UTILE CUM DULCI.

Das ist:

Anmuthige Hundert Historien/

In welchen

Die Nutzbarkeit der wahren Klug-
heit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/
mit der Süssigkeit der Sinn-reichesten Geschichte und scharpf-
sinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und
nutzliche Weiß vermischet seynd;

Vormahlen in Italiänischer Sprach beschrieben

Von

R. P. CAROLO CASALICCHIO,

der Gesellschafft JESU Priestern/

Und anjetzo

Wegen ihrer Vortrefflichkeit denen Predigern Gött-
lichen Worts zu einer Beyhülff/ als auch zu Christlicher
erlaubter Gemüths-Ergötzung in die hochteutsche
Sprach übersetzt.

Anderer Theil.

Mit einem Register versehen.

Cum SUPERIORUM Facultate.

AUGSPURG/
In Verlag Georg Schlütters/ Buchhandlers.

Die I. Sinnreiche History.

Wie einer mit einem Heiligen Betrug seinen Gesellen zu Buß bekehret.

Es waren auff ein Zeit / (wie es Jordanus, und unser P. Angelinus Gazeus, in dem Leben der Alt-Vätter beschreiben) zwey liederliche Gesellen / welche Land und Städt / Märckt und Dörffer durchstrichē / und mit Gaucklen und Taschen-Spichlen ihr Leben zubrachten. Wo sie nur einen Marckt und Kirchweyh wusten / liessen sie sich darbey einfinden / stiegen auff die Bühnen / lockten das Volck mit ihrem Gaucklen und Possenwerck zusammen / lügen ihnen (wie es dergleichen Landstreicher zu thun pflegen) das Maul voll an / verkaufften unterschiedliche Artzneyen / als Oehl / Balsam / Theriack / rc. und stehlten den Leuten das Geld aus dem Beutel. Wo sie einen einfältigen Bauren / fürwitzige Weiber / oder hochmüthige Hansen mit ihrem Gaucklen und Possen / mit unehrbaren Reden / und Vorstellungen / oder mit ihrer falschen Waar betriegen kunten / das achteten sie für eine sonderliche Tugend / und rühmten sich dessen / als wann sie ein gewisses Lobwürdiges Werck verrichtet hätten. Das Geld / so sie mit dergleichen Betrug gewonnen / verzehrten sie in den Würthshäusern mit Fressen und Sauffen / Tantzen und Spielen / und führten ein ärgerliches Leben. In solchem Luder brachten sie viel Jahr zu / und begiengen manche schwere Sünd wider GOtt / den Nächsten / und ihr eigenes Gewissen.

Einer aus diesen beyden erwoge einsmals bey sich / was das für ein verdammliches Leben seye / wie er einmahl ein grosse und schwere Rechenschafft werde geben müssen; Und weil er eines sehr guten Verstandes ware / sinete er der Sach tieffer nach / und befande endlich / ohne Zweiffel durch Eingebung GOttes / daß er in diesem Stand nicht könne seelig werden. Gedachte derowegen auff Weiß und Mittel / wie er zum füglichsten über seine schwere Sünden möchte Buß würcken / dörffte aber seinem Gesellen hiervon

von nichts sagen/ förchtend/ dieser möchte ihn von seinem guten Fürsatz mit Gewalt abhalten.

Darum machte er sich eines Tages in der Frühe/ insalutato hospite, heimlich davon/ und begabe sich in einen wilden Wald dem Berg zu/ allwo er/ mit Hülff eines frommen Bauren/ am Fuß des Bergleins eine tieffe Höhlen von Natur in dem Felsen ausgehölet angetroffen/ in welcher man oben von dem Berg hinab kundte/ in der Höhlen aber ware ein Klumpsen/ in Form eines Fensterlein/ durch welches man etwas aus und ein reichen kundte. Dieser Orth gefiele ihm/ erwehlte derohalben dasselbige für seine Wohnung/ bathe den frommen Bauren/ er wolle ihme in dieselbige hinein helffen/ und Wochentlich mit einem Stuck Brod und Trunck Wasser zu Hülffe kommen/ damit er alldorten über seine grosse schwere Sünd möchte Buß würcken. Der gute fromme Bauer war dessen zu frieden/ liesse ihn/ mit Hülff der Seinigen/ durch einen Strick in diese Höle hinab/ gabe ihme ein Stroh/ für sein Liegerstatt/ und versprache ihme/ mit nothwendigem Allmosen beyzuspringen/ hingegen aber versprache jener sein heiliges Gebett.

Kaum ist der bekehrte Sünder in diese Höhle kommen/ fienge er an ein sehr bußfertiges Leben zu führen. Er beweinte seine Sünd mit vielen bitteren Zähren/ schluge immerdar mit der Faust an seine Brust/ lage mit dem Angesicht lange Zeit auff der Erden/ zergeisselte seinen Leib mit einer scharpffen Disciplin, wachte manche halbe Nacht in dem Gebett/ und aße so wenig/ daß er kaum das Leben erhalten kundte. In diesem Buß-Leben brachte er bey die 3. Jahre zu/ daß niemand/ als der gemeldte Bauersmann sammt seinen Nachbarn wuste/ wo er ware hinkommen.

Sein Gesell ware/ wegen des Verlusts seines Mit-Bruders/ sehr übel zufrieden/ dann er kunte allein seine Gaucklerey nicht fortsetzen/ seine Waaren kundte er/ wegen Abgang seines Taschen-Spielers/ nicht mehr verkauffen/ er verlohre zugleich seine Spectatores, und folglich auch den Gewinn. Darum lieffe er/ wie ein Spuhr-Hund/ aller Orten herumb/ und suchte denjenigen/ ohne welchen er nichts prosperiren/ nichts gewinnen/ mit einem Wort/ nicht leben kundte. Er wanderte durch Städt und Dörffer/ durch Berg und Thal/ er durchstriche Wälder und Wildnussen/ er ruffete in den Einöden mit heller Stimme/ und fragte alle Bekandte und Unbekandte/ ob sie nicht seinen Gesellen/ in solcher und solcher Kleidung und Statur, &c. gesehen/ oder etwas von ihme vernommen hätten? Aber/ es ware alles umsonst. Dieweilen dann sein Gesell nirgends anzutreffen ware/ fiele ihme sein Leben verdrüßlich/ und/ seine Nahrung zu gewinnen/ beschwerlich.

Demnach er nun schier 3. Jahr herum geloffen/ kame er durch Schickung GOttes/ in das jenige Dorff/ in welchem der Bauer wohnete/ so seinem Gesellen die Nahrung schaffete/ allda fragte er/ wie anderstwo/ seinem Gesellen nach/ und erfuhre endlich mit grosser Verwunderung/ daß sein Gesell ein Einsiedler worden/ und in einer grausamen Höhlen/ nicht weit von dannen/ über seine Sünden Buß würcke/ begehrte mit grossem Verlangen ihne zu sehen/ und wurde alsbald zu der Höhle geführet. Nachdem er nun zu der Klumpsen oder Fenster der Höhlen kommen/

höre-

hörete er das Seufftzen eines büssenden Menschen / sahe hinein / und erkandte / daß dieser Büssende sein Gesell ware / da wurde er über alle massen erfreuet / grüßte ihn aus innerstem seines Hertzens / und danckte dem lieben GOtt / daß er ihme das halbe Leben / so er durch die Abwesenheit seines Gesellen verlohren / wiederum zugestellet habe. Der Büssende erzeigte keine sonderliche Freud / sondern fuhre fort in seinem Gebett.

Da sprach der Gauckler: Liebster Bruder / kennest mich dann nicht mehr? Ich bin ja dein lieber Mit-Gesell / mit welchem du so viel Jahr gelebet; wir haben ja miteinander alle Freuden der Welt genossen. Der Büssende antwortet: Obschon du noch derjenige bist / der du gewesen so bin ich doch nicht mehr derjenige / der ich gewesen bin. Freylich bist du der jenige / sprach der Gauckler / wiewohl du dich für einen andern ausgibst. Liebster Bruder / ich bin dir zu Lieb die gantze Zeit herum geloffen / hab dich allenthalben mit grossem Fleiß gesucht / und nun endlich mit hertzlichen Freuden gefunden / darum bitte ich dich durch die grosse Lieb / so wir so lange Zeit zu einander getragen / du wollest mich Betrübten trösten / dise so grausame Hölen verlassen / dich heraus begeben / und mit mir dein Leben in Frölichkeit zubringen. Der Büssende aber spricht: Mein liebster Bruder / dein Begehren ist nicht vernünfftig / viel weniger rathsam / daß ich meinen Gott / der mich an dieses Ort / meine Sünden abzubüssen / und das ewige Leben zu gewinnen / verordnet / verlassen / und wiederum zu der Welt / mit Gefahr meiner Seeligkeit / kehren solle; Vielmehr rathe ich dir / daß du meinem Exempel nach die Sünd sampt der Welt verlassest / und über dein lasterhafftes Leben Buß würckest. Der Gauckler antwortet: Bruder / wie ich siehe / so bist du von Sinnen kommen; Dann wie kan es möglich seyn / daß ein verständiger Mensch in einer solchen Wildnüs und so grausamen unmenschlichen Höhlen wohnen könne? Darum begehre diß nicht mehr von mir / sondern erhöre mein mehr dann billiches Begehren / und verlasse einmahl diese unmenschliche Löwen-Gruben; Geselle dich wiederum zu mir / damit wir / wie zuvor / unser Leben in allen Wollüsten zubringen mögen. Das Widerspiel / antwortet der Büssende / muß geschehen; Dann ich glaube gäntzlich / der liebreiche GOtt habe dich anhero zu mir gesandt / damit du mit mir deine Sünden beweinest / und Buß darüber würckest / sintemahlen der allgütige GOtt von den sündigen Menschen nicht mehr verlanget / als die Bekehrung und Würckung der Buß / welches / so du thun wirst / wirst du in dem Werck erfahren / wie gut und süß GOtt dem jenigen seye / der sich mit gantzem Hertzen zu ihme bekehret. Was predigest du mir viel von der Güte GOttes / von der Buß und Poenitentz / sprach der Gauckler? Weil du zuvor wohl weist / daß ich nichts davon hören mag? Was braucht es viel? Bemühe dich nicht lang / mich mit deinem überflüssigen Geschwätz zu bereden / dann du sollst wissen / daß ich mir gäntzlich vorgenommen / von hier nicht mehr fortzugehen / biß so lang du dich eines anders besinnest / und mit mir zu den weltlichē Freuden zurück kehrest. Darauff fienge er an / ihne mit freundlichen Schmeichel-Worten auff das eyfrigste zu bitten / daß er diß verdrüßliche Leben verlassen / und sein voriges wieder annehmen

nehmen wolte/ könte ihne aber nicht überreden. Der Büssende herentgegen sprache dem Armseeligen noch vielmehr zu/ legte ihme seine Gefahr vor Augen/ erklärte ihme die grausame Peynen der Höllen/ und gebrauchte allen Fleiß/ damit er die verführte Seel bekehren möchte/ aber alles umsonst. Da er nun sahe/ daß er diesen verstockten Menschen weder mit Trohungen noch mit Gutem bekehren kunte/ gedachte er ihm/ mit einem Geistlichen zur Busse zu bringen/ wie folget.

Ich hab mich zwar/ sprach er zu dem Gauckler/ gäntzlich entschlossen/ die Zeit meines Lebens in diesem Ort zu verbleiben; Weilen aber/ wie ich täglich erfahren muß/ die Leibes-Kräfften bey mir abnehmen/ und dich/ als meinen liebsten Bruder/ nicht gern von mir ungetröst entlassen kan/ bin ich gäntzlich resolvirt/ deinem Begehren zu willfahren/ und mit dir die übrige Zeit meines Lebens zuzubringen/ derowegen steige auff das Berglein hinauff/ lasse ein starckes Sail herab/ und ziehe mich darmit heraus. Da ist nicht genug zu beschreiben/ in was für Freuden der Gauckler ware/ er frolockete/ sange/ sprange und jauchtzte ohne Unterlaß/ er sahe sich um ein Sail um/ liesse dasselbige hinab/ und/ weil er sehr starck ware/ zoge er den Einsiedler ohne grosse Mühe aus dieser Höhlen heraus; Alsdann fiele er ihme um den Halß/ und könnte sich für Freuden nicht genugsam ersättigen/ denselben zu küssen/ und zu liebkosen. Der Büssende erzeigte sich äusserlich gantz frölich; Begaben sich mit einander auff den Weeg/ und redeten/ wie sie ihre Sachen anstellen wolten. Kaum seynd sie einen oder zwey Bixenschuß von der Hölen kommen/ da sprache er gantz erschrocken: Ach liebster Bruder/ was habe ich gethan! Was da/ fragte der Gauckler? Ach/ ich habe den grösten Fehler/ so ich immer thun hätte können/ begangen/ dessen du die eintzige Ursach bist; Dann weilen du mir kein Weil gelassen/ so habe ich zu allem Unglück einen Strumpff voll Geld/ welches mir die fromme Leut verehret haben/ in der Hölen unter dem Stroh/ darauff ich mit dem Haupt zu liegen pflegte/ vergessen/ welches wir jetzund höchst von Nöthen hätten. Da sprach der Gauckler: Laß dich diß nicht anfechten/ ich will solches alsbald holen/ sintemahlen/ wie dir bewust/ ich mich/ ein Stück Geld zu bekommnen/ nicht allein in diese Hölhen/ sonder so gar/ in eine Löwen- oder Drachen-Gruben wagen wolte/ darum gehe nur geschwind mit mir zurück/ halte mir das Sail/ so will ich den Schatz schon erheben/ und die Beuth holen. Also geschahe es/ sie giengen widerum zu der Höhlen/ der Gauckler liesse sich durch den Strick hinunter/ und indem er das vermeynte Geld suchte/ zohe der Büsser das Sail herauff/ und liesse ihn also in der Fallen hangen bleiben/ weltzte die obere Stein/ so gut er könte/ zu/ und begabe sich zu dem Fenster/ oder Klumpfen/ GOtt lobend/ und sprechend: Ich sage dir höchsten Danck/ O gütiger/ barmhertziger GOtt/ daß du mein armes Gebett erhöret/ und diesen verlohrnen Menschen/ gleich wie mich/ so wunderlicher Weiß zur Buß gezogen hast. Zu seinem Gesellen aber sprach er/ lächlend zu dem Fenster hinein: Nun hab ich den Vogel gefangen/ welchem ich so lange nachgejaget habe; nun magst du dich/ liebster Bruder/ eylfertig resigniren/ in dieser Höhle für deine Sünde Busse zu thun.

Der

Der Gefangene sprach: Du wirst ja kein Narr seyn/ daß dir Ernst seye/ was du redest/ sondern wirst deiner Gewonheit nach mit mir deinen Spaß treiben. Ich treibe keinen Spaß / sondern es ist mir gantz Ernst/ sprach der Einsiedler/ weilen ich dich nicht mehr heraus zu lassen gedencke. Ich habe in dieser Höhle bey drey Jahren schwere Busse gethan/ und für die jenige Sünden/ welche wir mit einander begangen/ und dardurch nicht allein den Allmächtigen GOtt schwärlich erzürnet/ sondern auch durch unser böses Exempel viel geärgert/ ja gar zur Höllen gebracht haben/ viel heisse Zähren vergossen/ viel scharffe Disciplinen gemacht/ viel strenge Fasten gehalten/ und manche inbrünstige Seufftzer in den Himmel geschicket; Nunmehr ist es an dir/ und erfordert es die Gerechtigkeit/ daß du auch über deine Sünden Buß würckest/ und die göttliche Rach von dir abwendest/ wofern du nicht wilt in dem göttlichen Zorn verbleiben/ und nach diesem Leben ewiglich verdammt werden.

Als nun der Gauckler sahe/ daß sein Gesell nicht schertzte/ sondern ihn betrogen/ und mit List in selbiger Höhle verschlossen hatte/ fieng er an hefftig zu zürnen/ und mit ungeheuren Ruffen und Schreyen begehrte er das Sail / damit er kunnte herauff steigen; Da er aber solches nicht erhalten können/ fieng er an noch ärger zu fluchen/ und zu wünschen/ seinen Gesellen zu lästern/ und zu schänden/ der andere aber lachte nur darzu/ und ermahnet ihn zur Gedult. Der Gefangene wurde dardurch noch mehr ererzürnet/ fluchte und schwure je länger je ärger/ fienge auch an/ GOtt und sein werthiste Mutter/ die heiligste Jungfrau Maria/ sampt allen Sacramenten teuflischer Weiß zu lästern und zu schänden; Ja/ er verschwure sich hoch und theuer/ so ferner ihn nicht bald werde heraus lassen/ so wolle er ihme selbsten ein Messer in das Hertz stossen/ und mit Leib und Seel dem Teuffel ergeben.

Auff solche Gottslästerung gabe ihm der andere gute Wort/ und beflisse sich auff alle Weiß/ diesen verstockten Sünder zu bekehren. Liebster Bruder/ sprach er/ du weist/ wie ich dich allzeit von Hertzen geliebet/ und dir zu Lieb so viel Jahr ein böses Gottloses Leben geführet hab. Nun seye versichert/ und glaube für gewiß / daß ich dich jetzund noch vielmehr und inbrünstiger liebe/ als jemahlen geschehen/ sintemahlen ich nichts anders begehre/ als dich durch dieses Mittel von der ewigen Verdammnus zu erretten/ und zur ewigen Glory zu bringen. Dieses alles aber wolte bey dem verstockten Hertzen nichts verfangen/ dann er rasete/ wüthete/ tobete/ und stellte sich nicht anderst/ als wäre er von dem Teuffel besessen; Er drohete seinem Gesellen/ wann er würde heraus kommen/ so woll er ihn zu tausend Stücken zerreissen. Der gute Ensiedler aber liesse sich nichts abschrecken/ viel weniger liesse er nach/ ihm zuzureden/ sondern fahrte fort in seinem Zusprechen. Zuforderist aber fienge er an mit inbrünstigem Seufftzen bey GOtt anzuhalten/ daß er diesen armseeligen Menschen mit seinem Göttlichen Gnaden-Liecht erleuchten/ und sein hartnäckiges Hertz erweichen wolle/ damit er seine Gefahr erkenne/ und das Heyl seiner Seelen in dieser Höhlen würcken möge.

Unterdessen/ als dieser bettete/ fluchte der andere; Dieser ruffte zu GOtt/ der andere aber den Teuffel an; Dieses wärete

eine geraume Zeit/ und wie etliche wollen/ biß an den dritten Tag/ an welchem der Einsiedler überwunden/ und mit seinem Gebett GOtt zur Barmhertzigkeit gleichsam gezwungen hat. Dann der Gefangene von dem gütigen GOtt erleuchtet/ fienge allgemach an/ seine innerliche Augen auffzuthun/ die Schwere und Menge seiner Sünden zu erkennen/ eine schmertzliche Reu und Leyd darüber zu empfinden/ und zu seinem Gesellen/ der ihme immerdar die grosse Barmhertzigkeit GOttes vor Augen stellete/ zu sprechen: Ach wolte GOtt/ daß ich würdig wäre/ die Barmhertzigkeit GOttes zu erlangen! Ach leyder! Meine vielfältige schwere Sünden haben vielmehr Rach und Straff/ als Barmhertzigkeit verdienet! Auff solche Reden wurde der Einsiedler voller Freuden/ tröstete den Gefangenen mit jenen Worten des Propheten: In quacunque hora ingemuerit peccator, peccatorum ejus non recordabor amplius. Liebster Bruder/ glaube dem Göttlichen Versprechen: So bald der Gottlose seine Sünd wird von Grund seines Hertzens bereuen/ mit dem kräfftigen Fürsatz dieselbige nicht mehr zu begehen/ und sein Leben zu bessern/ will ich deren nicht mehr gedencken. Derowegen klopffe an deine Brust/ bereue deine Sünden/ und bitte GOtt um Verzeyhung/ weilen/ wie die Kirche bezeuget: DEUS, cujus proprium est misereri semper & parcere, &c. Das Verzeyhen/ und die Sünden nachlassen/ ein eigenthumliches Werck GOttes ist; Ja so groß ist die Barmhertzigkeit GOttes gegen dem Sünder/ daß der Prophet David solche über alle Werck erhoben: Misericordia ejus super omnia opera ejus.

Da sprach der Gefangene: Ich weiß wohl/ daß GOtt gütig und barmhertzig ist/ aber meine Sünd seynd zu viel/ und zu schwer. Und wann sie noch so viel/ so groß/ und so schwer wären/ widersetzte der andere/ so solst du wissen/ daß die Göttliche Güte plus potest dimittere, quàm nos committere, mehr verzeyhen kan/ als alle Sünder zugleich begehen können. Darum dann verharre vest auff deiner gefasten Meynung/ beweine deine Missethaten/ thue Buß/ so wird dich der jenige/ welcher am Stammen des Heil. Creutzes sein Blut biß an den letzten Tropffen für mich und dich/ und aller Welt Sünd vergossen/ zu Gnaden auffnehmen/ in denen Anfechtungen trösten/ und zur Zeit der Betrübnüssen mit überflüssigem Trost erfüllen. Nach solchem stiege er auch in die Höhlen hinab/ und leistete ihme die Zeit seines Lebens getreue Gesellschafft. Sie verrichteten mit einander grosse Buß Werck/ erbaueten die Welt/ und fuhren endlich voller Verdiensten von dieser Höhlen zur ewigen Glory und Seeligkeit.

Bey dieser Geschicht muß ein jedweder bekennen/ wahr zu seyn das jenige/ so David gesprochen: Ps. 17. Cum perverso perverteris, & cum sancto sanctus eris. Mit den Bösen wirst du verkehrt/ wie dieser Einsiedler vor seiner Bekehrung von dem Gauckler/ seinem Gesellen/ zu unterschiedlichen Sünd und Lastern verführt/ und angetrieben worden. Wie er aber durch Eingebung GOttes zur Buß gekrochen/ und ein frommes Leben angefangen/ hat er auch seinen Gottlosen Gesellen darzu bekehret. Bleibt also wahr: Cum sancto sanctus eris, & cum perverso perverteris. So viel vermag das gute oder böse Exempel.

Die II. Sinnreiche History.

Von der Falschheit der Freund/ Bekandten/ und Bluts-Verwandten.

ES sagt zwar der Poët: Es seye kein besserer Artzt oder sichere Hülff / als wann einer einen guten vertrauten Freund / Bekandten/ oder Verwandten habe: Non ullus Medicus melior, quàm fidus amicus. Die täglicheErfahrnüs aber beweist das Widerspiel. Mancher thut sich für einen guten Freund / verträulichen Nachbarn / oder liebreichen Bluts-Befreundten aus/ in der Noth aber wirst du erfahren müssen/ was jener Hauß-Vatter in folgender Parabel (so die Gelehrten von dieser Materi gar weißlich erdichtet haben) erfahren hat.

Es pflegen die kleinen Vögelein in denen Wiesen/Felder/und Aeckern ihre Brut dergestalten anzustellen/damit ihre Junge vor der Zeit des Schnitts zu dem Flug erwachsen mögẽ. Als aber auf ein Jahr wegen grosser Hitz das Korn gar frühe zeitig worden/ sagte ein Brut-Vögelein zu ihren Jungen: Ich bin gezwungen in die Weite hinaus zu fliegen/ euch eine Nahrung zu suchen; Weil ihr aber zu jung/ und eure Flügel noch zu klein/ das Korn aber zu dem Schnitt schon zeitig/ so haltet euch still in eurem Nest/ und gebet gute Achtung/ ob ihr nichts von dem bevorstehenden Schnitt höret/ damit ihr mir solches nach meiner Zurückkunfft berichten möget. Kaum ware das Vögelein hinweggeflogen/ sagte der Hauß-Vatter zu seinem Sohn: Liebster Sohn/ wie du siehest/ so ist unser Korn zu dem Schnitt schon zeitig/ darum dann so gehe alsobald zu unseren besten Bekandten und guten Freunden/ sage ihnen in meinem Nahmen/ unser Korn seye schon gantz zeitig/ ich lasse sie bitten / sie wollen alle Morgen frühe kommen/ und uns dasselbige helffen abschneiden / mit Versicherung / daß/ wann ihr Geträyd wird reiff seyn/ wir ihnen auch die Gegen-Lieb erweisen werden.

So bald das Vögelein mit der Nahrung zurück kommen/ fande sie die Junge in dem Nest voller Forcht und Zittern / welche zu ihr sagten: Liebste Mutter/ wir seynd in gröster Gefahr unsers Lebens/ dañ wir haben vernommen/ wie der Hauß-Vatter seinem Sohn befohlen/ er solle alsbald hingehen zu ihren besten Bekandten und vertrautesten Freunden/ dieselbige/ auff daß sie morgen frühe kommen sollen/ das Korn zu schneiden/ anzusprechen/ darum bitten wir dich/ du wollest uns noch heut von diesem Ort hinweg/ in ein anders sampt dem Nest versetzen/ sonst werden wir morgen von denen Schnittern gefangen und getödtet

tet werden. Diesen antwortet die sorgfältige Mutter: Förchtet euch nicht / und seyt ohne Sorge / dann ich sage euch für gewiß / daß / weil der Hauß-Vatter das Korn-schneiden seinen guten Freunden und Bekandten vertrauet / so wird morgen nichts daraus werden; Darum ist auch nicht vonnöthen / daß ich euch für heut weiter sambt dem Nest transportire. Also geschahe es; Dann den anderten Tag weder eine noch andere (wiewohlen sie es versprochen) erschienen seynd.

Als sie wiederum / ihrer Gewonheit nach / die Nahrung zu hohlen / ausgeflogen / ermahnete sie auff ein neues ihre Junge / sie sollen wohl Achtung geben / ob sie etwas von dem Korn-Schnitt hören möchten? Auff den Abend sagte der Hauß-Vatter zu seinem Sohn: Weilen unsere beste Bekandte und vertrauteste Freund ihr Wort nicht gehalten / und zum Korn-Schnitt nicht erschienen seynd / so gehe hin zu unsern Schwägern und Bluts-Freunden / und bitte / sie wollen mir diesen Dienst erweisen / und morgen das schon reiffe Korn helffen abschneiden / welchen Dienst ich ihnen gleicher massen erweisen will. Der Sohn verrichtet den Befehl / und der Hauß-Vatter begibt sich etwas unwillig nacher Hauß. Unterdessen kommt das Vögelein wieder zu dem Nest / fragt die Junge / ob sie nichts neues von dem Korn-Schnitt vernommen haben? Die Junge erzehleten ihr voller Forcht alles das jenige / was der Hauß-Vatter dem Sohn anbefohlen / batten auch zugleich / sie wolle doch mit ihnen samt dem Nest ein Vorsehung thun / sonst wäre es um ihr Leben schon geschehen. Die verständige Mutter aber sprache gantz hertzhafft zu den Jungen: Förchtet euch nicht; Daß weil der Herr des Ackers die Arbeit seinen Schwägern und Bluts-Freunden anvertrauet / wird morgen so wenig etwas geschehen als gestern / dann dergleichen Händel hab ich schon öffters erfahren; bleibet also sicher in eurem Nest / es wird euch im wenigsten etwas übels begegnen / wie es auch geschehen; dann keiner liesse sich auffs mindiste nicht sehen.

Den dritten Tag gienge die sorgfältige Mutter / ihrer Gewonheit nach / auff ein neues auff die Beut / befahle aber / wie zuvor / auffs allergenaueste auffzumercken / was weiters von dem Korn-Schnitt möchte beschlossen werden. Auff den Abend beklagte sich der Hauß-Vatter sowohl wider seine Freund / Bekandte / und Nachbarn / als wieder seine Schwäger und Bluts-Verwandte / daß sie ihn in dieser Noth so gar verlassen haben / und nicht ein eintziger erschienen: Sagte also zu seinem Sohn: Lieber Sohn / wie du siehest / so haben wir uns weder auff einen / noch auff den andern zu verlassen / derowegen bereite morgen frühe zwey Sicheln / die eine für mich / und die andere für dich / so wollen wir mit unsern eigenen Händen das Korn abschneiden.

Kaum kame die Mutter wiederum zuruck / sagten ihr die Junge / wie der Hauß-Vatter selbsten mit dem Sohn sich resolviret hatte / den morgenden Tag mit eigenen Händen das Korn abzuschneiden. Als die Alte solches vernommen / sagte sie alsobald: Jetzund ist es Ernst; Dann weil der Herr selbst will Hand anlegen / so wird das Korn morgen unfehlbar abgeschnitten werden; Jetzund ist es Zeit / daß ich euer Quartier verändere; sintemahlen was der jenige beschlossen / den die Sache angehen / in eigener Person zu verrichten / solches gewiß.

gewißlich ihren Fortgang haben wird. Nahme darauff ihre Junge / eines nach dem andern / und versorgte sie an einen sicheren Ort.

Diese Sinn-reiche Parabel gibt allen genugsam zu verstehen / das / was einer selbsten verrichten kan / keinem andern / es seyen Bekandte / gute Freund / oder Bluts-Verwandte / vertrauen solle / wie jener gesagt:

Hoc erit tibi argumentum, semper in promptu situm,
Ne quod expectes amicos, quod tu agere possis.

Diesem nach / wann ich dir liebster Leser / zu einem Rath bin / so traue niemand / wofern du nicht wilt betrogen werden. Gedencke an jenen Göttlichen Spruch: Jer. 17. Maledictus homo, qui confidit in homine: Verflucht seye der jenige / welcher auff die Menschen trauet. Zu welcher Bestättigung die Hochgelehrte sagen: Es seye unter allen Thieren kein grausameres / kein undanckbares / und kein untreuers / als eben der Mensch. Und in Warheit ist es ihme also / sintemahlen die unvernünfftige Thiere in diesem Stück viel Menschen zu Schanden machen.

Als auff eine Zeit zwey Jüngling an dem Ufer des Meers spatzierten / sahen sie von fern etwelche Schiffe gegen ihnen dem Port zufahren. Der eine betrübte sich sehr / erzeigte sich auch wegen dieses gantz melancholisch. Der andere fragte ihn / was das bedeute? warum er so forchtsam seye? ob er dann die Leuth förchte? indem sie doch sowohl Menschen wären als sie; Diesem gabe der verständige Jüngling gantz weißlich zur Antwort: Die Ursach meiner Betrübnüs ist eben diese / weilen sie Menschen seynd / darum müssen wir mehr dann jemahlen auff all unser Thun und Lassen / auff alle Reden und Antworten auffs allerfleissigste Achtung geben / auff daß wir nicht etwann einen Schaden leyden. Wir müssen diese alle anhören / und ehren als unsere gute Freund / beynebens aber denen nicht trauen / gleichsam als wann sie all unsere Feinde wären.

Warum haben wir dann / sagte der andere / kein solche Behutsamkeit gebraucht / wie wir durch die Wälder unter den Tiegern und Löwen gereist seyn? Die Ursach ist es / sagte der verständige Jüngling / weilen die Menschen ärger seynd / als die Thier selbsten; Ja so gar / so thun die Thier offtermahlen von denen Menschen die Grausamkeit erlernen / welches neben anderen unzahlbaren Historien Martialis von einem Tiegerthier bezeuget / von welchem er schreibet / daß / so lang solches in den Wäldern sich auffgehalten / den Löwen unverletzt gelassen habe; So bald es aber unter den Menschen zu wohnen angefangen / hat es den Löwen zu Stücken zerrissen.

Sæva ferum rapido laceravit dente Leonem,
Res nova, non ullis cognita temporibus!
Ausa est tale nihil, silvis dum vixit in altis,
Postquam inter nos est, plus feritatis habet.

Die III. Sinnreiche History.

Welcher vermeynt / sein Creutz seye das gröste / betrübt sich selbsten.

IN folgender History wird gantz klar erwiesen / und gar schön widerlegt / und zugleich verworffen die grosse Thorheit deren / welche sich in ihrem Creutz und Leyden ungedultig erzeigen / wider GOtt murren und kurren / als hätte er ihnen ein unerträgliche Bürde / ja das gröste Creutz dieser Welt aufferladen.

Ein Schaaff beklagte sich sehr höchlich wider ihren Herrn / und schmehlte ärgerlich über ihne / als thäte er es zu hart halten: Ach mich betrübtes armseliges Thierlein! sprach es / wie grausam und unbarmhertzig werde ich von meinem Herrn gehalten / und tractiret! Es ist nicht genug / daß er mir täglich das Blut aus den Adern / und das Marck aus den Beinern für sich und seine Kinder auspresset / sondern noch darzu zweymahl im Jahr mich meiner Kleider (von anderen Plagen will ich garnichts sagen) tyrannischer Weiß beraubet!

Als der Herr dergleichen unbilliche Klagen hörte / erzürnete er sehr über das Schaaff / nahm ihme das saugende Lämmlein von Stund an hinweg / truge es in die Metz-Banck / und sprach zu ihme mit grimmigem Angesicht: Du beklagest dich wider mich gantz unbillicher Weiß / wegen einer mir von rechtswegen zuständigen Sache; Du schmähest über ein kleines Creutz; Sihe / ich gehe der Metz-Banck zu / dir noch ein grösseres zu verursachen; Da sprach das Schaaff voller Ungedult zu ihrem Herrn: O Tyranney! Jetzt könnet ihr mir ja kein grössere Pein anthun / als diese! Was sagest du unerkandtliches Thier / antwortet der Herr? bist du nicht unter meiner Gewalt? Kan ich nicht mit dir umgehen / wie ich will? Kan ich dich nicht gar umbringen / abstechen / den Hunden oder Wölffen vorwerffen? Erkenne du undanckbare die grosse Gnad / so ich dir thue / und dancke GOtt / daß ich dich noch leben lasse. Auff solchen Filtz wurde das arme Thierlein so gar erstummet / das es hinfüran kein Wort mehr redete.

Nicht viel ungleich / ja auch zu Zeiten noch viel ärger verhalten sich die vernünfftige Menschen in ihrem Creutz und Leyden; wann

wann einem GOtt zur Straff der Sünd und Laster etwan ein Kranckheit / einen gewissen Zustand / oder ein Unglück zuschicket / da soll man sehen und hören / was für ein Wüthen und Toben / was für Murren und Kurren / was für Klagungen man führe / als wann kein grösseres Creutz auff der Welt wäre / als eben das ihrige. Zum Exempel: Es leydet einer das Podagra / von diesem wird er Tag und Nacht grausamlich geplaget / empfindet darzu unleydentliche Schmertzen; dieser beklaget sich / und vermeynet / sein Creutz seye das gröste / GOtt könne ihme kein grössers zuschicken. Aber / mein guter Freund / der du also redest / sage mir an / warumb ist dein Creutz das schwereste? Wo leydest du die Schmertzen? Vielleicht an den Füssen? Du sagest ja; Ach mein GOTT! Dein Creutz ist gantz gering / kan dir nicht GOTT die Schmertzen verdopplen? Nicht allein an den Füssen / sondern auch an den Händen / Armen / an der Brust / und am gantzen Leibe / etc.? Wie lang wird der Schmertzen? Vielleicht zwey oder 3. Wochen / zwey oder drey Monath? Beklage dich nicht / dann siehe / es kan dich GOtt ein gantzes Jahr / und noch länger / in der Brühe sitzen lassen; Ja / es kan dich GOtt mit anderen noch schwärern Kranckheiten / als da seyn kan das immerwährende Grieß / die continuirliche Gliedersucht / das Lendenwehe / etc. heimsuchen / welche noch unerträglicher seynd als das Podagra.

Mein / sage mir weiter / hast du in dieser Kranckheit die nothwendige Mittel? Die fleissige Warth? Gehet dir etwas ab an Tranck und Speiß / oder anderen nothwendigen Sachen? Du sagst mir: Es gehet mir nichts ab / ich habe in allem völligen Contento; Allein die Schmertzen plagen mich unabläßlich / und dieses ist ein solches Creutz / daß es nicht grösser seyn könte. Sage mir aber / kan dir GOtt nicht dieses alles auff einmahl nehmen? Kan er dich nicht zugleich alles Trosts berauben? Kan er nicht die Speisen verbittern? Kan er dich nicht zugleich aller Haab und Güter berauben / und in ein armes Spithal / in ein unfläthig- stinckendes Bett werffen? Dieses unangesehen / sagst du weiter: Kein Creutz könne grösser seyn / als dieses / weilen du beynebens jenen Gerichts-Handel samt denen Einkünfften verlohren; Dieser und jener plagen dich täglich; Dein eintziger Sohn seye von dem Tod hingerissen worden / etc. Mit einem Wort: Dein Creutz seye so groß / daß du es selbsten nicht genugsam erzehlen könnest.

Aber / lieber Freund / hast du nicht gehört / was der Schaaff-Hirt zu dem klagenden Schaaff gesagt hat? Hast du nicht gehört / wie er die unbilliche Klagen gestrafft / und noch grössere / ja den Tod selbsten angetrohet hat? Was der Schaaff-Hirt dem Schaaff verwiesen / das kan dir auch GOtt verweisen. Er kan dich / wegen deiner Sünd und Laster / noch mit grössern unerträglichen Schmertzen heimsuchen; Er kan dich / wegen dieser oder jener Sünd / zu den höllischen Flammen verdammen / allwo du ohne eintzige Hoffnung in alle Ewigkeit brennen und braten soltest / und dieses zwar aus gerechtistem Urtheil / wann du auch die Zeit deines Lebens nur ein eintzige Tod-Sünd begangen hättest. Derowegen gehe in dich selbsten / erkenne deinen Fehler / und bekenne / daß dir Gott noch viel grössere Creutz kan zuschicken / beklage dich nicht mehr / sondern dancke Gott

um dieses/ damit du dem grössern entgehen mögest.

Als der Heil. Franciscus Borgias, Dritter General unserer Societät/ auff eine Zeit mit seinen Gesellen baarfuß mit einem Stecken in der Hand über Land reisete/ begegnete ihm ein vornehmer Cavalier/ welcher in Ansehung/ daß ein so gewaltiger vornehmer Mann/ als gewester Hertzog von Candia/ gantz arm bekleidet/ zu Fuß/ durch einen so steinigen/ kothigen Weg daher gienge/ verwunderte er sich hoch/ und sprache voller Mitleyden zu ihme: Liebster Pater/ ich bitte/ sie wollen sich nicht selbsten verderben/ und durch so grobe mühselige Reisen gar umbringen/ sondern ihrer schwachen Complexion in etwas verschonen/ sich des Reutten oder Fahren bedienen/ damit sie GOtt/ der Religion/ und dem Nechsten noch länger dienen mögen; Diesem antwortete der Heil. Mann: Der Herr wolle sich dessen nicht bekümmern/ sintemahlen ich mein Gelegenheit gar wohl zu gebrauchen weiß/ dann ich allzeit einen Fourier voran sende/ der mir sowohl die Herberg/ ein schönes/ wohl-tapeziertes Zimmer/ ein gutes lindes Bett/ als auch köstliche Speiß und Tranck zubereitet. Wann deme also/ sprach der Cavalier/ so ist es gar wohl angeordnet; Aber diesen Fourier hab ich nicht gesehen/ viel weniger auff dem Weeg angetroffen. Diser mein Fourier, replicirte der Heil. Mann/ ist die stete Betrachtung der ewigen höllischen Peynen/ in welche ich/ wegen meiner Sünden/ schon längst gestürtzet zu werden verdienet; Diese Betrachtung/ sage ich/ dienet mir allzeit für einen Fourier, so mir die Liegerstatt/ das Essen/ und Trincken zubereitet. Wann ich vielleicht diesen Abend für mein Nachtmahl nicht mehr als etwann ein schwartzes schimmletes Stück Brod/ und ein baadwarmen Trunck Wasser überkomme/ so wird mir in Betrachtung/ daß ich in der Höllen mit lauter gifftigen Schlangen gespeiset/ und in alle Ewigkeit alldorten kein eintziges Tröpflein Wasser/ als mit pur lauter Gall (massen der reiche Mann solches erfahren hat) getrăncket werden solte/ so wird mir solches schwartzes schimmletes Stück Brod besser schmecken/ als das himmlische Manna sambt allen Confecturen dieser Welt; Das baadwarme Wasser aber lieblicher vorkommen/ als der beste Malvasier; Und wann ich werd müssen auff den Brettern/ oder gar auff blosser Erden liegen/ so wird mir die blosse Erden/ in Bedencken/ daß ich in der Höllen in dem immerwährenden Feuer-Teuch ewiglich hätte liegen und bratten sollen/ nicht anderst als ein Königliches oder Käyserl. Braut-Bett vorkommen.

Wolte GOtt/ daß alle Menschen in ihrem Creutz und Leyden nach dem Exempel dieses grossen Heiligen vorgedachten Fourier, nemlich die Betrachtung der höllischen Peynen/ wo nicht vorhero/ auffs wenigste nachschickten/ so wurden sie gewißlich andere Seiten auffziehen/ und an statt des Murren und Kurren GOtt loben und preisen/ ja alles Creutz nnd Leyden/ so groß und schwer sie immer seyn können/ wurden ihnen so leicht und gering/ als ein Stroh-Halm seyn kan/ vorkommen.

Ein andere Weiß/ das Bley-schwere Creutz gantz Feder-ring zu machen/ ist der vorigen nicht fast ungleich/ nehmlich/ daß der jenige/ so mit einem Creutz beladen ist/ nicht solle sehen auff die/ so kein/ oder gar ein kleines Creutz haben/ sondern auff die jenige/

nige / deren Axlen mit noch viel grösserm beladen seynd; Wie solches gar schön die folgende Fabel erweisen wird.

Es wohneten zwey Thier an einem Ort beysammen / nehmlich ein Esel und ein Schwein; Dieses wurde mehrmahlen im Tag von den Dienern wohl und trefflich tractiret / jener aber / nicht allein die Kost belangend / sehr übel gehalten / sondern neben der täglichen grossen Arbeit noch mit Streichen geschlagen; Fangte derowegen an zu murren und zu kurren / und sich wieder seinen Herrn zu beklagen / aus Ursach / daß er dem faulen Schwein / welches den gantzen Tag in ihrem Wust liegend nichts anders thäte / als schlaffen und faullentzen / und nicht einmahl / auch den geringsten Dienst oder Arbeit zum Nutzen ihres Herrn verrichtete / also liesse aufwarten / und mehrmahlen im Tag mit guten kräfftigen warmen Speisen tractiren. Ich aber / sprach er / muß von Morgen frühe an biß in die lange Nacht / mit grossem schweren Last beladen / ohne eintzige Kost oder Ruhe / die Arbeit meines Herrn verrichten / und nichts destoweniger thut man mir nicht die geringste Lieb erweisen / sondern (welches das gröste Elend ist) nachdeme man mich den gantzen Tag mit Prüglen geschlagen / gibt man mir zu Nachts / an statt des Futters / nichts anders / als etwan ein Hand voll Spreyer / oder Stroh / und zwar dieses auch nur in gewisser kleiner Maaß / als wann es ein köstliches Confect wäre.

Diese Ungleichheit des Lebens verdrosse den armen Esel dergestalten / daß er sich nicht enthalten könnte / seinen unglückseeligen Stand dem höchsten Gott Jupiter täglich zu klagen / mit sprechen: Wie hast du doch / O höchster Gott / in Austheilung deiner Gaben gegen mir armseligen Tropffen / dich so gespährig und karg / und gegen meinem Gespan / dem Schwein / so liebreich und freygebig erzeigen und verhalten können? Sihe / ich muß den gantzen langen Tag so grossen schweren Last tragen / daß mir die Rippen möchten brechen; Diß unangesehen gibt man mir nicht einmahl ein Hand voll Futter / dem Schwein aber / so den gantzen Tag faullentzet / gibt mans im Uberfluß; Ja wann es vor Faulheit schlaffet / wird es von denen Dienern auffgewecket / und zum Essen gleichsam gezwungen / und mit köstlichen Speisen / als gewissen warmen Brühen gespeiset / so gar die Melonen-Schnitz von dem Tisch des Herrn nebst andern Confecturen werden ihr zu Theil / welches warhafftig ein grosser Uberfluß ist / und bey andern Thieren niemalen ist practiciret worden. Also / und dergestalten beklagte der Esel / in Betrachtung und Ansehung des gegenwärtigen Stands / sein Unglück / gedachte aber nicht / was ins künfftig sich ereignen / oder zutragen möchte.

In dem Monath November / da das Schwein schon genugsam gemästet ware / gabe der Hauß-Herr Befehl / man solle / wie gebräuchlich / das Schwein abstechen / den Speck sammt dem Fleisch einsaltzen / und solches für sich / und die Seinigen zur Nahrung für den Winter zurichten; welches auch den andern Tag in Angesicht des Esels alles vollbracht worden.

Diesem Spectacul sahe der Esel zu / und könnte sich dessen nicht genugsam verwundern; Er erkandte seinen Fehler / und mit höchster Freud seines Hertzens danckte er dem Gott Jupiter / daß er ihne zu einem Esel / und nicht zu einem Schwein erschaffen.

sen. Ich dancke dir / O höchster Gott / sagte er / daß du mich zu der Arbeit / und nicht zum Feyren verordnet; sintemahlen das Feyren / Faullentzen und gutes Leben bey der Sau einen sograusamen Ausgang gewonnen hat. Nun will ich tausendmal lieber ein armseliger verachter Esel / als ein wohl-gemästes Schwein seyn; Und solte man mich noch doppelt und dreyfach ärger tractiren / als bißhero geschehen ist / so will ich dannoch ein Esel seyn und verbleiben; Verlange auch von Hertzen / daß alle wissen solten / daß ich dem höchsten Gott dancke / weilen er mich zu einem glückseligen Esel verordnet hat.

Wolte GOtt daß mancher Christen-Mensch diese Fabel wohl zu Gemüth führte / absonderlich aber jene Religiosen / welche von dem liebreichen GOTT wunderlicher Weiß aus dem Koth der weltlichen Wollüsten zu dem sichern Port der Religion beruffen / offtermahlen ohne eintzigen Verstand / und ohne alle Ursach wider die Ordens-Beschwernussen / wider der Vorsteher Anordnungen / Schärpffe / und Rigorosität murren und kurren; Indem sie / die Welt-Menschen / Tag und Nacht nach ihrem freyen Willen handlen / die Zeit in allen Wollüsten / in Tantzen und Springen / in Fressen und Sauffen / in immerwährenden Mahlzeiten / Comödien / und mehr dergleichen Eytelkeiten zubringen sehen / sie aber / an statt dieser Freuden / zu Tag und Nacht in dem Chor singen / betten / und disciplinire / wie auch lange Fasten / tägliches studiren / neben andern vielfältigen Mortificationen ausstehen müssen / beklagen sie sich / als geschehe ihnen zu viel / als wäre ihre Bürde zu schwer.

Aber / O lieber Religios / du irrest dich weit / wann du nur das Gegenwärtige / und nicht zugleich / ja zuforderist / das Zukünfftige betrachten wilst. Wahr ist zwar / daß die Welt-Menschen ein freyes / ihrem Belieben nach / lustiges Leben führen / aber sihe / und bedencke wohl / wie vielen Gefahren solches unterworffen ist / so wirst du vernehmen müssen / wie dieser in der vollen Weiß von dem Tod sine Crux und sine Lux ist hingerissen worden / jener in einer tödlichen Feind- und Rachgierigkeit verharrend / ohne eintziges Zeichen der wahren Reu dahin gestorben / und dem Teuffel zugefahren / ein anderer in einem Duell zu tod geschossen / sein Leben armselig geendet habe. Wann du solches recht zu Gemüth führest / so wirst du gewißlich / wann anderst noch ein Funcken der Regularischen Zucht in dir ist / mit dem ob-angezogenen Esel / GOtt der höchsten Güthe tausendfältigen Danck sagen / daß er dich von dergleichen Gefahren gnädiglich bewahret / entzogen / und in den sichern Port der Religion gesetzt habe.

Eben also / wann ein Closter-Frau / welche von GOtt beruffen / die Weltliche Wollüsten verlassend / sich in ein Closter / ihre Sünd zu beweinen / und GOtt allein zu dienen / begeben hat / auß Melancholey / oder Verdruß / wie es zuweilen zu geschehen pflegt / zu Zeiten anfangt zu murren / und zu kurren / sich für unglückseelig schätzende / weilen sie in einer so engen Cellen / in einem so armen Closter / in einem solchen unlustigen / und zugleich ungesunden Orth die Zeit ihres Lebens muß eingesperrt verbleiben; Einer solchen Persohn / die weniger / und eines mindern Herkommens ist / als sie / gehorsamen / mit schlechter und geringer Kost vergnügt seyn / rc.

beynebens aber ihres gleichen in der Welt/ in denen fürnehmsten Städten/ lustigen Pallästen/ mit vielen Dieneren bedienet/ nach allem ihrem Contento/ als wären sie Göttinen/ leben. Wann sie aber die Augen wird recht eröffnen/ und auff das End der Weltlichen Freuden sehen; Wann sie/ sage ich/ vernehmen wird/ daß diese oder jene Frau/ die zuvor gleichsamb auff den Händen getragen wurde/ jetzund wegen einer falschen Klag/ wegen eines verfluchten Argwohns bey ihrem Herrn in Eyffersucht gerathen/ von demselben ärger als ein Dienst-Magd gehalten/ verstossen/ verschumpfiert/ und bey allen/ wiewohl unschuldiger Weiß/ in Schand und Spott gerahten ist/ auch zu Zeiten so gar auß dem Ehstand ins Elend verstossen/ und/ wie ein andere Sau/ auffgerieben worden; Wird sie gewißlich anderst reden/ dem gütigsten GOtt tausendfältigen Danck sagen/ daß er sie von der Welt hinweggerissen/ allen dergleichen Gefahren entzohen/ und in den Blumen-Garten deß heiligen Orden-Stands versetzet hat. Mit einem Wort: weilen wir sehen/ daß alle Wollüsten/ Hochheit und Freuden dieser Welt so manigfältigen Gefahren der ewigen Verdamnuß unterworffen seynd/ so sollt ein jedwederer mit dem jenigen Stand/ in welchen ihne GOtt gesetzet/ vergnügt verbleiben/ und lieber wollen ein einfältiger Esel/ das ist/ ein gedultiger Diener GOttes/ als ein HErr der gantzen Welt seyn.

Die IV. Sinnreiche History.

Der Todt ermahnet uns täglich seiner Ankunfft.

WAnn ein Sach der Verwunderung würdig/ so ist es gewißlich unser grosse Lau- und nachläßigkeit/ in betrachtung deß allzeit vor uns stehenden Todts; Zu dessen Betrachtung wir doch durch die tägliche Erfahrnuß und durch viel bewehrte Exemplen/ wie auch Göttliche Bezeugnussen ermahnet werden. Die Ursach vermeyne ich/ seye eintzig und allein/ daß niemand/ oder gar wenig/ diese unfehlbare Warheit kräfftiglich glauben; dann/ wofern man solche recht und wahrhafftig glaubte/ wurde mancher sein Thun und Lassen/ ja sein gantzes Leben anderst anstellen. Diese Wahrheit etwas bessers zu erkennen/ und zu glauben/ wird uns folgende Fabel den Verstand eröffnen.

Es kame (wie man dichtet) der Todt zu einem schon alten erlebten Mann/ ihme den

den Faden deß Lebens abzuschneiden/ spannte seinen Bogen/ und wetzte seine Waffen zu dem Streich. Als der alte Mann solches gesehen/ fiele er ihme alsbald zu Füssen/ und batte umb GOttes Barmhertzigkeit willen umb Gnad/ er wolle doch mit ihme nicht so eylfertig verfahren/ sondern nur so viel Zeit und Weil vergunnen und zulassen/ biß er seine Sachen gerichtet/ sein Hauß-Wesen disponiret/ seine Kinder versorget/ sein Testament auffgesetzet/ pia legata zu seiner Seelen Heyl verordnet/ die gewisse heilige Messen und Jahr-Täg/ sambt dem darzu gebührendem Allmosen verschaffen/ und endlich sein Seel mit einer reinen Beicht/ und Empfahung der heiligen Sacramenten des Altars und letzten Oelung zu dieser so langen gefährlichen Reiß bereitet habe.

Diesem antwortete der Todt mit gantz trutzigem Angesicht: Was begehrest du Verlängerung deines Lebens/ indeme du doch schon offt bist ermahnet worden/ warumb hast du dich/ du alter Schalck/ in so vielen und langen Jahren zu dieser Stund nicht bereitet? Warumb hast du deine Sachen nicht zuvor gerichtet? und dich zu dieser Reiß zeitlicher vorgesehen? Jetzt ist es zu spath/ ich mache dir kein besonders/ du must von dannen/ die Zeit und Stund ist vorhanden/ zu der ich dich schon zum öfftern treuhertzig ermahnet hab.

Da sagte der Alte zu dem Todt: Ich weiß von keiner Ermahnung/ wie/ wo/ oder wann hast du mich dann ermahnet/ indem ich dich noch niemahlen gesehen hab? Da ergrimbte der Todt noch mehr/ und sprache voller Zorn: Was sagest du verstockter Alter? Willst du es laugnen/ daß ich dich zum öfftern ermahnet habe? Hab ich nicht ein grosse Anzahl deiner Bekandten/ Befreundten/ und Verwandten? hab ich nicht täglich viel/ und zwar Jüngere/ als du bist/ hinweggerissen? Hab ich nicht in deiner Nachbarschafft/ ja in deinem eignen Hauß vor deinen Augen/ diese und jene mit mir geführet? Waren diese nicht lauter Ermahnungen/ welche dich zum Todt/ dann Hodie mihi, cras tibi, heut hab ich der Natur die Schuld bezahlet/ Morgen wird es vielleicht auff dich springen. Du hättest dir wohl vernünfftig einbilden können/ daß/ weilen ich denen Jungen nichts schencke/ dir/ als einem Alten noch viel weniger verschonen werde? Als dich das Gesicht verlassen/ und die Augen-Spiegel hast angefangen zu brauchen/ ware es nicht auch ein Zeichen meiner Ankunfft? Als dir das Gehör verfallen/ hättest du nicht gedencken können/ daß ich nicht lang mehr außbleiben werde? Als du den dritten Fuß/ nemblich einen Staab/ deinen strauchlenden Leib zu stützen/ hast brauchen müssen/ ware es nicht ein unfehlbares Zeichen/ daß ich schon vor der Thür verhanden? Und endlich/ als dir alle Zähn entfallen/ was hättest dir anderst einbilden sollen/ als habe ich schon die Thür eröffnet/ und den Bogen gespannet? Wie kanst du dann/ du loser Alter/ vermessentlicher Weiß laugnen/ daß ich dich so offt und vielmahlen treuhertziglich ermahnet habe/ deine Sachen zurichten/ und dich auff diese weithe Reiß fertig zu machen? Aber siehe du alter Schalck/ weilen du dich nach so vielen wieder hollten Ermahnungen zu dieser Reiß nicht hast wollen bequemen/ wurdest du es (wann ich dir schon

ein

ein längere Zeit vergunnen wolte) noch viel weniger werckstellig machen / schosse darauf den Bogen loß und machte dem Streit ein Ende.

Wie es der Tod diesem alten Greisen gemacht / also macht er es vielen anderen / so wohl Alten als Jungen. Dann / gleich wie er denen Alten allzeit vor der Thür / ja vor den Augen stehet / also jagt er denen Jungen allzeit auff dem Rucken nach / wie Horatius bezeuget:

Mors, & fugacem persequitur Virum,
Nec parcit Imbellis Juventæ
Poplitibus, timidoque tergo.

Ein andere / der vorigen nicht sehr ungleiche Parabel wir erzehlet von einer jungen Frauen / welche sich wieder den Tod beklaget / und ihn auff den Kampff-Platz heraus gefoderet. Diese war noch jung und schön von Gestalt / der Mann aber sehr alt und baufällig. Als dieser in ein tödtliche Kranckheit gefallen / stunde die junge Frau vor dem Bett ihres krancken Herrn gantz betrübt / weinte und lamentirte ohne Unterlaß dergestalten / daß sie sich auff keinerley Weiß wolte trösten lassen. O mich Unglückseelige! sprach sie / in was für ein Elend bin ich gerathen! Was für ein bittere Stund muß ich erleben! daß ich solte meinen liebsten Ehe-Mann / den eintzigen Schatz meines Hertzens / den ich mehr liebe / als mich selbsten / vor meinen Augen sterben sehen! O bitterer Tod / wie grausam und tyrannischer Weiß verfahrest du mit denen / die dich lieben! Warum fliehest du von denen / die dich suchen / und verlangen / und jagest denenjenigen nach / die dich hassen? Sihe / ich bin bereit / für meinen lieben Ehemann zu sterben / lasse derowegen ihn leben / und seye vor diß mahl mit meiner Haut zu frieden; Dann so fern ich tausend Leben hätte / so wolte ich solche alle für ihne darbieten.

Kaum hatte die Frau solches ausgeredt / erschiene alsbald der Tod in seiner leiblichen Gestalt und sprache: Mit Freuden habe ich dein Begehren vernommen / darumb bin ich auch eylfertig kommen / dich deiner Bitt zu gewähren / spannte darauff seinen Bogen / und wolte auff sie abtrucken. Als die junge Frau den Ernst gesehen / hat sie ohne Verzug ihre Reden arglistiger Weiß verkehret / und dem Tod also geantwortet: Lieber / verzeihe es mir / du hast mich in der Warheit nicht recht verstanden / ich hab deiner zwar verlanget / aber nicht für mich / sondern für meinen alten Krancken allhie / wie du sihest / liegenden Mann. Auff diesen must du ziehlen / diesen must du mit dir führen / so wirst du ihme einen Trost / mir aber die gröste Gnade erweisen.

Aus diesem kan genugsam abgenommen werden / daß alle weltliche Lieb falsch / betrüglich / und unbeständig / welche ihre Liebhaber nur verblendet / und darbey ihren eignen Nutzen suchet. Wie Terentius bezeuget / so ist kein grössere Lieb / als die jenige / so ein jedwederer gegen sich selbst traget. Quis non malit sibi melius esse, quàm aliis?

Die V. Sinnreiche History.

Wer GOtt und seine Heilige in der Noth will gnädig erfahren/ muß sie im Glückstand nicht erzürnen.

WErwunderlich ist die grosse Vermessenheit/ und leer die Hoffnung deren/ welche zur Zeit des Wohlstands/ da es ihnen alles nach ihrẽ Wunsch und Verlangen ergehet/ GOtt und seine Heilige/ die Gotts-Häuser/ Altär/ sammt anderen Geistlichen Sachen/ als wären sie Heyden und Ketzer/ verspottet/ verachtet/ und gleichsam mit Füssen getretten haben/ in der Zeit der Noth zu GOtt seufftzen/ die Vorbitt der lieben Heiligen anruffen/ die Gotts-Häuser/ so sie zuvor mit ihrem Geschwätz/ und verbottenen Begierlichkeiten verunehret/ mit Zähren benetzen/ die Geistliche/ welche sie allzeit verfluchet/ um das allgemeine Gebett für sie zu verrichten ansprechen! Umsonst/ sprich ich/ wird einer Gott/ und die Seinige in der Noth gütig/ gnädig und barmhertzig haben/ der sie in dem Wohlstand mit seinem gottlosen Leben erzürnet/ und beleydiget hat.

Dergleichen Gesellen wird es eben ergehen/ wie es einsten dem todt-krancken Rappen ergangen/ von welchem die Weltweisen fingiret haben/ daß er in dieser Todes-Noth von allen Verlassen/ sein liebe Mutter/ so vor dem Bett sein Elend betaurete/ und sein Kranckheit mit heissen Zähren beweinte/ also angeredt haben solte: Liebste Mutter/ aus dieser deiner Betrübnus erkenne ich zwar die grosse mütterlich Liebe/ so du gegen mir trägest/ dessen ich mich auch kindlich bedancke; besser wäre es aber/ wann du mit diesen deinen Zähren die Altär der Götter benetzetest/ und mir dardurch die Gesundheit erwerbtest; Besser und nützlicher wäre es/ du thätest diese deine Seufftzer/ welche du wegen meines bevorstehenden Tods aus der Tieffe deines Hertzens schiessen lässest/ mit dem eyferigen Gebett begleittet/ in höchster Demuth zu dem Thron der Götter schickest/ mir das Leben zu erhalten; Dieses thue/ liebste Mutter/ und erwerbe mir bey den Göttern Gnade und Erlängerung des Lebens.

Auff solches Begehren antwortet die Mutter: Dein Begehren und Verlangen/ glaube

glaube mir sicherlich / liebster Sohn / ist vergebens / und umsonst; Dann welcher aus den Göttern wird dir eine Gnad erweisen / und das Leben fristen? indeme doch keiner ist / den du nicht beleydiget und erzürnet / und mit deiner Dieberey ihre Gotts-Häuser und Altär verunehret / als du mit deinem diebischen Schnabel einen grossen Theil der Schlacht-Opffer enttragen hast? Hab deren schon viel um deine Gesundheit angeruffen / aber du solst wissen / daß ich bey keinem etwas hab ausrichten können / weilen sie alle wegen der verübten Diebstähl deine abgesagte Feind seynd / und keiner dein Gesundheit / sondern vielmehr alle zugleich deinen Tod und Untergang verlangen / damit sie (wofern du noch leben sollest) von dir nicht mehr beleydiget werden. Du hättest zuvor / mein lieber Sohn / wohl gedencken können / daß du der Götter Hülff vonnöthen / und sie niemahlen beleydigen sollen / jetzt ist es nunmehr zu spath; So kanst du auch niemand / als dir selbsten / die Schuld geben.

Aus diesem Gedicht lerne / lieber Leser / daß du niemahlen einigen Menschen / vielweniger GOtt / und seine Heilige beleydigest / wann du anderst in der Noth auch anderer Hülff und Gnad geniessen wilst; Dann der jenige / den du im Wohlstand beleydigest / wird dir auch in der Noth nicht allein nichts helffen / sondern so gar deinen Tod und Untergang verlangen / aus eintziger Ursach / damit er von dir hinfüran nicht mehr beleydiget werde. Wie solches ein Poët mit folgenden Versen gar schön entworffen:

Destitutus Corvus æger, mortis periculo,
Anxius matrem rogabat, ut salute pro sua
Vota Diis concepta, supplex, & preces effunderet.
Nate mi, quid vota pro te, mater inquit, proderunt:
Qui tibi omnes reddidisti semper infensos DEOS?
Nam quis obsecro est eorum, cujus in Altaribus
Exta tu non involâris, sacra non turbaveris?
Impotenter qui nocere cæteris asueverit,
Nullus illum sublevatum in rebus adversis volet.

Die VI. Sinnreiche History.

Die Gelegenheit Gutes zu thun / soll man niemahlen versäumen.

Wann die Gelegenheit diß oder jenes zu gewinnen allzeit bey den Menschen stunde / wie der Willen / diß / oder jenes zu thun / oder zu lassen allzeit bey uns stehet / so könte ein jedwederer nach seinem Belieben / ohne eintzigen Schaden sein Glück auff den andern oder dritten Tag auffschieben / weilen man morgigen Tags solches mit eben gemeldter Prosperität verrichten könnte / als es heut hätte geschehen können. Eben also / wann ein Sach an zweyen Personen hanget; Wofern der eine versichert ist / daß er den Willen seines Collegä so wohl morgen / als heut / seinem selbst eigenen Willen gantz gleichmeinend haben kan / ist es kein Gefahr / wann er es auff den andern Tag / oder auff ein andere Zeit verschiebet; Weilen aber die zufällige Sachen / als zum Exempel / einen grossen Gewinn / einen vornehmen Dienst zu erhalten / nicht allein an dem Willen / welcher allzeit bereit ist / sondern vielmehr an der Gelegenheit / so nicht allzeit vorhanden / hanget / ist meines Erachtens ein grosser Fehler / und die gröste Thorheit der Welt / wann einer die gute Gelegenheit / die er heut hat / und vielleicht die Zeit seines Lebens nicht mehr wird haben können / auff den morgigen Tag verschiebet. Ein grosse Thorheit / und ein unwiderbringlicher Schaden ist es / wann dir der gütige GOtt heutiges Tags aus seiner grundlosen Barmhertzigkeit dein Hertz berühret / und mit seinen Göttlichen Einsprechungen dich zur Buß und Besserung deines sündhafften Lebens ermahnet / du aber dieses alles verachtend / die Besserung auff den morgigen Tag auffschiebest / mit sprechen / du wollest morgen mit gantzem Ernst ein anders Leben anfangen / und über deine begangene Sünden würdige Früchten der Busse würcken / beynebens aber den grossen Fehler nicht erkennest / welcher in dem bestehet / daß diese deine Besserung an zweyen hanget: Erstlich bey GOtt / andertens bey dir. Was dich anbelanget / ist es wahr / daß du morgigen Tag eben deinen guten Willen / dein Leben zu bessern / haben kanst / welchen du heut hast / weilen solches in deinem Gewalt stehet; An Seiten GOttes aber hat es ein andere Beschaffenheit / und bist keines Wegs versichert / dann / wie der Heil. Gregorius bezeuget: Qui veniam spopondit, diem crastinam non promisit, der jenige / welcher dem reumüthigen Sünder Verzeyhung verspro-

chen / hat ihme den morgigen Tag nicht versicheret; Dieser Fehler wird durch folgende Parabel noch besser erkläret.

Es begabe sich auff ein Zeit der Fuchs in einen Stall / und traffe alldorten in einem Winckel ein Brut-Henn auff denen Eyeren sitzend an; diese wolte er unverzüglich für ein Frühstück geniessen; Die Brut-Henn merckte den Handel / und sahe / daß sie schon gefangen / sagte derohalben zu dem Fuchsen: Liebster Bruder halt ein / und habe ein wenig Gedult / so will ich dir zu deinem Nutzen und grossen Vortheil etwas vertrauen; Wie ich sihe / so vermeynest du / an mir ein feiste Beut bekommen zu haben / aber du irrest dich sehr / weilen ich wegen des stäten Fiebers / so wir Brut-Hennen allzeit zu leyden pflegen / gantz Zaun-dirr bin / und nichts / als Haut und Bein an mir ist / welches dir gar nicht schmecken wurde; Wann ich dir aber zu einem Rath bin / so habe ein paar Täg Gedult / unter welcher Zeit die junge Hüner aus denen Eyern herfür schliessen werden / welche gantz zart / und ein köstliche delicate Speiß für deinen zarten Magen seyn werden.

Deine Wort und Versprechen / sprach der Fuchs / seynd zwar gut und tröstlich / aber nichs nachzufolgen; Behüte mich GOtt / daß ich aus Hoffnung die zarte / aber doch ungewisse Hünlein zu bekommen / diese gewisse gegenwärtige gute Gelegenheit aus den Händen lasse! Beynebens hat mich die Natur mit so spitzigen Zähnen und starcken Magen versehen / daß ich so wohl das alte / zähe / als das junge Fleisch / ohne Schaden verbeissen und verdäuen kan. Ergrieffe darauff ohne Ceremonie die Brut-Henn / zerrisse solches zu Stücken / und erfüllte darmit seinen hungerigen Magen.

Das Contrarium oder Widerspiel ist dem einfältigen Wolff / als dieser einen schlaffenden Hund vor einer Hauß-Thür angetroffen / widerfahren. So bald er den Hund ersehen / hat er sich eylfertig zum Raub gerichtet / in Willens / denselben zu fressen. Als aber der Hund durch das Getümmel erwachet / sprach er zum Wolff also: Bruder mein / wie du siehest / so bin ich heut vor Hunger gantz dürr und mager / folgendlich zu einer Speiß gantz untauglich / darum habe Gedult auff ein paar Tage / unter dieser Zeit wird mein Herr ein fürnehme Mahl- und Hochzeit halten / darbey ich mich mercklich mästen werde; Verschone mir heut / und komme am dritten Tag / so wirst du mich an diesem Ort gantz feist antreffen / und deinen Hunger auff lange Zeit stillen können.

Der einfältige Wolff glaubte diesen Worten / und gienge seinen Weeg weiter. Nach dreyen Tagen kame er wiederum / in Willens / die faiste Beut abzuhohlen / fande aber den Hund nicht mehr vor der Thür schlaffend / sondern auff der Höhe deß Hauses wachend; ruffte ihm gantz freundlich / er solle herab kommen / und sein Versprechen / so ihme vor dreyen Tagen gethan / getreulich halten. Auff welches der Hund lächlend geantwortet: Liebster Bruder Wolff / ich bedancke mich wegen der grossen Liebe und Gedult / so du mit mir gehabt hast / zu deren Vergeltung ich dir dieses zwar kurtze / aber doch wichtige Lehrstück gibe: Wofern du mich / oder einen andern meines Gleichen vor einer Thür schlaffend finden wirst / so warte nicht mehr auff die Hochzeit.

Was der Hund zu dem Wolff gesprochen / das sprich ich zu dir / günstiger Leser.

Wann du die Gelegenheit hast / Gutes zu thun / wann GOtt aus seiner unendlichen Barmhertzigkeit dein sündiges Hertz mit seiner göttlichen gnade bereitet / und dich zu der buß uñ besserung deines lebens gleichsam ladet; wann dich dein eigenes gewissen dessen erinneret / und die Gelegenheit vorhanden ist versaume dieselbige nit / uñ verschiebe die besserung deines Lebens nit auf den anderē tag / sondern ergreiffe solche mit beyden Armen / und spriche mit dem Königlichen Propheten David: Psalm. 76. Et dixi, nunc cæpi, ich habs gesagt / und völlig bey mir beschlossen: Nunc cæpi, heut will ich anfangen; Nunc, gleich jetzt muß es angefangen seyn / und nicht morgen / damit es dir nicht ergehe / wie es vielen Tausenden ergangen / welche / indem sie die Bekehrung / die Buß von Tag zu Tag / von Zeit zu Zeit / von einem Fest zu dem andern auffgeschoben haben / in ihrem sündhafften Leben verharret / eintweders von dem schnellen Todt überfallen / oder aber von ihren Feinden uhrplötzlich erschossen / kein Zeit mehr gehabt / ihre Sünden zu Beichten / viel weniger darüber Buß zu würcken / und also ewiglich zu Grund gangen seynd.

Zum Beschluß will ich auch beysetzen / wie sich der gütige GOtt gegen einem dergleichen Procrastinanten / welcher die Besserung seines Lebens von Tag zu Tag aufschiebte / so gnädig und barmhertzig erzeigt habe / auff daß er ihme seinen Fehler und grosse Thorheit zu verstehen geben möchte. Dieser wurde täglich von seinen frommen Weib zum Guten und Besserung seines Lebens ermahnet / und angetrieben / welche Ermahnungen er doch allzeit in Wind schlüge. Wann das Weib sagte: Liebster Mann / wir wollen gehen / ein Heilige Meß hören / antwortete er: Gehe nur / mein Weib / und bette für mich und dich / dann heut bin ich verhinderet. Wann sie sagte: Wir wollen gehen zu der Heiligen Beicht und Communion? Sagte er: Für dißmahl bin ich wahrlich nicht gerichtet / gehe nur hin / mein Weib / und Beichte für mich / und für dich / so kanst du doppelt zukommen. Wann sie sagte: Liebster Mann / siehe / es lauffet alles Volck zum Heiligen Rosenkrantz / zu der Predig / zum Heiligen Gebett / zu der Proceßion / etc. lasse uns auch dahin gehen / ein gutes Werck zu verrichten? Gabe er voller Unwillen diese / oder dergleichen Antwort: Was plagest mich mit deinem immer-wehrenden Schreyen? Höre einmahl auff mit deinem Predigen / sonsten machest du mir den Kopff gantz damisch; Siehest du nicht / daß ich kein Zeit hab? Gehe du hin / und bette für mich / und für dich / biß dir der Krampff ins Maul kommet.

Diesem Procrastinanten traumete auf ein Zeit im Schlaff / als wäre sein Weib gestorben / und alsbald von den Englen in den Himmel auffgenommen worden: Er folgte ihr nach biß zu der Himmels-Porten / das Weib wurde mit Freuden hinein gelassen / ihme aber die Thür vor der Nasen zugeschlagen. Er klopffte / und batt / man wolle ihn auch hinein lassen / aber umsonst / dann es wurde ihm geantwortet / daß sein Weib für ihn / und für sie seye eingelassen worden. Er batte weiter inständig / man wolle ihn auffs wenigist mit seinem Weib ein paar Wort reden lassen; Diese antwortete: Liebster Mann / höre auff zu klopffen / und zu bitten / du bemühest dich umbsonst; Dann du sollst wissen / daß / gleichwie du / wann ich dich zum Guten

ermahnte/ zu mir allzeit gesagt hast: Ich solle für mich/ und für dich betten/ für mich/ und für dich Beichten/ für mich/ und für dich andere gute Werck verrichten/ also hat auch der gerechte GOtt verordnet/ daß ich anjetzo in dem Himmel für mich und für dich die ewige Freuden geniesse.

Dieser Traum hat ihme die Augen dergestalten eröffnet/ daß er alsobald angefangen/ sein Leben zu besseren/ seinem frommen Weib in der Andacht nachzufolgen/ und ihr in allen guten Wercken Gesellschafft zu läisten/ damit er auch sambt ihr der ewigen Glory theilhafftig werden möge.

Die VII. Sinnreiche History.

Von der Unbedachtsambkeit.

EIn Wanders-Mann/ welcher so wohl die zukünfftige/ als gegenwärtige Zufäll wohl betrachtet/ und durch das ihme von GOTT ertheilte Vernunffts Liecht recht zu Gemüth führet/ und bedencket/ wird nicht leicht auff seiner Wanderschafft einen Schaden oder Schiffbruch leyden/ sondern vielmehr sein Gesundheit/ Leib und Leben in grosse Sicherheit setzen. Welcher aber im Gegenspihl (wie man pflegt zu sagen) als wie ein Blinder darein gehet/ und was sich etwann zutragen möchte/ nicht zu vor bedencken/ der wird von einer Gefahr in die andere/ von einem Übel in das andere gerahten/ darauß er sich nicht leichtlich ohne Verlust seiner Ehr und Reputation/ wohl auch zu Zeiten seines Leibs und Lebens wird erretten können. Der Heilige Geist bezeuget solches bey dem Propheten Jeremia. c. 12. Desolatione desolata est universa terra, da er sagt: Das gantze Land ist jämmerlich verwüstet worden. Warumb dieses? Quia nemo est, qui recogitet corde: Weilen niemand vorhanden/ der es zu Hertzen fasse. Als wollte er sagen: Auß keiner andern Ursach ist die Welt verwüstet worden/ als durch die Unbedachtsambkeit der Innwohner/ weilen niemand die gegenwärtige/ viel weniger die zukünfftige Zufäll recht bedencket/ noch zu Gemüth geführet: Und eben dieses ist die Grund-Ursach/ warumb zu unseren Zeiten so viel/ so wohl Junge/ als

Alte / allerley Stands-Persohnen / in Gefahr / ihre Reputation / Leib und Leben zu verliehren / gerahten / eintzig und alleinig / weilen sie die zufällige Ding / oder zukünfftige Sachen nicht zuvor bedencken / sondern / wie ein Blinder an einen Stock / anschiessen / und die darunter verborgne Gefahren nicht consideriren / noch zu Gemüth fuhren. Solches alles wird folgende Fabel noch besser erklären.

Der Fuchs / wie die Welt-weisse fingiren / begabe sich zu dem Löwen in Diensten / deme er auch so treu gedienet hat / daß der Löw / in Ansehung dieser Treu / und grossen Fleiß in Bedienung / ihme täglich die Speissen von seiner Taffel gabe. Als aber der Löw / wegen Alter und Schwachheit der Kräfften / seiner gewohnlichen Beut nicht mehr vorstehen kunnte / müßte er mit der Beut des Fuchsen zu seiner Unterhaltung verlieb nehmen. Einmahls fragte der Fuchs den Löwen / woher doch diese seine so grosse Schwachheiten herrührten? und was dessen für ein Ursach wäre? Dieser antwortet: Es seye nichts anders / als ein gewisser schmertzhaffter Zustand im innersten seines Inngewaids / welcher auff keine andere Weiß / als durch ein gewisse / auß denen Esels-Ohren gemachte Salben könne curiret werden. Wann deme also / widerlegte der Fuchs / so seyen sie nur ohne Sorg / dann ein solche Salben will ich durch meine Arglistigkeit in Kürtze zuwegen bringen; Gienge darauff auff die Beuth auß / und ersahe ungefähr bey dem Gestatt deß Fluß einen Esel waiden; Diesen grüßte der Fuchs gantz freundlich / sprechende: Seye mir willkommen / mein Bruder Esel / wie finde ich dich hie so armseelig / dirr / und außgemergelt / indeme du doch sonsten allzeit ein schönes feißtes Thier gewesen bist? Was fragst du lang die Ursach / mein Bruder Fuchs? Weißt du nicht / daß ich ein Esel / der Unglückseeligste unter allen Thieren bin? So habe ich auch neben meinen Armseeligkeiten einen so unbarmhertzigen Herrn / der mich Tag und Nacht so tyrannisch tractiret / mit schwären Last beladet / und die Speiß mit der Untzen außtheilet / daß kein Wunder wäre / wann ich unter der Burde crepirte; Allein / weil ich ein Esel bin / kan ich die Zeit meines Lebens nichts bessers hoffen. Bruder Esel / verzweifle nicht an deinem Glück / sprach der Fuchs / dann so fern du meinem Rath wirst folgen / so will ich dir zu einem solchen Dienst verhelffen / allwo du ein außgemachter Herr seyn wirst. Der Esel glaubte es / und gienge mit dem Fuchsen biß zu der Löwen-Gruben / allwo er in Ansehung deß Orths erschrocken / ehe und bevor der Löw / wegen seiner Schwachheit / herfür kommen / sich in die Flucht begeben.

Der Fuchs ware gar übel zufrieden / beklagte sich bey seinem Herrn / ihme vorwerffend / warumb er diese gute Gelegenheit versaumbt / und den verlangten Esel nicht zerrissen habe? Der Löw wollte aus vielen Ursachen die Wahrheit nicht bekennen; Darumben sprach er: Bringe mir den Esel noch einmahl anhero / so will ich dir die Ursach sagen. Was geschicht? Der Fuchs sucht zum anderten mahl den Esel / und nachdem er ihn gefunden / machte er seine Compliment / als wie zuvor. Dem Esel aber gienge nichts Gutes vor Augen / wollte auch dem verschlagnen Fuchsen nicht mehr trauen / mit sprechen:

Trolle

Trolle dich fort von mir / du Verrähter! dann / wie ich vermercke / so willst du mich / deinem verfluchten Gebrauch nach / in die Maschen bringen. Diß unangesehen / liesse er sich das anderte mahl von dem Fuchsen überreden / gienge mit ihme zu dem Löwen / von deme er auch im ersten Augenblick zu Stucken zerrissen worden.

Nach diesem begabe sich der Löw ins Baad / und befahle dem Fuchsen / unterdessen die Beuth zu hüten. Diß ware dem Fuchsen ein gemähte Wiesen / dann er bey dieser Gelegenheit das Hertz und die Ohren deß Esels auffgezehret. Als der Löw zuruck kommen / begehrte er zum allerersten die Ohren und das Hertz / die Medicin zu præpariren. Der verschlagne Fuchs besinnte sich nicht lang / sondern gantz unerschrocken sprache er zu dem Löwen: Ihr Majestät wollen mit ihrem hohen Verstand bedencken / ob dieser Esel Ohren und Hertz gehabt habe? Dann / so fern er Hertz und Ohren gehabt / hätte er sich zum anderten mahl nicht mehr verführen lassen.

In der Warheit hat der jenige weder Ohren noch Hertz in seinem Leib / welcher sich das andere / dritte / vierdte / und fünffte mahl von denen falschen Freundten / interessirten Befreundten / schmeichlenden Weibs=Persohnen / und untreuen Bedienten verführen lasset. Ein solcher kan nicht sagen / daß er ein Hertz habe / dieweilen sein Hertz von ihme abgesönderet / der falschen Welt anhanget. Zu diesen dergleichen Gesellen sagt der Heilige Geist: Prævaricantes, redite, redite ad cor. Ihr Ubertretter / kehret zuruck zu euren Hertzen / kehret zuruck / und lasset euch das anderte / oder dritte mahl nicht mehr verführen; Kombt ihr das andere oder dritte mahl in die Maschen / so werdet ihr nicht mehr herauß kommen. In der Wahrheit hat der jenige keine Ohren / welcher den unglückseeligen Außgang so vieler Bekandten vernohmen / und eben denselbigen Weg wanderet / auff welchem er gewißlich Leib und Seel wird einbüssen.

Die VIII. Sinnreiche History.

Man muß nicht zu leicht=glaubig seyn.

Es ist ein altes Spruch=Wort: Die Zeit bringt Rosen. Und ich sage / die Zeit bringt die Wahrheit an Tag. Ein verständiger Mensch wird nicht einem jedwedern Einfall oder Gedancken Gehör / vielweniger einem jeden Schwätzer / noch alten Weib glauben / sondern er wird die Sach bey sich bedencken / und die Zeit / so alles verborgene an Tag bringet / erwarten. Wer aber das Widerspiel thut / wird in Gefahr stehen.

Von dem Fuchsen wird weiters erzehlet/ daß er auff einer gewissen Reiß/ unweit von dem Weeg/ auff einem hohen Baum etliche schöne faiste Hennen sambt einem Hahn habe sitzen gesehen/ sein Maul wässerte ihme nach dieser köstlichen Beuth/ bedachte sich auch auff alle Weiß und Manier/ wie er doch solche möchte zu wegen bringen. Endlichen fiele ihm ein: Ich muß zum allerersten den Hahn durch meine List attaquiren; Wann ich diesen hab/ seynd/ mir die Hennen auch gewiß: Gienge derowegen zu dem Baum/ und sprache zu dem Hahn also: Denen Göttern seye Ehr und Glory/ denen Thieren der Erden aber Fried! Liebster Bruder/ was sitzest du also betrübt auff disem hohen Baum/ indeme doch anjetzo kein Zeit der Betrübnüs/ sondern der Freuden ist/ wegen der guten Zeitung/ so eingeloffen. Wofern du solche noch nicht vernommen hast/ so komme eylends mit deiner liebreichen Gesellschafft herunter/ ich will dir solche erzehlen. Von neuen Zeitungen sagte der Hahn/ hab ich biß dato nichts gehöret. Wann du mir aber selbige vertrauen wirst/ werde ich mich/ wie billich/ gegen dir wissen einzustellen; Und wofern etwas nahmhafftes an der Sach ist/ so will ich sammt den Meinigen mit Freuden zu dir hinab fliegen. Der Fuchs machte ihme schon die halbe Hoffnung auff die Beut/ darum sprach er: Du sollst wissen/ daß ein General Reichs-Tag von allen Thieren seye gehalten worden/ auff welchem ein Universal/ oder allgemeiner Frieden unter uns allen ist decretiret/ und beschlossen worden/ und zwar dergestalten/ daß keines dem andern etwas in Weg legt/ noch viel weniger auch den geringsten Schaden zufüge. Zu diesem End seynd nach beschlossenen Reichs-Tag an alle Ort und Länder Currier/ solches zu verkündigen/ ausgeschickt worden/ aus welchen mich diese Landschafft getroffen.

Der verständige Hahn glaubte die Sach nicht gar zu eylfertig/ sondern sinte derselben etwas tieffer nach/ und wolte die Warheit besser erfahren. Wie aber? Er stunde auff dem Baum auff/ und streckte seinen Halß aus/ so viel er kunte/ als wann er von weiten was Neues sehete. Der Fuchs fragte ihn/ was diese wunderliche Postur bedeute? Jener antwortete: ich sehe von weitem zwey grosse hungerige Windspihl daher lauffen. Zwey Windspihl/ widersetzte der Fuchs? Wann deme also/ so kan ich dir für diß mahl die Zeutung nicht gar erzehlen/ damit ich nicht von den Hundē gefangen werde/ und also redend/ fienge er an darvon zu lauffen. Wie da/ wie da? sprach der Hahn/ warum fürchtest du dich für den Hunden? Weilen (wie du gesagt) auff dem Reichs-Tag der allgemeine Frieden beschlossen worden? Du hast recht/ sagte der Fuchs/ und ist alles wahr; allein stehe ich im Zweiffel/ ob diese zwey Windspihl bey den Friedens-Tractaten gegenwärtig gewesen/ und sich darbey unterschriben haben/ oder nicht; Darum ist es vonnöthen/ daß ich das sichere spiele/ und mich der Flucht bediene.

Wie sich der Hahn mit dem Fuchsen/ eben also sollest du dich mit denen jenigen verhalten/ welche kommen mit falschen schmeichlerischen Worten/ dich zu betrügen/ verführen/ und ins Verderben zu bringen. Giebe Achtung auff dergleichen falsche Freund/ seye nicht so leichtglaubig/ gebrauche deinen Verstand/ bedencke und überlege die Sach zuvor wohl/ damit du nicht

nicht betrogen werdest. Die Wort des Fuchsen waren gantz freundlich/ gulden/ und Honig-süß/ aber die Meynung ware böß und gottloß. Hätte der Hahn nicht zuvor wohl bedenckt/ was darunter stecken möchte/ wäre er gewiß sammt den Seinigen zu Grund gangen. Mit einem Wort/ der die Sachen nicht recht betrachtet/ u. auf das Zukünfftige kein Reflexion machet/ der ist in gröster Gefahr betrogen zu werden.

Es wird glaubwürdig von einem Pferd erzehlet/ welches/ so offt ihme sein Herr: flectamus genua, zuschrye/ sich allzeit mit denen Knyen biß auff den Boden neigte. Dieses Pferd wurde in einer Nacht von einem Dieb gestohlen; Es könnte aber so still nicht zugehen/ daß es der Herr nicht gewahr wurde. Als er solches gemercket/ liesse er den Dieb einen Steinwurff biß in den vorbey-fliessenden Fluß reutten. So bald aber der Dieb auff dem Pferd mitten in den Fluß hinein kommen/ ruffte er von dem Fenster herab seinem Pferd zu: Flectamus genua, flectamus genua! Das Pferd erkandte die Stimme seines Herrens/ biegte sich/ seinem Gebrauch nach/ biß auff den Boden; Der Dieb fiele in den Fluß/ und/ indem er sich mit grosser Mühe/ sein Leben zu salviren suchte/ kehrte das Pferd wiederum dem Stall zu. Hätte der Dieb zuvor die Sachen besser bedenckt/ wurde er nicht in Gefahr seines Lebens kommen seyn.

Die IX. Sinnreiche History.

Von dem Wittib-Stand.

DEr Wittib-Stand ist erstlich von dem Heil. Geist durch den Mund des Heil. Apostels Pauli, hernach aber auch/ so wohl von denen heiligen Lehrern/ als von der gesambten Catholischen Kirchen gelobt/ gut gesprochen/ und approbiret worden/ in welchem man mit grosser Ruhe deß Hertzens GOtt dienen/ und beynebens im Frieden sein Heyl ohne Verhindernus würcken kan/ es seye dann/ daß GOtt durch seine Gewalts-Haber zu grösserer Nutzbarkeit ein anders verordne. Wer aber ohne genugsamen Bedacht und Rath diesen Stand verändert/ der wird gewißlich mit seinem Schaden das jenige erfahren/ was vorgemeldter Heil. Paulus vorgesagt hat/ nehmlich: Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi, grosse Beschwernüssen/ Gedult/ Müheseligkeit/ Creutz und Leyden der-

dergestalten/ daß mancher lieber wünschte/ auff der Galleer zu seyn/ als sein Leben mit einem gottlosen Weib/ und verstockten Tiegerthier/ das Weib aber mit einem so groben Mann und rasenden Hund zuzubringen; Sintemahlen das Zancken und Hadern von Morgens frühe biß in die späthe Nacht wehret; Das Essen und Trincken ist ihnen ein pur-lauteres Gifft/ manchesmahl stehen sie wohl auch/ wegen der unverständnus/ nüchterer vom Tisch auff/ als sie darzu gesessen waren/ wie es jenen zweyen ergangen/ von welchen folgende Parabel meldet.

Ein Wittwer und ein Wittfrau liessen sich in den Ehestand zusammen copuliren/ lebten aber dergestalten mit einander/ daß es um viel besser hätte seyn sollen; Einsmahls/ da sie bey dem Tisch sassen/ wurde ein schöner/ faister/ wohl-gebratener Capaun auffgetragen; die Frau voller Zorn fienge an zu lamentiren/ und zu sprechen: Was hilfft mich das Essen und Trincken/ welches mit purem Gifft deiner Grobheit vermischet ist? Verflucht seye der Tag/ und die Stund/ in welcher ich dich das erste mahl gesehen hab! Fienge darauff an/ aus lauter Zorn zu weinen. Der Herr könnte solches (wie billich) nicht länger erdulden/ fuhre der Frauen über das Maul mit Sprechen: schere dich fort/ du verfluchtes Vieh! Kan ich dann kein Ruhe vor dir haben? So offt ich zur Taffel sitze/ so muß ich von der gifftigen Schlangen/ von diesem Tieger ein Stuck nach dem andern anhören! O wie wohl hat jener geredt/ welcher gesagt hat: Besser wäre es/ sich selbsten an dem ersten Tag des Ehestandes in die Tieffe des Meers stürtzen/ als bey einer solchen gifftigen Schlangen und Tieger sein Leben zubringen; aber ach leyder! ich bin selbsten daran schuldig. Wäre ich in meinem Wittib-Stand verblieben! ich hätte es mir wohl können einbilden/ daß ich kein solch frommes/ gottseeliges/ fried- und tugendsames Weib (wie die Erste war) mehr bekommen würde. Wolte GOtt/ sie wäre noch bey Leben/ so wurde ich in einen solchen unglückseeligen Stand niemahlen gerathen seyn.

Vielmehr/ sprache die Frau/ hab ich Ursach/ mich zu beklagen/ und den bittern Tod meines gewesten Ehemañs zu beweinẽ/ welcher von gutem Geblüth gebohren/ an Tugend/ Weißheit/ Wissenschafft und Verstand vor allen andern den Vorzug hatte. In dem Hauß ware er so gütig und discret/ daß er mich/ nicht als sein Weib/ sonder als sein Ober-Frau/ ja nicht anderst/ als ein Königin hielte; Mit einem Wort/ seines Gleichen ware nicht zu finden.

Unter dieser währenden Tragödi klopffte man an die Thür. Die Diener sagten/ es wäre der Sammler aus dem Closter des Heil. Antonii. Als dieser hinein beruffen worden/ nahme die Frau den halben gebratenen Capaun/ gabe ihn dem Sammler/ und sagte: nehmet hin/ lieber Bruder/ diesen halben Capaun/ und bettet für die Seel meines geliebten verstorbenen Ehemanns das Requiem æternam, sambt dem Psalm De profundis. Der Sammler empfangte den halben Capaun/ und versprache/ nicht nicht allein das Requiem æternam, sammt dem De profundis zu betten/ sondern auch das Dies illa, und Responsorium S. Antonii für sein Seel auffzuopffern; Bedanckte sich gantz demüthig/ und wolte darvon gehen. Dem Herr fielen über diese Wort die Zäher von

von den Augen/ ruffte den Samler zuruck/ gabe ihme den anderthalben Capaun/ füllete ihme beynebens seine Flaschen mit Wein/ und befahle ihme sein liebste verstorbene Ehe-Frau in sein heiliges Gebett. Der Bruder versprache/ solches auffs allerfleissigste zu verrichten/ gienge voller Freuden mit dem Wein und gebratenen Capaun dem Closter zu/ und liesse den Herrn sambt der Frauen bey der leeren Tafel sitzen. Dergleichen Mahlzeiten haben sie/ wegen der grossen Unverständnus/ zum öfftern eingenommen.

Aus dieser Histori sollen nicht allein alle Wittwer und Wittfrauē/ sondern auch alle ledige Stands-Persohnen erlernen/ daß die Freyheit des ledigen Stands viel besser und sicherer seye/ als der Ehestand; Der aber in dem schon angetrettenen Ehestand in Fried und Einigkeit/ wie es sich gebühret/ und seyn solte/ zu leben verlanget/ der muß nothwendiger Weiß/ wann er anderst an Seel oder Leib nicht will einen Schaden leyden/ dem Rath Alphonsi, Königs in Arragonien/ nachkommen. Dieser pflegte zu sagen/ daß allein in einem Ehestand Fried und Einigkeit zu finden seye/ in welchem der Mann gehör-loß/ und das Weib blind ist; Als wolte er sagen: Das Weib solle nie verlangen/ die Untugenden ihres Ehemanns zu sehen/ und so sie ungefähr etwas ungereimbtes siehet/ solle sie es alles dissimuliren/ als wann sie nichts gesehen hätte; Dann/ wann sie alle Defect ihres Manns bescharchen oder corrigiren will/ wird nichts anders/ als Zwytracht und Uneinigkeit daraus entstehen. Der Mann aber soll Gehör-loß seyn; Nehmlich/ wann er unterschiedliche Klagen/ das Murren und Kurren/ welches gemeiniglich bey allen Weibern das Proprium in quarto modo, und ihnen gantz angebohren ist/ höret/ soll er dergleichen thun/ als hätte er nichts gehöret/ solches dissimuliren/ nicht anderst/ als ein Gehörloser. Auff solche und auff keine andere Weiß wird in dem Ehestand der liebe Fried und Einigkeit erhalten.

Die X. Sinnreiche History.

Ein Obrigkeit muß von allen Passionen frey seyn.

Als auff eine Zeit eine gewisse Weibs-Person vor Gericht/ und zwar vor dem König selbsten/ ihre Rechten wider die Ankläger vorbrachte/ wurde von dem König/ welcher dazumahlen von dem Wein etwas bezecht/ die vorgetragene Puncten nicht genugsam überschlagen hatte/ unbillicher

licher Weiß der Sentenß wider sie ausgesprochen; Das gute Weib wuste wohl/ daß sie vor GOtt und vor der Welt einen gewunnen Handel hatte/ und daß der König nicht ex allatis, aus vorgetragenen Rechten/ sondern aus dem Wein geredet habe; Darumb sprach sie unerschrocken mit lauter Stimm heraus: Ich appellire/ ich appellire. Einer aus denen gegenwärtigen Hof-Herren sagte lachend zu ihr: Du bist mir wohl ein närrisches Weib/ zu wem wilt du dann appelliren? Hat nicht der König/ welcher keinen grössern Ober-Herren hat/ den Sentenß gefället; zu was für einem Gericht wilt du dann appelliren? Was ich gesagt hab/ darbey verbleibe ich/ widersetzte das Weib/ und appellire von dem vollen König zu dem nüchtern. Dise verühen Keckheit hat bey dem König so viel vermöcht/ daß er für selbiges mahl seinen Sentenß auff bessere Uberlegung der Sachen suspendiret/ und dem armen Weiblein/ nach eingenommenem völligen Bericht/ den Sentenß zugesprochen.

O wolte GOTT! daß einem jedwedern betrangten Menschen vor Gericht dieses erlaubt wäre/ was dem armen Weiblein/ vor dem König auszuruffen/ ist vergunnet worden! Wolte GOTT! sprich ich/ daß jenem armen Tropffen/ welchen von einer zornigen passionirten Obrigkeit das Recht wider alle Recht abgesprochen worden/ erlaubt wäre zu reden! Ein solcher würde mit vollem Halß ruffen: Ich appellire/ ich appellire. So du ihn aber fragest/ wohin er appellire? wird er sagen: Ich appellire zu eben diesen Obrigkeit/ aber nicht jetzund/ sondern alsdann/ wann sie ihren unmässigen Zorn und verfluchte Passiones wird abgeleget haben.

Wann es denen Pupillen/ welchen der Richter wider sein Gewissen/ auß Ansehung Menschlichen Respects/ Sententiam negativam gegeben/ erlaubt wäre/ mit dem Weiblein zu reden/ was vermeynest du/ lieber Richter/ daß sie sagen wurden? Sie wurden sagen: Wir appelliren/ wir appelliren. Wohin aber? Eben zu dir/ vorgesetzter Richter/ zwar nicht jetzund/ sondern wann du/ deinem Dienst gemäß/ allen menschlichen Respect wirst hindan gesetzet haben.

Eben also könte auffschreyen/ und sagen derjenige/ deme/ wegen Abgang der Mittlen/ bey der Obrigkeit zu kurtz geschehen: Ich appellire/ ich appellire. Wohin aber/ mein guter Freund? Er könnte sagen/ und wurde es auch sagen/ wann er dörffte: Ich appellire zu keinem andern/ als eben zu dir/ O Richter! aber nur alsdann/ wann deine Händ und Beutel von denen Schmieralien werden leer seyn. Alsdann/ wurde ein anderer sagen: Appellire ich zu dir/ wann du sihest/ und nicht blind bist/ sintemahlen die Schanckungen/ nach Zeugnus der Heil. Schrifft/ nicht allein einen gemeinen Menschen/ sondern auch/ und noch vil mehr die Gelehrtiste verblenden: Exod. 23. Nec accipies munera, quæ etiam excæcant prudentes, & subvertunt verba justorum: Du sollt nicht Geschänck nehmen/ dann Geschänck blendet die Weisen und Verständigen/ und kehret um die Wort der Gerechten.

Die verfluchte Schanckungen/ Schmieralien/ und menschlicher Respect haben bey mancher Obrigkeit so tieffe Wurtzlen geleget/ daß man solche auff keinerley Weiß kan ausreissen/ viel weniger auch in einen gerechten Handel die Gerechtigkeit erhalten. Uber das so verhinderen sie die höhere Appella-

pellationes dergestalten/ daß mancher/ wann er nicht anderst mit seiner gerechtisten Sach will dahinden stehen/ gezwungen wird/ zu dem göttlichen Gericht zu appelliren/ wie es in folgender History zu ersehen/ welche unser R. P. Strengelius in seinem güldenen Büchlein de Divinis Judiciis also beschreibet:

In der weit-berühmten und Volckreichen Stadt Lüttich/ in dem Closter des Heil. Jacobi kame ein Jüngling/ so ein nechster Vetter des fürnehmsten Thumb-Probsten allda ware/ zu dem Abten desselbigen Closters/ und batte inständig um den heiligen Habit/ den er auch endlich erhalten. So bald nun der Thumb-Probst solches in Erfahrung gebracht/ schickte er voller Zorn zu dem Abbten/ mit Befehl/ er solle ihme seinen Vettern wiederum unverzüglich mit jenen Kleidern/ mit denen er kommen/ heraus geben. Als der Prälat aber solches zu thun sich billicher Weiß weigerte/ kame der Thumb-Probst mit gewaffneter Hand/ und nahme seinen Vetter mit Gewalt aus dem Closter. Wegen diser dem Closter/ wider die Canones, und Geistliche Rechten verübte Gewaltthätigkeit beklagte sich der Abbt bey dem Bischoff der Stadt/ und prætendirte seine Jura. Der Bischoff wolte nicht allein des Abbten seine billiche Klagen nicht anhören/ sondern gabe ihme noch darzu einen grossen Verweiß. Als der Abbt vermerckte/ daß er in einer so billichen Sach nichts ausrichten könte/ fiele er vor dem Bischoff in Gegenwart aller Anwesenden auff seine Knye/ und sprache zu dem Thumb-Probsten folgende Worte: Der Herr solle wissen/ daß/ weilen ich vor diesem Richterstuhl kein Gerechtigkeit wider des Herrn mir und meinem Closter angethane Gewaltthätigkeit haben kan/ so appellire ich zu einem höhern Richter/ und citire den Herrn innerhalb 40. Tagen zu dem Richterstuhl GOttes/ allwo wir unsern Handel vortragen/ und den darauff einem jeden gebührenden Sententz erwarten wollen. Auff solches erzürnete sich der Bischoff viel mehr/ als zuvor; Der Abbt aber verfügte sich in sein Closter/ und starbe den viertzigsten Tag um die neundte Stund Vormittag Gottseelig.

Eben um selbige Zeit befande sich der Thumb-Probst in einem Baad sitzend/ und als er die Glocken des Closters des H. Jacobi leuten hörte/ fragte er/ was solches Leuten bedeute? Er bekame die Antwort/ es wäre der Abbt selbigen Closters gestorben; Auff welches er/ in Erinnerung dessen/ was zwischen ihnen beyden vorüber gangen/ zu den Seinigen gesagt: Wann deme also/ so werde ich auch nicht lang mehr leben. Dictum, factum; Dann/ so bald er ausgeredet/ und sich mit grosser Geschwindigkeit aus dem Baad machen wolte/ gabe er in den Armen seiner Diener gantz rasend und tobend seinen unseeligen Geist auff.

Erudimini, qui judicatis terram: O ihr alle/ die ihr auff dieser Welt das Ambt einer Obrigkeit vertrettet/ gebet Achtung/ und sehet/ daß ihr noch einen grössern Herren/ einen obern Richter habt/ nehmlich das Göttliche Gericht/ zu welchem einem jeden zu appelliren erlaubet ist. Erudimini, lernet/ und gebet Achtung/ daß ihr einem jeden die Gerechtigkeit/ ohne Interesse/ ohne menschlichen Respect administriret. Erudimini! In denen Gerichts-Handlungen sehet nicht an den hohen Stand der Personen/ sondern das Recht/ und die Billichkeit

der Sachen. Erudimini! viel weniger die Armuth der Partheyen/ sondern eintzig und alleinig die Gerechtigkeit. Est DEus in cœlis, qui judicat. Dann ihr sollet wissen/ daß GOtt der höchste Richter in dem Himmel nicht allein euch und die jenige/ denen ihr Favorisiret/ sondern auch so wohl den ärmisten Bettler/ als den grösten Monarchen diser Welt/ nicht nach dem menschlichen Respect/ wohl aber nach Recht und Billichkeit richten/ und sententziren wird.

Die XI. Sinnreiche History.

Von dem arglistigen Betrug des bösen Feinds.

WAnn man wohl bedenckte/ recht betrachtete/ und tieff zu Gemüth führte den grossen Betrug/ und verschlagene Klugheit/ mit welcher der böse Feind den Menschen in seine Maschen zu bringen/ und in das ewige Verderben zu stürtzen suchet/ wie uns der Heil. Geist durch den Mund deß Heil. Petri gantz treulich ermahnet: Fratres, sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester Diabolus tanquam Leo rugiens circuit, quærens quem devoret: Seyt nüchtern/ und wachet/ liebe Brüder/ dann euer Widersacher/ der Teuffel/ gehet um/ wie ein brüllender Löw/ und suchet/ den er verschlinge; Wurde mancher die Augen seiner Seelen besser eröffnen/ und wegen seines Heyls grössere Sorg tragen. Weilen man aber nichts weniger/ als um dieses sorget/ so muß man mit Augen sehen/ daß deren viel von seinen Stricken gefangen/ jämmerlich zu Grund gehen; Wie es jenem Jüngling/ Leander mit Nahmen/ in einer Stadt des Welschlands ergangen ist.

Diser Leander ware ein Jüngling von 18. Jahren/ und Adelichen Eltern gebohren/ schön von Gestalt/ reich an Gütern und Christlichen Tugenden. Nachdeme er die Rhetoricam absolviret/ begabe er sich gantz und gar auff die Music-Kunst/ dergestalten/ daß auch alle seine Diener in der Music erfahren seyn musten. Eines Tags/ welcher eben der Vor-Abend des H. Laurentii ware/ stunde er vor der Kirchen dises Heil. Martyrers; Indem er allda die Vesper-Zeit erwartete/ ersahe er gehling einen erbaren Jüngling/ schön von Gestalt fürüber gehen; Disen fragte er/ woher kommest du/ lieber Jüngling? Wo aus willst du/ und von wannen bist du? Dieser antwortet: Gebürtig bin ich zwar von Pistoia, jetzund aber komme ich von Assisi, allwo ich dem grossen Ablaß Portiuncula beygewohnet/ die Heil. Beicht und Communion verrichtet/ von dannen anhero auff

Perus kommen/ umzusehen/ ob ich vielleicht bey einem Herrn möchte Dienst bekommen/ im wiedrigen Fall mich wiederum in das Vatterland zu begeben. Der Leander fragte weiter um sein Kunst/ und Nahmen? Mein Nahmen/ replicirte jener/ ist Nearcus; mein Kunst und Profession anbelangend/ so bin ich neben der Lateinischen und Griechischen Sprach in der Music-Kunst trefflich erfahren. Wohlan dann/ sprach Leander, das ist eben das jenige/ was ich suche/ nehmlich einen guten Musicum, so fern du Dienst verlangest/ und mir treulich wirst dienen/ so will ich dich nicht als einen Diener/ sondern als meinen eigenen Bruder halten. Nearcus ware dessen zu frieden/ versprache ihme auch dergestalten zu dienen/ daß kein Klag wieder ihne seyn solte; Und also wurde der Contract beschlossen. Unterdessen kame der Bischoff sambt der gantzen Clerisey und Magistrat/ die erste Vesper zu halten. Leander, als ein grosser Liebhaber der Music/ gienge/ seinem Gebrauch nach/ auff den Chor/ führte seinen neuen Diener mit sich/ welcher für sein erstes Prob-Stück so lieblich sange/ daß man vermeinte/ vielmehr einen Engel vom Himmel/ als einen irrdischen Menschen zu hören; Nicht allein in in der Music-Kunst/ sondern auch in allen anderen seinen Verrichtungen wuste er sich dergestalten zu verhalten/ daß er in kurtzer Zeit/ so wohl seinem Herrn/ als dem gantzen Hauß/ das Hertz abgewonnen/ lieb und angenehm worden.

Zwey gantze Jahr hat Nearcus in diesem seinem Dienst mit gröstem Contento seines Herrns und andere Bedienten zugebracht/ und zwar (welches doch viel ist) ohne Klag; Allein merckte man/ daß er sich absonderlich von der Heil. Meß/ wofern er nicht gleichsam gezwungen mit seinem Herrn der Music beywohnen müste/ abschrauffte; Solches aber wuste er so glimpflich anzugehen/ daß niemand von ihme etwas übles gedencken könnte. Der junge Herr Leander, welcher/ (wie gemeldet worden) sehr fromm und tugendsam ware/ hätte gern gesehen/ daß auch Nearcus ihme in diesem nachfolgte; Ermahnte ihn derowegen zum öfftern. Einsmahls aber in der Char-Wochen batte er ihn/ die Heil. Beicht und Communion zu verrichten. Nearcus stellet sich kranck; die Medici besuchten ihn/ und befahlen ihme/ die Heil. Sacramenta zu Hauß zu empfangen. Er entschuldigte sich/ mit Vorwand/ solche mit grösserer Andacht/ nach seiner Besserung/ in der Kirchen zu verrichten. Sein Herr ware dessen zu frieden/ und so bald Nearcus nach dem Oster-Fest wiederum von der simulirten Kranckheit auffgestanden/ wolte er ihn mit sich zu der Heil. Beicht und Communion führen; Da fande Nearcus auff ein neues unterschiedliche Ausreden/ mit sprechen: Dieser Beicht-Vatter ist ein lauterer Ignorant, jener ist gar zu fast interessirt/ der und der ist gar ungedultig/ jener aber zu zornig/ andere/ so sonsten fromm schienen/ seynd pure Scrupulanten; Die Religiosen seynd mir gar zu wieder; Alleinig hab ich mein Vertrauen auff meinen eignen Beicht-Vatter/ einen Mindern Bruder/ Franciscaner Ordens/ welcher ein frommer Mann ist; so bald dieser wird nach Hauß komen/ will ich mein Obligation ablegen.

Der Herr Leander erfreute sich dessen/ und erwartete der Zeit; Weilen er aber von denen anderen Dieneren vernommen/ daß Nearcus die Oesterliche Beicht nicht

verrichtet / machte er ihme unterschiedliche Gedancken. Führte derowegen eines Tags seinen Diener Nearcum mit sich in die Kirchen des Heil. Laurentii, allwo er ihn (weil sie allein waren) mit freundlichen und zugleich ernstlichen Worten angeredet: Lieber Nearce, du weist / daß ich dich liebe / und daß ich dich diese zwey Jahr nicht als einen Diener / sondern vielmehr als meinen Bruder gehalten hab / sage mir in diesem heiligen GOttes-Hauß / vor dessen Vor-Hof ich dich vor zwey Jahren in meine Diensten auffgenommen habe / was ist die Ursach / daß du dich diese gantze Zeit von denen GOttes-Diensten / absonderlich aber von dem Heil. Meß-Opffer / H. Beicht und Communion abgeschrauffet hast? Wiewohl ich dich zum öffteren darzu gleichsam gezwungen / hast du doch hunderterley Ausreden hervor gesucht / bald dieses / bald jenes / so mir nicht wenige Gedancken machen; Seye versichert / daß ich / deines Heyls wegen / sorgfältig bin / darum sage mir deine Heimlichkeiten / dann ich schwöre dir bey dem höchsten GOTT / vor dessen Gegenwart in dem Heil. Sacrament des Altars wir hie stehen / daß ich alles bey mir behalten / und keinem Menschen darvon die Zeit meines Lebens das mindiste eröffnen will.

Auff welches Nearcus also zu reden angefangen: Liebster Herr Leander, ich bin gantz willig und bereit / alles das jenige zu beantworten / und zu bekennen / was ihr von mir so inständig zu wissen verlanget; Allein bitte ich um diese eintzige Gnade / daß sich der Herr nicht darob ärgern / viel weniger etwas Böses besorgen wolle. Ich sage die Warheit / und kans nicht laugnen / ich bin ein Teuffel in menschlicher Gestalt zu euch in Diensten kommen. Auff solche deß Nearci Bekennung wurde der fromme Leander gantz erstarret / fiele gleichsam als tod zu Boden / und schrye mit halbgebröchner Stimm / so viel er könnte: JEsus und Maria stehet mir bey! Er bezeichnet sich mit dem Zeichen des Heil. Creutzes / und sprache: Trolle dich fort / du verfluchter Geist in Abgrund der Höllen / dann ich mit dir kein Gemeinschafft mehr zu haben verlange. Der verfluchte Geist aber stellte sich gantz freundlich / machte seine ordinari Ceremonien / und tröstete seinen Herren folgender Gestalt: Bekümmeret euch nicht / Herr Leander, wegen dieser meiner Bekennung; wie ich gesagt hab / so wird euch nicht der mindiste Schaden / noch Ubel zugefüget / dann ihr sollt wissen / daß ich kein solcher Teuffel bin / wie ihr euch vielleicht einbildet; Ich bin auch nicht unter der Zahl der jenigen Teufflen / welche von dem Ertz-Engel Michael aus dem Himmel biß in Abgrund der Höllen seynd verstossen worden; So bin ich auch keiner aus denen / die zuweilen die Menschen besitzen und peinigen / oder andere grosse Ungelegenheiten verursachen; Nichts dergleichen / viel weniger leyde ich einige Pein / sintemahlen wir Teuffel nach Gestalt der Ubertrettung mehr und weniger von GOtt seynd gestraffet worden. Lucifer sambt denen fürnehmsten Rebellen seynd in Abgrund gestürtzet worden; Jene / so nicht Redelsführer / sondern nur eingewilliget haben / seynd zu anderen ringeren Peinen sententziret worden; Andere aber / welche aus Unwissenheit gesündiget / unter deren Zahl ich bin / seynd nicht zu der Höllen verdammt / leyden auch keine andere Pein / als die Verstossung von dem Himmel / sondern wir seynd Spiritus familiares,

hei-

heimische Geister / wohnen hie auff Erden unter den Menschen / und dienen denselben / wie ich euch diese zwey Jahr gantz treulich und auffrecht (wie ihr selbsten werdet bekennen müssen) bedienet hab. Zudeme / so förchten wir auch GOtt / wie ihr selbsten diese zwey Jahr genugsam erfahren habt / indem ich euch niemahlen von einigem guten Werck verhinderet / viel weniger zum Bösen Anlaß geben; Wohl aber hab ich euch zu vielen guten Wercken geholffen / zum Betten / Fasten / und Allmosen-geben ermahnet / zu der H. Beicht und Communion angetrieben / und zu allem Guten meine treue Dienst allzeit fleissig beygetragen.

Mit diesen und dergleichen Worten wuste der arglistige Feind dem guten Leander dergestalten das Maul zu machen / daß er ihn endlich auff ein neues in seinem Dienst zu behalten beweget hat / aus welchem dann geschehen / daß Leander in denen Tugenden abzunehmen / kalt und lau zu werden angefangen / sein Gebett und gewöhnliche Andachten nur obenhin / ohne Eyfer verrichtet / und sich vielmehr auff die Wollüsten und Kurtzweilen begeben.

Eines Tags / welcher eben ware der Vor-Abend unser lieben Frauen Liechtmessen / sagte Nearcus zu seinem Herrn: Liebster Herr Leander, heutige Nacht wird nicht weit von der Stadt eine vornehme Zusammenkunfft gehalten / bey welcher sich viel der vornehmsten Cavalier und Damasen werden einfinden; Allda wird neben einer köstlichen Mahlzeit ein fürnehme Music / und darauff folgender Ballet repræsentiret / dergleichen der Herr niemahlen wird gesehen haben; Dahin wollen wir uns auch begeben / dieser ehrlichen / und beynebens curiosen Recreation beyzuwohnen / bey welcher Gelegenheit wir beyde unser Kunst / der Herr mit Citharren / und ich mit der Lauthen / können hören lassen. Leander verlangte zu wissen / wo solches angestellet wäre? Nearcus aber wolte es nicht sagen / mit Vorwand / daß es ihme viel ein grössere Freud / Gusto, und Consolation würde verursachen / wann er das Ort unverhofft sehen werde. Er wuste so viel von dieser Festivität zu sagen / daß Leander sich endlich entschlossen / darbey zu erscheinen.

O! wie viel Weiß und Manier / was für List erfindet nicht der laydige Sathan / die Menschen von dem Guten abzuhalten / und in seine Fall-Stricke einzubringen! Der fromme Leander ware gesinnet / an selbigem Vor-Abend sein Heil. Beicht abzulegen / und den folgenden Tag zu communiciren. Der laydige Sathan aber / als ein abgesagter Feind der heiligen Sacramenten / suchte solche mit Honigsüssen Worten unter dem Schein einer ehrlichen zulässigen Recreation zu verhindern. Leander vermerckte das unter den süssen Worten verborgene Gifft nicht / sondern von der Begierd dieser versprochenen Eitelkeit überwunden / verliesse er sein vorgehabte Andacht / schluge die göttliche Einsprechungen auß dem Sinn / und gabe dem Betrüger vollen Glauben.

Als die zweyte Stund der Nacht herbey kommen / giengen sie miteinander aus der Stadt Perus; Da sahe Leander den Himmel mit schwartzen Wolcken / und dicken Nebel gantz überzogen / entsetzte sich darab / und wolte wiederum zurück kehren. Nearcus aber machte ihm Hertz / nahme ihn bey der Hand / und führte ihn durch den Nebel

biß zu einem alten eingefallenen Closter / Favorone genannt / allda ersahen sie einen schönen / grossen / Königlichen Pallast / in welchen man durch ein sehr kostbare / von dem allerschönsten Marmor ausgehaute Stiegen hinauff steigen müste. Kaum waren sie dahin kommen / da stunden auf der rechten Seiten der Stiegen viel Adeliche Jüngling / und Edel-Knaben / auff der lincken aber die allerschönste Adeliche Jungfrauen / alle mit brennenden Tortzen in der Hand. Diese empfiengen den Leander auffs allerhöfflichste / führten ihn durch einen sehr grossen und prächtigen Saal / von dannen durch andere kostbare Zimmer / welche mit den allerschönsten und raristen Tapetzereyen gezieret / mit allerhand von Silber und Gold gestickten Blumenwerck / mit denen künstlichsten Mahlereyen kostbaristen Tisch / Seßlen / Lavor / Kästen / Betheren / und allen erdencklichen Raritäten dergestalten zugerichtet waren / daß kein König / noch Monarch mehr hätte verlangen können. Endlich kamen sie in das vornehmste Taffel-Zimmer / in welchem ein kostbare zubereite Taffel mit den ausserleßnesten / von purem Gold und Silber / mit köstlichsten Diamanten / und anderen Edelgesteinen versetzten Geschirr stunde. Diese Taffel umgaben viel andere schöne Jüngling und Jungfrauen / so mit einander gar kurtzweilig spihlten; Und / nachdem sie den Leandrum gantz höflich willkomm geheissen / setzten sie ihn auff einen mit purem Gold ausgearbeiten Sessel / und / zum Zeichen der grossen Freud / fiengen sie eine gantz neue Music an.

Nach vollendeter Music wurden die köstlichsten Speisen / und der delicateste Wein / dergleichen niemahlen von Leander weder gesehen / noch verkostet worden / auffgetragen / und zwar in solchem Uberfluß / daß alle zugleich zu Genügen geessen / und ziemlich wohl bezecht wurden. Darauff wurde auff allen erdencklichen Musicalischen Instrumenten gespihlet / wie auch ein Königliches Balett gehalten. In wehrenden diesen Balett sahe man auff einer Seiten des Zimmers bey dem Feuer-Camin von der Höhe / als gleichsam von dem Himmel ein güldenen / mit lauter Schmaragd und köstlichen Perlen gezierten Thron herab steigen / auff welchem eine über die massen innigliche schöne / mit einer Königlichen Cron gezierte Dama sasse; die Stapffel vor dem Thron waren von purem Silber / auffs allerzierlichste / mit wunderlicher Kunst ausgemacht / auff welchem / wie auch rund umb den Thron stunden die Edel-Pasche / Hof-Herren / und Frauen-Zimmer / in schönster Galla bekleidet; Nearcus regierte / als Obrister-Hofmeister / den Hof-Staab / ruffte einem nach dem andern / dieser Königin zu huldigen / und sie als eine Göttin / zu verehren / welches auch alles geschwind geschehen.

Der gute Leander, der dieses mit Augen sahe / verwunderte sich zwar anfänglich / da er aber vermerckte / daß es keine Menschen / sondern lauter Teuffel wären / hatte er mit diesen armseeligen Geisteren Mitleyden / fienge an zu trauren / und erwartete mit grosser Forcht und Zittern den Ausgang dieser Tragödi. Nearcus machte vor der Göttin ein tieffe Reverentz / kehrte sich zu dem Leandro, und berуffte ihn gleichfals / wie andere / zu der Audientz / sprechende: Liebster Herr Leander, er wolle ihme auch belieben lassen / herbey zu kommen /

men / nach dem Exempel der andern Gäst / unser Göttin Proserpinam zu verehren / und anzubetten / wie auch / wegen so grosser empfangener Ehr / zu bedancken / damit wir alsdann wiederum nacher Perus kehren / und ihr in der Frühe euer Andacht in der Kirchen verrichten möget. Leander wiederlegte solches unbilliches Begehren / sprechend: Behüte mich GOtt / daß ich dir in diesem willfahre! sintemahlen ich niemand anders / als GOtt allein / anbette / und aus innerstem meines Hertzens verehre / darum packe dich von dannen / du verfluchter Geist / dann du sollest wissen / daß ich dieses in Ewigkeit nicht thun werde / und solte es auch mein Leben kosten / so werde ich meinen GOtt niemahlen verlaugnen / viel weniger einen Teuffel anbetten.

Nearcus ergrimmete darab vor Zorn / veränderte in einem Augenblick die schöne in eine Teufflische Gestalt / ergriffe Leandrum mit seinen Klauen / und wolte ihn mit Gewalt zur Anbettung der Göttin Proserpinæ zwingen / sprache zugleich mit grausamer Stimm: Wisse / Leander, daß ich anjetzo Herr / und du der Diener bist; Wofern du meinem Befehl mit gutem nicht wirst nachkommen / so wisse / daß du mit Gewalt die heutige Zech allein wirst bezahlen müssen.

In diesem armseeligen Stand giengen dem guten Leandro erst die Augen auff / er erkandte (wiewohlen zu spath) seinen Fehler / bereuete denselben / so gut er könnte / und ruffte mit heller Stimm zu GOTT: O gütigster JEsu! O gütigster JEsu! Auff welche Wort das gantze Teufflische Geschwader sammt dem Pallast in einem Augenblick verschwunden; Leander aber befande sich biß an den halben Leib in einer Cloaca, oder stinckenden Pfütz / dergestalten eingepresset / daß er sich auff keine Weiß / mit aller Mühe und Arbeit / weder rühren / viel weniger heraus helffen können. In dieser stinckenden Pfützen ruffte der armseelige Tropff GOtt / seine Heilige / und die Menschen um Hülffe an / biß endlich in der Frühe etliche Bauren / so ungefähr vorüber gangen / das Geschrey gehöret / demselbigen zu gangen / und den jungen Leander mitten in dem stinckenden Koth angetroffen / welche aus Christlicher Liebe beweget / demselben heraus zu helffen / alle Mühe und Arbeit angewendet / aber umsonst / weilen sie ihn auch im mindisten nicht bewegen könten. Sie giengen zurück / rufften die Nachbarschafft zusammen / nahmen alle nothwendige Instrumenta, oder Werckzeug mit sich / und wollten ihn mit Gewalt aus dieser seiner Gefangenschafft erledigen / könnten es aber auff kein Weiß zu wegen bringen. Endlich / da sie sahen / daß alle angewandte Arbeit nicht helffen wollte / und der arme Leander gleichsam in Zügen lage / berufften sie einen Beicht-Vatter / deme er auch seine Sünd mit hertzlicher Reu gebeichtet / die heilige Absolution empfangen / den gantzen Verlauff öffentlich vor allen erzehlet / und kurtz darauff in selbiger Pfützen seinen Geist auffgeben.

Was sich zwischen dem Leandro, und seinem Teufflischen Diener Nearco hat zugetragen / das geschicht jetziger Zeit gleichsam täglich unter den Menschen / wie solches der göttliche Text bezeuget: Psal. 17. Cum perverso perverteris. Dann / seye ein Mensch so fromm / als er wolle / wann er der gottlosen Gesellschafft anhanget / so wird er umfehlbar von derselben verführet wer-

werden/ wie solches schon viel tausend erfahren haben. Hätte dieser Leander den grossen Betrug/ die verschlagene Klugheit des laydigen Sathans/ nach der Ermahnung des Heil. Petri, besser betrachtet/ und tieffer zu Gemüth geführet/ wurde er niemahlen in ein solches Elend gerathen seyn. Zu erbarmen ist es/ daß/ wiewohlen wir wissen/ und durch die tägliche Erfahrnüß sehen müssen/ was Gestalten der böse Feind die Menschen mit dem Speck in der Fallen/ ich will sagen/ unter dem Schein deß Gutens/ einer ehrlichen Recreation, einer zulässigen Leibs-Erquickung/ nicht anderst/ als ein Fischer die Fisch mit dem an den Angel gehefften Keder betrieget/ in seine Maschen und Fallstrick/ ja endlich gar ins Verderben stürtzet; Nichts destoweniger in einer so wichtigen Sach so sorg- und saumlässig seynd! Lasset uns derowegen aus diser History durch anderer Schaden gewitziget/ zu Gemüth führen/ auff daß wir/ durch eigenen Schaden betrogen/ nichts dergleichen zu beförchten haben.

Die XII. Sinnreiche History.

Von denen Medicis/ oder Leib-Artzten.

War recht und wohl hat jener Poët gesungen:

Dimidium facti, qui bene cœpit, habet.

Wohl angefangen/ ist halb gewunnen. Als wolte er sagen: Wer ein Sach anfänglich wohl betrachtet/ fleissig überschlaget/ und erwöget/ der hat schon das halbe Werck verrichtet/ und ist beynebens des glücklichen Ausgangs gleichsam versicheret. Die Sachen wohl bedencken/ fleissig erwögen/ und mit Verstand beobachten/ gehöret eigentlich der Natur zu/ massen solches/ nach Zeugnüs des Englischen Lehrers/ die Menschen von denen Thieren unterscheidet/ das Widerspiel aber selbige in das unvernünfftige Vieh veränderet/ und zugleich die gantze Welt in grosse Verwirrung setzet. Desolatione desolata est universa terra, beklaget sich der Prophet Jeremias, cap. 12. Das gantze Land ist jämmerlich verwüstet worden. Was ist aber die Ursach? Keine andere/ als eben der grosse Unverstand in Vorbedenckung der

der zukünfftigen Sachen; Weilen niemand vorhanden/ der es recht zu Hertzen fasse. Quia nemo est: qui recogitet corde. Wer ist aber/ quis est hic, & laudabimus eum, welcher diese unwiedersprechliche Warheit erwöge? Keiner/ oder gar wenig. Dann so fern solches billicher massen geschehen solte/ wurden die gemeine Städt/ Landschafften/ Republicquen, Fürstenthum/ und Königreich viel anderst eingerichtet/ und verwaltet werden.

Nun von denen Medicis, und zwar erstlich von denen Geistlichen Medicis, oder Beicht-Vättern zu reden/ wie unbehutsam thut sich mancher in Erwöhlung derselben/ an denen doch das ewige Heyl oder Verdammnüs seiner Seelen hanget/ verhalten! dann an statt man einen frommen/ verständigen/ gelehrten/und wohlerfahrnen Mann/ deme man das Heyl seiner Seelen anvertraue/ erwöhlen sollte/ sucht man mit Fleiß einen Einfältigen/ zum grösten Schaden seines Verderbens. Dann/ wie Christus bezeuget: Matth. 15. Si cæcus cæco ducatum præstet, ambo in foveam cadunt. Wann ein Blinder den andern führet/ fallen sie beede in die Gruben. Viel anderst thut man sich verhalten in denen Weltlichen Sachen. Zum Exempel: Es hat einer vor Gericht/ vor der Weltlichen Obrigkeit einen Handel/ wie fleissig/ wie embsig/ wie sorgfältig erwöget er nicht die Qualitäten dessen/ deme er seine Geschäfft und Handel anvertrauen solle? Wann einer einen Bedienten in seinem Hauß will auff- und annehmen/ wie behutsam erforschet er zuvor nicht seinen Stand/ sein Wohlverhalten/ Thun und Lass(e)n? damit er nicht an statt eines treuen Dieners einen Schelmen/ oder Hauß-Dieb bekomme? Und dieses zwar nicht unbillich; sintemahlen in dem Hauß-Wesen an einem getreuen Diener/ und in denen Gerichts-Händlen an einem gelehrten/ verständigen Mann sehr viel/ und gleichsam alles gelegen. Wann deme also (wie dann auffs wenigste nicht zu zweifflen) wie vielmehr solle man sich befleissen/ einen frommen/ gelehrten/ und verständigen Mann/ deme man das hohe wichtige Werck der ewigen Seeligkeit/ oder Verdammnüs anvertraue/ zu erwöhlen/ als nach dessen Ausspruch (wie uns der Glauben lehret) GOtt selbsten sich verhalten wird/ testante scripturâ: Quodcunque solveris super terram, erit solutum & in cœlo: Alles/ was du lösen wirst auff Erden/ soll auch loß seyn im Himmel/ & Matth. 16. quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in cœlis, und alles/ was du binden wirst auff Erden/ soll auch gebunden seyn im Himmel. Dieses unangesehen erwöhlet mancher für seinen Beicht-Vatter/ oder Seelen-Artzt/ einen solchen/ deme er in seinem Hauß-Wesen so gar die Küchen oder Speiß-Gewölb nicht anvertrauete.

Die Leib-Medicos betreffend/ ist die Welt jetziger Zeit also beschaffen/ daß sie in diesem Stück der Vernunfft gäntz zuwider handlet. Die Vernunfft gibt uns ein/ daß wir in denen Kranckheiten einen gelehrten/ verständigen/ berühmten/ und wohlpracticirten Doctorem, deme man die Gesundheit/ Leib und Leben anvertrauen muß/ erwöhlen sollen. Der jetzige Welt-Lauff aber verachtet die graduirte/ wohl-erfahrne/ gelehrte Medicos, die ein geschworne Pflicht haben/ ihre Patienten juxta Regulas Medicinæ, nach der Medicin-Kunst

zu

zu curiren/ und glaubt vielmehr dem gemeinen einfältigen Pövel/ und alten Weiber Geschwätz. Aus welchem dann geschicht/ daß man an statt eines Doctors zum öfftern einen Schünder ins Hauß beruffet/ mit gröstem Schaden der armen Patienten.

Ecclesiastici am 38. haben wir einen ausdrücklichen Befehl: Honora Medicum, ehre den Artzt. Nichts destoweniger müssen wir sehen/ daß die Republicquen, Fürsten und Könige unterschiedliche Subjecta nobilitiren/ und zu höheren Aemptern promoviren/ ausgenommen die Medicos nicht; Da doch dieses vortreffliche Studium vor allen anderen billich sollte angesehen werden; Sintemahlen dem Menschen viel mehr an der Gesundheit des Leibes/ als an allen anderen Sachen gelegen. Und dieses ist/ meines Erachtens/ die einige Ursach/ daß die Adels- oder Stands-Persohnen diese Kunst nicht studiren/ die Gemeine aber/ aller Hoffnung einer höheren Promotion beraubet/ derselben à potiori nur obenhin abwarten/ und zum öfftern quid pro quo vorschreiben/ und appliciren. Honora Medicum, sagt GOTT/ propter necessitatem enim creavit eum Dominus: Ehre den Artzt/ daß du ihn habest in der Noth/ dann der Allerhöchste hat ihn darzu erschaffen. Nichts destoweniger so müssen wir sehen/ daß auch die fürnehmste Herren in ihren Kranckheiten die gelehrte Medicos, (welches eine Thorheit über alle Thorheiten ist) auff die Seithen setzen/ abschaffen/ und an statt deren offtermahlen einen Stroh-Doctor beruffen/ wie solches die folgende History wird an Tag geben.

Es erzehlt ein gewisser Fürst/ bey dem gelehrten Fedro, daß in seiner Stadt ein gewisser Schuhmacher ware/ welcher in seinem Handwerck so Kunstreich/ daß er so gar kein rechte Naad machen könnte; Dann/ wann einer ein paar neue von ihm gemachte Schuhe nur acht Tag truge/ fielen die Sohlen schon herunter. Als dieses in der Stadt bekandt worden/ wolte ihme keiner mehr etwas abkauffen; Der gute Mann gerieth auff solche Weiß in gröste Armuth/ und wuste ihme selbsten nicht zu helffen/ was er in dieser Noth anfangen sollte/ damit er sich sambt den Seinigen ernähren möchte. Endlich/ aus Noth gezwungen/ verliesse er sein Handthierung/ veränderte den Schuster-Stuhl in die Artzney-Kunst/ und gabe vor/ er habe ein absonderliches Antidotum, oder Præservativ wider alle Kranckheiten/ absonderlich aber wider das Gifft. Er præparirte ein gewisses Pulver/ vielleicht aus dem noch überbliebenen Pech zerstossen/ gabe solches erstlich denen einfältigen Leuthen/ nachmahls auch anderen fürnehmen Persohnen/ welche von dem falschen Wahn des unverständigen Pövels eingenommen/ in allen ihren Zuständen/ und Kranckheiten diesen neuen Medicum, sein Universal-Præservativ zu haben verlangten. Dergestalten wurde der jenige/ der kurtz zuvor kein rechtes paar Schuh nähen könte/ für den fürnehmsten Artzt der gantzen Stadt ausgeruffen/ und deme zuvor gar die Bettler ihre Schuh nicht anvertrauten/ disem vertrauen jetzund auch die fürnehmste Herren ihr Gesundheit/ Leib und Leben.

Damit nun dieser neu-gebachner Doctor-Laist/ oder Pech-Artzt des Volcks falsche Meynung in etwas glaubwürdig machte: hat er etliche Lateinische Sprüch/ als/

als / Hypocrates in cap. 4. und Galenus in fine capitis 8. Aphorismi 15. und andere dergleichen halbe Wörter auswendig gelernet / deren er sich bey denen Krancken gantz hoffärtig gebrauchte / dardurch der Ruhm seines Præservativs von Tag zu Tag zunahme. Er wurde zwar gleichsam zu allen Kranckheiten beruffen / bey wenigen aber / oder gar bey keinen kunte er mit seinem Præservativ etwas ausrichten / als etwan bey einem oder andern / nicht wegen der Krafft seines Pulvers / sondern merè per accidens.

Als solches dem Fürsten zu Ohren gekommen / und beynebens auch berichtet worden / daß dieser so berühmte Medicus, selbsten zu Bett kranck lage / hat er / als ein kluger Fürst / ihme das jenige / was es mit dieser Medicin für eine Beschaffenheit haben möchte / alsbald eingebildet; Begibt sich derowegen in selbst eigner Person zu dem krancken Medicum, so bald er in das Zimmer kommen / und den Krancken freundlich gegrüst / begehrte er von ihme sein Antidotum, oder Præservativ-Pulver / nahme darauff ein Schaalen voll Wasser / thate dergleichen / als legte er ein Gifft darein / warffe darauff diese Universal-Medicin darzu / und rierte solches untereinander / zu dem falschen Medico also sprechend: Nehmet nun / guter Freund / von unseren Händen das Gifft / sambt eurem eignen so hoch prædicirten Antidoto oder Gegengifft / trincket diese Schaalen aus; Dann wir versicheren euch / daß / so fern euer so berühmtes Præservativ-Pulver das Gifft vertreiben / euch die Gesundheit widerum bringen / und die Prob an eurer selbst eigener Person von statten gehen wird / wir solches allen unsern Unterthanen zu erkauffen anbefehlen / und euch zugleich mit grossen Schanckungen und Dignitäten / nach der Gebühr / gantz gnädiglich begnaden werden.

Auff diesen des Fürstens Befehl wurde der arme Tropff so fast erschrocken / betrübt / und voller Aengsten / daß er nicht wuste / was er thun / oder sagen sollte; Dann / sollte er das Gifft nicht austrincken / würde sein Betrug bey jedermann offenbahr; Sollte er aber dem Fürsten willfahren / und das Gifft nehmen / würde er seinen selbst eigenen Tod / wohlwissend / daß ihme sein falsches Antidotum, oder Gegengifft nicht helffen würde / hinein trincken / gedachte also besser zu seyn / einen zeitlichen Spott auszustehen / als das Leben einzubüssen. Bekennte derowegen die Warheit / und sagte: Ihr Durchleucht sollen wissen / daß ich ein armer Schuhflicker bin / und kein Doctor, noch Medicus, weilen ich dergleichen Künsten niemalen gestudirt habe / wohl aber hat mich der falsche Wahn und leere Ruff des einfältigen Pövels zu einem solchen gemacht.

Als der Fürst aus eignem Mund des Schuhmachers solches vernommen / liesse er seine Hof-Herren / sammt denen Fürnehmsten der Stadt zu sich beruffen / gabe ihnen allen einen grossen Verweiß / und bestraffte ihren grossen Fehler und Unverstand / daß sie ihr Gesundheit / Leib / und Leben dem jenigen anvertrauet / deme sie kurtz zuvor so gar ihre Schuh zu flicken zu gering schätzten.

Malus cùm sutor inopiâ deperditus
Medicinam, ignoto facere cœpisset loco;
Et venditaret falso Antidotum nomine;
Verbosis acquisivit sibi famam strophis.

 Hic,

Hic, cùm jaceret, morbo confectus gravi,
Rex verbis ejus experiendi gratiâ,
Scyphum poposcit, fusâ dein simulans aquâ,
Antidoto miscere illius se toxicum.
Hoc bibere jussit ipsum posito præmio.
Timore mortis ille tunc, confessus est,
Non artis illâ Medicum se prudentiâ,
Verùm stupore vulgi factum Nobilem.
Rex advocata concione hæc addidit:
Quantæ putatis esse vos dementiæ!
Qui capita vestra non dubitatis credere,
Cui calceandos nemo commisit pedes.

Eben auff solchen Schlag / den grossen Betrug des falschen Wahns deß Volcks (durch welchen schon so viel seynd betrogen worden) besser an Tag zu geben / erzehlet ein hochgelehrter Spanier folgende sehr curiose Geschicht:

Drey verschlagene / arglistige Gesellen kamen auff ein Zeit zu einem König / gaben aus / als wären sie vortreffliche Künstler / die auff ein neue / und niemahlen gesehene Weiß / einen so vortrefflichen / mit allerhand Blumen / und Kunstreichen von Silber und Gold gezierten Figuren / Königlichen Zeug zu würcken versprachen / welcher über die unbeschreibliche Schönheit noch dise verwunderliche Qualität / und Würckung in sich habe / daß kein Jud / noch Bastard, das ist / unehlich Gebohrner / noch Ehebrecher dieselbe in dem Zeug warnehmen möge / sondern nur alleinig die ehrliche Menschen.

Der König erfreuete sich / dergleichen Künstler bey seinem Hof zu haben / er liesse ihnen unverzüglich gewisse Zimmer eingeben / mit Seiden / Silber und Gold / sambt allen anderen Requisiten nach Verlangen einrichten / wie auch mit Speiß und Tranck auffs allerbeste versehen. Die drey saubere Gesellen liessen ihnen wohl darbey seyn / sie richteten zwar ein Werckstatt auff / aber nur für den Schein / damit man vermeinen solte / sie arbeiten / entzwischen thäten sie nichts anders / als Fressen und Sauffen. Nach verflossener kurtzer Zeit / kame einer von diesen Arbeitern zu dem König / überbrachte demselben / was massen ihr Arbeit sehr glücklich / und zwar besser / als jemahlen geschehen / von statten gienge / batte den König inständig / er wolle sich in selbst eigner Persohn / dieselbe zu sehen / doch allein dahin begeben. Der König aber wollte zuvor die Gewißheit vernehmen / schickte derowegen einen Cam̃er-Diener / die neue Arbeit zu besichtigen; Als dieser dahin kommen / besahe er dieselbige auffs genaueste / könnte aber nichts anders / als einen schlechten gemeinen Zeug (wiewohlen ihme die Arbeiter unterschiedliche künstliche Blumen / und die rariste / mit Silber und Gold ausgemachte Figuren mit den Fingeren zeigten und auslegten) ohne eintzige Rarität sehen; Darum gedachte er bey sich selbsten / er müsse gewißlich ein Bastard seyn / weilen er die grosse Kunst zu sehen nicht würdig wäre. Damit er sich aber für keinen solchen ansehen liesse / fienge er an / die Arbeit zu loben / und zu preysen / und solche auch nachmahlens seinem König über alle Raritäten der Welt zu prædiciren.

Nach diesem schickte der König einen Cavalier / solche neue Invention zu sehen; Diesem / wie auch allen anderen / so der König nach und nach dahin gesandt / ergienge es eben / als wie dem Cammerdiener /

ner / welche zugleich aus falscher Forcht betrogen / den liederlichen schlechten Zeug dergestalten vor dem König zu loben wusten / daß er selbsten in höchster Persohn solchen hat besichtigen wollen. Da er aber nicht das mindiste von denen Blumen/ oder schönen Raritäten / von denen ihme seine Cavalier grosse Wunder erzehlet hatte / und die Arbeiter annoch mit denen Fingeren darauff zeigten / sehen könnte / wurde er innerlich zerstöret / und vermeynte nicht anderst / als seye er alleinig ein Bastard. Solche Schand zu bedecken / lobte er sammt denen anderen die Arbeit / und gienge voller Gedancken darvon. Den anderten Tag schickte er seinen Obristen-Hofmeister / und nach ihme auch seinen vertrautisten Cantzler / welchen beyden es/ wie allen anderen / ergangen; Darumb lobten sie das jenige / was sonsten höchst zu tadlen ware. Unterdessen wurden die drey Arbeiter trefflich gehalten / das Silber und Gold aber sammt der Seiden/ und andern Zeug machten sie ihnen selbsten zu Nutzen / und raumten alles zusammen.

Die Tragödi von disem neuen Zeug währete so lang / biß ein Königliches Galla-Fest eingefallen. Solches aber mit gröster Solennität zu celebriren / wurde der König von seinen Cavalieren angehalten / den neu-inventirten / und niemalen gesehenen Zeug für einen Talar / oder Paludimentum anzulegen; wie es auch geschehen. Das Geschrey von dieser neuen Kunst / vielmehr aber von dessen verwunderlicher Würckung wurde in der gantzen Stadt kundbar / und ein jedwederer verlangte solches zu sehen. Die drey Arbeiter/ oder / besser zu sagen / die drey arglistige Beutel-Schneider brachten den vermeynren Zeug wohl eingewicklet / legten solches mit tausenderley Lob- und Ruhm-Sprüch dem König für einen Talar an. Er setzte sich auff das Königliche Pferd / und ritte durch die fürnehmste Strassen der Stadt. Bey diesem Königlichen Auffzug gaben alle auff die neue Kleidung Achtung / keiner aber könnte etwas darbey sehen; Da vermeynten alle / sie wären Bastarden / &c. Damit sie aber für solche nicht angesehen wurden / rufften / und lobten alle zugleich die Königliche Kleidung über alle schwangere Weiber.

Ein Mohr / so das Königliche Pferd an dem Zaum führte / sagte einfältiger Weiß zu dem König: Ihr Majestät werden zwar von allen / wegen des neuen Königlichen Purpurs über alle Himmel erhoben / ich aber muß die Warheit bekennen/ daß Ihr Majestät keinen Königlichen Purpur / sondern nur einen liederlichen Lumpen an haben / auff welchem ich nichts anders sihe / als lauter Wein-Masen. Ein anderer von der Wacht bekräfftiget solches; Nach diesen der Dritte / und also fort an / biß endlich die Cavalier sammt dem König den Betrug erkandt / und mit ihrem Schaden die Warheit haben bekennen müssen. Die drey Schelmen aber machten sich mit der Beut aus dem Staub.

Aus diesen zweyen Geschichten kan man genugsam abnehmem / waß der falsche Wahn verursache; Sintemahlen / wie die alte Gelehrte zu sagen pflegen: Wie wohlen einer keinen Verstand / ein anderer keine Wissenschafft / dieser keinen Geist / oder Tugend an sich hat / jener aber die Zeit seines Lebens kein Buch angesehen; Nichts destoweniger werden sie durch den falschen Wahn oder Ruff des

Volcks für gelehrte / Gottseelige / fromme / und verständige Leuth gehalten / mit grossem Schaden der Gemein. Eben also ergehet es mit den frommen / Gottseeligen Menschen / welche / wann sie einmahl bey dem Pövel / oder gemeinen Volck / auch ohne Schuld / in Verdacht kommen / können sie solchen Wahn / wann sie auch (wie man pflegt zu sagen) Miracul würckten / mit nichten / oder gar schwerlich auslöschen.

Die XIII. Sinnreiche History.

Von denen Müheseeligkeiten des Ehestands.

ES ist zwar der Ehestand ein heiliges Sacrament / nichts destoweniger wann die jenige / welche diesen Stand anzutretten entschlossen / die grosse Widerwärtigkeiten / Creutz / und Leyden / so sich in demselben befinden / recht betrachteten / und tieff zu Gemüth führten / wurden sie gewißlich solchen dem Ordens-Stand (wofern sie nichs mehr zu leyden verlangten) niemahlen vorziehen. Gewiß ist es / daß / wer diese beyde Ständ recht bedencket / und beyder Strengheiten neben einander überschlaget / wird bekennen müssen / daß der Ehestand in der Strengigkeit und Widerwärtigkeit den Ordens-Stand weit übertreffe.

Dann erstlich / wiewohlen der jenige / welcher einen Ordens-Stand antrettet / und in demselben Profeß thut / die Zeit seines Lebens darinn zu verbleiben / verpflichtet ist / und solchen nicht mehr verlassen kan / nichts destoweniger so hat er doch ein gantzes Novitziat / oder Probier-Jahr / unter welcher Zeit er die Religion / und die Religion den Novitzen probiret; Wofern er für die Religion nicht tauglich befunden wird / wird er fortgeschickt; Taugt die Religion dem Novitzen nicht / kan er selbsten weiter gehen: Dieses aber wird in dem Ehestand nicht zugelassen. Man hat allda kein Novitziat-Jahr / sondern so bald der Knopff gemacht / müssen sie schon beysammen bleiben / biß der Tod die Scheidung machet / und wann auch den ersten Tag einem oder dem andern (wie es gar offt geschicht) die Reu ankommet / können sie nicht mehr von einander. Was aber für ein Armseeligkeit in solcher Ehe sey / lehret genugsam die tägliche Erfahrnüs.

Andertens / ist es in denen Ordens-Ständen zwar ein grosse Beschwernüs /

zu Mitternacht auffzustehen / den besten Schlaff zu brechen / zwey und drey Stund im Psalliren / und heiligen Ubungen deß Gebetts zuzubringen / und die Natur gleichsam in einen andern Model zu bringen; In dem Ehestand aber ist die Beschwernüs noch viel grösser / indem sowohl Weib als Mann nicht allein zwey oder drey Stund den Schlaff brechen / sondern manche Nacht / Jahr und Tag / wegen des immerwährenden Geschrey der Kinder kein Ruhe noch Rast haben können.

Drittens / Speiß und Tranck anlangend / muß ein Religios ein gantze Versammlung / neben denen in der Regul gebottenen Fast-Tägen / öfftersmahlen das Wenigere für das Mehrere / das Schlechtere für das Bessere / und quid pro quo, nach der Capritz des Vorstehers annehmen / und verlieb haben. In dem Ehestand aber hat es über diese Beschaffenheit noch jene / daß sie in Zubereitung derselben sich gleichsam niemahlen vergleichen / und gar selten einen Bissen mit Fried und Einigkeit geniessen können / welchen sie an stat der Geistlichen Lection die gantze Zeit nur zancken und hadern.

Vierdtens / ist in der Religion / oder Ordens-Stand / neben unterschiedlichen Mortificationen / Leibs Cästeyungen und Buß-Werck / so theils von der Regul / theils aber von denen Vorsteheren / wegen eines oder andern Verbrechen / wohl auch manchesmahl unschuldiger Weiß aufferlegt werden / das schwere Joch des Gehorsams. Sich selbsten verläugnen / und dem Willen eines andern in allen Sachen unterwerffen / ist warlich ein grosse Bürd; Aber noch viel ein grössere befindet sich in dem Ehestand / in welchem ein unglückliches Weib / manche gute fromme Tröpffin unter dem Gehorsam eines wilden / wüterischen Manns nicht anderst / als unter dem Joch eines unbarmhertzigen Tyrannen / nicht als ein Ehe-Weib und Mitgenossin des Ehestands / (wie das Heil. Sacrament ausweist) sondern wie ein lebendige gefangene Sclavin die Zeit ihres Lebens muß zubringen. Warhafftig ein unerträgliches Joch / wann der Mann Tag und Nacht / frühe und spath in denen Würthshäusern sitzet / dem Fressen und Sauffen abwartet / das arme Weib samt den Kindern aber kaum das truckne Brod / nicht den Hunger zu stillen / sondern nur das Leben zu erhalten / haben! Wann das arme Weib etwas ins Hauß begehret / so bekommt sie nichts anders / als Schläg und Streich. Ein Religios / oder Closter-Frau / wanns ihnen auch für ein Buß wird aufferlegt / so geißlen sie sich mit eignen Händen; Ein solche arme Tröpffin aber wird gleichsam täglich von ihrem gottlosen Ehr-vergessenen Mann mit Fäusten und Prüglen geschlagen / und dergestalten zugerichtet / daß sie einen Stein möchte erbarmen.

Letztlichen / und was noch schlimmer ist / und einem / der den Ehestand antretten will / den grösten Grausen verursachen sollte / ist / daß kein eintzige Religion / oder Ordens-Stand / so streng er immer seyn mag / als zum Exempel: Ein immerwärende Fasten / tägliche Geißlungen biß auff das Blut / ein gleichsam ewiges stillschweigen / und Rauche der Kleidung / grosse Hitz und Kälte / harte Ligerstatt / als Stroh / oder blossen Bretteren / Blösse der Füß / und andere dergleichen Strengigkeiten / welche ich hier nicht alle erzehlen

 will /

will / so unerträglich ist / als der Ehestand / wann einer ein böses Gottloses / üppiges / hoffärtiges Weib überkommt / bey welcher weder Gutes noch Böses / weder Freundlichkeit / noch Trohungen / weder Liebkosung noch Schläg / oder Streich etwas helffen / noch einige andere Creatur ihre hoffärtige verfluchte Capritz brechen / und demmen kan.

Zu einem Ehe-Mann / deme das Unglück ein solche höllische Fury zu einem Weib gegeben / sagte der weit-berühmte Groß-Cantzler in Engelland Thomas Morus: Liebster Freund / ich trage ein grosses Mitleyden mit dir / wegen deines gottlosen Weibs; Fange mit ihr an / was du willst / so ist sie allzeit schlimm / böß / und gottloß. Schlägst du sie / und brauchest die wohlverdiente Straff / so wird sie noch gottloser; Gibst du ihr aber gute Wort / und erzeigest dich gantz freundlich / so mißbrauchet sie deine Güthe / überhebt sich in der Hoffarth / und ist ärger / schlimmer / und gottloser / als zuvor. Was ist dann zu thun / damit sie gut werde? Was Raths? Liebster / ein eintziges Mittel ist übrig / nemlich der Tod. Wann sie sturbe / wurde sie fromm und gut. Wann sie aber vor dir sturbe / würde sie noch besser und frömmer. Solte sie aber noch heut sterben / so wäre sie das beste und frömmste Weib auff der Welt.

> Uxor, amice, tibi est semper mala: cùm malè tractas,
> Fit pejor: Sed fit pessima, quando benè;
> Sed bona, si moriatur, erit: Melior tamen, id si
> Te faciat vivo; ast optima, si properè.

Es ist zwar wahr / was dieser hochgelehrte Mann Thomas Morus gesagt / und die tägliche Erfahrnüs bezeugt solches: Si malè tractas, fit pejor, wann der Mann das Weib grob haltet / wird sie noch schlimmer / ärger / und gottloser. Braucht er die Streich / so schlägt er einen Teuffel heraus / und darfür ein gantzes Tutzend hinein / wie das Sprichwort lautet; Nichts destoweniger erzehlet unser Pater Stengelius von einem gewissen Land das gerade Widerspihl: Er sagt: Daß die Ehe-Weiber selbigen Lands / wann sie nicht zum öfftern von ihren Ehe-Männern blitz-blau / oder blutig geschlagen werden / nicht zu frieden seyen / dieselbige weder lieben / noch sehen mögen. Wann sie aber öfftermahlen übel tractiret / und blutig geschlagen worden / halten sie solches für ein Zeichen der grossen Liebe / prangen mit denen blauen Augen / zerschlagnen Haupt / und blutigen Wangen / nicht anderst / als in unserm Land das Frauenzimmer mit ihrem Schmuck / güldenen Ketten / Ohrengehäng / Perlen / oder Edelgestein / &c. Also zugerichtet kommen sie zusammen / weisen einander ihre Liebes-Zeichen / und die jenige / so mehr verwundet / als die andere / halten es für die gröste Glory / Ehr / und Ruhm. Die jenige aber / welche keine Wunden noch Streich-Masen auffzuweisen haben / werden von denen anderen mehr verachtet / als im alten Testament die Unfruchtbare.

Es hat sich zugetragen / (wie vorgemeldter Stengelius bezeuget) daß ein Teutscher im selbigen Land sich verheurathet / und sein Ehe-Weib (wie billich) inniglich geliebet; Diese aber / unerachtet der grossen Liebe / Affection, und Zuneigung ihres Ehe-Manns / wurde von Tag zu Tag /

je länger je mehr betrübt und kleinmüthig/ verlohre dergestalten alle Gegen-Lieb/ daß sie kaum mit ihm reden könnte. Als er solche Betrübnus und Kleinmüthigkeit verspühret/ verlangte er dessen die Ursach zu zu wissen/ sprechende: Liebste Ehegemahlin/ du weist/ daß ich dich von Grund meines Hertzens liebe/ und alles/ was dein Hertz verlanget hat/ habe zugelassen/ und verschaffet; Wat ist dann die Ursach deiner Betrübnus? Kein andere Ursach ist meiner Betrübnus/ sprach sie/ als daß du mich nicht recht von Hertzen liebest; Sintemahlen ich die gantze Zeit/ so wir beysammen seynd/ kein eintziges Zeichen der wahren Liebe von dir gesehen! Die andere Männer/ die ihre Weiber von Hertzen lieben/ schlagen und prüglen sie auffs wenigste die Wochen zweymahl/ du aber hast mir die gantze Zeit noch keinen Streich/ oder Ohrfeigen gegeben; Und dieses ist die eintzige Ursach meiner Betrübnus/ weilen ich ohne Streich/ Blut-Massen/ oder Geschwulst vor anderen Frauen nicht darff erscheinen/ welche mit dergleichen Masen bezeichnet/ mit grösten Freuden und Frolocken daher prangen.

Als der Teutsche die Ursach vernommen/ gedachte er/ die versäumte Lieb in Kürtze einzubringen/ und bey seinem Weib in guten Concept zu kommen/ nahme er alsbald einen guten Stecken/ und schluge sein Weib so unbarmhertzig/ daß sie in dem Angesicht voller Blut/ und am gantzen Leib blitz-blau worden. Diese bedanckte sich gantz demüthig/ und begab sich in solcher Gestalt mit grösten Freuden zu denen andern Frauen/ welche ihr alle von Hertzen Glück wünschten/ daß sie ihrem Mann die Lieb (welche alsdann zum öfftern erfolget) abgewonnen. Da heisset es wohl: Ländlich/ Sittlich.

Glückseelig ist das jenige Weib/ die sich von ihrem Mann mit einem guten Wort/ und mit Vernunfft regieren/ und leiten lässet; Herentgegen unglückseelig ist das jenige Weib/ welche man mit Prüglen und Stecken zum Gehorsam treiben muß.

Die Weise und Gelehrte schreiben 4. Conditionen vor/ welche die jenige haben sollen/ so den Ehstand antretten wollen: Electio bona, Exemplum bonum, Verba bona, & bona patientia, ein gute bedachtsame Erwöhlung/ das gute Exempel/ gute Wort/ und ein eisene Gedult/ welche die jenige absonderlich haben müssen/ die in der Erwöhlung gefehlet/ und an statt eines frommen/ gottseeligen Weibs/ eine mehr dann höllische Fury überkommen haben/ bey welchen diese Tugend nicht allein vonnöthen/ sondern hoch-nothwendig/ wann sie anderst nicht vor der Zeit wollen ins Graß beissen.

Die

Die XIV. Sinnreiche Historj.

Von der bösen Gewonheit des Vollsauffens.

WAs die böse Gewonheiten bey denen Menschen für grosse Ubel und Schäden verursachen/ ist nicht genugsam zu beschreiben. Wir wissen/ andere zu geschweigen/ daß der Fraß und Füllerey den Menschen seines Verstands beraubet/ und gleichsam in ein unvernünfftiges Vieh verstaltet/ dardurch er seines Thun und Lassens/ seines Haußwesens vergisset/ sein Gesundheit/ Leib und Seel in die Schantz schlaget/ Tag und Nacht nichts anders gedencket/ als auffs Fressen und Sauffen/ und dergestalten/ wie Christus sagt/ den Bauch für ihren GOtt anbetten: Quorum Deus venter est.

Zu einem solchen Sauff-Bruder/ oder Sau-Luder/ der durch das Vollsauffen das eine Aug schon verlohren hatte/ sagte der Welt-berühmte/ in voriger Histori angezogene Thomas Morus: Sage mir/ du vermessener Blinder? Warum meidest du den Wein nicht? und verlässest nicht diese dir so schädliche Gewonheit? Indeme dir doch der Doctor solchen (wofern du nicht auch das andere Aug verliehren willst) austrücklichen verbotten hat/ wie ich es mit meinen Ohren gehöret hab. Der Blinde aber wollte viel verständiger seyn/ als der Medicus und Morus; Berathschlagte sich mit seines Gleichen/ und sagte: Es ist besser/ beyde Augen verliehren/ als den Wein völlig quittiren/ damit nach meinem Tod die Würm umb ein Aug weniger zu nagen haben.

Potando Medicus perituros dixit ocellos,
Fusco, qui cùm se consuluisset, ait:
Perdere dulciùs est potando, quàm mea servem
Erodenda pigris lumina vermiculis.

Die Vermessenheit dieses Vollsauffers/ sagt gemeldter Morus, ist so groß/ und diese verfluchte Gewohnheit so tieff in sein Hertz eingewurtzelt gewesen/ daß er (wie ihme der Medicus die starcke Wein/ und daß überflüssige Sauffen verbotten/ mit Versicherung/ er werde sonsten ohnfehlbar stock-blind werden) bey ihme selbsten gesprochen/ und folgende Resolution gemacht: Meide ich den Wein/ absonderlich den guten und starcken/ und verlasse das Sauffen nach dem Rath des Herrn

Medici, so werde ich noch das eine Aug erhalten; Fahre ich aber fort in dem Sauffen/ wie es bißhero geschehen / so werde ich in kurtzer Zeit nichts mehr sehen/ und stock-blind werden. Quid Consilii? Was muß ich thun? Mit dem Sauffen werde ich nichts mehr sehen! Aber / was möchte ich die Zeit meines Lebens vielleicht noch sehen? Nichts anders/als etwan den Himel/ die Erden / und das Meer; Diese Sachen habe ich schon viel hundert tausend mahl gesehen / und übersehen / als bleibt mir nichts neues zu sehen übrig. Zum Sauffen aber / den Geschmack / und Appetit zu ergötzen / seynd noch viel köstliche neue Wein übrig / welche nach Wärme der Zeit / und Arth der Länder Jährlich besser / und stärcker werden; diese verlange ich / und nicht das Sehen. Ich schencke GOtt meine Augen / mein Gesicht / sambt allem / was ich noch sehen könnte / und will mich gern mit der Blindheit befriedigen / wann ich nur die Zeit meines Lebens genug kan sauffen; Dann gesehen hab ich mir schon genug/aber getruncken noch nicht genug.

Perdis, ait Fusco Medicus, tua lumina vino,
Consultat secum, quid velit ergo sequi?
Sidera, Terra, Fretumque, solent quæcunque videri,
Omnia sunt, inquit, visa, revisa mihi.
Multa mihi sed vina tamen gustanda supersunt.
Multa refert Annus dum nova musta novus.
Jam certi, firmique valebitis, inquit, ocelli,
Quando satis vidi, non satis usque bibi.

Das verfluchte Laster der Trunckenheit / und Vollsauffens bringet den Menschen in alle abscheulichste Sünd und Laster / und endlich mit Leib und Seel ins Verderben; Dann solche Prasser und Vollsauffer Regnum Dei non possidebunt, werden das Himmelreich nicht besitzen. So bezeuget auch der Heil. Basilius, daß die Trunckenheit vielen grosse Schäden / anderen aber den Tod selbsten verursachet / indeme viele mitten in Fressen und Sauffen an einem Brocken erstickt / andere auff andere Weiß jämmerlich seynd zu Grund gangen. Plurimos gula sua occidit, nullum frugalitas; Innumeris vina nocuerunt, nullis parsimonia; Plerique inter epulas fudêre animas, & mensas proprio replevêre sanguine; Aliis cruditas simul vocem rapuit & sensum; & si aliquibus cruditas noxia non fuit, his ruinam fecit Ebrietas. Und an einem andern Orth sagt gemeldter heiliger Lehrer von der Trunckenheit also: Ebrietas est Dæmon voluntarius, ex voluptate animis nostris inditus, ebrietas malitiæ Mater est, Virtutis inimica, fortem Virum reddit ignavum, ex temperante facit lascivum, Justitiam ignorat, Prudentiam extinguit, sicut enim aqua igni est adversa, sic Vinum immodicum rationi.

Die XV. Sinnreiche History.

Von der Unbeständigkeit der Capritzianten.

IN unterschiedlichen Ländern / Städten / und Marcktflecken befinden sich wunderliche Capritzianten / welche / gleichwie die Affen / alles das jenige wollen nachthun / was sie von anderen ersehen. Es ist kein Handwerck / kein Kunst / kein Handelschafft / oder Profession / die sie nicht practiciren wollen / eintzig und allein aus Hoffnung / in Kürtze reich zu werden. Indem sie aber dergestalten denen Reichthumben nachjagen / befinden sie sich endlich mit einer Hand-voll nichts in höchster Armuth / mit eignen Schaden betrogen.

Einer dergleichen Lufft-Jäger und Wind-Schütz ware auch Corellus, seines Handwercks ein Schneider; Dieser vermerckte / daß die Schuhmacher ein besseres Handwerck hatten / als er / verliesse derowegen die Nadel / und Scheer / ergriffe für das Schneider-Bänckel / den Schuster-Stuhl / und fienge an Schuh zu flücken. Als ihme aber solche Arbeit nicht von statten gienge / begabe er sich zu einem Müller / von dannen zu einem Fleischhacker / aus einem Fleischhacker wurde er ein Koch / ein Kauffmann / und endlich ein Procurator, bey welchen allen er nicht so viel gewunnen / daß er sich sambt den Seinigen ernähren könnte.

Zu diesem sagte einsmahls ein arglistiges Ingenium: Liebster Corelle, wie kom̃t es / daß du / als ein fürnehmer Schneider / und Schuhmacher / ein trefflicher Müller / und guter Koch / der du zugleich neben der Fleisch-Banck / mit unterschiedlichen Waaren Tag und Nacht handlest / und was noch mehr ist / jetzund in allen Gerichts-Versammlungen / und Handlungen der berühmteste Advocat in dieser Gegend bist / und nichts destoweniger hast du doch bißhero noch nichts gewunnen? Wo kommt es her / daß du mit so vielen Künsten / die rechte Kunst / reich zu werden / und etwas zu gewinnen / noch nicht ergriffen hast?

Sutor es & Sartor, Lanius, Lenoque, Coquusque,
Mercatorque bonus, Causidicusq; bonus.
Te tamen in tota non est mendicior Urbe,
Nec quem paupertas arctiùs ægra premat.
Dic, age vel causam (nam res est mira Corelli)
Cùm tot res facias, rem facere ut nequeas.

Ein grosser Diener GOttes pflegte zu sagen / daß kein ärmerer Mann in einer Stadt seye / als jener / welcher frühe und spåth / Tag und Nacht / auff alle Weiß bemühet / mit seiner Kunst und Hand-Arbeit sich sambt den Seinigen zu ernähren / und doch mit aller seiner Mühe nichts kan zu wegen bringen. Was muß es für ein Ursach seyn? Wo muß es fehlen? Dieser gottseelige Mann vermeynt / es seye ein verborgene Ursach / als etwan ein Excommunication, ein Testament / so noch nicht bezahlet / ein Gelübdt / so noch nicht erfüllet worden / wegen derer / oder dergleichen der gütige GOtt sein Gnad / Seegen / und Benediction entziehet / und wegen der Sünd eines einigen Menschen offt das gantze Hauß straffet; Oder aber / wie oben gemeldet worden / wann sich einer so vielen Sachen annimmet / wird er endlich kein eintzige zu wegen bringen / wie die Erfahrnüs genugsam bezeuget:

Pluribus intentus, minor est ad singula sensus.

Die XVI. Sinnreiche History.

Von unterschiedlicher Würckung der Medicin.

Es hat GOtt befohlen / Eccl. 38. wie wir schon an einem andern Ort gemeldet / daß wir sollten den Medicum, oder Leibs-Artzten in Ehren halten: Honora Medicum, &c. Und dieses zwar gantz billich / weilen sie es propter necessitatem, wann sie anderst gelehrte / verständige Männer seynd / auch wohl verdienen. Nun aber gibt es zu weilen in dieser / sonst so fürnehmer / und nothwendigster Profession / solche Ignoranten / welche für die nechste und beste Kranckheit / ohne Nachforschung des Zustands / das nechste beste Recipe vorschreiben / und consequenter offtermalen das Widerspiel verordnen / zum grösten Schaden der armen Patienten / wann die göttliche Vorsichtigkeit solchen nicht zuweilen durch seine Güte verhinderte / und die Medicin / wider ihr Natur / zum Besten des Krancken verordnete.

Von einem dergleichen Ignoranten wird erzehlet / daß er aus seinen Medicin-Bücheren auff ein mahl bey 40. oder 50. Recept / alle auff besondere Zettlen heraus schriebe / solche zusammen legte / und bey sich truge. Wann jemand zu ihme um einen Rath / oder Medicin kame / griffe er in seine Taschen / nahme das nechste / so ihme unter die Hand kame / heraus / gabe es dem Patienten / mit sprechen: Diß ist das rechte Mittel für deinen Zustand / Gott

gebe / daß es dir wohl anschlage. Es geschahe auch / daß offtermahlen diese Recept / und verordnete Medicin / nicht zwar aus Kunst / Wissenschafft / oder Vorschreibung des Medici / sondern vielmehr aus Anordnung GOttes / welcher die Hand deß Medici wunderbahrlicher Weiß zum Nutzen deß Krancken regieret / daß sie eben das proprotionirte Recipe, und kein anders hat können / oder mögen herauß ziehen ; Wiewohlen sich derselbe durch dergleichen Curen sehr berühmbt machte / ware er doch in der That ein lauterer Stockfisch.

Zu einem dergleichen vorgemeldten Medico kame auff ein Zeit ein armes Weiblein / klagte ihm mit weinenden Augen / was Gestalten ihr liebster Mann an einem sehr starcken Fieber (so ihme weder Tag noch Nacht keine Ruhe liesse) zu Beth lage ; Batte umb GOttes Willen umb ein Medicin. Der Medicus fragte sie / wie der Urin außsehe / oder beschaffen seye ? Ob er hitzig / inflammirt / oder aber gebrochen / pur / oder rein ? Sie sagte / er wäre gantz hitzig / und inflammirt. Wohlan / sagte der HErr Doctor nun habe ich schon den Zustand deines Manns genugsamb in Erkanntnuß / will ihn auch von der Wurtzel auß alsbald curiren ; Nahme darauff Dinten und Feder / und schribe folgendes Recept auff einen Zettel.

℞. Syr. mag. Aug. &c.
Syr. mal. gran. un. du. &c.
Reubarb. drac. &c.
Misc. &c. fiat potus.

Diesen Zettel oder Recept gabe er dem armen betrübten Weib / mit Befehl / sie solle solches ihren krancken Mann lassen außtrincken / so werde er gewißlich darauff genesen / und so frisch und gesund werden / als ein Fisch in dem Wasser. Das Weib ware voller Freuden / lauffte mit dem Recept eylfertig nacher Hauß / gedachte an kein Apotecken / oder Medicin / wie der vortreffliche Medicus verordnet hatte / sondern sie vermeinte / der eintzige Zettel wäre genug / nahme derowegen ein wenig Wein / legte den Zettel darein / und gabe es also dem guten krancken Mann außzutrincken / mit Versicherung / er werde ohne weiteres durch diese so kräfftige Medicin / nach Versprechen deß Herrn Medici, gesund werden.

Der Mann folgte einfältiger Weiß / trancke das Recipe auß / und wurde in Kürtze gesund ; welche so glückliche Cur dem Medico bey allem Volck einen grossen Namen gemacht.

Venerat ad Medicum mulier tristissima, cujus
Torquebat miserum febris acerba virum.
Ille per urinam morbi causamque, modumque
Edoctus, scriptum tradidit Antidotum.
Fac, tuus hoc potet Conjunx primo, inquit, Eoo,
Sentiet optatam, crede salutis opem.
Læta domum properat, nec Pharmaca curat, & ægro
Ex vino oblata est charta voranda Viro.
Jussa facit fidente animo, nunc febre fugatâ
Vivit, & est Medico gloria rara suo.

Dieses pflegt offtermahlen zu geschehen / wie wir in einer andern History gemeldet / daß nicht allezeit die Kunst und Wissenschafft / sondern zu weilen / und mehrentheils der falsche Wahn und Ruff des Volcks den Medicum berůhmbt machet.

Als Diogenes einen solchen Schmeer-Doctor antraffe / der zuvor ein Ringer gewesen / sagte er zu ihme : Was ist das fůr ein gåhlinge Verånderung ? Warumb hat der Herr / der kurtz zuvor auff denen offentlichen Bůhnen mit Ringen viel Geld verdiente / sein Profeßion mit der Medicin-Kunst verwexlet ? Was ist die Ursach ? Gewiß kein andere / als / damit ihr die jenige / welche ihr mit eurer Stårcke / und mit Ringen nicht habt kônnen ůberwinden / mit der Medicin zu Boden / ja gar unter den Boden / in das Grab werffen môget. Ut quos luctando non poteras, medicando prosternas. Laërt. c. 6.

Die XVII. Sinnreiche History.

Von dem Ubel-nachreden.

Es ist kaum ein Laster / welches zu jetziger Zeit auff dieser falschen verkehrten Welt bey allen Menschen / beedes Geschlechts / Jung und Alt / Klein und Groß / Reich und Arm / Schlecht und Fůrnehm / Weltlich- und Geistlichen Stands-Persohnen so starck regieret / als das Ubel-nachreden / Schimphieren / und Tadlen. Den mindisten Defect oder Mangel / so man an seinem Nåchsten siehet / der muß durch die Håchel gezogen werden / indeme wir durch das Gebott der Liebe deß Nåchsten / solche vielmehr mit Saufftmuth zu ůbertragen verbunden seyn : In Bedencken / daß kein erschaffne Creatur / noch ein Mensch / er seye so heilig / als er immer wolle / auff dieser Welt zu finden / der nicht mit einem Mangel oder Defect behafftet seye // Teste Poëta:

Quisque suos patitur manes.

Oder / wie ein anderer singet:

Quamvis cuncta notes, quæ lustrat Regna Bootes;
Invenire nequis, quem sine labe notes.

Dieses unangesehen will keiner seine eigne Defect / oder Mängel erkennen / viel weniger bestraffen / sondern vielmehr deß Nächsten. Und was in dieser Matery deß Ubel-nachredens das üebleste ist / pflegen die Verleumbder die kleinste Mängel des Nächstens zu schümphieren und zu tadlen; Von deren Tugenden aber thun sie kein eintzige Meldung. Sie machen es / als wie Websen und Hummel / welche / wann sie an einem frischen Leib nur ein eintzige offne Wunden ersehen / schmecken / oder riechen / alsbald derselben allein zueylen / darauff sitzen / und mit ihrem spitzigen Angel noch tieffer durchstechen / durchgrüblen / und erweiteren / den übrigen Leib aber mit frieden lassen. Eben also machen es die Verleumbder / oder Ubel-nachredner; Sintemahlen sie mit ihren Gottlosen / vergifften Zungen die mündiste Defect oder Mängel deß Nächsten dergestalten durchlassen / transchieren / und / wie man pflegt zu sagen / auß einer Mucken einen Elephanten machen / mit gröstem schaden / so wohl ihres eignen Gewissens / als deß Nächstens.

Dergleichen Gottlose Zungen vergleichet der Königliche Prophet David denen vergifften Schlangen / da er sagt: Ps. 39. Acuerunt linguas suas sicut serpentes; Venenum aspidum sub labiis eorum. Sie schärpffen ihre Zungen / wie die Schlangen; Otter-Gifft ist unter ihren Lefftzen. Damit wir aber von diesem Gifft inficieret / nicht etwann an Seel und Leib einen Schaden leyden / ermahnet uns der heilige Paulus in seiner Epistel zun Gallatern / Cap. 5. ein wachtbares Aug zu haben: Si invicem mordetis, videte, ne ab invicem consumamini. So ihr euch unter einander beisset / und fresset / so so sehet zu / daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. Die Heyden selbsten haben dieses Gottlose Laster gehasset / wie dann der Poet Venusinus seinen Romanum, sich von dergleichen Verleumbder oder üble Nach-Reden sorgfältigist zu hüten / ermahnet:

------ Absentem, qui rodit Amicum,
Qui non defendit alio culpante: solutos
Qui captat risus hominum, famamque dicacis;
Fingere qui non visa potest, commissa tacere
Qui nequit: hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Als Alcibiades das Volck und die Verleumbder / so täglich mit ihren Gottlosen vergifften Zungen seine Thaten / sein Thun und Lassen tadleten / und schümpfierten / von diesem verfluchten Laster wollte abhalten / liesse er einem seiner schönsten Hunden den Schweiff abstutzen / und dergestalten durch die gantze Stadt (welches / wie glaublich / zu selbiger Zeit nicht im Brauch war) lauffen. Seine Bekandte und Verwandte verwunderten sich darüber / hielten ihme solches vor / mit Vermeldung / daß es ihme zu einem Spott gereiche. Welchen er also geantwortet: Liebste Freund / verwundert euch nicht / dann es ist nicht ungefähr / oder ohne Ursach / sondern mit Wohlbedacht geschehen / damit die Gottlose nicht weiter von mir / sondern von meinem Hund zu Reden haben: Loquantur, sagte er / de cane Alcibiadis, modò Alcibiadem desinant lacerare.

Ein gewisser König/ da er etliche hörte wieder ihn auffschneiden/ und solches Laster nicht erleyden könnte/ eröffnet er sein Zimmer/ und sagte: Meine gute Freund/ wann ihr von dem König wollet übel reden/ und sein Regierung transchieren/ so bitte ich euch/ gehet ein wenig weiter darvon/ damit ichs nicht höre.

Der Heilige Apostel Petrus, wie der Heil. Pabst Clemens von ihme bezeuget/ sagte/ daß es dreyerley Todtschläg auff dieser Welt gebe/ unter welche auch billich die Verleumbder/ und Ehrabschneider zu zehlen seynd: Homicidiorum tria genera esse dicebat B. Petrus, & pœnam eorum parilem fore dicebat; Sicut enim homicidas interfectores fratrum, ita quoque detrectatores eorum, eosque odientes homicidas esse manifestabat. Und folglich ein gleiche Straff von dem strengen Gericht GOttes zu erwarthen haben. So bezeugt auch der Heil. Augustinus, das es kein mindere Gefahr/ oder Sünd seye/ einen mit der falschen vergifften Zungen/ als mit den Waffen tödten: Nemo peritorum, seynd seine Wort/ aut prudentum putet, quòd minus sit periculum in verbis linguâ mentiendo, quàm manibus sanguinem fundendo. Es möchte aber einer sagen/ sagt der Heil. Bernardus, was sollt es seyn umb ein Red? Umb ein Wort? Was wird das für ein Schaden bringen? Rühret man doch kein Schwerd/ sondern nur die Zungen; Seynd doch die Wort Zoll-Frey/ ꝛc. Es ist zwar wahr/ ein Red/ ein Wort ist ein geringe Sach/ flieget gantz leiß vom Maul/ verwundet aber sehr tieff/ gehet gering durch/ brennet aber sehr heiß. Dicimus, levis res sermo, tenera, mollis, & exigua caro lingua hominis, quis sapiens magni pendat? Levis quidem res sermo, quia leviter volat, sed graviter vulnerat; leviter transit, sed graviter urit.

Dieses verfluchte Laster pflegt GOtt der gerechtiste Richter mit der Straff Talionis, das ist/ mit gleicher Müntz abzustraffen/ daß auch andere von ihme dergestalten reden. Ja so gar/ daß sie verdächtig bey denen Menschen/ allen ihren Credit und Ansehen verliehren; Wie der hochverständige Marcus Antonius Columna gar schön beweiset. Als auff ein Zeit einer (der sonst über ihn greulich murrete) zu ihme kommen/ und ein verwunderliche Sach erzehlte/ sagte gedachter Columna: Lieber Freund/ das ist noch verwunderlicher/ daß/ indeme ich von dir allzeit wohl/ du hingegen von mir allzeit übel redest; Aber das noch verwunderlichste wird seyn/ wann einer zu finden/ der mir oder dir wird glauben geben/ weilen es gar leichtlich zu mercken/ daß so wohl ich als du die Warheit spahren.

Die

Die XVIII. Sinnreiche History.

Von der Hoffarth.

ES ist kein Laster / welches in Göttlicher heiliger Schrifft von GOtt also gehasset / und deme der Göttliche Zorn also angedrohet worden / als eben die verfluchte stinckende Hoffarth; bey dem Heilgen Petro, 1. Petri 5. und bey dem Heiligen Jacobo Capite 4. Lesen wir: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. GOTT widerstehet denen Hoffärthigen / denen Demüthigen aber gibt er seine Gnad. Ecclesiastici cap. 10. stehet geschrieben: Radices gentium superbarum arefecit Deus, &c. Die Wurtzel der Stoltzen hat GOtt verdorret / und auß ihnen die Demüthige gepflantzet. Widerum trohet der Prophet Esaias Cap. 2. denen Hoffärtigen: der Tag des HERRN Sabaoth wird gehen über alles hoffärtiges / und hohes / und über alles stoltzes / daß es geniedriget werde. Dies Domini super omnem superbum, & excelsum, & arrogantem, &c. Bey dem Propheten Sophonia Cap. 1. sagt er außtrucklich: Visitabo super omnem, qui arroganter ingreditur. Ich will heimbsuchen alle / die über das Geschwöll stoltz daher tretten. Die Hoffärthige / sagt GOtt / will ich demüthigen / und zu Boden stürtzen. Mit einem Wort: die Hoffärtige haben GOtt zu ihrem abgesagten Feind / wie solches der Heilige Hieronymus bezeuget / da er an einen seiner Religiosen geschrieben: Vide Frater, quàm malè sit, quod Adversarium habeat DEUM; ob quod in Evangelio Pharisæus arrogans seponitur, & humilis Publicanus auditur. Dicit enim Scriptura: Superbis DEUS resistit, humilibus autem dat gratiam. Siehe / mein Bruder / und bedencke es wohl / was diß für ein Laster seye / welches GOtt für seinen Widersacher hat / Ursach dessen der demüthige Publican gerechtfertiget / der stoltze Pharisäer aber verworffen / und verdambt worden; Sintemahlen wie die Heilige Schrifft meldet / GOtt die Demüthige erhöhet / die Hoffärtige aber erniedriget. Superbis DEUS resistit, GOTT wiederstehet denen Hoffärtigen / und zwar nicht unbillich / weilen sie durch den Geist der Hoffart auffgeblasen ihren Verstand verliehren / zu lauter Thoren werden / und als Unsinnige handlend / für die Allergescheideste wollen gehalten

ten werden/ wie in folgendem Apologo, oder Gedicht gar schön zu sehen.

GOtt Jupiter befahle auff ein Zeit einem seiner Ministren/ er sollte sich eylfertig auff den Weeg machen/ die Thorheit allenthalben auffzusuchen/ und so bald er solche gefunden/ ohne Verzug zu sich bringen. Der Minister kahme dem Befehl nach/ begabe sich zu einem hoffärtigen stoltzen Hansen/ mit ungezweiffleter Sicherheit/ solche alldorten gewißlich (wie es auch geschehen) anzutreffen. So bald er in das Hauß kommen/ und den Befehl Jupiters offenbahret/ batte er den stoltzen Hansen/ er wolle ihme solche/ wohl wissend/ daß sie bey ihm wohne/ nicht verlaugnen/ sondern alsbald in Güthe erfolgen lassen; Im widrigen Fall solle er wissen/ daß er zwungen seye/ Gewalt anzulegen/ und solche in Eysen und Band gefeßlet hinwegzuführen. Der Hoffärtige verwunderte sich über solches Begehren mit sprechen: Lieber/ was suchest du bey mir die Thorheit/ indeme ich doch die Zeit meines Lebens kein Wort von der Thorheit gehöret. Du hast gewiß geirzet/ und bist falsch berichtet worden: Dann bey mir ist nichts solches zu suchen/ viel weniger zu finden; Sintemahlen dergleichen Kinder- und Narrenpossen meinem Hoch-Adelichen Stammen nicht geziemen; Mein vortrefflichstes Ingenium, und mehr dann Englischer Verstand führen gantz andere Gedancken in dem Sinn/ als zum Exempel: Das Ingenium formiret mir in meiner Idea einen von Wind auffgeblasenen Thurn/ dessen Spitz so gar die höchste Berg Armeniæ übersteiget. Die Wurtzel oder Anfang meines Hoch-Adelichen Stamen-Baumbs probieret es von Adam her/ die Aest aber desselben übersteigen so gar den Thurn Babel/ sambt allen prächtigsten Gebäuen/ so jemahlen gewesen/ oder noch zu finden seynd. Der Verstand demonstriret mir unwidersprechlich/ wie es dann die unfehlbare Wahrheit/ daß in der gantzen Welt/ den Käyser außgenommen/ mir keiner zu vergleichen seye. So vortrefflich ist mein Persohn/ daß/ so fern man dem Käyser die Cron von dem Haupt nehmete/ wurde man unter uns zweyen kein Ungleichheit sehen/ viel weniger wissen/ welchem auß uns beyden die Cron gebühre. Die Schulden bezahlen ist ein Bäurische Obligation/ so meinem hohen Stand gar nicht gebühret/ verbleibe also deren allen unverobligieret. Den Himmel/ oder die ewige Seeligkeit belangend/ kan ich nichts thun/ welches mir/ dahin zu kommen/ verdienstlich wäre; Sintemahlen die himmlische Burger ihnen für ein grosse Gnad schetzen werden/ so fern ich mich würdige/ in ihre Gesellschafft und Allianz einzutretten. Der Seeligkeit bin ich schon versichert. Eintzig und allein verdrüßt es mich/ daß ich nicht bey der Erschaffung der Welt gegenwärtig gewesen/ gewißlich wurde ich in dero Erschaffung ein bessere Ordnung gehalten/ und die Sachen mit grösserm Verstand und Subtilität verordnet haben. Alle Menschen/ gegen mir gerechnet/ seynd pur-lautere Zwerglen/ nichts mehr/ als ein Maykäfer zu rechnen/ darumben ich mit keinem/ als mit König oder Käyser conversiren kan/ es seye dann Sach/ daß mir ein paar künstliche Brillen dieselbe/ als Risen/ fürstellten/ damit ich mit ihnen eins wagen könnte. Von dem mir gebührenden Respect zu Reden/ als da seyn

mag / wann einer den Hut nicht zu rechter Zeit mit gebührenden Cöremonien vor mir zucken sollte / wäre es billich / solchen Schümpff / oder Schmach zu rächen / nicht allein eine oder die andere Städt einzuäscheren / sondern so gar die halbe Welt zu vertilgen. Uberdas hielte ichs mir für ein grosse Schand / wann ich nicht Jährlich etwelchen die Ohren und Nasen / wegen der geringsten Ursach / sollte abschneiden lassen; Sintemahlen bey mir und meines Gleichen (deren doch in der Welt gar wenig zu zehlen) dergleichen Executiones vorzunehmen / kein Ursach vonnöthen; Der eintzige Schatten / oder Argwohn eines mindisten Respects / so uns / unsern Beambten / oder Dieneren / so gar auch deß schlechtisten Kuchel- oder Hunds-Buben / oder seiner Befreundten biß in vierdten Grad angethan werden / ist genug / ein solche / oder noch grössere Execution vorzunehmen.

Von diesen / und dergleichen / Sachen / sprach er weiter zu dem Gesandten / mußt du mich fragen / und nicht von der Thorheit; Sintemahlen ich die Zeit meines Lebens von dero kein Wort gehöret / vielweniger ist sie in mein Hauß kommen / weiß auch nicht / wo sie zu finden seye?

O Thorheit über alle Thorheit! Nun sihest du / günstiger Leser / wie die Hoffarth den Menschen auffblasse / zu was für einen Grad der grösten Narrheit sie ihn bringe; Dann / nachdem dieser stoltze Hannß viel hundert Thorheiten / mit deren er von Fuß an biß unter die Ohren bedeckt ware / erzehlet hat / dannoch vermeinte / er seye der Verständigste dieser Welt.

Die XIX. Sinnreiche History.

Von der Eytelkeit.

MAn erzehlet für ein wahrhaffte History / daran gar nicht zu zweifflen / wie nemblich ein gewisses Volck in denen Indien diesen wunderlichen Gebrauch habe / daß / so offt ein Weib gebähret / sich der Mann an statt ihrer in das Beth leget / welchen das Weib etliche Täg und Wochen mit köstlichen Speisen und Tranck / nicht anderst / als hätte er die Schmertzen der Gebuhrt außgestanden / verpflegen muß. Gewißlich ein seltzame Sach / welches doch bey dergleichen wilden Völckeren sich nicht zu verwundern / ist auch nicht

vonnöthen/ daß wir dahin verreisen/ die Gewißheit einzunehmen; Sintemahlen jetziger Zeit auch in unseren Länderen bey denen sonst verständigen Menschen die Eytelkeit so tieff eingewurtzlet/ daß auch die Männer/ absonderlich die junge Bräutigamb in Tragung der Kleider/ in Zurichtung oder Krausen der Haarlocken/ in Brauchung deß Bisambs und Anstrichs/ denen Weibs-Persohnen sich vergleichen/ dergestalten/ daß diese wohl sagen könnten: Unsere Männer oder Bräutigamb seynd nun unsere Weiber worden/ wie jener Poet solches gar schön in folgendem Disticho hat andeuten wollen:

> Sic picturatis te, Comptule, vestibus ornas,
> Te queat ut Sponsam Sponsa vocare suam.

Als einer vernohmen/ daß ein gewisser der Eytelkeit ergebner Jüngling in seinen Kleideren und anderen Uppigkeiten nicht anderst/ als wie eine angehende Braut/ daher tratte/ sagte er: Neque viros mulierum, neque mulieres virorum similes, rectè laudari: Diese zwey Stück seynd niemahlen lobwürdig/ wohl aber allzeit straffmäßig gewesen: Wann sich nemblich ein Weib Mannlich/ oder aber ein Manns-Persohn in denen Kleidern/ Gebährden und Eytelkeiten Weiberisch verstellet. Wann deme also/ wie dann kein Zweiffel/ was muß/ oder kan man von dem jenigen sagen/ welcher seine Haar mit Pulver verpuderet/ mit gewissen Instrumenten krausset/ und wie das Frauen-Zimmer/ Locken-Weiß/ auffwicklet/ als: Non rectè laudari. Was muß oder kan man vom jenigen sagen/ der sich in allen seinen Gebährden einem üppischen Weib gleich verhaltet/ als: Non rectè laudari. Was braucht es viel/ eben so wenig ist jener eines Lobs werth/ welcher die Mannliche Gravität hindann gesetzet/ sich gantz Weibisch in seinem Thun und Lassen verstellet/ als jener Vatter/ der wegen gar zu grosser Liebe/ und Affection zu seinen Kindern sich gantz kindisch verhaltet/ wie man von Agesilao, dem Spartaner-König/ erzehlet/ welcher/ seinen Kinderen zu lieb/ auff dem Stecken geritten; Da er aber gewahr wurde/ daß einer seiner Hoff-Juncker solche Reutterey gesehen/ sagte er zu ihme: Ne hoc factum meum cuique dixeris, priusquam ipse Pater factus sis: gibe Achtung/ daß du diese meine Reutterey keinen Menschen offenbahrest/ ehe und zuvor du selbsten Kinder bekommest/ dardurch er ihme hat wollen zu verstehen geben/ man könne die grosse Liebe der Elteren gegen den Kindern nicht erkennen biß man nicht selbsten Kinder erzeuge.

Die XX. Sinnreich History.

Von der Ungerechtigkeit.

Es hatte Gott Jupitter auff ein Zeit einen seiner fürnehmsten Beambten auff die Welt für einen Commissarium herabgesendet/ mit ernstlichem scharpffen Befehl/ alle die Faullentzer/ und dem Müssiggang ergebne Bursch nach Gebühr abzustraffen/ und mit Gewalt zu der Arbeit anzutreiben. So bald gedachter Commissarius hie auff Erden angelanget/ wurde erberichtet/ wie ein gewisse Stadt voll dergleichen Gesindel/ Faullentzer/ und Müßiggänger wäre. Er liesse ihme die Relation gefallen/ nahme als bald etliche Compagnien gewaffneter Soldaten/ Gerichts-Beambte/ und dergleichen zu seiner Commission nothwendige Leuth mit sich/ zoge mit selbigen/ zu seiner grösten Ungelegenheit/ mitten in Winters-Zeit/ gedachter Stadt zu/ überreichte sein Commission, und visitirte gleich Anfangs die Immen-Körb/ und Omeiß-Hauffen. Diese fande er alle/ nach Beschaffung der Zeit/ in ihren Löcheren und Hüttlein vergraben/ und eingesperrt/ in gröster Ruhe sitzen; Erzürnet sich sehr über ihren Müßiggang/ und nachdem er ihnen den Göttlichen Befehl kund gethan/ confiscirte er denen Bienen ihr Hönig/ denen Ameisen aber all ihre Nahrung/ so sie durch den gantzen Sommer mit gröster Mühe zusammen getragen hatten. Denen Bienen und Ameisen kame diese Commission sehr seltzamb und suspect vor/ indem sie nicht glauben könnten/ daß der allzeit-gerechteste Gott Jupiter ein so ungerechtes Urtheil über die Unschuldige sollte haben ergehen lassen; Beklagten/ und widersetzten sich derowegen dem Commissario, und sprachen zu ihm: Gott Jupiter hat niemahlen an ein solche Unbillichkeit/ oder Tyranney gedacht/ viel weniger hat er euch solche Commission auffgetragen; Sintemahlen nicht allein denen Göttern/ sondern auch der gantzen Welt/ absonderlich aber der gantzen Gemein und Republicq der Thieren genugsamb bekandt ist/ daß diese unsere Ruhe oder Müßig-gang nicht herkomme auß Faul-oder Trägheit (wie ihr fälschlich vermeint) sondern auß Noth/ oder Schärpffe deß Winters. Zudem/ so seynd diese Früchten/ so ihr uns unbillicher Weiß confisciret/ keine Frücht der Faul-oder Trägheit/ wohl aber der grossen

Mühe und Arbeit / mit welcher wir den gantzen Sommer unaußsetzlich in dem Schweiß unsers Angesichts beschäfftiget waren. Nun sehen wir es genug / und greiffen es gleichsam mit Händen / daß ihr kein Commissarius, sondern ein Schelm seyet / welcher der Faul- und Trägheit gantz ergeben / aus anderer Güther zu leben suchet. Darum packt euch von dannen; Dann ihr sollt nicht allein auch den mindisten Theil von diesen unsern Früchten nicht bekommen / sondern / damit ihr wisset / daß erlaubt seye / vim vi repellere, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / haben wir uns gäntzlich entschlossen / diese eure falsche / und zugleich gewaltthätige Ungerechtigkeit mit denen Waffen zu rächen. Kaum hatten sie solches ausgeredt / stellten beyde Könige ihre Soldatesca in Schlacht-Ordnung. Der Bienen-König formirte mit denen Seinigen ein fliegendes Corpo, der Omeisen-König aber ein anderes Corpo zu Fuß / setzten mit denen ihnen von der Natur gegebenen Waffen dergestalten in den Feind / daß sie den Commissarium sambt den Seinigen in einem Augenblick in die Flucht gejagt.

Hiebey ist gantz klar zu sehen / wie der gütigste und gerechteste GOtt die Vorsteher / Obrigkeiten / ungerechte / und interessirte Richter / welche die Unterthanen / wider ihrer Fürsten Befehl und Meynung / trucken / straffen / und gleichsam das Blut unter den Näglen heraus pressen / aus gerechtem Urtheil / eben durch die einfältige / und schwache Unterthanen / zur Straff ihrer Ungerechtigkeit / zu Schanden machet / wie geschrieben stehet: Deut. 32. Unus persequebatur mille, & duo decem millia. Einer wird ihrer tausend jagen / und zween werden zehen tausend flüchtig machen. Dergestalten werden so gar die Omeisen so starck / als die Elephanten / und die Bienen unüberwindlicher / als ein Kriegs-Heer alter / bewehrten / und wohl-versuchten Soldaten. Im Gegenspihl / so fern ein Richter / Verwalter / oder Gewaltshaber die Gerechtigkeit nach Göttlicher Ordnung / ohne Figment / denen Statuten / und jedes Orths Ordnung gemäß / verwaltet / wird weder die Höllen / weder die gantze Macht der Finsternüs / viel weniger einige Macht dieser Welt ihm etwas vermögen können.

Die XXI. Sinnreiche History.

Von der Eitelkeit der Welt-Kinder.

Die grosse Thorheit dieser Welt/ und die unersättliche Begierde/ hoch geacht/ hoch geehrt/ und hoch angesehen zu seyn/ deren von dem leeren Wind der Eytelkeit auffgeblassenen Welt-Kinderen hätte meines Erachtens nicht besser/ noch künstlicher können vorgestellt werden/ als eben durch folgende/ zu diesem End von einem sehr Sinn-reichen gelehrten Mann erdichte Fabel.

Æolus, ein Fürst und GOtt der Wind begabe sich auff ein Zeit/ von seinen zwey und dreyssig Winden begleitet/ zu dem Thron deß höchsten Gott Jupiters. Als er nun gnädigste Audientz/ seine Affairen anzubringen/ erhalten/ verklagte er die gantze Welt in vielen Stücken/ absonderlich aber wegen der grossen Eytelkeiten/ Unordnungen/ und Novitäten/ begehrte darauff demüthigste Erlaubnüs/ dergleichen Mißhandlungen/ der Gebühr nach/ abzustraffen/ fürnehmlich die Hoffärtige zu demüthigen/ die auffgeblassene Wind-Schützen zu erniedrigen/ und alle Mal-Contenten aus dem Weeg zu raumen/ auf daß hinfüro ein jeder mit seinem Stand zu frieden/ nicht Ursach haben möge/ andere zu beneyden/ noch im mindisten zu molestiren. Zu diesem End/ nehmlich ein neue Reformation wider der Welt Eytelkeit einzuführen/ batte er um den völligen Gewalt/ die bißhero verübte gottlose Mißbräuch völlig bey Butzen und Stengel auszurotten; Und erstlich zwar/ allen Krieg auffzuheben/ damit in der gantzen Welt ein allgemeiner ewiger Frieden beschlossen/ und gehalten werde; Andertens/ die Indianische Schifffahrt der jenigen/ welche nur Geitz halber sich dahin begeben/ gäntzlich zu verbiethen; Drittens/ den grossen Hochmuth deren/ so mit Falschheit ihren Stammen und Nahmen zu probieren/ oder aber durch Schmieralien höhere Dignitäten zu erkauffen suchen/ in Grund zu mortificiren/ und zu erniedrigen; Vierdtens/ die allmodische/ gar zu prächtige/ ausländische/ närrische Kleider-Pracht/ sammt dem überflüssigen/ gar zu kostbahren/ unnothwendigen/ zu nichts/ als zur Hoffart dienenden Haußrath/ gantz und gar abzuschaffen; Fünfftens/ nicht allein bey denen Höfen/ Herrschafften und Obrigkeiten/ sondern allenthalben die verfluchte Schmeleryen zu bannisiren/ die gar zu grosse Freyheit des Lebens zu stutzen/ und zu mindern/ die unnothwendige Bediente/ ausländische Köch/ frembde Speisen und

Wein/

Wein / und was dergleichen seyn mag / zu cassiren / die unüberwindliche Macht und Gewalt des Gelds zu demoliren / die Regenten / Vorsteher / und Obrigkeiten streng und scharpff zu examiniren / um zu sehen / ob sie gute / gehorsame / und demüthige Unterthanen seyen / ehe und bevor man sie zu denen Aempteren promovire / auff daß die Dignitäten oder Gelehrtigkeit kein Hoffart gebähren / noch die Waffen / Ungerechtigkeiten / oder Tyranneyen verursachen mögen; noch in Widerwärtigkeiten dem Glück oder Unglück / die Schuld auff einerley Weiß zugeschrieben werde. Diese und dergleichen Unordnungen mehr brachte Æolus vor / und erwartete mit gröster Demuth den absoluten Gewalt / dieser Reformation einen Anfang zu machen.

Jupiter liesse ihme das Begehren zwar gefallen / lobte auch sein wohlgemeynte Intention, sprechend: Groß ist zwar / liebster Æole, der Eyfer / welchen du tragest / die verkehrte Sitten der Welt-Kinder zu reformiren; Es scheinet auch / solches Werck zu vollziehen / gehöre dir / als dem König der Winden (sintemahlen alle erzehlte Unordnungen von dem auffgeblaßnen Wind ihren Ursprung nehmen) propriè und eigentlich zu; Aber du sollest wissen / daß dieser so grausame und höchstschädliche Wind der Eitelkeit / mit welchem die gantze Welt angestecket / und so gar alle Ständ auffgeblasen / gleichsam daher fliegen / über deinen Gewalt ist / auch keines Weegs unter der Zahl deiner zwey und dreyssig Wind gezehlet werden / sondern er übersteigt alle andere; Und es gehöret meinem Gewalt allein zu / den stoltzen Hochmuth desselbigen zu stutzen / zu erniedrigen / und denen daraus folgenden Unordnungen Vorsehung zu thun; Dann dieser ist kein gemeiner / noch natürlicher Wind / sondern es ist der Wind der verfluchten Hoffart / welcher da die Menschen dergestalten auffblasset / daß der Hoffärtige nicht unbillich von göttlicher Heil. Schrifft / homo inflatus, ein auffgeblassener / ein Mensch voller Wind / genennet wird. Ein solcher Wind ist jener / welcher niemand in seinem Stand ruhen lässet / sondern per fas, & nefas, solchen zu erhöhen / und / wann es möglich wäre / über die Sternen hinauff zu treiben suchet.

Eben ein solcher Wind ist auch jener / welcher sowohl bey nieder / als hohen Stands-Persohnen die Gemüther also verwirret / daß sie den allzeit gelobten Frieden hindan gesetzet / alles mit dem Schwerdt zu ihrem höchstem Schaden ausführen wollen; Ein scharpffer Wind ist jener des Ehrgeitz / welcher die Menschen nicht anderst / als der Nordwind die Seegel eines Schiffs auf dem hohē Meer / hin und her treibet / alle Mühe anwendet / ein vornehme Scharsche / grosse Reichthumben / einen Ritter- oder Adels-Brieff zu überkommen / und dardurch ihr geringes Herkommen zu bedecken; Ein grausamer Wind ist jener des Hochmuths / durch welchen wegen des gar zu grossen Prachtes der Kleider / und anderer Mobilien / gantze Häuser / ja die fürnehmste Familien zu Grunde gerichtet / in höchste Armuth gerathen; Ein verfluchter Wind beherrschet jenige Menschen / die da mit ihren prächtigen Gebärden / gar zu kostbaren Haußrath / ausländischen Köchen / delicaten Speisen / frembden Wein / 2c. ihr gantzes Vermögen in kurtzer Zeit durchjagen; Ein verdammlicher Wind / der die Hoffärtige und Unwürdige promoviret

viret zu Vorsteher / Prälaten / und zu Regenten / hingegen aber die Würdige und Demüthige auff die Seiten setzet; Ein höllischer Wind ist jener / welcher dem Geld (dardurch alles Unheyl in der Welt entstehet) so grossen Gewalt mitgetheilet hat; Ein falscher ungeheurer Wind ist jener / welcher die Gelehrten / wegen der eytlen zergänglichen Wissenschafft / so hoch erhoben / daß sie nicht mehr auff der Erden zu gehen / sondern in den Lüfften zu fliegen vermeynen; Endlich ist jener ein vergiffter Wind / welcher die Waffen (so sonsten aus ihrer Natur ein Zeichen der Gerechtigkeit seyn sollten) zu einē Instrument der Tyrañey und Ungerechtigkeit gebrauchet; Mit einem Wort / alles / was in der Welt zu finden ist / das ist mit dem Wind der Eytelkeit erfüllet / angestecket / und auffgeblasen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas.

Wann deme nun also / (wie solches die tägliche Erfahrnüs genugsam bezeuget) können erzehlte Puncten auff kein Weiß / ohne noch viel grösseren Schaden / reformiret werden; Sintemahlen (wie dir selbsten bestens bekandt) die mehriste Würckungen der Menschen allein zu dem End geschehen / damit sie etwann ein eitle Ehr / ein leeres Lob / oder ein Hand-voll Lüfft der zergänglichen Eitelkeit bey der Welt überkommen / und gar wenig gefunden werden / welche in ihrem Thun und Lassen / pur und eintzig die Ehre GOttes ansehen; Ihr fürnehmstes Zihl und End / ihr eigentliches Absehen ist die pure Eitelkeit. So fern du aber diese wirst ausrotten / so wirst du folgentlich gleichsam die gantze Welt in Confusion bringen / zerstöhren / und unter übersich werffen.

Vannisirest du die Eitelkeit / die eytle Ehr / das menschliche Lob / &c. so werden alle kostbahre Gebäu / fürnehme Palläst / unüberwindliche Vestungen / sambt denen prächtigen Städten in kurtzer Zeit zu Grund gehen / weilen keiner wird zu finden seyn / der solche reparire / viel weniger neue erbaue. Benimmest du denen Menschen den Geist der eytlen Ehr / der Reputation / &c. so wird keiner sein Vatterland / Hauß und Hof / Weib und Kinder verlassen / und sich mit höchster Todes-Gefahr in frembde Länder / seine Feind zu erlegen / oder aber / grosse Beuth zu machen / begeben.

Entziehest du denen Ruhm-sichtigen den Wind einer immer-währenden / und gleichsam ewiger Angedenckung / so werden so gar nach deren Tod alle gute Werck vertilget / alle Stifftungen / Spithäler / Clöster-Gebäu / und was dergleichen zum Nutzen der Armen seyn mag / (wie solches viel tausend Monumenta, Epitaphia, Monasteria, Xenodochia, Collegiatæ, in welchen ihre Insignia, oder Wappen das Lob verkündigen) gantz und gar auffgehebt / quia cessante causa cessat effectus.

Verbiethest du den Wind des Hochmuths / so werden alle Universitäten / alle Schiffahrt / alle Dignitäten / alle hohe Adel und Stammen / alle vornehme Häuser / und alle bißhero wohl angeordnete Policey auff einmahl zu Grund gerichtet / und auffgehebt; sintemahlen keiner mehr zu finden seyn wird / welcher ohne diesen Wind so viel und lange Jahr dem Studieren abwarten / so mühseelige / gefährliche Schiffahrt auff sich nehmen / so grosse Mühe und Arbeit / seinen Stammen zu erhöhen / so verschwenderische / grosse Unkosten an denen Gebäuen / Mobilien / Kleideren / Carotzen / Pferden / Bedienten / Speiß / und Tranck /

Tranck / 2c. anwenden wird / aus Ermanglung ihres Zihls und Ends / nehmlich / ein Hand-voll Wind / ein eytle Ehr / ein leeres Lob bey der Welt zu erhaschen; Neben dem / so werden so gar alle Königreich / Fürstenthum / Landschafften / Republicquen / Städt / und Herrschafften ruiniret / und verwüstet / weilen aus Ermanglung der eytlen Ehr keiner seyn wird / der solche regieren wolle; Neben diesem allem / weilen gar wenig Menschen zu finden / welche ihr Thun und Lassen pur allein zu der Ehr des Allerhöchsten richten / sondern vielmehr auf das menschliche Lob / auff ihr eignes Interesse / 2c. so fern du mit deiner Macht alle diese prächtige Lufft-Gebäu / verpallisadirte Wind-Vestungen / und hohe Phantastische Thurn / so sie mit so grosser Mühe und Arbeit in dem Schweiß ihres Angesichts aufferbauet / zu Boden werffest / so wirst du sammt der menschlichen Natur die gantze Welt zu Grund richten / welches einen unwiderbringlichen Schaden auch den göttern verursachen würde. Derowegen lasse ab / mein Æole, von dieser deiner Impressa, und folge meinem Rath / so wird die Reformation besser von statten gehen. Dann sihe: dergleichen ob-erzehlte auffgeblassene Lufft-Hansen / und hochmüthige Wind-Schützen muß man nicht aus dem Weeg raumen / viel weniger auffreiben / sondern man muß sie vielmehr gedulden / beynebens aber in die Kluppen nehmen / durch die Hächel ziehen / die Federn stutzen / so viel und so lang mortificiren / biß sie endlich in sich selbsten gehen / ihren Fehler erkennen / und bekennen müssen / daß es die gröste Thorheit von der Welt seye / um die Eitelkeit / auff daß sie mit selbst eigenen Schaden gewitziget würcklich erfahren mögen / daß sie durch all ihren Fleiß / Mühe und Arbeit / Schnauffen und Schwitzen nichts zuwegen bringen / noch ins künfftig zu erwarten haben / als etwann ein Hand-voll Wind / der eytlen Ehr / und menschlichen Lobs / welches / als wie der Rauch / vergehet / wie auch ihr Angedencken / Nahmen / und Stammen / auff welches sie gebauet / in alle Ewigkeit bey GOtt und Menschen verschwinden werde.

Dieses ist zwar nur ein Fabel / aber gewißlich Sinn- und Lehr-reich / aus welcher die jenige / die bißhero all ihr Thun und Lassen auff den Schein / ihr Absehen / Zihl und End nicht auff GOtt / sondern pur auff die Creaturen / auff den menschlichen Respect gerichtet / grossen Nutzen schöpffen können / wofern sie nicht / wie viel tausend andere / mit ihrem eignen Schaden gewitziget / das ewige Wehe und Zähnkläpern / die ewige Pein erfahren wollen. Dann gewiß ist es / was Christus zu der Heil. Marthä gesprochen: Porro unum est necessarium, eines ist vor allen andern nothwendig / es ist nehmlichen fürnehmlich hoch vonnöthen / und höchst-nothwendig / daß der Mensch all sein Thun und Lassen Gott / und seine Göttliche Gebott richte / das ewige Leben / die Ewigkeit allzeit vor Augen habe / das Zihl und End aller seiner Wercken dahin gerichtet habe / auff daß er in seinem Leben GOtt gefallen / und nach diesem zergänglichen Wesen der ewigen Straff entgehen möge.

Die XXII. Sinnreiche History.

Von einer andern Thorheit.

Jupiter schickte auff ein Zeit seine Bediente aus / die Thorheit zu erfragen; Diese begaben sich gleich Anfangs zu einem Hauß etlicher Alchimisten / in Meynung / dieselbige ohne allen Zweiffel alldorten anzutreffen / betrügten sich aber / weilen die Alchimisten / ihrem Sagen nach / kein eintzige Nachricht von derselben hatten. Die Ministri, damit sie ihrem Befehl nachkommen möchten / batten gantz freundlich um einen Bericht / wo doch / in was für einem Theil der Welt / Königreich / Landschafft / Stadt / oder Hauß solche anzutreffen wäre? Die Alchimisten verwunderten sich über die Frag / und gaben ihnen folgende Antwort:

Liebste Herren / ihr fraget uns um ein Sach / die wir die Zeit unsers Lebens niemahlen gesehen / viel weniger wissen wir / was die Thorheit seye / wie sie aussehe / oder / wo sie wohne? Dann / wie ihr sehet / so seynd wir in der Arbeit / den Lapidem Philosophicum zu ergründen / den wir auch gleichsam gewiß in Händen haben / dergestalten vertiefft / und verwicklet / daß wir auff nichts anders / als auff dieses Tag und Nacht / frühe und spath Achtung geben / auff daß wir denselben / nach so vieljähriger angewendter Mühe / endlich zur Perfection bringen mögen / zu welcher Arbeit / als nehmlich zu denen Oefen / unterschiedlichen Werckzeug / und anderen nothwendigen Ingredientzen wir schon würcklich über die fünfftzig tausend Reichs-Thaler angewendet. Einer aus uns hat zu diesem End ein gantze Stadt versetzet; Ein anderer sein Stammen-Hauß verkaufft; Andere aber ihr Geld biß auf den letzten Heller hergeschossen / welches doch gegen dem Werth dises unvergleichlichen Steins nicht so viel / als ein Staub gegen der Sonnen / zu vergleichen ist; Sintemahlen / so bald dieser sein Perfection (so in etlich wenig Tagen erfolgen soll) wird erreichet haben / können wir solche Unkosten leichtlich verschmertzen / weilen wir mit demselben alles / was berühret wird / zu Gold machen / und dardurch nicht allein unsere Häuser / Güther / Geld und Guth verdopplen / sondern auch viel andere Güther / Städt und Landschafften werden erkauffen mögen.

Einer von denen Ministern / so mehr dann andere des Golds sehr begierig ware /

wollte auch gern diese Kunst erlernen / batte derowegen um einen Bericht. Die Alchimisten entschuldigten sich zwar anfänglich; Da er aber stärcker angehalten / sagten sie: Wir haben biß dato diese Kunst / wiewohlen wir biß fünff / sechs / und mehr tausend Reichs-Thaler hätten haben können / keinem Menschen offenbahret / dir aber / in Ansehung deiner Gesandtschafft / wollen wir es umsonst vertrauen / wie folgt:

Recipe Saturn. in gewisser Quantität / zertheile solches in Stücken / lege es sambt dem Saltz / und andern bewusten Requisiten in einen Hafen / lasse es sieben gantzer Täg durcheinander sieden / rühre es darauf wohl untereinander / so wird der Mercurius daraus / welches zuweilen mit hundert / zuweilen mit zwey hundert Infusionnen zu geschehen pflegt / wann solches nicht alles / wie es bißweilen geschicht / im Rauch auffgehet; Wiewohlen solches zu verhindern / unzahlbare Secreta (und wollte GOtt! es wären derer noch mehr) seynd erfunden worden; Darzu lege ein halbe Lägel von dem Mond / welches / nach vieler Meynung / die würckliche / doch noch nicht völlig ausgekochte Sonnenstrahlen seynd. Wiederum ein Stück von dem Marte, wie auch eines von der Venus, oder aber eines von denen beyden / nach deinem Belieben / wie auch etwas von dem Jove, und andern Planeten; Solches alles zusammen siede 24. Stund / oder aber 24. Täg / wann es nicht klecket / siede alles 24. Monath / oder aber für ein grössere Sicherheit 24. Jahr / weilen die Authores / so von dieser Kunst schreiben / wegen der Zeit dieser Concoction, nicht übereinsstimmen. Raymundus Lullus sagt / es könne in dieser Materi kein gewisse Zeit noch Weiß vorgeschrieben werden / sondern / man solle alles probiren / biß / und so lang man zu dem rechten Zweck kommen möge / welches absonderlich von denen jenigen zu verstehen / die solches Werck nicht auff ihr eigne / sondern auff anderer Unkösten über sich nehmen / welchen wenig daran gelegen / ob sie zwey oder drey tausend Reichs-Thaler weniger / oder mehr vertalcken; Alsdann mische alles / sowohl das jenige / so allda verzeichnet / als was nicht verzeichnet / zusamen / distillire solches durch ein Glaß / Labyrinth genannt / so ein Miracke1 der Natur ist / dergleichen in der Welt nicht zu finden / deme billich der Spruch des Poëten kan zugeschrieben werden:

Unum pro cunctis fama loquatur opus.

Von diesem Glaß wird ein Oehl in Gestalt eines Seiden-Faden heraus fliessen / welches allerhand Metall / so es wird anrühren / unfehlbarlich zu purem Gold machet / und veränderet. Diese ist eine aus den vortrefflichsten Künsten / so der menschliche Verstand jemahlen hat erdencken können / welche / ob sie schon offt probirt / oder nicht probirt worden / dennoch würdig ist / daß man zu dero Prob nichts unprobieret lasse.

O Thorheit / über alle Thorheit! O verfluchte Thorheit! Was für Ubel hast du in dieser Welt gestifftet! Wie viel Küsten und Kästen / wie viel Schätz hast du ausgeleeret! Wie viel Häuser und Schlösser / wie viel Dörffer und Städt zu Grund gerichtet! Wie viel fürtreffliche gelehrte Talenta hast du zu Mamelucken gemacht? Welche / unerachtet sie von deiner verfluchten Klugheit gefangen / die gröste Narren in der Welt worden seynd / nichts destoweniger dannoch gelehrter / und verständiger

ger seyn wollen / als die sieben Weise des Griechenlands. Sie verachten alle gute Räth / und halten alle andere für Thoren. Der liebe GOtt wolle mich / und alle Menschen insgemein / absonderlich die jenige / so es mehrer vonnöthen / jetzo / und zu allen Zeiten / vor so grosser Thorheit behüten / Amen.

Die XXIII. Sinnreiche History.

Von dem Spihlen.

NAchdeme nun die vorgedachte Ministri und Abgesandte deß Jupiters bey denen Alchimisten unverrichter Sachen abgewiesen worden / seynd sie zu einem Spihl-Hauß kommen / ihr Ambassada abgelegt / und unter denen Carten-Spihlern die Thorheit zu suchen angefangen; Fragten einen jeden derselben absonderlich / ob die Thorheit nicht bey / oder unter ihnen wohne? Sie durchsuchten alle Zimmer / Gemäch / und Schlupffwinckel / kunnten aber nichts darvon erfahren / weilen sich die Spihler hoch und theuer verschwuren / die Thorheit niemahlen gesehen zu haben.

Liebste Gesandte / sagten sie: Ihr seyt gewißlich unrecht daran / und fälschlich berichtet worden / wann ihr vermeynt / die Thorheit bey uns zu finden / indeme wir so gar nicht wissen / was die Thorheit seye / wie sie gearthet / oder bekleidet / obs ein Thier oder Mensch? ob sie vier- oder zwey Füß habe? Zudem / so fragen wir auch dergleichen Sachen nichts nach / weilen es zu unserm Thun und Lassen nicht vonnöthen / sondern / (wie ihr sehet) seynd wir allein mit unserer Profession, nehmlich mit den Charten spihlen beschäfftiget / deme wir Tag und Nacht / frühe und späth / dergestalten unabläßlich / und unverdrossen abwartten / daß wir zum öfftern das Essen und Trincken / Speiß und Tranck vergessen. Wir spihlen und verspihlen nicht allein unser Geld / Haab und Guth / so wir besitzen / oder etwann zu bekommen verhoffen / sondern auch die Kleider / Ring / und andere Geschmuck unserer Weiber / sambt dem völligen Haußrath. Die Tisch / Stühl / und Bänck / sambt den Näglen aus der Wand / und was dergleichen seyn kan / müssen herhalten / also daß an unseren vor Zeiten schönen Gebäuen / und prächtigen Pallästen nichts anders / als die leere

Mau-

Mauren zu sehen / welche wir auch (wofern kein Fide-Commiß / oder andere Verhindernuß vorhanden wäre) schon längst verkaufft / und verspihlet hätten; Uber das bemühen wir uns / aller Orthen Geld auffzulehen / Schulden auff Schulden / die wir niemahlen zu zahlen gedencken / zu häuffen / und was noch mehr ist / wann es vonnöthen / so gar unser Freyheit verkauffen; Auff sieben / acht / zehen / oder mehr Jahr auff die Gallee uns verpfänden / unsern Leib viel tausend Streichen zu unterwerffen / damit wir uns nur mit dem Spihlen erlustigen mögen. Beyneben sollt ihr wissen / daß unser Hertz vor lauter Angst und Forcht in immer-währender Bewegnuß sich befindet; Dahero es auch komet / daß sich die Farb gleichsam alle Augenblick in unsern Angesichtern veränderet; dann / so offt wir ein Karten in die Hand nehmen / zittern wir / als wie ein Haaß in der Hatz / biß / und so lang wir gesehen / ob es ein gnädiges Hertz / oder aber ein nichtswerthiges Laub / ein zänckisches Aichel / oder aber ein verführische und betrügliche Schellen seye. Diese Forcht treibet uns zuweilen / auch im höchsten Sommer / wann die Sonn in dem Löwen ist / den kalten Schweiß aus; Ja / so gar seynd wir in dem Spihlen vertieffet / daß wir sambt dem Geld / Hauß / Haab und Guth / die Zeit / Zucht / Ehrbarkeit / und was anders seyn kan / oder mag / verspihlen. Unser Verstand ist der rechten Vernunfft dergestalten beraubet / daß wir weder GOtt / noch seine Heilige nicht fürchten / sondern dieselbe verachten / verfluchen / und vermaledeyen. Wann die Karten nicht nach unserm Willen fallen / zerreissen wir solche / werffen sie auff den Boden / tretten sie aus lauter Gifft / und Zorn mit Füssen. Andere mahl werffen wir sie über sich gegen Himmel / verfluchen GOtt / seine Heilige / Sonn und Mond / sambt allen Gestirnen. Dergleichen Fluch / Schwur / und Vermaledeyungen giessen wir aus wider die Lufft / Wind / und alle erschaffene Creaturen / als wann sie unsers Unglücks die eintzige Ursach wären.

Und dieses / liebste Abgesandte / wie ihr vernommen / ist die Weiß und Manier unsers Lebens / die Beschaffenheit unsers Thuns und Lassens; Die Thorheit aber anbelangend / wissen / und können wir kein eintzige Nachricht geben / weilen dieselbige sich bey uns nicht auffhaltet / noch viel weniger bey uns / oder von uns ist gesehen worden.

O Thorheit über alle Thorheit! wie verruckest du den Verstand der Menschen / daß sie mit offenen Augen nicht sehen / mit offenen Ohren nichts hören / noch sowohl durch anderer / als durch eignen Schaden gewitziget / ihr äusserstes Elend nicht erkennen! O Thorheit über alle Thorheit! Ist dann diß nicht die gröste Thorheit von der Welt / daß ein vernünfftiger Mensch / seinen verfluchten Passionen zu willfahren / nicht allein Hauß und Hof / Haab und Guth / sondern so gar seine eigne Kleider / sambt allem / was er hat / und noch ins künfftige haben könnte / verspihlet? Weib und Kinder in die gröste Armuth bringet? und noch darüber sich selbsten / als ein Leibeigner / auff die Gallee zu den Rudern verschreibet? Ein grosse Thorheit ist warhafftig das verfluchte Kartenspihl / durch welches so grosses Unheil / so viel Zanck und Hader / so viel Diebstähl / Verrähtereyen / Duellen / und Todtschlägen entstanden

seynd / so viel unschuldige Hertzen verführet / so viel Häuser verderbt / und so viel ansehnliche vornehme Familien an den Bettelstab gerathen seynd; Und was zum mehristen zu bethauren ist / wie viel seynd nicht durch diese allzeit verdammliche Thorheit / neben dem Verlust ihrer Güther / mit Leib und Seel zu Grund gangen? Wie ist dann möglich / daß ein mit Vernunfft von GOtt begabter Mensch dise so grosse Thorheit nicht erkenne?

Die XXIV. Sinnreiche History.

Von denen Weibern / was sie für List gebrauchen / ihr Alter zu bemäntlen / damit sie auch schön und jung erscheinen mögen.

ES ist unglaublich / und gleichsam unbeschreiblich / was für Mittel / Weiß und Manier die Weiber insgemein / absonderlich aber das vornehme Frauenzimmer / gebrauchet / die schöne Gestalt ihres Angesichts zu erhalten; Und wofern die Natur ihnen nicht favorisiret / bemühen sie sich solchen Abgang mit unterschiedlichen Künsten (wie es die tägliche Erfahrnuß mehr dann genugsam bezeuget) zu ersetzen. Die Alten thun es in diesem Stück denen Jüngeren bevor; Sintemahlen sie sich auff alle Weiß bemühen / und bearbeiten / ihre schon ziembliche Jahr zu bemäntlen / ihre graue Haar zu bedecken / und das faltete Angesicht glatt zu machen. Zu diesem End spahren sie keine Mühe noch Arbeit / oder Unkösten; Sie waschen sich täglich (wie billich) in der Frühe / aber nicht mit dem gemeinen frischen Wasser / (wie gebräuchlich) dann solches das zarte Geblüth gar fast erschröcket / und den über Nacht gefallenen Schmutz nicht genugsam hinweg nimmet / so ist auch die Saiffen gar zu scharff / und verletzet die zarte Haut / sondern sie brauchen Lemonien- Citronen- und andere köstliche Wasser / kostbahre Mixturen / Wein / Milch / und dergleichen.

Auff solche Wäsch folget der vielfältige Anstrich / darmit sie das Angesicht / nicht anderst / als ein Illuminist die Bilder / gantz überstreichen / die Falten aber mit gewissen Instrumenten / wie wol nicht ohne grossen Schmertzen / so viel es seyn kan / verziehen / die graue Haar bey der Wurtzel außreissen / und wann solches / wegen

wegen der Menge/ nicht seyn kan/ thun sie ihre weisse Haar und Glatzköpff mit frembder Waar bedecken/ eintzig und alleinig/ damit sie ihr Alter vermäntlen/ und für jung angesehen werden. In denen Gesellschafften/ neben der möglichsten Freundlichkeit/ gebrauchen sie sich eines andern Lists/ ihr Alter zu verbergen; Sie reden von ihren Elteren/ und Vor-Elteren/ mit Sagen: Mein Frau Mutter die ist erst bey 40. mein Groß-Mutter bey 60. Jahr alt/ dardurch anzudeuten/ daß sie nicht alt seyn können/ weilen ihre Elteren noch so jung seynd/ wiewohlen sie in der Warheit zu Zeiten über 60. und 70. Jahr/ wollen sie nichts destoweniger für Jung gehalten/ und angesehen werden.

Eine dergleichen 60/ oder 70 jährige Fräulein kame zu einem gelehrten Theologo in den Beichtstuhl/ brachte unterschiedliche Scrupel vor; Unter anderen aber verlangte sie zu wissen/ ob sie noch schuldig wäre zu fasten/ oder nicht? Disen Zweiffel auffzulösen fragte der Beicht-Vatter/ wie alt sie wäre? Diese antwortete: Mein HERR Vatter wird bey 50/ und die Frau Mutter bey 46. Jahr alt seyn/ also möchte ich bey 30. Jahr haben. Da sagte der Beicht-Vatter/ wann ihr nicht mehr/ dann 30. Jahr zehlet/ so seyd ihr noch schuldig zu fasten. Ein wenig Gedult/ liebster Beicht-Vatter/ sagte sie weiter: Ich habe mich etwas besser bedacht/ und erinnere mich/ daß der HERR Vatter bey 60/ und die Frau Mutter bey 56. Jahr zehlen/ also möchte ich gegen das 40zigste Jahr zehlen. Der Beicht-Vatter vermerckte den Handel/ daß sie auß Schamhafftigkeit ihre alte Jahr nicht bekennen wollte/ sagte zu ihr: 40. Jahr entschuldiget niemand von der Fasten/ es werden noch viel Jahr erforderet/ biß sie von dieser Obligation befreyet kan werden. Wie viel Jahr dann/ replicirte sie/ befreyen einen von dieser Obligation? Dieses gehöret mir zu/ zu wissen/ antwortet der Beicht-Vatter/ euch aber stehet es zu/ eure Jahr redlich zu bekennen/ als dann will ich schon sagen/ ob ihr schuldig seyd zu fasten/ oder nicht.

Ab dieser Antwort alterirte sich die Fräulein nicht wenig/ und sprach mit Unwillen: Was braucht es so genaue Rechnung meiner Jahren? Alles zusammen gerechnet/ bin ich 5. oder 46. Jahr/ noch jünger/ noch älter. Diese seynd noch zu wenig/ replicirte der Beicht-Vatter/ sie von der Fasten zu entschuldigen/ darumb bleiben sie diesem Gebott noch unterworffen. Wann die Sach mit der Fasten also beschaffen/ beschlosse sie die Beicht/ so will ich in GOttes Nahmen auch so lang fasten/ biß ich die gebührende Zeit/ welche mich von dieser Obligation entschuldiget/ erreiche. Erwählte also viel lieber noch etliche Jahr über den Ordinari-Termin zu fasten/ als ihr hohes Alter zu bekennen.

Von einem andern alten Muster/ Afra mit Namen/ welche ihr hohes Alter verdecken/ und noch jung seyn wollte/ lesen wir/ daß sie bey allen Gesellschafften/ in allen Zusammenkunfften/ und bey allen Gelegenheiten ihre Eltern zu loben pflegte/ sprechend: Der liebe GOtt wolle meinen Vatter und Mutter lange Gesundheit erhalten/ meiner lieben Anfrau/ (von der ich so viel Guts empfangen) das Leben verlängeren/ wie auch meiner Tauff-God/

Kinds-

Kinds-Amme/und allen denen/so mich von Jugend auff aufferzohen/ seinen Göttlichen Seegen verleihen/ damit sie mich noch überleben mögen/ 2c. Dieses aber geschahe einzig und allein zu dem Zihl und End/ auff daß man vermeinen solte/ sie wäre noch jung/ weilen ihre Elteren sambt denen Vorbenambsten noch beym Leben. Martialis der Sinn-reiche Poet entwirffet uns dieses Muster mit folgenden Farben/ indem er sagt: Wie wohlen Afra mit ihren grauen Haaren/ im Angesicht voller Runtzlen/ gantz Zahn-Luckend daher tauchet/ nichts desto weniger will sie noch jung seyn/ gibt für/ ihre Eltern seyen noch beym Leben/ 2c. In der Warheit aber ist sie älter/ als alle andere Elteren.

Mammas, atque Tatas habet Afra: sed ipsa Tatarum
Dici, & Mammarum, maxima Mamma potest.

Die XXV. Sinnreiche History.

Der ein Sach nicht verstehet/ soll andere nicht carpieren.

Unter anderen Ignoranten/ welche die fürtreffliche und Sinn-reiche Verß deß berühmbten Poeten Martialis verachteten/ ware auch einer/ Velox mit Namen/ welcher/ seinem Namen gemäß/ sehr behendt schnell ware/ wiewohlen nicht zur Tugend/ wohl aber zur Boßheit; Sintemahlen er eines so harten Verstands/ daß er auch mit gröstem Fleiß keinen gut-lauffenden/ will geschweigen/ Sinn-reichen Verß auff das Papier bringen möchte; nichts desto weniger ware so meisterloß/ daß er die Compositiones vieler fürtrefflichen und gelehrten Männern nur verachtete. Absonderlich aber carpirte er mit seiner gifftigen Zungen die Epigrammata deß vor-gedachten Sinnreichen Poeten Martialis, wider welche er bey allen Gelegenheiten scalirte/ und schümpfierte/ mit Vorwandt/ sie seyen viel zu lang/ verdrüßlich/ und ohne Saltz/ ja nicht würdig/ daß sie sollten gelesen werden/ straffte beynebens die jenige/ so solche leseten/ oder lobten.

Als Martialis solches erfuhre/ sagte er eines Tags zu ihme: HErr Velox, ich muß vernehmen/ daß der HErr mit mir gar übel zu frieden seye/ mich überall außtrage/ und allenthalben in der Stadt wider

der meine Carmina schmäle/ und schümpfie-re/ als wären sie zu lang/ verdrüßlich/ und unwürdig zu lesen. Mich anbelangend/ muß ich bekenneen/ daß ich seine Carmina nicht verachten/ noch wider derselben Weit-läufftigkeit scalliren/ oder stumphiren kan/ weilen keiner unter allen Poeten zu finden/ der sich der Kürtze so sehr bediene/ als der HErr; Dann/ weilen er weder recht schreiben/ noch einen eintzigen wohl-lautenden Verß auff das Papier bringen kan/ werden seine Compositiones keinem Menschen einigen Verdruß verursachen/ indem sie so kurtz seynd/ daß sie nicht allein wenig/ sonder gar kein Wort in sich enthalten:

Scribere me quereris, Velox, Epigrammata longa,
Ipse nihil scribis, tu breviora facis.

Auff solche Weiß hat Martialis die Vermessenheit dieses so kecken Spöttlers/ welcher selbsten kein Carmen componiren kunnte/ und dannoch andere verachten wollte/ zuschanden gemacht. Dieses abscheuliche Laster wird mehrentheils und fürnehmlich bey denen hoffärtigen Wützlingen/ und Ignoranten gefunden/ welche/ weilen sie nichts verstehen/ die Gelehrte/ wegen ihrer Wissenschafft/ beneiden/ und/ damit sie bey dem gemeinen Pövel für gelehrt gehalten werden/ verachten sie alle ihre berühmbte Opera, ihre Schrifften/ Thun und Lassen.

Dergleichen Wützling thun das Gifft ihrer Zungen allenthalben außgiessen; was sie sehen/ oder hören/ daß müssen sie darmit vergifften. Seynd sie bey einer Predig/ so werden sie solche von Anfang biß zum End transchieren/ und wiewohlen sie selber nicht 10. Wort ohne Statzgen Reden können/ werden sie nichts destoweniger darüber schmählen/ und sagen: Diese Predig seye zu lang/ viel zu einfältig/ und ohne Rhetorische Figuren gewesen; Diß und jenes Concept habe sich nicht gereymet/ das Thema seye nicht genugsamb probiret worden/ die Sententz viel zu gemein/ die Stimm nichts nutz/ etc. Solchen Spöttlern kan man eben jenes vorhalten/ und sagen/ was der Poët Martialis zu Veloci gesagt: Nehmlich ihr hoffärtige Wützling/ warum scaliret ihr also wider meine Predigen/ daß sie zu lang/ zu verdrüßlich/ und ungelehrt seynd/ was habt ihr für ein Ursach! Vielleicht/ weilen die eurige gantz kurtz/ glatt/ und ohne Fehler seynd? Ihr habt recht/ dann ich muß bekennen/ daß ich keine kürtzere niemahlen gehört/ also ist kein Gefahr/ daß sie anderen möchten einen Verdruß verursachen/ sintemahlen (wie bewust) euer Talend sich so weit nicht erstrecket/ daß ihr/ die Cantzel zu besteigen/ tauglich wäret.

Dieses verdrüßliche Laster ist bey denen/ welche alles/ was ihnen unter die Augen kommet/ verachten/ taxieren/ und wider alle Vernunfft zu schimpfieren wissen/ sehr straffmäßig/ und nicht unbillich zu verwerffen.

Von Alexandro dem Grossen/ König in Macedonia lesen wir/ daß/ als er in die Mahler-Stuben deß Welt-berühmbten Apelles kommen/ die Kunst-reiche Mahlereyen zu sehen/ hat ihme Apelles sambt denen Seinigen alle Königliche Ehr und Reverentz erwiesen; So bald er aber ein Stuck nach dem andern besichtiget/

und bald da bald dorten eines umb das andere zu corrigiren angefangen / hebten die Lehr-Jungen deß Apellis an zu lachen; Der König fragte dessen die Ursach / warumb sie so keck wären / und in seiner Präsenz zu lachen sich nicht förchteten? Apelles antwortete / doch mit höchster Demuth: Als Ihr Majestät herein getretten / haben wir (wie billich) deroselben die gebührende Ehr und Reverenz erwiesen / jetzund aber / indem Ihr Majestät das jenige corrigiren / so sie niemahlen gelehrnet / müssen meine Lehr-Jungen / welche diese Kunst allbereit begriffen / darüber lachen.

Was Apelles dem Grossen Alexandro vorgehalten / das könnte man heutiges Tag gar vielen unter die Nasen reiben / welche da das jenige / was sie niemahlen gelehrnet / niemahlen practiciret / ihren Stand / Hand-Werck / Kunst oder Profeßion bey weithem nicht angehet / zu verachten / carpiren / und zu taxiren pflegen; Allein ist es schon der gemeine Welt-Lauff / je weniger einer kan / je mehr er verstehen will.

Die XXVI. Sinnreiche History.

Die grosse Reichthumben bringen dem Besitzer offtermahlen grosse Traurigkeit.

Unter anderen Armseeligkeiten der Menschen vermeine ich jene die gröste / und gleichsamb Welt-kündigste zu seyn / daß man das Gute / so man besitzet / nicht gnugsamb weist zu schätzen / noch dasselbige recht erkennet / biß man es verliehret / und Schaden leydet. Die Erfahrnuß gibts an Tag; dann wir sehen / daß die vornehmste und reicheste / welchen weder an Haab und Güthern / weder an Aembtern / oder Dignitäten etwas abgehet / allzeit traurig / allzeit Melancholisch und unruhig / wenig aber / und gar selten lustig / fröhlich / und auffgeraumbt seynd. Woher aber solche Traurigkeit komme / wird folgende Geschicht erklären.

Es befande sich ein gewisser reicher HErr / Tucca mit Nahmen / welchem zu seiner Zeit an Reichthumben / Haab / und Güthern / weit und breit keiner gleich ware; An Unterthanen und Jährlichen Einkunfften übertraffe er manchen Fürsten und Potentaten. Diese seine grosse Reichthumben an den Tag zu legen / hielte er ein sehr prächtige Hoff-statt / ein grosse Menge

Diener / Pagen und Laqeyen / unterschidliche rare Pferd / stoltze Carotzen / und was dergleichen zufinden ware. Uberdas hielte er täglich eine gleichsamb Königliche Tafel / die Speisen wurden in puren silbernen / und guldenen Geschürren auffgetragen; Der Pallast / die Zimmer / ja so gar das Tach waren so prächtig / köstlich / und Majestättisch / daß man hätte vermeinen mögen / es wäre die Residentz deß fürnehmsten Monarchen dieser Welt. Eine grosse Glückseeligkeit! Bey allen diesen grossen Reichthumben / prächtigen Hoff-statt / und köstlichen Speisen ware dieser Herr allzeit traurig und Melancholisch / voller Muggen und Fausen / nicht anderst / als wäre er der ärmiste Tropff dieser Welt. Man fragte ihn umb die Ursach seiner Traurigkeit / warumben er so Melancholisch / so betrübt / so langweilig seye? Man verlangte von ihm zu wissen / ob ihm vielleicht etwas abgehe? Ob er etwas verlange? Oder aber ob ihm vielleicht ein Unglück zugestanden wäre / 2c.? Zu allem diesem gabe Tucca kein andere Antwort / als Nescio, ich weiß nicht. Dieses weiß ich wohl / sagte er / daß ich an Geld / Haab / und Güther keinen eintzigen Mangel leyde / so hab ich auch an Gold und Silber / so viel ich immer verlangen kan; an Speiß und Tranck ist alles im Uberfluß vorhanden; Meine Bediente anbelangend / bin ich so trefflich mit ihnen versehen / daß ich nicht mehr wünschen / noch begehren könnte; Nichts destoweniger bin ich bey diesem allem nicht allein verdrossen / und Melancholisch / sondern es ist mir nicht anderst / als steckte mir ein Dolch in meinem Hertzen / welcher mir gleichsamb augenblicklich den Todt trohet / wordurch ich so grosse Quaal und Aengsten leyde / daß ich es nicht genugsamb erklären kan / und diß ist die Ursach meiner Betrübnuß.

Martialis lächlete über diese Antwort / und sagte: Liebster HErr Tucca! Ich trage mit dem HErrn grosses Mitleyden / wegen seiner Traurigkeit / Betrübnuß / und Melancholey / und verwundere mich / daß der HErr nicht wissen sollte / woher solche komme? Damit er aber hinfüran nicht mehr zweiffle / will ich ihme die eigentliche Ursach gantz treulich offenbahren: Die Ursach seiner Schmertzen / Traurigkeit / und Betrübnuß / so ihme kein ruhige Stund vergönnen / ist nichts anders / als der grosse Uberfluß der Reichthumben. Deß Herrn seyn Leyden ist nichts anders / als / weil er nichts zu leyden hat; Dann / weilen er mit allen Gütheren und Wollüsten dieser Welt überhäuffet ist / stehet er in stätter Gefahr / solche zu verliehren / welches eigentlich sein Traurigkeit ist.

Cùm cathedralitios portet tibi rheda ministros,
Et multus longo pulvere sudet eques,
Strataque non unas cingat Triclinia Bajas,
Et Thetis unguento palleat uncta tuo,
Candida Setini rumpant crystalla trientes
Dormiat in pulmâ nec meliore Venus.
Ad nocturna jaces fastosæ limina mæchæ,
Et madet heu! lacrymis Janua surda tuis.
Urere nec miserum cessant suspiria pectus.
Vis dicam malè sit cur tibi Tucca? bene est.

Warhafftig / wann wir die Sach recht bey dem Liecht wollen besehen / die Ursachen tieffer zu Gemüth führen / und reiffer bedencken / so müssen wir in der Warheit bekennen / daß der Uberfluß der Reichthumben / Speiß / und Tranck / und anderer Wollüsten dieser Welt keine Freuden / sondern vielmehr Traurigkeit / Betrübnuß / Schmertzen / und alles Ubel verursache / und endlichen den Besitzer ins Verderben stürtze / wie solches der Göttliche Text Deuter. 32. von dem reichen Mann redend / genugsamb bezeuget / indem er sagt: Impinguatus, incrassatus, dilatatus recalcitravit, Der Geliebte ist faist worden / er ist beliebt / fett und dick worden / und hat GOtt fahren lassen / der ihn gemacht hat; Er ist abgewichen / von GOtt seinem Seeligmacher. Und bald darauff sagte GOtt: Congregabo super eos mala, &c. Ich will Unglück über sie häuffen.

Die XXVII. Sinnreiche History.

Das Sprüch-Wort: Ein Meister neydet den andern; wird weitläuffig / wahr zuseyn / erwiesen.

ES ist gantz Welt-bekanntlich / wie das Sprüch-Wort lautet: Ein Meister neydet den andern; Oder / wie andere wollen: Zwey Pfeiffer kommen in einem Wirths-Hauß nicht überein. Die Erfahrnuß bringt es mit sich / sintemahlen in allen Hand-Wercken / Künsten / und Profeßionen viel zu finden seynd / welche ihre Mit-Meister / und Bunds-genossen beneyden / ihre Arbeit verachten / verwerffen / verspotten / und jedermann ihren Credit / und guten Namen zu verschmählern / und außzutilgen suchen / dergestalten / daß man wohl mit Fug sagen könnte: So viel Meister / so viel Neyder; Und dieses alles geschihet auß keiner andern Ursach / als den Werck-Meister und Künstler dardurch zu verkleinern / wie es dann schon offtermahlen gemeldtem Martiali ergangen.

Als er vernohmen / daß ein anderer Poët wider seine Carmina schmälete / murrete / und bey jedermann verachtete / auch nicht ein / oder zwey / sondern wohl hundert / und mehr Fehler zu taxieren wußte / lachte er darüber / und schriebe an seinen guten Freund Aulo, dieser Ursachen wegen / mit folgenden Worten: Liebster Aule, du

wirst vielleicht vermeinen / daß mich dieser Spöttler / wegen Verachtung meiner Verß und Compositionen / betrübe / oder kleinmüthig mache ? keines Wegs nicht; Dann du sollst wissen / daß ich alle seine Nachreden / Stichwort / Stumpfierungen gar nichts achte ; Sintemahlen mir wol bewust / daß / wie-wohlen die Speissen eines Kochs dem andern Koch / wegen der Beneydung / so sie wider einander tragen / nicht gefallen / sie doch denen Gästen gut / köstlich und angenehm vorkommen; also auch / wiewohlen meine Compositiones anderen Poëten / wegen deß Neyds / so sie wider mich tragen / nicht gefallen / so lesen / und hören es doch die jenige / welche unpartheyisch / mit grösten Freuden und Contento:

> Lector & Auditor nostros probat, Aule, libellos,
> Sed quidam exactos esse, Poëta, negat.
> Non nimium curo, nam cœnæ fercula nostræ,
> Malim convivis, quàm placuisse coquis.

Eben also kan man sagen von vielen Predigern / welche mit denen köstlichen / rahren / und wohlgespickten Speissen deß Göttlichen Worts / der Evangelischen Räth / und Christlichen Catholischen Lehr das Volck an sich ziehen / mit gröstem Trost und Freuden ihre Seelen dergestalten ersättigen / daß sie diese Göttliche Speiß nicht gnugsamb loben und preisen können. Also reden die Zuhörer von dieser Mahlzeit ; Viel anderst aber die Köch / nemblich andere Prediger / oder / viel mehr zu sagen / Beneyder / indeme sie auß lauter Neyd gantz und gar das Widerspihl darvon reden / die Speissen / das ist / die eyfferige / nützliche Predigen vernichten / verachten / und verwerffen / da und dorten ein Trumm darvon reissen / diß und jenes corrigiren ; Bald ist sie ihnen zu lang / bald zu kurtz / bald zu hoch / bald zu nieder / in Summa / bald zu trienlisch / bald zu polderisch / ohne Safft / ohne Geist / und ohne Saltz. Diese und dergleiche Schümpff und Stich-Wort müssen aber keinem Prediger auffs mindiste nicht betrüben / oder kleinmüthig machen / sondern vielmehr sich getrösten / daß die Gäst zufrieden seynd / und mit dem Poëten sprechen:

> Non nimium curo, nam cœnæ fercula nostræ
> Malim Convivis, quàm placuisse coquis.

Von unserm Hoch-gelehrten und Welt-berühmbten Sanazar, welcher zu seiner Zeit für den gelehrtisten / und gleichsamb für einen andern Virgilium von jedermann gehalten wurde / lese ich / daß / als er auff ein Zeit bey einer Disputation, so von denen Medicis in Gegenwarth des Königs Friderici gehalten worden / befragt wurde / welches doch das beste Mittel seyn möchte / die Augen zu curiren / solle gesagt haben: Wiewohlen die Herren Medici unterschiedliche gute / sehrtreffliche / und wohl-bewehrte Mittel vorschlagen / vermeine ich doch / kein bessers / noch nutzlicherers zu seyn / als eben der Neyd. Warumb diß aber ? Darumb / weilen deß Neyds Eygenschafft ist / alles für besser /

und grösser anzusehen / als es in der Sach selbsten ist / wie Ovidius bezeuget:

> Fertilior seges est alienis semper in arvis,
> Vicinùmque pecus grandius uber habet.

So viel der Neyd / auff solche Weiß zu reden / denen Augen nutzet / umb so viel schadet er anderen Gliederen / sintemahlen bey denen Neyderen die Sach also beschaffen / daß sie alles / es seye / was es wolle / zu beschnarchen / und zu bestraffen wissen / es seye darnach die Predig so gelehrt / so nutzlich / als sie wolle / die Composition so künstlich / als immer seyn kunnte / die Action, die Stimm / und die Weiß und Manier vorzubringen / auffs allerbeste / und gleichsamb Englisch / so wird man dannoch hören müssen: Es verdrüßt mich / zuzuhören. Was ist diß für ein Spott-Predig / ꝛc. Non placet, non placet, und also von anderen Sachen mehr / ꝛc.

Die XXVIII. Sinnreiche History.

Von der rechten Weiß zu leben.

Unter andern Armseeligkeiten deß Menschlichen Lebens vermeine ich eine unter den grösten zu seyn / die grosse Unordnung / so die Menschen in diesem Leben führen; sintemahlen der mehrere Theil / und der gröste Hauffen dem Fleisch / und nicht dem Geist nach lebet / das Böse für gut / und die Lugen für die Warheit haltet / wie die Schrifft meldet: Psal. 61. Dicunt bonum malum, & malum bonum. Wolte GOtt / daß wir einmahl diese Armseeligkeit recht zu Gemüth führten / den grossen Betrug dieser falschen Welt genugsamb erkenneten / und wohl betrachteten / so wurden wir gewißlich anderst von der Sach reden; Weilen wir aber dieses alles über ein Tach außwerffen / und ein jeder nach dem Fleisch urtheilet / so kan uns billich jenes vorgeworffen werden: Mendaces filii hominum in stateris, &c. Eytel seynd die Menschen-Kinder / falsch seynd sie auff der Waag / daß sie sich selbsten / und andere betrügen. Diese Warheit besser zu erkennen / wird uns folgende Geschicht den Verstand eröffnen.

Martialis der Sinn-reiche Heydnische Poët,

Poët, da er von der rechten Weiß zu leben/ bey sich selbsten betrachtete/ schreibe er an seinen guten Freund/ auch Martialis mit Namen/ folgende Wort: Liebster Martialis! du sollest wissen/ daß ich das jenige/ so ich so lang mit grosser Mühe gesuchet/ nehmlich die rechte Weiß zu leben/ nun endlich gefunden habe; Wisse aber/ daß diese Weiß zu leben/ welche nicht anderst ist/ als die rechte Glückseeligkeit eines Menschen/ nicht bestehe in den Reichthumben/ so man mit grosser Mühe und Arbeit zu Land und zu Wasser mit gröster Lebens-Gefahr versamlet; So bestehet sie auch nit in den grossen Aemptern/ oder Dignitäten/ viel weniger in der Weißheit/ oder Gelehrtigkeit/ dann diese Sachen machen den Menschen zwar glückseelig/ aber nur dem Schein nach/ und bey anderen/ nicht aber in der Warheit; sintemahlen diese Reichthumen das menschliche Hertz (wie in voriger Histori gemeldet worden) viel mehr peinigen/ und betrüben/ daß es nie ruhig lebet.

Was für Reichthumen dann/ wirst du mich fragen/ machen den Menschen glückseelig? Die jenige/ sage ich/ welche der Mensch nicht mit so grosser Mühe/ und Arbeit zusammen geraspelt/ sondern die er rechtmässiger Weiß von seinen Eltern oder Befreundten ererbet. Vielleit vermeynest du/ die Glückseeligkeit eines Reichen bestehe in dem/ daß er seinen Hoff/ sein Schloß/ allwo er seine Weinberg/ seine Lust-Gärten/ das köstlichste Obst/ die raristen Blumen/ Fisch-Weyer/ seine Pferd/ Viehe/ und was dergleichen seyn kan/ hat/ verlasse/ und sich in die vornehme Städt begebe/ alldorten in Silber und Gold/ mit vielen Dieneren begleitet/ daher prange? Auff kein Weiß nicht/ sondern/ in dem Gegenspihl/ die Städt/ den prächtigen Auffzug/ das grosse Getümmel des Volcks/ sambt allen Dignitäten fliehen/ und sich zum öfftern in seinem Lust-Garten ergötzen/ das ist die rechte Glückseeligkeit. Oder aber/ vermeynest du vielleicht/ die Glückseeligkeit bestehe in dem/ daß einer ein Commendant/ ein Königlicher Rath/ oder ein vornehmer Stadthalter seye? Behüte uns GOtt von dergleichen Aembtern; Sintemahlen solcher Stand tausenderley Gefahr unterworffen. Neben dem ist bey dergleichen grossen Dignitäten weder Tag noch Nacht kein Ruhe; Und was das mehriste ist/ bey wenigen ein gutes Gewissen zu finden/ consequenter kein Glückseeligkeit. Derowegen/ liebster Freund/ folge meinem Rath/ halte dich in deinem Hauß bescheidentlich/ conversire mit deines Gleichen; in dem Essen und Trincken halte dich diæt, thue keine Unordnungen; Dein Beth seye wohl zugerichtet/ doch ehrbarlich/ so wirst du ruhig/ und ohne Sorg schlaffen; Uber alles aber giebe jedermann guten Bescheid/ verachte niemand/ und seye mit deinem Stand/ in welchen dich GOtt gesetzet/ zu frieden/ so wirst du glückseelig ohne Sorg leben/ und die Stund deines Tods nicht förchten. Dann diese ist die rechte eigentliche Glückseeligkeit des menschlichen Lebens/ wie es in folgenden Versen noch klärer zu sehen:

Vitam, quæ faciunt beatiorem,
Jucundissime Martialis, hæc sunt:
Res non parta labore, sed relicta,
Non ingratus Ager, focus perennis,
Lis nunquam, Toga rara, mens quieta,
Vires ingenuæ, salubre corpus,
Prudens simplicitas, pares amici,
Convictus facilis, sine arte mensa,
Nox non ebria, sed soluta curis,
Non tristis Thorus, attamen pudicus
Somnus, qui faciat breves tenebras.
Quòd sis, esse velis, nihilque malis,
Summum nec metuas diem, neque optes.

Als ein reicher Fürst / und fürnehmster Kriegs-Obrister / reich an Geld / Land / und Leuth / Siegreich in den Waffen / etc. durch seine Tapfferkeit zu der Königlichen Cron erhoben worden / liesse er dem Abgott Apollo opfferen / und darbey befragen / ob ein Mensch zu finden / welcher glückseliger wäre / als er? Er bekame gleich darauff die Antwort: O närrischer König / was zweiffelst du daran? und wie fragst du so kindisch? Dann siehe! Aglaus der alte Mann / welcher die gantze Zeit seines Lebens niemahlen von Hauß kommen / sondern allzeit auff seinem Guth bey seinem Lust-Garten geblieben / mit dessen Früchten er sein Hertz erquicket / und das Leben biß ins hohe Alter so weit hinauff gebracht / der ist zehen mahl glückseeliger / als du.

O grosse Armseeligkeit der Welt-Menschen! welche da vermeynen / die Glückseeligkeit dieses Lebens bestehe / und seye zu finden in denen prächtigen Pallästen / fürnehmen Gebäuen / und grossen Städten / herentgegen aber die gemeine einfältige Leuth / so ihr Leben in stiller Ruhe mit Fried und Einigkeit bey ihrem einsamen Guth verzehren / für unglückseelig schätzen / indeme doch diese / in Vergleichung mit denen anderen / im irrdischen Paradeiß sitzen / und ihr Nahrung von Zeit zu Zeit von denselben geniessen / wie der weit-berühmte Tasso von der Armuth eines gewissen Hirten redent / solches gar schön in folgenden Versen bezeuget:

Altrui vile, è negletta, à me sì chara,
Che non bramo Tesor, ne regal verga,
Nè cura, ô voglia ambitiosa, avara,
Mai nel tranquillo del mio petto alberga,
Spengo la sette mia nell' aqua chiara,
Che non tem' Io, che di venen m'asperga
E questa greggia, el borticell dispensa
Cibi non compri alla mia parca mensa.

Wollte GOtt / daß alle vernünfftige Menschen solches besser zu Gemüth führten / so würden sie gewißlich das jenige sagen / und bekennen müssen / was Artaxerxes, ein leiblicher Bruder Cyri, Königs in Persien / als er in einer Schlacht von seinen Feinden überwunden / ohne Sack und Pack / ohne eintzige Lebens-Mittel / sein Leben zu salviren / die Flucht genommen / und in höchster Hungers-Noth / ein schwartzes Gersten-Brodt / so ihme ein Bauers-Mann aus Mittleyden zugeworffen / essend gesagt hat: Qualis voluptatis inexpertus fui! O was für Süß- und Lustbarkeit hab ich bißhero entrathen müssen! sintemahlen dieses schwartze Brod heutiges Tages mir viel besser / viel süsser / viel wohl-geschmackter / viel delicater vorkommet / als alle Speisen / die ich jemahlen genossen hab; Ich muß bekennen / und sagen / daß

daß mir die Zeit meines Lebens kein Speiß besser geschmäcket / als dieses schwartze Brod / so ich heut esse; Die Königliche Tafel / sambt allem Reichthum meines gantzen Königreichs Persien haben niemahlen vermöcht / mein Appetit / und Gusto zu ersättigen / als wie heutiges Tags das schwartze Gersten-Brod! Qualis voluptatis inexpertus fui! Die Zeit meines Lebens hab ich kein bessere / köstlichere / noch delicatere Mahlzeit gehabt / als die heutige.

Was Artaxerxes nicht aus Spaß oder Muthwillen / sondern aus eigner Erfahrnüs gesagt hat / wurden auch alle andere grosse Herren / wann sie zu Zeiten die gar zu köstliche / überflüssige / und mit grossen Unkosten aus frembden Landen gesuchte Speisen beyseiten setzten / und mit denen gemeinen / Lands-Arts / gebräuchlichen Ordinari-Speisen sich vergnügten / sagen müssen: Qualis voluptatis inexperti sumus! Eben dieses würden auch alle andere Menschen sagen / und bekennen müssen / wann sie in der Sach selbsten / in der That erfahren würden / was für Freud und Glückseeligkeit seye / ausser den Städten / ausser so grossen Tumult / auff der Einöde / mit gemeiner Speiß und Tranck vergnügt / in der Ruhe leben. O qualis voluptatis inexperti sumus! würden sie sagen; Diese Freud und Ergötzlichkeit übertrifft alle andere Lustbarkeiten.

Die XXIX. Sinnreiche History.

Die Reichthumben dieser Welt seynd den Menschen ein grosse Bürd.

SEhr wohl und recht hat jener geredet / welcher gesagt hat: Die Reichthumben diser Welt bringen den Besitzer derselben (wie wir schon an einem andern Orth gemeldet) viel mehr Schaden / als Nutzen; sintemahlen der Reiche von allen seinen Gütheren / Schätzen / Geld und Guth keinen andern Gewinn darvon trägt / als ein mit Gold und Silber beladenes Pferd / oder Maulthier / welches diese Kostbarkeiten von einem Ort in das andere traget; Bekandt ist es / daß ein solches mit Gold und Silber beladenes Thier / solte es auch nicht allein ein oder zwey Wochen / ein oder zwey Monath / ein gantzes oder mehr Jahr diesen Schatz auff seinem Rucken getragen haben / wann es an das bestimmte Orth kommt / da es selbigen muß ablegen / und seinem rechtmässigen Herrn einlieffern / oder einem andern überlassen / ihme aber für seinen Theil / für seine Mü-

ne Mühe un Arbeit nichts anderst überbleibet / als der offene zerfleischte Rucken / abgemattete Glieder / und zerschlagene Haut; Eben also ergehet es sehr vielen reichen dieser Welt / welche in ihrem Leben von Gott und der Fortun / gleichwie das Pferd oder Maulthier / mit Gold und Silber / mit Haab und Güthern / mit Land und Leuth seynd beladen worden / tragen oder geniessen sie dasselbige kurtz / oder lang / so müssen sie es doch endlich zu End dieses mühe-seeligen Lebens ablegen / und anderen hinterlassen / dergestalten / das ihnen nicht das mindiste überbleibt / so sie könnten mitnehmen / als etwann die verwundte und sehr blessirte Schulteren / ich will sagen / ihr eignes / mit vielen von denen Reichthumben verursachten Sünd und Lastern verwundtes und besudeltes Gewissen / grosse Verantwortung / und ein strenges Urtheil.

Wie viel werden zu selbiger Zeit (wiewohlen zu spath) mit blutigen Zäheren ruffen / und sagen? Wie viel besser wäre es gewesen / wann wir an statt der Reichthumben hätten der Weißheit und Wissenschafft / das ist / dem gottseeligen Christlichen Leben (so Scientia Sanctorum genennet wird) abgewartet! würden wir gewißlich einen gnädigen Sententz / und folglich die ewige Seeligkeit zu hoffen haben; weilen wir aber unser gantzes Hertz auff die zergängliche Reichthum gesetzet / müssen wir / leyder! sambt denenselben zu Grund gehen.

Aus vorgehendem ist leichtlich zu schliessen / daß die Glückseeligkeit des Menschen nicht bestehe in Nachjagung der Reichthum / sondern vielmehr in Verachtung derselben / wie der göttliche Text bezeuget: Eccl. 31. Beatus vir, qui post aurum non abiit, nec speravit in pecunia & thesauris. Glückseelig ist der Mensch / welcher nach dem Gold nicht getrachtet / noch sein Hoffnung auff das Geld und Guth gesetzet. Aus dieser Ursach ermahnet uns der Heil. Apostel mit folgenden Worten: Æmulamini charismata meliora, Liebste Brüder! befleisset euch / einen heiligen Wandel zu führen / und vor allem der wahren Weißheit / welche das Complementum der Christlichen Lehr ist / nachzustreben. Die Reichthum dieser Welt seynd allen Menschen / Edlen / und Unedlen / gemein / wie das Glück gehet; Die Weißheit aber / und ein kluger Verstand übertrifft beyde; sintemahlen auch der Arme / wann er weiß und verständig ist / so wird er so gar von denen vornehmsten Persohnen beliebet und geehret werden.

Auff diesen Schlag / und dieser Meynung ware auch Martialis, wie sein Gespräch / so er mit Callistrato gehalten / genugsam bezeuget: Dir ist bewust / liebster Callistrate, und ich kan es nicht läugnen / daß ich die Zeit meines Lebens allzeit ein armer Cavalier gewesen / und noch biß dato nicht viel besitze; Nichts destoweniger bin ich / meiner Armuth halben / von niemanden verschimpfft / oder veracht / wohl aber / wegen meiner Weißheit und Sinn-reichen Verstand / von allen / die meine Compositiones gelesen / geliebt / geehrt / und gepriesen worden / und hab dardurch das jenige Lob / so gar wenig Menschen nach dem Tod gegeben wird / noch in disem Leben erhalten. Du herentgegen bist ein reicher Herr / besitzest viel Geld und Guth / deine Scheuren seynd alle eingefüllt / und voller Geträyd; Die Küsten und Kästen / die Wein-Keller / und was anders seyn kan / ist alles im besten

besten Stand; Von dem Silber-Geschmeid/ güldenen Geschirren/ und anderen kostbahren Raritäten will ich gar nichts melden; Du sitzest in deinem Pallast mit vielen Dienern bedienet/ als wie ein anderer Fürst in seiner Residentz/ ja in allen Sachen gehet dir das mindiste nicht ab; Nichts destoweniger/ so wisse/ daß du bey allen diesen deinen Reichthumben niemahlen dahin wirst gelangen/ wohin ich armer Tropff mit meiner Weißheit gelanget/ nehmlich/ daß ich Edel und weiß von allen gehalten bin. Edel bist du zwar auch/ aber nicht weiß; Edel und reich aber/ wie du bist/ kan ein jeder/ auch der ärmeste Bettler werden. Dieses wird alles in folgenden Versen gar Sinn-reich erwiesen.

Sum, fateor, semperque fui, Callistrate pauper,
Sed non obscurus, nec malè notus Eques.
Sed toto legor orbe frequens: & dicitur, hic est,
Quodque Cinis paucis, hoc mihi vita dedit.
At tua centenis incumbunt tecta columnis
Et libertinas arca flagellat opes.
Magnaque Miliace servit tibi gleba Syenes:
Tondet & innumeros Gallica Parma greges.
Hoc ego, tuque sumus, sed quod sum, non potes esse,
Tu quod es, è populo quilibet esse potest.

Zu mehrerer Probe dessen allen/ was bißhero gesagt ist worden/ haben wir den austrücklichen Sententz der Göttlichen H. Schrifft/ allwo der König Salomon von der Weißheit redend/ die völlige Sach also beschliesset: Sap. 7. Et Divitias nihil esse duxi in comparatione illius, indeme ich beyde/ so wohl die Reichthum/ als die Weißheit bey mir mit reiffem Verstand überschlagen/ so muß ich bekennen/ daß ich die Weißheit höher geachtet/ dann alle Reich/ und hohe Sitz; Und alle Reichthum hab ich nicht geschätzet gegen ihr/ &c. Wolte GOtt/ daß alle Geld-begierige/ und in denen Reichthumen vertieffte Menschen diese göttliche Wartheit tieff zu Gemüth führeten/ und recht betrachteten/ würden sie gewißlich ihre Meynung veränderen/ und die Weißheit über alles lieben; Zudem/ so ist bekandt/ daß der Verstand und die Weißheit in denen Menschen grosse Freud und Ergötzlichkeit verursachet/ die Reichthum aber das Widerspihl/ nehmlich/ lauter Traurigkeit und Betrübnus.

Wie jener in der That erfahren hat/ von dem ich lese/ daß/ als ihme ein fürnehmer Fürst ein schönes Guth/ sambt einem grossen Stuck Geld verehret/ er dergestalten von der Traurigkeit und Betrübnus überfallen worden/ daß er weder essen/ trincken/ noch schlaffen kundte/ begabe sich derowegen zu dem Fürsten/ seinem Gutthäter/ und beklagte sich höchlich/ daß er ihme so tyrannischer Weiß/ neben der Freyheit des Lebens/ so gar die Ruhe der Seelen und des Leibs benommen hätte. Der liebreiche Fürst verwunderte sich über diese Reden/ und verlangte zu wissen/ wie/ oder wo, er ihn betrübt hätte? Oder auff was Weiß er ihme die Freyheit des Leibes benommen/ und so grosse Traurigkeit verursachet haben sollte? Darauff jener geantwor-

wortet: Dazumahlen haben mir Euer Fürstl. Gnaden mein Glückseeligkeit benommen / und grosse Traurigkeit verursachet / cùm me ex paupere divitem fecisti, wie sie mich aus einem Bettler zu einem Herren gemacht haben.

Die XXX. Sinnreiche History.

Die grosse Keckheit eines gifftigen Weibs wird erwiesen.

Gleichwie der Allerhöchste durch sein unendliche Vorsichtigkeit allen Ständen dieser grossen weiten Welt ein absonderliches Haupt/darduch ein jeder ordentlicher Weiß / seinem Stand und Profession nach / geleitet / und regieret werde / verordnet hat / also hat er auch ebenfals denen Ehe-Weibern (wie der H. Paulus bezeuget) den Mann für ein Haupt vorgestellet: Ad Eph. 5. Caput mulieris Vir, der Mann ist das Haupt des Weibes / er soll über sie herrschen / sie aber ihme in allem unterthänig seyn. Wir wissen durch die tägliche Erfahrnüs / daß / so lang die Unterthanen ihrem von GOtt vorgesetzten Haupt den gebührlichen Gehorsam leisten / sowohl die Gemeine / als Städt / Landschafften / und Königreich in einem guten Stand erhalten werden; So bald aber rechtmässig Vorgesetzte unterdrücket / und der Unterthan das Commando führet / wird in Kürtze alles in ein Confusion gerathen. Capur Mulieris Vir; Wiewohlen solches von allen Ständen (wie gemeldet) zu verstehen / hat der Heil. Paulus doch von dem Haupt der Weibern absonderlich Meldung gethan / wohl wissend / daß / wofern die Weiber (welche ihrer Natur gemäß gemeiniglich unbehutsam / unverständig) das Regiment führen sollten / das gantze Haußwesen mit größtem Schaden des Manns und der Kinder in kurtzer Zeit zu Grund gehen würde; Uber das / weilen sie ihre böse Passiones theils aus lauter Gifft nicht können / theils aber aus Boßheit nit regieren wollen / würden sie ihre Männer / absonderlich die jenige / so von Natur etwas verzagt / oder wegen gar zu grosser tragender Affection verblendet seynd / für pur lautere Sclaven halten / und mit ihnen / gleichsam als wie mit einem Hund / umgehen / von welchen folgende Histori meldet.

Es wird von einem Medico, welcher wider das Gebott des Heil. Pauli seinem Weib / aus gar zu grosser tragenden Affection das Commando / oder (wie das Sprichwort sagt) die Hosen überlassen / glaubwürdig erzehlet / er seye folgender Gestalt von ihr tractiret worden: Als der gute Medicus seiner Frauen / die er sonsten mehr / dann sich selbsten liebte / unbedachtsamer

samer Weiß einen Unwillen verursachet / hat sie solches sehr hoch empfunden / und weilen sie ohne das von Natur hoffärtig / voller Gall und Gifft branne / gedachte sie / die vermeinende Unbild mit einer andern zurächen / begabe sich zu gelegener Zeit zu ihrem HErrn in das Studier-Zimmer / mit gantz betrübten Angesicht / und nassen Augen sprach sie zu ihme: Liebster Herr (O verfluchte Boßheit der Weiber!) ihr wisset / daß ich schon in das achte Monat schwanger gehe; Nun aber hat mich heutiges Tags ein so wunderliche Phantasey angestossen / daß ich solche auff kein Weiß kan auß dem Sinn schlagen / und wofern ich es nicht unverzüglich werckstellig mache / wird ich gewißlich die Leibes-Frucht vor der Zeit / und GOtt weißt es wie / auff die Welt bringen. Der Medicus erschracke ab dieser so unverhoffter Zeitung / und zwar nicht unbillich / sintemahlen genugsamb bewust / was in dergleichen Fällen für grosse Unglück entstanden seynd; Solchem Ubel aber vorzukommen / fragte er die Frau / was sie verlange? so wolle er alle Anstalten verordnen / und alle Mittel beyschaffen / damit sie getröst ihren Willen erfüllen / und der vorstehenden Gefahr entgehen möge. Dieses gefiele der Frauen / darumben sprach sie weiter zu ihm: Liebster Ehe-Mann / weilen ihr mir alle mögliche Beyhülff anerbiethet / so bin ich gezwungen / mein gröste Noth zu offenbahren. Was braucht es viel / replicirte der Medicus, ich weiß wohl / daß die Frauen in diesem Stand unterschiedliche Gelüsten leyden / nun aber seye es / was es wölle / und sollte es auch wider meinen Stand und Reputation seyn / so will ich nichts destoweniger lieber alle Schand und Spott ausstehen / als euch sambt der Leibs-Frucht in Gefahr setzen. Auff solches sprach sie mit falschem Mund: Die Phantasey und der unüberwindliche Lust / der mich also ängstiget / ist nichts anders / als ich vermein / ich müsse euch diesen gantzen Korb voller Ayr / so nicht weit von dannen stunde / in das Angesicht werffen. Wann du nichts anderst verlangest / als dieses / sprach der Weibische Mann / so thue ihm / wie du wilst / und erfülle deine Begierden / dann ich dessen gar wohl zufrieden. Die Frau ware nicht faul / griffe unverzüglich nach dem Korb / und wurffe ihrem Ehemann bey zwey hundert Ayer / eines nach dem andern mit gröstem grimmigen Zorn in das Angesicht.

O wohl ein schöne Tragödi! Wann auch das jenige / was sich erst kürtzlich bey einem solchen gifftigen Weib hat zugetragen / die nach ihrem Mann aus lauter Gifft mit einem Hafen voll halb-zergangenes Schmaltz geworffen / daß der Kopff in dem Hafen gestecket ist / wäre darzu kommen / würde es gewißlich ein sauberes Ayernschmaltz für beyde Lettfeygen abgegeben haben.

Dergleichen Sachen laßt GOtt bißweilen zu / denen Ehe-Männern zu einer Straff / weilen sie das jenige / so ihnen von GOtt durch den Heil. Paulum anbefohlen worden / nicht vollziehen / kein Achtung auff ihr Haußwesen / auff die Kinder / auff die Dienstbotten / rc. haben / alles durch die Finger sehen / und / wie man pfleget zu sagen / fünffe grad gelten lassen / solche sollen wissen / daß sie GOtt in ihrem Hauß zu Vorsteher gesetzet / damit sie ihre Untergebne auff den Weeg der Gebotten GOttes leithen / und führen sollen; Wann sie

aber aus Nachlässigkeit / oder gar zu grosser Güthe ihr Ambt nicht verrichten / so seynd sie straffmässig / als ein Unglaubiger oder Ketzer. Thimoth. 5. Qui curam suorum Domesticorum non habet, sagt ausdrücklich der Heil. Paulus, fidem negavit, & est infideli deterior.

Diesem nach soll ein jedweder Hauß-Vatter / wann er anderst das Gebott GOttes nicht will übertretten / und sich / sambt denen Seinigen ins Verderben stürtzen / allzeit ein offenes Aug auff dieses Gebott haben / alle Passiones, gar zu grosse Zuneigungen / und andere Respect hindan gesetzt / seine Untergebene / oder Anvertraute in der Liebe / Sanfftmuth / und Frieden regieren / in Bedencken / daß es um die ewige Seeligkeit zu thun seye; Sie sollen nicht zu viel übersehen / noch in den Straffungen sich zu scharpff verhalten / sondern den Wein der Gerechtigkeit mit dem Oehl der Barmhertzigkeit also vermischen / damit sie die Untergebne nicht ins Verderben / sondern zu der ewigen Glory bringen mögen.

Es wird zwar manchen viel Mühe kosten / ein gantze Familie, unterschiedliche Dienstbotten / ungerathene Kinder / absonderlich aber einen seltzamen Kopff / ein hochmüthiges zorniges Weib / so ihme GOtt für sein Hauß-Creutz hat aufferlegt / zu regieren / und in der Postur zu halten / nichts destoweniger soll keiner verzagen / dann so fern er seinen Fleiß nicht spahret / wird auch GOtt sein Gnad und Beystand nicht entziehen / sondern vielmehr in Uberfluß mittheilen.

Die XXXI. Sinnreiche History.

Der Menschliche Respect unterdrücket zum öffteren die Gerechtigkeit.

ES möchte einer nicht unbillich fragen / warumb doch auff dieser verkehrten Welt / nicht allein bey denen Türcken / Heyden / und Ketzern / sondern auch so gar bey denen Catholischen Christen / und zwar bey allen Stands-Persohnen / die Gerechtigkeit so wenig gehalten / so leichtlich / und absonderlich von denen / die solche / Ambts und Pflichts halber / beschützen sollen / ohne eintzigen Scrupel unterdrückt werde? Dann (wie die tägliche Erfahrnüs bezeuget) unter denen Menschen kein grössere Klag / als eben diese / zu hören ist. Die Ursach ligt am Tag / und ist kein andere / als der verfluchte menschliche Respect; Dieser allein

lein (wofern man solchen nicht völlig auff Seiten setzet) kan alle Jura unter über sich kehren; Dann der jenige/ welcher auff den menschlichen Respect/ oder auff das proprium Interesse zihlet/ judicire er/ wie er wolle/ so wird er doch allzeit wider sein eigenes Gewissen/ wider die Gerechtigkeit/ und wider alle Billichkeit handlen/ wie es in folgender History/ welche der schon offt gedachte Martialis beschreibet/ gar schön zu sehen.

Ein gewisser armer Römischer Cavalier/ deme unbillicher Weiß eine gewisse Herrschafft/ sambt etwelchen Dörffern/ und andern Güthern abgenommen worden/ verfügte sich zu dem fürnehmsten Juristen dieser Welt-berühmten Stadt/ mit demüthigster Bitt/ er wolle sich seiner annehmen/ und gegen billicher Recompens seinen gerechten Handel defendiren. Der Jurist fragte alles vom Fundament aus/ fürnehmstens aber/ ob er dessen allen authentische Schrifften und genugsame Zeugnüssen habe? Der Cavalier bekräfftiget nicht allein durch genugsame Schrifften solches dar zu thun/ sondern durch die Unterthanen selbsten zu beweisen/ daß er/ seine Eltern/ und Vor-Eltern alle jene Güther vor Altershe/ als Eigenthum/ im Frieden besessen haben.

Wann deme also/ sprach der Jurist/ so haben wir den Handel schon gewunnen. Diese zwey Wort/ spectare, & spectavisse, daß nemlich die Herrschafft sambt andern Güthern dem Herrn gehöre/ und seine Eltern und Vor-Eltern solche für Eigenthum besessen haben/ seynd mir schon genug; Nahme darauff die Feder in die Hand/ und fienge an/ das Memorial aufzusetzen. In währendem Schreiben fragte er den Cavalier/ wer dann der jenige seye/ der ihme so unbillicher Weiß seine Güther abgetrungen habe? Der Cavalier antwortet: Es ist kein anderer/ als der Herr Balbus. Balbus? Replicirte der Jurist/ hat solche That begangen? Ist es vielleicht der jenige Balbus, welcher in dem kostbahren Pallast/ unweit der Käyserl. Residentz wohnhafft/ von dem Käyser vor allen anderen geliebet wird? Eben dieser/ sagte der Cavalier/ hat mir ohne eintzige Ursach/ oder Billichkeit/ gleichsam mein gantzes Patrimonium mit Gewalt abgenommen. Behüte mich GOtt/ widersetzte der Advocat/ daß ich wider Gewalt streitte/ dann dieser Balbus ist der reichiste Cavalier/ und fürehmster Bedienter des Käysers/ welchen nicht allein die Gemeine/ sondern auch die grosse Herren/ ja die gantze Stadt muß förchten. Wider diesen so gewaltigen Herrn kan ich auff keine Weiß/ ohne gröste Lebens-Gefahr/ nicht agiren/ so wird auch der Herr von mir nicht verlangen/ daß ich mich samt den Meinigen/ wegen seiner Prætension, ins Verderben stürtze; Dann/ welcher Mensch ist so närrisch/ unbehutsam/ und unverständig/ der/ eines andern Hauß zu bedecken/ sein eigene Wohnung einreisse? Und wiewohlen der Herr einen gerechten Handel hat/ so sage ich ihme doch kürtzlich/ daß ich für diß mahl/ wegen deß gar zu grossen Gewalts/ der Gegen-Parthey nicht kan dienen. Wofern aber der Herr mit einem andern einen Gerichts-Handel haben solte/ kommen sie zu mir/ so will ich ihnen gewißlich dienen/ daß sie werden zufrieden seyn/ wider disen so gewaltigen und rachgierigen Balbum aber zu streitten/ ist weder mir noch euch rathsam. Der gute Cavalier müste sich mit dieser Antwort für

für dißmahl beschlagen lassen / und seinen Weeg weiter nehmen.

Nicht lang hernach kame er widerum zu diesem Juristen / mit demüthigster Bitt / er wolle ihme in einer andern Action, seinem Versprechen nach / advociren / weilen er für dißmahl mit keinem so hohen Minister / noch rachgierigen Herrn / sondern mit einem sehr freundlichen und bescheidenlichen Mann zu thun hätte. Der Doctor verspricht ihm (wie es alle dieser Zunfft-Genoßne zu thun pflegen) alle mögliche Beyhülff. Der gute Cavalier erzehlet ihme den Handel: Wie nehmlich ein gewisser Herr / den Lust-Gartē zu erweitern / seinen Garten / sambt einem guten Theil deß Hauß mit Gewalt habē wolle / und was das ärgste ist / wolle er ihme nur ein Spott / oder gleichsam ein Hand-voll Nichts darfür geben. Als der Jurist dieses hörete / ergrimmete er vor Zorn / und sprache voller Unwillen: O unerhörte Sach! Ist dann kein Gerechtigkeit mehr in der Stadt Rom? Wird dann kein Gesatz mehr gehalten? Oder seynd villeicht neue Nerones von den Todten aufferstanden? Daß auch unter denen Flaviis die grausame Tyranney regieret / und zwar wider die Lands-Kinder / wider die Römische Geschlechter und Cavalier? Nun will ich heutiges Tags diese grausame That vor allen Richteren verthätigen / und der gantzen Stadt Rom diese Tyranney vorstellen / damit der jenige / so solche zu tentiren sich nicht gescheuet / vor allem Volck offentlich / dem gemeinen Nutzen zum besten / abgestrafft werde; Tröstete darauff seinen Clienten / mit Versicherung / er wolle ein solche Schrifft auffsetzen / daß sich die gantze Stadt Rom sollte darab verwundern. Kaum hat er die Feder angesetzt / fragte er / wer dann dieser reiche Prasser wäre / der ihn mit Gewalt aus seinem Pallast vertreiben wolle? Licinius, antwortet der Cavalier / ist jener / welcher mit mir also umgehet. Licinius! sagte der Jurist / ist dann Licinius, der Hoch-Adeliche Ritter / euer Gegen-Parthey? So seynd mir mehr / dann zuvor / meine Händ gebunden. Dañ wiewohlen er ein gar freundlicher / und manierlicher Cavalier ist / so ist er doch noch jung / und wird ohne allen Zweiffel / wegen seiner fürtrefflichen Qualitäten / und grossen Tugenden / nicht allein in den Rath kom̃en / sondern auch zu noch höherē Aemptern promoviret werden: Alsdann wird er ebenfals / dem Sprichwort gemäß / Honores mutant mores, sein jetzige Freundlichkeit in ein Schärpffe verändern / und alle die jenige / so sich ihme widersetzet / oder wider ihn gestritten haben / aus dem Weg raumen / und biß in Tod verfolgen / darum kan ich für diß mal dem Hern / ohne Gefahr meines eignen Lebens / und gäntzlichen Ruin meiner Kinder / nicht dienen / dann wider dergleichen hohe Häupter ist nicht gut streitten; Bitte also / der Herr wolle mich für diß mahl excusirt halten / und ihme anderstwo einen Advocaten procuriren.

Auff solche Antwort wurde der gute Cavalier sehr bestürtzt / und sprache voller Betrübnuß zu dem Juristen: Wann dann der HErr Doctor weder mit einem Zornigen / oder Rachgierigen / noch mit einem Gütigen / und Sittsamben will zu thun haben / wann wird er dann die Warheit verthädigen und handhaben? Wann er so wohl die Güthe als die Schärpffe förchtet? Wann wird er dann die Gerechtigkeit beschützen?

Was braucht es viel Wort / sagte der Jurist / wider Adeliche Ritter / oder hohe

Beambte kan ich mich nicht brauchen lassen; Wann aber der Herr mit einem Gemeinen in einen Streitt gerahten sollte/ komme er kecklich zu mir/ so wird der Herr meinen Fleiß sehen/ und mein tragende Affection im Werck erfahren. Wann deme also/ replicirte der Cavalier/ so wird mir der Herr Doctor heutiges Tags auffs wenigiste diesen Dienst erweisen/ und mich wider einen gewissen Freygelassnen beschützen/ welcher/ unerachtet er vor kurtzer Zeit in Eyß- und Banden gestanden/ meine Wiesen und Felder gantz freventlicher weiß mit seinem Vieh abgeweydet/ und verwüstet hat. Das gefällt mir/ antwortet der Jurist/ und erfreuet mich von Hertzen/ daß ich einmahl die Gelegenheit hab/ dem Herrn zu dienen; allein sage mir der Herr/ wer nur dieser unverschambte Freygelassner seye? wessen Leibeigner er gewesen? und wer ihn auß der Leibeigenschafft entlassen habe? Sein Nahm ist Patrobas, ein gewester Leib-eigner Sclav deß Titi, von deme er auch erst kürtzlich die Freyheit erlanget/ und auff den freyen Fuß gestellet worden. Ein Leibeigner Titi? Titi; Fragte der Jurist zu mehrmahlen? das wär wohl ein schöner Handel! wann ich solte wider diesen agiren/ wurde ich den Käyser selbsten angreiffen; da wurde ich es recht treffen! Liebster Cavalier/ lasset nach von eurem Begehren/ dann/ ich sihe/ so verlanget ihr nichts anders/ als mich/ sambt den Meinigen auff die Rueder/ oder gar auffs Rad zu bringen. Biß dato habt ihr mich wider die Privat-Persohnen wollen verhetzen/ jetzt aber wollt ihr mich wider den Käyser selbsten anführen. Weißt der Herr nicht/ daß die Schmach/ der Affront/ die Unbild/ so man einem Diener anthut/ zur Schmach und Unbild deß Herrn gereichet? Wann ich also den Patrobam verklagte/ wurde ich eben darumb seinen Herrn/ den Titum, ja den Käyser selbsten angreiffen; Das lasse ich wohl bleiben/ dann mir ist mehr an dem Käyserlichen Hoff/ als an euren Güthern gelegen.

Wer ist dann Patrobas, oder/ wer seynd die Hoff-Bediente? Seynd sie vielleicht irrdische Götter/ wiedersetzte der Cavalier? Hab ich doch einen gerechten Handel vor GOtt/ und vor der Welt/ was habt ihr dann euch darbey zu förchten? Cæsar selber/ der gerechtiste Käyser/ wann er dessen allen berichtet/ wird mir die Gerechtigkeit administriren; warumb förchtet ihr euch dann? Ist dann diß nicht euer Pflicht/ Obligation/ und Schuldigkeit/ daß ihr vor der Obrigkeit das Recht eurer Clienten sollt defendiren? Habt ihr nicht solches/ da man euch zum Doctor gemacht/ mit einem Eyd versprochen? Wo ist dann euer Versprechen/ euer Pflicht/ euer Obligation? Ach leyder! Wo wird sie seyn? Wer wird sie finden? Der Reiche mit dem Beutel/ der Arme aber niemahlen. Der gute Cavalier wurde wegen der dritten abgeschlagenen Antwort sehr bestürtzt/ und weilen er keine Hoffnung bey diesem Advocaten mehr haben kunnte/ nahme er gantz betrübt seinen Abschied.

Als Ponticus, also wurde dieser Jurist genañt/ die Betrübnuß dieses Cavaliers vermerckte/ gedachte er/ ihn in etwas zu trösten/ rüffte ihn zuruck/ uñ gabe ihme die beste Wort/ bittend/ er wolle ihne nicht verdencken/ daß er in allem seinem Begehren nicht könne verwilligen/ welches er gewißlich von Grund seines Hertzen thäte/ wann

nicht so viel Nisi, welche ihme ohne weiters den Garauß machen wurden/ darzwischen wären. Wann aber etwas anders fürfallen sollte/ darbey weder der Käyserliche Hoff/ weder die Minister/ oder Gewaltige begriffen wären/ wolle er ihme gewißlich treulich/ und zwar umsonst dienẽ.

Der Cavalier, mehr auß noth gezwungen/ als auß Vertrauen sagte/ er habe zwar noch ein Bitt; weilen ihme aber die drey gantz rund abgeschlagen worden/ wurde es ihme ohne Zweiffel auch mit der Vierten also ergehen/ wiewohlen diese Action keinen auß denen Vorgemeldten/ sondern nur ein eintziges Weibsbild allein/ und zwar ein Wittfrau antreffe. Ponticus der Jurist/ erfreuete sich/ daß er mit einem Weib/ und zwar mit einer Wittfrau/ die man sonst gemeiniglich per fas, & nefas, auff alle Weiß und Manier verfolget/ und umb das Ihrige zu bringen suchet/ zu handlen hatte/ versprache darauff dem Cavalier allen Beystand. Dieser erzehlte/ wie ihme nemblich ein Wittfrau seinen Leibeignen Sclaven ohne eintzige Ursach/ ohne Recht und Billichkeit mit Gewalt hinweggenoṁen habe; Von dieser begehre er Restitution, sambt der völligen Ergäntzung deß biß dato erlittenen Schadens. Das ist ein rechter Handel für mich/ sprach Ponticus, diese Wittfrau will ich in die Schul führen/ ich will sie auff ihre eigne Unkosten tantzen lehren. Sag mir der HERR nur ihren Nahmen/ so will ich alsbald die Action anfangen/ und sie nicht allein zur Restitution des Sclavens/ sondern auch zur doppelter Bezahlung des erlittenen Schadens zwingen. Laronia, sagte jener/ ist ihr Nahmen. Laroniæ? Laronia? replicirte dieser! Ist es vielleicht jene alte Wittfrau/ ohne Kinder/ so an diesem/ und diesem Orth wohnet? Eben diese. Botz plunder HERR Cavalier/ sprach der Doctor/ der Handel ist nicht gut/ diese Action ist gefährlicher/ als die Vorige/ dann diese Wittfrau ist schon alt/ und sehr reich von Mittlen; Zu diesem hat sie weder Kinder/ noch andere eintzige Erben/ denen sie ihre grosse Reichthumb vermachen könne; Vielleicht kan sie mir oder meinen Kindern einen grossen Partickel verschaffen/ welches gewißlich nicht geschehen wurde/ wann ich wider sie agiren sollte/ darumb will ich das sicherere spihlen/ und sie in guter Bekandt- und Freundschafft erhalten/ weilen sie mich mehr/ dann andere bereichen kan.

Da ist nicht außzusprechen/ was für Klagen der arme Cavalier führte über diese schon viermahlige unbillige Antwort. Ist dann in der Stadt Rom/ schrye er auff/ in welcher das Haupt so vieler Völcker residiret/ kein Gerechtigkeit zu finden? Ist dann unter so vielen Gerichts-Stühlen/ Senatoren/ Richteren/ Doctoren/ und Advocaten keiner zu finden/ welcher die Gerechtigkeit Handhabe? Ist dann keiner vorhanden/ der die Gerechtigkeit administrire/ und die Gottlosigkeit abstraffe? Achleyder! Keiner/ oder gar wenig seynd zu finden/ welche ihr Obligation, ihr Pflicht/ und Schuldigkeit beobachten/ und dieses allein wegen des verfluchten eigenen Interesse, und Menschlichen Respects/ auß Forcht/ diesen/ oder jenen zu beleydigen/ in Ungnaden zu kommen/ oder irgend einen Schaden zu leyden/ oder aber/ auß Hoffnung/ ein Gnad/ ein Stuck Geld/ oder ein Hand voll Lufft der eytlen Ehr/ Lobs/ etc. zu erhaschen.

Die-

Dieses alles hat der Sinn-reiche Martialis, seiner Gewohnheit nach/ in folgenden Versen gar schön entworffen:

Lis mihi cum Balbo, tu Balbum offendere non vis,
Pontice, cum Licino, hic quoque magnus homo est.
Vexat sæpe meum Patrobas confinis agellum,
Contra Libertum Cæsaris ire times.
Abnegat, & retinet nostrum Laronia servum,
Respondes, orta est, dives, anus vidua.
Non bene, crede mihi, servo servitur amico,
Sit liber Dominus, qui volet esse meus.

Consule tibi, ermahnet der H. Ambrosius den Theodosium: Consule tibi, aut patere; ut consulam mihi; cæterùm plus humiliatus DEUM timeto, qui etiam imperantibus jure perfertur. Und ich ermahne dich mit dem Heil. Ambrosio, günstiger Leser/ sambt allen Richteren/ Advocaten/ und Gerichts-Beambten/ Consule tibi, du sollst wissen/ daß du vor allen Sachen must haben die Forcht GOttes. Ein Richter/ ein Advocat, wann er anderst sein Gewissen nicht will bemacklen/ der muß alle Weltliche Forcht/ Respect/ oder eignes Interesse hin dannsetzen/ und GOtt allein/ der ihme mehr guts/ oder böß/ als alle Menschen/ thun kan/ förchten/ und die Gerechtigkeit für sein Absehen/ Zihl und End halten/ und sollte einer auch mit einem gecrönten Haupt/ als mit einem König/ oder Käyser zu handlen haben? Sintemahlen die Gerechtigkeit recht/ oder übel administriren/ nicht nur ein zeitliches Wesen/ sondern auch die ewige Seeligkeit anbetrifft. Derowegen/ günstiger Leser/ bist du in einem solchen Stand/ consule tibi, gibe Achtung/ daß du einem jeden das Recht/ so ihme vor GOtt/ und vor der Welt gebühret/ ohne Menschlichen Respect/ oder anderes Absehen/ zueignest; Consule tibi, wisse/ daß die ewige Seeligkeit daran liget; Aut patere, ut consulam mihi, willst du aber solches nicht beobachten/ sondern den Menschlichen Respect nach/ ein Partidy über die andere spihlen/ so wisse/ daß ich keines Weegs deine Freundschafft verlange/ viel weniger dir nachzufolgen begehre/ wohl aber will ich allen Fleiß anwenden/ die Arme/ Betrübte/ und Unschuldige bester massen ohne allen Respect zu defendiren/ damit ich hie die Gnad Gottes/ dorten aber die ewige Seeligkeit erlangen möge.

Die XXXII. Sinnreiche History.

Ein Gottloses unruhiges Weib ist ein Mörderin ihres Ehe-Manns.

Es ist sich hoch zu verwundern/ daß der mehrere Theil der Menschen/ so gar auch die jenige/ welche sonsten in allem ihrem Thun und Lassen sehr verständig/ und behutsamb wandlen/ in Verwechslung ihres Stands/ und absonderlich in Antrettung der Ehe so unverständig/ so unbehutsamb und unbedacht darein gehen/ als wie ein Blinder an der Wand/ als wann gar nichts daran gelegen wäre! Indeme doch das gantze Wesen/ das Heyl/ oder Unheyl/ das Glück/ oder Unglück deß Manns eintzig an dem hanget/ ob er einen Engel oder Teuffel ins Hauß führe. Dann/ was hülfft es einen Ehemann/ daß er ein fürnehmes/ adeliches/ und reiches Weib bekomme/ wann sie beynebens ein unruhiger Kopff/ ein zorniger Igel/ ein gifftige Schlang ist? Was hülfft es einem Mañ/ daß er täglich ein fürnehme und köstliche/ von allen erdencklichen Speisen übersetzte Tafel habe/ wann das Weib mit ihrem continuirlichen Murren und Kurren/ Schelten und Fluchen/ und niemahlen vergnügten Gemüth/ dieselbe/ als wie ein andere Schlang/ vergifftet? Was nutzet ihm endlich/ daß alle Truhen voller Geld/ alle Küsten- und Kästen voller Mobilien/ alle Gewölber und Keller voller Proviant/ und das gantze Hauß/ als wie ein Ay/ eingefüllt/ wann das Weib mit ihrem verruchten Leben/ verfluchten Eyfersuchten/ un anderen Mortificationen ihme einen Verdruß über den andern verursachet/ biß sie ihn in ein Kranckheit/ und endlich gar in den Tod bringet? Wie solches aus folgender Histori gar schön zu ersehen.

Ein solcher unruhiger Kopff und vergiffte Schlang ware jene Frau/ welche (wie die Histori meldet) gleich im Anfang des Ehestands ihren liebreichen Herrn dermassen tribuliret/ daß er in kurtzer Zeit in ein Melancholey gerathen/ die ihme auch in etlichen Monathen den Garaus gemacht.

Kaum ware dieser begraben/ liessen sich viel andere Hauffen-weiß über die 20. einfinden/ welche ihr auffwartheten/ und gleichsam wett-weiß auff alle Manier trachteten/ sie zur Ehe zu bekommen/ unerachtet sie wohl wusten/ daß ihre Qualitäten/ ihr Thun und Lassen/ mehr einer Megeræ, als einer ehrbahren Frauen gleichten; Dañ

erstlich ware sie niemahlen ruhig / allezeit unwürsch / zornig / und zänckisch / es kunte auch ihr Herr (wiewohlen er sich auffs allermöglichste befleißte) niemahlen recht thun / sie ware allzeit mal-content; Die Wohnung belangend / bald wollte sie in der Stadt / bald auff dem Land wohnen / bald in diesem / bald in jenem Schloß / doch ware ihr keines recht / das eine war zu schlecht / das andere zu kostbar / dieses zu klein / jenes zu groß; In diesem Ort ware der Lufft zu kalt / in jenem zu warm / da zu melancholisch / dorten zu lustig / zu feucht / oder zu trucken / etc. Wegen der Kleider wäre es vonnöthen gewesen / alle Schneider hätten zusammen gestudiret / gleichsam täglich eine neue Modi zu erfinden; Mit einem Wort / sie ware in keiner Sache zu befriedigen: Und dieses alles unangesehen / ob schon die Werber ihre Qualitäten nicht nur obenhin / sondern gar wohl wusten / nichts destoweniger von der schönen Gestalt / und grossen Reichthumben verblendet / spahrten sie keinen Fleiß / ihr Intent zu erlangen / biß endlich einer den Sieg erhalten / und sie zur Ehe bekommen / aber zu seinem grösten Schaden / dann er auch in kurtzer Zeit diesem so schwären Joch unterligen / und sein kurtze Freud mit der Haut bezahlen müssen / ist auch zu dem Ersten in einem Grab beygelegt worden. Es stunde nicht lang an / wurde sie mit dem Dritten vermählet / welcher ebnermassen / wegen obbesagter Ursachen / innerhalb drey Monath ins Graß gebissen. Die Tyraney dieser Megeræ ware allenthalben bekandt / nichts destoweniger wollten noch andere / wegen der grossen Reichthumen / ihr Fortun suchen; Sie bekame den Vierten Mann / dieser sturbe auch in etlichen Monathen. Also ergienge es auch dem Fünfften / Sechsten / und Siebenden / welche alle von dem Gifft dieser teufflischen Schlangen gehegget / in kurtzer Zeit aus Melancholey das Zeitliche gesegnet / und alle zugleich nahend bey einander begraben worden. Bey dieser Begräbnüs liesse das Mörderische Weib ein Marmorstein beysetzen / und folgende Wort mit grossen Buchstaben darein hauen:

Nachdem ich siebenmahl mit häuffigen Zäheren den schmertzlichen Tod meiner sieben Männer beweinet / habe ich sie alle sieben allhier begraben.

Ein schönes Epitaphium, in welchem die Mörderin wider ihren Willen die Warheit bekennet hat; Sintemahlen durch das Wort **begraben** / umbgebracht und getödtet / muß und soll verstanden werden / weilen sie warhafftig durch ihren Gottlosen Wandel / Natur / und Sitten / alle sieben zugleich umgebracht hat. Solches hat gantz kurtz und Sinn-reich der fürtreffliche Poët Martialis folgender Gestalt entworffen:

Inscripsit tumulo: septem celebrata Virorum,
Se fecisse, Chloë: quid pote Simplicius?

Diese warhaffte Histori sollen billich alle diejenige / welche den Ehestand antretten wollen / wohl bedencken / tieff zu Gemüth führen / und durch anderer Schaden gewitziget / auffs allerfleissigste Achtung geben auff den Humor / Qualitäten / Thun und Lassen der jenigen Personen / mit der er sich zu gesellen gesinnet ist / damit er nicht / wie jene / zu einem Leibeignen / oder Martyrer werde. Und gesetzt / daß auch einer über allen angewendten Fleiß betrogen / einen solchen unruhigen Kopff / seltzamen Humor / oder gifftige Schlang zur Ehe bekommen solte / so befleisse er sich / selbige mit aller Manier und Ernst zum gebührenden Gehorsam und Unterthänigkeit zu bringen / nach dem austrücklichen Befelch der Göttlichen Heil. Schrifft: Gens. 3. Allwo GOtt der Allmächtige dem ersten Weib / unser aller Mutter Evä wegen des Ungehorsams / und durch sie allen Weibern zugleich diese Straff aufferlegt hat: Tu sub potestate viri eris, du sollst unter deines Manns Gewalt seyn / & ipse dominabitur tui, und er soll dein Herr seyn / über dich herrschen / mit dir befehlen / nicht anderst / als wie ein Herr mit seinen Dieneren zu befehlen pflegt; Wann aber ein Weib mit gutem ihr Schuldigkeit nicht will vollziehen / so ist vonnöthen / daß der Mann andere Mittel an die Hand nehme / und sich seines Gewalts gebrauche.

Curios ist zu lesen / wie jener Herr sein ungehorsame / und unbändige Frau zum schuldigen Gehorsam gebracht. Als er nach aller angewendter Mühe mit gutem nichts ausrichten kunte / liesse er eines Tages das Pferdt sattlen / nahme Gewöhr und Waffen zu sich / setzte sich zu Pferdt / und wolte seine Frau mit in den Hof hinaus führen; Diese entschuldigte sich / des Reutens halber / und ware zufrieden / zu Fuß ihme nachzufolgen / welches sie / wann der Herr befohlen hätte / gewißlich nicht würde gethan haben. Auff dem Weeg fienge der Herr an / das Pferd etwas schärffer so wohl mit denen Spohren / als mit der Peutschen fortzutreiben / beynebens aber zoge er den Zaum mit Fleiß an sich / daß das Pferdt nicht für sich kunte / sondern gezwungen ware zu stampffen / übersich zu lainen / umzukehren / und zu strauchlen; Auff solches stige der Herr voller Zorn vom Pferd / nahme beyde Pistohlen in die Händ / und schusse aus lauter Grimmen das Pferdt zu todt. Die Frau sahe diesem allem mit Schröcken zu / und wuste nicht / was sie gedencken solte / absonderlich / weilen er das Pferdt sehr lieb hatte / sie zitterte voller Forcht / und vermeinte nichts anders / als mit dem Pferd das Leben zu lassen. Als der Herr die grosse Forcht bey der Frau vermerckte / zoge er dem Pferd den Sattel ab / gabe ihn der Frauen / mit Befelch / solchen auff ihrem eignen Kopff nacher Hauß zu tragen / welches sie / aus Forcht des Todts / gantz willig ohne eintzige Wiederred vollbracht / und hinfüran ihrem Herrn in allem gehorsam verblieben.

Dieses hat der kluge verständige Herr zu dem Zihl und End gethan / damit er sein sonst unbändige Frau auff den rechten Weeg bringen möchte / achtete auch nicht / das liebe Pferd verlohren zu haben / weilen er dardurch den lieben Frieden gefunden; Sintemahlen genugsam bekant / daß kein besserer Reichthum / noch grösserer Schatz in einem Hauß / in einer Ehe seyn /

seyn kan/ als eben der liebe Fried; herentgegen kein grösserers Ubel/ als ein böses/ Gottloses/hoffärtiges Weib.

Pythagoras der Weltweise hatte unter seinen Töchtern ein solches Ehr-vergessenes/Gottloses/hoffärtiges Muster? Diese gabe er einem seiner grösten Feind zur Ehe. Als ihme deswegen solches/ als hätte er einen grossen Fehler begangen/ von seinen Freundten und Bekandten vorgehalten wurde/ gabe er diese Antwort: Quia malum ei dare non poteram deterius. Was zürnet ihr/ meine liebste Freund/ daß ich meinem grösten Feind mein Tochter zur Ehe gegeben? Ihr solt wissen/ daß ich ihm kein grösseres Ubel hätte zufügen können/ als eben dieses? Dann in der Warheit kein grösserers in einem Hauß ist/ als ein böses hoffärtiges Weib.

Auff daß aber einer dabey nicht Seel und Leib zur gleich einbiesse/ muß man mit Manier/ mit Verstand/ mit Gutem/ und mit Ernst/ dergleichen unbändige Köpff auff den rechten Weeg zu bringen/ sich befleissen; Wann solches geschicht/ wird auch der Allerhöchste seine Gnad und Segen darzu verleihen.

Die XXXIII. Sinnreiche History.

Man soll alles zum besten auslegen.

Alles/ was man siehet/ oder höret von dem Nächsten/ das soll man/ sagt der Heil. Bernardus, zum besten auslegen. Wann aber die Sach/ so man sihet/ oder die Red/ so man höret/ dergestalten beschaffen/ daß man es nicht thun kan/ weilen es in sich selbsten böß ist/ so soll man es auffs wenigist entschuldigen/ als wäre sie ungefähr/ unbedachtsam/ und nicht vorsetzlich/ oder aus Boßheit geschehen: Puta casum, puta ignorantiam, sagt gemeldter Heil. Mann/ als wolte er uns dardurch zu verstehen geben/ wir solten in dieser Sach denen Gottlosen (welche alles/ was sie sehen/ oder hören/ so gar auch die gute Werck/ ein Geistliches Gespräch/ und was dergleichen seyn kan/ verspotten/ tadlen/ und zum aller üblesten auslegen) schnurgrad zuwider handlen.

Eben dieser Meynung ware auch Martialis der Heydnische Poet/ welcher einem seiner besten Freund/ Paulus mit Namen/ scharff über das Maul gefahren/ weilen dieser ein gewisse Jungfrau/ Fabiolam, verspottet/ getadlet/ über sie gemurret/ und übel von ihr geredt/ aus Ursach/ daß sie ihr von Natur gantz blosses Haupt mit schönen weissen erkaufften Haaren so künstlich geziehret/ daß jederman/ ihre eigne Haare zu seyn vermeinte/ deren Meinung sie auch mit einem hohen Schwur

Schwur bekräfftigte. Paulus, der um diese Sach etwas mehr wuste / ärgerte sich nicht wenig / und hielte Fabiolam für ein falsches verlognes Weibsbild. Zu welchem Martialis: Was ärgerest du dich / Paulè, über Fabiolam, daß sie in deiner Gegenwart bey Himmel und Erden geschworen / die Haarlocken gehören ihr zu? Ist deme dann nicht also? Sie hatte ja selbige mit ihrem eignen Geld erkaufft / also hat sie mit Warheit / und nicht falsch (wie du fälschlich geurtheilet hast) geschworen / folglich kanst du sie nicht für ein falsches Weibsbild halten?

Jurat, capillos esse, quos emit, suos
Fabiola: numquid Paule perjurat?

Auß dieser Histori sollen billich alle diejenige / welche sonsten in allem ihrem Thun und Lassen mit Verstand procediren / absonderlich in denen Heuraths-Tractaten fleissige und behutsame Achtung geben auff die Waar / so sie für sich / und nicht für andere / einzuhandlen haben / damit sie nicht / so wohl in der Qualität / als in der Quantität um die Helffte betrogen werden; Sintemahlen in der gantzen weiten Welt / wegen des grossen / und gleichsam unglaublichen betrugs und Falschheit der Waar (indeme sich auch die alte wilde Muster auff tausenderley Weiß zu verstellen wissen) kein unsicherere Handelschafft ist / als eben diese.

Der Heil. Bernardinus von Senis erzehlet / daß / als zu seiner Zeit ein gewisser Jüngling sich mit einer ihme anständigen gleichen Jungfrau verheurathet / gleich den ersten Tag / da sie auff dem Abend die hohe Pantoffel ausgezogen / um drey Zoll kürtzer / als er vermeinte / seye befunden worden / auff welches der neue Bräutigam voller Verwunderung / Traurigkeit / und Betrübnuß auffzuschreyen gezwungen worden: O mich armen unglückseeligen Bräutigam! O wie unbehutsam hab ich gehandelt! Nun siehe ich / daß ich in dem Kauff um die Helffte bin betrogen worden! Ich vermeynte / ein gantze Braut zu haben / jetzt aber finde ich nur ein halbe; nemlich / halb Braut / und halb Pantoffel.

Demorcritus der Philosophus haltet diese Klage für unbillich / und fragt einen solchen Bräutigam: Lieber / sage an / warum bist du also betrübt? Warum beklagest du dich? Vielleicht / weilen dein Braut ein Zwerglein / oder zu klein ist? Wann deme also / so bist du gewißlich unrecht daran / und irrest dich sehr / sintemahlen der rechte Verstand / die Klugheit und Vorsichtigkeit solches erfordern / daß man von denen bösen oder üblen Sachen so wenig nehme / als man immer thun kan; Wie ich es selber in der That erwiesen / indeme ich von Natur ein grosser Mann ein kleines Weiblein zur Ehe genommen / und dieses aus keiner andern Ursach / als / damit ich auß vielen Ublen das Kleinste ertappen möchte. Ex multis malis minimum mihi eligendum putavi. So sagt auch der Poet:

Si duo concurrunt, nec spes est ulla cavendi,
Elige, quod minus est, effuge grande malum.

Die

Die XXXIV. Sinnreiche History.

Die ewige Seligkeit wird gar wenig zu Gemüth geführet.

Zwey Sachen werden in dieser Histori vorgestellt / nemlich der zeitliche und ewige Todt. Den zeitlichen Todt belangend / ist genugsam bekandt / was man für Mittel für die Hand nimmt / solchem zu entgehen. Man berufft unterschiedliche Doctores, man nimmt auch die bitterste Medicinen / und Tränckleïn ein / man sparet keine Mühe noch Arbeit / viel weniger einigen Unkosten / alles beyzuschaffen / was nur auch von weitem etwas helffen möchte; Uber das lasset ihme einer ein Glied nach dem andern abnehmen / dem Todt nur auff ein kurtze Zeit zu entgehen. Herentgegen aber dem ewigen Todt zu entrinnen / oder aber die Seel in der Gnad GOttes (so ein Pfandschilling der ewigen Seeligkeit ist) zu erhalten / thut mancher kaum einen Fuß rühren: Man thut alle darzu verordnete Mittel verwerffen / alle gute Räth verachten / und alle Zusprechungen für ein Burla / oder ein neues Mährlein halten. O Thorheit über alle Thorheit! Was kan jemahl für ein grössere Thorheit seyn / als dem zeitlichen Tod / so nur ein Traum oder Schatten des wahren Todts ist / mit so grossen Unkosten / Mühe und Arbeit zu entgehen suchen / beynebens aber Spohrenstreich dem ewigen Todt zu eylen? O Thorheit! Wie vielmehr soll ein vernünfftiger Mensch alle Mühe und Arbeit anwenden / alles Creutz und Leyden ausstehen / denjenigen Todt zu erhandlen / welcher in alle Ewigkeit / Freud und Glückseligkeit bringet.

Hieher reimet sich gar schön / was Martialis von dem Fannio meldet: Als dieser von seinen Feinden sich verfolget sahe / entrunne er / so viel er kunte; Weil er aber die grosse Gefahr / von ihnen ertappt / und umgebracht zu werden / vermerckte / hielte er für rathsamer / sich selbsten um das Leben zu bringen / als lebendig in die Händ seiner Feind zu gerathen. O Thorheit! O Unverstand! Das Leben zu erretten / sich selbsten umbringen!

Hostem cùm fugeret, se Fannius ipse peremit,
Hîc rogo, non furor est, ne moriare, mori;

In diesem und dergleichen Fällen möchte einer wohl sagen / der gerechte GOTT pflege denen Menschen / wegen ihrer Sünd und Laster / offtermahls den Verstand zu verrucken / daß sie das jenige / welches sonsten klarer ist / als die Sonn / weder mit offnen Augen sehen / noch mit Händen greiffen können; Und dieses ist die eigentliche

liche Ursach / daß viel Thorheiten in der Welt geschehen.

Zum Exempel/ was ist die Ursach so vieler Duellen auff der Welt? Was suchen sie durch ihr verfluchtes Duelliren? Nichts anders/ als eintweders ihr Reputation zu erhalten/oder aber/ die verlohrne widerum zu überkommen. Was geschicht aber? Nichts anders/ als/ indem sie ihr Reputation zu erhalten suchen/ durch eben diesen Actum dieselbe verliehren.

Mancher ist durch Schwachheit / oder Unglück in ein Schandfleck gerathen/ darvon nur wenig Personen die Wissenschafft haben; Damit er solches bedecke/ entschuldiget er die Sach bey ein und anderen/und eben durch diese Entschuldigung kommt er denen Leuten in die Mäuler mit gröster Gefahr/das Leben einzubüssen/ und noch darzu Weib und Kind in Schand und Spott zu bringen. Hic, rogo, non furor est? Ist das nicht ein Thorheit? Auff daß einer sein Ehr und guten Namen durch ein Mittel erhalte/solches auff hunderterley andere Weiß verliehre?

Hic rogo,non furor est,ne moriare,mori?

Ein solcher sauberer Gesell ware auch jener/ welcher sein Leben in allen Schandthaten/als in Rauben/ Stehlen/ Spihlen/ in Fressen und Sauffen/ in Buhlen und Cuplereyen / Mordthaten und Verrathereyen zubrachte; Und als er deswegen gefragt wurde / warum er ein so Gottloses verruchtes Leben führte? Gabe er die Antwort: Das ist ein Zeichen meiner Großmüthigkeit; Dann/weilen ich wohl zu leben verlange/ so wage ich alle erdenckliche Bubenstuck. O Thorheit! wie weit/ oder wohin wirst du noch kommen! O Thorheit! O Armseliligkeit! Und was noch mehr zu bethauren ist / so werden nicht allein bey denen einfältigen Menschen dergleichen Gottlosigkeiten verübet/ sondern auch bey solchen / welche sonsten für verständig und witzig wollen gehalten werden/ die da wider GOtt/ wider seine Gebott/wider ihr eigenes Gewissen/wider alle Vernunfft/und wider das Heyl ihrer armen Seelen solche Partidi spihlen/ daran nur zu gedencken einem die Haar sollen gen Berg stehen/und zwar einzig und alleinig um dieser Ursach willen/ damit sie bey jederman für tolle Hansen gehalten/ und bey ihres gleichen für solche mögen angesehen werden. O Thorheit! O menschliche Armseligkeit! Weist du dann nicht/daß keiner mehr / oder weniger seye/als er vor GOtt seinem Heyland ist/ wie der Heil. Franciscus zu sagen pflegte? So must du auch wissen / daß alle Ehr und Glory allein von dem König der Königen herkommt; So fern du aber mit deinem Gottlosen verruchten Leben diesen wirst erzürnen und beleydigen / wirst du auch von denen Menschen veracht und verspottet werden / wie in Göttlicher Heiliger Schrifft geschrieben stehet: Der mich und meine Gebott verachtet/der wird auch verachtet werden. Qui contemnunt me, erunt ignobiles. 1. Reg. 2.

* * * * * * * * * * * * * *

Die

Die XXXV. Sinnreiche History.

Ein Medicus ist dem gemeinen Wesen sehr nutzlich.

DAß ein Medicus oder Leib-Artzt dem gemeinen Wesen sehr nützlich / wie auch hoch vonnöthen seye / und consequenter von jederman billich solte respectirt werden / kan man an diesem abnehmen / weilen GOTT selbsten mit eben jenen Worten / mit welchen er in denen 10. Gebotten / Vatter und Mutter in Ehren zu haben / befihlet / auch den Medicum zu respectiren / bey Salomone gebotten hat: Honora Medicum, ehre den Medicum, &c. wie ich schon an einem andern Ort die Ursachen gemeldet.

Dieser von GOtt gebottner Ehr gleichförmig / sollen billich alle dieser Kunst Erfahrne allen Fleiß / Mühe und Arbeit in ihren Studiis anwenden / damit sie bey ihren Patienten die leibliche Gesundheit (welche der köstlichste Schatz eines Menschen ist) erhalten / oder aber die gleichsam verlohrne widerum recuperiren mögen; Sollen auch dergestalten in ihren Studiis fundiret seyn / damit sie in allen Kranckheiten die gebührende / und proportionirte Mittel vorschreiben / mit Prudentz / Verstand / und Maturität procediren / einer bessern Meynung wissen nachzugeben / vor allem aber die Forcht GOttes (welche sie in allen Begebenheiten zum besten unterweisen wird) allzeit vor Augen haben; Und von diesen ist das Honora Medicum zu verstehen / und nicht von jenem / von welchem diese Histori meldet.

Ein gewisser junger Medicus, welcher den Gradum Doctoratûs nicht wegen seiner Wissenschafft / sondern durchs Geld erhalten hat / begabe sich vor seiner Abreiß zu seinem Professorem, mit demüthigster Bitt / er wolle ihme doch das Secretum vertrauen / wie er in Greiffung der Pulsen (so er biß dato niemahlen capieren können) den Stand der Kranckheit erkennen möchte. Der Professor nahme ihn auff die Seiten / und versprache ihm ein solches Secretum zu communiciren / durch welches er nicht allein in seinem Vatterland / sondern allenthalben (wofern er solches fleissig würd observiren) in grossen Ansehen kommen wird. Der neue Medicus ware voller Freyden / liesse alsobald 50. Ducaten aus dem Beutel springen / der Professor aber schube solche ein / und gabe ihme folgendes Secretum.

Wann der Herr zu einem Krancken wird beruffen / muß er sich dergestalten verhalten: So bald er in die Stube kommt / so setze er die Brüllen auff die Nasen / welches ihm bey denen Gegenwärtigen ein grosses Ansehen verursachen wird; Darauff begebe er sich zu dem Krancken hinzu / und spreche er ein / oder zwey Aphorismos

in Lateinischer Sprach aus dem Galeno, oder aus dem Hyppocrate, so er zu diesem End muß außwendig lernen; Alsdann greiffe er die Pulß gantz langsam / beynebens aber muß er mit dem einen Aug um den Krancken herum sehen/ob nicht etwan Weinbeer / Pyrn-oder Aepffel-Schälen/ Nuß / oder Mandelkern / Melonen-Schnitz / Feigen-Butzen / ꝛc. oder andere Frücht/ꝛc. Ob nicht Bier-Wein-oder andere Glässer zngegen stehen / und das jenige/so er alldorten gesehen/muß er sagen/ seye die Ursach der Kranckheit/ derowegen höchst nothwendig/ ein Medicin zu appliciren. Nach solchem gebe der Herr das nechste beste Recept herfür; (dann in der Substantz ist wenig daran gelegen / was für eines es seye) Zu diesem End will ich ihme einen gantzen Sack voll mitgeben / solches / so er thun wird/ werden ihm alle Curen wohl gelingen. Und dieses ist das Secretum, welches ich bißhero keinem Menschen anvertrauet habe.

Der neue Medicus bedanckte sich aufs allerschönste / und begabe sich mit seinem Secreto voller Freuden in das Vatterland; Kaum ist er ankommen/wurde er zu einem Krancken beruffen. Als er in das Zimmer kommen / und seiner Instruction nach / dem Krancken die Pulß gegriffen/ ersahe er ein Glaß Wasser/ sagte derowegen: Lieber guter Freund/febris ista aquea est, ihr habt euch mit dem Wasser verderbt/dieser euer Zustand ist ein wässeriges Fieber/wie Hyppocrates sagt: Von allzu vielem Wasser trincken ist es sehr gefährlich; Der Krancke bekennte selbsten/er habe zu viel Wasser getruncken/die Gegenwärtige sagten / sie hätten es ihme verbotten / habe aber nicht folgen wollen. Der Doctor erfreute sich / daß sein Secretum für das erstemahl wohl gelungen/gabe ein Recept aus dem Sack herfür/ und beurlaubte sich/der Krancke aber sturbe in wenig Tagen. Nicht lang hernach wurde er zu einem andern Krancken beruffen/ bey welchem er Pyrnschälffen und Melonen-Schnitz erblicket / sagte also/ er habe ein Obst-Fieber/ er müsse gewißlich Pyrn oder Melonen gessen haben/febris ista pirea est, nach Zeugnuß Galeni in fine libri, &c. Bey dem dritten sahe er Weintraubenschälffen/ darum sagte er: Febris ista uvea est, der Krancke muß Weintrauben gessen haben / dann die Pulß solches anzeiget/und also von anderen zusagen.

Auff solche Weiß wurde dieser neue Medicus allenthalben (wiewohlen die mehriste aus seinen Patienten sturben) sehr berühmt/aus Ursach/daß er allein auß Greiffung der Pulß alle Kranckheiten / und ihren Uhrsprung erkennte. Zuvor er ein Wort fragte/ wuste er schon / was die Krancke gessen hatten / und dieses machte ihm bey dem Volck einen grossen Namen; Uberdas proglete er sich bey allen / wegen seiner grossen Wissenschafft / welche doch nicht lang gewehret hat; dann als er zu einem Krancken (dessen Esel vor wenig Tagen verrecket ware) beruffen worden / und die Haut unter der Bettstatt liegen sahe/vermeynte er gleichwohl/ der Krancke hätte Esel-Fleisch gessen/ darum sagte er/ seiner Instruction nach / febris ista asinina est, das Esel-Fleisch hat diese Kranckheit verursachet/er hat Esel-Fleisch gessen/so ein Pestilentzische Sach ist / man muß mit scharffer Medicin darüber / sonsten ist es sehr gefährlich. Weilen aber der Krancke kein Esel-Fleisch weder gesehen/ viel weniger

ger gessen hatte / vermerckte man / daß der neue Medicus nur ungefähr bißhero eines oder das andere gerathen habe / welches auch von denen Leuthen desto mehr geglaubt wurde / weilen ihme fast alle Patienten sturben. Auff solche Weiß wurde seine Unwissenheit vor jederman bekandt / und er hinfüran von keinem Menschen mehr gebraucht / dardurch er in kurtzer Zeit in grosse Armuth gerathen; Und weilen ihme sein vortreffliches Secretum zu nichts mehr dienete / wurde er gezwungen / einen Todten-Gräber abzugeben / welcher Dienst seiner hohen Wissenschafft sehr wohl anständig ware; Sintemahlen (wie es der Sinnreiche Poët bezeuget) er solches schon zuvor / als Medicus, genugsam practiciret hatte.

Nuper erat Medicus, nunc est Vespillo, Diaulus,
Quod Vespillo facit, fecerat & Medicus.

Es gibt noch viel andere Medici, welche / theils aus einer Passion / theils aus Unwissenheit / und theils aus Hoffarth / dardurch sie sich schämen / andere zu consuliren / oder aber aus lauter Faulkeit / die Bücher zu lesen / die nechste beste Medicin / ohne Verstand / ohne eintzige Consideration zum grösten Schaden der armen Patienten vorschreiben / und manchen Krancken / deme mit der Hülff GOttes / und Verordnung einer proportionirten Medicin gar leichtlich hätte können geholffen werden / ins Grab bringen. Zu dergleichen Medicis kunnte / und sollte man billich sagen: Liebste Herren / wann ihr auff solche Weiß mit euren Patienten verfahret / so verlasset diese eure Profession / und werdet Todten-Gräber / so werdet ihr kein so grosse Rechenschafft bey GOTT dem Allmächtigen / wegen geschehenen Todschlägen / zu erstatten haben. Und wiewohlen diese Profession weniger einträgt auff dieser Welt / wird sie doch euch alldorten zu der ewigen Seeligkeit viel nützlicher seyn. Dann einmahl ist es gewiß / wann einer ohne genugsame Scientz und Wissenschafft die Medicin-Kunst zu practiciren sich unterfanget / der kan / und soll billicher ein Dieb und Mörder / als ein Doctor genennet werden. Ein Dieb / weilen alles Geld / oder Bezahlung / so er von denen Patienten annimmet / wider die Gebühr und Gerechtigkeit ist. Ein Mörder / weilen er die Unschuldige umbringet / in welchem Fall es nichts zu bedeuten gibt / ob der Todschlag mit Waffen / Degen / Messer / oder aber durch ein andere Weiß geschehe; Genug ist es / daß man einem das Leben nehme / so ist es schon ein Mordthat. Zudem seynd die Mörder dem gemeinen Wesen sehr beschwerlich / weilen sie in ihren vielfältigen Todschlägen und Mordthaten niemahlen können überwiesen werden; So kan man auch mit ihnen nicht procediren / weilen sie ihre Fehler mit tausenderley Ursachen excusiren / und bemänteln können / wie der Poët Martialis von einem meldet / welcher / wie weniger er in der Medicin-Kunst erfahren / desto besser ware er abgeführet / anderen das Ihrige abzunehmen.

Als dieser einen Krancken besuchte / ersahe er nicht weit von dem Bett einen silbernen Becher / so ihme gewaltiglich in die Augen stache. So bald er seinem Patienten die Recept verordnet / schube er den Becher mit grosser Geschwindigkeit in den Sack / und nahme seinen Abschied. Er kame aber nicht gar zu der Thür hinaus / hat der Krancke den Diebstahl schon ver-

mercket/ ruffte derowegen: Herr Doctor, Herr Doctor, wohin mit dem silbernen Becher? Lasse der Herr da/ was er gestohlen/ sonst bleiben wir nicht gute Freund. Der Medicus, wiewohlen er auff der That ertappet worden/ wolte dannoch mit nichten sein Schuld bekennen/ sondern voller Unwillen sagte er: Was gestohlen/ was gestohlen? Ich verwundere mich über euch/ daß ihr mich für einen Dieb haltet/ indeme ich euch die Gelegenheit zu trincken/ so ein eintzige Ursach eurer Kranckheit ist/ benommen hab! Warumb trinckt ihr so viel!

Clinicus Herodes Trullam subduxerat ægro,
Deprensus dixit: Stulte, quid ergo bibis?

Die XXXVI. Sinnreiche History.

Der Geitz ist eines unter den grösten Lastern.

DEr Geitz ist/ nach Zeugnüs göttlicher Heil. Schrifft/ ein erschröckliches Laster/ wie geschrieben stehet: Eccles. 10. Avaro nihil scelestius, es ist nichts lasterhaffters/ als ein Geitzhalß/ weilen er seinen Nächsten nicht allein suchet auff alle Weiß und Mittel um das Seinige zu bringen/ sondern auch alle schuldige Leibes-Neigung abzuspannen. Wann er einem aus Freundschafft/ aus Christlicher Liebe/ oder aber auch aus Schuldigkeit sollte einen Dienst erweisen/ wird er zwar den guten Willen zu dienen mit dem Mund erzeigen/ beynebens aber die Unmöglichkeit des Wercks auff alle Weiß entschuldigen; Und wann er es auch gar leichtlich thun kunnte/ wird er dich bereden zu glauben/ daß er dir diesen oder jenen Dienst/ diese oder jene Lieb/ nicht aus Geitz oder anderen Ursachen/ sondern/ damit er dir dardurch nichts schade/ versagen müsse/ aus Forcht/ seine Gnaden möchten dir zum Schaden gereichen/ wie uns solches Martialis der Sinn-reiche Poët in folgender Geschicht gar schön/ seiner Gewonheit nach/ entworffen.

Es hatte sich ein guter Freund zum öfftern bey Nevia einem Geitzhalß zu Gast geladen/ liesse auch nicht nach/ biß er endlich seines Verlangen gewehret worden. Nevia müste ihn endlich/ mehr wegen seines ungestimmen Anhaltens/ als aus andern Ursachen laden. Höre aber/ was er für einen Fund erdacht/ seinen Gast klug abzuspeisen/ und bey dieser Mahlzeit etwas/ nehmlich das Beste und Köstlichste zu erspahren. Kaum ware man zu Tisch gesessen/ truge man eine gemeine schlechte Speiß auff; Diese lobte Nevia über alle schwangere Weiber/ sagend: Es seye ein köstliche/ wohl zubereitete Speiß/ würdig

einem Fürsten oder König vorzusetzen; Dieses sagte er darum / damit der Gast seinen Hunger mit dieser stille / und andere Speisen mit Frieden liesse. Dieser asse zwar etwas davon / mehr dem Nevia zu Gefallen / als dem Appetit zu willfahren. Nach diesem kame ein grosser / schöner / kostbahrer Fisch / so ein Lust anzusehen ware. So bald man solchen auff den Tisch gelegt / und ihn Nevia so köstlich präparirt / und zugerichtet sahe / gedachte er bey ihm selber / dieser ist gut auff die Nacht für mich allein / sagte derowegen / den Fisch hin und her wendend / zu dem Diener mit grossem Unwillen: Was hat der Teuffels-Koch mit dem Fisch angefangen? Ist er doch über und über ein lauteres Blut? Behüte mich GOtt vor einem solchen Speiß / wir müsten ja alle einen Grausen / oder gar ein tödtliche Kranckheit daran fressen / fort in die Küchen darmit. Eben dergleichen thate er mit einem Haasen; Dann/so bald der Diener solchen transchieren wollte / schrie er mit Unwillen: Fort in die Küche mit dem blutigen Haasen / damit er besser bereithet auff die Nacht zur Collation diene. Auff solches truge man ein Schüssel voll deß allerköstlichsten schwartzen Wildprets auff. Eben dieses gedachte der Geitzhals nach und nach allein zu geniessen / setzte derowegen die Brüllen auff / sahe solches mit zornigem Angesicht an / fienge darauff über den Koch mit Fluchen und Schelten heraus zu fahren / verfluchte die Stund und Tag / daß er in seine Diensten kommen / weilen er in Gegenwart eines so werthen Gasts alle Speisen verderbet. Ist das nicht ein Schand / daß ich meinen lieben Gast / ein Adels-Persohn / also liederlich tractiren muß? Und dieses aus purem deinem Unfleiß. Es seynd ja alle Speisen / die Erste ausgenommen (das muß gewiß Suppen und Kraut gewesen seyn) gantz roher auff den Tisch kommen / absonderlich dieses köstliche Wildpret. Schere dich fort mit dem rohen Fleisch / sonsten will ich dir bald ein anders weisen / und deinen verdienten Lohn geben. Auff solche Weiß hatte die Mahlzeit ein End / und der Gast müßte halb hungerig nacher Hauß kehren.

In kurtzer Zeit hernach begegneten sie einander. Der Gast bedanckte sich gantz höfflich gegen dem Nevia, wegen erwiesener Ehr / absonderlich aber wegen der rohen Speisen / sagend: Ich bedancke mich / dann eure rohe Speisen haben mir weder den selbigen Tag / noch zehen andere darauff folgende kein eintzige Crudität in dem Magen verursachet.

Dum non vis leporem, dum non vis capere mullum,
Et plusquam patri, Nevia parcis apro:
Accusas, rumpisque coquum, tanquam omnia cruda
Attulerit, nunquam sic ego crudus ero.

Diese grosse Thorheit und Hartnäckigkeit der Geitzhälß wird in folgendem Discurs noch besser erkläret / in welchem fingiret wird / daß unterschiedliche Commissarii, aus Befehl des Jupiters / ausgeschickt worden / die Thorheit zu suchen / welche nach eingenommener Information gleich Anfangs in dem Hauß der Geitzigen die erste Inquisition angestellt / mit Vermeldung / sie hätten den ernstlichen Befehl / die Thorheit auffzusuchen / und gefangen für den Jupiter zu bringen / diesem nach / weilen sie verstanden / daß dieselbige

in

in ihrem Hauß loschiere / verlangten sie / aus Befehl Jupiters / die Liefferung. Die Geitzhälß wollten um nichts weniger wissen / als um die Thorheit / fuhren in ihrem Gewerb fort / und liessen ihnen diese Inquisition wenig irren; Einer aber aus ihnen vor Frost gantz erzitterend gabe im Nahmen ihrer allen mit kläglicher Stimm folgende Antwort:

Liebste Herren! wie ihr sehet / so kan ich vor Frost kaum reden / dann ihr sollet wissen / daß unser Thun und Lassen nichts anders seye / als / nach Gestalt der Zeit / in Hitz und Kälte der Arbeit obzuligen / Geld auff Geld zu häuffen; In dieser Occupation, nehmlich das Gold von dem Silber / wie auch die unterschiedliche Müntz aus einander zu klauben / was zusammen gehört / zusammen zu setzen / das Falsche von dem Guten zu separiren / und was dergleichen seyn mag / verzehren wir Tag und Nacht ohne eintzige Ruhe / sintemahlen unser Ruhe nichts anders ist / als das stete Nachdencken und Nachsinnen / wie wir mehr und mehr mögen zusammen rasplen / die Truhen einfüllen / und solche täglich wohl 50. und 60. mahl visitiren / ja nicht allein bey dem Tag / sondern wir verzehren darmit auch gantze Nächt / und zwar zum öfftisten ohne Tranck und Speiß. Unsere beste Mahlzeiten seynd das Geld spahren / bey welcher Spahrsamkeit uns jene Speisen zum besten schmäcken / welche wenig kosten / als nehmlich ein Stück schwartzes Brod / Knobloch / Zwibel / und dergleichen; Andere Speisen aber bringen uns / wegen ihrer grossen Unkosten / mehr Grausen als Freud. Von Wildpret / Auer- oder Hasel-Hühner / Fasanen oder Schnepffen will ich gar nichts sagen / dann ein eintziger Bissen so theurer Speisen wurde uns das Hertz abtrucken; Dann wir halten für die gröste Thorheit / wann einer unter uns / auch in Todes-Nöthen / nur ein wenig Kalb- oder Kützel-Fleisch essen sollte; Und wann einer auch durch ein eintzige Bergamot-Pürn (so nur etliche Creutzer kostet) das Leben erhalten kunnte / halten wir zu Seel und Leib für rathsamer / jene wenige Creutzer zu sparen / als die so theuer erkauffte Pürn zu essen / aus Forcht und Gefahr / dieser grosse Unkosten möchte uns aus Verzweifflung den Tod verursachen. Unser Ligerstatt betreffend / lieben wir allein die blosse Erden / auff offnem Feld / in Hitz und Kälte / auch mitten im Schnee / wann wir nur dardurch etliche Kreutzer erspahren / und etwas darbey gewinnen mögen / herentgegen halten wir alle Augenblick verlohren / wo es kein Gewinn abgibt; Uber das fliehen wir alle Gemeinschafft der Armen / Krancken / und Betrübten / damit wir ihr Elend nicht ansehen / und durch die Anschung zur Barmhertzigkeit bewegt / ein oder andern Heller außgeben müsten / dann nur etliche Heller / um GOttes willen austheilen / würde uns bitterer ankommen / als der Tod selbsten / dieser Ursach wegen bleiben wir die mehriste Zeit zu Hauß eingeschlossen / und wann arme Leuth von uns etwas verlangen / schlagen wir ihnen die Thür vor der Nasen zu.

Weme unsere Reichthum / Geld und Guth nach unserm Tod zukommen möchten / tragen wir die mindiste Sorg / verlangen auch deßwegen kein Succession, Kinder / oder Erben zu haben / uns ist allein Genug / und seynd mit diesem zu frieden / daß wir viel Geld und Guth besitzen / dasselbige bewahren / täglich / ja stündlich /

und augenblicklich ansehen / zählen und berühren mögen / im übrigen / weme solches, sollte zu Theil werden / ficht uns nichts / oder wenig an.

Nun habt ihr / liebste Herren Commissarii, den gantzen Verlauff unsers Lebens / Thun und Lassens genugsam verstanden; Was die Thorheit aber anbelanget / kan ich kein eintzige Nachricht geben / weilen wir selbige niemahlen gesehen / viel weniger in unserm Hauß auffgenommen haben; Zudem / so kan ich es durch Himmel und Erden bekräfftigen / daß wir so gar nicht wissen / was dann eigentlich die Thorheit seye.

Hier hast du / günstiger Leser / den schönen Discurs nach der Länge und Breite vernommen / auch / meines Erachtens / genugsam verstanden die grosse Thorheit / und Hartnäckigkeit der Geitzhälß / welche (wiewohlen sie die gröste Stock- und Haupt-Narren seynd / auch in allem ihrem Thun und Lassen biß an Halß in dem Wust der Thorheit gleichsam vergraben liegen / und kaum ein eintziges Quintlein Hirn im Kopff haben) nichts destoweniger fürwitzig und verständig wollen angesehen werden.

Wollte GOtt / daß diese Thorheit heutiges Tags nicht bey vielen Menschen gefunden wurde / welche alle Truhen / Küsten / und Kästen voller Geld und Guth haben / denen in keiner Sach nicht das Mindiste abgehet / nichts destoweniger / wegen ihres verfluchten Geitzes / ihnen selbsten / noch denen Kindern etwas vergönnen; Ehe sie Geld ausgeben / leyden sie Hunger / daß ihnen möchten die Rippen krachen. Weib und Kinder thun sie dergestalten halten / daß ihnen der Hunger möchte zun Augen aussehen; In dem Haußwesen gehet alles zu Grund; Die Ehehalten und Dienstbotten halten sie wie die Hund. In Summa / ehe sie das Geld angreiffen / ihre Schulden / pia legata, oder aber gehabte Vormundschafften / ungerechtes Guth / oder andere Schuldigkeiten abstatten / stürtzen sie sich selbsten / ohne Berührung des Fegfeuers (dann sie das Geld ausgeben ein Fegfeuer nennen) in Abgrund der Höllen.

Der liebreiche GOTT wolle uns alle vor dieser Thorheit behüten / von der Hartnäckigkeit erledigen / vor allem auch mindisten Grad des Geitzes bewahren / und ferners sein Göttliche Gnade mittheilen / damit wir zu keiner Zeit in solche blinde Thorheit gerathen / und / wie der Heil. Augustinus meldet / wegen des Zeitlichen die ewige Seeligkeit verschertzen.

Die XXXVII. Sinnreiche History.

Wegen eines gleichsam augenblicklichen Wollusts verliehret mancher die ewige Seeligkeit.

NOch ein andere Thorheit finde ich / welche von denen Passionen eingenommen / das Menschliche Hertz dergestalten verwicklet / den Verstand also verwirret / daß man von einem solchen billich sagen kunte / was der Königliche Prophet David gesungen: Psalm. 48. Homo, cùm in honore esset, non intellexit, der Mensch / da er in Ehren ware / hat er es nicht in Acht genommen / comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis: Er ist den unvernünfftigen Thieren verglichen / und denselben gleich worden. Welches geschicht / wann man denen unordentlichen Passionen den völligen Zaum lasset / nur denen zeitlichen Wollüsten nachtrachtet / das Ewige aber / welches man unvergleichlich mehr beobachten / bedencken / und betrachten sollte / in Wind schlaget / vernichtet / und verachtet / wie in folgender Histori zu sehen.

Ein gewisser Jüngling / Leander mit Nahmen / welcher an einem Gestad des Meers wohnete / ware von der Liebe einer Jungfrau / so auff der andern Seiten des Gestads sich auffhielte / dergestalten eingenommen / daß er Sinn und Verstand verlohren / und nichts anders verlangte / als dieser seiner Liebstin Gegenwart zu geniessen; Da aber kein Schiff oder andere Gelegenheit hinüber zu kommen vorhanden den ware / (sihe / was die verfluchte Passiones vermögen) wagte er sich auff das Meer / in Willens hinüber zu schwimmen. So bald dieser torrechte verblendte Jüngling in die Mitte kommen / fiengen die Wellen an zu wüten und zu toben / die Kräfften aber abzunehmen. Wer wollte nicht vermeynen / der armseelige Jüngling seye in sich selber gangen / seinen Fehler bereuet / den lieben GOTT um Verzeihung und Barmhertzigkeit gebetten / und sich wiederum zurück gezogen haben? Nichts dergleichen / sondern das Widerspihl! Er fienge zwar an / sein Schuld und grosse Vermessenheit zu bekennen / aber nicht vor GOtt / sondern vor denen Wasser-Wellen / die er innständig / und gleichsam durch Himmel und Erden batte / sie wollen ihme doch den Durchpaß vergunnen / und wann sie je sein Vermessenheit straffen wollten / sollen sie solche Straff auff die Zuruckkunfft verschieben / schonet jetzt meiner / sagte er / in dem Zuruckschwimmen aber verfahret mit mir nach eurem Belieben. Welches

alles

alles der Sinn-reiche Martialis in folgenden Versen entworffen:

Cùm peteret dulces audax Leandrus amores,
Et fessus tumidis jam premeretur aquis,
Sic miser instantes affatus dicitur undas:
Parcite, dum propero, mergite, dum redeo.

O Thorheit! O Armseeligkeit eines Sünders! welcher seine Gedancken nur auff das Gegenwärtige richtet / und nicht auff das Ewige / welcher / wegen eines zeitlichen Wollusts / GOtt und seine Heilige verachtet / und sich muthwilliger Weiß in die ewige Verdammnüß stürtzet! Von einem solchen kan man billich sagen: Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, daß er dem unvernünfftigen Vieh seye gleich worden / dann / gleichwie das Vieh / wegen eines Maul voll Graß / ohne Vernunfft / ohne Verstand sich zu weit hinaus wagt / stürtzet / und den Halß bricht / also auch ein solcher von denen Passionen eingenommen / gleichfalls ohne Verstand / und ohne Vernunfft / wegen eines augenblicklichen Wollusts / sich selber in Abgrund stürtzet; Wann der Sünder von GOtt weichet / seine heilige Gebott an Nagel hänget / und seinen passionirten Gelüsten nachlebet / ist er tausenderley Gefahr unterworffen / welche ihn nicht anderst / als wie die Wasser-Wellen vorgemeldten Jüngling (der sein junges Leben so elendiglich geendet) ermahnen / beruffen / zur Widerkehr / und Besserung deß Lebens einladen / und gleichsam zwingen / als rufften sie mit dem Propheten Jeremia am 31. Cap. Revertere Filia Sion, revertere, &c. Kehre zurück / kehre zurück du armseeliger Sünder von dem Weeg der Gottlosigkeit / verlasse einmahl deine verfluchte böse Begierden / wie lang willt du dich doch mit Lüsten leichtfertiglich ergötzen / du unglückseeliger Mensch! Kehre um / und verlasse / wegen eines stinckenden Haß / deinen GOtt und Erschaffer nicht / betrachte und bedencke wohl / daß alle Wollust dieser Welt nur ein kurtze Zeit / einen Augenblick wehren / die Straff aber / so wir dardurch verschulden / die hat kein Ende; Spiegel dich an diesem Jüngling / welcher / ehe und zuvor er seine verfluchte Begierden erfüllet / zur verdienten Straff von denen wüthenden Wasser-Wellen verschluckt / in die ewige Verdammnüß ist gestürtzet worden; Verlasse diese oder jene Gesellschafft / von welcher so viel seynd verführet worden; Fliehe jenes verdächtliche Orth / an welchem schon viel gescheiteret / und Schiffbruch gelitten; Meide diese oder jene Gefahr / damit du nicht mit Leib und Seel zu Grund gehest.

Aber / leyder GOtt erbarm! jetziger Zeit erfahret man das Widerspihl / sintemahlen die Gottlosigkeit so hoch gestiegen / daß man weder GOTT / noch die Höll förchtet / sondern mit vorgemeldtem Jüngling ruffet und schreyet:

Parcite, dum propero, mergite, dum redeo.

Zu bethauren ist es / und mit blutigen Zäheren zu beweinen / indeme jeder tausend mahl zu sterben bereit seyn sollte / als GOtt / nur auch auff das mindiste / zu beleydigen / so heist es doch bey denen Gottlosen: Cœlum Cœli Domino, wann ich nur meine Passiones kan auslassen / meine Begierden und böse Gelüsten erfüllen / frage ich weder nach Himmel noch Erden / wann

wann ich nur meinen Contento kan haben/gehe es darnach mit mir/wie es wöll/ da frag ich nichts darnach:

Parcite, dum propero, mergite, dum redeo.

Ja/sie dörffen wohl sagen: Ich begehre nur diese Gnad von GOtt/ und bin mit dem zufrieden / wann ich nur so lang kan leben/ biß ich meine vorgehabte Meynung und Intention erreichet/ biß ich meinen Muthwillen erfüllet/und meinen Wollüsten ein Genügen gethan / alsdann will ich gern sterben.

Parcite, dum propero, mergite, dum redeo.

O du armseliger Sünder! Sihest du nicht/ daß diese keine Menschliche/ sondern viehische Reden seynd. Wann du anderst noch ein Quintlein Hirn im Kopff hast / so erkenne deinen Fehler / beweine deine Missethaten/und/ ehe du GOtt mehr mit einer Todtsünd belendigest/ruffe mit Hertz und Mund: Mergite, dum propero. O ihr Geschöpff GOttes/ Meer/ Himmel/ und Erden/ sammt allen Creaturen/ ich bitte euch/ wofern ihr mich hinfüran werdet sehen/einer Sünd oder zeitlichen Wollust nachgehen/bewaffnet euch wider mich/ und verschlucket mich lebendig / vor ich die Sünd begehe / damit nur mein gebenedeyter Heyland nicht mehr beleydiget werde.

Die XXXVIII. Sinnreiche History.

Was man denen Armen gibt/das wird nicht verlohren.

ES ist ein altes Sprüchwort: Was man denen Armen gibt/ ist wohl auffgehebt / und in der Warheit ist ihme also; sintemahlen kein Schatz besser kan verwahret werden / als wann man solchen/um der Liebe GOttes willen/unter die Armen austheilet / weilen ein solche Austheilung die sicherste Verwahrung ist/ in Bedencken / daß der jenige allein (um dessen Liebe willen das Allmosen ausgegeben wird) solches alles nicht allein doppelt/und dreyfach / sondern hundert und tausendfältig erstatten kan.

Hiebey ist zu mercken/daß alle diejenige/ welchen der liebreiche Gott grossen Reichthum/ Haab und Güter/ Geld und Gut hat mitgetheilet / keine absoluti Domini, oder eigenthume Herzn darüber seynd/sondern nur Verwalter / über welche Verwaltung sie vor dem Gericht GOttes werden strenge Rechenschafft geben müssen / ob sie von denen ihnen mitgetheilten Güthern/dem Göttlichen Befelch gemäß/ der Armen ingedenck gewesen? Ob sie die Nackende bekleidet ? Die Hungerige gespeiset ? Die Krancke besuchet / und mit einer Liebes-Steurung getröstet haben ? Dann (wie bewust) dieses allein das rechte Ort/der sicherste Schatz-Kasten/ubi fur

non

non appropiat, neque tinea corrumpit, allwo weder die Dieb/noch die Schaben gelangen mögen.

Diese Warheit hat auch so gar der Heydnische Poet Martialis, allein von dem Liecht der Natur erleuchtet/ erkennet/ wie er dann solche einem reichen Cavalier (welcher bey allen seinen grossen Reichthumen dem Geitz sehr starck ergeben ware) folgender massen erkläret: Du hast zwar/ sagte er/grosse Reichthumen/ aber siehe/ sie stehen in gröster Gefahr/ dann es können die Dieb über deine Truhen und Kästen kommen/die eyserne Band und Schlösser zerbrechen/ alles Gold und Silber hinweg nehmen; Ein anderer kan dir Hauß und Hof/sammt allem/was darinnen/verbrennen; Deine Schuldner können dir das Capital sammt dem Interesse ablaugnen; Das Gewütter kan dir auff dem Feld das Getrayd sammt dem Graß zerschlagen; Dein Verwalter/ von einer Fettel verführet/ kan zu einem Schelm werden; Die Meer-Wellen werden deine Schiff an einem Felsen scheitern; In Summa / du bist nirgend sicher/überall in Gefahr/deine Reichthum zu verliehren.

Nun aber / so fern du mir wirst folgen/ so will ich dir die rechte Weiß/und ein sicheres Ort weisen / allwo du deine Reichthumen/ohne eintzige Gefahr zu verliehren/ kanst auffbehalten / und zwar ein solches Ort/ wo weder Dieb/ noch anderes Unglück beyzukommen/unmöglich.

Wisse derowegen / daß allein jene Reichthumen ohne Gefahr seynd / allein jene Handelschafft nicht kan fallen / allein jene Güter niemahlen werden abnehmen/ allein jener Schatz wohl verwahret / und von allen Gefahren versicheret / und / in Summa/allein jenes Geld und Gut zum besten / und zum sichersten auffgehebt ist/ und seyn wird/ welches du aus mildreicher Liebe denen Armen/ Betrangten/ Krancken/und anderen Nothdürfftigen mittheilest/ diß allein/ was du deinem Nächsten zur Hülff ausgeben wirst/ wird dir in alle Ewigkeit verbleiben/herentgegen aber/was du mit grosser Sorg auffzubehalten suchest/wird niemahlen ohne Gefahr seyn.

Callidus, effractâ, nummos fur auferet arcâ,
Prosternet patrios, impia flamma, lares.
Debitor usuram pariter sortemque negabit,
Non reddet, sterilis semina jacta, seges.
Dispensatorem, fallax spoliabit amica,
Mercibus extructas obruet unda rates.
Extra fortunam est, quidquid donatur amicis,
quas dederis solas, semper habebis opes.

Ob wohl ein schöne vortreffliche Red von einem unglaubigen Heyden / wann dann dieser allein von dem Liecht der Natur erleuchtet/ diese mehr dann ungezweifflete Warheit erkennet hat / wie vielmehr soll dann ein Christglaubiger Mensch/ welchem das Gnaden-Liecht des warhafften allein seeligmachenden Glaubens solches auff ein vortrefflichere Weiß vorstellet/ erkennen/ und bekennen/daß das eintzige Mittel/ die Reichthum zu erhalten/ zu versichern / und zu vermehren seye / solche denen Armen / Betrangten / Presthafften

ten und Nothleydenden mitzutheilen/ welcher dieses thun wird / der wird ohne Zweiffel solche an einem sichern Ort verwahren / allwo er es allzeit in tempore, & in æternitate, mit grossem Gewinn wird widerum erheben können.

Quas dederis solas, semper habebis opes.

Die XXXIX. Sinnreiche History.

Mancher profitiret ein Sach / und würcket das Widerspiel.

Ein Sach profitiren/ und das Widerspihl treiben; Weiß versprechen/und schwartz halten; Einer Parthey die Treu anloben/ und mit der andern conversiren/ist allzeit für suspect gehalten worden/als zum Exempel: Ein Catholischer Christ seyn/und ketzerisch leben; In einem Closter die Regularische Profession ablegen / und beynebens einen weltlichen Wandel führen / wäre es gewißlich ein Chimera; sintemahlen ein solcher Catholisch/ und nicht Catholisch/ein Religios/ und kein Religios wäre; Einer gehet in die Kirchen/ verrichtet die heilige Beicht und Communion mit grosser Andacht / du wirst mir sagen / dieser ist ein eyfriger Catholischer Christ/und zwar billich/eben dieser wird von der Kirchen hinweg beruffen/ mit seinen Feinden zu schlagen/ er legt den Rosenkrantz/ sammt dem Bett-Büchel auff die Seiten / ergreiffet die Waffen / begibt sich auff den Kampff-Platz / und schlagt mit seinem Feind / da wirst du sagen: Der ist ein Ketzer; Dann so fern er glaubte/ was er kurtz zuvor in seinem Mund empfangen/ wurde er solches nicht thun.

Jener reicher Herr höret alle Tag fleissig sein heilige Meß/ gehet in die Predig/vernimmt das heilige Evangelium/ in welchem der gebenedeytiste Heyland nicht allein die arme Betrangte zu pressen verbiethet / sondern denenselbigen in allen ihren Nothwendigkeiten liebreich beyzuspringen ermahnet/ mit Versicherung/ daß er alles/was man denen Armen/um seiner Liebe willen/ mittheilet/ als wann es ihme selbsten wäre gegeben worden/auffnehmen wolle: Quod uni ex minimis meis fecistis, mihi fecistis. Wann du ihn also in seiner Andacht, gleichsam verzuckt sihest / wirst du sagen: O wohl ein frommer/ Gottseliger Herr! Wann du ihn aber ausser der Kirchen wirst sehen seine Unterthanen wider die Gebühr pressen / und beladen/diesem und jenem das Seinige mit Gewalt abnehmen/wirst du ihn/und zwar billich/für einen Tyrann halten. Sihest du in diesem/oder jenem Closter/diese oder jene Religiosen / unter der Regul dieses oder jenes heiligen Vatters/ ihr GOTT versprochene Gelübd fleissig halten / wirst du sagen müssen: Diese seynd gewißlich fromme/Gottselige/andächtige Religiosen/ wofern du aber einen oder den andern

wirst antreffen / die gantze Zeit mit denen Weltlichen parliren/ spihlen/ und Bossen treiben/ wirst du billich judiciren müssen/ dieser oder jener seye mehr ein Welt-Mensch/ als ein Geistlicher. Widerum wirst du einen andern Religiosen nicht anderst/ als wäre es der Heil. Paulus/ auff der Cantzel hören die Laster straffen/ und die Tugenden preissen/ und herfür streichen/ du wirst mir sagen/ dieser ist ein Apostolischer Mann/ wann er aber nach vollendter Predig auff der Gassen gantz hoffärtig / mit offnen Augen/ mit grossem Geschrey ohne eintzige Religiosität daher tantzet / wirst du sagen: Das ist mir ein liederlicher Mönch!

Dergleichen Gesellen / welche in der Scen dieses gegenwärtigen Lebens zwey Personen auff einmahl vertretten wollen/ hat der Sinn-reiche Martialis, da er mit einer Person/ Chione mit Namen / (welches so viel heist/ als Schnee) redete/ die von Condition ein unglückselige Tröpffin/ in der That kälter/ als der Schnee/ in der Farb aber schwärtzer ware/ als ein Morin/ folgender Gestalt beschrieben: Wisse / mein Chione, daß du dieses Namens Schnee / würdig und unwürdig bist; Würdig bist du/ Schnee genennet zu werden/ indeme du/ wegen deines unglückseligen verdrüßlichen Lebens/ kälter bist/ als der Schnee/ unwürdig aber bist du dieses Namens/ weilen dein Farb schwärtzer ist/ als ein Kohlen / und consequenter dem Schnee starcks zuwider.

Digna tuo cur sis, indignaque nomine? dicam,
Frigida es, & nigra es, non es, & es Chione.

Neben denen vorgemeldten haben auch viel Hauß-Vätter dieses Es, & non es gleichsam mit grossen Buchstaben auff dem Mantel-Kragen / oder auff dem Buggel geschrieben/ welches ihnen wegen der Kinder/ und anderer Untergebnen billich gebühret/ dieweilen sie aber/ so wohl die Kinder/ als andere Untergebne/ ihrer Schuldigkeit nach/ nicht erziehen/ noch mit gutem Exempel und Christlichen Tugend-Wandel vorleuchten/ seynd sie dessen gantz unwürdig.

Mancher Beampter oder Vorsteher tragt ebnermassen dieses Es, & non es auff der Stirn geschrieben / welches er Amts halber verdienet / indeme er aber seinen Dienst und Schuldigkeit vernachlässiget/ die Zeit mit Spiehlen/ Fressen und Sauffen/ mit Aergernuß der Unterthanen/ verzehret/ ist er eines solchen Namens unwürdig.

Endlich gibt es ein grosse Menge der Menschen die dieses es, und non es, in dem Schild führen / sintemahlen sie mit der Vernunfft begabt billich diesen Namen führen/ und vernünfftige Menschen genennet werden/ weilen sie aber von denen viehischen Passionen eingenommen wider die Vernunfft wandlen/ können sie mit nichten Menschen genennet werden / juxta illud: In vanum acceperunt animam suam.

Die XXXX. Sinnreiche History.

Das eigene Lob verderbt alles Lob.

Laus in ore proprio sordescit. Es ist ein altes bekandtes/und durch die lange Experientz wahrhafftes Sprüchwort: Das eigene Lob stincket/laus in ore proprio sordescit, die Erfahrnuß bringts mit sich/sintemahlen der jenige/ der sich selbsten lobet/ auch in denen Sachen/in welchen er sonsten lobwürdig ist/bey denen Zuhörern für suspect gehalten wird/ massen dann alle hohe vortreffliche Tugenden/ Qualitäten/ Wissenschafft/sammt anderen heroischen Heldenthaten / welche einen Menschen vor der Welt groß und berühmt machen/ so fern sie mit dem Koth des eigenen Lobs besudelt werden / verliehren sie bey jedermann ihren Valeur/ Credit und Authorität/ als wären es nur lauter Märlein / Poetische Gedicht/ oder aber/ als hätte man aus einer Mucken einen Elephanten/und aus einem Zwergel grosse Riesen formiret. Dieses alles erkläret der Sinnreiche Martialis,seiner Gewohnheit nach/gar schön in folgender History.

Er sagt/ daß ein gewisse Dama/ Fabiola mit Namen/ in allem ihrem Discurs nichts anders thäte/als sich selbsten loben/ ihr schöne Gestalt herfür streichen / ihre grosse unschätzbahre Reichthumen / und was zu ihrem Lob dienen kunnte/auff die Bahn bringen/sprechende: Ich dancke denen Göttern/ die mich vor allen anderen/ meines Gleichens/ mit so vielen Reichthumen gesegnet / daß mir weit und breit im gantzen Land keine bey weitem gleich ist / sintemahlen meine Haab und Güter nicht allein im gantzen Land / sondern auch bey denen Benachtbarten die schönste und fruchtbariste zu seyn gerühmet werden; Was das Geld/Silber und Gold anbelanget / hab ich es in solchem Uberfluß/ nicht anderst/ als wären es Steinhauffen auff einander / so man mit Schaufflen nicht erschöpffen kunte ; Die Renten oder jährliche Einkommen betreffend/seynd unbeschreiblich / dergleichen keine Dama niemahlen wird gehabt haben ; Von denen natürlichen Gaben will ich nichts sagen/ weilen meine schöne Gestalt jene der Helenæ weit übertriffet ; Was das Alter anbelanget/ (wiewohlen ich wegen meiner schönen langen gantz geraden Statur auff 30. Jahr geschätzet wird) hab ich doch erst neulich das fünffzehende erfüllet.

Also/und dergestalten hat diese hoffärtige Dama sich selbsten gelobt/geproglet/ und hervor gestrichen/ durch welche Proglerey sie (wie gemeldter Poet bezeuget) alles Lob/ und allen Credit ihrer Schönheit/Jugend/und Reichthum auff einmal verlohren.

Bella es, novimus, & puella, verum est,
Et dives, quis enim potest negare?
Sed dum te nimium, Fabiola laudas,
Nec dives, neque bella, nec puella es.

O heilige/ und allzeit gerühmte Bescheidenheit? du allein bist ein Außspenderin der wahren Schönheit/ du allein theilest solche aus/ und zwar denen/ die es nicht verlangen / sintemahlen die Demuth mit dir vereiniget/ alles in lauter Gold verkehret/ herentgegen die Eitelkeit und Hoffarth/ so gar das jenige / was in der Warheit schön/ gut/ und gerecht ist/ vertuncklet/ und zu nichten machet/ wie es in der Warheit dieser Dama ergangen/ welche in der That schön/ jung/ und reich ware/ wegen ihres eigenen eiteln Lobs aber bey jederman veracht/ und weder schön / jung / oder reich gehalten worden. Filii hominum, ut quid diligitis vanitatem? Diese Menschen-Kinder / spricht der Heil. Prophet David, warum liebt ihr also die Eitelkeit? Sehet ihr dann nicht/ daß/ indem ihr euch selbsten lobet / nicht allein kein Lob verdienet/ sondern so gar alles Lob / und sammt demselben die Demuth/ und die allzeit gelobte Bescheidenheit verliehret. Nehmet wohl in obacht / was dorten geschrieben stehet: Qui thesaurum publicè portat in via, deprædari desiderat. Der jenige/ der einen Schatz in offner Hand daher traget/ der gibt zu verstehen/ daß er es wenig achte/ wann er schon dessen solte beraubet werden. Derowegen verberget euren Schatz/ ich will sagen/ die von GOtt empfangene Gaben und Gnaden unter den Mantel der wahren Bescheidenheit/ damit solche durch die eitele Offenbahruug nicht im Rauch auffgehen/ und ihr dardurch bey männiglichen an statt des Lobs in Schanden gerathen möget.

Die XXXXI. Sinnreiche History.

In welcher erwiesen wird / wie groß die Göttliche Providentz seye gegen denen / die auff dieselbige vest vertrauen.

IN der weit berühmten Stadt Florentz befande sich zur Zeit des Heil. Ertz-Bischoffs Antonini, sonst Antonius, wegen finer kleinen Statur aber (wiewohlen er im übrigen so wohl in Fromm- und Heiligkeit/ als in Weißheit und Verstand bey GOTT und bey der Welt sehr groß/ und in höchster Æstimation ware) Antoninus genannt/ ein Gottseliger frommer Edelmann / reich an Tugenden/ arm an Mittlen/ beynebens mit vielen Kindern / absonderlich aber mit Mannbahren Töchtern beladen / welche ehrlich zu versorgen ihme sehr angelegen ware/ auß Beysorg/ sie möchten/ wegen

Ermanglung nothwendiger Mitteln / in Gefahr ihrer Ehr gerathen ; Solchem Ubel vorzukommen/begabe er sich zu dem Heil. Ertz-Bischoff Antonino, deme er sein grosse Noth/ Armuth/ und Gefahr seiner schon Mannbahren Töchtern mit grö-stem Hertzenleyd vorgetragen / hoffend einen guten Rath und vätterliche Hülff von ihme zu empfangen ; Der Heil. Bischoff truge grosses Mitleyden mit dem armen Edelmann/ tröstete ihn/ so gut er könnte/ vor allem aber befahle er ihme/sein völliges Vertrauen auff die Vorsichtigkeit Gottes zu setzen/ mit gewisser Versicherung/er werde durch die Vorbitt der Allerseligsten Jungfrauen Mariä in dieser seiner höchsten Noth erhöret werden/schickte ihn darauff in die Kirchen/ in welcher das wunderbahrliche Kunstreiche Gnaden-Bild Mariä der Verkündigung ware/der heiligsten Jungfrau sein Noth ebener massen vorzutragen.

Der fromme Gottselige Mann kame diesem Rath nach/ begabe sich eylfertig in die Kirchen / warffe sich auff seine Knye vor dem Gnadenreichen Bild / klagte der Allerseligsten Jungfrau Mariä sein äusserste Armuth / und batte mit häfftigsten Zähren um Hülff/ Gnad/ und Barmhertzigkeit/damit er seine arme Kinder/ absonderlich seine Töchtern / ehrlich versorgen möchte. Diese Andacht verrichtete er ein geraume Zeit/ viel Tag nach einander/ biß er endlich seiner Bitt gewehret/und Zweifels ohne aus absonderlicher Vorsichtigkeit GOttes/ durch Fürbitt der Allerseligsten Jungfrau Mariä / folgender Gestalt getröstet worden.

Als er eines Tags in aller Fruhe zu gemeldter Kirchen kommen/ fande er solche noch zugesperret/ begabe sich derowegen in einen Winckel des Vorhofs/ und ruffte alldorten zu der Allerseligsten Jungfrau Maria/ seiner Gewohnheit nach/ um vorgedachte Gnad/ mit gantz eyferigem Gemüth/mehr mit dem Hertzen/als mit dem Mund ; Unterdessen/ da er in der Still mit GOtt und seiner heiligsten Mutter bettete/ kamen zwey blinde Bettler (so täglich das Allmosen vor der Kirchen-Thür sammleten) von ihren Hündlein dahin geleitet/setzten sich an ihr ordinari Ort/nach Gewohnheit um das heilige Allmosen zu bitten/ weilen aber noch niemand vorhanden/und sie allein zu seyn vermeynten/redeten sie unter einander von denen Reichthumen/von Geld und Gut/und danckten ihrer Mutter der Armuth/ oder/besser zu sagen/der Gleißnerey/durch welche sie so viel Geld zusammen getragen / daß gar wenig Herren und Edelleut dieser Stadt in Parschafft ihnen zu vergleichen wären. Unser fromme arme Edelmann hörete solches alles / damit er aber den völligen Discurs besser vernehmen möchte / gienge er besser hinzu / und stellte sich gantz hinter ihnen; Diese aber fuhren fort in ihrem Gespräch/ und fienge einer dem andern an zuerzehlen/ was sie für Geld hatten : Einer sagte/ lieber Bruder / weilen wir heut gantz allein seynd/so sage ich dir/ daß mein Hut durch und durch mit lauter Zechini und Dublen gefütert/ also schwär ist/ daß ich ihn kaum auffsetzen kan. Der andere spottete gleichsam seiner/und sagte : Was wilst du viel von deinem Hut sagen ? Wann du den Meinigen sollst in die Hand nehmen/wurdest du anderst von der Sach reden? Dann du sollst wissen/daß ich in meinem zwey hundert Scudi in lauter Gold ein-

eingenäet habe. Was sollen zwey hundert Scudi seyn/ sagte der Erste/ in meinem Hut allein hab ich mehr/ dann dreyhundert Scudi in Gold/ und anderer Müntz/ von andern will ich nichts sagen.

Dieses alles hörte unser fromme Edelmann mit Verwunderung / wuste nicht/ was zu thun wäre/ er machte ihm wunderliche Fausen und Calender / und gedachte bey ihm selbsten/ es möchte vielleicht dieses seyn / was ihme der heilige Ertz-Bischoff versprochen / da er ihn in die Kirchen der Mutter GOttes gesandt / dieselbige um Hülff anzuruffen ? Vielleicht / sagte er/ hat mir GOtt durch sein gütigste Vorsichtigkeit und Vorbitt der Allerseligsten Jungfrau Mariä/ allda vor ihrem Gottes-Hauß diese Gelegenheit zugeschicket / mich und die Meinige aus der höchsten Armuth zu erretten ? Faste darauff die Resolution/ nahme beyde Hüt von denen zwey Blinden hinweg/ und gienge in höchster Stille mit der Beut darvon.

Da ist nicht auszusprechen/ was für ein Handel zwischen diesen zweyen Blinden entstanden/ welche wegen Verlust ihrer Hüt/ so jämmerlich/ als wären sie von Sinnen kommen/ zu lamentiren angefangen/ weilen sie aber allein zu seyn vermeynten / und nicht das mindiste von einigem Menschen gehört hatten/ glaubte ein jedwederer/ der Andere habe ihm seinen Hut genommen/ fiengen derowegen mit einander an zu streitten/ einer den andern Schelm und Dieb zuschelten/ einer begehrte von dem andern seinen Hut / keiner aber wolte von des andern etwas wissen/ beyde laugneten es/ und verschwurn sich hoch/ und theuer ; Der eine sagte : Wann ich deinen Hut hab/ so soll mich der Donner und Blitz erschlagen / das wilde Feuer vom Himmel verzehren ; Der Andere hingegen : Wann ich den Deinigen hab / so soll mich der lebendige Teuffel von Stund an in tausend Stucken zerreissen.

Von den Worten kamen sie zum Streich/ klaubten einander mit ihren Stecken wacker ab/ und weilen sie blind darein schlugen/ bekamen sie manchen harten Streich. Diese Tragödi werete so lang/ biß die Leut darzu kamen/ und sie von einander gerissen.

Unterdessen begabe sich unser fromme/ arme Edelmann mit beyden Hüten zu dem heiligen Ertz-Bischoff Antonino, erzehlte ihme den völligen Verlauff/ übergabe ihm die Beut / und erwartete mit Demuth/ was er darzu sagen wurde. Der Heil. Mann erkannte die grosse Vorsichtigkeit GOttes/ liesse eylends beyde Blinde beruffen ; Die Diener brachten alsobald beyde voller Wunden / mit blutigen Köpffen vor den Heil. Ertz-Bischoff / welcher sie erstlichen mit einer scharffen Laugen von Fuß auff gewaschen / alsdann aber ihrer Gleißnerey und falschen Armuth gestraffet/ daß sie Gleißner/ Leut-Betrüger/ und anderer armen Leut Formal-Dieb wären/ indeme sie das heilige Allmosen Diebischer Weiß biß dato empfangen/ und anderen Bedürfftigen abgespannet/ sagend: Wann ihr in euren zwey Hüten allein 500. Scudi verborgen/ was werdet ihr dann in euren Mänteln und Röck haben ? Gewißlich wäret ihr würdig/ daß ich euch wegen des grossen Betrugs und Falschheit auff die Gallee schmiden liesse ; Nun aber will ich noch für dißmahl mit euch gütig verfahren/ doch mit diesem Geding/ daß ihr hinfüran zu Hauß verbleibet / keinen Heller

mehr bettlet/ sondern mit dem noch übrigen Geld euer Nothwendigkeit beyschaffet; Wofern ihr aber diesem meinem Befehl nicht werdet in allem nachkommen/ so solt ihr wissen / daß ich euch alles übrige Geld hinweg nehmen / und mit denen Schergen offentlich aus der Stadt werde führen lassen. Diese zwey Blinde/ gleich als von einem Donnerkeil getroffen / kunten kein Wort nicht reden / und damit sie nicht/ neben denen zwey Hüten/ auch die Mäntel hinden lassen dörfften / machten sich/ so gut sie kunten/ nacher Hauß/ und liessen sich hinfüran nicht mehr sehen.

Nach solchem verurtheilte der Heil. Ertz-Bischoff Antoninus diese 500. Scudi dem frommen armen Edelmann zu/ gabe ihme selbiges von GOtt und seiner heiligsten Mutter zugeschicktes Allmosen/ auff daß er seinem Hauß Nutzen schaffen / und die Töchtern ehrlich versorgen möchte; Dieser aber nahme solche nicht anderst als von der Hand GOttes an/ bedanckte sich gegen dem Heil. Mann / begabe sich darauff in vorgemeldte Kirchen/ sagte GOtt und der Allerseligsten Jungfrau Maria / seiner Vorsprecherin / höchsten Danck; Verfügte sich endlich nacher Hauß / und verbliebe allzeit ein grosser Liebhaber der Allerseligsten Jungfrau.

Hiebey muß man mit dem H. Bernardo bekennen/ und sagen/ es seye niemahlen erhöret worden/ daß ein Mensch zu finden seye/ welcher mit wahrer Andacht/ rechtem Vertrauen/ und beständiger Verharrlichkeit die Hülff und Beystand der Allerseligsten Jungfrau Mariä/ ein Mutter der Barmhertzigkeit / Zuflucht der Sünder/ Tröstern der Betrübten/ und Ausspenderin der Gnaden angeruffen habe/ und nicht seye getröstet worden: Sileat, sileat, sagt er/ Misericordiam tuam, O Maria! si quis te invocatam in suis necessitatibus meminerit defuisse. Lasset uns derowegen allzeit/ in allen unseren Nöthen / zu dem Thron dieser so mächtigen / und liebreichesten Jungfrau lauffen/ sintemahlen sie uns/ nach Zeugnuß des Seel. Alani, mehr liebet/ als jemahl zu einiger Zeit uns lieben kunte/ amat nos plusquam quisquam, quemquam possit unquam.

Die XXXXII. Sinnreiche History.

In eigener Sach will ein jeder recht haben.

Es ist schon ein altes Herkommen / ein jeder haltet seine Meynung für die beste/ seinen Handel für den gerechtisten / und sein Urtheil für das unfehlbariste/ welches daher kommt/ wann man seinen eigenen Verstand und passionirten Natur (die in allen Sachen wider die Billichkeit handlet) zu viel trauet. Diesem Ubel vorzubiegen / haben die alte Weltweisen folgenden Rath vorgeschrieben; In causa propria Advocatum quære.

Als wollten sie sagen: In eigner Sach / so gelehrt oder verständig du immer seyest / folge niemahlen deinem eignen Urtheil / oder passionirten Meynung / giebe deinen Verstand gefangen / suche dir einen Beystand / und folge dem Rath eines andern / wann du anderst nicht willst mit deinem Schaden zu Schanden werden.

Zwey vornehme von Adel kamen wider einander / wegen einer gewissen Action, in einen Streit / und weilen sie sich untereinander nicht vergleichen kunnten / aus Ursach / daß ein jeder / einen gerechten Handel zu haben / vermeinte / und keiner sein passionirte Meynung verlassen / noch anderer getreuen Rath folgen wollte / wurden sie gezwungen / ihren Handel vor Gericht auszutragen. Als sie nun vor Gericht kommen / wurde ihnen beyden / wegen ihres Adelichen Stands / von der hohen Obrigkeit erlaubt / die Ursach ihres Streits / sambt denen Proben / sitzend / und mit bedecktem Haupt vorzutragen. Der Erste / welcher weniger Recht hatte / als der ander / fienge also an zu reden: Hochmögende Herren und Richter! Ich bin anhero kommen / vor ihrem Gericht meine Jura zu defendiren / mit gewisser Versicherung / sie werden mir aus tragendem Ambt / durch dero grosse Prudentz und Weißheit / das Recht / und den Sententz zu sprechen; Damit ichs aber nicht lang mache / will ich mein Action mit wenig Worten vorbringen; Darbey ist aber zu wissen / daß alles / was ich sagen werde / das pure heilige Evangelium seye / fienge darauff an den Handel zu erzehlen.

So bald der andere Edelmann das Heil. Evangelium nennen hörte / stunde er von dem Sessel auff / nahme den Hut unter den Arm / und merckte mit geneigtem Haupt fleissig auff die Lection. Als die Herren Richter und Commissarii solches vermerckten / sagten sie / er solle seinen Hut auffsetzen / und sich des Sitzens (wie sie schon zuvor gesagt hatten) bedienen. Auff welches er / es will sich nicht geziemen / hochmögende Herren / daß ich mich nieder setze / und unter wehrendem Heil. Evangelio das Haupt bedecke. Diese unverhoffte Antwort verursachte bey der gantzen Session ein grosses Gelächter / und weilen dieses Evangelium mit der Warheit nicht übereins stimmete / wurde es von allen verworffen / und der Sententz für den andern ausgesprochen.

Einer / nicht viel ungleicher Invention, gebrauchte sich ein gewisser Richter / da er zwischen einem Blinden und einem Lahmen sollte das Urtheil sprechen / die Action ware folgende: Der Blinde truge den Lahmen auff dem Buckel über einen Weeg / auff welchem der Lahme eine schöne Austern liegen sahe / er ermahnte den Blinden / solche auffzuheben / so er auch endlich mit seinem Grapplen gefunden; Da entstunde unter beyden ein Streit / welchem aus ihnen beyden die Auster gehören sollte. Der Blinde sagte: Ich hab die Auster von der Erden auffgehebt / also gehöret sie billich mir zu; Herentgegen sagte der Lahme: Die Auster ist mein / dann wann ich sie nicht gesehen / und dir darvon gesagt hätte / so würde sie noch auff dem Weeg liegen. Beyde wollten recht / und keiner wollte unrecht haben.

Die Sach kame vor den Richter / welcher / nach wohl-erwögten beyder Ursachen / also sagte: Damit ich diesem Streit bald ein End mache / so nimme ich

das Innere/ oder die Substantz von der Auster zu mir/ was die zwey Schaalen anbelangt/ werdet ihr euch schon/ ohne mich/ unter einander vergleichen.

Gebet Achtung/ um GOttes willen/ O ihr alle/ welche offt um ein geringe Ursach die Obrigkeiten überlauffet/ gebet Achtung/ was ihr anfanget/ dann die Richter/ Beysitzer/ und Procuratores werden das innere Marck zu sich ziehen/ euch aber nichts anders/ als die Schaalen/ die pure Rinden hinterlassen.

Die XLIII. Sinnreiche History.

Die Undanckbarkeit eines Menschen gegen dem andern ist grösser/ als der unvernünfftigen Thieren.

Gar wohl und recht hat die göttliche Wahrheit durch den Mund des Heil. Joannis geredet/ da sie sagt: 1. Joan. 5. Totus mundus in maligno positus est, die gantze Welt ist in Boßheit gesetzet/ voller Sünd und Laster dergestalten eingefüllet/ daß der jenige/ welcher sein Leben im Frieden zuzubringen/ und seiner Seelen ein Ruhe zu schaffen suchet/ billich mit dem Heil. Paulo, exire ex hoc mundo, aus dieser sündigen verkehrten Welt zu gehen verlangen sollte; Sintemahlen nichts anderst allhier zu finden/ als lauter Betrug/ Falschheit/ Tyranney/ und ein Gottlosigkeit über die andere/ massen dann die tägliche Erfahrnüs gibt/ daß die Menschen grössere Tyranney unter einander verüben/ als das unvernünfftige Vieh. Die Undanckbarkeit hat bey denen Menschen dergestalten eingerissen/ daß man bey denen unvernünfftigen Thieren nichts dergleichen findet/ mit einem Wort/ es ist alles in maligno, im Bösen. Die Sünd und Laster werden gelobt/ und gepriesen/ die Tugend aber und gute Werck verachtet. Das Menschliche Leben ist dergestalten verwirret/ daß in dessen Betrachtung ein fürnehmer Griechischer Weltweiser zu sagen Anlaß genommen: Wann der Allgüttige GOtt zu mir sagen sollte: Nach deinem Tod will ich dich zum Leben erwecken/ und zwar mit freyer Wahl/ daß du auff ein neues ein Mensch/ oder ein Thier/ nach deinem Belieben/ werden mögest/ wollte ich viel lieber den Stand eines jedwederen Thiers an mich zu nehmen erwöhlen/ als die Menschliche Natur wiederum anziehen/ dieweilen unter allen Thieren keines so unwürdig erhöcht/ und keines so greulich/ und unbillich verfolget wird/ als eben der Mensch.

Ein gutes/ schönes/ thaurhafftes/ und wohl abgerichtes Pferd wird von seinem Herrn mehr geliebt/ von denen Dienern besser gehalten/ und verpflegt/ als ande-

andere. Ein wohl-abgerichter Jag-Hund/ welcher nicht allein einen guten Geruch hat/ sondern auch das Wild aufzutreiben weist/ wird von denen Jägeren mehr charisiret/ besser gespeiset/ und in grösserer Consideration gehalten. Ein schöner rarer Vogel wird von seinem Herrn mehr geliebt/ daß er/ solchem zu lieb/ viel Zeit verzehret/ er guberniret ihn nach Möglichkeit/ Tag und Nacht sorgt er für solchen/ damit ihm nur das mindiste nicht abgehe/ so fern aber der Vogel sollte kranck werden/ spahret man kein eintzige Mühe noch Unkosten/ solchen von dem Tod zu erretten. Von denen Bolognesischen Hündlein will ich gar nichts sagen/ was man ihnen für Ehr erweiset; Ich will nichts sagen/ was man ihnen für grosse Lieb anthut/ ich will nichts sagen/ daß man sie allzeit auff denen selbst eignen Armen herum tragt/ bey dem Tisch auff die Schooß/ oder gar auff dem Deller behaltet/ mit eignem Mund speisset/ und den gantzen Tag auff dem Polster/ zu Nachts aber im Beth bedienet/ küsset/ liebkoset es mehr/ als wären es eigne Kinder.

Viel ein andere Beschaffenheit hat es mit denen Menschen/ und zwar das Widerspihl/ dann die Fromme/ Liebreiche/ Gelehrte/ und Hochverständige werden verspott/ veracht/ und für Mamelucken/ gehalten/ die Gottlose aber respectiret/ verehret/ und gleichsam für Götter angebettet/ unter welchen die Schmeichler die erste Stell/ die Ohrenblaser die andere/ die Auffstecher die dritte besitzen/ und also fort an/ dergestalten/ daß die Gottlose überall den Vorzug haben/ den Meister spihlen/ und die Verständige gleichsam mit Füssen tretten.

Auß welchem allem schlieste diser hochverständige Weltweise/ daß es viel besser wäre/ ein Esel/ als ein Mensch werden/ damit man die Gottlose/ aller Ehren unwürdige Menschen auff dem Thron grosser Herrlichkeit und Dignitäten/ wie ein anderer Monarch von allen verehret/ und angebettet/ nicht ansehen dörffte.

Dem Geistlichen Verstand nach hat dieser Weltweise sehr wohl und trefflich geredt/ sintemahlen uns allen mit einander/ Leib und Seel nach/ höchst nützlich seyn würde/ wann wir den alten Menschen/ das ist/ die Hoffarth/ sambt allem ihrem Anhang/ ausziehen/ und einen neuen/ das ist/ die allzeit gelobte Demuth/ nehmlich/ die wahre Erkandtnüs unserer Nichtigkeit anziehen würden/ in Bedenckung/ daß wir in der Warheit aus uns selbsten nichts anders seynd/ wie der Demüthige Heil. Franciscus von ihme selber bekennet/ als plumpe Esel aus dem Stall Christi/ und dieses nicht unbillich/ sintemahlen wir noch verächtlicher als ein Esel/ indem wir durch unsere Sünd und Laster die Göttliche Majestät beleydiget haben/ welches diese Thier niemahlen gethan/ oder zu thun sich unterstanden haben. Wer aber ausführlich zu wissen verlanget/ was eigentlich der Mensch seye/ der lese folgende Histori oder wunderliches Gespräch mit Auffmercksambkeit.

Ein Leopart (wie ich lise) war sehr begierig zu wissen/ was doch eigentlich der Mensch/ von welchem er so viel gutes und böses gehöret/ seye? Diesem nach/ damit er solche Wissenschafft von Grund aus erfahren möchte/ verliesse er sein Einsambkeit/ und begabe sich auff den Weeg/ in Hoffnung/ jemand anzutreffen/ der ihne/ sei-

seinem Verlangen nach / berichten möchte; Gleich im Anfang seiner Reiß traffe er auff einem weiten Feld etwelche Pferd an / welche alldorten mit eisernen Ketten an Füssen weideten / diese fragte er / ob sie vielleicht Menschen wären? Sie aber antworteten von Nein / und sagten / wir seynd keine Menschen / sondern des Menschen Leibeigene; Er fragte weiter / und bathe / sie wollen ihme ein gewisses Zeichen geben / wie er doch den Menschen erkennen / und / der Gebühr nach / straffen möchte. Diese sagten / das beste und gewisseste Zeichen / den Menschen zu erkennen / ist die Undanckbarkeit / welches von ihm unauffhörlich geübet wird / und gleichsam das proprium quarto modo, wie wir es allhie genugsam erfahren / indem wir an statt unsers gebührenden Lohns nichts anders empfangen / als Scheltwort / Schläg und Streich. Nach diesen traff er etliche Cameel an / so auff der Einöde irr giengen / diese fragte er ebenfalls / ob sie Menschen wären? Bekame aber die vorige Antwort: Wir seynd keine Menschen / wohl aber Diener / und Leibeigne Sclaven der Menschen / die uns Tag und Nacht / frühe und späth mit unerträglichem Last beladen / und also beladen durch Heggen und Stauden / über Berg und Thal mit Gewalt der Streichen zwingen / weilen wir aber diese grosse Tyranney nicht mehr erdulden können / haben wir uns eines anderns besonnen / und seynd alle zugleich / unser Leben zu erretten / durchgangen / darum bitten wir dich / wann du solche bekommest / wollest sie in die Contribution nehmen / und wegen so grosser Tyranney / nach Gebühr abstraffen. Dieses alles / sprach der Leopard / will ich nach eurem Begehren vollbringen / allein saget mir / auff was für ein Weiß / oder / durch welche Zeichen ich die Menschen von den Thieren erkennen möge / wann ich solche auff meiner Reiß antreffen sollte? Die Menschen wirst du gar leichtlich von denen Thieren erkennen / sagten jene / wann du gute Achtung geben wirst auff ihre Begierden / dann die Menschen seynd vor allen so geitzig und so begierig / allzeit mehr und mehr zu haben / daß sie uns / einen kleinen Gewinn zu erhaschen / ohne eintzige Speiß und Tranck / mit den schwäristen Bürden beladen / von einem Jahr-Marckt zum andern / von einer Stadt in die andere / unbarmhertziglich / ohne Ruhe / oder Rast treiben und zwingen.

Von dannen gienge er weiter / und traffe ungefähr einen schwer-beladenen Elephanten an / als er ihn fragte / ob er ein Mensch seye? sagte er gantz kläglich: O mein GOtt! Ich bin kein Mensch / wohl aber ein armseliger Vasall und Leibeigener deß Menschen / welcher / wie du siehest / in seiner Tyranney so hoch gestiegen / daß er gäntzlich beschlossen / einen Thurn / darinnen er seine Soldaten einquartieren möge / auff meinen Buckel auffzubauen / sich dardurch für allen Feinden zu bewaffnen / aber / so fern du anderst ein Liebe gegen das unvernünfftige Vich tragest / erbarme dich meiner / und nehme diese so schwehre Bürde von mir hinweg / sonsten muß ich gewißlich in Kürtze darunter crepiren. Gar gern und mit Freuden wollte ich dich deiner Bürde entledigen / wann ich nur dardurch so viel Wissenschafft erhalten könnte / daß ich den Menschen einmahl erkennen möchte. Willst du den Menschen erkennen / so kanst du kein bessere und sicherere Nachricht haben / als eben die grosse unerträgliche

che Hoffarth / in welcher er biß an die Ohren vertiefft stehet; Die Hoffarth blasset den Menschen solcher Gestalten auff / daß er nichts anders verlanget / als seinen Neben-Menschen zu verfolgen / zu vertilgen / unter sein Joch zu bringen / und über alle andere zu herrschen / zu welchem Ende er Wöhr und Waffen ergreiffet / und durch das Schwerd sowohl das Göttliche / als das Menschliche Recht zu vernichten suchet / eintzig und allein sich dardurch zu erhöhen.

Weilen nun der Leopard auff dem Land den Menschen nicht finden kunnte / begabe er sich dem Meer zu / allwo er am Gestad desselben ein grausames grosses Thier / mit dem Tod ringend / angetroffen / ab dessen Ansehen er anfänglich vor Forcht gantz erstarret / weilen er aber vermerckte / daß solches schon in Zügen lage / faste er das Hertz / gienge hinzu / und fragte das Thier / ob es der Mensch wäre / oder nicht? Das Thier antwortet: Ich bin es nicht / und dancke dem höchsten Gott Jupiter / daß ich es nicht bin; Wann ihr aber meinen Nahmen zu wissen verlanget / so sollt ihr wissen / das ich die Balæna, ein Wallfisch / und zwar das gröste Thier / so in dem Meer sich befindet / bin / aber leyder durch den Neyd und Gottlosigkeit der Menschen aus meinem Reich / das ist / aus dem Meer / mit Gewalt vertrieben / an diesem Orth / wie ihr sehet mein Leben auffgeben muß.

Als ich solches verstanden / gedachte ich bey mir selbsten / sagte der Leopard / weilen der Mensch dieses so grosses / ungeheures / erschröckliches Thier / die Balænam, aus seinem Reich vertrieben / so muß er das gröste und wildeste Thier seyn / so in der Welt zu finden / darum batte ich den Wallfisch / er solle mir mit wenig Worten sagen / wie ich den Menschen erkennen möge? damit ich die erschröckliche an denen Thieren verübte Tyranney / der Billichkeit nach / rächen könne? Dieser sagte mir / ich könne den Menschen nicht leichter erkennen / als an dem Betrug / weilen in der gantzen Welt unter der Sonnen kein grösserer Betrüger / kein verschlagnerer Schalck / und Bößwicht zu finden / als eben der Mensch.

Ach wolte GOtt / daß es nicht von vielen Menschen könnte gesagt werden jenes: Psalm. 117. Homo, cùm in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis, & similis factus est illis! Der Mensch / da er in Ehren ware / hat es nicht verstanden / noch zu Gemüth geführet / er ist durch die Sünd dem unvernünfftigen Vieh gleich worden.

Woher kommt es dann / daß der Mensch von seinen Passionen verführt ärger und grausamer ist / als die wildiste Thier selbsten seyn können? Ehe und zuvor ich dise Frag beantworte / will ich allhier das jenige einführen / was ein gelehrter Mann von zweyen Singern gar Sinn-reich meldet: Diese zwey Singer / sagt er / begaben sich mit einander auff den Weeg / da sie nun etwas in die Wälder und Wüsten hinein kamen / sagte der eine / der etwas verschlagner und kecker ware / zu dem andern: Weilē wir jetzund in der Wüsten seynd / und durch unterschiedliche wilde Thier reisen müssen / so must du dich viel kecker und hertzhaffter erzeigen / als jemahlen geschehen / dann du must wissen / daß die Menschen zu Zeiten ärger seynd / als die Tieger-Thier selbsten / darum giebe Achtung / halte alle für deine gute Freund / zugleich aber hüte dich vor

allen/ als wären sie deine ärgste Feind; Du wirst mir sagen: Ich hab viel gute/ ehrliche/ gewissenhaffte/ und freundliche Menschen angetroffen/ ich glaub dir es gar gern/ aber traue nicht/ dann/ gleichwie ein jeder von einer andern Mutter gebohren/ also hat er auch andere Sitten/ andere Humores an sich genommen/ andere Qualitäten/ und gantz ungleiche/ gegen einander wiedrige Tugend und Laster ererbet. Zum Exempel: Du wirst manchen antreffen/ welcher/ der Statur nach/ ein Zwergel ist/ in der Boßheit aber und Verstand ist er ein grosser Riß/ ich will sagen/ ein Vogel in der Haut; Herentgegen wirst du einen Risen ersehen/ dieser aber wird in der That ein Zwergel/ ein Lettfeigen seyn. Sein Gesell fragte ihn/ woher es komme/ daß die Menschen so tyrannisch wider einander wären? Indem sie doch von der Natur mit keinen Waffen/ als wie die wilde Thier/ versehen worden; Der Löw hat für sein Gewehr die Datzen/ der Bär die Pratzen/ das Tieger-Thier die Klauen/ der Elephant seinen Rüssel/ der Stier seine Hörner/ das Wild-Schwein die Waffen/ der Hund die Zähn/ der Wolff das vergiffte Biß/ und also von andern zu reden? Die vorsichtige Natur/ antwortet der andere/ hat den Menschen mit Fleiß aller Waffen beraubet/ damit er solche aus angebohrner Boßheit gegen seinem Nechsten nicht gebrauchen sollte/ diß aber unangesehen/ wann man es recht beym Licht will sehen/ so hat der Mensch Waffen genug/ sein Tyranney und Boßheit zu exercieren/ und zwar viel schärpffere/ als alle vorgedachte/ nehmlich die Zungen/ mit welcher er viel grausamer/ als ein Löw/ oder Bär/ seinen Nächsten mitten von einander/ und in Stücken zerreissen/ den guten Nahmen/ Treu und Ehr ärger transchieren/ als einiges wildes Thier thun könnte; Der Mensch hat viel ein falschere/ und krümmere Meynung/ als die Hörner eines Stiers seyn können/ mit welcher er seinen Nächsten verrätherischer Weiß stosset; Er hat das Ingeweyd viel grausamer/ als ein Viper/ den Athem viel gifftiger/ als ein Drach/ die Augen viel boßhaffter und neidiger/ als ein Basilisc; Das Biß und die Zähn vil schärpffer/ als ein Hund/ Wolff/ und Wildschwein; Die Naasen viel schädlicher/ und dem Menschen præjudicirlicher/ als ein Elephanten-Rüssel/ mit welchen Waffen er viel grausamer schädiget/ als einiges Thier.

Aus welchem allem dann unwiedersprechlich erfolget/ daß/ weilen der Mensch alle Waffen/ so die Natur unter denen Thieren hauffen-weiß ausgetheilet/ zugleich beysammen besitzet/ er auch seinem Nächsten mehr Schaden zubringe/ ärger exercire/ und grausamer verfolge/ als alle Thier zugleich thun können. Die Ursach ligt am Tag/ und ist dessen keine Prob vonnöthen; Sintemahlen Sonnen-klar bekandt ist/ daß der jenige/ welcher unter den Löwen/ Tieger/ und Bären wohnet/ zwar in grosser Gefahr stehet/ aber nur das Materialische Leben/ den Leib allein zu verliehren/ unter denen Menschen aber ist die Gefahr unvergleichlich grösser/ nehmlich den guten Nahmen/ Treu und Ehr/ Haab und Guth/ Hauß und Hof/ Seel und Leib auff einmahl zu verliehren.

Derowegen/ si sapis, wann du anderst/ günstiger Leser/ noch ein Quintlein Verstand hast/ ruffe mit dem weinenden Pro-

Propheten David zu GOTT/ und sage: Psalm. 139. Eripe me Domine, ab homine malo, à viro iniquo eripe me. Erlöse mich/ HERR/ von dem bösen Menschen/ behüte mich vor dem unrechten Mann. Und/ was noch viel gefährlicher ist/ wie jener sehr wohl gesagt/ à fœmina mala, von einem Gottlosen Weib.

Die XLIV. Sinnreiche History.

Es werden von der Menschlichen grausamen Tyranney noch andere Ursachen vorgebracht.

Homo homini Deus, homo homini lupus. Der Mensch/ sagten die Weltweise/ ist dem andern ein GOtt/ oder ein Wolff; Ein GOtt ist der Mensch gegen einem andern/ wañ er mit der Christl. Liebe gezichret/ mit Rath und That seinem Nächsten beyspringet/ in Widerwärtigkeiten tröstet/ in der Noth zu Hülff kommet/ und von dem Tod errettet/ ein solcher kan billich/ also zu sagen/ ein Gott genennet werden; Homo homini lupus, ein Lieb-loser Mensch aber/ welcher kein Göttliche/ noch Christliche Liebe an sich hat/ der ist einem andern/ den er nicht allein auffs ärgste verfolget/ um seinen guten Nahmen/ Ehr und Reputation/ Haab und Guth/ sondern auch um das Leben zu bringen trachtet/ ein grausamer Wolff.

Ein anderer pflegte zu sagen: Die arme Leuth sterben von gar zu viel Essen/ die Reiche vor Hunger/ die Geistliche aber vor Kälten/ hat auch meines Erachtens nicht übel geredt/ sintemahlen die Experientz solches genugsam beweiset; Wann ein armer Tropff erkrancket/ kommen die Nachbauren aus Mitleyden zu ihm/ suchen ihn heim/ bringen ihme eine oder andere Gaab; Dieser bringet ein Henn/ jener einen Capaun/ der Dritte ein Tauben/ ein anderer ein Lamm/ mancher was bey der Tafel überblieben/ ein Confect/ oder andere Schlecker-Bissen. Der Krancke isset solches durcheinander hinein/ und weilen sein Magen dergleichen Speisen nicht gewohnet/ wird er auff ein mahl verderbt/ die natürliche Verdäuung verändert/ und folgends aus Uberfluß der Speisen zu sterben gezwungen.

Erkrancket ein Reicher/ so werden unterschiedliche Medici, bald dieser/ bald jener/ beruffen/ sie besuchen den Krancken/ und ein jeder befleisset sich/ denselben seiner Kunst nach/ zu curiren/ indem sie aber glauben/ die Kranckheit komme vom überflüssigen Essen und Trincken her/ verbiethen sie dem armen Patienten alle Speiß und Tranck/ dieser den Wein/ jener das Fleisch/ ein anderer die Ayer/ Butter/ Käß/ und was einem Krancken ein Krafft

geben könnte / etc. also / und dergestalten / daß der arme Patient aus Manglung der nothwendigen Speisen muß ins Graß beissen.

Die Geistliche (wie vorgemeldt) sterben vor Frost / welches gleichsam unglaublich / wann es die Experientz zum öfftern nicht erwiesen hätte. Bekandt ist es zwar / daß sie keine Weiber noch Kinder haben / beynebens ist es auch Welt-kündig / daß / so bald ein Geistlicher Herr erkrancket / die Befreundte auch Hauffen-weiß zulauffen / nicht ihne zu trösten / sondern zu erben / welche aus Forcht der Commissarien / noch vor dem Tod / das gantze Hauß spoliren / Geld und Guth / sambt allem Haußrath hinweg führen / und / was das ärgste ist / die Kleider sambt dem Beth und Decken auff die Seiten raumen / daß also mancher guter Herr von allem entblösset / vor Frost dahin stirbt / bleibt also wahr: Homo homini DEUS, homo homini lupus, welches alles in nachfolgendem besser erkläret wird.

Als ein armer Pilgram eines Tags gegen dem Abend durch einen dicken Wald reisete / hörte er von weitem eine traurige Stimm um Hülffe ruffen / gienge derselben zu / und fande ein grosse von unterschidlichen vergifften Thieren eingefüllte Speluncken / in welche nicht unlängst ein Ubelthäter / wegen seiner Missethaten / von denen Thieren verzehret zu werden / geworffen worden / der arme reisende Pilgram erbarmete sich des Ruffenden / hebet den Stein von der Spelunken hinweg / in willens / disem armen Tropffen zu Hülff zu kommen; Kaum hat er den Stein auff die Seiten gebracht / da gieng ein wildes Tieger-Thier gegen ihme heraus / durch welches Ansehen er gleichsam in Zügen gerathen / nichts anderst / als den gewissen Tod erwartete; Da er aber sahe / daß das wilde Thier sich gantz freundlich stellte / und zum Zeichen der Danckbarkeit / wegen Eröffnung der Gruben / ihme die Händ / als wäre es ein Polster-Hündlein / gantz lieb-reich leckte / kame er zu sich selber / und sahe mit gröster Verwunderung zu / wie nach dem Tyger ein grausamer Löw / ein ungeheurer Drach / und andere wilde vergiffte Thier / alle nach einander aus der Gruben herfür giengen / und ihme (als wann sie einen Verstand hätten) wegen wieder-gebrachter Freyheit / nach ihrer Manier / so gut sie kunten / Danck sagten / alle Thier / so viel ihrer darinn waren / kamen mit Freuden heraus / erwiesen ihrem Erlöser / nicht so viel / wegen der Freyheit / als wegen der Erlösung von dem verruchten Böß wicht / so seiner grossen Laster halber bey ihnen zu wohnen verurtheilet worden / die möglichste Ehr / und zum Zeichen der Danckbarkeit gewarneten sie ihn / er solle sich eylfertig (wann er anderst von disem grausamen Bößwicht nicht wolle zu Stucken gerissen werden) mit der Flucht salviren; Kaum haben sie solches ausgeredt nahme ein jedes Thier ihren Weeg weiter.

Als die Thier alle zugleich / nach Abstattung schuldiger Danckbarkeit / sich in die Flucht begeben / und der gute reisende Pilgram vor Verwunderung gleichsam erstarret da stunde / kame der verruchte / Gottlose Bößwicht aus der Gruben heraus / ergriffe den armen Tropffen bey der Gurgel / in Meynung / er möchte ein Stück Geld bey ihme finden / hat er ihn / an statt der Danckbarkeit wegen seiner

Erlösung / grausamlich um das Leben gebracht.

Aus welchem allem erfolget/und mehr dann wahr zu seyn erscheinet/was wir oben gemeldet/ nemlich: Man solle alle Menschen zugleich als gute Freund lieben/ und verehren/ beynebens aber dergestalten sich mit jedermann verhalten/als wären sie alle mit einander lauter abgesagte Feind; Wann man diese Regul besser zu Gemüth führte/ wurden gewißlich in denen Städten/Länder/und Herrschafften nicht so viel Diebstähl/ Verrätherey/ oder Mordthaten fürüber gehen; Dann/ wer wurde so keck und vermessen seyn/ welcher wegen eines kleinen schlechten Gewinns sich wolte in gröster Lebens-Gefahr hinaus begeben? wann er zuvor bey sich bedenckte / daß er vielleicht auff eben dieser Reiß unter die Mörder oder Gottlose Bößwicht gerathen/und sammt dem Geld und Gut auch das Leben lassen müste? Wie dann solches leyder viel tausenden widerfahren.

Wer wurde jemahlen dergleichen Bubenstuck / oder Gottlosigkeiten begehen/ wann einer zuvor bedenckte/ werde ich offenbar/ so wird ich ärger/ schärpffer/ und grausamer tractiret/ als das unvernünfftige wilde Vieh? Wer wurde/ sage ich/ ein solche Sach begehen/wann er zuvor wohl betrachtete/daß dessen Begehung ohne einzige Barmhertzigkeit abgestrafft wurde/ allwo man weder Person / Geschlecht/ Amt/ oder Dignität nicht ansiehet/ ja/ so gar weder der Vatter dem Sohn / noch der Sohn dem Vatter / Bruder und Schwester/ keiner den andern/ als wären sie wilde Thier/ schonet. Darum/ vide, cui fidas, seye behutsam/ gehe nicht so unbesonnen darein/ gibe wohl achtung/ wem du trauest/damit du nicht mit deinem Schaden gewitziget werdest/ quia homo homini lupus.

Die XLV. Sinnreiche History.

Von der falschen Einbildung / wie solche den Menschen betrüge.

Unglaublich ist es/ was für seltzame Würckungen die falsche Einbildung oder Melancholey bey einem Menschen verursache? Sintemahlen sie nach Zeugnuß Göttlicher Schrifft nicht allein den Leib schwächet / und betrüget/ Prov. 17. Spiritus tristis exsiccat ossa, ein betrübtes Gemüth verstöhret das Gebein/ sondern sie verwirret dermassen das Gemüth/und verrucket den Verstand/ daß er die Warheit für falsch/ seine falsche Einbildungen aber für die gründliche Warheit haltet/glaubet/ und erkennet/ folgends alle Sachen nach seinen melancholischen Muggen/ und nicht/ wie sie in der Warheit

heit oder wesentlicher Essentz seynd/judiciret/wie in folgendem zu sehen.

Ein gewisser Melancholant hatte unter anderen seinen Befreundten einen Vetter / welcher an Haab und Gütern besser stunde/als er/gegen diesem faste er einen so grossen Zorn/Haß und Widerwillen/daß er ihm fünff gantzer Monat die Red verhielte/und wolte nichts mehr von ihme wissen/ bey allen Verwandten und Bekandten schmehlete er über ihn/über sein Thun und Lassen/Sitten und Gebährden/sagende: Er seye nicht werth/daß man ihn für einen Freund und Bluts-Verwandten erkenne/ weilen er kein Lieb/kein Freundlichkeit/noch einige Erkantnuß habe/auff solche und dergleichen Weiß thate er ihn allenthalben bey allen Gelegenheiten ausrichten.

Als sein Vetter solches erfahren / hat er ihm alsbald (was es seyn möchte) eingebildet/ und als er ihn allein angetroffen/ fragte er mit grosser Freundlichkeit / was doch die Ursach seye/daß er sich so unfreundlich gegen ihm erzeige / sein Conversation fliehe/und allenthalben so spöttlich von ihme rede? indem er doch nicht wuste/ die mindiste Ursach ihme gegeben zu haben. Ja freylich / sprach der Melancholische/ hab ich Ursach über Ursach/weilen ihr mir das durchschnitten und gleichsam biß in Tod betrübt. Wie da/fragte der Andere/ Wann ihr es dann wissen wollet/sagte der Melancholische/ so will ich es euch sagen: Schon vor fünff Monat hätte ich gern gehabt / daß ihr mir ein Pferdt auff ein kurtze Zeit geliehen hättet / weilen ich mir aber eingebildet/ihr werdet es mir abschlagen / hab ich ein solchen Widerwillen wider euch gefast/daß ich euch nicht mehr hab ansehen mögen. Habt ihr das Pferdt von mir begehrt / fragte der Andere? Nein/ antwortet dieser. Wann ihr dann von mir nichts begehrt habt/replicirte der Andere / warum seyd ihr dann so fast über mich verbittert? Ich weiß kein andere Ursach/bekennte endlich dieser/als mein melancholische Einbildung / durch welche ich dergestalten eingenommen worden/daß ich ungezweifflet glaubte / ihr werdet mir das Pferdt verlaugnen. O wohl ein närrische Einbildung!

Dieser nicht viel ungleich / wo nicht noch narrischer ist jenes/so sich zu Neapel mit einem Religiosen zugetragen/ welcher seinem General zugeschrieben/er wisse nicht/ wie er es verschuldet/ viel weniger/ wie er es verstehen müsse / daß ihm sein Closter-Obrister ein offentliche Schuld geleist / und für sein Buß auß der Stadt Neapel zuziehen / sich in ein kleines Clösterlein ausser der Stadt zu begeben/auffgetragen/ und gebotten habe? Der Pater General schriebe dem Closter-Obristen zu um Bericht/wie/ oder was Gestalten diese Sach beschaffen wäre? Dem Superiori kame die Sach seltzam vor / beruffte den Religiosen/ und fragte/ ob er dem General geschrieben? Wann hab ich euch ein Schuld / oder einen Verweiß geben? Oder/ wann hab ich euch aus der Stadt in ein kleines Clösterlein hinaus geschaffet? fragte er/ dann ich weiß mich nichts zu erinnern? Ich weiß mich wohl zu erinnern/ antwortet der Religios / Euer Paternität haben mir kein Schuld / viel weniger besagte Buß auffgeleget / sondern ich habe es mir gleichsam/als in einem Traum/ eingebildet/ es seye dieser Sentenz über mich ergangen/darum hab ich es dem General zuge-

geschrieben. O thorichte Einbildung! O falsche Phantasey! O betrügliche Melancholey! Oder/viel besser zu sagen/verblendte Eygensinnigkeit! Ein gelehrter Mann sagte in Betrachtung dieser Thorheit: Die Gelehrte werden von denen Thorichten nur in diesem unterschieden / das/was ihnen zu Nachts in dem Schlaff vorkommt / denen Narren beym liechten Tag traumet/quod illi somniarent noctu, isti interdiu. Was muß man aber mit solchen Schuß-Narren anfangen? Ad Gal. 6. Der Heil. Paulus löst diese Frag auff / da er sagt: Alter alterius onera portate, ein jeder trage des andern Bürde.

Die XLVI. Sinnreiche History.

Der andere zu betrügen suchet /, wird offtermahlen selbsten betrogen.

ES ist schon ein ausgemachter Handel/ so GOtt vor längsten durch den Mund des Königlichen Propheten Davids hat ausgesprochen: Ps. 7. v. 16. Der jenige Mensch / welcher seinem Nächsten ein Gruben bauet / der wird gewißlich selber darein fallen/incidet in foveam, quam ipse fecit, der seinen Nächsten sucht zu betrügen / zu übervortheilen/ oder/wie man pflegt zu sagen/ ins Garn zu bringen / der wird ohne allen Zweiffel darein fallen. Diese Warheit wird gegenwärtige History noch besser bekräfftigen.

Es reiseten drey mit einander über Land/nemlich zwey Burger/und ein Bauersmann. Die Burger/so zugleich Kauffleut / waren zwey gewixte verrübene Brüder/der Bauersmann aber ein einfältiger/ guter Tropff. Eines Tags/ da sie den Weg verirret/und nach langer Fasten kein einige Speiß/ den Hunger zu stillen / bekommen kunten / bey ihnen aber nichts mehr/als ein wenig Mehl/so für ein eintziges Brod klecken thäte/ übrig hatten / sagten die zwey Kauffleut unter einander: Was fangen wir an? Gantz matt und hungerig seynd wir / etwas zu bekommen ist keine Hoffnung/was noch vorhanden/ erklecket kaum für einen/ will geschweigen für alle drey/ein eintziges Brod/ oder vielmehr ein kleiner Kuchen/wann wir es erst zuwegen bringen / ist noch übrig / unser Reiß-Gespan ist ein hungeriger Mann / wann es gebacken ist/ wird er es auff einmahl/zuvor wir etwas davon bekommen/ verzehren / wir müssen nur eine List erdencken/ damit wir das Brod allein bekommen/ sonsten werden wir schlecht bestehen. Da sie nun gesagter massen miteinander abgeredt/ nahmen sie das Mehl/ machten solches an/so gut sie kunten/und legten den Teig in den Aschen zu backen/ sagten benebens

get/ Ps. 17. daß kein grössere Krafft/ noch tauglicherers Mittel seye/ einen Menschen auff seine Seiten zu bringen/ als eben die Gesellschafft/ indem er sagt: Cum Sancto sanctus eris, & cum perverso perverteris, wird einer mit einem Frommen/ Gottseligen Gesellschafft pflegen/ wird er auch nach und nach fromm/ und Gottsförchtig werden/ wann aber im Gegenspiel der Fromme mit dem Gottlosen viel umgehet/ ihme Gehör gibt/ so wird er gewißlich/ so fromm er auch immer gewesen seye./ durch solche Gelegenheit verführet werden; Derentwegen solche Gesellschafft von jederman billich solle geflohen werden/ absonderlich aber haben in diesem Fall die Ehe-Männer achtung zu geben/ daß sie ihren Weibern dergleichen Gesellschafften nicht allein verbiethen/ sondern auch alle Gelegenheit/ zu solchen zu kommen/ abschneiden/ damit es ihnen nicht ergehe/ wie in folgender History zu sehen.

Ein frommer Gottseliger Jüngling begabe sich in den Ehestand mit einer Gottseligen frommen Jungfrau/ beyde waren so wohl an der Frommkeit/ Namen und Stammen/ als an denen Mitteln/ Alter und Humor einander gantz gleich/ diese lebten mit einander in solcher Liebe/ Fried und Einigkeit / daß sich jederman darüber verwunderte. Der Böse/ als ein abgesagter Feind des Friedens/ Liebe und Einigkeit/ beflisse sich auff alle Weiß/ in diesem Gottseligen Ehestand Zwytracht und Uneinigkeit anzustifften/ kunte aber mit aller seiner Macht / Mühe und Arbeit in vielen Jahren nichts ausrichten/ er gienge mit seinen Gesellen zu rath / brauchte alle teufflische Arglistigkeit wider diese beyde fromme friedsame Eheleut/ aber alles umsonst/ verlohre derowegen alle Hoffnung/ und wuste nicht mehr / was er anfangen solte. Endlich fallte ihm das letzte Mittel ein/ begabe sich zu einer alten Vettel/ erzehlte ihr die Sach / und batte sie um Rath / wie er doch diese zwey friedsame Eheleut möchte in Uneinigkeit bringen? Ich hab/ sprach er/ schon viel Jahr/ Tag und Nacht frühe und spat alle erdenckliche Mittel angewendet / aber allzeit mit meinem Schaden/ und leyder/ nicht das mindiste ausrichten können. Du must mir wohl/ sagte das alte Weib/ ein lausiger/ barmhertziger Teuffel seyn/ wann du mit aller deiner Macht in so vielen Jahren das jenige nicht zu wegen gebracht/ welches ich mir gar leicht in wenig Tagen zu thun getraue/ wofern du mich mit einem Recompens befriedigen wirst; Der arme Teuffel ware voller Freuden/ und versprache ihr guldene Berg/ diese aber verlangte nicht mehr / als ein eintziges paar Schue/ welche ihr der Teuffel gar gern / und was sie sonsten verlangen möchte/ zu geben versprochen; Sie begabe sich darauff zu dieser Gottseligen frommen Frau/ grüste sie gantz freundlich/ und gabe sich für eine gute Bekandte aus/ sprechend: Mein liebste guldene Frau! Ich erfreue mich von Hertzen / daß ich heutiges Tags die lang erwünschte Gelegenheit gehabt/ sie zu sehen/ und zu salutiren/ die Frau muß wissen/ daß ich ihr liebste Frau Mutter (GOtt gnade ihrer Seel) gar wohl gekennet/ ja bin zugegen gewesen/ wie die Frau gebohren/ bey der Tauff/ bey dem Mahl/ ꝛc. Ach/ wie offt hab ich sie auff meinen Armen getragen/ wie viel süsse Küß hab ich ihr in der Kindheit gegeben! Ach/ wann die Frau Mutter noch lebte/ da würde mein hoch-

geehrte Frau hören/und sehen/wie hoch sie mich geliebet hat/wie viel sie auff mich gehalten! Nun erfreue ich mich von Grund meines Hertzens / daß mein hochgeehrte Frau einen so trefflichen Heurath / einen so schönen / reichen / Adelichen Herrn zur Ehe bekommen / über alles aber / daß sie mit einander in so grosser Liebe / Fried und Einigkeit leben / so ich wünsche / in ihnen allzeit mehr und mehr zuzunehmen; Fangte darauff an zu seufftzen / zu weinen / und sich zu stellen / als wolte sie in Ohnmacht fallen; Die Frau erschracke / fragte / was ihr wäre? Warum sie weine / und sich so betrübt stellte? Ach / liebste Frau / sagte sie / es ist mir Gott Lob nichts / weine auch nicht wegen meiner / sondern euer Elend / wegen der grossen Liebe / so ich zu euch trage / treibt mir die Zäher auß meinen Augen / indeme ich leyder muß sehen / daß ein so junge / wackere / fromme / Adeliche Frau / welche wegen ihrer grossen Tugenden / Verstand / und Adelichen Herkommen in grösten Ehren solte gehalten werden / von einem meineydigen Mann also verunehret wird! Ach / liebste Frau / verzeiget mir es / die Lieb zwinget mich zu reden! Euer Herr ist der Frau nicht getreu / er practiciret täglich ein gewisses Weibs-Bild / die ich gar wohl kenne / aber nicht gern offenbahre / weilen die Sach noch in Geheim ist / und jene von allen für ein fromme ehrliche Matron gehalten wird. Dieses hab ich meiner liebsten Frauen in höchster Geheim vertrauen wollen / damit sie ihrem Mann diese verfluchte Gelegenheit abschneiden / und alles widerum in alten Stand bringen möge / darum halte die Frau dieses in ihrem Hertzen verborgen / sie lasse sich auch nicht das mindiste mercken / als wüste sie etwas von der Sach / sie folge meinem getreuen Rath / so will ich ihr ein bewehrtes Mittel anvertrauen / durch welches ihr Herr kein andere mehr / als sie / wird lieben können. Die gute Frau gabe der alten Fettel völligen Glauben / wurde sehr bestürtzet / batte um die Liebe willen / so sie gegen ihrer Mutter getragen / sie wolle sich ihrer annehmen / mit Rath und That an die Hand gehen. Als die alte Hur gesehen / daß diese Fromme schon gefangen / sagte sie weiter: Damit diese Sach in höchster Geheim gehalten werde / auch euer Herr nichts mercken könne / so erzeige sich die Frau lustig und frölich / sie erweise ihme auch grössere Liebs-Zeichen / als zuvor geschehen / alsdann in der Nacht / wann er im besten Schlaff ist / gebe die Frau achtung / so wird sie an seinem Halß / nechst bey dem Knöpffel ein Härlein finden / dasselbige schneide sie mit einem Scheermesser hinweg / über welches so ich meinen Segen werd gesprochen haben / wird er niemand mehr / als sie / lieben mögen. Die junge närrische Frau bedanckte sich gegen der alten Fettel / und versprache alles auffs genaueste zu observiren.

Noch am selbigen Tag gienge die alte Fettel zu dem Herrn / spielte die vorige Tragödi / und beredete denselben / eben auff solche Weiß / wie sie zuvor die gute Frau angeführet / sie wuste ihre verfluchte falsche Reden dergestalten zu bemänteln / daß der gute Herr nicht wuste / was er glauben oder nicht glauben solte / absonderlich / weilen er an seiner Frau nicht das mindiste bißhero verspüret hatte. Die alte Fettel schürrte immer mehr und mehr zu / sprechend: Liebster Herr / wisset / daß euer Frau nicht allein euch verachtet / und andere

Buhler mehr liebet / sondern sie ist auch gäntzlich entschlossen / euch diese Nacht die Gurgel abzuschneiden / so fern er aber meinen getreuen Worten nicht wird glauben / soll er es gewiß noch diese Nacht mit der Haut bezahlen müssen ; darum folge er meinem Rath : So bald sie beyde zu Nachts ins Beth kommen / thue er dergleichen / als ob er schlaffte / so bald sich aber sein Frau wird rühren / stehe er auff / und suche / so wird er das Scheermesser / schon gericht / bey ihr finden / und alsdann erst erkennen / wie liebreich ich ihn gewarnet. Der Herr glaubte gleichfalls dem alten Weib / und weil es um die Mittagzeit ware / gienge er nacher Hauß / setzte sich sammt seiner Frauen zu Tisch / beyde erzeigten sich freundlich / als wie zuvor / keines liesse sich nicht das mindiste mercken / was es von der Alten verstanden. Nach dem Essen setzte sich der Herr / seiner Gewohnheit nach / in einen Sessel zu ruhen / stellte sich / als schlaffte er / die Frau / aus lauter Begierd ihren Herrn von der vermeynten bösen Gemeinschafft abzuhalten / kunte des Nachts nicht erwarten / und weil sie vermeynte / er seye im würcklichen Schlaff / nahme sie das Scheermesser / gienge gantz still hinzu / in willens / ihme das von der alten Fettel obiger massen angedeutes Härlein abzuschneiden / aber / O grausame That! der Herr / welcher den Schlaff nur verstellte / als er solches ersehen / stunde alsbald von dem Sessel auff / nahme der Frauen das Scheermesser aus der Hand / und schnitte ihr in der Furi die Gurgel ab.

So bald solches geschehen / begabe sich der Teuffel voller Freuden zu der alten Fettel / so bey einem tieffen Graben ihre Hader waschte / erzehlte ihr den glücklichen Ausgang / und bedanckte sich auffs allerbeste / als er kunte / wegen der gehabten Mühe und Arbeit ; was ich da gethan / sprach die Fettel / das ist geschehen / wie ich versprochen / nach deinem Verlangen / jetzund aber verlange ich auch / was du mir versprochen hast / nemlich die Schuh / so ich wohl verdienet hab / hast du aber sonsten in dergleichen oder anderen grösseren wichtigeren Geschäfften meiner Hülff vonnöthen / habe das völlige Vertrauen / so wirst du Wunder sehen / was meine List vermögen ; Jetzt aber gib mir die Schuh ; Gantz gern / antwortet der Teuffel / will ich dir dieselbige geben / weilen ich aber siehe / daß dein Boßheit viel grösser ist / als die Meynige / und aller meiner höllischen Mit-Consorten / so bitte ich dich / du wollest alldorten verbleiben / und mir nicht an die Seiten kommen / dann ich förchte / du möchtest mich sammt den Meynigen aus unserm Reich vertreiben / nahme darauff eine lange Stangen / bande die Schuh an den Spitz derselben / und reichte ihrs über den Graben hinüber / und lauffte alsdann / wie der Wind / der Höllen zu / damit er von dieser alten Fettel nicht auch betrogen wurde.

Was sich da in dieser History hat zugetragen / das geschicht heutiges Tags (wie wir es mit Augen sehen / und viel Historien solches bekräfftigen) nur gar zu offt / und öffters / als man es glauben kunte / die Boßheit ist so hoch gestiegen / daß gleichsam kein Mensch mehr vor derselben sicher stehet / ein Befreundter wirffet sich auff wider den andern / ein Kind wider die Eltern / die Eltern wider die Kinder / ein Bruder wider den andern / ein Schwester wider die andere / die Oberen wider die Unterthanen /

die Unterthanen wider ihr Obrigkeit / und also fortan / und zwar dergestalten / daß man jetziger Zeit unter denen Menschen grössere List und Betrug findet und erfahret / als die leydige Teuffel selbsten mit aller ihrer Boßheit erdencken mögen.

Der Eyfer der Ehre GOttes / die Christliche Tugend / absonderlich aber die Liebe deß Nächsten ist gleichsam gantz erloschen / indem uns doch Christus selber solche so ernstlich anbefohlen / so tieff eingetruckt / und durch die Göttliche Heilige Schrifft / bey Joan. 13. anmahnen lassen / daß / so fern wir seine Diener und Rechtglaubige seyn wollen / vor allen andern die Werck der Liebe gegen dem Nächsten üben sollen: In hoc cognoscent omnes, quòd Discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. In diesem / sagt Christus / wird jedermann erkennen / daß ihr meine Jünger seyt / wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Dieses unangesehen / seynd der mehrere Theil der Menschen von den Wollüsten gantz verblendet / so weit in der Boßheit gestiegen / daß sie nicht allein diese Göttliche Lehr nicht annehmen / viel weniger nachfolgen / sondern dieselbige verachten / und lieber Jünger des leydigen Sathans / als Christi JEsu seyn wollen / wie solches die tägliche Erfahrnüs mehr dann genugsam beweiset; Sintemahlen einer den ander / an statt der Christlichen Liebe / nur mehr zu verfolgen / und ins Verderben zu stürtzen suchet / als der böse Feind selbsten immer thun könte.

Darum dann / O liebreicher GOtt / erbarme dich über das armseelige Menschliche Geschlecht / dessen verfluchte List und Betrug die Boßheit der leydigen Teufflen selbsten übertriffet: Et Spiritum tuæ Charitatis nobis benignus infunde, und verleyhe uns alle den Geist und die Gnad deiner Göttlichen Liebe / auff daß unsere Hertzen und Gemüther / semper sint tua pietate concordes, allzeit in deiner Gnad einig verbleiben.

Die XLVIII. Sinnreiche History.

Was für grosse Lieb und Prudentz bey einem Seel-Sorger erfordert werde.

Gleichwie in der Kirchen GOttes kein Sach einer grössern Importantz / und denen armen durch das unschuldige vergossene Blut Christi JEsu erkaufften Seelen nützlichers und erspriesslichers Werck ist / als das Beicht hören / also ist auch kein Ambt / welches mit grösserer Liebe / Prudentz / Verstand / und Wissenschafft solle verrichtet werden / als eben dieses / im wiedrigen Fall wird man das Zihl und End dieses Heil. Sacraments niemahlen erreichen können / wann solches aber mit rechter Liebe / auffrichtiger Meynung /

nung/ genugsamer Scientz/ mit wohl-bedachten Verstand verrichtet wird/ bringet es der Seelen unendliche Güther/ und nach diesem Leben die ewige Seeligkeit/ absonderlich/ wann der Beicht-Vatter mit liebreicher Freundlichkeit die Betrübte tröstet/ ihre Anliegen mit Gedult übertraget/ genugsame Zeit/ ihr Gewissen zu befriedigen/ zulasset/ und mit Klugheit/ in dem Vertrauen zu erhalten/ sich bemühet/ wie jener verständige Seel-Sorger/ von deme wir gegenwärtige History erzehlen wollen/ gar weißlich gethan hat.

Dieser Seel-Sorger/ oder Beicht-Vatter/ hatte unter andern Beicht-Kindern auch ein junge Wittfrau/ welche ihn alle 8. Tag in dem Beicht-Stuhl überlauffte/ den frühezeitigen Tod ihres Herrens mit heissen Zähren beweinte/ und ihre grosse Trübseeligkeiten mit Schmertzen klagte/ liebster Vatter/ sagte sie: Nachdem mein Mann gestorben/ hab ich so viel Trübsal gelitten/ daß ich es nicht alles erzehlen kan/ man gehet mit mir um/ daß ein Elend ist/ man vergunnet mir nicht das Leben/ will geschweigen mein eignes Haab und Guth/ es haben sich schon über 50. Schuldner herfür gethan/ die ich nicht wuste/ einer verlangt dieses/ ein anderer prätendiret ein anders/ dieser will mich lassen ausschätzen/ jener aber will mir Hauß und Hof hinweg nehmen/ ich bin also betrübt/ daß ich nicht weiß/ was anzufangen? Liebste Tochter/ sagte der Beicht-Vatter/ ich hab bißhero nichts sagen wollen/ weilen aber schon ein ziemliche Zeit verflossen/ daß euer Herr gestorben/ so will ich ihr mein Meynung sagen: Ich vermeine/ es wäre kein besseres Mittel/ aus allen diesen Trübseeligkeiten erlediget zu werden/ als diesen betrübten Stand verändern. Was für Stand verändern/ fragte sie? Der Beicht-Vatter replicirte/ euch wiederum auff ein neues verheurathen/ verstehe ich. Ach! Ehrwürdiger Vatter/ antwortet sie/ schweigen sie still mit dergleichen Worten! Sagen sie mir nichts von Heurathen/ sonsten thun sie mir mein Creutz und Leyden nur desto mehr verdopplen! Behüte mich GOtt vor Heurathen! Es soll mir die Zeit meines Lebens kein Manns-Persohn an meine Seiten mehr kommen/ fienge darauff an bitterlich zu weinen/ (wie es noch heutiges Tags alle junge Wittfrauen zu thun pflegen/ verschwöret sich durch Himmel und Erden/ um keinen Mann mehr zu wissen/ kaum aber ist ein kurtze Zeit fürüber/ schlecken sie alle Zähne ab/ wann sie nur einen/ wie schlecht und liederlich er auch seyn mag/ überkommen mögen.) Eben dieses hätte der Beicht-Vatter der Wittfrauen sagen können/ aber er brauchte ein bessere Prudentz/ er tröstete sie/ so gut er kunnte/ und machte dieser ersten Scen ein End.

In wenig Tagen kame sie wiederum in Beicht-Stuhl mit ihren alten Klagen/ vergosse vor Betrübnüs die heisse Zähren/ und sagte: Ehrwürdiger Beicht-Vatter/ über die schon erzehlte Betrübnüssen muß ich ihnen klagen/ wie hart man mit mir umgehet/ zuvor ware ich von allen geliebt/ in grossen Ehren und Respect gehalten/ jetzund aber werde ich von allen Menschen/ Bekandten und Verwandten auffs äusserste verfolget/ ein jeder will die Schuh an mir abwischen/ das seynd Creutz/ Ehrwürdiger Vatter! Ach wäre ich mit meinem lieben Mann gestorben/ und mit ihme begraben worden! Viel tausend mahl besser wäre mir geschehen/ wann ich mich le-

bendig in das Grab zu ihm gelegt hätte/ als jetzo so viel unerträgliche Betrübnussen ausstehen müssen! O Tod! O bitterer Tod! In was für Aengsten hast du mich gesetzet! Warum kommest du nicht/ mich von diesem Elend zu erledigen!

Der verständige Beicht-Vatter/ wollte von diser andern Scen auch ein End machē/ fallet ihr in die Red/ und sagte: Liebste Tochter/ sie glaube mir/ daß ich grosses Mitleyden mit ihr trage/ weilē ich gar wol weiß/ was für Müheseeligkeiten der Wittibstand unterworffen ist/ darum bitte ich/ sie wolle meinen treuhertzigen Rath folgen/ und in diesem so betrübten Stand die Göttliche Anordnungen erwartten/ die Frau ist nicht unweit von der berühmten St. Claræ Kirchen/ (in dessen Thurn die gröste Glocken dieser Stadt ist) damit sie nun den Willen GOttes erkennen möge/ so gehe sie künfftige Wochen täglich in dasselbige GOttes-Hauß/ alldort ihr Gebett zu verrichten/ darbey aber soll sie auch drey Tag fasten/ und GOtt inständig anruffen/ er wolle ihr durch die groß-gültige Vorbitt der Heil. Claræ seinen Göttlichen Willen eröffnen/ und andeuten/ alsdann/ wann man die grosse Glocken wird läuten/ so mercke sie wohl auff/ und gebe gute Achtung/ was ihr Gott unter wehrendem Läuten wird einsprechen/ und komme alsdann demselbigen nach.

Dieses alles verrichtete die Wittfrau mit Freuden/ besuchte täglich die obgemeldte Kirchen/ fastete den Mittwoch/ Freytag/ und Sambstag/ und begabe sich alsdann/ auff die Glocken Achtung zu geben; Kaum hatte man auff den Abend mit der grossen Glocken das Ave Maria ausgeläutet/ begabe sich die Wittfrau voller Freuden zu ihrem Beicht-Vatter/ und erzehlte ihme alles/ was sich zugetragen/ sprechend: Miracul/ liebster Beichtvatter/ Miracul! Nachdeme ich diese Wochen/ wie ihr mir/ Zweiffels ohne aus Eingebung GOttes/ gerathen/ täglich die Heil. Claram besuchet/ die drey Fasttäg verrichtet/ und mit tieffster Demuth meines Hertzens auff die grosse Glocken Achtung gegeben/ ist mir nicht anderst gewesen/ als wann mir derselben grosser Klang gantz laut und verständig in die Ohren sagte: **Ein Mann/ ein Mann**/ und solches wurde ein lange Zeit/ daß ich leichtlich erachten kan/ es seye der Wille GOttes/ daß ich mich wiederum verheurathe. Ja freylich/ sprach der Beicht-Vatter/ ist deme also/ wie ich euch schon zuvor gesagt habe/ dann durch dieses Mittel/ und durch kein anders/ werdet ihr aller Betrübnüssen entlediget/ eurem Gemüth ein Ruhe schaffen. Hat also die jenige/ welche zuvor von keinem Mann nicht hören wollen/ jetzund durch das Zusprechen der Glocken mit Freuden sich wiederum in den Ehestand begeben. Jetziger Zeit wäre es vonnöthen/ die Glocken thäten das Contrarium rathen/ weilen die Wittfrauen kaum so lang warthen/ biß der Mann begraben/ ja manchesmahl noch vor der Begräbnüs um einen andern buhlen.

Einer andern Wittfrauen/ welcher 4. oder 5. Männer gestorben/ und wiederum im Braut-Stand ware/ wurde es vorgehalten/ für einen Unverstand und Vermessenheit ausgerechnet/ daß sie gleich nach dem Tod ihrer Männer um andere buhlte; Sie liesse sich aber nicht irren/ sondern sagte: In Apoph. 691. Quirini Pegei. Cùm DEUS non desinat priores

Mari-

Maritos tollere, cur ego desinam, novos acquirere? Weilen GOtt nicht auffhöret/ meine vorige Männer hinweg zu nehmen/ warum sollte ich nachlassen / um neue zu buhlen?

Wollte GOtt / daß nicht wie zum öfftern durch die grausame Tyranney der Männer manches Weib ins Graß muß beissen/ wie Diogenes, als er ein Weib an einem Oehl-Baum hangen sahe/ gesagt: Utinam reliquæ arbores fructum similem ferrent, wollte GOtt / daß alle andere Bäum solche Frücht trügen / nicht auch die Weiber an ihren Männern dergleichen Grausamkeiten verübten.

Die XLIX. Sinnreiche History.

Fliehe das Streitten/ sonsten kommest du doppelt in Schaden.

EJn verständiger Mensch/ welcher die grosse Falschheit dieser betrüglichen Welt wohl zu Gemüth führet/ zugleich weist/ glaubt / und erkennet / was die Göttliche Warheit selbsten bezeuget: Totus Mundus in maligno positus est, die gantze Welt stecket voller Betrug/ ꝛc. der wird nicht leicht sich in einen Streit einlassen/ Händel suchen / oder solchen nachgehen/ sondern dieselbige vielmehr fliehen/ und ein Abscheuen darob haben / sintemahlen die Welt jetzund also beschaffen/ daß/ wann einer auch schon den gerechtisten Handel haben sollte / er dannoch neben dem Schaden mit Spott und Schand hinden stehen müsse. Warum aber umb GOttes willen? Die Ursach ist bekandt/ weilen man weder GOtt / noch seine Gebott/ weder den Teuffel / noch die höllische Pein fürchtet/ mit einem Wort/ weilen kein gutes Gewissen mehr vorhanden/ derowegen suchet einer den andern zu betrügen/ und anzuführen / und wer in diesem Stück nicht genug abgeführet / der wird übertölpet/ und was das betrüglichste ist/ mit eignen Worten und Waffen geschlagen/ wie es jener arme Tropff/ von welchem diese Histori meldet/ mit seinem Schaden erfahren.

Ein armer Baursmann auff dem Land litte so grausame Schmertzen an einem Zahn/ daß er unsinnig zu werden vermeinte/ begabe sich derowegen in die Stadt/ um ein Mittel umzusehen / entweder die Schmertzen zu lindern / oder aber den faulen Zahn völlig heraus ziehen zu lassen; Er kame kaum auff den Platz / fande er einen berühmten Zahn-Artzt / erzehlt ihme seinen Zustand/ und batte um Hülff. Als der Zahnbrecher den Zahn wahr genommen/ sagte er: Der Zahn ist faul/ er muß heraus/

aus/ sonsten wirst du/ guter Freund/ kein Ruhe nicht haben/ allein jetzt hab ich kein Zeit/ mit euch umzugehen/ will aber meinem Kerl ruffen/ der wird euch schon helffen. Der Diener/ so noch in der Kunst nicht genugsam erfahren ware/ nahme die Instrument/ setzte selbige an/ und zoge dem armen Tropffen zwey gute frische Zähn nach einander heraus/ biß er endlich das dritte mahl den rechten ertappet. Der arme Tropff lidte (wie zu glauben) so erschröckliche Schmertzen/ daß es nicht auszusprechen; Und als er wahr nahme/ daß neben dem faulen Zahn auch noch zwey gute herausgerissen worden/ lamentirte/ und verfluchte er den Diener biß in Abgrund der Höllen/ verschwure sich beynebens/ denselben/ als einen Leuth-Betrüger und Schelmen/ bey der Obrigkeit zu verklagen. Der Diener erkennte zwar seinen Fehler/ wuste aber nicht/ wie er solchen entschuldigen möchte/ gedachte also/ O falsche Welt! mit List und Betrug zu verbessern/ was er zuvor aus Boßheit verderbt hatte/ er klopffte den Bauren mit der Hand auff die Axel/ und sagte gantz freundlich und liebreich zu ihm: Liebster guter Freund! Habt Gedult/ und schweiget still/ redet nicht so laut/ daß es mein Herr höre/ dann ich versichere euch/ so fern er höret/ daß ich euch drey Zähn hab ausgezogen/ so müst ihr/ bey meiner Treu/ alle drey bezahlen/ wann mein Herr fragt/ wie viel Zähn ich euch hab ausgezogen/ saget nur von einem/ die andere zwey will ich euch für diß mahl schencken. Der Bauer/ damit er nicht in grössern Schaden kommen dörffte/ ware dessen zu frieden/ gienge zu dem Herrn/ so nicht weit von dannen die gantze Tragödi verstanden hatte/ doch alles simulirte/ und gabe ihm das Geld für den faulen Zahn. Der Herr fragte alsbald/ wie viel Zähn der Diener ihme ausgezogen hätte? Er antwortet/ nur einen/ und ware also entlassen.

Diesem Exempel nach ist es viel besser und rathsamer/ etwas stillschweigend mit Gedult übertragen/ als sich in einen Streit einlassen; Dann/ wiewohlen du vermeynest/ vor GOtt/ und vor der Welt einen rechten Handel zu haben/ so wirst du doch den kürtzeren ziehen müssen; Gesetzt aber/ du gewinnest den Handel/ so machest du dir aus denen vorigen Freunden lauter Feind/ die dir allenthalben werden auff die Ferschen nachgehen/ und biß in Tod verfolgen. Diesem nach ist es nichts bessers/ als schweigen/ die Unbild mit Gedult übertragen/ deinen Handel aber GOtt allein anbefehlen/ und mit Stillschweigen und Gedult auff seine Göttliche Vorsichtigkeit hoffen/ welche deinen Handel viel besser zu deinem Nutzen wird anordnen/ als du jemahlen hättest verlangen mögen.

Zu Zeiten aber ist es höchst vonnöthen/ daß ein Obrigkeit/ ein Fürst/ ein Potentat/ wohl Achtung gebe/ die Partheyen nach der Schärpffe examinire/ damit die Unschuld verthädiget/ die Boßheit aber nach der Gebühr abgestrafft werde. Wie ein gewisser Türckischer Käyser in diesem Stück ein schönes ehrliches Exempel seines grossen Verstands/ beynebens auch der Gerechtigkeit hinterlassen hatte.

Ein Jud hatte einem Christen 500. Scudi auff den Wechsel gelichen/ mit angehängter Condition/ oder Pact/ daß der Christ sollte schuldig seyn/ von seinem eignen Leib zwey Untzen Fleisch/ an stat der 20. Gulden per Cento, dem Juden zu cediren/ welche zwey Untzen der Jud selber herab zu schnei-

schneiden Gewalt haben sollte. Als die Zeit verflossen/ wollte der Jud sein Interesse hohlen/ dessen sich der Christ wiedrigte; Die Klag kame für den Türckischen Kähser/ welchem dieser unmenschliche Pact sehr mißfiele; Weilen aber der Jud keines wegs von seiner Prætension weichen wollte/ sprach er folgenden Sententz: Wohlan Jud/ sagte er/ ich bin zu frieden/ daß du von dem Leib dieses Christen/ eurem Pact gemäß/ zwey Untzen Fleisch herab schneidest/ doch mit diesem Geding/ daß du weder weniger/ noch mehrer/ als die zwey Untzen/ herab schneidest/ im wiedrigen Fall/ wann auff der Waag-Schüssel etwas weniger/ oder mehr/ sollte befunden werden/ so sollst du wissen/ daß dein Kopff verfallen. Als der Jud diesen Sententz vernommen/ hat er das sicherere gespihlet/ und nichts mehr verlanget/ der Christ aber aller seiner Interesse frey gesprochen worden.

Die L. Sinnreiche History.

Die Erkandtnüs seiner selbsten ist höchst vonnöthen.

Es schickte auff eine Zeit Gott Jupiter einen seiner Bedienten zu einem gewissen Richter/ mit Befehl/ daß er alsobald samt den Seinigen die Thorheit auffsuchen/ und in Eisen und Band schlagen solle. So bald der Abgesandte seine Commission abgelegt/ gabe er dem Richter den Fingerzeig/ wo solche zu bekommen wäre/ sprechend: Damit ihr nicht viel Zeit umbsonst verzehret/ gehet alsbald zu denen Stern-Seher/ und Practic-Macher/ alldorten werdet ihr sie unfehlbar antreffen; Sintemahlen die Thorheit mit ihnen/ und sie mit ihr gleichsam mit doppelten Banden dergestalt verknüpffet seynd/ daß es unmöglich ist/ einen von dem andern zu scheiden.

Nach solchem Bericht begabe sich der Richter mit bewaffneter Hand zu vorgemeldten Stern-Seheren/ zeiget ihnen den göttl. Befehl an/ und verlanget/ sie sollten ihme die Thorheit/ welche (wie er wohl wuste) bey ihnen und mit ihnen in der Liga, oder Handelschafft begriffen wäre/ in gutem liffern/ wo nicht/ seye er gezwungen/ Gewalt zu brauchen. Die Stern Seher und Calender-Macher verwunderten sich/ daß man bey ihnen die Thorheit suchte/ indem sie doch von derselben keine Wissenschafft hätten. Als aber der Richter Gewalt brauchen wollte/ sagten sie: Wir veneriren zwar den Befehl Jupiters/ wie auch euer Persohn/ wären auch uhrbiethig/ demselben auffs genaueste nachzukommen/ wann die Thorheit/ so ihr suchet/ bey uns wäre/ weilen aber dieselbe in unserm Hauß niemahlen gesehen worden/ können wir keine eintzige Nachricht darvon geben/ der ihnen solches fälschlich vorgetragen/ der ist gewiß unsers Thuns und Lassens übel berichtet. Damit der Herr aber sehe/ daß

er falsch berichtet worden / so muß er wissen / daß wir mit der Thorheit nichts zu thun haben / sondern unser Thun und Lassen / unser Kunst und Arbeit / ist die gröste / fürnehmste / und fürtrefflichste Wissenschafft / so auff dieser Welt seyn kan. Wir laboriren Tag und Nacht an etlichen Werckern / durch welche der gantze Crayß in ewiger Bewegnüs erhalten wird / nehmlich die 11. Himmel / als da seynd die sieben der Planeten / der Stern-Himmel / die natürlicher Weiß mit uns aus Gewalt des ersten oder obristen Himmel regieret werden / wie auch die zwey Christalline / welche mit forchtsamer Bewegnüs gleichsam / als mit dem Finger auff die Zeichen der Sonnen / Mond / und Sternen der ersten / andern / und dritten grosse Zeichen / wie nicht weniger den Driangel / Quadrat / Sextill / sambt ihren Würckungen / eine oder andere Figur zu formiren / an die Hand geben. Wir erzeigen / zehlen / und weisen auch mit gewisser unfehlbarer Warheit die Höhe von deren Centro der Erden biß zu der Höhle des Monds / von der des Monds biß zu der ersten Bewegung / und von dannen biß zu dem höchsten Himmel / wie auch / wie weit ein Himmel von dem andern / wie wie weit ein Stern von dem andern / welche / wiewohlen sie gleichsamb ohne Zahl seynd / so werden wir doch / und können auch nicht den mindisten Fehler in solcher Austheilung und Ausmessung begehen. Wir wissen ebenfalls / was auff der gantzen Welt geschehen sollte / durch diese unsere Kunst sehen wir vor / und zwar auff viel Jahr hinein alles Gewitter / Donner / Hagel / Regenwetter / Wolckenbrüch / Erdbiden / Sonnenschein / und was dergleichen seyn kan / so gar den Tag / die Stund / und Minuten / rc. Uber das / von dem ersten Augenblick der Geburth eines Menschen nemmen wir gantz gewiß / ohne Fehler / wahr / ob ein solcher Mensch wird lang oder kurtz leben / reich / arm / gelehrt / verständig / witzig / ungeschickt / rc. werden / ob er Weltlich- oder Geistlichen Stand / Kinder zeugen / oder nicht / ob er zu Hauß / im Feld / oder auff dem Meer / durch diesen / oder jenen Tod umkommen werde / oder nicht. Neben diesem richten wir neue Mühlen auff / deren eine in einem Tag mehr Mehl geben wird / als dreyssig andere. Endlich / ist die Stärcke unserer kleinsten Finger so groß / daß wir darmit den völligen Erd-Klotzen / oder auffs wenigst (wie andere wollen) den eisernen Raiff / so die Erden schliesset / ohne eintzige Mühe auffheben können. Mit diesen und dergleichen Künsten seynd wir Tag und Nacht beschäfftiget / die Thorheit aber hat bey uns keinen Platz.

O gütiger / barmhertziger GOTT / kan dann ein grössere Thorheit auff der Welt seyn / als eben diese? Daß die jenige / welche biß an die Ohren in der Thorheit versincket seynd / noch nicht wissen sollen / was die Thorheit seye! Daß die jenige / denen die Thorheit bey denen Ohren / Mund / und Nasen ausschlaget / noch die Gescheidiste / Gelehrtiste / und Verständigste diser Welt seyn wollen? Zu welchen die gantze Welt / als zu einem Oraculum, oder Wunder-Werck / wegen eines falschen Scheins / ihr betrügliche Lehr anzuhören / sich begiebet! O Thorheit! Soll dann ein falsche Practic / oder verlogner Calender einen Astrologum zu einem Wunder-Werck vorstellen?

Die Warheit zu sagen / muß ich bekennen / daß die Stern-Seher und Pra-

bens zu dem Bauersmann: Liebster Reiß-Gespan/ weilen das Brod so klein/ daß wir alle drey den Hunger damit nicht stillen können/ so haben wir für rathsam erdacht/ weilen das Brod backet/ uns ein wenig schlaffen zu legen/ und wer unter uns in währendem Schlaff den wunderlicheren Traum haben wird/ der soll allein das Brod zu geniessen haben; Der Bauersmann war dessen zufrieden/ und weilen er den Betrug vermerckte/ gedachte er/ beyden vorzukommen; Sie legten sich alle drey auff die Erden/ die zwey Kauffleut fingen aus Mattigkeit alsbald an zu schlaffen/ der einfältige Bauersmann aber stunde bald von der Erden auff/ gienge zu dem Feuer/ nahme das halbgebackene Brod aus dem Aschen heraus/ asse es gantz mit gröstem Appetit/ und legte sich widerum in der Still auff sein voriges Schlaff-Bett/ fienge an zu schnarchen/ als wann er in dem tieffesten Schlaff wäre. Unterdessen wachte einer aus denen Zweyen vom Schlaff auff/ ruffte seinem Gesellen/ und erzehlte ihme mit grosser Verwunderung seinen erdichten Traum. Es traumete mir/ sagte er/ ich habe zwey überaus schöne Engel gesehen/ welche mich gantz freundlich angeredt/ und mit sich/ unter wehrender himmlischer Music/ zu dem Thron der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ die ewige Glory zu geniessen/ geführet. Und ich/ sprach der Andere/ hab noch einen verwunderlicheren Traum gehabt: Es gedunckte mich/ zwey leydige Teuffel haben mich auff einem Karzen zur Höllen geschlaipffet. Der arme Bauer verstunde dieses alles/ thate aber dergleichen/ als wann er es nicht hörete/ und lachte ihme heimlich die Haut voll an. Als sie nun aber ihren Betrug vollziehen wolten/ rufften sie ihm: Holla Camerad/ stehe auff/ erzehle uns deinen Traum/ dann das Brod wird schon gebacken seyn; Er stunde auff/ sahe die zwey Kauffleut mit Verwunderung an/ und sprache voller Forcht: Was ist das? Wie/ siehe ich die Herzen hie? Wann seynd sie widerum zuruck kommen? Wie/ zuruck kommen/ sprachen sie/ bist du ein Narz/ oder redest auß dem Schlaff? Kennest uns dann nicht mehr? Wir seynd ja deine Reiß-Gefährden/ und seynd kein Augenblick von dir gewichen/ warum redest du dann so narzisch? Ihr Herzen/ ich glaub selber/ ich seye ein Narz/ doch verwundert euch nicht/ daß ich also geredt hab/ dann es traumete mir/ als sehe ich zwey Engel/ welche einen aus euch in das himmlische Paradeiß führten/ den Andern aber zwey grausame Teuffel in Abgrund der Höllen stürtzten; Da gedachte ich bey mir selbsten: Der schon in den Himmel ist auffgenommen worden/ der verlanget nicht mehr auff die Erden herunter zu kommen/ und der zu der Höllen verdammt und geführet worden/ kan nicht mehr heraus kommen/ dieweilen in der Höll kein Erlösung ist/ wie ich es allzeit in meiner Einfalt geglaubt hab/ in solcher Meynung bin ich nach vollendtem Traum auffgestanden/ das halbgebackene Brod aus dem Aschen heraus genommen/ und mit Gusto völlig auffgegessen. Gesegne dirs GOtt/ mein guter Bauer/ sprachen die Beyde/ dann also muß man Betrug mit Betrug bezahlen/ weilen der gerechte GOtt offtermahlen zuläst/ und verordnet/ daß der Betrug und Schalckhafftigkeit der Gelehrten durch die Einfalt eines Bauersmann zu schanden gemacht werde.

Was

Was wir zuvor gesagt haben / wird durch folgende History noch besser bekräfftiget: Ein Bauersmann wolte einen lebendigen Fuchsen seinem Lands-Fürsten / so ein grosser Liebhaber der Jägerey ware / verehren / kame darmit nacher Hof / und begehrte demüthiglich Audientz. Die Trabanten und Leib-Guardi wolten den armen Tropffen keines Wegs (wie es fast bey allen Höfen die gröste Klag ist) anmelden / er verspreche ihnen dann zuvor das Trinckgeld / so er von dem liebreichen Fürsten bekommen würde / mit ihnen zu theilen. Der arme Tropff verspricht alles / was sie verlangten / wurde darauff angemeldet / und zur Audientz beruffen. Er verehrte dem Fürsten den Fuchsen / welchen der Fürst / als ein absonderlicher Liebhaber / mit Danck annahme / und liesse den Bauern / aus seiner angebohrnen Freygebigkeit / mit hundert Ducaten beschencken. Auff welches der Bauer / nach gesagter höchster Dancksagung / sich auff die Knye vor den Fürsten nidergeworffen / mit demüthigster Bitt / er wolle ihme / neben dieser so grossen unverdienten Schenckung / auch hundert Streich geben lassen. Der Fürst verwunderte sich über dieses Begehren / und wolte dessen die Ursach wissen / deme der Bauer / nach erhaltener Licentz zu reden / die völlige Sach erzehlet. Als ich / sagte er / Durchleuchtigster Fürst / mit dem Fuchsen zu Ihro Durchleucht zu kommen begehrte / haben mich die Trabanten und Leib-Guardi nicht wollen anmelden / ehe / und zuvor ich das Trinckgeld mit ihnen zu theilen versprochen hab. Und weilen ich solches gezwungener Weiß hab müssen eingehen / so bin ich gar wohl zufrieden / daß man mir 50. Streich gebe / damit sie auch / unserm Packt gemäß / neben denen 50. Ducaten / zugleich 50. Streich bekommen. Als der Fürst solchen Packt seiner Bedienten vernommen / sagte er: Wohlan / dein Begehren soll erfüllet / und der gemachte Packt auff das genaueste gehalten werden / du solst die hundert Ducaten allein behalten / sie aber für dißmahl mit denen hundert Streichen verlieb nehmen. Beruffte darauf seinē Hofmeister / befahle / dem Bauern hundert Ducaten in Specie auffzuzehlen / denen Trabanten aber und Leib-Guarde hundert wohl gemessene Streich durch den Marschall geben zu lassen.

Die XLVII. Sinnreiche History.

Die böse Gelegenheit / und liederliche Gesellschafften soll man allzeit fliehen.

Die böse Gesellschafft ist zu allen Zeiten von allen / so wohl Gottseligen / als gelehrten verständigen Männern im Neuen und Alten Testament für suspect gehalten / und verbotten worden; Massen nach Zeugnuß Göttlicher Schrifft der Königliche Prophet David selbsten bezeu-

get/ Ps. 17. daß kein grössere Krafft/ noch tauglicherers Mittel seye/ einen Menschen auff seine Seiten zu bringen/ als eben die Gesellschafft/ indem er sagt: Cum Sancto sanctus eris, & cum perverso perverteris, wird einer mit einem Frommen/ Gottseligen Gesellschafft pflegen/ wird er auch nach und nach fromm/ und Gottsförchtig werden/ wann aber im Gegenspiel der Fromme mit dem Gottlosen viel umgehet/ ihme Gehör gibt/ so wird er gewißlich/ so fromm er auch immer gewesen seye/ durch solche Gelegenheit verführet werden; Derentwegen solche Gesellschafft von jederman billich solle geflohen werden/ absonderlich aber haben in diesem Fall die Ehe-Männer achtung zu geben/ daß sie ihren Weibern dergleichen Gesellschafften nicht allein verbiethen/ sondern auch alle Gelegenheit/ zu solchen zu kommen/ abschneiden/ damit es ihnen nicht ergehe/ wie in folgender History zu sehen.

Ein frommer Gottseliger Jüngling begabe sich in den Ehestand mit einer Gottseligen frommen Jungfrau/ beyde waren so wohl an der Frommkeit/ Namen und Stammen/ als an denen Mitteln/ Alter und Humor einander gantz gleich/ diese lebten mit einander in solcher Liebe/ Fried und Einigkeit/ daß sich jederman darüber verwunderte. Der Böse/ als ein abgesagter Feind des Friedens/ Liebe und Einigkeit/ beflisse sich auff alle Weiß/ in diesem Gottseligen Ehestand Zwytracht und Uneinigkeit anzustifften/ kunte aber mit aller seiner Macht/ Mühe und Arbeit in vielen Jahren nichts ausrichten/ er gienge mit seinen Gesellen zu rath/ brauchte alle teufflische Arglistigkeit wider diese beyde fromme friedsame Eheleut/ aber alles umsonst/ verlohre derowegen alle Hoffnung/ und wuste nicht mehr/ was er anfangen solte. Endlich fallte ihm das letzte Mittel ein/ begabe sich zu einer alten Fettel/ erzehlte ihr die Sach/ und batte sie um Rath/ wie er doch diese zwey friedsame Eheleut möchte in Uneinigkeit bringen? Ich hab/ sprach er/ schon viel Jahr/ Tag und Nacht frühe und spat alle erdenckliche Mittel angewendet/ aber allzeit mit meinem Schaden/ und leyder/ nicht das mindiste ausrichten können. Du must mir wohl/ sagte das alte Weib/ ein lausiger/ barmhertziger Teuffel seyn/ wann du mit aller deiner Macht in so vielen Jahren das jenige nicht zu wegen gebracht/ welches ich mir gar leicht in wenig Tagen zu thun getraue/ wofern du mich mit einem Recompens befriedigen wirst; Der arme Teuffel ware voller Freuden/ und verspreche ihr guldene Berg/ diese aber verlangte nicht mehr/ als ein eintziges paar Schue/ welche ihr der Teuffel gar gern/ und was sie sonsten verlangen möchte/ zu geben versprochen; Sie begabe sich darauff zu dieser Gottseligen frommen Frau/ grüste sie gantz freundlich/ und gabe sich für eine gute Bekandte aus/ sprechend: Mein liebste guldene Frau! Ich erfreue mich von Hertzen/ daß ich heutiges Tags die lang erwünschte Gelegenheit gehabt/ sie zu sehen/ und zu salutiren/ die Frau muß wissen/ daß ich ihr liebste Frau Mutter (GOtt gnade ihrer Seel) gar wohl gekennet/ ja bin zugegen gewesen/ wie die Frau gebohren/ bey der Tauff/ bey dem Mahl/ etc. Ach/ wie offt hab ich sie auff meinen Armen getragen/ wie viel süsse Küß hab ich ihr in der Kindheit gegeben! Ach/ wann die Frau Mutter noch lebte/ da würde mein hochgeehr-

geehrte Frau hören/und sehen/wie hoch sie mich geliebet hat/wie viel sie auff mich gehalten! Nun erfreue ich mich von Grund meines Hertzens / daß mein hochgeehrte Frau einen so trefflichen Heurath/einen so schönen/reichen/Adelichen Herrn zur Ehe bekommen/ über alles aber / daß sie mit einander in so grosser Liebe / Fried und Einigkeit leben/ so ich wünsche/ in ihnen allzeit mehr und mehr zuzunehmen; Fangte darauff an zu seufftzen/ zu weinen/ und sich zu stellen/als wolte sie in Ohnmacht fallen: Die Frau erschracke/fragte/was ihr wäre? Warum sie weine / und sich so betrübt stellte? Ach / liebste Frau / sagte sie/ es ist mir Gott Lob nichts/weine auch nicht wegen meiner/sondern euer Elend/wegen der grossen Liebe / so ich zu euch trage/ treibt mir die Zäher auß meinen Augen/indeme ich leyder muß sehen/ daß ein so junge/wackere/ fromme/ Adeliche Frau/ welche wegen ihrer grossen Tugenden / Verstand/ und Adelichen Herkommen in grösten Ehren solte gehalten werden / von einem meineydigen Mann also verunehret wird! Ach/liebste Frau/verzeiget mir es/ die Lieb zwinget mich zu reden! Euer Herr ist der Frau nicht getreu/er practiciret täglich ein gewisses Weibs-Bild / die ich gar wohl kenne/ aber nicht gern offenbahre/ weilen die Sach noch in Geheim ist / und jene von allen für ein fromme ehrliche Matron gehalten wird. Dieses hab ich meiner liebsten Frauen in höchster Geheim vertrauen wollen/damit sie ihrem Mann diese verfluchte Gelegenheit abschneiden/und alles widerum in alten Stand bringen möge/ darum halte die Frau dieses in ihrem Hertzen verborgen/sie lasse sich auch nicht das mindiste mercken/ als wüste sie etwas von der Sach/ sie folge meinem getreuen Rath/ so will ich ihr ein bewehrtes Mittel anvertrauen/durch welches ihr Herr kein andere mehr/ als sie/ wird lieben können. Die gute Frau gabe der alten Fettel völligen Glauben/wurde sehr bestürtzet/ batte um die Liebe willen/so sie gegen ihrer Mutter getragen/ sie wolle sich ihrer annehmen/ mit Rath und That an die Hand gehen. Als die alte Hur gesehen/ daß diese Fromme schon gefangen/ sagte sie weiter: Damit diese Sach in höchster Geheim gehalten werde/ auch euer Herr nichts mercken könne/ so erzeige sich die Frau lustig und frölich/sie erweise ihme auch grössere Liebs-Zeichen/als zuvor geschehen/alsdann in der Nacht/ wann er im besten Schlaff ist/ gebe die Frau achtung / so wird sie an seinem Halß / nechst bey dem Knöpffel ein Härlein finden/ dasselbige schneide sie mit einem Scheermesser hinweg/ über welches so ich meinen Segen werd gesprochen haben/ wird er niemand mehr/ als sie/lieben mögen. Die junge närrische Frau bedanckte sich gegen der alten Fettel / und versprache alles auffs genaueste zu observiren.

Noch am selbigen Tag gienge die alte Fettel zu dem Herrn/ spielte die vorige Tragödi/und beredete denselben/eben auff solche Weiß/ wie sie zuvor die gute Frau angeführet/sie wuste ihre verfluchte falsche Reden dergestalten zu bemänteln/ daß der gute Herr nicht wuste / was er glauben oder nicht glauben solte/ absonderlich/weilen er an seiner Frau nicht das mindiste bißhero verspüret hatte. Die alte Fettel schürrte immer mehr und mehr zu / sprechend: Liebster Herr/wisset/daß euer Frau nicht allein euch verachtet / und andere

Buhler mehr liebet / sondern sie ist auch gäntzlich entschlossen/ euch diese Nacht die Gurgel abzuschneiden/so fern er aber meinen getreuen Worten nicht wird glauben/ soll er es gewiß noch diese Nacht mit der Haut bezahlen müssen ; darum folge er meinem Rath : So bald sie beyde zu Nachts ins Beth kommen/thue er dergleichen/ als ob er schlaffte / sobald sich aber sein Frau wird rühren/ stehe er auff/ und suche/ so wird er das Scheermesser/ schon gericht/bey ihr finden/ und alsdann erst erkennen / wie liebreich ich ihn gewarnet. Der Herr glaubte gleichfalls dem alten Weib / und weil es um die Mittagzeit ware/ gienge er nacher Hauß / setzte sich sammt seiner Frauen zu Tisch / beyde erzeigten sich freundlich/ als wie zuvor/ keines liesse sich nicht das mindiste mercken/ was es von der Alten verstanden. Nach dem Essen setzte sich der Herr / seiner Gewohnheit nach/ in einen Sessel zu ruhen/ stellte sich/ als schlaffte er/ die Frau/ aus lauter Begierd ihren Herrn von der vermeynten bösen Gemeinschafft abzuhalten/ kunte des Nachts nicht erwarten / und weil sie vermeynte / er seye im würcklichen Schlaff/ nahme sie das Scheermesser / gienge gantz still hinzu/ in willens/ ihme das von der alten Fettel obiger massen angedeutes Härlein abzuschneiden/ aber/ O grausame That! der Herr / welcher den Schlaff nur verstellte / als er solches ersehen/ stunde alsbald von dem Sessel auff / nahme der Frauen das Scheermesser aus der Hand/ und schnitte ihr in der Furi die Gurgel ab.

So bald solches geschehen/ begabe sich der Teuffel voller Freuden zu der alten Fettel / so bey einem tieffen Graben ihre Hader waschte/ erzehlte ihr den glücklichen Ausgang/ und bedanckte sich auffs allerbeste / als er kunte / wegen der gehabten Mühe und Arbeit ; was ich da gethan/ sprach die Fettel/ das ist geschehen/ wie ich versprochen/ nach deinem Verlangen/ jetzund aber verlange ich auch / was du mir versprochen hast/ nemlich die Schuh/ so ich wohl verdienet hab/ hast du aber sonsten in dergleichen oder anderen grösseren wichtigeren Geschäfften meiner Hülff vonnöthen/ habe das völlige Vertrauen / so wirst du Wunder sehen/ was meine List vermögen ; Jetzt aber gib mir die Schuh ; Gantz gern / antwortet der Teuffel/ will ich dir dieselbige geben/ weilen ich aber siehe/ daß dein Boßheit viel grösser ist/ als die Meynige/ und aller meiner höllischen Mit-Consorten/ so bitte ich dich/ du wollest alldorten verbleiben / und mir nicht an die Seiten kommen/ dann ich förchte/ du möchtest mich sammt den Meynigen aus unserm Reich vertreiben/ nahme darauff eine lange Stangen / bande die Schuh an den Spitz derselben / und reichte ihrs über den Graben hinüber/ und lauffte alsdann/ wie der Wind/ der Höllen zu/ damit er von dieser alten Fettel nicht auch betrogen wurde.

Was sich da in dieser History hat zugetragen/ das geschicht heutiges Tags (wie wir es mit Augen sehen/ und viel Historien solches bekräfftigen) nur gar zu offt/ und öffters / als man es glauben kunte / die Boßheit ist so hoch gestiegen/ daß gleichsam kein Mensch mehr vor derselben sicher stehet/ ein Befreundter wirffet sich auff wider den andern/ ein Kind wider die Eltern/ die Eltern wider die Kinder/ ein Bruder wider den andern/ ein Schwester wider die andere/ die Obern wider die Unterthanen/

die Unterthanen wider ihr Obrigkeit/ und also fortan/ und zwar dergestalten/ daß man jetziger Zeit unter denen Menschen grössere List und Betrug findet und erfahret/ als die leydige Teuffel selbsten mit aller ihrer Boßheit erdencken mögen.

Der Eyfer der Ehre GOttes/ die Christliche Tugend/ absonderlich aber die Liebe deß Nächsten ist gleichsam gantz erloschen/ indem uns doch Christus selber solche so ernstlich anbefohlen/ so tieff eingetruckt/ und durch die Göttliche Heilige Schrifft/ bey Joan. 13. anmahnen lassen/ daß/ so fern wir seine Diener und Rechtglaubige seyn wollen/ vor allen andern die Werck der Liebe gegen dem Nächsten üben sollen: In hoc cognoscent omnes, quòd Discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. In diesem/ sagt Christus/ wird jedermann erkennen/ daß ihr meine Jünger seyt/ wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Dieses unangesehen/ seynd der mehrere Theil der Menschen von den Wollüsten gantz verblendet/ so weit in der Boßheit gestiegen/ daß sie nicht allein diese Göttliche Lehr nicht annehmen/ viel weniger nachfolgen/ sondern dieselbige verachten/ und lieber Jünger des leydigen Sathans/ als Christi JEsu seyn wollen/ wie solches die tägliche Erfahrnüs mehr dann genugsam beweiset; Sintemahlen einer den ander/ an statt der Christlichen Liebe/ nur mehr zu verfolgen/ und ins Verderben zu stürtzen suchet/ als der böse Feind selbsten immer thun könte.

Darum dann/ O liebreicher GOtt/ erbarme dich über das armseelige Menschliche Geschlecht/ dessen verfluchte List und Betrug die Boßheit der leydigen Teufflen selbsten übertriffet: Et Spiritum tuæ Charitatis nobis benignus infunde, und verleyhe uns alle den Geist und die Gnad deiner Göttlichen Liebe/ auff daß unsere Hertzen und Gemüther/ semper sint tua pietate concordes, allzeit in deiner Gnad einig verbleiben.

Die XLVIII. Sinnreiche History.

Was für grosse Lieb und Prudentz bey einem Seel-Sorger erfordert werde.

Gleichwie in der Kirchen GOttes kein Sach einer grössern Importantz/ und denen armen durch das unschuldige vergossene Blut Christi JEsu erkaufften Seelen nützlichers und ersprießlichers Werck ist/ als das Beicht hören/ also ist auch kein Ambt/ welches mit grösserer Liebe/ Prudentz/ Verstand/ und Wissenschafft solle verrichtet werden/ als eben dieses/ im wiedrigen Fall wird man das Zihl und End dieses Heil. Sacraments niemahlen erreichen können/ wann solches aber mit rechter Liebe/ auffrichtiger Meynung/

nung / genugsamer Scientz / mit wohl-bedachten Verstand verrichtet wird / bringet es der Seelen unendliche Güther / und nach diesem Leben die ewige Seeligkeit / absonderlich / wann der Beicht-Vatter mit liebreicher Freundlichkeit die Betrübte tröstet / ihre Anliegen mit Gedult überträget / genugsame Zeit / ihr Gewissen zu befriedigen / zulasset / und mit Klugheit / in dem Vertrauen zu erhalten / sich bemühet / wie jener verständige Seel-Sorger / von deme wir gegenwärtige History erzehlen wollen / gar weißlich gethan hat.

Dieser Seel-Sorger / oder Beicht-Vatter / hatte unter andern Beicht-Kindern auch ein junge Wittfrau / welche ihn alle 8. Tag in dem Beicht-Stuhl überlauffte / den frühezeitigen Tod ihres Herrens mit heissen Zähren beweinte / und ihre grosse Trübseeligkeiten mit Schmertzen klagte / liebster Vatter / sagte sie: Nachdem mein Mann gestorben / hab ich so viel Trübsal gelitten / daß ich es nicht alles erzehlen kan / man gehet mit mir um / daß ein Elend ist / man vergunnet mir nicht das Leben / will geschweigen mein eignes Haab und Guth / es haben sich schon über 50. Schuldner herfür gethan / die ich nicht wuste / einer verlangt dieses / ein anderer prätendiret ein anders / dieser will mich lassen ausschätzen / jener aber will mir Hauß und Hof hinweg nehmen / ich bin also betrübt / daß ich nicht weiß / was anzufangen? Liebste Tochter / sagte der Beicht-Vatter / ich hab bißhero nichts sagen wollen / weilen aber schon ein ziemliche Zeit verflossen / daß euer Herr gestorben / so will ich ihr mein Meynung sagen: Ich vermeine / es wäre kein besseres Mittel / aus allen diesen Trübseeligkeiten erlediget zu werden / als diesen betrübten Stand verändern. Was für Stand verändern / fragte sie? Der Beicht-Vatter replicirte / euch wiederum auff ein neues verheurathen / verstehe ich. Ach! Ehrwürdiger Vatter / antwortet sie / schweigen sie still mit dergleichen Worten! Sagen sie mir nichts von Heurathen / sonsten thun sie mir mein Creutz und Leyden nur desto mehr verdopplen! Behüte mich GOtt vor Heurathen! Es soll mir die Zeit meines Lebens kein Manns-Persohn an meine Seiten mehr kommen / fienge darauff an bitterlich zu weinen / (wie es noch heutiges Tags alle junge Wittfrauen zu thun pflegen / verschwöret sich durch Himmel und Erden / um keinen Mann mehr zu wissen / kaum aber ist ein kurtze Zeit fürüber / schlecken sie alle Zähne ab / wann sie nur einen / wie schlecht und liederlich er auch seyn mag / überkommen mögen.) Eben dieses hätte der Beicht-Vatter der Wittfrauen sagen können / aber er brauchte ein bessere Prudentz / er tröstete sie / so gut er kunnte / und machte dieser ersten Scen ein End.

In wenig Tagen kame sie wiederum in Beicht-Stuhl mit ihren alten Klagen / vergosse vor Betrübnüs die heisse Zähren / und sagte: Ehrwürdiger Beicht-Vatter / über die schon erzehlte Betrübnüssen muß ich ihnen klagen / wie hart man mit mir umgehet / zuvor ware ich von allen geliebt / in grossen Ehren und Respect gehalten / jetzund aber werde ich von allen Menschen / Bekandten und Verwandten auffs äusserste verfolget / ein jeder will die Schuh an mir abwischen / das seynd Creutz / Ehrwürdiger Vatter! Ach wäre ich mit meinem lieben Mann gestorben / und mit ihme begraben worden! Viel tausend mahl besser wäre mir geschehen / wann ich mich le-

bendig in das Grab zu ihm gelegt hätte/ als jetzo so viel unerträgliche Betrübnüssen ausstehen müssen! O Tod! O bitterer Tod! In was für Aengsten hast du mich gesetzet! Warum kommest du nicht/ mich von diesem Elend zu erledigen!

Der verständige Beicht-Vatter/ wollte von diser andern Scen auch ein End machē/ fallet ihr in die Red/ und sagte: Liebste Tochter/ sie glaube mir/ daß ich grosses Mitleyden mit ihr trage/ weilē ich gar wol weiß/ was für Müheseeligkeiten der Wittibstand unterworffen ist/ darumb bitte ich/ sie wolle meinen treuhertzigen Rath folgen/ und in diesem so betrübten Stand die Göttliche Anordnungen erwartten/ die Frau ist nicht unweit von der berühmten St. Clarä Kirchen/ (in dessen Thurn die gröste Glocken dieser Stadt ist) damit sie nun den Willen GOttes erkennen möge/ so gehe sie künfftige Wochen täglich in dasselbige GOttes-Hauß/ alldort ihr Gebett zu verrichten/ darbey aber soll sie auch drey Tag fasten/ und GOtt inständig anruffen/ er wolle ihr durch die groß-gültige Vorbitt der Heil. Clarä seinen Göttlichen Willen eröffnen/ und andeuten/ alsdann/ wann man die grosse Glocken wird läuten/ so mercke sie wohl auff/ und gebe gute Achtung/ was ihr Gott unter wehrendem Läuten wird einsprechen/ und komme alsdann demselbigen nach.

Dieses alles verrichtete die Wittfrau mit Freuden/ besuchte täglich die obgemeldte Kirchen/ fastete den Mittwoch/ Freytag/ und Sambstag/ und begabe sich alsdann/ auff die Glocken Achtung zu geben; Kaum hatte man auff den Abend mit der grossen Glocken das Ave Maria ausgeläutet/ begabe sich die Wittfrau voller Freuden zu ihrem Beicht-Vatter/ und erzehlte ihme alles/ was sich zugetragen/ sprechend: Miracul/ liebster Beichtvatter/ Miracul! Nachdeme ich diese Wochen/ wie ihr mir/ Zweiffels ohne aus Eingebung GOttes/ gerathen/ täglich die Heil. Claram besuchet/ die drey Fasttäg verrichtet/ und mit tiefffster Demuth meines Hertzens auff die grosse Glocken Achtung gegeben/ ist mir nicht anderst gewesen/ als wann mir derselben grosser Klang gantz laut und verständig in die Ohren sagte: **Ein Mann/ ein Mann**/ und solches wurde ein lange Zeit/ daß ich leichtlich erachten kan/ es seye der Wille GOttes/ daß ich mich wiederum verheurathe. Ja freylich/ sprach der Beicht-Vatter/ ist deme also/ wie ich euch schon zuvor gesagt habe/ dann durch dieses Mittel/ und durch kein anders/ werdet ihr aller Betrübnüssen entlediget/ eurem Gemüth ein Ruhe schaffen. Hat also die jenige/ welche zuvor von keinem Mann nicht hören wollen/ jetzund durch das Zusprechen der Glocken mit Freuden sich wiederum in den Ehestand begeben. Jetziger Zeit wäre es vonnöthen/ die Glocken thäten das Contrarium rathen/ weilen die Wittfrauen kaum so lang warthen/ biß der Mann begraben/ ja manchesmahl noch vor der Begräbnüs um einen andern buhlen.

Einer andern Wittfrauen/ welcher 4. oder 5. Männer gestorben/ und wiederum im Braut-Stand ware/ wurde es vorgehalten/ für einen Unverstand und Vermessenheit ausgerechnet/ daß sie gleich nach dem Tod ihrer Männer um andere buhlte; Sie liesse sich aber nicht irren/ sondern sagte: In Apoph. 691. Quirini Pegei. Cùm DEUS non desinat priores

Mari-

Maritos tollere, cur ego desinam, novos acquirere? Weilen GOtt nicht auffhöret/ meine vorige Männer hinweg zu nehmen/ warum sollte ich nachlassen/ um neue zu buhlen?

Wollte GOtt/ daß nicht wie zum öfftern durch die grausame Tyranney der Männer manches Weib ins Graß muß beissen/ wie Diogenes, als er ein Weib an einem Oehl-Baum hangen sahe/ gesagt: Utinam reliquæ arbores fructum similem ferrent, wollte GOtt/ daß alle andere Bäum solche Frücht trügen/ nicht auch die Weiber an ihren Männern dergleichen Grausamkeiten verübten.

Die XLIX. Sinnreiche History.

Fliehe das Streitten/ sonsten kommest du doppelt in Schaden.

Ein verständiger Mensch/ welcher die grosse Falschheit dieser betrüglichen Welt wohl zu Gemüth führet/ zugleich weist/ glaubt/ und erkennet/ was die Göttliche Warheit selbsten bezeuget: Totus Mundus in maligno positus est, die gantze Welt stecket voller Betrug/ ꝛc. der wird nicht leicht sich in einen Streit einlassen/ Händel suchen/ oder solchen nachgehen/ sondern dieselbige vielmehr fliehen/ und ein Abscheuen darob haben/ sintemahlen die Welt jetzund also beschaffen/ daß/ wann einer auch schon den gerechtisten Handel haben sollte/ er dannoch neben dem Schaden mit Spott und Schand hinden stehen müsse. Warum aber umb GOttes willen? Die Ursach ist bekandt/ weilen man weder GOtt/ noch seine Gebott/ weder den Teuffel/ noch die höllische Pein fürchtet/ mit einem Wort/ weilen kein gutes Gewissen mehr vorhanden/ derowegen suchet einer den andern zu betrügen/ und anzuführen/ und wer in diesem Stück nicht genug abgeführet/ der wird übertölpet/ und was das betrüglichste ist/ mit eignen Worten und Waffen geschlagen/ wie es jener arme Tropff/ von welchem diese Histori meldet/ mit seinem Schaden erfahren.

Ein armer Baursmann auff dem Land litte so grausame Schmertzen an einem Zahn/ daß er unsinnig zu werden vermeinte/ begabe sich derowegen in die Stadt/ um ein Mittel umzusehen/ entweder die Schmertzen zu lindern/ oder aber den faulen Zahn völlig heraus ziehen zu lassen; Er kame kaum auff den Platz/ fande er einen berühmten Zahn-Artzt/ erzehlt ihme seinen Zustand/ und batte um Hülff. Als der Zahnbrecher den Zahn wahr genommen/ sagte er: Der Zahn ist faul/ er muß heraus/

aus / sonsten wirst du / guter Freund / kein Ruhe nicht haben / allein jetzt hab ich kein Zeit / mit euch umzugehen / will aber meinem Kerl ruffen / der wird euch schon helffen. Der Diener / so noch in der Kunst nicht genugsam erfahren ware / nahme die Instrument / setzte selbige an / und zoge dem armen Tropffen zwey gute frische Zähn nach einander heraus / biß er endlich das dritte mahl den rechten ertappet. Der arme Tropff lidte (wie zu glauben) so erschröckliche Schmertzen / daß es nicht auszusprechen; Und als er wahr nahme / daß neben dem faulen Zahn auch noch zwey gute herausgerissen worden / lamentirte / und verfluchte er den Diener biß in Abgrund der Höllen / verschwure sich beynebens / denselben / als einen Leuth-Betrüger und Schelmen / bey der Obrigkeit zu verklagen. Der Diener erkennte zwar seinen Fehler / wuste aber nicht / wie er solchen entschuldigen möchte / gedachte also / O falsche Welt! mit List und Betrug zu verbessern / was er zuvor aus Boßheit verderbt hatte / er klopffte den Bauren mit der Hand auff die Axel / und sagte gantz freundlich und liebreich zu ihm: Liebster guter Freund! Habt Gedult / und schweiget still / redet nicht so laut / daß es mein Herr höre / dann ich versichere euch / so fern er höret / daß ich euch drey Zähn hab ausgezogen / so müst ihr / bey meiner Treu / alle drey bezahlen / wann mein Herr fragt / wie viel Zähn ich euch hab ausgezogen / saget nur von einem / die andere zwey will ich euch für diß mahl schencken. Der Bauer / damit er nicht in grössern Schaden kommen dörffte / ware dessen zu frieden / gienge zu dem Herrn / so nicht weit von dannen die gantze Tragödi verstanden hatte / doch alles simulirte / und gabe ihm das Geld für den faulen Zahn. Der Herr fragte alsbald / wie viel Zähn der Diener ihme ausgezogen hätte? Er antwortet / nur einen / und ware also entlassen.

Diesem Exempel nach ist es viel besser und rathsamer / etwas stillschweigend mit Gedult übertragen / als sich in einen Streit einlassen; Dann / wiewohlen du vermeynest / vor GOtt / und vor der Welt einen rechten Handel zu haben / so wirst du doch den kürtzeren ziehen müssen; Gesetzt aber / du gewinnest den Handel / so machest du dir aus denen vorigen Freunden lauter Feind / die dir allenthalben werden auff die Ferschen nachgehen / und biß in Tod verfolgen. Diesem nach ist es nichts bessers / als schweigen / die Unbild mit Gedult übertragen / deinen Handel aber GOtt allein anbefehlen / und mit Stillschweigen und Gedult auff seine Göttliche Vorsichtigkeit hoffen / welche deinen Handel viel besser zu deinem Nutzen wird anordnen / als du jemahlen hättest verlangen mögen.

Zu Zeiten aber ist es höchst vonnöthen / daß ein Obrigkeit / ein Fürst / ein Potentat / wohl Achtung gebe / die Partheyen nach der Schärpffe examinire / damit die Unschuld verthädiget / die Boßheit aber nach der Gebühr abgestrafft werde. Wie ein gewisser Türckischer Käyser in diesem Stück ein schönes ehrliches Exempel seines grossen Verstands / beynebens auch der Gerechtigkeit hinterlassen hatte.

Ein Jud hatte einem Christen 500. Scudi auff den Wechsel geliehen / mit angehängter Condition / oder Pact / daß der Christ sollte schuldig seyn / von seinem eignen Leib zwey Untzen Fleisch / an stat der 20. Gulden per Cento, dem Juden zu cediren / welche zwey Untzen der Jud selber herab zu

schneiden Gewalt haben sollte. Als die Zeit verflossen/ wollte der Jud sein Interesse hohlen/ dessen sich der Christ wiedrigte; Die Klag kame für den Türckischen Käyser/ welchem dieser unmenschliche Pact sehr mißfiele; Weilen aber der Jud keines wegs von seiner Prætension weichen wollte/ sprach er folgenden Sententz: Wohlan Jud/ sagte er/ ich bin zu frieden/ daß du von dem Leib dieses Christen/ eurem Pact gemäß/ zwey Untzen Fleisch herab schneidest/ doch mit diesem Geding/ daß du weder weniger/ noch mehrer/ als die zwey Untzen/ herab schneidest/ im wiedrigen Fall/ wann auff der Waag-Schüssel etwas weniger/ oder mehr/ sollte befunden werden/ so sollst du wissen/ daß dein Kopff verfallen. Als der Jud diesen Sententz vernommen/ hat er das sicherere gespihlet/ und nichts mehr verlanget/ der Christ aber aller seiner Interesse frey gesprochen worden.

Die L. Sinnreiche History.

Die Erkandtnüs seiner selbsten ist höchst vonnöthen.

Es schickte auff eine Zeit Gott Jupiter einen seiner Bedienten zu einem gewissen Richter/ mit Befehl/ daß er alsobald samt den Seinigen die Thorheit auffsuchen/ und in Eisen und Band schlagen solle. So bald der Abgesandte seine Commission abgelegt/ gabe er dem Richter den Fingerzeig/ wo solche zu bekommen wäre/ sprechend: Damit ihr nicht viel Zeit umbsonst verzehret/ gehet alsbald zu denen Stern-Seher/ und Practic-Macher/ alldorten werdet ihr sie unfehlbar antreffen; Sintemahlen die Thorheit mit ihnen/ und sie mit ihr gleichsam mit doppelten Banden dergestalt verknüpffet seynd/ daß es unmöglich ist/ einen von dem andern zu scheiden.

Nach solchem Bericht begabe sich der Richter mit bewaffneter Hand zu vorgemeldten Stern-Seheren/ zeiget ihnen den göttl. Befehl an/ und verlanget/ sie sollten ihme die Thorheit/ welche (wie er wohl wuste) bey ihnen und mit ihnen in der Liga, oder Handelschafft begriffen wäre/ in gutem liffern/ wo nicht/ seye er gezwungen/ Gewalt zu brauchen. Die Stern Seher und Calender-Macher verwunderten sich/ daß man bey ihnen die Thorheit suchte/ indem sie doch von derselben keine Wissenschafft hätten. Als aber der Richter Gewalt brauchen wollte/ sagten sie: Wir veneriren zwar den Befehl Jupiters/ wie auch euer Persohn/ wären auch uhrbiethig/ demselben auffs genaueste nachzukommen/ wann die Thorheit/ so ihr suchet/ bey uns wäre/ weilen aber dieselbe in unserm Hauß niemahlen gesehen worden/ können wir keine eintzige Nachricht darvon geben/ der ihnen solches fälschlich vorgetragen/ der ist gewiß unsers Thuns und Lassens übel berichtet. Damit der Herr aber sehe/ daß

er

er falsch berichtet worden / so muß er wissen / daß wir mit der Thorheit nichts zu thun haben / sondern unser Thun und Lassen / unser Kunst und Arbeit / ist die gröste / fürnehmste / und fürtrefflichste Wissenschafft / so auff dieser Welt seyn kan. Wir laboriren Tag und Nacht an etlichen Wercken / durch welche der gantze Crayß in ewiger Bewegnüs erhalten wird / nehmlich die 11. Himmel / als da seynd die sieben der Planeten / der Stern-Himmel / die natürlicher Weiß mit uns aus Gewalt des ersten oder obristen Himmel regieret werden / wie auch die zwey Christalline / welche mit forchtsamer Bewegnüs gleichsam / als mit dem Finger auff die Zeichen der Sonnen / Mond / und Sternen der ersten / andern / und dritten grosse Zeichen / wie nicht weniger den Driangel / Quadrat / Sextill / sambt ihren Würckungen / eine oder andere Figur zu formiren / an die Hand geben. Wir erzeigen / zehlen / und weisen auch mit gewisser unfehlbarer Warheit die Höhe von deren Centro der Erden biß zu der Höhle des Monds / von der des Monds biß zu der ersten Bewegung / und von dannen biß zu dem höchsten Himmel / wie auch / wie weit ein Himmel von dem andern / wie wie weit ein Stern von dem andern / welche / wiewohlen sie gleichsamb ohne Zahl seynd / so werden wir doch / und können auch nicht den mindisten Fehler in solcher Austheilung und Ausmessung begehen. Wir wissen ebenfalls / was auff der gantzen Welt geschehen sollte / durch diese unsere Kunst sehen wir vor / und zwar auff viel Jahr hinein alles Gewitter / Donner / Hagel / Regenwetter / Wolckenbrüch / Erdbiden / Sonnenschein / und was dergleichen seyn kan / so gar den Tag / die Stund / und Minuten / &c. Uber das / von dem ersten Augenblick der Geburth eines Menschen nemmen wir gantz gewiß / ohne Fehler / wahr / ob ein solcher Mensch wird lang oder kurtz leben / reich / arm / gelehrt / verständig / witzig / ungeschickt / &c. werden / ob er Weltlich- oder Geistlichen Stand / Kinder zeugen / oder nicht / ob er zu Hauß / im Feld / oder auff dem Meer / durch diesen / oder jenen Tod umkommen werde / oder nicht. Neben diesem richten wir neue Mühlen auff / deren eine in einem Tag mehr Mehl geben wird / als dreyssig andere. Endlich / ist die Stärcke unserer kleinsten Finger so groß / daß wir darmit den völligen Erd-Klotzen / oder auffs wenigst (wie andere wollen) den eisernen Raiff / so die Erden schliesset / ohne eintzige Mühe auffheben können. Mit diesen und dergleichen Künsten seynd wir Tag und Nacht beschäfftiget / die Thorheit aber hat bey uns keinen Platz.

O gütiger / barmhertziger GOTT / kan dann ein grössere Thorheit auff der Welt seyn / als eben diese? Daß die jenige / welche biß an die Ohren in der Thorheit versincket seynd / noch nicht wissen sollen / was die Thorheit seye! Daß die jenige / denen die Thorheit bey denen Ohren / Mund / und Nasen ausschlaget / noch die Gescheidiste / Gelehrtiste / und Verständigste dieser Welt seyn wollen? Zu welchen die gantze Welt / als zu einem Oraculum, oder Wunder-Werck / wegen eines falschen Scheins / ihr betrügliche Lehr anzuhören / sich begiebet! O Thorheit! Soll dann ein falsche Practic / oder verlogner Calender einen Astrologum zu einem Wunder-Werck vorstellen?

Die Warheit zu sagen / muß ich bekennen / daß die Stern-Seher und Pra-

etic-Macher sich für keine Narren erkennen wollen / das ist kein Wunder noch Thorheit / dann / wer wird sich selbsten für einen Narren / wann er auch von der Fuß-Sohlen an / biß zu der Scheidel des Haupts mit Buxbäumenen Mistgablen über und über besteckt wäre / bekennen? Sintemahlen / so einer diese Thorheit erkennte / wurde er gewißlich solche Handthierung auffgeben. Daß aber andere / welchen diese Thorheit bekandt / und genugsam bewust / wie dergleichen falsche Prophecey- und Warsagerey offtermahlen von der heiligen Congregation verworffen und verbotten worden / solchen Glauben geben / das ist meines Erachtens die gröste Thorheit vor Gott und vor der Welt.

Wollte GOtt / es wäre einer oder der andere vorhanden / welcher aus Christlicher Liebe denen Stern-Seher- und Warsagern ihre falsche blinde Thorheit recht vor Augen stellte / wie vor Zeiten Diogenes, aus natürlicher Liebe der Warheit / einen dergleichen Stern-Seher und Wahrsager / der ihme etwelche Astronomische Taffeln und Figuren zeigend sagte: Diese seynd die irrende Stern vorgeworffen / und mit ernsthafftem Angesicht geantwortet: Ne mentieris, nam stellæ non errant, sed vos Astrologi; mein / lüge nicht / und rede nicht also / dann die Stern irren / oder fehlen nicht in ihrem Lauff / sondern ihr Sternseher und Wahrsager irret / und fehlet gar weit in euren thorrechten Meynungen.

Oder / wie jene Magd / welche einem andern Astrologo ihrem Herrn / der in wehrender Betrachtung der Sternen / mit grosser Gefahr den Halß zu brechen / in eine tieffe Gruben gefallen war / also Spottweiß vorgeworffen: O wie groß ist euer Thorheit! Nun sihe ich warhafftig / daß sie euch das Hirn gantz und gar verwirret / ihr proglet euch vor der gantzen Welt / und sagt: Daß ihr alle Stern sambt dem völligen Himmels-Lauff / so weit von euch ist / wisset und erkennet / beynebens aber habt ihr nicht so viel Verstand gehabt / daß ihr diese Gruben vor euren Augen gesehen hättet.

Groß ist zwar (wie obgemeldt) die Thorheit dieser Sternseher und Wahrsager / aber viel grösser ist die Thorheit deren / die dergleichen Leuth- Betrügern Glauben zustellen / die Zeit / das Geld / sambt ihrem guten Nahmen darbey verliehren / wie es einem Hertzog von Mayland ergangen.

Als ein gewisser Abgesandter / Antonius Puccius mit Nahmen / nacher Mayland kommen / und bey dem Hertzog Audientz begehrte / wurde ihme solche / aus Rath der Sternseher / so lang verlängeret / biß gedachte Astrologi, nach ihrer Stern-Kunst / ein glückliche Stund für ihren Hertzog zu seyn wahrsagten. Da nun die von den Astrologis verzeichnete Zeit und Stund herbey kommen / liesse der Hertzog dem Ambassiador die Audientz anmelden / Puccius aber / damit er dem Hertzog seine Thorheit zu verstehen geben möchte / liesse sich entschuldigen / sagend: Er könne jetzund zu der Audientz nicht kommen / dann um so viel favorabel und glückseeliger diese Stund für den Hertzog wäre / und so viel mehr unglückseeliger seye sie für ihm.

Die LI. Sinnreiche History.

Wo kein Verstand / ist alles vergebens.

Es fingiret der hochgelehrte/ Sinnreiche Andreas Alciatus, der Fuchs seye einstens in eines Bildhauers Werckstatt kommen / in welcher er unter andern Kunststücken einen so schönen / fürtrefflichen/ Kunstreichen Manns-Kopff angetroffen/ dergleichen niemahlen gesehen worden/welcher so lebhafft außgehauen worden/ daß man hätte vermeinen mögen / er wäre von einem menschlichen Leib abgenommen worden; Sintemahlen ihme nichts anders/als der Geist/ und die Red abgienge. Diesen nahme der Fuchs in die Händ/ besichtigte ihn aller Seits hin und her/ und sagte voller Verwunderung: O wohl ein schöner Kopff! O wohl ein Kunstreicher Kopff! Wer hat jemahl dergleichen gesehen! Ein Wunder der Natur! Allein hat er einen Defect, eines gehet ihm ab/ Cerebrum non habet, er hat kein Hirn.

Ingressa Vulpes in Choragi pergulam.
Fabrè expolitum invenit humanum caput,
Sic eleganter fabricatum, ut spiritus
Solùm deesset, cæteris vivesceret.
Id illa cùm sumpsisset in manibus, ait:
Hoc quale caput est? sed cerebrum non habet.

Wolte GOtt / daß man nicht auch dergleichen vielen Menschen / absonderlich aber der jungen Bursch / oder jungen Gesellen / welche sich in denen Kleidern über ihren Stand auffbutzen/und gleichsam/als wären sie irrdische Götter/ in unterschiedlicher Kleidung/ als wie ein Pfau/auffgebäumt/ mit ihren eingepuderten Haaren/ krausten Parocken/ schnurgeraden Gang daher prangen / ebenfalls das jenige sagen könte / was der Fuchs zu dem Kopff gesagt hat: O was ist diß für ein schöner Jüngling! O was für ein liebliches Angesicht! Was für ein angenehme Person! Aber leyder! Es gehet dieser so ausbündigen Creatur etwas ab. Was da? Das Hirn/ der Verstand. Dann/so fern ein solcher den wahren Verstand/ und Hirn im Kopff hätte/wurde er gewißlich an statt dergleichen Eitelkeiten sich vielmehr um die Wissenschafft der freyen Künsten und wahren Tugenden annehmen; Er würde sich vielmehr befleissen/das Angesicht seiner Seelen / ich will sagen/sein Gewissen / zu reinigen/als die zergängliche Gestalt seines Angesichts also auffzubutzen/zu guberniren/ und zu ziehren/Hoc quale caput est,sed cerebrum non habet.

Ein über die massen schöner Kopff / ein mit aller Schönheit geziehrtes Angesicht dieser oder jener Damen/ welche von

dem Wind der Eitelkeit auffgeblasen / mit vielen dienern / Gutschen und Pferdten begleithet / von einem Ort zum andern / durch alle Gassen der Stadt / damit sie von allen gesehen werde / herum fahret / sich bey allen zusammenkunfften und Gesellschafften einfindet / und gleichsam / als ein andere Göttin / verehret wird. Besehe sie ein wenig / considerire / und betrachte sie wohl / so wirst du zwar ein schönes / liebliches / gantz freundliches angesicht / mit allerhand Kleinodien / Perlen / und Edelgesteinen geziehrtes Haupt sehen / aber senza Cervello, gantz Hirnloß / darinnen so gar nicht ein Quintlein Verstand zu finden. Mancher spendiret viel Geld und Gut / eintzig und allein ihr Haupt zu ziehren; Sie verzehret täglich 2. 3. und mehr Stunden vor dem Spiegel / damit sie die natürliche Mängel bedecke / und vor anderen jünger erscheine / als sie in der Warheit ist. Aber / um GOttes willen / was hat ein solche darvon? Wann dergleichen Göttinen die Warheit bekennen wolten / würden sie eben dasjenige sagen / was manche mit ihrem Schaden bekennen müssen / nemlich: Nichts anders / als Mühe und Arbeit / grosse Gedult und Ungelegenheit! Und was das mehriste ist / ein unruhiges Gewissen / nagenden Wurm / und ståte Gefahr / andere Zuständ / welche aus täglichem Gebrauch unterschiedlicher Anstrich / bey welchen gemeiniglich gifftige Sachen concurriren / zu entstehen pflegen / als Hauptschmertzen / Fäule der Zähn / rc. wie sie dann selbige frühezeitig verliehren; Will geschweigen von der Zeit / so sie so unnütz verzehren; Ich will nicht sagen von der grossen Mühe und fleiß / so sie brauchen müssen / damit der Anstrich nicht etwan durch die Kälte springe / heben sie ihre Schleiffer für / und / auff daß die grosse Hitz solchen nicht verschmeltze / gebrauchen sie sich des Windels. Von dieser und dergleichen kan man billich sagen / was zuvor gemeldet worden: Hoc quale caput est, sed cerebrum non habet. Das ist zwar ein schöne Gestalt / ein auffgeziehrter Kopff / aber cerebrum non habet, es ist kein Hirn darinnen.

Sehr curios ist zu vernehmen / wie einem hoffärtigen Pfauen-Hanß sein Hirnlosigkeit zu verstehen ist gegeben worden. Dieser spatzierte in einen Lust-Garten / und von dem Wind der Hoffart auffgeblasen / erwegte er seine Reichthum / Haab und Güter / wie auch seine natürliche Qualitäten / als Schönheit / Fortun / rc. bey ihme selbsten sprechend: Mein Seel / du hast von allen Gütern einen grossen Vorrath / in allen Sachen einen Uberfluß / was gehet dir dann ab? Du bist schön von Gestalt / was gehet dir ab? Du bist ziehrlich bekleidet / es gehet dir nichts ab. Du wirst von allen respectiret / was gehet dir ab? Du bist in grossen Ansehen / von allen geliebt / was gehet dir um GOttes willen ab? Du hast / was dein Hertz verlanget / es gehet dir ja im mindisten nichts ab / rc. Also redete dieser Pfauen-Hanß. Nicht weit darvon ware ein anderer (wiewohlen keiner um den andern wuste) welcher bey sich selbsten betrachtete / und tieff zu gemüth führte / daß unter allen andern Gaben der Natur keine bessere seye / als ein schöner / auffgeraumter Verstand / derowegen ruffte er zum öfftern auff: O Verstand! Verstand! nichts anders / als Verstand! Wie mehr er dieses betrachtete / ruffte er: Verstand! Verstand!

Nichts als Verstand! Dieses Ruffen geschahe Zweiffels ohne aus Schickung GOttes / so offt und solcher Gestalten/ daß es mit des andern hoffärtigen Reden übereins stimmte / also / daß / so offt der erste sagte: Mein Seel / es gehet dir nichts ab / oder / was gehet dir ab? der Andere ruffte; Verstand/nichts als Verstand.

O GOtt! wie vielen Tausenden / welche so wohl von der Natur / als von der Fortun mit überflüssigen Gütern begabt/ ebenfalls sagen können: was gehet uns ab? was gehet uns ab? könte man billich diese Antwort geben: Verstand/ Verstand! Sintemahlen sie ihre Güter übel guberniren / verschwenderisch verzehren/ das Geld zu unnützen Sachen ausgeben/ mit überflüssigem Fressen/ Sauffen/ Spiehlen/Panquetiren/ mit gar zu grossem Pracht in Erhaltung unnothwendiger Hund/ Pferd/ Tisch-Räth/ Narren/ Commödianten / und was dergleichen seyn kan/durchjagen/ benebens ihren Kindern sowohl als Unterthanen alles zulassen / und mit dem bösisten Exempel vorleuchten/ ꝛc. Diesen/ sage ich/ könnte man billich auff ihr: Was gehet uns ab? mit Warheit antworten: Verstand / Verstand / nichts/ als Verstand. Hoc quale caput est, sed cerebrum non habet. O wohl ein schöner Kopff / aber kein Hirn darinnen.

Die LII. Sinnreiche History.

Von der Blindheit des menschlichen Verstands.

Wo Göttliches Liecht / wann wirst du einmahl unser verderbtes Gemüth und verwirrten Verstand mit denen Strahlen deiner ewigen Weißheit erleuchten? damit er seine Passiones eigentlich erkenne / wie groß seine unerhörte Blindheit? wie unschambar seine Reden? wie verflucht seine Discurs seynd? aus welchen manche Mißbräuch entstehen / und grosse Unordnungen erfolgen. Die Eltern scandaliziren ihre Kinder / die Obrigkeiten ihre Unterthanen / und die Vorsteher ihre Untergebene. Wann wird doch einmahl die Thorheit ein End nehmen? Wann wird die falsche Welt ihren Irrthum erkennen? Ach leyder! Es hat bey disen unsern verderbten Zeiten kein eintziges Ansehen einer Besserung / wohl aber das Widerspiehl/ indeme man keinen eintzigen Scrupel hat / der verkehrten Welt zu dienen/sondern derselben zu gefallen/ für ein Ruhmhafftes Werck haltet; Dicimus bonum malum, & malum bonum. Es ist so weit kommen/daß man das Gute für Böß / und das Böse für Gut haltet; Die Sparsamkeit wird jetziger Zeit für einen Geitz ausgerechnet; Die allzeit ge-

gelobte Mässigkeit wird nun für ein gar zu grosse unbescheidentliche Strenge/ und das von allen Religiosen und heiligen Vättern hochgepriesene Stillschweigen für ein Melancholey gehalten. Herentgegen wird die Sorglosigkeit im Regiern/ das Nachsehen in Abstraffung der Laster/ für ein Tugend/ für ein Discretion gehalten; Das verfluchte Geschwätz/ continuirliche Schmehlen / und den gantzen Tag mit Plodern zubringen/ bald diesem / bald jenem sein Ehr und guten Namen abschneiden / nennet man jetzt eine freundliche Wohlberedenheit ; Das Possenreissen und Rauipereyen treiben / ein Ergötzung des Gemüths ; Denen Unterthanen das Geld/ oder viel besser zu sagen/ das Blut unter den Näglen heraus pressen / damit man in Silber und Gold auffziehen / viel Hund/Tummel-Pferdt/ Tisch-Räth halten/ und andern unnothwendigen Pracht führen möge / wird jetziger Zeit bey manchen für ein Gebott gehalten / wie solches der Heil. Bernardus gar schön bezeuget / da er sagt: Magna abusio, parcitas putatur avaritia ; Sobrietas austeritas creditur; Silentium tristitia reputatur. Econtra remissio discretio creditur; Tristitia silentium reputatur; Loquacitas affabilitas, cachinnatio jucunditas; Mollities vestimentorum & equorum fastus, honestas ; Superfluus cultus, munditia.

Diesen Gottlosen Mißbrauch hat der Sinnreiche Alciatus gar schön / und zugleich sehr Sinnreich folgender Gestalt entworffen: Bekant ist es/ daß auff manchem hohen Berg in denen Steinklüppen Feigen-Bäum gefunden werden / welche von der Natur selbsten dahin gepflantzet/ die schönste Frücht tragen ; Diese / wiewohlen sie von GOTT fürnehmlich zum Nutzen des Menschen seynd erschaffen worden / werden sie doch von denen unvernünfftigen Thieren/ als von denen Raben und Krähen unverhindert hinweg getragen/und verzehret. Eben also und solcher Gestalt ergehet es jetziger Zeit bey manchen reichen Adels- und Stands-Personen / welche GOtt und das Glück mit Geld und Gut / mit Haab und Gütern überflüssig versehen hat / damit sie auch denen Armen und Nothdürfftigen etwas mittheilen solten. Er hat ihre Einkünfften vermehret / ihre Scheuren vergrössert/ ihr Träid-Böden/ Speiß-Gewölber/ Kuchel und Keller eingefüllet / zu keinem andern Ziehl und End / als daß sie von dem Uberfluß die Hungerige speisen / die Nackende bekleiden/ die Betrübte trösten/ die Gefangene erlödigen / die Spithäler vermehren / und andere Werck der Christlichen Liebe an ihren Nächsten üben solten. Aber / O Verwirrung des menschlichen Verstands ! Was sie GOTT in seinen Armen geben solten/ das brauchen sie zur Hoffart. An statt der Armen/ ernähren sie Schalcks-Narren / Maulmacher / Schmeichler/ Huren/ und dergleichen Gesind ; An statt der Spithäler führen sie grosse Gebäu für unnothwendige Pferd/ Hund/ und andere Thier ; Daß also dasjenige/ so für die Arme/ von GOtt gesand/ denen unvernünfftigen Thieren und liederlichen Bursch zutheil wird. Dieses alles hat vorgemeldter Alciatus in folgendem Carmine an Tag geben:

Rupibus Aëriis , summique crepidine saxi,
Immites fructus ficus acerba parit.

Quos

Quos corvi comedunt, quos devorat improba cornix,
Qui nihil humanæ commoditatis habent.
Sic fatuorum opibus parasiti, & scorta fruuntur,
Et nullâ justos utilitate juvant.

Man erzehlet von einem versoffenen blinden / welcher / wiewohlen er keinen Stich sahe / doch andern Sehenden einen Wegweiser abgeben wolte; Als einer solches ersehen / sagte er voller Verwunderung: Daß ein Blinder einen andern Blinden führe / und den Weg weise / ist sich nicht hoch zu verwundern / weilen es die Erfahrnuß nur gar zu offt bezeuget; Daß aber ein Blinder einen Sehenden führen / und ihme den Weg weisen solte / das ist sich billich zu verwundern / weilen es niemahlen erhöret worden. Ich verwundere mich nicht / sagte ein anderer / dann ein Blinder / weilen er nichts siehet / gehet er ohne Gefahr auff dem Weg fort und vermeynet gleichwohl / alle andere seyen seines Gleiches; Daß aber ein Sehender / welcher die grosse Gefahr / in eine Gruben zu fallen / über eine Brücken hinunter zu stürtzen / &c. vor Augen sihet / und dannoch sich von einem Blinden leithen und führen lasset / das ist ein Thorheit über alle Thorheit!

Du hast wohl geredt / mein guter Freund / meldete ein anderer / aber du sollst wissen / daß diese Thorheit jetziger Zeit unter denen Menschen täglich / stündlich / und augenblicklich practiciret wird; Sintemahlen die jenige / die nichts können / andere lehren wollen / und die / so weder Verstand noch Hirn im Kopff haben / andere mit falscher Lehr zu unterweisen suchen / also daß man wohl billich mit dem Propheten sagen könnte: Psal. 4. Filii hominum, usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Ihr Menschen-Kinder / wie lang wolt ihr eines schweren Hertzens seyn? Wie lang wolt ihr das Unnütz lieben / und suchen die Lügen? Zu dessen Bekräfftigung dienet nicht wenig folgender Discurs.

Man fingiret / es seye auff eine Zeit / unter einer grossen Menge Volcks / ein grosses Geschrey / Zanck und Hader entstanden. Da man nun die Ursach dieses so grossen Tumults zu wissen verlangte / wurde man gewahr / daß ein häßliches schwartzes Weib / die Lügen mit Namen / so ein Ursach alles Zancks und Hader auff dieser Welt ist / ihrem verfluchten Gebrauch nach / einen unbillichen Handel mit einer andern sehr frommen / züchtigen / und verständigen Weib angefangen. Die Lügen wurde wegen ihres Geschwätz / Keck- und Vermessenheit von jedermann portirt / die andere fromme Tröpffin aber / wiewohlen sie einen gerechten Handel hatte / wurde sie doch wegen ihres schlechten / zerrissenen Auffzugs von allen auffs allergrausamste verfolget. Keiner wolte sie anhören / keiner wolte ihr billiche Klag defendiren / noch beschützen / keiner ein eintziges Wort für sie reden / sondern alle ergrimmten über sie / alle spotteten ihrer / verfluchten / stosseten / schlagten sie / und wolten sie gleichsam / als ihren grösten Feind / erwürgen.

In wehrendem diesem Streit wolte einer / aus Mitleyden bewögt / dieser armen Tröpffin / so gut er könte / zu Hülff kommen / ein anderer aber / welcher der Sachen besser nachgedencket / und mit reifferm

Verstand erwogen / hat ihne abgehalten/ mit sprechen: Gibe achtung / was du thust/was du anfangest? nehm dich um diese Tröpffin nicht an / sonsten wirst du gewißlich die gantze Welt wider dich selbsten auffwieglen; Dann du solt wissen/ dieses Weib / so von allen also verfolgt wird/ist die Warheit/welche von niemand will gehört/will geschweigen/geglaubt/und noch vielweniger verthädiget werden; Die Lügen entgegen die wird von allen verthädiget/gelobt/ gepriesen/und in grösten Ehren gehalten.

Diesem nach / weilen niemand vorhanden gewesen/ der sich um die Warheit angenommen hätte / ist sie von allem Volck / aus Anstifftung der Lügen / verspottet/ verschümpffet/ geschlagen/ und endlichen gar ins Elend hinaus vertrieben worden / daß man noch nicht wissen kan/ wo sie anzutreffen? Ist also / und bleibt wahr / was zu Anfang gemeldet worden: Die blinde Thorheit des menschlichen Verstands/ dicit bonum malum, & malum bonum, nennet das Gute böß/und das Böse gut.

Die LIII. Sinnreiche History.

Von etlichen andern Mißbräuch-und Unordnungen dieser Welt.

Als auff eine Zeit der höchste Gott Jupiter zu Gericht sasse/ kamen unterschiedliche Partheyen für; Eine in dieser/ jene in einer andern Action begriffen. Unter andern aber ware fürnehmlich der Universal-Fiscal, welcher Amts halber viel und grosse Unordnungen (so der Verbesserung/ Correction, und Straff höchstens vonnöthen hatten) vorbrachte / sprechend: Höchster Gott und Richter! Auß Pflicht meines Amts bin ich gezwungen/die grosse Unordnungen/so sich täglich auff der Welt zutragen/deiner Göttlichen Majestät vorzutragen/ damit sie abgeschaffet/ und der Billichkeit nach abgestrafft werden. Den Anfang mache ich von diesem Adler / welcher aller seiner hohen Würden/ Dignität / und Königlichen Herkommens vergessend / schon vor einer geraumen Zeit seine hochadeliche/ ja Königliche Zierde verlassen/ in die Gesellschafft der unachtsamen/ verächtlichen diebischen Raben getretten/ mit ihnen allenthalben auff die Beute sich begeben / viel und grosse Diebstähl/sammt andern grausamen Missethaten verübet/ vielen Vögelen / wie auch denen vierfüssigen Thieren die Augen ausgepecket/menschliches Fleisch gefressen/und alles Unheil gestifftet. Nun aber/so bringet sein Advocat/die hochadeliche Dignität für/ und will durchaus behaupten / man solle ihn wegen verübten Diebstahls/ꝛc. nicht wie Raben/ an den leich-

leichten Galgen auffhencken / sondern mit ihme / als mit einer hochadelichen Person gantz gütig und gnädig verfahren.

Als Jupiter solches vernommen / erzürnete er über die massen / und voller Zorn sprache er: Der gemeine Mann / die Bauren / und unadeliche / die sollen mit der Ordinari-Straff und gebräuchlichen Tod hingerichtet werden. Die Adels- und hohe Stands-Personen aber / welche mit ihren Sünden und Lastern ihr hohes Herkommen verunehret / diese sollen noch schärffer und spöttlicher / als jene / gestraffet werden. Derentwegen verordne ich / daß die Raben / wie andere Schelmen und Dieb / an Galgen gehencket werden / der Adler aber zuvor durch die gantze Stadt geschleipffet / an Galgen gleichfalls auffgehencket / alsdann widerum herab genommen / radgebrecht / und die vier Viertel auff die vier fürnehmste Strassen gelegt werden sollen / auf daß er von denen noch übrigen Raben / mit welchen er im Leben sein gröste Freud hatte / nach dem Leben gefressen werde.

Nach dieser Anklag præsentirte der Fiscal vor dem Jupiter den weinenden Rebenstock / sprechend: Weilen der vorige Sentenz in allem vollzogen worden / præsentire ich anjetzo vor dir / O gerechtigster Richter / diesen Rebstock / wie du siehest / über und über mit Zäheren benetzet; Dieser führet ein Criminal-Klag wider seinen Herrn / einen versoffenen Schlauch / der ihne nicht allein Jährlich aller seiner Früchten / sondern so gar aller seiner Geschoß / die ihme an statt seiner lieben Kinder seynd / mit einem scharffen Messer dergestalten beraubet / daß er Winter und Sommer / in Hitz und Kälte / gantz nackend / sein völliges Leben in immerwehrendem Weinen muß zubringen / wie solches gar viel Frauen und Jungfrauen / welche seine Zäher zu Abwaschuug ihrer zarten Angesichter brauchen / bekennen müssen; Dieser so grosser Undanckbarkeit begehret er Rach wider seinen Herrn.

Zu dieser Klag / sagte Jupiter / liebster Fiscal, diese dein Relation hat zwar einen Schein einer Undanckbarkeit / aber in der Warheit ist sie unbillich / darum muß der Rebstock Gedult haben / sintemahlen es auff dieser Welt / ohne Wunden der Abtödtung / und Zäher der wahren Buß und Pönitentz unmöglich ist / wahre Früchten der guten Werck herfür zu bringen.

Drittens / kame ein sehr schöner ansehnlicher Haas / warffe sich auff seine zwey hindere Läuff / und sprache voller Forcht mit gantz zitterender Stimm zu dem Richter: Zwey Sachen begehre ich mit tieffester Demuth / O höchster Jupiter! von dir; Erstlich / daß du mich von allen meinen Feinden erlödigest / wieder sie Gerechtigkeit ertheilest / und auff den freyen Fuß setzest: Zum andern bitte ich / du wollest mir einen unfehlbaren Rath geben / wie / und auff was Weiß ich einen rechten guten Freund antreffen möge / sintemahlen ich auff der gantzen Welt nichts anders verlange / nach nichts anders trachte / als nach einem schlechten und gerechten guten Freund / der mich in allen Begebenheiten / sowohl vor dem Nachsetzen der Menschen / als vor der grossen Tyranney der rasenden Hunden beschütze; Ich hab zwar allenthalben um einen umgesehen / aber noch niemahlen antreffen können; Ich machte erstlich Gemeinschafft mit der

Dornstauden / batte sie mit den besten Worten/ auffs best ich könnte/ sie wolle mich zwischen ihren spitzigen Dörnern verbergen / und vor allem feindlichen Anfall versicheren / versprache ihr auch alle Treu und Freundschafft die Zeit meines Lebens zu halten/ aber alles umsonst/ dann/ wiewohlen sie mit Worten die Freundschafft eingangen/ hat sie es doch in dem Werck und in der That nicht gehalten / sie hat mich mit ihren spitzigen Dörneren so starck verwundet/daß/so fern ich noch einen Tag bey ihr verblieben wäre / das Leben hätte einbüssen müssen.

Von dannen begabe ich mich zu einem Raben/ in Meynung/er würde mich mit seiner Wachtbarkeit vor allen Feinden gewarnen und bewahren/ dieser aber an statt der Freundschafft trohet mir Tag und Nacht/ die Augen außzustechen/ muste also weiter/und kame zu denen Mooßröhren/vermeynd/ bey/ und zwischen ihnen sicher zu seyn/ diese aber haben das Stillschweigen nicht halten können/ so bald ich aus Forcht der Hund bey ihnen die Sicherheit gesuchet/haben sie mich mit ihrem Geräusch nur mehr offenbahret ; Machte darauff Gemeinschafft mit denen Königlen / in Bedencken / daß wir ein grosse Gleichheit unter einander haben/hab aber widerum gefehlet/dann/weilen sie von Natur einfältig und unverständig meinem Rath nicht haben folgen wollen / haben sie ihren Unverstand mit der Haut bezahlen müssen ; Von dannen tratte ich in die Gesellschafft mit dem Fuchs / aus Hoffnung / er würde mich mit seiner grossen Arglistigkeit mehr/dann andere/beschützen/ aber/traue nur keiner dem Fuchsen/ nicht einen Tag hab ich bey ihme verbleiben können/weilen sein grosse Falschheit und meine Einfalt nicht zusammen stimmten; Bin endlich aus Verzweifflung mit dem Pferd in Freundschafft getretten/ so mich wegen der grossen Ungleichheit continuirlich schümpfierte/verachtete/und für einen Inßhader brauchte.

Diesem nach/ weilen ich die schlechte Herberg der Dornstauden/ die Eigennutzigkeit der Raben/die Unverschwiegenheit der Mooßröhrn/die Unwissenheit der Königlen/die Falschheit des Fuchsen / und die grosse Ungleichheit des Pferds genugsam erfahren hab/ muß ich bekennen/ daß alle vorgesagte Freundschafften mir nicht das wenigste genutzet/ wohl aber geschadet haben/kan also genugsam abnehmen/daß alle Freundschafft dieser Welt ein lauterer Betrug seye/ darum ich auch alle verachte/und verwerffe/ und will mich hinfüran allein auff meine Läuff und Verstand verlassen.

Jupiter verwunderte sich über die Wohlredenheit des Haasens/ sprechend : Deine Klag ist zwar billich/wann ich aber solche solte/der Gerchtigkeit nach/abstraffen / müste ich die gantze Welt gleichsam vertilgen/ weilen jetziger Zeit kaum einer zu finden / welcher alle Eygenschafften eines wahren Freunds besitze / ja es ist leichter/ einen weissen Raben/ oder einen schwartzen Schwanen zu finden / als einen wahren/ guten/ vertrauten Freund. Das andere aber anbelangend/oder den Rath/so du von mir verlangest/ kan ich dir keinen bessern geben / als eben den jenigen / welchen jener Poet in folgenden Versen entworffen.

Tiengo amigos, lo que bastan
Por andarme siempre solo,
Y vame tanto mejor,
Quanto và dacuerdo à loco.

Halte diesen Rath/ giebe in allen Sachen auff dich selber Achtung/ halte alle für gute Freund/ beynebens aber traue keinem/ so wirst du allenthalben durchkommen.

Nach dem Haasen kamen auch die Flügen/ verklagten die Spinnenweben/ ihre abgesagte Feind/ diese/ sagten sie/ O gerechtister Richter/ verfolgen uns allenthalben ohne eintzige Ursach/ sie fangen uns mit ihrem künstlichen Netz/ und bringen uns unschuldige Thierlein um das Leben; Uber diese unsere abgesagte Feind begehren wir Rach und Gerechtigkeit. Diese hat Jupiter mit einem guten Verweiß abgefertiget/ sagend: Ihr unverschambte Thierlein habt kein Ursach euch zu beklagen/ sondern vielmehr dieses und noch mehr mit Gedult zu übertragen/ dann/ weilen auch die Fromme von denen Gottlosen viel ausstehen müssen/ was sollt es seyn/ wann auch die Böse/ Unverschambte/ wie ihr seyd/ etwas zu leyden haben? Wann die Spinnenweben die fleissige/ und dem gemeinen Wesen so hoch-nützliche Bienen/ oder aber die vorsichtige Ameysen verfolget/ oder beleydiget hätten/ hätten sie gewißlich eine gute scharpffe Straff verdienet/ weilen es aber nur euch unnütze/ und allen Menschen verdrüßliche Thierlein allein angehet/ trage ich kein Bedencken/ sie für diß mahl und zu allen Zeiten von der Straff zu absolviren.

Der Fiscal brachte einen Wolff für/ mit angehengter Klag: Dieser gefrässige Wolff hat sich in Gesellschafft eines Fuchsens auff die Jagd begeben/ weilen sie aber den gantzen Tag kein eintziges Wild/ noch andere Beuth auffbringen können/ hat er auff den Abend seinen getreuen Gesellen/ den Fuchs/ ohne eintzige gegebene Ursach zerrissen und auffgefressen/ begehrte also wider beyde Mißhandlungen/ wider den Diebstahl/ und Todschlag das Urtheil. Der Sententz wurde ausgesprochen/ daß der Wolff zwar wegen des Diebstahls sollte mit dem Tod gestrafft/ wegen des Todschlags aber gäntzlich und völlig absolviret werden. Ich will nicht haben/ sagte Jupiter/ daß der Wolff wegen des Todschlags gestraffet werde/ weilen es ein schlechte Sach ist/ dem gemeinen Wesen aber sehr nützlich/ wann ein Schelm den andern umbringet.

Nach diesem stellte er einen andern Gefangenen für/ nehmlich einen plumpen Esel/ verklagte ihn in vielen Stücken/ als erstlich sagte er: Dieser Esel/ O höchster Richter/ hat erstlich kein Hirn im Kopff/ er ist voller Hoffarth/ nasenwitzig/ und hochmüthig/ mit den Worten verläugnet er aus Hoffarth seinen Stand/ in denen Wercken aber gibt er zu verstehen/ daß kein grösserer Esel unter der Sonnen ist/ als er/ er tragt den Kopff in der Höhe/ als wie ein Tummel-Pferd/ wann ihn die lange Ohren nicht verratheten/ möchte man vermeynen/ er wäre auff der Reith-Schul gewesen; Uber das/ weilen er die mehrere Zeit mit Bücher beladen/ gibt er sich für einen Doctor aus/ zu diesem End braucht er ein oder das andere Wort aus dem Tacito oder Plinio, dardurch er sich mehr/ als andere/ düncket/ verachtet alle Gelehrte/ verspottet seine Mit-Brüder/ gesellet sich zu denen Pferden/ und andern Adelichen Thieren/ und will von

keinem Esel nichts mehr wissen / noch hören / er fliehet die Arbeit / liebet den Müssiggang / und will allenthalben hoffmeistern / &c. Uber diesen sprache der Richter folgendes Urtheil: Ein jeder verbleibe in dem Stand / zu dem er verordnet / der ein Esel gebohren ist / der soll auch ein Esel verbleiben; Daß diser aber sich etwas mehrer geschätzet / als andere / soll er darumb nicht sterben / weil er dardurch nur ein grösserer Esel ist / deren man auff dem Schau-Platz dieser Welt pro Intermediis sich offtermahlen gebrauchet.

Kaum ware diese Action vollendet / brachte der Fiscal eine grosse Schaar Raaben vor Gericht / wider welche er grosse wichtige Klagen vorbrachte / unter welchen die vornehmste ware / daß sie sich (wiewohlen sie nichts anders als das eintzige Wort / Krå / Krå / Krå / reden / oder aussprechen können) doch allenthalben bey jedermann für Propheten / Astrologos, und Wahrsager ausgeben / dardurch das gantze Menschliche Geschlecht in grosse Verwirrung gerathen / massen dann die Menschen gleichsam in allem ihrem Thun und Lassen das verfluchte Krå / Krå / oder Cras, Cras, das ist / morgen / morgen will ich diß oder jenes verrichten / vorwenden / beynebens aber alles unverrichter Sach dahinden bleibt; Darum / O gerechtister Richter / begehre ich / daß sie nach Proportion ihres Verbrechens auffs allerschärffiste / ohne weitere Verhörung / abgestraffet werden; Dann / weilen sie sich selbsten für Propheten ausgeben haben / werden sie Zweiffels ohne ihren Tod schon längst vorgesehen haben. Da sprachen sie alle zugleich: Cras, cras, cras, morgen / morgen / morgen. Der höchste Richter aber wolte um das Cras, cras, cras, nichts wissen / brache alsbald den Stab / und sprache: Jetzt siehet man / daß ihr falsche Propheten / und betrügerische Wahrsager seyet / ihr sagt / ihr müsset morgen sterben / aber eben darum / damit euer Falschheit vor aller Welt bekandt werde / so müsset ihr nicht morgen / sondern noch heut alle zugleich sterben / sambt allen den jenigen / welche anderen viel künfftige Sachen wollen vorsagen / und was ihnen selbsten begegnen wird / nicht wissen können.

Aus allen obgesagten Handlungen / Sententzen / und Urtheil wirst du / günstiger Leser / abzunehmen wissen / wie du dich in allem deinem Thun und Lassen zu verhalten habest / absonderlich aber sollst du vor allen diesen letzten Ausspruch tieff zu Gemüth führen / die Buß von Tag zu Tag nicht auffschieben / sondern dieselbe noch heut mit offnen Armen empfangen / damit es dir nicht auch ergehe / wie es / leyder / schon vielen ergangen ist.

Die

Die LIV. Sinnreiche History.

Wie hoch und fürtrefflich die wahre Freundschafft seye.

VIr amicabilis ad societatem magis Amicus erit, quam Frater. Prov. 18. Ein freundlicher Mañ wird zur Freundschafft mehr / und ein grösserer Freund seyn / als ein Bruder. Es ist gewiß und unfehlbar / daß / wofern der Mensch dem Rath / und Eingebungen des Heil. Geistes nachfolgen wollte / wurde er auch noch auff diser Welt (welche sonsten an ihr selbsten voller Müheseeligkeiten / Creutz / und Leyden ist) ein glückseeliges Leben führen / und in dem Thal der Zähren gleichsam einen Theil der himmlischen Glückseeligkeit geniessen mögen / und solches zwar auch durch die Erwehlung und Geniessung eines wahren Freunds / sintemahlen wie die unfehlbare Warheit bezeuget: Qui invenit amicum fidelem, invenit thesaurum, der einen guten Freund erwöhlet / der hat einen unschätzbahren Schatz gefunden; Amico fideli nulla est comparatio, einem guten Freund kan auff dieser Welt kein Sach / so köstlich es auch immer seyn mag / nicht verglichen werden; Amicus fidelis protectio fortis, ein getreuer Freund ist ein starcke Vestung / welche weder die Welt / noch der Sathan überwinden / besteigen / oder einnehmen wird mögen / ein guter getreuer Freund wird dir mehr dienen / als dein eigner Bruder / wie solches der Sinn-reiche Alciatus in folgendem Emblemate entworffen.

Wilt du ein wahres Exempel einer getreuen Freundschafft haben / sagt er / so besihe vor allen anderen den Rebstock / so wirst du in ihme alle Qualitäten der wahren getreuen Freundschafft gegen dem Ristholtz / welches er unabläßlich aus innerstem seines Hertzens / nicht allein in Worten / sondern in der That mehr / dann sich selbsten / liebet / finden / seye das Ristholtz so schlecht / so alt / so liederlich / als er immer seyn kan / so wird er doch von dem Rebstock von Hertzen geliebt / der Rebstock strecket seine Arm aus / ihne zu umfangen / mit seinen grünen Blättern zu bedecken / gleichsam seine blosse Glieder zu bekleiden / und so wohl vor Frost / Kälte / Reiffen / als Hitz zu bewahren / solches thut er alles aus Danckbarkeit / wegen alter Freundschafft / in Bedencken / daß er ebenfalls von dem Ristholtz lange Jahr von Jugend auff bedienet / und gestützet worden / uns dardurch zu lehrnen / was Gestalten wir die einmahl gemachte Freundschafft vest halten / und keines wegs im Leben / noch im Tod solche verlassen / noch auffkünden sollen / sondern mit allem Ernst dahin beflissen seyn / selbige / (wo möglichst) auch nach dem Tod zu behalten.

Arentem senio nudam quoque frondibus, ulmum
Complexa est viridi, vitis opaca coma.
Agnoscitque vices naturæ, & grata parenti,
Officio reddit, mutua jura suo.
Exemploque monet, tales nos quærere amicos,
Quos neque disjungat fœdere summa dies.

Diesem nach / weilen an einem guten Freund so viel gelegen / sollte sich billich jedermann um gute Freund bewerben / allen Fleiß anwenden / damit er einen rechten getreuen / absonderlich in der Noth wohlprobirten bekommen möge.

Man erzehlet / es habe sich ein gewisser Jüngling / in Beyseyn seines lieben alten Vatters / sehr hoch gerühmet / daß er in kurtzer Zeit ihme viel grosse und gute Freund gemacht; Zu deme der Vatter sagte (damit er ihm den Betrug und Falschheit zu verstehen geben möchte) hast du sie aber / liebster Sohn / im Werck selbsten recht getreu befunden? Ich halte sie für solche / antwortet der Sohn / und traue ihnen so viel / als mir selbsten. Wohlan / replicirte der Alte / ich glaube es zwar auch / nichts destoweniger / damit du den rechten Grund dieser Freundschafft erfahren mögest / so folge meinem Rath: Nimme ein abgestochenes Kalb in einen Sack / trage ihn zu deinem besten Freund / bitte ihn / er wolle dir aus Freundschafft die Liebe erweisen / und diesen todten Menschen / welchen du in einem Duell erstochen / verbergen helffen. Der gehorsame Sohn kommt dem Befehl in allem nach / er sticht ein Kalb ab / nimt solches in einen Sack / und kombt darmit zu seinem besten vertrautisten Freund / bittet ihn umb GOttes willen / er wolle ihme doch in dieser grösten Noth beyspringen. Ich hab / sagte er / einen umbgebracht / welchen ich (wie du sihest) in diesem Sack daher zu dir trage / weilen ich keinen bessern Freund habe / damit du mir ihn helffest verbergen / auff daß die Sach nicht offenbahr werde. Schere dich von dannen / sprach der falsche Freund / mit dem todten Cörper / hast du ihn umgebracht / so sehe gleichwohl zu / was du anfangest / dann ich will mich in diesem nicht einmischen / damit ich nicht auch mit dir / als ein Mithelffer an Galgen komme. Der Sohn kehret wider nach Hauß / und erzehlet dem Vatter alles / was sich zugetragen. Zu deme der Alte sprach: Sihest du jetzt / was du für Freund hast / welche dir viel versprechen / in der Noth aber die Feigen zeigen. Damit du aber diese Warheit noch besser erfahrest / gehe auch zu deine andere gute Freund / und berichte mich alsdann / was du ausgerichtet.

Der Sohn folgte dem Vatter / gehet zu allen andern seinen guten Freunden / batte wie bey dem Ersten / um Hülff und Rath / wurde aber von allen mit der vorigen Antwort abgewiesen / kame alsdann unverrichter Sach wiederum zum Vatter / der ihn / wegen seines gar zu grossen Vertrauens auff die falsche Freund / straffte / alsdann aber also zu ihme gesprochen: Weilen dich dann deine beste und vertrauteste Freund verlassen / so gehe an diesen gewissen Orth / nennte ihm solches / allwo ein redlicher Mann / den ich mir in vielen Jahren / und zwar mit harter Mühe / zu einem halben Freund gemacht / die gantze Freundschafft aber von ihme niemahlen erhal-

halten mögen/ klage ihme dein Noth/ bitte ihn umb meinet willen um Hülff/ und erwarthe gleichwohl seine Antwort. Der Sohn gehorsambte dem Vatter/ kame zu dem halben Freund seines lieben alten Vatters/ erzehlte ihm sein Unglück/ und batte um Hülff. Kaum hat er ausgeredt/ nahme ihn der halbe Freund gantz willig auff/ versprache alle Hülff/ nahme den Sack sambt dem Cörper/ und wollte ihn unverzüglich in dem Stall eingraben/ sprechend: Weilen du ein Sohn meines guten Freundes bist/ so will ich nicht allein den todten Cörper vergraben/ sondern auch/ wofern es vonnöthen seyn wird/ für dich und deinen Vatter mein Haab und Guth/ und noch darzu mich selbsten in die Schantze schlagen.

Als der junge Herr solches vernommen/ erzehlte er ihme den völligen Verlauff/ bedanckte sich wegen des guten gehabten Willen/ und erküßte ihn/ hinfüran nicht allein für seinen guten Freund/ sondern allzeit für seinen lieben Vatter zu ehren/ kehrte darauff wieder nacher Hauß/ erzehlte seinem lieben alten Vatter alles/ was sich zugetragen mit seinem halben Freund/ und versprache/ in allem ihme zu folgen/ der ihn dann auff ein neues ermahnet/ er solle nicht achten/ viel Freund zu haben/ wohl aber mit allen Kräfften sich bemühen/ einen eintzigen/ rechten/ getreuen Freund zu erwöhlen/ und zwar aus tausenden/ wie uns der Göttliche Text selbst ermahnet: Ex millibus elige tibi unum.

Die LV. Sinnreiche History.

Der sich selbsten hoch achtet/ wird von andern nur verachtet.

WAnn einer bey sich selbsten genugsam bedenckte/ wohl betrachtete/ und tieff zu Gemüth führte jenen Sententz der unfehlbaren/ von Anfang der Welt/ in allen Orth und Enden/ von allen Völckeren und Nationen/ durch die lange Erfahrnüs approbirten Göttlichen Warheit/ nehmlich/ daß alle die jenige/ die ihnen selbst wollen die Cron auffsetzen/ erniedriget/ zu Schanden/ und von allen verspottet/ hingegen aber/ die sich selbsten erniedrigen/ und demüthigen/ erhöhet werden/ wie bey dem Heil. Evangelisten Luca. cap. 18. zu lesen: Quia omnis, qui se exaltat, humiliabitur, & omnis, qui se humiliat, exaltabitur, würde gewißlich ein jedwederer die verfluchte Hoffarth fliehen/ und mit allem Fleiß/ wo nicht aus Liebe der Tugend/ auffs wenigist aus Forcht der Göttlichen Straff/ nach der Erkandtnüs seiner selbsten trachten/ damit er nicht durch eben die jenige Mittel zu Schanden wurde/ durch welche er zu-

vor sich selbsten zu erhöhen suchte / wie es jener Dama / Gellia mit Nahmen / ergangen / von welcher der Sinn-reiche Martialis also meldet: Gellia, eine aus den fürnehmsten Damen der Stadt Rom ware von vielen unterschiedlichen Cavalieren / sowohlen wegen ihres hohen Herkommens / als wegen ihrer Schönheit und Reichthum / zur Ehe begehret; Unter andern ware auch einer aus denen Reichisten / der liesse Gelliam durch die dritte Person zur Ehe begehren / diese fragte gleich / wer ist der Cavalier / der mich verlanget? Der Abgesandte sagte: Dieser / ein Sohn des jenigen Barons / der so viel / und so viel Güther / Herrschafften / Unterthanen besitzet / und von der gantzen Stadt / gleichsam vor allen andern / hoch geachtet wird. Wo wohnet er / fragte sie weiter? Nahend bey dem Quirinal / sagte jener. Bey Quirinal? Ist es vielleicht ein Sohn des jenigen Barons / welcher zwar an Haab und Güthern / Herrschafften und Unterthanen sehr reich / auch von uhraltem Adelichen Geblüth / seine Frau aber ist nicht Stand-mässig / dann ihr Anherr war ein Kauffmann / ja alle ihre Vorfahrer / sowohl Vatters als Mutters Seiten seynd viel und lange Jahr in drey biß vier mahl Burgermeister dieser Stadt gewesen / und ich ein so Adeliche Dama solle ihren Sohn nehmen? Das wäre ja mir / und allen den Meinigen die gröste Schand / darum lasset nach von eurem Begehren / und saget mir kein Wort mehr von ihme.

Nach diesem wurde ihr ein anderer Cavalier angetragen / dessen Vatter auch einer aus den Fürnehmsten der Stadt Rom / zugleich der Zeit Präsident des grossen Raths ware / beynebens dem Käyser über alle andere angenehm. Was ists für ein Präsident / fragte Gellia? Ist es vielleicht der jenige / dessen Uhr-Anherr kein Stands-Persohn ware / es aber von dem Käyser mit dem Römischen Adel-Titul begnadet worden? Eben dieser ist es / wurde ihr geantwortet. Was vermeynet ihr / sagte Gellia voller Zorn / sollte ich / eine so Hoch-Adeliche Dama / meinem uhralten / von viel hundert Jahren hero approbirten Adelichen Stammen / so durch so viel vornehme Ritter und grosse Helden-Thaten der gantzen Welt genugsam bekandt / einen solchē Schandfleck anthun / und mich mit einē jungen neu-gebackenen Cavalier vermehlen! In Ewigkeit soll diß nicht geschehen / fort mit solchen Possen / und lasset euch nicht mehr hören.

Nach etlichen Monathen kame ein anderer / welcher sowohl am Stammen / Reichthum / Schönheit / als andern Qualitäten der Gelliæ wenig nachgabe / ware auch in allem seinem Thun und Lassen / wegen seines hohen Verstands und grosser Wissenschafft / von der gantzen Stadt und dem Käyser selbsten (der ein grosses Aug auff ihn hatte) höchst beliebt / dessen Vatter einer der ältesten Räth / bey allem Volck in höchsten Ehren ware. Dieser liesse sie / nach dem Römischen Gebrauch / durch die dritte Persohn zur Ehe begehren / Gellia aber wollte nichts darvon hören / mit Vorwand / sie habe vernommen / daß einer seiner Vor-Elteren / Anherr / oder Groß-Vatter unter dem verstorbenen Käyser in einer gewissen Sach / (die doch niemahlen hat können probirt werden) eingebüsset habe / dardurch sein Stammen in etwas maculiret / und consequenter, so

fern

fern ich diesen Cavalier nennen sollte/ auch jene Macul an mich und meiner gantzen Freundschafft anziehen wurde/ welches nicht allein mir/ sondern auch meinem gantzen Nahmen und Stammen die gröste Schand von der Welt wäre/ in Bedencken/ daß drey Cavalier aus dieser meiner Linien sich mit Fürstlichen Persohnen verheurathet haben/ ich aber sollte ein so hohe Freundschafft mit dieser Vermählung entunehren! Behüte mich GOtt vor einem solchen Heurath/ eine Fürsten-Persohn muß ich haben/ und keinen solchen Schorgen.

Weilen nun diese Dama auff solche vorgemeldte Weiß viel andere ihr angetragene wackere Cavalier gantz hoffärtig und voller Zorn ausgeschlagen/ ist keiner mehr so keck gewesen/ der sie zur Ehe begehren dörffte. Was geschicht? Sie verbliebe etliche Jahr im ledigen Stand/ von Tag zu Tag auff einen vornehmen Bräutigamb wartend/ weilen sich aber keiner mehr herfür gethan/ und ihr die graue Haar schon auff dem Kopff/ die Runtzeln im Angesicht auffzugehen angefangen/ hat diese so vornehme Dama/ die zuvor die vornehmste Cavalier/ Stadt-Krieg- und Hof-Bediente hoffärtig ausgeschlagen/ und den Korb gegeben/ aus Begierd eines Manns sich endlich mit einem Korbmacher verheurathet/ zu grösstem Nachtheil ihrer gantzen Freundschafft.

> Dum Proavos, Atavosque refers, & nomina magna,
> Dum tibi noster Eques, sordida conditio est.
> Dum te posse negas, nisi lato, Gellia clavo
> Nubere: Nupsisti Gallia cistifero.

Die LVI. Sinnreiche History.

Bey einem Medico wird ein grosse Wissenschafft erfordert.

Bekandt ist jener Ausspruch der Weltweisen/ Wie schon an einem andern Orth ist gemeldet worden/ daß nehmlich/ gleichwie der Mensch durch die Liebe und Gutthaten seinem Nächsten gleichsam ein GOtt/ also zu reden/ seyn kan/ also kan er auch im Widerspihl durch sein Boßheit und verkehrten Willen ihme zu einem Wolff werden. Homo homini DEUS, homo homini lupus. Wiewohlen aber dieses von allen Menschen kan gesagt werden/ so hat es doch bey einem Medicin-Doctor die beste Prob/ welcher/ so fern ein verständiger/ gelehrter/ und in seiner Kunst wohlerfahrner Mann ist/ dem armen Patienten/ den er mit seinem Fleiß und Wissenschafft von dem bevorstehenden Tod errettet/ und wieder auff den freyen Fuß stellet/ in der Warheit ein GOTT wor-

worden; Wann er aber ein Ignorant ist/ und sein Profession nicht recht/ wie es seyn soll/ verstehet/ kan man billich sagen/ daß er dem armen Krancken ein Wolff worden/ sintemahlen ein solcher ungelehrter Doctor viel mehr Patienten kan umbringen/ als kein Wolff thun kan/ ein solcher Ignorant kan in etlichen Monath mehr Menschen auffreiben/ als ein Wolff die gantze Zeit seines Lebens Thier auffgerieben hat.

Der Sinn-reiche Martialis erzehlet/ daß Andragoras sein guter Freund/ als er eines Tags bey ihme das Nachtmahl eingenommen/ und biß über die halbe Nacht mit einander conversiret/ den andern Tag in der Frühe todt im Beth seye gefunden worden; Als man solches erfahren/ und die eigentliche Ursach nicht wuste/ sagten etliche: Andragoras müsse durch das zu viele Essen den Magen überschobt haben; andere sagten: Er müsse zu offt in die Ampel gesehen haben/ wordurch ihme der starcke Wein das Hirn verrucket/ und den Tod causiret; andere aber sagten: Er habe ein gewisse Sorte vergiffter Pfifferling geessen; andere anderst/ ein jeder sagte das Seinige. Martialis, der spitzfindige Poët kehrte sich zu Faustino, welcher durchaus die Ursach ergründen wollte/ zu ihme sprechend: Du vermeinest zwar/ Faustine, du habest die Ursach dieses so gähen Tods errathen/ aber/ habe Gedult/ wann du es verlangest zu wissen/ aus was Ursach Andragoras gestorben seye/ will ich dirs mit kurtzen Worten sagen: Wisse derowegen/ daß kein andere Ursach seines Tods seye/ als/ daß ihme im Schlaff von dem Doctor Hermocrates getraumet hat/ Hermocrates ist ihme im Schlaff vorkommen/ und hat ihn umgebracht; Dardurch wollte Martialis die grosse Unwissenheit dieses Medici zu verstehen geben/ welcher täglich so viel Patienten umbracht/ daß/ der ihn auch nur im Schlaff sehen sollte/ des gähen Todes sterben müste.

Lotus nobiscum est hilaris, cænavit, & idem,
Inventus manè est mortuus Andragoras.
Tam subitæ mortis causam Faustine requiris?
In somnis Medicum viderat Hermocratem.

Die LVII. Sinnreiche History.

Von der Falschheit dieser Welt/ allwo ein pur lauterer Schein und Betrug.

Filii hominum, schreyet auff der Königlich Prophet David: Psalm. 4. Usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Wie lang wöllt ihr das Unnütz lieben/ und suchen die Lugen? Wie lang wöllt ihr der falschen Welt/ welche euch alle ihre Gelüsten/ als da seynd grosse Reichthum/ hohe Würde und Dignitäten/

ten/ sammt allen Wollüsten des Leibs für die höchste Consolation vorhaltet/ in der Warheit aber/ und in der Sach selbsten ein pur lauterer Betrug seynd/ glauben? Unter welchen/ so fern ihr den Vorhang werdet hinweg ziehen/ und die Sachen recht beym Liecht besichtigen/ nichts anders/als das Gifft aller Sünd und Laster finden werdet. Curios ist zu lesen/ was hierüber Matthæus Alemannus, der Teutsche genannt/fingiret hat.

Er sagt: Gott Jupiter habe die gantze Welt/ sammt allem Gewächs/ Früchten/Thieren der Erden/ Vögel des Luffts/ und Fisch des Meers dem Menschen zu Nutzen erschaffen/ ihme auch den völligen Gewalt über alle erschaffene Creaturen übergeben/ und/ damit sie sich gegen ihme wegen so grossen Gutthaten danckbar einstellten/ hat er noch darzu verordnet/ daß Contento, der Gott der Vergnügung oder Wollüsten allzeit auff der Welt bey ihnen wohnen solte/ auff daß sie in Besitzung aller Wollüsten seinem Befelch nachkommeten. Was geschicht? So bald die Menschen den Gott Contento bey ihnen erhalten/ haben sie alle Freyheit gebraucht/allen Begierden den Zaum gelassen/ ein jeder nach seinem Belieben zu leben angefangen/und nichts minders/als auff die Danckbarkeit gedacht. Als Jupiter solches gesehen/wurde er sehr erzürnet/ ruffte alle Götter zu Rath/ tragte ihnen die grosse Undanckbarkeit der Menschen vor/ und verlangte darüber ihr Gutachtung/wie/oder auff was Weiß solchem Ubel zu begegnen seye?

Etliche waren gar gütig/ excusirten die Menschen auff unterschiedliche Weiß/ sagende: Man müsse mit ihnen Gedult tragen/ in Bedencken/ daß sie schwache/ aus Leim und Erden formirte Creaturen wären/hinbey setzend: Wann wir auch aus dieser Massa wären formiret worden/ wurden wir vielleicht schlimmer seyn/ als sie. Andere/ so etwas eyferiger waren/ sagten das Gegenspiel/ nemlich: Man solle so grosse Unordnungen und Gottlosigkeiten keines wegs nachsehen/ viel weniger passiren lassen/ sondern mit aller Schärffe darauff dringen/ das gantze menschliche Geschlecht völlig austilgen/ und hinfüran keinen eintzigen Menschen mehr erschaffen.

Apollo, einer der vornehmsten Göttern/ sagte mit tieffester Demuth: Ich vermeine/ O höchster Jupiter/ man könne in dieser so wichtigen Sach ein Medium terminum für die Hand nehmen/ als nemlich: Weilen deiner höchsten Majestät beliebet hat/ Contento, den Gott der Vergnügung und aller Wollüsten/ denen Menschen zum besten zu überlassen/ so lang sie ihr Schuldigkeit erkennen/und danckbar sich einstellen würden/indeme sie aber deine Gebott übertretten/ und deine Göttliche Güte mißbrauchet haben/ so kanst du billich/ ohne Verletzung deiner Güte/ ihnen zur wohlverdienten Straff den Gott Contento widerum benehmen/ zuruck beruffen/und an statt seiner Discontento, den Gott der Unvergnügung/ einen leiblichen Bruder des Contento, hinab senden/ damit die Menschen ihre Armseeligkeiten erkennen/ ihre Missethaten beweinen/ und deine Göttliche Barmhertzigkeit widerum anzuruffen gezwungen werden.

Dieser Rath gefiele der gantzen Versammlung/ wurde auch beschlossen/ ohne

Verzug die Execution vorzunehmen / zu welchem End Jupiter dem Mercurio die Commission auffgetragen/mit ernstlichem Befehl/alles auffs bäldigste zu vollziehen. Mercurius saumte sich nicht lang/schwingte seine Fliegel/und liesse sich in einem Augenblick auff die Erden herunter/ allwo er die Menschen in allen Wollüsten/in Fressen und Sauffen/in Tantzen und Spielen/ und andern Leibs-Gelüsten dergestalten vertiefft angetroffen/ als wann solches Leben ewig wehren/und kein End mehr nehmen könnte. Nachdem er solche Unordnungen mit Augen gesehen / hat er unverzüglich dem Gott Contento sein Ambasada abgelegt/ den Befehl Jupiters und aller andern Göttern eröffnet / und aus auftragendem Gewalt anbefohlen/ die Welt zu quittiren/sich widerum in den Himmel zu begeben/ und das gehabte Commando gleichwohl seinem Bruder Discontento, dem Gott der Unvergnügung / des puren Scheins und Betrugs zu überlassen/ wie auch geschehen ; Damit er aber die Menschen nicht gar zu fast betrübte / oder auf einmahl über einen Hauffen wurffe / hat er diesen List erdacht : Er liesse zwar den Gott Contento abziehen / zuvor aber mit seinem Bruder die Kleider vertauschen ; Stellte darauff den GOtt Discontento, mit denen Kleidern seines Bruders bekleidet/denen Menschen vor/ welche gleichwohl vermeynten / es wäre noch der alte Gott der Wollüsten bey ihnen/ sich befriedigen lassen / in der Warheit aber seynd sie betrogen worden ; Sintemahlen Gott Contento nicht mehr bey ihnen verblieben/ sondern nur allein seine Kleider/ und der pur lautere Schein / welcher Betrug bey denen Menschen biß auff den heutigen Tag wehret / an dem sie vermeynen/ den Gott Contento zu haben / müssen sie sich mit dem leeren Schein vergnügen lassen; So fern aber einer ab dieser Warheit einen Zweiffel trüge/der bedencke diese Sach mit reifferm Verstand/ so wird er finden/ nur gar zu wahr zu seyn/ was bißhero gesagt worden. Dann erstlich/ welcher sein Glückseligkeit in Fressen und Sauffen / in Tantzen und Spielen / und was dergleichen seyn mag/ suchet/ der wird sein Contento darbey gewißlich nicht finden/ sondern vielmehr (wann er anderst noch einen eintzigen Funcken der Liebe GOttes in sich hat) das Widerspiel/nemlich einen Verdruß/ Mattigkeit des Leibs / Unruhe des Hertzens/und/was das mehriste ist/einen nagenden Wurm / und böses Gewissen. Zum Exempel/es gehet einer zu einer Comödi / in Meynung / alldorten seinen Gott Contento anzutreffen/und zu geniessen / wann er aber nach selbiger Vollendung nacher Hauß kommt / findet er an statt des Contento das Contrarium, einen Verdruß / leeren Magen/ durstige Leber/ und andere Ungelegenheit/so er unter wehrender Action hat ausstehen müssen / die Verliehrung der Zeit / Geld-Außgebung/ &c. daß er also bekennen muß/ es seye nur ein Apparentz/ und kein wahre Glückseligkeit.

Ein anderer trachtet mit Händ und Füß nach dieser oder jener Stell/Amt/oder Dignität/in Hoffnung/wann er solche erhalten würde / mit dem Gott Contento auff den Thron der Majestät zu sitzen/ aber / so bald er sein Intentum per fas & nefas erhalten/ wird er erst durch die selbst eigene Erfahrnuß gewahr / daß er nicht/ was er gesuchet/ nemlich den GOtt Contento,

tento, sondern unter seinen Kleidern den Gott Discontento gefunden/ nichts/ als Mühe und Arbeit/grosse Sorgen/schwäre Verantwortung / und ein unruhiges Gewissen.

Ein anderer hat lange Zeit/viel Jahr grosse Feindschafft/Haß und Grollen wider seinen Nächsten getragen/ dieser vermeynte / und argumentirte mit ihme selbsten: Jch hab kein Ruhe noch Rast / biß ich meinen Feind erlegt/so bald ich mich aber mit seinem Todt wird gerächet haben/alsdann kan ich Contento leben / und alle Glückseligkeit/ ohne Forcht/ mit Freuden geniessen; Aber/ kaum hat er seinen bösen Willen vollbracht/ist gleich im ersten Augenblick / an statt des vermeynten Gott Contento, Gott Discontento vorhanden/ der nagende Wurm/ das böse Gewissen/ die Forcht sammt hunderterley Widerwärtigkeiten/ Angst/ und Noth/ er verliehret sein Credit/ Ehr/ und guten Namen/ er wird von allen verlassen / verfolgt / und gehasset / und der Obrigkeit auffgesucht/ damit er solcher nicht in die Händ komme/wird er gezwungen/ Weib und Kind/ Hauß und Hof/ja/so gar das Vatterland zu quittiren/und muß endlich/an statt der verhofften Glückseligkeit / sein Leben im Elend verzehren.

Was haben um GOttes willen diese/ was haben alle andere/welche mit dem Gott Contento in immerwehrender Glückseligkeit zu leben verhoffen / ausgerichtet ? Was haben sie bey allen ihren Wollüsten gefunden ? Nichts anders/als ein Hand voll Lufft / ein leeren Schein/ Trübsal/ Ach/und Wehe ? Was haben sie mit ihrem Fressen und Sauffen/ Tantzen und Spielen zu wegen gebracht? Nichts anders/ als einen verderbten Magen/ gefährliche Kranckheiten/ einen leeren Beutel/und schwehres Gewissen; Was mit ihren hohen Würden und Dignitäten? Nichts anders / als grosse Schererey/ Mühe und Arbeit/unterschiedliche Gefahr/ und ein unruhiges Gewissen ; Was mit ihrer Rach ? Nichts anders/als Ach/und Wehe/ und an statt der verhofften Ruhe haben sie Treu und Ehr/Haab und Gut/ Weib und Kind/und zum öfftern/ sammt Schand und Spott/ Leib und Seel verlohren. Filii hominum usquequo gravi corde, O ihr thorichte Menschen-Kinder/ wie lang werdet ihr eines so schweren Hertzens seyn ? Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium ? Wie lang wölt ihr die falsche und betrügliche Eitelkeiten dieser Welt suchen ? Wie lang wolt ihr die Lügen lieben ? Werdet doch einmahl aus anderer Schaden gewitziget/ und trachtet allein dem jenigen/ wahren/ unverfälschten immmerwehrenden Gut nach / nemlichen GOtt / welcher allein euch zu Leib und Seel/in tempore & æternitate, trösten und vergnügen kan.

Die

Die LVIII. Sinnreiche History.

Ein verwirrtes Gemüth brütet nichts gutes aus.

Es werden sehr viel Menschen auff dieser Welt gefunden / welche ein seltzame Eigenschafft / einen wunderlichen Humor / ein zertheiltes / will nicht sagen / verwirrtes Gemüth haben / sie seynd in stäter Würckung / niemahl müssig / allzeit beschäfftiget / bald da / bald dort / daß man wohl von ihnen sagen könte: Psal. 11. v. 9. In circuitu impii ambulant, sie seynd continuirlich in stäter Bewegung / sie gehen von einem Ort in das andere / von einem Hauß zum andern / von einem Platz zum andern / von dem Gericht-Hauß auff den Marckt / vom Marckt ins Wirths-Hauß / &c. Sie nehmen sich um alle Händel an / sie wollen gleichsam das gemeine Wesen allein regieren / und können ihnen selbsten im wenigsten nichts helffen.

Einen dergleichen nasenwitzigen Hansen / Attalus mit Namen / redet Martialis folgender Gestalten an: Groß ist dein Thun und Lassen / Herr Attile, und wer dein Talend wohl consideriret / der muß sich über deine vielfältige Geschäfften verwundern / dann es ist ja kein eintzige Action vor Gericht / allwo du pro, oder contra argumentirest; Es ist nirgends kein Kauff / Vergleich / oder Tausch / daß du dich nicht dabey einfindest; Man wird kein Lehen / kein Bestand / Testament / noch Heuraths-Tractat auffsetzen / kein Gemein- noch Privat-Wesen concludiren / in und bey welchem man nicht auch deines Raths pflege; Wann auch nichts zu thun abgibt / findest du doch allzeit Arbeit genug / und / was sich hoch zu verwundern ist / wiewohlen du ein Jurist / von Adelichen Eltern gebohren / nichts destoweniger gibst du zum öfftern / den Müssiggang zu vertreiben / einen Eseltreiber ab; Ist wahrhafftig viel. Aber / liebster Attale, weil ich sehe / daß du allzeit beschäfftiget / und niemahl müssig bist / damit dir kein Arbeit niemahl ermangle / so folge meinem guten getreuen Rath / und stirbe einmahl / so wirst du die gröste und beste Arbeit / so jemahl von dir geschehen kan / verrichten.

Semper agis causas, & res agis Attale semper,
Est, non est, quod agas, Attale semper agis.
Si res, & causæ desint, agis Attale mulas,
Attale ne quod agas, desit, agas animam.

Lieber / wann du allzeit in wichtigen Sachen / in grossen Affairn beschäfftiget / dich überall vor der gantzen Welt für einen Meister auffwirffest / wann du allenthalben

ben den Vorzug wilst haben/wann du der erste Advocat/der erste Consulent/ der erste und fürnehmste Rathsherr/ja das Factotum seyn/ und die gantze Stadt/ Republic/oder Land allein regieren willst/so wisse / daß du dieser Ursach wegen viel und grosse Neider haben werdest/ dann/ wann nach Außspruch des Heil. Ambrosii der Neid so gar die Hertzen der heiligen Männern angezündet/um wie vielmehr wird er das Hertz der Sünder anzünden / und in die völlige Flammen ausbreiten : Si invidia etiam corda Sanctorum adussit, quantò magis peccatorum ? Wann deme also/ wie es kein Zweiffel ist/ wie viel wirst du Feind haben ? welche dich auffs äusserste werden verfolgen ? Sie werden dir überall auff dem Fuß nachgehen/ auff alles dein Thun und Lassen Achtung geben / das mindiste / so sie an dir finden/ werden sie auffs ärgste außlegen/kein Mühe noch Arbeit spahren / biß sie dich aus dem Sattel heben / und endlich gar ins Grab bringen ; Damit du aber in ihre Händ nicht gerathen mögest/bitte GOtt/ daß er dich zuvor von diesem Leben abfordere.

Attale, ne quod agas, desit, agas animam.

Das gantze Widerspiel trägt sich bey denen jenigen zu / welche ihr Talent/ Verstand / und Wissenschafft mit der Demuth bedecken/ sintemahlen (wie die tägliche Erfahrnuß bezeuget) ihr vortrefflicher Verstand und Weißheit durch diese Tugend viel berühmter wird / sie werden von allen Menschen / auch so gar von ihren selbst eignen Feinden geehrt / geliebt/ und hoch gehalten. Es sagten die Weltweise : Wann du wilst auff dieser Welt in Frieden leben/ allem Murren und Kurren deiner Neider entgehen/ so mache nicht viel aus dir selbsten/ fliehe die Proglerey/ und seye demüthig von Hertzen / dann/ so fern du ihnen einmahl in die Kluppen kommest / ist es mit dir schon geschehen/ sie werden dich mit ihren vergifften Zähnen dergestalten transchieren/ daß du den Tod für die gröste Gnad halten würdest.

Wohl ist zu mercken jene Antwort / welche Stratovius einem seiner guten Freund/ so ihn fragte/ welche die sicherste Schiff wären/gegeben/sagend ; Die jenige Schiff seynd die sicherste/ die niemahlen von dem Gestatt abseglen ; Eben also/ und gleicher Gestalt kan man mit der Warheit sagen : Jene Menschen seynd so wohl an Leib als an der Seel die Sicherste / welche allzeit in dem Schrancken der Demuth verbleiben / und den Wind der Hoffart und eitelen Ehr fliehen.

Die LIX. Sinnreiche History.

In der Noth muß einer dem andern beyspringen.

DAß einer dem andern in der Noth beyspringen solle/ erfordert es die Christliche Liebe; Was für Krafft/ Macht/ und Gewalt aber diese Christliche Lieb habe/ wann zwey einander Brüderlich beyspringen/ einander die Hand biethen/ und nach ihren Kräfften/ so gut sie können/ helffen/ hat der Sinnreiche Alciatus folgender Gestalt gar weißlichen entworffen.

Es befanden sich auff ein Zeit/ sagt gemeldter Alciatus, zwey arme Tropffen beysammen auff einer Strassen/ nahend an einem Wald/ und weit von den Häusern entfernet/ der eine war stockblind/ der andere aber an beyden Füssen krumm und lahm/ beyde waren armselig/ und keiner aus beyden könte ihme selber helffen/ beyde waren in grosser Gefahr/ keiner aber könte sich erretten/ sie waren beyde höchst betrübt/ und einer klagte dem andern sein Noth. Ach mich Armseeligen/ sprache der Lahme/ in was für Unglück bin ich gerathen! Wie liege ich da auff offner Strassen unter dem freyen Himmel! Wer wird mich an diesem so gefährlichen Ort vor denen grausamen Thieren beschützen? Wer wird mich aus ihrem Gewalt reissen/ und mich in salvo bringen? Aus ist es mit mir/ weilen ich mir selber nicht helffen kan; O GOtt/ wie armselig bin ich/ in was für einen elenden Stand bin ich gerathen? Ich bin ja der armseligste Mensch/ so auff Erden zu finden ist? Ich hab zwar beyde Augen/ und sihe die Strassen/ Weg und Steg/ kan aber nicht gehen. Ich sihe die grosse Gefahr/ die wilde Thier/ kan aber denselben nicht entrinnen/ ich hab auch/ GOtt Lob/ beyde gesunde Händ/ die allein aber seynd zum gehen untauglich/ was helffen mich dann die Händ und Augen/ was seynd sie mir dann nutz/ weilen ich dieselbe zu Errettung meines Lebens nicht gebrauchen kan? Was hülfft es mich/ daß ich lebe/ wann ich die jenige Glieder nicht hab/ durch und mit denen ich mein Leben bewahren kan?

Kaum hatte der Lahme ausgeredt/ fienge der Blinde an/ sein Elend zu beweinen/ sprechend: Beklage dich nicht/ lieber Bruder/ wider deine lahme Füß/ weilen ich tausendmahl armseliger bin/ als du/ dann/ wiewohlen du an Füssen krumm und lahm bist/ so hast du doch die fürnehmste Glieder des Leibs/ als nemlich die Augen/ mit welchen du kanst sehen/ wer dich angreiffet/ wie auch die Händ/ mit welchen du dich mit einem Stecken/ oder andern Waffen vor allem Anfall tapffer wöhren und defendiren kanst/ mich aber gantz Stockblinden helffen weder die Füß/ noch die Händ/ weilen ich nicht sihe/ wer mich an-

greiffet/noch den Weg/ auff welchem ich mich salviren könte / darum wäre es ja tausendmahl besser/ daß ich nicht gebohren wäre/dann/was kan ich für ein Freud/ Consolation, oder Glückseligkeit auff dieser Welt haben / der ich das Tags-Liecht nicht sehe? Keiner weiß es / was für ein Armseligkeit die Blindheit seye / der es nicht selber/ als wie ich/ versuchet und erfahren hat. O GOtt vom Himmel/erbarme dich über mein Blindheit / und hülffe mir aus dieser Noth!

In wehrender dieser Klag sagte der Lahme zu dem Blinden: Liebster Bruder/höre auf dich zu beklagen/ und seye getrost / wir seynd zwar beyde armselig genug/doch hoffe ich/ der liebe GOtt werde uns nicht verlassen / welcher austrücklich (wie ich es schon längsten von einem Prediger gehört) gesagt hat: Frater, qui à fratre adjuvatur, tanquam civitas firma. Ein Bruder / dem von dem andern geholffen wird / wiewohlen er für sich selbst gantz untüchtig / wann einer den andern hülfft/ werden sie beyde so starck/ als ein veste Stadt; Diese Göttliche Warheit werden wir auch selbsten erfahren / wann wir beyde einander nach Möglichkeit helffen wollen; Sihe: Wir wollen die Sach also angehen / du bist blind / und ich bin lahm/leyhe mir deine Augen/ und ich will dir meine Füß anvertrauen/ dann auf solche Weiß werden wir (die wir uns sonsten einer allein nicht helffen können) weiter kommen / und aller Gefahr entgehen mögen. Du hast gar wohl und verständig geredt / liebster Bruder / sagte der Blinde/ich bin dessen gar wohl zu frieden/ und/ damit wir so grosser Gefahr entrinnen/und in ein Quartier kommen mögen/ will ich dich gern auf meinen Schultern tragen / du aber must mich mit deinem Augen leithen/ den Weg weisen/ und vor aller Gefahr/ damit ich nicht etwan in einen Graben falle / ermahnen. Was geschicht? Sie haben sich mit einander verglichen/der Blinde truge den Lahmen/ der Lahme weiste entgegen dem Blinden die Strassen / biß sie endlich in kurtzer Zeit gantz sicher/ ohne Gefahr/ im Quartier angelanget seynd.

Loripidem sublatum humeris fert lumine captus,
Et socii, hæc oculis munera retribuit.
Quo caret alteruter, concors, sic præstat uterque,
Mutuat hic oculos, mutuat ille pedes.

Diesem nach ist/und bleibt wahr/was die ewige Weißheit gesagt hat: Prov. 18. Frater, qui adjuvatur è fratre, tanquam civitas firma, ein Bruder/ der vom andern Bruder Hülff hat / ist als wie ein veste Stadt; So lang der Fried / Liebe/ Einigkeit zwischen zweyen Brüdern seyn wird / werden sie in keiner Sach einigen Abgang haben/viel weniger Noth leyden/ dann / was dem einen abgehet / supliret der andere/ und/ was diesem vonnöthen/ das reichet ihme der andere mit Liebe dar/ solcher Gestalten / indeme einer dem andern alle mögliche Hülff leistet / leben sie getröst/ glückselig/ ohne Noth/ welches sie gewißlich/ein jeder insonderheit/ niemahlen erlangt hätten.

Die LX. Sinnreiche History.

Alle Straffen kommen her von unsern Sünd und Lastern.

Unter andern Armseligkeiten dieser Welt ist eine aus denen grösten unser falsche/übel-fundirte Meynung / unsere verkehrte Passiones, unser Blindheit/indem wir vermeynen/ oder glauben/ das ungerechte Gut werde uns bereichen/ und GOtt werde uns solches ungerochner passiren lassen/ so fern wir aber etwas leyden müssen / um diß oder jenes kommen/so beklagen wir uns/als geschehe uns unrecht / als hätte man uns Gewalt angethan/ꝛc. Dieses alles erkläret vorangezogner Alciatus in folgendem Sinnreichen Emblemate:

Er erzehlet/daß/als ein Hüner-Dieb zu viel/nnd mehr/als die Natur ertragen/ hinein gefressen / daß es der Magen nicht mehr behalten kunte / und solches widerum (salvis auribus) heraus zu speyen gezwungen worden / grosse Schmertzen gelitten habe / kehrte sich in dieser Angst zu seiner Mutter/und sagte: Liebste Mutter/ komme mir zu Hülff/ dann sihe/ ich sterbe vor Schmertzen/ mein gantzes Ingeweid/ Lungel und Leber gehet mir aus dem Mund heraus / hülffe mir / sonst muß ich sterben. Sey getröst/lieber Sohn/ sagte die Mutter/ es ist kein eintzige Gefahr des Tods vorhanden/ glaube es mir sicher/ die ich in dieser Sach besser erfahren/ als du/ diese seynd nicht dein Lungel oder Leber / noch vielweniger dein Ingeweyd/ wie du dir närrischer Weiß einbildest/ dann/ wie könte es seyn/ oder/ wie wäre es möglich/ daß du dein Ingeweyd / dein Lungel und Leber herauß werffest / der du dich die Zeit deines Lebens niemahlen mit deinen eignen Mittlen erhalten / sondern allzeit mit anderer Leut Gut/ mit Rauben und Stehlen dein Leben zugebracht hast / darum speye nur wacker/und wirff heraus/ so viel du kanst/ dann es ist nichts von dem Deinigen/ es ist alles anderer Leut Gut/ so du da und dorten gestohlen hast.

Milvus edax nimiæ, quem nausea torserat esca,
Heu mihi Mater, ait: Viscera ab ore fluunt.
Illa autem quid fles? Cur hæc tua viscera credas?
Qui raptò vivens sola aliena vomis.

Mancher übervortelet bald diesen/bald jenen/truckt ihme das Seinige mit Gewalt ab; Mancher presset seine Unterthanen über die Gebühr / bereichet sich und die Seinige mit unrechtem Gut/auf unzuläßsige Weiß; Ein anderer stihlt bald da/ bald dorten/einer seinem Fürsten/der Andere der Gemein/der Dritte seinen Pupillen/ und

und also fortan / biß / und so lang sie die Gelegenheit haben / sie vermehren dardurch ihre Güther / und werden in Kürtze aus Bettler grosse Herren. Gähling kommt ein schwäre Kranckheit / ein grosses Gewitter / ein Krieg / oder anderes Unglück / nimmt ihnen bald dieses / bald jenes hinweg / die Soldaten haben ihm sein Hauß und Hof verbrennt / das Gewitter das Geträyd zerschlagen / die Felder ruiniret / die Dieb das Geld gestohlen / ꝛc. Da ist Jammer über Jammer / sie lamentiren / als wollten sie aus der Haut springen / ꝛc. Aber / bonâ veniâ, ihr Herren / warum beklagt ihr euch so fast wegen dieser Sachen? seynd sie doch nicht euer gewesen / was ihr jetzt durch Unglück verlohren? Das habt ihr da / und dorten / diesem und jenem durch falsche Practicken abgestohlen / mit unrechtem Titul an euch gezogen / ꝛc.

Also sage ich mein guter Freund / beklage dich nicht / wann dich dein Fürst / dein hohe Obrigkeit straffet / dann er nimbt nur das Seinige / was du ihm gestohlen; Beklage dich nicht / wann dir das Gewitter die Felder verderbt / das liebe Geträyd erschlägt / dann es gehört nicht dir; Beklage dich nicht / wann dir die Soldaten Hauß und Hof abbrennen / welche du mit dem Blut der armen Unterthanen auffgebauet hast; Cur hæc tua viscera credas? Sie seynd einmahl nicht dein; Man hat dir um so viel / und so viel tausend Thaler unrecht gethan / beklage dich nicht / weilen du zuvor schon jenem noch so viel gestohlen hast / und also; Cur hæc tua viscera credas? Sey getröst / du kanst nichts verliehren / weilen du raptò vivens, sola aliena vomis. Gehe es / wies dir wöll / so kanst du nichts verliehren / speye nur wacker heraus / es gehet nicht von dem deinigen / laß es nur krachen / es trifft dein eigenes Guth nicht.

Qui raptò vivens, sola aliena vomis.

Der Heil. Franciscus de Paula liesse ihme hie in der Stadt Neapel in Gegenwarth des Königs unterschiedliche Müntz-Sorten / sowohl von Silber / als Gold / vortragen / nahme darauff ein Scheer / schnitte solche mitten von einander / da sahe man das helle Blut / nicht anderst / als aus einer eröffneten Ader / heraus spritzen / anzuzeigen / daß / weilen gemeldtes Geld unbillicher Weiß von denen armen Unterthanen heraus gebrest worden / eben so viel seye / als hätte man ihnen das helle Blut aus den Näglen heraus gesogen.

Solcher Gestalt / wann ein Tyrann / ein Wucherer / oder anderer Parthey-Spihler / aus GOttes Verhängnus / aus einer empfangenen Wunden / oder aber aus einem andern gehling entstandenen Unglück das Blut heraus wirfft / der beklage sich nicht / als verliehre er sein Blut / weilen es in der Warheit nicht sein ist / sondern es gehört jenem armen Tropffen zu / deme er es / sambt seinem gantzen Haab und Guth mit Gewalt ausgepresset; Cur hæc tua viscera credas? Laß nur wacker bluthen / es gehet kein Tropffen von dem deinigen heraus. Wie da? Es ist ja mein Blut? Behüte GOtt / kein Tropffen ist dein. Warum?

Qui raptò vivens, sola aliena vomis.

Die LXI. Sinnreiche History.

Von dem Glück / und seiner Residentz.

Es wird in einer Geschicht ein seltzame Begebenheit erzehlet / die sich mit einem frembden Cavalier / welcher den Pallast / oder die Residentz der Göttin Fortunæ zu sehen kommen / hat zugetragen. Gleich im Eingang dieses Phantastischen Pallasts sahe der Cavalier einen schönen grossen weiten Saal / ober dessen Thür geschrieben stunde: Die Reichthum. Er gienge näher hinzu / da sahe er ein grosse Menge Volcks / alle wohl bekleidet / fürüber gehen; Unter diesen ersahe er auch die Armuth / welche mit ausgemergeltem Leib / blaichem Angesicht / gantz betrübt / von Tritt zu Tritt daher gienge / und bey der Porten zu klopffen angefangen. Nachdeme sie nun bey der Porten eine lange Zeit angeklopffet / kame endlich die Frau Avaritia voller Zorn und Grimm herfür / schalte sie gantz hoffärtig aus / und jagte es noch darzu / ohne eintzige Gab / von der Porten hinweg. Als die Armuth alle Hoffnung / sich sambt den ihrigen zu ernähren / verlohren / kehrte sie gantz betrübt zurück nacher Hauß / nicht wissend / was sie aus Verzweifflung anfangen sollte. Sie hat zwey saubere Töchtern / die botte sie fail / und verkauffte ihr Jungfrauschafft / einem grossen Sohn übersahe sie einen Diebstahl / einen andern schickte sie in Krieg / den dritten in einen Dienst / die Kleinere aber schickte sie von Thür zu Thür dem Allmosen nach.

Wie nun der Cavalier die grosse Schmach (so die betrübte Armuth von der Frau Avaritia ausgestanden) mit Unwillen gesehen / gienge er weiter hinein / und fande grosse unbeschreibliche Schätz und Reichthum / die ihne dergestalten anreitzten / daß er alsbald angefangen / einen guten Theil derselben zusammen zu suchen / in Willens / mit sich nacher Hauß zu tragen. In wehrender Arbeit befande er die Reichthum so voller Koth und Unflath / daß es nicht möglich ware zu säuben / ja viel ehender wurde man ein gantzes Land von den Beneydern / als solche von dem Unflath / säubern. Neben diesem ersahe er auch viel grosse / schwäre / gleichsam unerträgliche Trübsal / Creutz / und Leyden; Diese fragte er / was sie allda verlangten? Wir seynd kommen / antworten sie / euch beyzustehen / weilen es eine Unmöglichkeit ist / daß einer grossen Reichthum / ohne unser / besitzen möge. Nicht weit darvon sahe er eine unzahlbare Menge allerley Sünd und Laster / welche er ebenfalls ihres Thuns und Lassens befragte / sie gaben ihm eine der vorigen fast gleiche Antwort / nehmlich: Frage nicht lang / sagten sie / nach unserm Thun und Lassen / oder / warumb wir hieher kommen seynd? Weilen die Ursach der gantzen Welt bekandt ist; Damit du aber

unser Ankunfft völligen Bericht habest/ so wisse/ daß wir allhier seynd / dir in Verwaltung deiner so grossen Reichthum Hülff zu leisten/ zu dienen/ und in allem beyzustehen/ so fern du uns in deren Verwaltung und Geniessung für treue Gesellen wirst auff- und annehmen/ wo aber nicht/ gehe mit deiner Reichthum/ wohin du willst / so wirst du uns doch mit nichten nicht entgehen; Ja / was noch mehr ist / wirst du selbst nach uns schicken / und bitten lassen/ daß wir zu dir kommen sollen/ weilen es fast unmöglich ist / daß der jenige ohne uns lebe / welcher uns in denen Reichthumben verehret / und anbettet.

Als der Cavalier solches vernommen / faste er ein heroische Resolution / warffe die zusammen gesammlete Reichthum von sich / tratte sie mit Füssen / und wurde zugleich von allen Müheseeligkeiten / Trübsal / Sünd und Laster auff einmahl erlediget.

Nach solchem sahe er einen anderen Saal / ober dessen Thür geschrieben stunde: Fama, der gute Nahmen / er gienge hinein / und fande die Famam auff einem Thron sitzend / diese ware über und über mit lauter Augen / Zungen und Ohren umgeben / und bekleidet / über das hatte sie zwey Flügel / in der Hand aber eine hell-schallende Posaunen: Dise grüßte er zwar gantz freundlich / in Bedencken aber / daß sie ein Weib mit so vielen unzahlbaren Zungen bewaffnet / erwartet er die Antwort nicht / aus Forcht / wann alle Zungen zu reden angefangen hätten / wurden sie biß an jüngsten Tag nicht ausgeredt haben; Sie ware auch von vielen der fürnehmsten und tapffersten Helden / als Alexandro Magno, und andern Potentaten bedienet. Nicht weit von ihr ware auff einer grossen Tafel mit Römischen Buchstaben / daß alle lesen könnten / geschrieben:

Fortuna, das Glück bringet Reichthum.

Fama, der gute Nahmen / oder Wahn / bringet Eytelkeit.

Virtus, die Tugend aber allein bringt / und gibt das ewige Leben.

Auff einer andern Seiten sahe er alle die jenige / welche auff verbottene unzuläßliche Weiß / sich groß zu machen / gesuchet haben / als die Todschläger / Kirchen-Rauber / Mordbrenner / &c. diese alle stürtzten sich selber bald in das Feuer / bald unter die wilde Thier / bald unter Schwerdter / Spieß / und andere Waffen / &c. Er sahe wiederumb einen andern Saal / auff welchem geschrieben stunde: Die Kinder. So bald er hinein kommen / fande er ein unzahlbare Menge Vätter / welche Tag und Nacht / frühe und späth ohne Unterlaß in dem Schweiß ihres Angesichts beschäfftiget waren / ihren Kindern grosse Schätz und Reichthum zu sammlen / wiewohlen sie selber in währender Arbeit die gröste Noth litten / damit ihre Kinder desto freyer leben möchten / welches warhafftig ein grosse Thorheit ist / wie jener zu sagen pflegte:

- - - - Manifesta Phrenesis,
Ut locuples moriaris, egenti vivere fato.

Er sahe ebenfalls viel Kinder / welche von Morgen frühe an / biß auff den späthen Abend nichts anders thaten / noch verrichteten / als den Tod ihrer Eltern mit grösten Begierden verlangen / damit sie in Fressen / Sauffen / Spihlen / und andern Wollüsten das jenige verzehren / vertumb-

tumblen / und durchjagen möchten / was sie ihnen mit gröster Mühe erspahret haben. Etliche Eltern straften deßwegen ihre Kinder / aber sie bekamen kein andere Antwort / als daß sie sagten: Wohlan liebste Eltern / gehet uns vor mit dem Exempel / so wollen wir euch folgen / machets aber nicht / als wie der Krebs / welcher seine Junge gerad fürsich zu gehen lehret / er aber beynebens hintersich kriechet. Wiederum sahe er einen alten / grauen / schwachen Mann / welcher mit Silber und Gold mehr / dann ein Esel beladen / auff einen hohen Berg hinauff stiege; Man fragte ihn / wohin er wolle? Er antwortet / dem Himmel zu. Es wäre schon recht / mein guter Alter / aber ich sorge / du irrest dich / dann der Weeg ist zu hart / und weit / deine Kräfften seynd zu schwach / kehre derowegen um / weilen du noch bey Kräfften bist / sonsten wirst du gar unterliegen. Der Alte wollte von der Zurückreiß nichts hören / aber sihe: Er kame nicht weit auff dem Berg / da stürtzet er über einen Schroffen / und gibt mit diesen wenigen Worten: Ihr / meine liebe Kinder / bekommet von meinem harten Schweiß grosse Reichthum / gebet Achtung / daß ihr meiner armen Seel nicht vergesset / den Geist auff. Die Kinder versprachen güldene Berg; So bald aber der Vatter begraben worden / haben sie alles vergessen / und die versprochene Legat oder Allmosen für ihre selbst eigene Persohn angewendet / und die Seel ihres Vatters gleichwohl in GOttes Nahmen fahren lassen.

In eben selbiger Stund tragte sich folgender Casus zu: Ein vornehmer / reicher / zugleich hoffärtiger Herr / sitzte gantz allein bey seinen Büchern in einem absonderlichen Cabinet; Zu diesem kame unverhoffter Weiß der Tod hinein / als er ihn gesehen / und an seinem gewöhnlichen Auffzug erkandt / erschracke er dergestalten / daß er nicht wuste / was er thun / oder sagen sollte. Nachdem er sich aber in etwas erhohlet / beklagte er sich der grossen Unhöfflichkeit wegen / daß er sich ohne eintzige Anmeldung oder Anklopffen hinein getrauet / sagend: Was ist das für ein Manier / du grober Gesell? Hast du dann kein andere Hof-weiß gelernet / als diese? Weist du nicht / daß man sich bey grossen Herren / (ehe man zur Audientz gelangen will) muß anmelden lassen / oder auffs wenigste an der Thür anklopffen / biß man hinein zu kommen Licentz erhaltet? Zu deme / was hast du allhie zu thun? Was ist dein Begehren? Was verlangest du von mir? Sihest du ja / daß ich jetzund mit so vielen Geschäfften beladen nicht Zeit habe / dir Audientz zu geben? Schere dich derowegen von dannen / und lasse mich mit Frieden / komme gleichwohl zu einer andern bequemlicheren Zeit / so will ich dir alsdann Red und Antwort geben. Der Tod antwortet mit kurtzen Worten: Jetzt bin ich da / und gehe nicht weiter. Auff welche Antwort der reiche Mann noch ärger erzürnet / den Tod noch mehr injurirte / als zuvor / sagend: Wie kanst du doch so unverschambt seyn / und mich jetzund in so hochwichtigen / theils dem König / theils dem gemeinen Wesen / theils aber meiner selbst eigenen Persohn anbetreffenden Geschäfften molestiren? Ich kan jetzund mit dir nicht abraiten / ich muß ein längere Zeit haben / biß ich alle dise verwirrte Negotia und Gerichts-Händel erörthern / meinem König Satisfaction leisten / die Stadt sambt der gantzen

tzen Gemein in einen ruhigen Stand bringen/ mein Haußwesen recht anordnen/ und die Kinder/ ihrem Stand gemäß/ wie es einem Vatter zustehet/ versorgen möge. Der Tod höret zwar zu/ hatte aber keinen Willen zu weichen/ sondern in höchstem Silentio fienge er allgemach an seinen Bogen zu spannen. Auff welches der hoffärtige Prasser noch mehr ergrimmet/ den Tod mit Gewalt aus dem Cabinet zu treiben suchte/ aber umsonst; Dann so bald der Tod den Ernst gesehen/ ist er ihm vorkommen/ und hat Gewalt mit Gewalt überwunden/ den Bogen abgeschossen/ und diesen grossen Hansen in einem Augenblick erlegt/ daß er kaum mit harter Mühe den süssen Nahmen JESU/ wiewohlen nicht aus Andacht/ sondern vielmehr aus Forcht aussprechen können. Nach dem Tod erschienen alsbald vier grausame Teufel/ sein Seel abzuholen/ welches sie um destomehr unverhindert thun konten/ weilen er vor dem Tod für sein Seel nicht allein nichts verordnet/ sondern auch die arme Leuth/ welche ihn umb ein Allmosen batten/ und für seine Seel zu betten versprochen/ abschaffen lassen/ nichts anderst verlangend/ als daß man alle Bediente des gantzen Pallasts/ vom Mindisten biß zum Grösten/ oder vom Ersten biß zum Letzten/ mit purem Taffet/ zur Zierd seiner Leich-Begängnüs/ kleiden sollte/ den Leib zur Erden bestatten/ die Seel gleichwohl denen Teufflen überlassen.

Nach vollendter dieser Tragödi wurde gedachter Cavalier sambt andern in das Königliche Zimmer/ allwo die Fortuna auff einem hohen Königlichen Thron/ mit grosser Majestät umgeben/ sasse/ hinein geführet/ zu welchem sie/ ab dero grossen Majestät alle voller Verwunderung gleichsam erstarret/ sagte; Förchtet euch nicht/ leget alle Forcht hindan/ kommet herbey/ und bekennet mir die Warheit/ warumb ihr euch also verwundert? redet keck heraus/ dann ich vor allen die Hertzhaffte liebe. Auf welche Wort sie alle erstummten/ ausser einen Soldaten; Dieser tratte gantz hertzhafft zu dem Thron/ neigte sich biß auff die Erden/ und sagte: Mächtigste Frau/ und höchste Königin der Glückseeligen/ weilen ich nun die gnädige Erlaubnüs zu reden erhalten/ will ich dir eine oder die andere Warheit/ ohne eintzigen Umbschweiff oder Schmeichlerey erzehlen: Und erstlich zwar must du wissen/ daß man allenthalben in der gantzen Welt/ Königreich/ Ländern/ Städten/ Märckten/ Flecken/ und Dörffern wieder deine Regierung klaget/ murret und kurret. Daß man überall wider mich klaget/ ist mir gnugsam bewust/ antwortet die Fortuna, ich möchte aber gern wissen/ was dann die Menschen für Klagen wider mich führen? was sie sagen? und warum sie wieder meine Regierung murren und kurren? Frage mich nicht/ was sie sagen/ replicirte der Soldat/ sondern/ was sie nicht sagen? Dann erstlich sagen sie/ du seyest an beyden Augen stock-blind; Zum andern/ gantz närrisch und thorrecht; Zum dritten/ gantz ungelehrt/ unwissend/ und unverständig; Zumvierdten/ sagen sie/ du seyest. Halte ein/ fallte sie ihme in die Red/ und sagte: Gibe Achtung/ was du redest/ dann ich dir von allem genugsamen Bericht erstatten will. Wisse derowegen/ daß ich ein Tochter der Göttlichen Providentz bin/ dero ich in allem auffs allergenaueste gehorsame/ ohne dessen Willen

sich weder einiges Laub auf den Bäumen/ weder Graß-Blättlein auff den Wiesen rieren/ noch bewegen kan/ viel weniger ich in Austheilung der Gnaden fehlen; Nichts kan mich mehrers betrüben/ als wann ich hören muß/ daß mich die Menschen in Austheilung der Gnaden partheyisch halten/ da es sich doch in der Sach selbsten nicht also befindet. Verlangest du aber die eigentliche Ursach/ so wisse/ daß nicht ich/ sondern die jenige/ welche die Gnade von mir empfangen/ solche alsdann ohne Verstand nach ihren Passionen dispensiren. Zum Exempel: der Reiche führet ein ausgelassenes Leben/ verthut sein Haab und Guth mit liederlicher Bursch/ mit Huren/ und Buben/ und lasset beynebens Weib und Kind Noth leyden/ das ist mein Wille nicht; Mancher Fürst oder Potentat setzet seine fromme/ getreue Beambte ab/ und stellet an statt deren/ Schelmen und Dieb/ ja die allergottlosiste Menschen ein/ das ist einmahl mein Willen nicht; Mancher Vatter liebet den ungerathenen Sohn/ den gehorsamen aber verfolget er; Der Superior haltet es mit denen Ausgelassenen; Der Officier mit dem Feind/ das ist ein Gottlosigkeit/ deren ich mich im allergeringsten nichts schuldig weiß/ weilen solches allzeit wieder meinen Willen geschicht/ die Menschen selber seynd dessen ein Ursach/ indem sie die Laster lieben/ die Tugend aber mit Füssen tretten; Wann sie das ihrige thun würden/ wurde es bey mir niemahlen ermanglen. Die Gaaben/ so ich austheile/ theile ich nicht aus mir/ sondern aus Anordnung des jenigen/ welcher mich und die gantze Welt regieret/ nicht fehlet/ noch fehlen kan/ aus/ und zwar durch die Händ der Menschen/ denen es zusteht/ wie sie es anwenden sollen. Wann ein Fehler geschicht/ kan man mir solchen mit nichten zumessen/ weilen ich dessen kein Ursach.

Sie liesse darauff alle ihre Güther/ als das Geld/ Silber/ Gold/ Ehren/ Aembter/ Scepter und Cron/ sambt allen ihren Gaaben und Gnaden beruffen/ hielte ihnen einen scharpffen Verweiß vor; Sie verfluchte anfänglich das Geld/ sprechend: Komme her du verfluchtes Geld/ gibe Antwort über dein Thun und Lassen/ warum fliehest du die Fromme und Gottsförchtige/ und liebest die Gottlose? Warum verlassest die Häuser der Frommen/ und begiebest dich in die Küsten und Kästen der Gottlosen? Warum dienest du dem Boßhafften/ und nicht vielmehr denen/ die GOtt förchten/ loben und preisen? Gibe Antwort/ dann ich hinfüran solche Gottlosigkeit nicht mehr gestatten werde. Ihr Majestät/ sprache das Geld/ wolle sich nicht erzürnen/ noch mich/ dieser Ursach wegen/ bestraffen/ als wäre ich partheyisch/ und hielte es mit denen Gottlosen/ behüte mich GOtt/ es ist deme nicht also/ wie sie fälschlich seynd berichtet worden/ die tägliche Erfahrnüs bezeuget das Widerspihl; Sintemahlen genugsam bekandt/ daß/ wie liederlicher/ wie Gottloser/ wie verruchter die Leuth/ je leerer auch ihre Beutel seynd/ wie solches bey denen Spihlern/ Sauffern/ und Hurenbuben zu sehen. Daß aber auch die Fromme Mangel leyden/ ist warhafftig meine Schuld nicht/ sondern sie seynd selbsten ein Ursach/ weilen sie mich nicht wissen zu finden/ und einzuholen/ sie stehlen nicht/ sie rauben nicht/ sie schacheren nicht/ sie betrügen niemand/ sie verkauffen die Justi-

tiam nicht/ sie pressen die arme Unterthanen nicht/ sie spihlen keine Practicken/ oder andere Verrätthereyen nicht/ rc. Wie wollen sie mich dann bekommen/ wann sie sich nicht darzu auff solche oder andere Weiß tauglich machen? Wohlan dann/ sprach die Fortuna, weilen sie aus Tugend der Demuth dir so fast nicht nachtrachten/ so will ich haben/ daß du selber zu ihnen gehest/ und dich anerbiethest. Es ermanglet an diesem auch nicht/ replicirte das Geld/ dann ich offtermahlen/ eintweders aus Schuldigkeit/ oder aber aus angesehener Verdiensten/ zu ihnen komme/ sie wissen mich aber nicht zu behalten; Kaum bin ich zu einer Thür hinein gelassen worden/ schaffen sie mich zu der andern widerum hinaus/ eintweders in einen Spithal/ in das Wäysen-Hauß/ in die Gottes-Häuser/ zu Dienst einer armen Famili/ einen Gefangenen zu erledigen/ oder aber eine arme Jungfrau bey Ehren zu erhalten/ oder auff andere Weiß/ mit einem Wort/ wegen ihrer gar zu grossen Güthe kan ich bey ihnen keinen Platz finden/ sie werffen mich von sich/ als wann ich das gröste Ubel der Welt wäre. Rede nicht also/ sprach die Fortuna, sie verfolgen und hassen dich nicht/ sondern durch die Händ der Armen senden sie dich voran in den Himmel. Es wurden bey dieser Gelegenheit noch andere Sachen examiniret/ und beantwortet. Der Soldat ware aber mit dergleichen kühlen Ausreden nicht zu friden/ fahrte derowegen in seiner angefangenen Rede weiter fort/ sagend: Nicht die Menschen/ O Königin/ sondern du allein theilest die Güther/ deinem Belieben nach/ aus/ mit gröstem Nachtheil der Interessirenden/ welche sich deswegen nicht unbillich beklagen. Die Reiche seynd mit dir übel zu frieden/ weilen du ihnen neben denen Reichthumben nicht auch die Weißheit mitgetheilet; Die Gelehrte beklagen sich/ vorwendend/ daß ihr Doctrin ohne Reichthum von allen verachtet wird; Andere murren und kurren/ daß du ihnen zwar alle nothwendige Mittel beygeschaffet/ benebens aber die Gesundheit benommen; Die Gesunde sagen: Was hilfft uns die Gesundheit/ wann wir keine Mittel zu leben haben? Die jenige/ so mit Gesundheit Geld/ Guth/ und Güthern überflüssig versehen/ wissen nicht/ was darmit anzufangen/ weilen du ihnen alle Erben benommen/ und die Kinder hinweg genommen; Die aber mit Kindern beladen/ haben keine Mittel/ solche zu erhalten; Die Hertzhaffte geben vor/ du gebest ihnen kein Gelegenheit/ ihr Starckmüthigkeit sehen zu lassen; Die Glückseelige lässest du nicht lang leben/ die Unglückseelige aber lässest du lange Jahr in ihrem Elend sitzen/ also/ daß à primo ad ultimum keiner zu finden/ der sich nicht beklage/ und wider deine Regierung offentlich vor der gantzen Welt murre und kurre.

Wann es dann mit denen Menschen ein solche Beschaffenheit hat/ wer wird ihnen können recht thun? sagte mit grossem Unwillen die Fortuna, liesse darauff die Gerechtigkeit vor sich kommen/ klagte ihr die grosse Undanckbarkeit der Menschen/ die sich in keiner Sach befriedigen wollen/ zeigte alsdann denen Gegenwärtigen die Waag der Göttlichen Gerechtigkeit/ sprechend: Mit dieser Waag werden alle Sachen/ sie seyen klein/ oder groß/ abgemessen/ alle Güther/ Gaaben/ und Gnaden gehen zwar durch meine Händ/ aber nicht

durch meine Anordnung / die Göttliche Providentz selbsten / welche nicht fehlen / noch betrügen kan / sondern alles in numero, pondere, & mensura gantz weißlich anordnet / theilet alle Gaben und Gnaden / alle Güther / Gesundheit / Weißheit / langes Leben / und was anders seyn kan / nach seinem Göttlichen Willen aus / gibt auch einem jedwedern nicht allein die genugsame / nothwendige / sondern gar die überflüssige Mittel liebreich dar / wann sich der Mensch nur / solche zu empfangen / durch die Liebe / Demuth / und Forcht genugsam bereithet.

Die LXII. Sinnreiche History.

Die Verschwendung macht auch den Reichisten arm.

UNter andern Lastern hat auch jetziger Zeit die Verschwendung deren von GOTT zur Nothdurfft empfangenen Güther dergestalten zugenommen / daß ich solches nicht genugsam beschreiben kan. Die tägliche Erfahrnüß gibt dessen genugsame Zeugnüs / massen dann sehr viel von der Hoffarth auffgeblasen sich in diesem Laster also vertieffen / daß sie endlich aus verständige zu Narren / und aus Reiche zu arme Bettler werden. Unter vielen tausenden will ich allhie einen vorstellen / von welchem Martialis also meldet:

Es befande sich in der Welt-berühmbten Stadt Rom ein sehr reicher / fürnehmer / der Eytelkeit gantz ergebner Herr / Castor mit Nahmen / welcher von der eytlen Ehr auffgeblasen / sowohl in dem Kleider-Pracht als in allen andern Eytelkeiten dieser Welt / solches allen andern Cavalieren vorthun wollte / zu diesem Ende er gleichsam täglich mit neuen Kleidern bekleidet erschiene / so bald ein neue Modi erdacht / oder neue frembde Tücher gesehen worden / ware er der Erste / sich und seine Frau mit selbigem zu bekleiden / wie er dann zu diesem Ende allen Kauffleuthen anbefohlen / so bald ein neuer Zeug aus frembden Landen / seye es hernach aus Arabien oder Calekuth / ankommet / sollte es auch ein Aug aus dem Kopff kosten / sie ihme solches unverzüglich nach seinem Pallast tragen / damit er der Erste in solchem bekleidet erscheinen möchte. So bald ein neue Visier auffkommen / ware er der Erste / wann ein neue Invention der Schedien / oder Carotzen erfunden worden / liesse er der Erste solche nachmachen / darumben er gleichsam täglich mit neuen Carotzen erschiene / jetzt mit einer von lauter Sammet und Seiden / bald mit einer andern mit Silber / bald mit purem Gold ausgeziehret / bald fuhre er in einer von tausend Scudi / bald in einer von zwey tausend / ꝛc. Wann etwann Carnari- oder andere Vögel auff den Platz kommen / ware Castor der Erste / der auff einmahl (wiewohlen einer hundert

Scudi kostete) hundert und mehr kauffte/damit er in der Frühe die liebliche Music geniessen / auch allen anderen Cavalieren eine Galosi verursachen möchte; Alle Monat gienge er zwey/ drey/ oder mehrmahlen zu allen Goldschmiden / so fern er ein neue curiose Arbeit/ ein rahres Werck/ solte es auch drey/oder vier tausend Scudi kosten/ antraffe/ müste ers kauffen/ seine Zimmer darmit zu ziehren; Wann etwann Raritäten aus Teutschland kamen/ als unterschiedliche Blumen/ fürnemlich Tulipanen-Zwieffel/ deren eine um hundert/ und mehr Scudi geschätzet/ kauffte er deren viel hundert/ so bald andere/noch grössere und theurere anlangten/ nahme er für seinen Garten noch mehr/als zuvor/also daß er / um lauter Tulipanen-Zwieffel zu kauffen ein gantzes Dorff/so seine Vor-Eltern bey dreyhundert Jahr genossen hatten / verkauffte. Es ist aber bey diesem nicht verblieben/ sondern/ wegen so grosser Verschwendung / in Erkauffung solcher und anderer Curiositäten/hat er noch drey andere Dörffer/ja endlich sein Vätterliche Begräbnuß/ oder Jus sepeliendi, verkauffen müssen; Hat also der verschwenderische Castor, der zuvor alles hat kauffen wollen/alles verkauffet/und aus einem reichen Mann ein Bettler worden/wie Martialis in folgendem Verß gar Sinnreich entworffen.

Omnia Castor emit, sic fiet, ut omnia vendat.

Das ist ein ausgemachte Sach / eine bewehrte / wohlgegründte Argumentation, und folgendlich ein unfehlbare Consequentz/ daß der jenige/welcher alles/ so er sihet/ alles/ was ihm gefallet/alles/was er bey andern findet/kauffen will/ehe und zuvor er die Rechnung/ob seine Einkunfften zu solchen Ausgaben erklecken/mache/endlich so weit kommen wird / daß er alles wird verkauffen müssen. Wolte GOtt/ daß nicht auch in dieser Stadt allein/sondern allenthalben bey allen Völckern gleichsam täglich dergleichen Exempel vorbey giengen/wie wir von dem Castore vernommen. Bekant ist es/ daß er viel tausend Nachfolger seines Humors nach sich hinterlassen/welche/wann sie sehen / daß einer hundert Pferdt hat / wollen sie es auch haben/hat einer hundert Jag-Hund / wollen sie noch mehr haben; Bauet einer ein Rarität/ oder Lust-Hauß/ seynd sie gleich da / und wollens ihme nicht allein nach/ sondern vorthun / biß sie endlich / indem sie alles kauffen wollen/ wie der vorgemeldte Castor, alles haben verkauffen müssen.

Omnia Castor emit, sic fiet, ut omnia vendat.

Wann einer mit gutem Fug auff dieser Welt kan unglückselig genennet werden/ so seynd es gewiß die jenigen / welche all ihr Haab und Gut/grosse Reichthum/ Hauß und Hof/sammt allem dem Ihrigen liederlicher weiß mit Fressen und Sauffen/ Spielen / und andern unnothwendigen Eitelkeiten durchgejagt haben/ wahrhafftig ein grosse Unglückseligkeit/ welche denen Kindern um desto mehr die blutige Zäher aus denen Augen treibet / wann sie vernehmen müssen / was Gestalten ihre Eltern so viel und grosse Reichthum so liederlicher Weiß verschwendet haben / wie ich von einem/ Alexander mit Namen/ liese/welcher/ da er gesehen/ daß sein Vatter (so ein reicher Herr war) auff einem Spiel ein sehr grosse Summa Geld ver-

spielet/ häuffig zu weinen angefangen/ zu deme der Vatter/ seinen Fehler erkennend/ sprach: Liebster Sohn/wie ungleich seynd diese deine Zäher denen des Alexandri Magni Königs in Macedonia/ König Alexander, als er hörte/daß Philippus sein Vatter die gantze Welt eingenommen / weinte er bitterlich / daß ihme kein Reich zu bekriegen überblieben / du aber weinest / daß / indem ich alles verspielet / dir zu verthun nichts mehr überbleibet.

Die gröste Armseligkeit bey solchen ist/daß sie muthwilliger Weiß ihrem eigenen Verderben zu lauffen / wie / meines Erachtens/ jener Käyser hat sagen wollen/ welcher zu einem verschwenderischen Menschen/ der sagte/ daß die Wucherer glückselig/ weilen sie auch schlaffend ihre Güter vermehren/gesagt hat. Wann deme also/ so bist du gewißlich der unglückseligste Mensch / weilen du mit offenen Augen wachend alles das Deinige durchjagest: Æneas Sylvius in Com. Alph. Te igitur infelicem, qui rem tuam vigilando etiam consumis.

Die LXIII. Sinnreiche History.

Die Schalosi oder Eyfersucht ist eine der grausamsten Peinen.

Die grausame unerträgliche Pein der Schalosi deren/ die sich wegen einer oder anderer gar zu grosser tragender Affection selbsten peinigen/ hätte nicht besser können beschrieben werden/als eben durch jenige Fiction, so der gelehrte Alciatus zu diesem End erdacht/da er sagt: Daß/als die Liebe in Gestalt eines jungen Knäbleins bey denen Immen-Körb herum schlauchte/einen Hönig-Roß zu erbeuten / seye er von denen Bienen auff der That ertappet / mit denen Anglen durch die Finger so scharpff blessiret worden/daß er eyferig zu weinen/ zu ruffen/ zu lamentiren/ sich auff den Boden geworffen/ und wegen Grösse der Schmertzen überlaut zu ruffen angefangen: Ach ich Armseliger/ vor lauter Schmertzen muß ich sterben! Als wolte er sagen: Verflucht seye die Süssigkeit/so mich verführet/verflucht seye die Stund und Augenblick/so mich unter ein gantzes Kriegs-Heer unverschamter/ unverständiger Thierlein / die keinem Menschen verschonen/ geführet hat; Jetzund erkenne ich erst meinen Fehler und grosse Blindheit / wegen eines eintzigen Tröpfflein Honigs leyde ich jetzt solche Schmertzen/daß dergleichen in der Höllen kaum zu finden seynd. Wendete sich darauff zu der Venus seiner Mutter / klagte ihr sein Noth / so gut er könnte/ weiste ihr

seine auffgeschwollne verwundte Händ voller Schmertzen/ sprechend: Sihe/ liebste Mutter/ was ich leyde/ wie mich die Bienen verwundet/ und zugerichtet haben/ wie ist es immer möglich/ daß ein so kleines ungeachtes Thierlein so scharpff hecken/ so scharpff verwunden/ und so grosse unerträgliche Schmertzen verursachen könne? Deme die Venus lächlend also geantwortet: Verwundere dich nicht/ mein Sohn/ daß diese so kleine Thierlein dich also verwundet/ weilen du ebenfalls/ so klein du bist/ alle die jenige/ so sich zu dir näheren/ unvergleichlich schärpffer verwundest.

Alveolis, dum mella legit, percussit amorem
Furacem mala Apis, quæ summis spicula liguit
In digitis, tumido gemit at puer anxius ungue:
Et quatit errabundus humum, Venerique dolorem
Indicat, & graviter queritur, quod Apicula parvum
Ipsa inferre animal tam noxia vulnera possit.
Cui ridens Venus: hanc imitaris, tu quoque dixit
Nate feram, qui das tot noxia vulnera parvus.

Wolte GOtt/ daß alle Menschen diese Fabel zum öfftern leseten/ andächtig betrachteten/ und tieff zu Gemüth führten/ was Gestalten dieses so kleine Thierlein/ die unmässige/ unziemliche Liebe/ die Hertzen deren/ so sie verwundet/ dergestalten vergifftet/ daß/ solche zu curiren/ kein Mittel mehr gleichsam zu finden/ wurden sie sich gewißlich vor dero Pfeilen mit grösserer Behutsamkeit hüten.

Ein so grausames Thierlein ist auch die unordentliche Affection, welche/ wie weniger man sie wegen ihrer Klugheit mercket/ je mehr und schärpffer sie aus angebohrner Passion verwundet/ und gleichsam den mehrern Theil/ wo nicht alle Menschen/ mit ihrem verfluchten Gifft anstecket. Wer will die grosse Anzahl der Fürsten/ Herren/ und Potentaten zehlen/ welche das gantze Kriegs-Heer Xerxes nicht hätte überwinden mögen/ die von denen Pfeilen dieses Thierleins getroffen/ zu Grund gangen; Wer will genugsam beschreiben können/ wie viel Völcker dieses Thierlein auff die Metzgerbanck geführet/ wie viel Länder ruiniret/ und wie viel Königreich in Grund und Boden verderbt/ und verherget hat? Wer will es genugsam erklären/ und die Macht dieses so kleinen Jünglein an Tag geben/ welcher an der Stärcke die Teuffel/ ja die Höllen selbsten überwunden/ massen er mit seinen Pfeilen das jenige zu wegen gebracht/ was alle Teuffel zugleich mit allen ihren Kräfften niemahl haben können zu wegen bringen/ indeme er nicht allein die gelehrtiste und stärckiste/ sondern auch die heiligste Männer gefället/ wie es Adam/ David/ Salomon/ Loth/ Samson/ und andere mehr mit ihrem Schaden erfahren.

Wann dann die Heiligste/ Gelehrtiste/ und Stärckiste von diesem kleinen Thierlein/ von der unmässigen Liebe überwunden worden/ wer wird darvor sicher seyn?

Adam

Adam, Samsonem, Davidem, Loth, Salomonem
Amor, seu
Fœmina decepit, quis modo tutus erit?

Bleibt also wahr / was zuvor gemeldt worden:

- - - - - - - - Hanc imitaris tu quoque dixit
Nate feram; qui das tot noxia vulnera parvus.

Hütte dich derowegen/günstiger Leser/ vor diesem kleinen Knaben / seye nicht zu keck/ lasse dich mit ihme in keinen Streitt ein/dann ich versichere dich/so klein er auch ist/ so wird er dich doch unfehlbar überwinden/ und dergestalten verwunden/ daß du dardurch die Zeit deines Lebens genugsam wirst zu leyden haben / und benebens die Ruhe deines Hertzens/Seel und Leib/den Himmel/die Ewigkeit/ja GOtt selbsten verliehren.

Die LXIV. Sinnreiche History.

Von der Eitelkeit der Weiber.

DJe Eitelkeit und Ehrgeitz hat bey denen Menschen so starck eingenüstet/daß gleichsam ein jeder mehr seyn will/ als der andere/ einer will fürnehmer seyn/als der andere/einer gelehrter/verständiger/ und schöner/ als der andere. Zu diesem End spahret man kein Mühe noch Arbeit/man sihet keine Unkosten an/wann man nur ein Hand voll eiteler Ehr erschnappen kan / welches absonderlich bey denen Weibs-Bildern zu sehen/die da ihr gantze Glückseligkeit in denen Kleidern/in den Auffzug / in die Hoffart setzen. Unglaublich ist es / was sie für Mühe und Arbeit anwenden / was sie für Geld und Zeit verzehren / was sie für Pein und Schmertzen mit gröster Gedult ausstehen/ eintzig und allein schöner / wohl-gestalter/ auffgebutzter und vornehmer zu erscheinen/ als andere ihres Gleichen ; Wann sie aber eine oder die andere sehen/die es ihnen in diesem Stuck zuvor thun / O GOtt/ wer will die unerträgliche Schmertzen und Hertzbrechen beschreiben / die sie innerlich empfinden?

Damit sie aber allen diesen Betrübnussen entgehen mögen/und in der Schönheit von andern nicht überwunden werden/ gebrauchen sie sich öfftermahlen eines Lists/ wie Martialis an einer Römischen Dama/ Fabiola mit Namen/gar schön gemercket/ welche/weilen sie von Natur keine absonderliche Gestalt gehabt / solche mit der Kunst zu verbessern gedachte / laut jenes des Poeten:

Quod natura negat, mulier sibi sumit ab arte.

Sie stunde zwey und drey gantze Stund vor dem Spiegel/ihre Haarlocken recht in

die Postur zu richten / ihr Angesicht mit unterschiedlichem Anstrich zu glasieren/ und auffs allerzierlichste zu illuminiren. Nachdeme sie nun alle Mühe und Arbeit/ allen möglichsten Fleiß in Vermischung der Farben / alle wohlriechende Quint-Essentzien nach Proportion zu applicieren angewendet ; Nachdem sie mit einem gewissen Instrument die zerruntzlete Falten aus einander gezogen/und die mit Seiffen und köstlichen Salben gewaschene Händ an die Gürtel / damit das Blut herab sitzen/ und selbige schön roth erscheinen möchten/ gebunden ; Nachdem sie sich mit einem von Gold gestickten Band gantz geschmeidig umgegürtet/die Ohren mit köstlichen Perlen und Edelgestein der Schwere nach umhenget / und endlich alle erdenckliche Mittel gebraucht/schön/ zart und rein vor aller Augen zu erscheinen / ware sie dannoch in gröster Forcht / es möchten ihrs die andere Damasen zuvor thun ; Solcher Forcht zu entgehen / considera astutiam , gesellte sie sich nicht zu denen Damasen / sondern sie erwöhlte zu ihren Gefährten lauter alte / graue / wilde / abscheuliche Muster / damit sie unter ihnen / als ein Rosen zwischen den Dörnern heraus scheinen möchte / wie es Martialis in folgenden Versen beschrieben hat:

> Omnes aut vetulas habes amicas,
> Aut turpes, vetulisque fœdiores,
> Has ducis comites, trahisque tecum
> Per Convivia, Porticus, Theatra,
> Sic formosa fabula, sic puella es.

Verflucht seye die Eitelkeit / der Ehrgeitz/welcher allzeit oben aus/und nirgends um/durch alle erdenckliche/sowohl zugelassene/als unzugelassene Mittel/allzeit Hanß im Korb zu seyn/trachtet. Wie viel Erbtheil/wie viel Patrimonia, wie viel Güter/ wie viel Hauß und Hof hat nicht dieses Gottlose Laster durchgejagt ? Wie viel Reiche hat es zu Bettler / und wie viel ehrliche Männer/wegen grosser Ungestümmigkeit ihrer hoffärtigen Weiber/so allzeit in Galla zu prangen verlangen/in die elende Dienstbarkeit gesetzt?

Die LXV. Sinnreiche History.

Das Gut wird vielmehr geliebt / als die Person.

Je grössere Boßheit in etwelchen Männern / je grössere Einfalt man in etwelchen Weibs-Personen findet/welche von einer oder andern Passion gantz eingenommen nicht achtung geben/ was sie gedencken/ thun/ oder lassen/ vielweniger gnugsam erwögen / wem sie trauen / sondern lassen sich offtermahlen von diesem und jenem/der ihnen das Maul machet/ und nichts wenigers als sie/ wohl aber das Ihrige verlanget / betrügen/ wie es schon vielen ergangen/ und/nach Zeugnuß Martialis, auch Maronilla, ein achtzig/

oder neuntzig-jährige Matron / erfahren. Diese ware ein sehr reiche Matron / aber / wie gesagt / näher bey neuntzig / als achtzig Jahr / neben dem litte sie eine greuliche schwere Husten ; Nichts desto weniger / weilen sie von besten Mittelen ware / bewarbe sich Gemellus bestermassen / sie zur Ehe zu bekommen. Zu diesem End fienge er an / der Maronilla frühe und spatt auffzuwarten ; Er erzeigte sich gegen ihr gantz liebreich / er erbotte sich / ihro in allen Begebenheiten zu dienen / und zeigte ihr endlich an / daß er nichts anders verlange / als sich mit ihr in heiligen Ehestand zu begeben / versprache ihr / alles zu thun / was sie verlangte / sie nicht als ein Herr / sondern als ein Diener zu bedienen / in den fürnehmsten Pallast zu logiren / Monatlich mit neuen Kleidern / es seye darnach von Prockat / Silber- oder Gold-Stuck / ihrem Belieben nach / zu versehen / von Kleinodien / Perlen und Edelgestein / was nur ihr Hertz verlangte / beyzuschaffen ; Er schickte ihr gleichsam täglich neue Verehrungen / von Früchten / und andern Raritäten / er liesse kein Gelegenheit vorbey gehen / sie zu dem Consens zu erzwingen ; Ihre Diener beschenckte er reichlich / damit er durch sie den Acceß freyer erhalten möchte. Wann Maronilla außfahrte / wartete er ihr auff den Fuß / wann sie nacher Hauß kame / ware er widerum vorhanden / und präsentirte seine Dienst / und wann sie schon biß in die dritte Stund des Nachts ausbliebe / liesse er ihm solches nicht verdrüssen ; Mit einem Wort / er sparte keine Mühe noch Arbeit / sein verlangen in ein Richtigkeit zu bringen. Und / damit er desto sicherer sein Intentum erhalten möchte / hielte er bey vielen vornehmen Herren an / die sich auch seiner angenommen / und die Sach zu einem glücklichen Effect zu bringen / alle möglichste Beyhülff treulich beygetragen.

Als einer den grossen Fleiß / die grosse unverdrossene Mühe und Arbeit / so Gemellus, Maronillam zu überkommen / angewendet / bey sich selbsten etwas tieffer betrachtet / sagte er: Was ist doch die Ursach / daß Gemellus so viel laufft / so viel schnaufft / so viel schwätzt / so viel leydet / so viel spendirt / und so viel Fußfäll thut / Maronillam für sein Ehe-Frau zu bekommen? indeme sie doch ein altes / wildes / abscheuliches Muster ist / klein von Statur / an einem Aug blind / zahnlucket / und an allen Gliedern defectuos ? Wilst du die Ursach wissen / antwortet Martialis, warum solches geschehen ? Maronilla ist über die massen reich / alt / und benebens mit einer sehr starcken Husten behafftet ; Als wolte er sagen ; Gemellus verlangt nicht Maronillam, noch ihr Husten / was dann ? Das Geld / die Reichthum.

Petit Gemellus nuptias Maronillæ
Et cupit, & instat, & precatur, & donat,
Adeò ne pulchra est ? imò fœdius nil est,
Quid ergo in illa petitur, & placet ? Tussit.

* * * * * * * * * * * * * *

Die

Die LXVI. Sinnreiche History.

Von dem unnothwendigen Uberfluß.

Kein grössere Schand und Spott kan einem Menschen widerfahren / als wann er durch den unnothwendigen Uberfluß so tieff in die Schulden gerathen / daß er solche nicht mehr bezahlen kan ; Nichts destoweniger so seynd doch gar wenig Menschen zu finden / welche / diesem grossen Unheil vorzukommen / die Gesparsamkeit lieben / und sich / vor Schulden zu hüten / befleissen / sintemahlen der gröste Hauffen ohne eintzigen Verstand / Vernunfft / oder Bedacht das ihrige hinauß geben / und / was einmahl werden wird / nicht bedencken / ein jedwederer will hoch angesehen seyn / der Baur will es dem Burger / der Burger dem Edelmann / der Edelmann dem Freyherrn / dieser dem Grafen / der Graf aber dem Fürsten / und dieser dem König und Monarchen gleichthun. Endlich ergehet es ihnen allen / wie es / Teste Martiale, dem Sexto, einem im Vermögen / in Geld und Gut so reichen Herrn / daß seine jährliche Einkunfften auff etlich hundert tausend Gulden sich erstreckten / ergangen ist. Diesem / wiewohlen er sonsten wegen so grosser unerschwünglichen Reichthum Bediente mehr dann genug hatte / ermanglete doch vor allen der Hofmeister / ich will sagen / das Judicium, der Verstand / die Vernunfft / mit welchen er vor allem hätte sollen überschlagen / die Rechnung machen / was die jährliche Einkunfften tragen? was die Außgaben antreffen? was ordinari im Hauß auffgehet? was extra? was etwann möchte überbleiben? ob sich die Außgaben nicht über die Einkunfften erstrecken? Weilen solches aber nicht geschehen / und er täglich / wie der reiche Mann in Purpur und Seiden / in Silber- und Gold-Stuck prangte / Königliche freye Tafelen hielte / Tag und Nacht mit Spielen zubrachte / ist es geschehen / daß er in wenig Jahren über hundert tausend Scudi Schulden gemacht / und weilen er solche Summa zu bezahlen viel Jahr auffgeschoben / ist endlich das Interesse höher gestiegen / als das Capital. Wie man nun dessentwegen die Schulden und die Güter überschlagen / hat man befunden / daß der gute Sextus mehr schuldig gewesen / als er hat bezahlen können / müste also in seinen alten Tagen das Brod der Zäher essen ; Nichts destoweniger / wiewohlen er blutarm / und voller Schulden / sagte er doch / er seye keinem Menschen das mindiste nicht schuldig. Zu diesem sagte Martialis schertzend : Liebster Sexte, wir bekennen es alle / daß du keinem Menschen etwas schul-

schuldig seyest / die Ursach liegt gantz klar am Tag: dann weilen du so arm / daß du auch das mindiste nicht besitzest/so bist du weder durch ein Göttliches noch menschliches Gebott einigem Menschen etwas zu bezahlen verbunden.

Sexte nil debes, nil debes, Sexte, fatemur,
Debet enim, si quis solvere, Sexte, potest.

Derjenige/der die Mittel hat/der ist schuldig zu zahlen/ du aber/ Sexte, weilen du nichts hast/so bist du auch nichts schuldig/ und auff solche Weiß sagst du gar recht und wohl/ daß du niemand keinen Kreutzer schuldig seyest.

O falsche verkehrte Welt! O unglückselige Welt-Menschen! Was da von Sexto gemeldet worden/das kan man von viel tausend / tausend andern sagen: Lieber/ du bist nichts schuldig/ wiewohlen du in den Schulden biß über die Ohren steckest / so bist du doch nichts schuldig/ weilen dir von dem Deinigen nichts überblieben/als der eintzige Athem. Was bedeuten deine grosse Bußwerck? Was dein grosse Abstinentz und Fasten? Thust du es vielleicht aus Andacht/ oder Mortification, oder aus Noth gezwungen?

O GOtt / wann werden doch einmal die Menschen-Kinder ihren Verstand eröffnen/ und durch anderer Schaden gewitziget werden! Ihr sehet ja täglich / und greiffet es mit Händen / in was für einen elenden Stand die weltliche Eitelkeit/ die Hoffart/ der Uberfluß und Wollüsten einen Menschen setzen/ und endlich gar ins Verderben bringen! Kehret euch doch einmahl zu GOtt / verlasset die Eitelkeit/ und haltet die Göttliche Gebott / führet alles wohl zu Hertzen/ bedencket wohl den Anfang und End eures Lebens / gebt auff alles gute Achtung/ damit ihr nicht auch/ wie viel tausend anderen ergangen / um Haab und Gut/um alles das Eurige/ und letztlich um Leib und Seel kommet.

Die LXVII. Sinnreiche History.

Die unermässene Güte GOttes gegen den Menschen wird erwiesen.

DEr Gottselige fromme Bruder Juniper/einer aus den ersten Gesellen des heiligen Seraphischen Patriarchen Francisci von Assisi, pflegte öfftersmahlen zu einem seiner Gutthäter zu sagen: Glaubt ihr es/ daß ich euch liebe? Ja freylich glaub ich es / antwortet der Gutthäter/dann/weilen ich mich / meinem Vermögen nach / auffs alleräusserste befleisse/deinen Brüderen zu dienen/so hoffe ich/ so wohl du/ als sie werden mir aus Danckbarkeit alle Liebes-Zeichen erweisen. Ja wohl nicht/sagte Bruder Juniper/ es ist

ist deme nicht also / ich liebe euch nicht / sondern ich hasse euch / mein Lieb ist ein pur lauterer Haß; dann ihr sollt wissen / daß dem liebreichisten GOtt gefallen hat / mir seine unergründliche Liebe / mit dero er die Menschen liebet / zu offenbahren / welche so groß / so innbrünstig / so unendlich / daß alle Liebe der Elteren gegen denen Kindern / ja alle weltliche Liebe zusammen genommen gegen der Liebe / so GOtt gegen uns tragt / kein Lieb / sondern ein Haß kan / und soll billich genennt werden; Sintemahlen nach Zeugnus des Englischen Lehrers Thomæ von Aquin die Liebe GOttes gegen den Menschen so groß / daß es gleichsam scheinet / als wäre der Mensch ein GOtt der Göttlichen Majestät worden: Quasi homo DEUS DEI esset. Ein anderer frommer Theologus sagt: Was hätte doch GOtt mehr thun können? Wie hätte er den Menschen doch mehr lieben können / als biß dato geschehen / und würcklich geschicht? Er hätte ja nichts mehr thun können / als er würcklich in seiner Menschwerdung per Unionem Hypostaticam, da er die menschliche Natur in die Göttliche / und diese in jene veränderet / gethan hat / Gott ist Mensch worden / und der Mensch Gott / wie solches unser Pater Franciscus Remondo gar zierlich in gegenwärtigem Epigrammate beschrieben.

Vix hominem insigni, similem sibi finxerat ante,
Cum subitò est hominis, tactus amore DEUS.
Ut tamen averso fugientem vidit amore
Qualis præcipites, cùm rotat amnis aquas
Quid faciam? dixit, quoties mihi jungere conor,
Ex oculis toties evolat ille meis.
An perimam? Ast hominis nimio succendor amore,
An sequar? At fugiet, quo magis ipse sequor.
Haut sequar, haut perimam, ne se mihi subtrahat unquam,
Neve DEUM fugiat, mox erit ipse DEUS.

Kaum hatte GOtt den Menschen erschaffen / gewanne er ein absonderliche Liebe zu ihme / der Mensch aber stellte und erzeigte sich gantz widerspenstig / je mehr er von GOtt geliebet wurde / je mehr er von Gott weichte / da die Göttliche Liebe solches vermerckte / sagte sie: Was soll ich nun mit dem Menschen anfangen? Wie soll ich mich verhalten? Wann ich ihn liebkose / so weichet er von mir / soll ich mich rächen / und ihn völlig aus dem Weege raumen / das lasset mein Liebe nicht zu? Sollte ich ihme aber nacheylen / und meiner Gegenlieb zwingen / ist auch nicht rathsam / dann je mehr ich ihm nachgehe / je mehr er von mir fliehet; Ich weiß / was ich thun will / ich will ihm hinfüran nicht mehr nachlauffen / viel weniger vertilgen / sondern / damit er allzeit bey mir verbleibe / will ich die menschliche Natur mit der Göttlichen vereinigen / daß ich also Mensch / und er GOtt seye.

Die LXVIII. Sinnreiche History.

Ein erschröckliches Laster ist die Betrügerey.

NAchdem der Königliche Prophet David GOtt den Allmächtigen gebetten / er wolle ihn gnädiglich vor dem Hundbiß / und Löwen-Zähnen behüten / schreyet er mit häuffigen Zähern auff: Psalm. 141. Libera me à calumniantibus me, O höchster gütiger GOtt / du eintziger Trost meiner Seelen / errette mich von meinen Verfolgern / quia confortati sunt super me, dann sie seynd mir überlegen. Gar wohl und recht hat der Heil. David bey GOtt um diese Gnad angehalten / weilen auff dieser Welt kein grösserers Ubel ist / als von denen Lasterhafften Zungen verfolget werden. Die Lästerer seynd viel ärger / als die rasende Hund / grimmige Löwen / und vergiffte Schlangen / sintemahlen sie den Menschen um sein Haab und Guth / Ehr / und guten Nahmen / um Leib und Seel bringen / vor den Thieren kan man sich auff unterschiedliche Weiß wehren / oder auch endlich sich mit der Flucht salviren / denen Schmäher und Lästerer aber kan niemand entrinnen; Dann / suchest du dein Zuflucht bey der Obrigkeit / werden sie mit ihren Gottlosen Zungen deinen gerechten Handel über einen Hauffen werffen; Gehest du zu der Unschuld / bist du wider nicht sicher / weilen sie mit ihrem Geschwätz / falschen Zeugen / und andern Betrügereyen / Schanckungen / und Schmieralien die Obrigkeit verblenden / daß sie die Unschuld selbsten straffmässig erklären; Vertrauest du auff deine Brieff / auff die vor Gericht bester massen auffgerichten Schrifften / auff Sigel und Wappen / so ist es wieder gar mißlich / dann / wiewohlen dise klarer seynd / als die mittägige Sonnen / werden doch die Lästerer auch an denselben eine und mehr Mackel finden / dardurch sie die Warheit unterdrucken / ihre falsche Practicken durchbringen / und dich samt den deinigẽ zu grund richten / wie es in folgender History zu sehen / welche Thesaurus in seinem güldenen Büchlein erzehlet.

In einer gewissen Stadt der Lombardy befande sich ein ehrlicher Mann / welcher von einem dergleichen Schmäher und Lästerer fünfhundert Scudi einzutreiben hatte / darum er auch seine vidimirte / wie auch mit Sigel und Wappen wohl-versehene Brieff hatte. Er begehrte solches Geld zum öfftern mit ernsthafften Worten / empfinge aber allzeit an statt der Bezahlung einen gantzen Calender Schelt- und Läster-Worte / zoge ihn von einer Zeit zu der andern auff / biß der gute Mann endlich gezwungen worden / sein Schuld vor Gericht zu fordern; Liesse derowegen seinen Schuldner von der Obrigkeit citiren / brachte sein

Be-

Begehren an/ weißte die richtige Brieff auff/ und begehrte in dieser seiner gerechten Action den Beystand der Gerechtigkeit. Als nun die Richter die Sach vernommen/ die richtige Brieff sambt denen Zeugen darüber wohl examiniret/ und alles in bester Richtigkeit befunden/ haben sie alle sambtlich beschlossen/ dem guten Mann seine Brieff zu vidimiren/ und die Schuld ohne andern Auffschub bezahlen zu lassen. Was geschicht? So bald der Schuldner solches vermercket/ besuchte er einen Advocaten/ seinen guten Freund/ bathe ihn um GOttes Willen/ er wolle ihme in dieser grösten Noth beystehen/ und seine allzeit hoch-gerühmte Hülff und Beystand leisten/ damit er auffs wenigste nicht so bald/ und ohne Verzug die fünff hundert Scudi, so er einem Schuldig/ bezahlen müsse. Was habt ihr dann für ein Action/ oder in was für Terminis bestehet sie/ fragte der Advocat? Wie seyd ihr dann diese Summa Geld schuldig? Oder/ was habt ihr für ein Schutz-Blatt/ solche für diß mahl nicht zu bezahlen? O liebster Herr Doctor, ich hab kein Schutz-Blatt/ kein eintzige Entschuldigung/ die Schuld ist richtig/ die Action ist verlohren/ und wann mir der Herr durch seine hohe Wissenschafft nicht hülffet/ so muß ich/ ohne weiteres/ die Schuld noch heut bezahlen; Weilen mir aber bewust/ daß der Herr nicht nur ein Action/ sondern dern gar viel/ so man allenthalben für verlohren gehalten/ mit seiner Weiß- und Verschlagenheit glücklich gewunnen/ also werden sie wohl auch dise (wofern sie ihren hohen Verstand und verschlagene Klugheit gebrauchen wollen) so weit bringen/ damit mir auffs wenigste die Zeit zur Bezahlung verlängert werde; Was des Herrn seine Mühe anbelanget/ will ich mich dergestalten einstellen/ daß sie mit mir auffs beste zu frieden seyn sollen.

Auff so eyferiges Anhalten und grossen Promessen erschiene der Advocat den andern Tag vor Gericht/ den ungerechten Handel zu defendiren/ und den gerechtisten zu supprimiren. So bald er sich angemeldet/ erhielte er von der Obrigkeit völlige Erlaubnus/ sein Parthey zu defendiren/ wann er anderst in einer so richtigen Sache etwas in contrarium vorzubringen habe? Da fieng der Advocat folgender Weiß an zu reden: Hochgebiethende Herren/ wiewohlen sie vermeynen/ daß diese Sache keine Exception leyde/ so will ich ihnen doch probiren/ daß mein Client für dißmahl nicht das mindiste zu bezahlen schuldig seye; Dann erstlich ist zu wissen/ daß in dem auffgesetzten Schuld-Brieff ausdrücklich gegen dem End geschrieben stehet: Diese fünff hundert Scudi, verobligiret sich der Schuldner/ zu allen Zeiten/ auff das gütige Begehren seines Creditoris, in Fried und Einigkeit/ ohne allen Streit oder Gerichtlichen Recurs mit Danck zu bezahlen. Aus welchen Worten gantz klar erscheinet/ daß mein Client zu bezahlen schuldig seye/ erstlich im Frieden/ zum andern in Güthe/ zum dritten ohne Streit oder Gerichtlichen Recurs; Nun aber so ist es Sonnen-klar bekandt/ daß keines aus diesen dreyen Stücken ihne zu bezahlen verobligre/ nicht das erste/ weilen der Feind im Land/ und würcklich Vercelli belägeret; nicht das andere/ weilen der Creditor auff die Schuld mit Gewalt dringet; viel weniger das Dritte/ weilen der Streit in völligen Flammen ausgebrochen/ Actu vor Gericht schwebet/ und in der gantzen Stadt jedermann be-

bekandt ist. Diese des Advocaten Sophistische Reden und ungereimbte Fausen oder Ausflucht haben den gantzen Congreß zum lachen / sein Begehren zu verwerffen / und die Schuld in flagranti zu bezahlen / auffs schärffiste anbefohlen / verursachet.

O verfluchte Falschheit! O falsche Zungen O gottlose Lästerer! Wie lang werdet ihr eur verfluchtes Gifft wider den Gerechten / wider das Göttliche und Menschliche Gesätz ausgiessen? Wie lang werdet ihr wider die Sonnen-klare Warheit streitten? Wie lang werdet ihr eure falsche Practicken spihlen? O ihr Armseelige / sehet ihr nicht / daß / wie mehr ihr denen Partheyen abstehlet / je mehr eure Sachen durch das gerechte Urtheil GOttes den Krebs-Gang gewinnen? Je mehr ihr andere betrüget / je weniger ihr zu nagen habt? Und / wiewohlen ihr die Falschheit ums Geld verkauffet / habt ihr doch kein Brod für euch und eure Kinder.

Wollte GOTT / daß nicht in dieser Stadt / wie auch bey allen Gerichts-Häusern dergleichen Lästerer und falsche Practicanten wären / welche von dem Geld-Geitz eingenommen / vor der Obrigkeit gantze Täg peroriren / was nicht für Text fürbringen / und Authores citiren / nicht die Gerechtigkeit dardurch zu defendiren / sondern die Richter vielmehr turbiren / die Actiones oder Gerichts-Händel zu prolongiren / und die Partheyen noch mehr untereinander zu bringen / damit sie ihre Beutel spicken mögen / zu welchem Ende sie auch offtermahlen von der Gegen-Parthey / wie Martialis vermercket hat / Geschenck annehmen: auff daß sie auch zuweilen / was zu reden vonnöthen wäre / schweigen sollen.

Quod clamas semper, quod agentibus obstrepis Heli
Non facis hoc gratis, accipis, ut taceas.

Aber sage mir / du falscher Advocat / warum schreyest du also? Du habest recht / oder unrecht? Gewißlich um keiner andern Ursach wegen / als damit man dir wacker spendire / und das Maul mit einem guten ergiebigen Brocken stopffe? Accipis, ut taceas.

Doch ist auch in diesem Fall zu wissen / daß man zu seiner Zeit gantz billich und recht denen Advocaten mit einer Verehrung sollte vorkommen / damit sie sich alsdann viel eyferiger um ihre Clienten annehmen / wie ein anderer Poët gar schön singet:

Ne siccus volvente rotâ crepet, ungitur axis,
Causidicum mos est ungere, ne taceat.

Die

Die LXIX. Sinnreiche History.

Einem Richter stehet zu/ nach der Gerechtigkeit zu judiciren.

ERudimini, qui judicatis terram, sagt der Königliche Prophet David / Psalm. 2. ihr alle / die ihr die Völcker und das Land regieret/ erudimini, lasset euch weisen / studiret fleissig/ höret die Partheyen mit Gedult an / erwöget die Sach wohl / examiniret die Zeugen / sambt allen Circumstantien mit Bedachtsamkeit/ und fället hernach den Sententz nach Erforderung der Gerechtigkeit / dann ihr sollt wissen / daß der gerechtiste Richter euch auff dieser Welt zu Regenten gesetzet / die Waagschüssel der Gerechtigkeit anvertrauet / darvon ihr einmahl ein scharffe Rechenschafft werdet erstatten müssen.

Erudimini, richtet derowegen nach denen Reglen der Gerechtigkeit / und nicht wie jene / von denen Petrus Blensius meldet / daß sie nicht anders suchten / als die Jura zu zertrennen / die Händel zu verknüpffen / die Warheit zu unterdrucken / die Lügen zu beschützen / die Gerechtigkeit zu verkauffen / und die Falschheit / List / und Betrug zu behaupten / ihr Absehen ware / sagt er / eintzig und allein Jura confundere, lites suscitare, transactiones rescindere, dilationes innectere, supprimere veritatem, fovere mendacium, quæstum sequi, æquitatem vendere, versutias concinnare, &c. folget diesen nicht nach / sondern erudimini, und lasset euch von einem Heyden Alexandro dem Grossen unterweisen / welcher / so offt einer bey ihme verklagt wurde / er allzeit mit der Hand das eine Ohr verstopffte / und da er dessen die Ursach befragt wurde / sagte er: Ich muß das eine Ohr für den Verklagten auffbehalten / damit er auch seinen Access haben / und sein Entschuldigung beybringen möge. Alexander orante accusatore altera manu aurem solebat occludere, & interrogatus, cur id faceret, respondit: Defensori etiam dandus est audiendi locus. So findet man auch bey Plutarcho, daß zu seiner Zeit die Richter in allen Gerichts-Händlen diesen Brauch observirten: Initio, seynd seine Wort / cum in causis capitalibus sedebat Judex, accusatori alteram aurem occludebat, rogatus cur id faceret, alteram, inquit, servo reo.

Wie wäre es aber / (wie es leyder zum grösten Schaden der Unterthanen / Städt und Ländern zum öfftern geschicht) wann die Richter / theils aus Passion / theils aus eignem Widerwillen / theils aus Anstifftung grosser Herren / Schmiralien

annehmen / und dem Verklagten beyde Ohren verschliessen / auch allen denen / die bey ihnen um Gerechtigkeit anhalten / mit verstopfften Ohren zuhöreten / dardurch sie manchen guten Tropffen / welcher kein Silber noch Gold / ihre verstopffte Ohren zu raumen / hat / um Geld / und Guth / um Hauß und Hof / und um alles das seinige bringen.

Dieses alles hat der hochgelehrte Thomas Morus in einem Epigrammate gar schön entworffen hinterlassen: Es geschahe / daß zwey Gehörlose mit einander in einen Streit gerathen / diesen zu erörthern suchten sie beyde bey einem Richter / der selber in diesem Spithal kranck lage / ihr Zuflucht. Als sie nun vor Gericht erschienen / fragte der Gehör-lose Richter / was ihr Verlangen wäre? Wiewohl aber keiner den andern verstunde / fienge der eine an sein Sach vorzubringen / sprechend: Aus Noth gezwungen bin ich anhero kommen / Euer Herrlichkeit mein Begehren zu eröffnen / beyneben auch um die Gerechtigkeit anzuhalten: Dieser mein Widersacher ist schon fünff gantzer Monath in meinem Hauß / und hat mir noch biß dato für den Hauß Zinß nicht einen Batzen geben / darum schaffet daß er mich bezahle. Hab schon verstanden / sagte der Gehör-lose Richter / er ist dir einen Batzen schuldig / diesen soll er dir alsbald ohne Verzug bezahlen. Kehrte sich darauff zu dem andern / welcher sagte: Gerechter Richter / ich hab diesem meinem Haußherrn die gantze Zeit gearbeithet / und die Mühl gantz allein umgetrieben / verlange also meinen gebührenden Lidlein. So wohl / antwortet der Richter / ist er dir einen Wein schuldig? Wie viel ist er dir aber schuldig? Mein Lidlein / sagte der Litigant / der Richter aber verstunde den Wein. Da nun keiner den andern / weder der Richter die Litiganten / noch jene di Richter verstunden / geriethen sie in einen grossen Streit; Endlich / zum Ende zu kommen / decidirte der Richter den Casum also: Was braucht es viel Streitten / ihr habt ja beyde eure Müttern; Wann deme also / so seyt ihr schuldig / ein jeder die seinige zu ernähren. Hats wohl troffen!

Lis agitur, surdusque Reus, surdus fuit Actor,
Ipse tamen Judex, surdus utroque magis.
Pro ædibus hic petit, quinto jam mense peracto,
Ille refert, totâ nocte mihi acta mola est.
Aspicit hoc Judex, & quid contenditis, inquit,
An non utrique est Mater? uterque alite.

Die

Die LXX. Sinnreiche History.

Der ein Gutthat empfangen / der soll sich danckbar einstellen.

War weißlich / verständig / und Lobwürdig hat der hochgelehrte Seneca geredt / da er gesagt / daß der jenige / welcher ein Gutthat empfangen / derselbigen die Zeit seines Lebens nicht vergessen sollte: Acceptum beneficium æternæ memoriæ infigendum est. An einem andern Orth schreibt er seinem guten Freund Lucillo also: Der jenige ist gewißlich verständig / der die empfangene Gutthat allzeit bey sich in frischer Gedächtnüs behaltet / was / wie / wie viel / wo / und von wem er solche empfangen / weilen keiner / als der Verständige / sich weißt einzustellen / und danckbar zu erzeigen. Sapiens, seynd seine Wort / omnia examinabit secum, quantum acceperit, à quo, quando, ubi, quomodo. Itaque negamus, quemquam scire gratiam referre, nisi sapientem. Der danckbare Mensch ist nicht allein weiß / und verständig / weilen er ein Sach verrichtet / die allein / wie gesagt worden / denen Verständigen zustehet / sondern und fürnehmlichen darumb / dieweilen er mit seiner Danckbarkeit GOtt auf ein neues / ihme andere Gnaden und Gutthaten mitzutheilen / obligiret / wie gar schön der Sinn-reiche Alciatus in gegenwärtiger History bezeuget.

Als ein gewisser Fischer / sagte er / die gantze Nacht hindurch auff dem Meer gefischet / hat er unversehens mit dem Angel einen Menschen-Kopff heraus gezogen / darab er anfänglich erschracke / und mit dem armen Menschen / der vielleicht durch Unglück dahin gerathen / grosses Mitleyden truge / beweinte dieses sein Unglück / und resolvirte sich / disem Haupt die Christliche Liebe zu erweisen / kehrte unverzüglich / wiewohlen gantz müd / zu dem Gestad / warffe aus Mitleyden ein Gruben auff / das Haupt darein zu begraben; Et ecce! O grosse Güthe GOttes! Kaum hat er die Gruben auffgeworffen / fande er aus sonderbahrer Göttlichen Anordnung einen sehr grossen reichen Schatz. Bleibt also wahr / daß / wer GOtt um seine Gnaden dancket / und ihme zu Lieb seinem Nächsten ein Werck der Liebe erweiset / nicht unbelohnt verbleibet / sondern noch grössere Güther von Gott empfangen wird.

Cùm curvos piscator aquis educeret hamos
Naufragii fractum, sustulit ære caput.
Maxima mox hominis, flens infortunia parvo,
Quæ super hinc fuerant, condidit ossa solo.

Pondera, sed fodiens, ingentia reperit auri,
Justo homini, nunquam gratia facta perit.

Die Danckbarkeit / sagt gemeldter Alciatus, sollen die Menschen so gar von denen unvernünfftigen Thieren lehrnen / massen uns die Storchen in diesem Fall gewißlich ein schönes Exempel und Lehr-Stück vortragen. Bekandt ist es / was für grossen Fleiß die Storchen in Aufferziehung ihrer Jungen anwenden / Tag und Nacht / frühe und spath seynd sie beschäfftiget / damit nur ihren Jungen nichts abgehe / was zu ihrer Nahrung und Aufferziehung vonnöthen ist / biß / und so lang / daß sie ihnen selber helffen können / welches alles darum geschihet / damit sie auch in ihrem Alter / wann die Kräfften weichen / und die Federn ausfallen / von denen Jungen die gebührende Liebe gewinnen mögen / welches auch so promptualiter geschicht / daß sich darüber zu verwundern / was gestalten die junge Storchen ihren Eltern / wann sie sich / Alterswegen / nicht mehr ernähren können / beyspringen / und alle mögliche Dienst erweisen; Sie kommen zusammen / berathschlagen sich mit einander / sagende: Billich ist es / daß / die wir das Leben von unsern Eltern empfangen haben / dasselbe auch ihnen zu Dienst anwenden; Es will sich geziemen / daß / weilen uns durch den grossen Fleiß der Eltern die Flügeln gewachsen / wir auch jetzund selbige zu ihrem Dienst gebrauchen; Unsere Eltern haben uns in der Jugend nicht allein gespeiset / sondern auch zur Zeit der Gefahr auff ihren selbst eigenen Rucken von einem Orth zum andern getragen / also ist es die gröste Billichkeit / daß wir jetzund sie auch vor aller Gefahr behüten / und in gute Sicherheit setzen / wie sie es auch im Werck selbsten / nach Zeugnüs Alciati und anderer Naturalisten / erweisen.

Actio insignis pietate Ciconia nido,
Implumes pullos, pignora grata fovet.
Taliaque expectat sibi munera mutua reddi
Auxilio hoc quoties, mater egebit anus.
Nec pia spem, soboles fallit, fessa parentum
Corpora fert humeris, præstat & ore cibos.

O undanckbare / eurer Elteren gantz vergessene Menschen / kommet her / die ihr mit dem Licht des Verstands begabet / sehet disen Spectackel zu / und lehrnet die Danckbarkeit von denen unvernünfftigen Thieren / lernet / wie ihr euren Eltern / die euch / nach GOtt / das Leben gegeben / dienen sollet; Kommet herbey / und lehrnet von denen unvernünfftigen Thieren / wie ihr euch gegen denen danckbar sollet einstellen / welche / euch zu erziehen / so viel Mühe und Arbeit ausgestanden; Kommet und sehet / wie diese danckbare Vögel ihre alte schon gantz armseelige Eltern auff ihren selbst eigene Achslen auffnehmen / und vor aller Gefahr beschützen; Kommet und sehet / wie sie ihre hungerige Eltern mit so grosser Mühe speisen / und mit ihren selbst eigenen Flügeln vor der Kälte und Ungewitter bewahren; Kommet / und sehet / wie sie die Liebe / so sie von ihren Eltern in der Jugend empfanden / jetzund so fleissig erkennen / und so treulich vergelten; Diß haben die Storchen / ein Thier ohne Verstand / gethan / und thun es noch auff den heutigen Tag / was

was solt jetzt nun ein vernünfftiger verständiger Mensch thun? Thun dieses die Vögel ohne Vernunfft / was solt der mit Verstand begabter Mensch thun? Thun die Vögel solches / und stellen sich gegen ihren Eltern/wegen empfangener Gutthaten/einzig und allein aus Antrieb der Natur/so danckbar ein/wie danckbar soll sich dann ein Mensch/nicht allein aus Antrieb der Natur/sondern aus Antrieb des Göttlichen Gebotts/gegen seinen Eltern einstellen? Fasset das Exempel der Storchen tieff zu Sinnen / lasset solches niemahlen aus euren Hertzen/führet wohl zu Gemüth die empfangene Gutthaten / und kommet euren lieben Eltern zu Hülff/stehet ihnen in allen Anliegen bey/tröstet sie mit Worten und mit Wercken/und/so fern sie es vonnöthen haben / schaffet ihnen Speiß und Tranck/Kleider/und andere Nothdurfft/ꝛc. Solches/ so ihr thun werdet/ wird euch GOtt auch segnen/ und in allem beystehen/ im widrigen Fall aber solt ihr wissen/ daß GOtt wird verhengen/daß euch eure Kinder noch ärger thun werden / massen dann GOtt bey den Menschen nichts mehrers hasset als die Undanckbarkeit / ja die Menschen selber durch einander halten dieses Laster für ein Greuel / wie Martialis in folgendem Epigrammate bezeuget:

Martialis pflegte offtermahlen einen / mit Namen Gallus, zu Gast zu laden/der auch fleissig erschiene/benebens aber so undanckbar ware/daß/wiewohlen er zum öfftern seine gute Freund einladete/den Martialem aber allzeit außschließte. Diese Undanckbarkeit könte Martialis nicht mehr erdulden/sagte deswegen eines Tags zu ihme: Wisse/lieber Galle, daß wir beyde einen guten Schuß und grossen Defect haben/ich/meiner Seits/muß bekennen/daß ich ein Narr bin/indem ich dich/wiewohlen du mich niemahlen/so offt zu Gast lade/ du aber/ die Warheit zu sagen/bist ein undanckbarer/Ehr-vergessener/und unverschamter Mensch.

Nunquam me revocas, venias cùm sæpe vocatus
Ignosco, nullum si modo Galle vocas.
Invitas alios: Vitium utriusque quod? inquis,
Et mihi cor non est, nec tibi Galle pudor.

Die LXXI. Sinnreiche History.

Einem Fürsten und Vorsteher stehet die Mildigkeit sehr wohl an.

Als Martialis der Sinnreiche / und zugleich arglistige Poet einem Fürsten die Weiß und Manier / wie er seine Unterthanen im Frieden regieren / das gantze Land in Einigkeit erhalten / und die Widerspennige zum gebührender Gehorsam bringen möchte / anzeigen wolte/

hat er zu diesem End des Plinii, und anderer hochgelehrtisten Männern Sententzen vor die Hand genommen/ welche einhellig dahin ziehlten/ daß ein Fürst mehr der Güte/ als der Strengheit sich bedienen solle. Plinius sagt: Ein Fürst solle sich als wie die Sonne verhalten/ welche nicht allein mit ihren Strahlen leuchtet/ sondern auch mit ihrer Hitz unterschiedlichen Creaturen das Leben mittheilet/ eben also solle ein Regent nicht allein mit seiner Authorität und Reichthumen über alle ausscheinen/ sondern mit denenselben seinen Unterthanen treulich beyspringen und helffen; Quemadmodum, sagt er/ Sol non lucet modo, sed fovet, vegetat, animat, sic verus populorum Rector in splendore suo commodat, & juvat. Plutarchus meldet/ daß ein Fürst ein grössere Freud habe ab denen Reichthumen seiner Unterthanen/ als ab seiner selbst eignen. Multò est Principi jucundiùs, si suos ditet, quàm si ipse ditesceret; Und an einem andern Ort referiret er den Sententz Antigonis, welcher sagte/ daß ein Fürst vielmehr mit der Güte und Mildigkeit/ als mit der Schärpffe ausrichten werde. Obgedachte Weiß zu regieren wolte Martialis diesem Fürsten vortragen/ aus Ursach daß er ihm nicht allein ein Memorial, so er mit gröster Demuth und Unterthänigkeit hat præsentiren lassen/ gäntzlich verworffen/ sondern auch seinen Diener/ so solches præsentiren wolte/ mit zornigem Angesicht angefahren/ mit Schümpff- und Schelt-Worten tractiret/ mit grossen Trohungen von sich geschaffet/ wie auch andere Supplicanten/ Wittfrauen/ Pupillen/ und Waysen/ die von denen Herrschafften unterdrucket/ von denen Obrigkeiten gepresset/ kein Hülff/ Beystand/ noch Gerechtigkeit haben könten/ abgeschaffet/ und die Audientz versagt/ ꝛc. brauchte er Licentiam Poëticam, und schriebe dem Fürsten auff solche Weiß: Es ist nicht ohne/ gnädigster Fürst und Herr/ daß so wohl ich als andere Unterthanen/ wegen der vorgesetzten Tyranney/ mit unterschiedlichen Supplicationen sie zu molestiren gezwungen seynd/ doch sollen sie wissen/ daß/ wiewohlen ich in meinen Memorialen etwas kecker und freyer rede/ als etwann denen Hof-Bedienten lieb und angenehm/ wann doch darbey niemand offendiret/ noch einige Ungerechtigkeit gespüret oder gefunden wird/ können sie solches ohne Nachtheil oder Præjudicio ihrer Authorität gantz gnädiglich unterschreiben und placidiren. Wann sie aber solches nicht thun wollen/ verbiethen sie uns auffs wenigste das Suppliciren/ und demüthiges Bitten nicht/ weilen so gar die Götter durch das Bitten und Suppliciren im mindisten nicht verunehret/ wohl aber geehret/ verehret/ und gepriesen werden; Sie sollen wissen/ daß weder die Künstler/ weder die Handwercker/ die sonsten mit ihrer Kunst und Arbeit die Bildnussen formiren/ sie zugleich zu Götter machen/ keines Wegs nicht/ sondern der sie verehret/ und anbettet/ der gibt ihnen das Esse Dei, und macht sie zu Götter.

Si quid fortè petam, timido, fragilique libello
Improba non fuerit, si mea charta, dato.
Et si non dederis Cæsar, permitte rogari,
Offendunt nunquam thura, precesque Jovem.

Qui

Qui fingit sacros auro, vel marmore vultus,
Non facit ille Deos, qui rogat, ille facit.

Ein Fürst oder Regent solle allezeit mild und gütig seyn/ weilen diese Tugend absonderlich und eigentlich ihnen zustehet/ ohne welche keiner lang wird regieren können/ wann aber der Regent eines widerigen Humors ist/ so müssen und sollen die Unterthanen mit Gedult die Axlen schupffen.

Zu Zeiten des grossen Tyrannen Dionysij (wider dessen Regierung das gantze Reich sich beklagte) ware ein alte Wittfrau zu Siracus/ die alle Tag/ ein oder mehrmahlen/ dem Tempel zugienge/ und die Götter inständig batte/ dem regierenden Dionysio ein gute Gesundheit/ und langes Leben zu verleyhen. Als Dionysius solches verstanden/ liesse er die Alte zu sich beruffen/ fragte die Ursach/ warum sie allein (da doch alle andere nach seinem Tod seufftzten) bey denen Göttern um sein Gesundheit und längere Regierung anhielte? Mächtigster Herr/ antwortet die Alte/ weil ich noch jung ware/ hatten wir einen grausamen Tyrannen zu einem Regenten/ darum batte ich täglich/ die Götter wolten ihn von dieser Welt abfordern/ damit wir einmahl seiner Tyranney loß wurden/ so bald er gestorben/ haben wir noch einen ärgern bekommen/ da batte ich wiederum die Götter inständig/ sie wolten ihn mit dem gähen Todt straffen/ wie auch geschehen/ jetzund haben wir den dritten/ nemlich Ihr Majestät/ welcher ein unvergleichlich grösserer Tyrann ist/ als die zwey Vorgehende/ darum bitte ich täglich von gantzem Hertzen/ die Götter wollen ihnen gute Gesundheit/ und lange Regierung verleyhen/ auff daß wir nach ihrem Tod nicht etwann den leydigen Satan selbsten zum Regenten bekommen.

Die LXXII. Sinnreiche History.

Die Einfalt der Tauben/ und die Klugheit der Schlangen sollen beysammen seyn.

Die ewige Weißheit selbsten/ welche uns ermahnet/ der Tauben Einfalt nachzufolgen/ die erinnert uns eben an selbigem Ort/ der Schlangen Klugheit nicht zu vergessen: Anzuzeigen/ daß diese beyde nothwendig beysammen seyn sollen; Estote prudentes, sicut serpentes, & simplices sicut columbæ: Matth. 10. Seyet klug wie die Schlangen/ und einfältig wie die Tauben.

Die Evangelische Erinnerung gehet zwar alle Menschen an/ fürnehmlich aber die jenige/ welche in dem geistlichen Stand

der wahren Vollkommenheit nachzuleben ihnen erwöhlet haben/ weilen bewust/ daß der leydige Sathan diesen viel mehr/ als anderen/ seine betrügliche Fallstrick vorzubiegen pfleget/ nach Zeugnüs der heiligen Lehrer/ fürnehmlich unsers heiligen Stiffters/ und des Heil. Hieronymi, welcher ausdrücklich sagt: Estote prudentes sicut serpentes, quia prudentia absque bonitate malitia est, & simplicitas absque ratione stultia nominatur: Seyet klug wie die Schlangen! Warumb dieses Heil. Vatter? Weilen die Klugheit ohne die Güthe ein Boßheit ist/ und die Einfalt ohne Vernunfft ein Thorheit genennet wird. Der grosse Kirchen-Lehrer Ambrosius, von dieser Materi redend/ spannet seinen Bogen noch höher/und sagt/daß ein Geistliche Person/wie jene Prophetische Thier/inwendig und auswẽdig voller Augen seyn solle; Auswendig/umzusehen/mit ihrem Thun und Lassen dem Nächsten das beste Exempel zu geben; Inwendig aber sein Hertz und Gemüth GOtt allein auffzuopffern: Animalia prophetica, & in circuitu, sagt gemeldter Lehrer/ & intus plena esse oculis memorantur. Quisquis enim, qui exteriora sua honestè disponit, sed interiora negligit, in circuitu oculos habet, sed intus non habet; Sancti verò homines semper & exteriora sua circumspiciunt, ut bona de se extra præbeant Fratribus, & interiora sua vigilantiâ attendunt, quia si irreprehensibiles in interitu judicii obtutibus parant, ideo in circuitu oculos, & habere intus perhibentur. Dieser Ursachen wegen ermahnet und befihlt der Heil. Geist allen den jenigen / welche sich von der betrüglichen Welt / von denen Wollüsten des Fleisches abziehen / das Weltliche Leben in den Geistlichen Stand verändern/ der wahren Vollkommenheit nachtrachten / und GOtt allein zu dienen verlangen / und den Geistlichen Stand würcklich angetretten haben/ vor allem trachten sollen/ die Klugheit wohl zu besitzen/ durch welche sie auff dem Weeg der Tugend unschätzbare Schätz der Göttlichen Gnaden sowohl für sie/ als für andere / werden erheben mögen. Diese Klugheit wird ihnen dienen für einen Schild und Pantzer wider alle Feinde/ welche mit dem gottlosen Gifft ihrer Zungen sie zu beunruhigen/ zu verstöhren/ und zu unterdrücken suchen. Sie wird sie beschützen vor allem unglücklichen Fall/ in welchen deren viel gerathen/ die da aus Einfalt sich für Diener GOttes ausgegeben; Weilen sie aber dieser Klugheit beraubet / ihren eignen Willen gefolget / haben sie nicht allein weder ihnen noch anderen nichts genutzet / sondern ihnen selbsten und anderen grossen unwiderbringlichen Schaden verursachet. Fili mi, sagt der Heil. Geist/ si susceperis sermones meos, & mandata mea absconderis penes te, ut audiat sapientiam auris tuæ, inclina cor tuum ad cognoscendam prudentiam; Si enim sapientiam invocaris, & inclinaveris cor tuum prudentiæ, si quæsiveris eam, quasi pecuniam, & sicut thesauros effoderis illam, tunc intelliges timorem Domini, & scientiam DEI invenies, quia Dominus dat sapientiam, & ex ore ejus prudentia & scientia custodiet Rectorum salutem, & proteget gradientes simpliciter, servans semitas justitiæ, & vias Sanctorum custodiens, tunc intelliges justitiam, & judicium, & æquitatem, & omnem semitam bonam. Si intraverit sapientia cor tuum, & scientia animæ tuæ placuerit, consi-

consilium custodiet te, & prudentia servabit te, ut eruaris à via mala, & ab homine, qui perversa loquitur.

Und dieses ist/ was die Heilige Lehrer in dieser Matery allen denen vorgeschrieben/ die sich in den Geistlichen Stand zu begeben resolviret haben/ daß sie nehmlich vor allem diese Klugheit der Schlangen zu überkommen und zu besitzen trachten sollen/ welche ihnen/ dem Leib und der Seelen nach/ höchst vonnöthen/ damit sie nicht etwan auff dem Weeg der Tugend irgend einigen Anstoß leyden/ oder aber aus Ermanglung derselben/ die sonsten für ein wachtbares Aug dienet/ den rechten Weg verfehlen möchten.

Jane bifrons, qui jam transacta, futuraque calles,
Quique retrò sanas, sicut & ante vides.
Te tot cur oculis, cur fingunt vultibus? an quod
Circumspectum hominem, forma fuisse docet?

Aus eben dieser Ursach/ sagt Alciatus, haben die Alten den Gott Janum mit doppeltem Angesicht gemahlet/ weilen er doppelte Augen/ mit welchen er vorsich und hintersich/ sowohl die gegenwärtige/ als zukünfftige Sachen vorsehen/ seinem Nächsten beyspringen/ und ihme selber vor allem Unglück oder wiedrigen Fall vorseyn könnte/ gehabt haben sollte. Der jenige aber/ welcher die Augen seines Verstands nur auff das gegenwärtige offen haltet/ der wird gar leichtlich betrogen. Der nur das gegenwärtige/ und nicht auch zugleich das zukünfftige mit den Augen des Verstands tieff zu Gemüth führet/ und mit grosser Klugheit wohl betrachtet/ der wird endlich bekennen müssen/ daß er mit offenen Augen in die Händ seiner Feinden gerathen/ und mit seinem Schaden betrogen worden.

Wollte GOtt/ daß nicht auch heutiges Tags/ zu diesen unsern Zeiten dergleichen Casus sich bey denen jenigen ereigneten/ welche/ wiewohlen sie auff dem Weeg der Vollkommenheit wandlen/ nichts destoweniger/ weilen sie die wahre Klugheit der Schlangen nicht haben/ das zukünfftige nicht genugsam bedencken/ der Eltern/ und fürnehmlich der Obern Rath verachten/ ihrer eignen Capritz/ als wäre es ein Göttliche Offenbahrung/ hartnäckig anhangen/ dardurch sie von GOtt verlassen/ in die aller abscheulichste Sünd und Laster fallen. Ist also höchst vonnöthen/ daß man zwar in allē Ständen/ zuforderist aber in dem Geistlichen Stand vor allen (wie schon gesagt worden) umb die Vorsichtigkeit als des Leibs und der Seelen getreueste Bewahrerin sich befleisse/ damit sowohl der angehende/ als der auff diesen Tag schon erfahrne Religios nicht etwann in denen Fallstricken des höllischen Feinds falle/ gefangen bleibe/ und gar zu Grund gehe.

Als der Hahn und der Hund/ wie die Poeten fingiren/ mit einander über Land reiseten/ seynd sie von der Nacht überfallen/ in einem Wald die Herberg zu nehmen/ und das Quartier zu schlagen gezwungen worden. Der Hahn logirte sich auff dem Ast eines Baums/ der Hund aber legte sich in die Höhle desselben Baums. Zu Morgens in aller frühe fienge der Hahn/ seinem Gebrauch nach/ an zu krähen; Dieses hörte der Fuchs/ welcher nicht unweit darvon in seinem Loch ruhete/ machte sich alsbald auff/ in Hoffnung dieses Wild-

pret zu erbeuthen; Kame zu dem Baum/ salutirte den Hahn auffs allerfreundlichste/ lobte sein Gesang/ preißte sein liebliche Stimm / und bathe gantz demüthig / er wolle sich doch von dem Baum herab begeben/ damit er den jenigen von Angesicht zu Angesicht sehen möchte/ dessen Stimm er über alle Music der gantzen Welt schätzte. Der Hahn bedanckte sich dieser so grossen Freundlichkeit / sagend: Ich will gar gern deinen Willen erfüllen/ allein must du zuvor meinen Wächter / so unter dem Baum schlaffet/ ohne dessen Erlaubnüs ich mit nichten von diesem Orth weichen darff/aufwecken/ alsdann sollest du dein Verlangen erhalten. Der sonst arglistige Fuchs / auff diese Beuth gantz begierig / gedachte nicht/ was etwann darunter seyn dörffte/ fienge/ ohne weiteres Besinnen/ wer etwann dieser Wächter seyn möchte/ überlaut auff an zu ruffen. Der Hund erkandte alsbald die Stimme / stehet von seiner Ligerstatt auff/ ergreiffet den Fuchsen / ohne weitere Ceremoni / und zerreisset ihn mitten von einander. Hätte der Fuchs des Hahnen Reden besser bedencket / würde er nicht so leicht um Leib und Leben kommen seyn.

Durch diese und dergleichen Parablen haben uns die Weltweise wollen zu verstehen geben/ wie groß der Betrug unserer Feind und Freund seye/ welchen wir nicht leichter entgehen können/ als durch die Vorsichtigkeit oder Klugheit der Schlangen/ und Einfalt der Tauben. Wie einer aus ihnen gesungen:

Ut nulli noceas, Columba fias,
Ut nemo tibi, sis, Marine, Serpens.

Die LXXIII. Sinnreiche History.

Der einem andern ein Gruben bauet/ fällt selber darein.

Es ist kein Zweiffel / (wie es dann die tägliche Experientz genugsam erzeiget) das die Menschen alles Unheil und Unglück ihnen selbsten auff den Halß laden/ fürnehmlich und absonderlich/ wann sie solches einem andern/ das ist/ ihrem Nächsten machiniren/ wie dann solches/ sowohl die Geistliche als Weltliche Historien/ nach der Länge bekräfftigen/ wir aber mit unserm Schaden erfahren müssen.

Ein Gottseeliger gelehrter Poet sagt gar schön auff diesen Schlag: Wann einer einen Stein aus der Hand wirfft/ in willens seinem Nächsten darmit zu schaden/ ist eben so viel/ als wann er den Stein in die Höhe wirfft/ damit er ihme selbsten wider auff den Kopff zurück falle. Der eines andern Hauß verbrennet/ ist eben so viel/ als wann er sein eigenes anzündete. Den Nächsten mit Gifft vergeben wollen / ist nicht anderst/ als selber dasselbe austrincken; Weilen der gerechtiste GOtt durch

sein

sein unendliche Gerechtigkeit es also verordnet/ daß eben dasselbige Ubel/ Straff/ oder Unglück/ so der Mensch seinem Nächsten angetrohet/ geschworen/ und machiniret/ über ihn selber ausgehe/ und über den Halß komme/ laut jener Wort des Königlichen Propheten Davids: Psalm. 7. Incidit in foveam, quam ipse fecit. Der Gottlose ist eben in dieselbe Gruben gefallen/ die er seinem Nächsten gebauet. Das jenige Ubel/ so er wider seinen Nächsten hat angesponnen/ das ist über ihn selbsten ausgebrochen; Eben auff solche Weiß/ gleich wie die Immen/ indem sie andere mit ihrem Angel verletzen/ sich selbsten umbringen/ also auch/ der einem andern das Leben zu nehmen suchet/ der muß selbsten durch diese seine That in das Graß beissen.

Lædere qui tentat alios, quæ mittis in altum,
In caput hæc recident aspera saxa tuum.
Urere quo tentas alios, hoc ureris igne,
Quoque paras aliis, hoc peris ipse malo.
Et velut is, qui mixtum aliis lethale venenum
Inscius ipse bibit, fraude peritque suâ.
Aut certè instar apis, quæ cœco rapta furore,
Protinus, ut stimulum fixerit, ipsa perit.

O Blindheit! O Armseeligkeit! Wir sehen es vor Augen/ erfahren es täglich/ und hören es gleichsam stündlich mit unsern Ohren/ was Gestalten die armseelige Menschen lamentiren/ Tag und Nacht ihr grosses Elend/ Creutz und Leyden/ ihr Unglück/ Armuth/ Kranckheit/ sambt andern Müheseeligkeiten beklagen; Woher aber diese traurige Klagen? Was ist die Ursach? Kein andere Ursach/ wann sie die Warheit bekennen wollen/ als eben/ wie gemeldet worden/ ihr eigne Boßheit/ die der gerechtiste GOtt gestraffet/ und alles das Ubel/ welches sie ihrem Nähsten angewunschen/ über sie selber verhänget hat.

Als die Königin Esther vernommen/ daß alle Juden/ ihre Lands-Leuth/ durch das Schwerdt sollten hingerichtet werden/ seufftzete sie über so scharpffen Befehl/ und sprache: Esth. 14. Peccavimus, injustè egimus, iniquitatem fecimus, ideo tradidit nos DEUS in manibus inimicorum nostrorum: Wir haben vor deinem Angesicht gesündiget/ darum hast du uns in die Händ unserer Feind gegeben; Hat also die Gottseelige Königin alles Unglück ihren eignen Sünden zugeschrieben/ wie es dann auch in der Warheit also ware.

Alciatus erkläret es in folgender History noch viel klärer/ da er sagt: Daß/ als ein Hirt einen jungen Wolff/ so kurtz zuvor von der Wölffin geworffen worden/ gefunden/ mit sich genommen/ und unter einer Geiß die Mutter-Milch saugen lassen. Die Geiß wider ihren Hirten auffgestanden/ sich beklaget/ und ihn folgender Gestalt angeredt habe: O Thorheit! O Unverstand! Sollt ich dann mir selbsten die Läuß in Peltz ziglen? Sollt ich meinen Ertz-Feind mit eigner Milch saugen? Was ich thue/ das thue ich zwar gezwungner Weiß/ aber leyder mit meinem grösten Schaden; dann/ der jetzund meine Brüst sauget/ der wird nachmahlen mich sambt vielen andern grausamer Weiß in Stücken zerreissen/ und die Brüst gar fressen.

Capra lupum, non spontè, meo nunc ubere lacto,
Quod malè Pastoris provida cura jubet.
Creverit ille simul, mea post hic ubera pascet,
Iniquitas nullo flectitur obsequio.

Fliehe vor der Sünd / als vor einer Schlangen / sagt der weise Mann / Eccl. 21. Tanquam à facie colubri fuge peccatum; Dann / wer die Sünd / als das gröste Ubel / nicht fliehet / ernähret (wie man zu sagen pflegt) die Schlangen in seinem Busen / die ihme in diesem und zukünfftigen Leben den grösten unwiederbringlichen Schaden verursachen wird. Der weise Mann will sagen: Das Gifft / den Zorn / so du in deinem Hertzen wider den Nächsten tragest / ist in der Warheit nichts anders / als ein grimmiger Wolff / und vergiffte Schlangen / die du zu deinem Schaden im Hertzen ernährest; Wirstu nicht mit allem Gewalt dieselbe gleich Anfangs von dir jagen / und noch vor ihrer Geburth erwürgen / werden sie dir Leib und Seel vergifften / und noch darzu in äusserste Gefahr deines Heyls stürtzen.

Die LXXIV. Sinnreiche History.

Der Mensch ist ein Ursach seines Verderbens / weilen er die Gaben GOttes nicht anwendet / wie er sollte.

GRoß / und gleichsamb unbegreifflich ist die Gnad / so GOtt dem Menschen / da er ihn zu seinē selbst eigenen Ebenbild erschaffen / erwiesen hat. Er hat ihn in einen so trefflichen Stand gesetzt / daß er nichts mehrers hätte verlangen können; Dessen ungeachtet ist hoch zu bethauren / daß der Mensch diese seine hohe Dignität nicht genugsam erkennet / und die von GOTT empfangene Talenten nicht / wie es seyn soll / anwendet / wordurch sie ihnen selbsten grossen Schaden verursachen / daß man also von ihnen billich sagen kan / was der Heil. Geist schon längst ausgesprochen: In vanum acceperunt animam suam: Sie haben vergebens ihre Seel empfangen / weilen sie sich derselben nicht zu gebrauchen wissen. Solches besser zu verstehen wird uns folgende Geschicht nicht wenig dienen.

Ich liese / daß ein Spartaner einen todten Leib eines Jünglings / Johannes mit Nahmen / auff einen Stuhl oder Sessel gesetzet / denselben nach langer Mühe und Arbeit (wiewohlen umsonst) also postiren wollen / als wäre er lebendig. Er stellte ihn mit dem Kopff in die Höhe / auffgerichten Leib / die Arm nach Proportion / in seiner Gravität / ꝛc. Kaum aber hatte

er ein Glied gerichtet / so fiele das andere zu Boden. Das Haupt / so gegen dem Himmel in die Höhe sehen sollte / fiele auff die Brust / und die Arm auff der Schoß. Da er sahe / daß sein Arbeit vergebens wäre / wendete sich der Spartaner zu denen Umstehenden / und sagte: In der Warheit / es ist ein Fehler vorhanden / dem guten Todten-Cörper gehet etwas ab. Was möcht ihm aber abgehen? Nichts anders gehet ihm ab / als das jenige / ohne welches der Mensch kein Mensch ist / nehmlich die Seel; Johannes der hat kein Seel.

Eben also / was der Spartaner von diesen Todten-Cörper / das kan man auch von vielen tausend Menschen sagen; Zum Exempel: Du sihest einen jungen / wackeren / vornehmen / reichen / und mit allerhand Qualitäten begabten Menschen / diesen / befleissest du dich / mit allem Ernst auff den Weeg der Tugend zu bringen / sein Gemüth in die Höhe gegen den himmlischen Güthern zu erhöhen; Aber was geschicht? Kaum hast du den Rucken gekehret / so laßt er auff ein neues das Haupt / das Gemüth in die Niedere / in das Koth der weltlichen Eytelkeiten / der Sünd und Laster sincken; Diesem Menschen manglet etwas; Was möchte ihme aber manglen? Ach Lieber / frage nicht lang / die Seel / der Verstand gehet ihm ab. Dann / wiewohlen er mit der Seelen begabt ist / so gebraucht er sich derselben so wenig / als wann er keine hätte / als wäre er ein unvernünfftiges Thier. In vanum accepit animam suam, dieser hat warhafftig vergebens die Seel in dem Leib. So du dich aber weiter bemühest / daß er seine Händ gegen denen armen Leuthen ausstrecken / und mit denen kräfftigen Zähren der Allmosen seine Sünd abbüssen solle / wirst du erfahren müssen / wie dieselbige zur Boßheit / zum Spihlen / Fressen und Sauffen gantz hurtig / geschwind / und ringfügig; Wann sie aber einem Armen nur einen Heller geben solten / lahm und krump seynd; Deßwegen / so fern er auff diesem Weeg / auff solche Weiß zu leben wird fortfahren / so wird er ohne allen Zweiffel der ewigen Verdamnnuß zueylen. Warum aber / was gehet ihm ab? Das Leben / die Witz / der Verstand; Sintemahlen er die ihme von GOtt verliehene Gaaben nicht zum Heyl seiner Seelen (wie er sollte) brauchet / sondern nur zum Verderben. Dessentwegen man von ihme / dem Buchstaben nach / sagen kan: In vanum accepit animam suam? Vergebens ist ein solcher / sagt der gelehrte Vives, mit einer vernünfftigen Seel begabet / welche / wiewohlen sie von dem Leib unabsonderlich / nichts destoweniger weilen sie ohne Vernunfft den Leib regieret / als wann sie nicht in demselben wäre / für todt geachtet wird; Solcher Gestalt muß man sagen und bekennen / daß ein solcher Mensch / wiewohlen er lebet / doch für todt gehalten wird. Nomen habet, quòd vivat, & mortuus est.

Dieses alles wird ferner in folgender Fabel noch besser erkläret: Als ein gewisser / der Warheit begieriger Mensch / selbe zu erkunden / über Land reisete / traffe er auff dem Feld einen wohlgestalten Jüngling an / welcher in Abbrechung etlicher holdseeligen Blumen / und wohlriechenden Rosen viel Schlangen und Drachen / so mit offnem Maul auff die Beuth wartheten / darunter verborgen zu seyn vermercket. Dieser ermahnet ihn gantz treulich mit beweglichen Worten / er soll ohne Verzug (wann er

er anderst von diesen vergifften Thieren nicht wolle verletzet werden) den beyligenden Fluß passiren. Der Jüngling / der zwar mit der Seel begabt / in dieser seiner Arbeit aber also vertiefft ware / als wann er keine hätte / fuhre fort / sich mit denen Blumen zu erlustigen / und gabe zur Antwort: Ich will warthen biß der Fluß gantz austrucknet / damit ich alsdann mit trucknem Fuß darüber gehen möge. Der Unverständige nahme aber beynebens die Zunehmung des Flusses nicht wahr / vermerckte auch nicht / daß so der Fluß heut hart / morgen noch härter zu passiren seyn würde.

Dieses ist der wahre Entwurff vieler tausend unverständigen thorrechten Menschen / welche / wann sie von einem guten Freund die Strassen / den Weeg der Sünd und Laster zu verlassen / und hingegen auff den Weeg der Tugenden und Gebotten GOttes sich zu begeben ermahnt / und gantz treulich unterrichtet werden / antworten: Es seye noch zu frühe / die Wasser der blühenden Jugend seyen noch zu starck und unpassierlich; So bald aber solche mit der Zeit abnehmen werden / wollen sie alsdann den Weeg der Tugend antretten / und darauf biß ans Ende verharren.

Jene Vettel wird ermahnet / ihr Gottloses ärgerliches Leben zu lassen / die Buß zu ergreiffen / und sich wiederum mit Gott zu versöhnen; Sie wird dir antworteen / man muß den Mantel nach dem Wind richten / jetzt ists einmahl also gebräuchlich; So bald aber die weisse Haar herfür scheinen werden / will ich gantz willig deinem Rath nachfolgen.

Ein anderer wird zum Studiren auffgemunteret / gibt zu seiner Entschuldigung ein kurtze Antwort: Die Doctrin wird jetziger Zeit nicht æstimiret; Was ist also vonnöthen / so lang darauff zu schwitzen.

Der Reisende nahme seinen Weg weiter / und traffe unter andern einen an / welcher sein gantzes Haab und Guth verspihlet. Diesen fragt er / warum er so närrisch und thorecht gewesen? Warumb er gespihlt habe? Wegen der Cortesie / antwortet er; Ehren halber habe ich angefangen. Weilen ich aber in Kürtze fünff hundert Reichsthaler verlohren / und solche wiederum zu gewinnen hoffte / hab ich alsdann ein tausend / zwey / drey / und endlich alles verspihlet / daß ich nun jetzo ein armer Bettler bin.

Er fragte einen andern / der neben seinem Haab und Guth auch sein Gesundheit und guten Nahmen in die Schantz geschlagen / warum er solches gethan habe? Dieser sagte: Damit ich nicht für abgeschmackt und unfreundlich gehalten wurde; Die Cortesie hat mich dahin gebracht.

Ein Weibs-Bild fragte er; Sage mir / wie hast du dein Ehr und guten Nahmen verlohren? Diese antwortet: Ehren halben / aus Cortesie / damit ich nicht für unhöfflich gehalten wurde / hab ich anfänglich aus Ehrerbiethung eine tieffe Reverentz gemacht / wann man den Huth für mich gezucket; Alsdann wann man mich grüssen lassen / einen Gruß wieder zuruck geschicket; Darauff Liebes-Brieff gewechselt / biß ich endlich gefallen / und dieses aus Cortesie und Höfflichkeit.

Von dannen begabe er sich weiter / und fande einen / welcher / unerachtet ihme von GOtt aus absonderlicher Gnad eine schöne / reiche / adeliche Dam zur Liebstin beschehret worden / er nichts destoweniger diese so ansehnliche Persohn verachtet / und

sich

sich zu einem schwartzen / abscheulichen / unflåthigen Schleppsack / die wilder als der Teuffel selbst ware / gesellet; Dieser warthete er Tag und Nacht auff den Fuß auff; Dieser gabe er alles / was er haben könnte / allen Geschmuck / und Frauen-Zierrath / Kleinodien / und Edelgestein. Sein eigene Frau liesse er gantz zerlumpt daher gehen / die Hur aber kleidete er / als wie ein Göttin; Mit einem Wort / alles hengte er ihr an; Wann er sollte den Armen ein Allmosen geben / hatte er keinen Heller / für diese teuflische Bestie aber hatte er Geld genug.

Endlich traffe er unterschiedliche Schußbarthel an / welche selber nicht wusten / ob sie Menschen wåren oder nicht. Einer hatte so finstere Augen / daß er alles gebisch ansahe. Wann einer viel redete / hielte er ihn für einen Stummen / redete er aber wenig / für einen Schalcks-Narren; Den Demüthigen hielte er für schlecht / den Frommen für einen Hoffårtigen / den Gedultigen für einen Veitel / den Liebreichen für einen Schmeichler; Den Freygebigen für einen Verschwender; Den Spahrer für einen Geitzhalß; Den Züchtigen für einen Gleißner / und also von anderen zu sagen. Herentgegen sahe er einen andern / der das beste Gesicht der gantzen Welt zu haben vermeynte / massen er dann alle Sachen mit besten Augen ansahe: Die Unehrenbiethigkeit nennte er einen Wollust; Die Lugen ein schönes ersonnenes Wesen; Die Rachgierigkeit ein grosse Ehr; Das Murren und Kurren ein ehrliche Recreation; Die Arglistigkeit ein Klugheit / und also fortan von anderen zu reden.

Letztlich sahe er andere / bey welchen kein eintziges Zeichen eines Menschen erschiene / diese hatten alle auff ihrer Stirn geschrieben: In vanum acceperunt animam suam, weilen sie mehr dem wilden Vieh / als den Menschen gleich waren.

Die LXXV. Sinnreiche History.

Von der Ehrabschneidung.

WAnn dem Sinn- reichen und tieffsinnigen Martiali zu glauben / daran kein eintziger Zweiffel zu setzen / ist auff dieser Welt kein ärmer- und unglückseeligerer Mensch zu finden / als eben der Ehrabschneider / welcher niemahlen müssig / allzeit beschäfftiget / stets in würcklicher Ubung / das Thun und Lassen seines Nåchsten zu transchieren / seine Werck für falsch und suspect auszuruffen / ihn dardurch bey jedermann zu verkleinern; So fern er aber bey diesem oder jenem nichts zu tadlen / wohl aber viel Sachen zu loben findet / macht er es / als wie die Bremen / oder grosse Fliegen / welche / wann sie an einem frischen / gesunden Leib nichts faules finden / so lang umb denselben herum

sumbsen/ biß sie endlich irgend einen unversehenen Schnitt/ ein Peperlein/ oder etwas dergleichen/ so nur einen Schein des Bösen haben mag/ gewahr werden/ solches alsbald anpacken/ und das Gifft heraus saugen/ solcher Gestalt machen es die Ehrabschneider/ wann sie bey einem Menschen nichts zu tadlen finden/ werffen sie ihre Augen auff all sein Thun und Lassen/ und das mindiste/ so sie finden/ legen sie es auffs allerübleste aus.

Zum Exempel: Sie sehen einen Prälaten der Kirchen/ dieses oder jenes Ordens/ seinem Stand und Ambt gemäß daher gehen/ fahren/ oder reutten/ wie es die Zeit und Gelegenheit erfordert/ alsbald seynd sie mit ihren vergifften Zungen vorhanden/ transchieren ihn von Füssen biß zum Haupt/ weilen sie aber nichts unrechtes wissen/ sagen sie: Seine Sitten stimmen mit der Würde nicht übereins; Vor Zeiten seynd die Prälaten der Kirchen gantz anderst/ schlecht und gerecht daher gangen/ sie haben von der Kirchen nichts genossen/ als die schlechte/ zu Erhaltung der Natur nothwendige Speiß/ das übrige aber nicht zur Hoffarth/ sondern zur Nothdurfft der Armen/ und Reparirung der GOttes-Häuser angewendet.

Wann ihnen ein Minister oder fürnehmer Beampter eines Fürstens oder Königs vor Augen kommt/ blecken sie gleich die Zähne auff ihn zu/ schreyen mit offenem Maul: Dieser ist ein falscher Minister/ein ungerechter Beambter/ ein partheyischer Richter/ er nimmet Schmieralia ein/ er biethet die Gerechtigkeit fail/ manutenirет sie nicht/ er schiebet die Proceß auff die lange Banck/ und richtet die Decret nach dem Placebo desjenigen/ der wacker spendiret/ stihlt seinen Principalen und denen Partheyen mehr/ als ein Dieb/ der von ihme zum Galgen verurtheilt worden.

Sehen sie einen Cavalier/ schimpffiren sie seinen Stammen/ verwerffen seinen Stand/ und/ wofern sie den Stammen-Baum nicht laugnen können/ vergifften sie die Blätter/ mit Vermelden/ es seye nicht alles Gold/ was scheinet/ auch nicht alles grün/ was die Erde herfür bringet.

Wird man von einer Dama zu Red/ da wissen sie zehen Tadel für einen/ sie beschreiben es von Fuß auff so zierlich/ daß man vermeinen möchte/ sie wäre ein andere Magdalena/ Pelagia/ oder offentliche Vettel; Und also reden sie von allen insgemein/ und von einem jedwedern insonderheit; Also reden sie von denen Geistlichen und Weltlichen Persohnen/ von denen Religiosen und Closter-Frauen/ also von hohen und niederen Stands-Persohnen/ verschonen keinen/ und sollte er auch vom Himmel gefallen seyn/ einem jeden hängen sie ein Kläpperl an/ und lassen keinem Menschen sein Ehr.

Nun frage ich/ sagt Martialis, wie sollte man einen solchen Menschen nennen? Was für einen Titul sollt man ihm geben? Seine Zähn seynd Hunds-Zähn/ sein Maul ist ärger als ein stinckende Kothpfützen/ sein Rachen voller Greuel/ und sein Zungen voller Gifft/ mit welcher er keinen Menschen unverletzt passiren lasset. Wann ich die Warheit soll sagen/ so muß ich bekennen/ daß ein Ehrabschneider der unglückseeligste Mensch/ so unter der Sonnen zu finden/ ist und verbleibt; Sintemahlen er auff der gantzen Welt kein wahre Freud zu geniessen/ wohl aber tausenderley Müheseeligkeiten/ und alles Unheyl

außzustehen / wie es in folgendem Discurs besser zu sehen.

Als Martialis mit seinem guten Freund Aulo von des Mamerci Gottlosen Ehrabschneiderischen Zungen zu Red worden / sagte er: Liebster Aule, halte dich in deinem Thun und Lassen / wie du willst / lebe so fromm du immer kanst / so wirst du doch der Gottlosen Zungen Mamerci mit nichten entgehen / wann du auch so fromm und Gottseelig / als wie die Curtii, über deren Frommkeit und Einigkeit untereinander sich die gantze Stadt Rom verwunderet / wann du auch so freundlich / gütig / und mildreich wärest / als der Käyser Nerva, der ein wahres Exempel aller regierenden Fürsten und Potentaten ware / der den Frieden / die Einigkeit / und gemeine Wolfahrt seiner Unterthanen so fast liebte / daß er bey grosser Straff verbotten / keinen Christen bey Gericht anzugeben / sondern sie wegen des gemeinen Frieden unverhindert mit ihrem GOttes-Dienst passiren zu lassen; So du auch so dienstbahr und liebreich / als die Roselli, so sittsam und tugendreich / als wie die Marchi; So gerecht / gewissenhafft / eines so unsträfflichen Wandels / und auffrechten Gemüths / als wie Mauricus, dessen Auffrichtigkeit Plinius in seinen Bücheren gar hoch rühmet; So gelehrt / einer solchen Eloquentz / wie Regulus; Einer solchen Wissenschafft / als wie der vortreffliche / von allen gelobte / und über alle in der gantzen Stadt Rom respectirte Rechtsgelehrte Paulus, der in allen Exercitiis ein Meister ist; Soltest du auch noch darüber / was gemeldet / der allerfürnehmste / Tugendsamste / Liebreichiste / Freundlichste / Friedsambste / Gelehrtiste / und in allen Künsten Erfahrniste seyn / so thut doch Mamercus ohne Unterlaß wider deinen Wandel / Thun und Lassen murren und kurren / wo er ein Gelegenheit hat / gießt er das Gifft wider dich aus. Zu diesem allem wirst du mir sagen / liebster Aule, daß Mamercus ein Bößwicht seye / ich aber sage / daß er nicht allein ein Bößwicht / sondern der aller armseeligste / und unglückseeligste / Mensch seye / so unter der Sonnen zu finden. Dann wie kan doch ein unglückseeligerer Mensch auff der gantzen Welt gefunden werden / als der jenige / deme alles / was auff der Welt geschicht / zuwider ist / deme gar kein Sach gefället / wie kan ein armseeligerer Mensch seyn / als der jenige / der kein eintzige Freud / sondern in allen Sachen den grösten Verdruß hat / was er sihet / höret / oder schmecket / das verursachet in ihme Gall / Verdruß / Zorn / Murren und Kurren.

Ut benè loquatur, sentiatque Mamercus
Efficere nullis, Aule moribus possis:
Pietate fratres Curtios licet vincas,
Quiete Nervas, comitate Roselles,
Probitate Marcos, Æquitate Mauricos.
Oratione Regulos, Jocis Paulos.
Rubiginosis cuncta dentibus rodit,
Hominem malignum forsan esse tu credas?
Ego esse miserum credo, cui placet Nemo.

Die LXXVI. Sinnreiche History.

Die Freuden und Wollüsten dieser Welt währen nicht lang.

WOllte GOtt / daß die Menschen einmahl in sich selbsten giengen / und den Verstand / mit dem sie von GOtt so freygebig begabt worden / recht gebrauchten / ut saperent, damit sie das Gute von dem Bösen zu entscheiden wüßten / ut saperent, und darbey erkennten / was einen glückseelig / oder unglückseelig machen / befriedigen oder nicht befriedigen kan / wurde man nicht so viel finden / welche / als wären sie ihres Verstands beraubet / wie das unvernünfftige Vieh / all ihr Glückseeligkeit unter dem Koth der zeitlichen Güther suchen / indem sie aber vermeynen / ihren Durst mit denen Wässern der Weltlichen Wollüsten zu löschen / thun sie denselben erst recht erwecken / und anzünden / sondern wir wurden mit den Augen unseres Verstands das eintzige / wahre / ewige Guth / welches auch den armseeligsten Menschen noch auff dieser Welt befriedigen und beseeligen kan / besser considerrien / wie wir dann sehen / daß die Religiosen und ware Diener GOttes in ihrer höchsten Armuth / Creutz / und Leyden allzeit lustig / allzeit fröhlich / allzeit getröst leben / dahingegen die Reiche Liebhaber dieser Welt / grosse Herren / Fürsten und Potentaten in mitten ihrer Reichthumben / unter währenden Weltlichen Freuden / Wollüsten und Recreationen traurig / betrübt / und Melancholisch gesehen werden; Sintemahlen / wie der Philosophus sagt / ut nihil juvat ægrum lectus, quem pedes aurei fulciunt, neque stultum felicitas externa. Gleichwie die guldene Bethstatt dem Krancken zur Gesundheit nichts dienet / also auch dem Narren die äusserliche Freuden nichts / als wollte er sagen: Kein äusserliche Freud / so groß sie auch immer seyn kan / kein Dignität / kein Reichthum / und sollte auch einer ein Herr der gantzen Welt seyn / kan den Menschen beseeligen / wann ihme die Ruhe des Gemüths / und die innerliche Freud des Hertzens abgehet / wie dann Democrites solches mit folgenden Worten ausdrücklich bezeuget: Eum esse felicem, qui cum exiguis pecuniis hilaris esset, infelicem autem, qui inter magnas opes tristaretur. Der jenige ist in der Warheit / und kan billich glückseelig genennet werden / welcher mit dem wenigen / so er hat / allzeit fröhlich und vergnüget / herentgegen unglückseelig der jenige / der in mitten grosser Reichthumben allzeit traurig. Gesetzt aber / es wäre etwann ein Schatten einer vermeynten Glückseeligkeit in denen Reichthumen / Schätz / oder Wollüsten dieser Welt zu finden / wer wird sich darinn verlieben? Wer wird um GOttes Willen so närrisch seyn / der denenselben nachtrachte / oder sein

sein Hertz daran klebe? wann er zuvor mit den innerlichen Augen des Gemüths ihr Unbeständigkeit betrachtet / wie sie / wie der Schatten / vergehen / wie der Nebel oder Rauch verschwinden / und gleichsam wie ein Pfeil fürüber schiessen / daß kein Mensch nicht wissen kan / wo sie hinkommen / oder wie sie einmahl gewesen seynd.

Solches noch besser zu erklären fingiret Alciatus, daß / da der Kürbis mit der Pflantzen zu einem hohen Feuchtenbaum versetzt / nach und nach auffgewachsen / mit dem Spitz die Höhe des Baums erreichet / mit seinen grünen Blättern allenthalben überzogen / mit ihren Früchten umhänget / und gleichsam ausspalliret / er sich gantz hoffärtig zu stellen / alle Bäume der Wälder zu verachten / und sich über alle zu gloriren angefangen / als wann auff Erden kein schönerers / kein höherers / noch fürnehmerers / oder adelicherers Gewächs wäre / als er. Der Feuchtenbaum könnte diese Proglerey nicht leyden / fahrte derowegen dem Kürbis über das Maul / und sagte: O du thorrechte unverständige Pflantzen / was rühmest du dich also / als wärest du das fürnehmste Gewächs dieser Welt? Höher / schöner / und fruchtbahrer / als alle andere Bäum? Sihest du nicht / O armseelige / wie wenig / wie kurtz / wie augenblicklich dein Glory / dein vermeynte Glückseeligkeit währet? Sihest du nicht / daß in wenig Tagen all dein Prangen wird ein Ende nehmen? So bald der Winter seinen Anfang nehmen wird / so bald die Kälte anfanget / wirst du abdorren / verwelcken / zu Boden fallen / und mit Füssen zertretten werden / wo ist alsdann dein Herrlichkeit?

Was der Feuchtenbaum dem Kürbiß vorgehalten / das könnte man billich jenen hoffärtigen / hochmüthigen auffgeblassenen Hansen / die da ihre Reichthum / ihr Haab und Guth / ihre Nahmen und Stammen / ihr Dignität / Authorität / und altes Herkommen gleichsam über die Wolcken des Himmels erheben / sich nicht anderst / als wie die Pfauen / auffbäumen / alle andere verachten / vernichten / verschimpffen / und tadlen / sagen und vorhalten: O ihr thorrechte unverständige Welt-Kinder / was rühmet ihr euch? Was führet ihr jetzund für einen Pracht? Sehet ihr nicht / daß alle zeitliche Wollüst nur ein Schatten seynd / und wie der Rauch eines Camins augenblicklich vergehen? Ihr seyd zwar heut auff der Schaubühne dieser Welt gantz fröhlich und lustig / aber morgen wird der Tod anklopffen / den Faden des Lebens abschneiden / & quæ paráſtis, cui erunt? Sehet den grösten und mächtigsten König Alexandrum an / welcher gleichsam ein Herr der gantzen Welt ware / höret / was er in seinem Todtbett zu den Seinigen gesagt: Amici, acta est fabula, liebste Freund / der Rauch ist verschwunden. Betrachtet den weisisten Salomon / welcher / nach seiner selbst eignen Zeugnüs / seinem Leib alle Wollüsten zugelassen / quæcunque desideraverunt oculi mei, non negavi eis. Dieses alles unangesehen müste er selber bekennen / daß alle Reichthum / alle Schätz / alle Wollüsten dieser Welt ein pur lauterer Schatten / ein leerer Rauch / ein Eytelkeit seyen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Wie es auch Alciatus in folgenden Versen bezeuget:

Aëream propter crevisse cucurbita pinum,
Dicitur, & grandi luxuriasse comâ.
Cum ramos complexa, ipsumque egressa cacumen
Se præstare aliis, credidit arboribus.
Cui pinus nimium brevis est hæc gloria, nam te
Protinus adveniet, quæ malè perdet hyems.

Die LXXVII. Sinnreiche History.

Die Palläst und Häuser der grossen Herren seynd zuweilen ausserhalb schön / inwendig aber leer.

ES ist kaum zu glauben / daß ein grössere Thorheit auff dieser Welt seye / oder könne gefunden werden / als eben die Blindheit deren / welche / damit sie für reich / Adels- und Stands-Persohnen von allen mögen angesehen werden / bey allen / so wohl offentlichen / als Privat-Conversationen / Spihlen / Comödien / und was dergleichen seyn kan / sich einfinden lassen / was sie von andern sehen / wollen sie es auch nachthun / ohne Betrachten / oder Vorbedacht / ob sie es thun können / ob es ihre Kräfften / oder vielmehr ihre Beutel ertragen / oder nicht; Bey allen Mahlzeiten / Panqueten / und Zusammenkunfften seynd sie die Erste; Kommt heut ein neue Modi auff / erscheinen sie morgen schon mit derselben bekleidet; Ist ein Spihl vorhanden / wollen sie auch nicht die Letzte seyn / darbey sie gar offtermahlen aus Pravada zwey- drey- hundert / ja tausend und mehr Rthlr. setzen / biß / und so lang / daß sie ihr Haab und Guth verspihlet / wann sie nichts mehr haben / pressen sie die Unterthanen wider die Gebühr / legen neue Anlagen auff / und was das mehriste ist / unter einem scheinbahren Prätext stehlen sie dem Nächsten das Seinige ab / verkauffen auch endlich allen Haußrath / sambt allen Freyheiten / so sie der Zeit haben / und ins künfftig haben könnten / daß ihnen also nichts überbleibt / als die leere Häuser / die sie / als Fidecommiss nicht haben verkauffen können / alle Reichthumb / die lig- und fahrende Güther / die Herrschafften / Unterthanen / Privilegien / Freyheiten / sambt allen Mobilien wird liederlicher Weiß verthan / verspihlet / vertumulieret / daß manchem Cavalier nichts anderst überbleibt / als der Titul eines Baron / Grafen / Marches / &c. prætereaque nihil.

Hiebey tauget gar schön jenes / was sich mit einem Dieb bey einem solchen Cavalier hat zugetragen. Der Dieb sahe von weitem ein grosses Schloß / gienge demselben zu; So bald er nahend hinzu kommen / fande er solches zwar versperret / doch ohne eintzige Wacht / er betrachtete das

Gebäu / welches dem Ansehen nach Fürstlich ware. Vor der Porten ware ein Königliche / Majestätische / von dem köstlichsten Marmor / mit dem künstlichsten Statuen wohl-geziehrte Stiegen / ob der Porten das Wappen des Cavaliers auffs allerzierlichste ausgehauen / alle aussere Werck gaben zu erkennen / daß inwendig alles noch viel köstlicher seyn müste / da gedachte er / auff einmahl solche Beuthe zu bekommen / daß er alsdann nichts mehr vonnöthen haben würde / solches Handwerck länger zu treiben. Mitten in der Nacht ersahe er seinen Vortheil / stiege zu einem schlechten Fenster hinein / begabe sich alsdann in die obere Zimmer hinauff / und suchte mit einer Diebs-Latern / so er zu diesem End bey sich hatte / allenthalben herum / was ihm taugen möchte; Er gienge von einem Zimmer in das andere / von einem Gemach in den andern / suchte auffs allergenaueste alles aus / könnte aber nirgends nicht das mindiste finden. Der Cavalier / welcher auff einer schlechten Madratzen in seinem Cabinet wegen des ringen Magen / gantz leiß schlaffte / hörte etwas herum nisten / bildete ihm bald ein / was es seyn möchte. Da er nun das Haupt ein wenig erhebt / und den Dieb so fleissig und embsig suchen sahe / fienge er von Hertzen an zu lachen / bliebe auff seiner Lagerstatt unerschrocken liegen / und sagte mit gantz fröhlichem Gemüth zu ihme: Wie ist es möglich / mein guter Mensch / daß du bey eytler Nacht mit aller deiner Kunst das jenige in meinem Schloß sehen und finden mögest / was ich beym lichten Tag mit allem meinem Fleiß weder sehen noch finden kan; Als wollte er sagen: Weilen ich bey hellem Tag im gantzen Schloß nichts finde / wirst du bey der Nacht noch weniger finden. Dieses alles hat ein Poet in folgenden Versen kürtzlich verfasset.

Cum sua, decoctor subeuntem limina furem
Quærere speratas, nocte videret opes.
Nocte, quid in nostris circumspicis ædibus? inquit:
Hîc ego nil mediâ cernere luce queo.

Die LXXVIII. Sinnreiche History.

Wer denen Astrologis glaubt / wird leichtlich betrogen.

SEhr wohl / vortrefflich / und weißlich hat jener Philosophus von denen Astrologis geredt / welcher gesagt hat: Maximè esse ridiculos Astronomos, ut, cùm non videant pisces juxta se nantes, illos, qui in cœlo sunt, se videre dicant. Wie kan es möglich seyn / daß sie das Wesen / die Natur / Qualität / und Würckung der Fisch / so ihrem Aussagen

sagen nach in dem Himmel seyn sollten / erkennen mögen / indem sie doch die Eigenschafft deren / so hie auff dieser Welt in denen Wässeren sich befinden / nicht erkennen? Bekandt ist es / daß so wohl die Lehr-Jungen / als die Lehr-Meister in dieser Kunst / wann sie wider der Kirchen Verbott die Sphæram, oder Zihl übertretten / gar leichtlich betrogen werden / aus welchem dann mehr als klar zu erkennen / daß all unser Wollfahrt von GOtt allein herrühret / deme alles seiner Göttlichen Disposition solle überlassen werden / wann wir anderst nicht wollen betrogen werden.

Der gelehrte Alciatus stellet uns zu einem Exempel vor den Icarum, welcher aus unvermessener Keckheit aus einem Menschen sich in einen Vogel verstaltet / mit seinen gemachten Flieglen so hoch geflogen / und zwar höher / als ihme gebühret. Da er nun nahend an der Sonnen kommen / seynd seine wexerne Fliegel von dem Feuer verschmoltzen / er aber seiner Vermessenheit wegen gestraffet / als wie ein Donner-Keul in das Meer herunter gepflumpffet. Mit diesem unglückseeligen Icaro redet Alciatus also: Lieber / sage mir / wie es dir ergangen? Jch vermeine / du habest uns durch dieses dein Unglück / in Bedencken / daß so gar die feurige Fliegel in den Wässeren verbrunnen / wollen zu verstehen geben / daß / wie es dir mit den Flieglen ergangen / also ergehe es auch denen Astrologis, die den gantzen Tag / ja Jahr und Tag auff die Stern Achtung geben / und speculiren / zu Nachts aber / das ist / wann sie vermeinen / den wahren Grund erfunden zu haben / bekennen müssen / daß all ihr Mühe und Arbeit zu Wasser worden.

Ebner massen werden auch die jenige betrogen / welche von denen Astrologis, Wahrsagern / Zigeynern / und dergleichen Gesindel ihnen lassen die Planeten lesen / viel Geld spendiren / etwas neues zu erfahren / in der Warheit aber mit offenen Augen betrogen werden / sie werden dir zwar viel Geheimnüssen vertrauen von dem zukünfftigen / welche in Ewigkeit nicht wahr werden / beynebens aber werden sie dir das Geld von dem gegenwärtigen aus dem Beutel locken.

Viel anderst hat es jener gemacht / der gesagt hat: Ego nihil credo auguribus, qui aures verbis divinant alienos, suas ut auro locuplent domos. Jch glaube denen Wahrsagern nicht / welche anderer Leuth Ohren mit Geschwätz anfüllen / damit sie ihre Häuser bereichen mögen.

Alphonsus, König zu Neapel / wiewohlen er sonsten ein grosser Liebhaber aller Künsten / und kunstreichen Männern ware / hat er doch / wie Æneas Sylvius von ihme bezeuget / die Astrologos, und Warsager nicht viel geachtet / viel weniger bey seinem Hof gedulden wollen; Dessen gibt einer die Ursach: Alphonsus habe darum die Sternseher bey seiner Hofstatt nicht leyden wollen / weilen ihme nicht unbewust / daß die Narren allein von denen Stern regieret werden / die Verständige aber nicht / deren Verstand sich über die Stern selber erstreckte. Was bißhero gesagt worden / hat Alciatus, seinem Gebrauch nach / in folgendem Carmine gar schön entworffen.

Icare per Superos, qui raptus, & aërea donec
In mare præcipitem cera liquata daret.

Nunc

Nunc te cera eadem, fervensque resuscitat ignis,
Exemplo ut doceat dogmata certa tuo;
Astrologus caveat quidquam prædicere præceps,
Nam cadet impostor, dum super astra volat.

Als ein Teutscher Fürst eines Tags auff die Jagd hinaus wollte / fragte er seinen Astrologum, was für ein Wetter den Tag hindurch seyn würde? Dieser sagte ihm / es werde den gantzen Tag schön Wetter verbleiben / auff welche Wort er sambt seiner Hofstatt in das Feld hinaus gezogen / allda traffen sie einen Baurmann an bey dem Pflug schwitzend / diesen fragte der Fürst obiger massen / ob sie den gantzen Tag gutes Wetter zu hoffen / oder aber einen Regen zu gewarten hätten? Der Ackersmann gabe mit tieffester Demuth diese Antwort: Wiewohlen es jetzund schön Wetter / und kein Wolcken am Himmel ist / so wird doch nichts destoweniger meiner Regel nach / ein grosser Regen entstehen / welcher auch in 2. Stunden erfolget / und so wohl den Fürsten / als seine Bediente ziemblich eingenetzet. Auff welches der Fürst alsbald befohlen / der Astrologus solle bey dem Pflug verbleiben / den Ackersmann aber hat er mit sich nacher Hof genommen / und nachmahlen allzeit für seinen Astrologum gebraucht.

Laudat Aratorem Princeps, illumque docere
Astra, sed Astrologum sumere rastra jubet.

Ich wolte wünschen / daß auffs wenigste die Catholische Christen / diese Matery anbelangend / wohl bedencketen / und tieff zu Gemüth führten / was ihnen Gott durch den Propheten Jeremiam hat ankünden lassen / allwo er austrucklich mit scharpffen Worten / auff dergleichen Warsagerey zu glauben / verbotten hat: Juxta vias gentium, sagt er / nolite discere, & à signis cœli nolite metuere, quæ timent gentes, quia leges populorum vanæ sunt. Ihr sollt nicht nach Heydnischer Weiß lehrnen / und vor des Himmels Zeichen sollt ihr euch nicht entsetzen / welche die Heyden förchten / dann der Heyden Sitten / Brauch und Gesatz seynd eytel / und gantz nichts. Wann mir erlaubt wäre / mit allen Astrologis zu reden / wollte ich ihnen mit Alciato den grossen Betrug vor Augen stellen / und mit bewährten Historien bezeugen / vor allen aber wollte ich ihnen erzehlen / was sich in Engelland mit einem Astrologo unter dem König Henrico Septimo hat zugetragen. Dieser unverständige Astrologus gabe allenthalben aus / der König Heinrich werde in Kürtze sterben. Als der König solches erfahren / liesse er diesen Wahrsager zu sich beruffen / befragte ihn / ob er solches geredet? Ob es wahr wäre? Ob er die Astrologiam, oder Stern-Kunst recht verstehe? Der Astrologus, in Meynung / grosse Ehr einzulegen / sagte von Ja. Zu welchem der König sagte: Wohlan dann / weilen du in dieser Kunst erfahren bist / so sage mir / wo wirst du dich diese herbeykommende heilige Weyhenacht-Feyrtäg befinden? Der Astrologus wollte mit der Antwort nicht heraus; Henricus aber zwange ihn zu antworten / was die Stern darvon sagten? Da er aber nichts gewisses zu sagen wußte / sprache der König: Weilen du es nicht weist / so will ich es dir sagen:

gen: Sihe / ich bin in der Stern-Kunst besser erfahren / als du / dann diese zukünfftige heilige Weyhnacht-Feyrtäg wirst du in dem grossen Thurn dieser Stadt Londen gefangen ligen / wie es auch geschehen. Nachdem ihme nun in diesem Thurn der Muth und Lust zu weissagen vergangen / ist er mit grossem Gelächter der gantzen Stadt in kurtzer Zeit wiederum auff freyen Fuß gesetzet worden.

Die LXXIX. Sinnreiche History.

Wie grösser der Narr / je gescheider er seyn will.

Verwunderlich ist es / daß / je weniger einer kan / je mehr er wissen / und verstehen will / indem doch genugsam bekandt / daß auch die Gelehrtiste zum öfftern fehlen / dessentwegen sowohl sie / als andere zu Zeiten eines Raths bedürfftig seynd; Dieses unangesehen will doch der mehriste Theil der Menschen von dieser unfehlbaren Warheit nichts wissen / viel weniger ihre selbst eigene Defect erkennen / welches die gröste Thorheit ist. Die Experientz bezeuget solches genugsam / indem sie ihrem eigenen Geduncken nach alles sehr verständig / mit Bedacht zu thun vermeynen / fallen sie in tausenderley Fehler / Betrug / Schand und Spott.

Der Ehrwürdige P. Caspar Vasquez, einer aus denen fürnehmsten Theologen unserer Societät / als er nacher Rom / die Theologiam zu dociren / verschicket worden / hat vor Antrettung der Lectur die Heil. Oerther mit gröster Andacht besucht / alle Cryptas durchgangen / und endlich auch die Spithäler visitiret. Da er nun zum Spithal der Unsinnigen kommen / ist ihme ein alter Schnee-weisser Mann mit einem langen weissen Barth / mit der Brüllen auff der Nasen / so ihme ein sehr annehmliche Präsentz verursachte / entgegen kommen / gantz freundlich empfangen / seine Dienst offeriret / durch das gantze Spithal zu führen / und alles / der Ordnung nach / zu weisen / sich anerbotten. R. P. Vasquez verwunderte sich so grosser Liebe / und Freundlichkeit / nimmt die Offerta mit demüthiger Dancksagung an / und folgte seinem Führer / der ihme alles gewiesen / auff dem Fuß nach; Dieser führet ihn auff einen langen Gang / bey allen Zimmern für / allwo man durch die Fenster die Unsinnige / wie ein jeder verwahret / gebunden / oder gefäßlet ware / sehen könnte. Als sie zum ersten Losament kommen / sagte der Führer: Dieser / liebster Pater / den ihr da sehet / ist wegen einer Action / so er vor Gericht gehabt / die er auch / wiewohlen unschuldig / durch falsche List seiner Feind verlohren / aus Melancholey zu einem Narren worden; Dieser aber / sagte er bey einem anderen Losament / ist von seinem Gottlosen Weib / die er 6. Jahr gehabt /

habt/ so hart gehalten worden/ daß er seinen Verstand dardurch verlohren/ und schon 6. andere Jahr hie in Ketten liget; Dieser Ursach wegen seyt ihr/ liebster Pater/ von der Thorheit befreyet/ weil ihr kein Weib habt/ müst aber wissen/ daß euch/ zeiget ihme beynebens das dritte Logiament/ dieses Narren/ der wegen gar zu vielem Studiren anhero kommen/ die Thorheit noch bevorstehet/ dieser seyt ihr noch nicht entrunnen. Von dannen führte er ihn weiter von einem zum andern/ erklärte ihme eines jeden Zustand ordentlich/ sagend: Diesem hat die schwartze Gall das Hirn verrucket/ jenem aber der unmässige Zorn/ dem Dritten die Melancholey/ dem Vierdten der Haß/ und also fortan von allen anderen. Nun aber/ liebster Pater/ ist diß sehr verwunderlich/ daß mehrere Theil aus diesen nicht in allem thorrecht und närrisch seynd/ sondern nur in einem oder anderm gewissen Stuck/ so fern man sie an demselben nur ein wenig berühret/ ist gleich alles im Harnisch/ im übrigen aber seynd sie gantz fein/ reden und discuriren/ als wann ihnen das mindiste nicht abgienge/ sie haben ihre lucida intervalla, und verhalten sich ohne Klag. Dergleichen seynd/ liebster Pater/ jene zwey/ so sie in dem Garten sehen; Der Erste/ der gegen uns stehet/ ist in allen seinen Sachen trefflich wohl auffgeraumbt/ geht ihm auch nichts anders ab/ als daß er ihm selbst würcklich einbildet/ er seye ein Gersten-Körnlein/ dessentwegen fürchtet er die Hennen/ aus Forcht/ er möchte von ihnen auffgefressen werden; Der Andre aber/ so dorten in selbigem Eck stehet/ vermeynet/ er seye ein pur-lauteres Glaß/ darum/ so bald man zu ihme nahet/ ruffet er eines Ruffens: Liebster Bruder/ gehe weit von mir hindan/ damit ihr mich nicht zerbrechet/ und zu Trümmern stosset. Der alldorten/ zeigt ihm auf einen andern/ mit einem Stab in der Hand/ so gravitätisch daher gehet/ der gibt sich für einen König aus/ den Stab haltet er für seinen Scepter/ mit welchem er alles anordnet/ er verordnet gantze Kriegs-Heer/ setzet bald diesen/ bald einen andern Officir ab/ stellet andere an die Stell/ und vermeynt/ der gröste Monarch dieser Welt zu seyn.

Diese drey seynd ja drey Haupt-Narren/ dergleichen wenig zu finden; Unter allen aber ist/ meines Erachtens/ kein Grösserer/ kein Obstinater/ noch verstockterer in diesem gantzen Spithal/ als jener/ welcher alldorten bey dem Brunnen-Wasser schöpffet/ dieser junge Mensch ist in seinem Verstand also verrucket/ daß er sagen darff/ und unfehlbar glaubet/ er seye der Ertz-Engel Gabriel/ der der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria den Gruß gebracht/ welches die gröste Thorheit von der Welt ist/ weilen ich ihn zu dieser Bottschafft nicht gebraucht hab; dann sie müssen wissen/ liebster Pater/ daß ich GOtt Vatter von Ewigkeit her bin/ so kan ich es auch bey meiner Gottheit bezeugen/ daß ich ihn nicht allein zu dieser Bottschafft nicht gebraucht hab/ sondern kan mich so gar nicht erinneren/ daß ich ihn ein mahl in dem Himmel gesehen hab. Als er solches ausgeredt/ nahme er von dem Pater Abschied/ und gienge darvon/ damit er nicht etwann für den jenigen/ der er wäre/ nehmlich für den grösten Narren erkennt/ ärger/ dann die andere ins künfftig gehalten wurde.

O Göttliche Güthe! Erleuchte doch

unsere Hertzen / damit wir einmahl unsere Fehler erkennen mögen / dann / was dieser Thorrechte gethan / das thun wir / paucis mutatis, gleichsam täglich / indem wir das Thun und Lassen unsers Nächstens judiciren / alle ihre Handlungen übel auslegen / sie für thorrecht und unverständig halten / beynebens aber unsere Fehler / die weit grösser seynd / nicht erkennen; Wir reden bald von diesem / bald von einem andern / bald vom dritten / bald vom vierdten / wir taxiren ihr gantzes Leben / ihre Werck / bald dieses / bald jenes / und vermercken darbey nicht / daß wir eben das jenige thun / so wir an ihnen tadlen; Wir murren und kurren über andere / und seynd selbsten die Unvollkommneste; Wir bilden uns ein / unser Verstand seye himmlisch / könne nicht fehlen / beynebens aber erzeigen unsere Werck das Widerspihl / wie es vorgemeldtem Narren ergangen.

Wie offt geschicht es / daß mancher Nasenwitziger wegen seiner Wissenschafft / mit dero er so hoch gestiegen / daß er / also zu sagen / kaum sieben kan zehlen / sich nichts destoweniger für einen der sieben Griechischen Weltweisen darff ausgeben / wie solches ein Sinn-reicher Poet von zweyen Narren / deren der eine nicht mehr / als viere / der andere aber nur biß auff drey zehlen könnte / redend gar schön vermercket / und spitzfindig die siebende Zahl auff die sieben Weltweise deutend / in folgenden Versen verfasset:

Nil ultra quatuor stupidus numerare Menalca,
Nil ultra Corydon scit numerare tria.
Res nova jam septem sapientes sunt duo stulti,
Nam septem tantùm stultus uterque sapit.

Wiewohlen der Poet die siebnde Zahl æquivociret / so müst ihr Menalca und Corydon doch wissen / daß solche Æquivocation bey euch beyde kein Platz hat / dann / indem der Poet euch die sieben Weise nennet / will er dardurch mit nichten euch für solche halten / sondern vielmehr zu verstehen geben / daß ihr beyde miteinander nicht mehr / als sieben / zehlen könnet / und euer gantze Wissenschafft sich über die siebende Zahl nicht erstrecket. In der Warheit zu reden / wann wir es recht bey dem Licht besehen wollen / so müssen wir es bekennen: Nos nihil aliud scire, quàm nihil scire.

Die

Die LXXX. Sinnreiche History.

Grosse Reichthumb verursachen grosse Traurigkeit.

ALs der Heil. Bernardinus Senensis, einer der vornehmsten Prediger seiner Zeit / seine Zuhörer / zu Lieb der Armuth / mit dem wenigen / so ihnen GOtt zugesändet / mit Frieden zu seyn / auffmuntern wollte / hat er ihnen die grosse Traurigkeit / und Beschwernüssen der reichen Leuth vor Augen gestellet / darzu er sich folgender Geschicht bedienet. Er erzehlet/wie in seinen vortrefflichen Predigen zu lesen / daß zwey / nehmlich / ein reicher Herr / und ein armer Handwercksmann nahend beysammen wohnten / der Reiche hatte zu seiner Wohnung einen vortrefflichen schönen Pallast / der andere aber ein schlechte Hütten; Jener lebte den gantzen Tag hindurch in allen Wollüsten / dieser aber in seiner Werckstatt bey dem Amboß in dem Schweiß seines Angesichts; Der Reiche hatte in allem einen Uberfluß / der arme Handwercksmann aber in allem einen Abgang; Bey diesem allem hatte der Reiche weder Tag noch Nacht kein recht-ruhige Stund / in mitten der Wollüsten ware er in seinem Gemüth allzeit traurig / er ware in stäter Sorg / seine Reichthum zu beschützen / die gantze Nacht könnte er sehr wenig / oder gar nicht schlaffen / aus Forcht / die Dieb möchten einbrechen / seinen Schatz stehlen / oder ihne gar um das Leben bringen; Herentgegen ware der arme Schmid den gantzen Tag fröhlich / und eines lustigen Humors / er pfiffe und sange bey seiner Arbeit von Morgens frühe an / biß in die Nacht hinein; nach dem Feyrabend nahme er mit der schlechten Kost / mit einem Trunck Wasser verlieb / begabe sich alsdann in sein Ruhe-Bett / und schlaffte die gantze Nacht biß auff das Hahnen-Krähen ohne einige Sorg; Zu Morgens gieng er wieder zu seiner Arbeit / und ware darbey sambt den Seinigen wiederum lustig und fröhlich / als wie zuvor.

Dieses sahe der Reiche täglich vor Augen / und könnte sich nicht genug verwundern / wie der arme Schmid bey seiner so harten Arbeit so fröhlich / so lustig / als wann er bey seiner Armuth die Freuden deß Paradeiß genieste / seyn könnte / benedeyte ihn nicht wenig / und gedachte auff alle Weiß / wie er ihme die Ruhe des Gemüths benehmen möchte / auff daß er in der Traurigkeit und Beängstigung des Hertzens einen Gesellen haben könnte. Kame also in einer Nacht zu seinem Hauß / eröffnete die Thür / welche schlecht (weil kein Gefahr etwas zu verliehren vorhanden) verwahret ware / hienge einen Seckel voll Geld hinter die Thür an einen Nagel / und gienge wiederum

derum nach seinem Pallast. Zu Morgens frühe/ so bald der arme Schmid/ seinem Gebrauch nach/ zu der Arbeit gangen/ fande er in dem ersten Eintritt seiner Werckstatt das Geld/ nahme solches in der Stille zu sich/ und machte ihm selber wunderliche Gedancken/ ob solches der Heil. Nicolaus/ oder aber sein Schutz-Engel/ oder vielleicht ein Böswicht/ ihn dardurch in einen Verdacht zu bringen/ dahin gebracht hätte/ den gantzen Tag gienge er mit dergleichen Gedancken um/ zu Nachts aber legte er den Seckel aus Forcht/ daß ihm solcher nicht etwann gestohlen wurde/ unter das Haupt-Kiß/ oder Stroh-Sack/ fienge darauff an faul und träg zu werden/ die Arbeit wollte ihm nicht mehr schmecken/ das Singen bliebe gar aus/ die Sorg/ das Geld wiederum zu verliehren/ verursachte in ihme ein grosse Melancholey/ dergestalten/ daß er sich kranck zu Beth gelegt/ als wann er von einem Fieber überfallen wäre/ ware aber nur jenes Fieber/ von welchem der Heil. Ambrosius sagt: Febris nostra avaritia est. Dieses Fieber hielte ihn so starck gebunden/ daß er nichts anders/ als an sein Geld gedachte/ wie er solches genugsam bewahren/ und vor allem Einfall versicheren möchte. Sein Weib und Kinder verwunderten sich sehr darüber/ und könnten nicht fassen/ warum doch der zuvor so fröhlich- und lustige Mann jetzund auff einmahl so melancholisch worden seye? Sie fragten ihn zwar/ könnten aber nichts von ihme bringen/ weilen seine Gedancken/ wie er hernach bekeñet/ nur auf/ und bey dem Geld waren/ wann er nur hörte ein Thür auff- und zu thun/ den Hahn krähen/ oder ein Mauß nagen/ vermeynte er schon/ die Dieb wären vorhanden/ darumb lag er Tag und Nacht auff dem Seckel/ als wie ein Brut-Henn auff den Ayern.

Unterdessen gabe der reiche Herr auff alles Achtung/ was sich mit dem armen Tropffen zutruge/ dann er hörte ihn nicht mehr arbeiten/ nicht mehr singen noch pfeiffen/ er hörte keinen Gespaß noch Gelächter mehr/ wie zuvor sein Gebrauch ware/ gedachte also/ ihn heimzusuchen/ umb zusehen/ was sein Geld für eine grosse Veränderung bey dem Armen verursacht habe? So bald er in das Häußlein kommen/ giengen ihme die Kinder und das Weib entgegen/ beklagten mit Schmertzen die wunderliche Veränderung/ das eine sagte diß und jenes wäre ein Ursach seines Zustands/ das andere aber sagte ein anders/ und wusten nicht/ was sie thun oder anfangen müsten. Der reiche Edelmann lachte darüber/ mit sprechen: Ihr fehlet weit an der Ursach seiner Kranckheit/ welche mir allein und sonst keinem andern bewust ist/ seyt getrost/ und werffet alle Traurigkeit weit von euch/ dann ich will sein Doctor seyn/ und ihme sein vorige Gesundheit und Fröhlichkeit unverzüglich wiederumb bringen; Gienge darauff gantz allein zu ihme in das Zimmer zu dem Bethlein/ nahme ihn bey der Hand/ und sagte ihme mit ernstlichen Worten in das Ohr: Hörest du/ guter Freund/ wo ist mein Seckel voll Geld/ so du von dem Nagel unweit der Thür/ wohin ich ihn in der Eyl gehenget hatte/ herab genommen hast? Gibe solchen alsbald her/ sonst laß ich dich an einen andern Nagel hencken. Kaum hat der Krancke solches gehört/ sprang er unverzüglich vom Beth auff/ zoge den Seckel voll Geld unter dem Kiß hervor/ stellte solchen seinem rechtmässigen Herrn wiederumb zu/ und

warffe darmit auff einmahl alle Betrübnüssen und Traurigkeit von sich / die Kranckheit verschwunde gleichsam augenblicklich von ihm / und er wurde auff einmahl gantz gesund / also / daß er noch an selbigem Tag zu arbeiten und zu singen widerum angefangen / mit grosser Verwunderung seines Weibs / der Kinder / und der gantzen Nachbarschafft / welche einen so fast betrübten und melancholischen Mann in einem Augenblick wiederum so fröhlich / so lustig sahen / als er zuvor gewesen.

Nachdeme nun der Heil. Bernardinus solches / denen Armen zu Trost / erzehlet / hat er sie / seiner Gewohnheit nach / mit folgenden Gestrostreichen Worten / die Armuth mit Gedult zu übertragen / auffgemunteret: Vide ignorans pauper, quam lætitiam habere potes, si patienter & jucundè tuleris paupertatem? Nesciunt pauperes, quot, & quantis anxietatibus & angustiis pleni sunt divites hujus mundi; & licet quandoque aliquis mundanis divitiis, deliciis, & magnificentiis ad libitum fruatur, tamen breve est, quod delectat, æternum quod cruciat.

Wollte GOtt / daß diese unfehlbare Warheit durch die gantze Welt mit Posaunen-Schall ausgeruffet wurde / damit es die jenige / so sich in der Armuth befinden / ihnen zu Nutzen machten / die Reiche aber / die ihr Hertz und Gemüth nur auff das Zeitliche setzen / Tag und Nacht / früh und spath dem Zergänglichen obligen / mit unersättlichem Durst den Weltlichen Güthern nachtrachten / recht zu Gemüth führeten / und genugsam betrachteten / so würden sie im Werck erfahren / daß alle Zeitliche Güther / wie groß sie immer seyn können / das Menschliche Hertz niemahlen vergnügen kan / dann wer von denen Wässern der Weltlichen Wollüsten trincket / sitiet iterum, den wird auff ein neues mehr dürsten / als zuvor.

Aus welchem klar erscheinet / daß kein Sach / ausser GOtt / das Menschliche Hertz vergnügen kan / GOtt allein kan den Menschen befriedigen / mit Trost / und Fröhlichkeit / und in allem Guten bevestigen / der aber GOtt nicht hat / sollte er auch ein Herr der gantzen Welt seyn / so hat er nichts beysammen / der GOtt aber besitzet / sollte er auch sonsten nichts haben / der hat alles / was er verlanget / wie der Heil. Seraphische Vatter Franciscus zu sagen pflegte: DEUS meus, & omnia, DEUS meus, & omnia.

Glückseelig und überglückseelig würden wir seyn / wann wir diese zergängliche Güther verlassen / und GOTT allein in wahrer Liebe / wie der Heil. Bernardus bezeuget / anhangen wurden: Revera illud solum & verum est gaudium, quod non de creatura, sed Creatore percipitur, & quod cùm possiderit, nemo tollet à te, cui comparata omnis aliunde jucunditas mœror est, omnis suavitas dolor est, omne dulce amarum est, omne decorum fœdum est, omne postremò quodcunque aliud delectare possit, molestum est.

****

Die LXXXI. Sinnreiche History.

Von der Menschlichen Undanckbarkeit.

ES ist kaum ein Laster / welches in dem Menschlichen Hertzen / nach Zeugnús táglicher Erfahrnús / so tieff eingewurtzelt habe / als eben die Undanckbarkeit / absonderlich bey jetzigen unseren Zeiten / zu welchen / je mehr man einem Gutes thut / destomehr Böses man darvon zu gewarthen hat / nehmlich für die Liebe nichts als Haß / für das Leben den Tod selbsten / wie solches in folgender Geschicht gar schön erwiesen wird.

Auff einem Dorff / unweit von der Stadt / wohnete ein guter fromer Tropff / welcher von seinem hoffärtigen Gottlosen Weib sehr übel tractiret wurde / Tag und Nacht müste er gespannt seyn / ihren Befehl zu vollziehen / wann er anderst nicht täglich mit vielen Streichen / Schläg / und Trohungen wollte gehalten werden. Einsmahls auff den Abend befahle sie ihme / den andern Tag in der Frühe in die Stadt / ein gewisses Geschäfft zu verrichten / oder etwas einzukauffen / sich zu begeben / und bey Zeiten wiederum nach Hauß zu kommen. Der arme Tropff erwarthete nicht des andern Tags / sondern aus Forcht / bey seinem Weib in Ungnaden zu kommen / begabe er sich zu Mitternacht auff den Weeg. Kaum ist er zu dem Wald / so zwischen dem Dorff und der Stadt ware / kommen / hörte er von weitem ein grausame erbärmliche Stimm / daß er nicht wuste / ob er für sich / oder zurück gehen sollte? In solchen Aengsten kame er ungefähr von dem Weeg / und befande sich zu Morgensfrühe nahend bey dem Orth / wo das erbärmliche Geschrey gehört wurde / je näher er darzu kame / je betrübter die Stimm erschalle; Indem er nun bey sich gedachte / was diß für ein Stimm seyn müste / hörte er mit deutlichen / doch betrübten / und seuffzenden Worten / um Hülff und Barmhertzigkeit ruffen; Aus Mitleyden bewöget / gienge er näher hinzu / und fande ein grosse / tieffe / mit einer steinernen Blatten verdeckte Gruben / aus welcher die Stim̃ gantz demüthig mit grossem Seuffzen zu ihme ruffte: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! Wer bist du / der du so ruffest / fragte der Baur / wie / oder auff was Weiß kan ich dir helffen? O liebster Wandersmann / antwortet die Stimm / ich bin der allerunglückseeligste Mensch unter der Sonnen / vor 6. Tagen bin ich gantz unschuldiger Weiß in diese so grausame Höhle geworffen worden / und so fern du mir nicht zu Hülffe kommest / so muß ich noch diesen Tag vor Hunger und Betrübnús eines erbärmlichen Todes sterben / darumb bitte ich dich um Christi Barmhertzigkeit willen / du wollest die Blatten von der Gruben hinweg rücken / und mich von dem augenscheinlichen Tod erretten / für

welche Gutthat ich dir mit einem Ayd-schwur bekräfftige/ alles das jenige zu geben/ was die Welt ihren grösten Gutthätern in solchem Fall mitzutheilen pfleget.

Als der gute Bauersmann/ theils aus Christlichem Mitleyden/ theils aus Begierd/ ein grosses Trinckgeld zu bekommen/ wagte alle Kräfften an/ und wältzte den Stein von der Gruben hinweg/ aus welcher ein grosser ungeheurer Wurm/ einem Drachen nicht ungleich/ mit offenem Maul/ zweyschneidender Zungen/ feurigen Augen/ vergifften Athem/ groß aufgeschwollenen Bauch/ und grausamen langen/ durch einander geflochtenen Schweiff herausgienge. Ab dessen Ansehen der arme Tropff so gar erschrocken/ daß er nicht wuste/ was er thun/ oder anfangen sollte; Die Haar stunden ihm gen Berg/ das Hertz zitterte im Leib/ und die gantze Natur entsetzte sich darüber; Er fienge an zu wüthen/ und zu toben/ wollte gern entrinnen/ ware aber kein Möglichkeit/ diesem grausamen Thier zu entrinnen. In diesen Aengsten/ mehr aus Desperation/ als aus Künheit/ faßte er das Hertz/ und begehrte von diesem ungeheuren Thier den versprochenen Lohn. Gar gern/ sprach die Besti/ will ich dir/ meinen Versprechen nach/ deinen gebührenden Lohn geben/ eröffnet darauff ihren vergifften Rachen/ und wollte ihn lebendig verschlucken.

Da kan ihm ein jeder leichtlich einbilden/ wie dem armen Tropffen umb das Hertz gewesen seye/ weilen er nun sahe/ daß alle Hoffnung verlohren/ ware er sehr bestürtzet/ ruffte Himmel und Erden zu Zeugen an/ wegen des gemachten Contracts/ sprechend: O ihr Himmel/ wie könnt ihr zusehen/ daß dieses undanckbare Thier/ welches ich aus Mitleyden durch ihr grosses Bitten und Versprechen bewögt/ mit gröster Mühe aus dem Rachen des Todes erlediget/ mit mir so unchristlich und grausam verfahre? O Erden! Warum eröffnest du nicht deinen Mund/ und verschluckest dieses undanckbare Thier/ wie du vor Zeiten Nathan und Abiron verschlucket hast? Diese grausame Besti hat mir alles Gutes/ grossen Lohn/ und treue Vergeltung versprochen/ an statt deren will sie mich jetzund ohne eintzige Barmhertzigkeit zu Stucken zerreissen!

Gemach/ gemach mit dergleichen Worten/ sprache die Schlangen/ giebe Achtung/ was du redest/ und beklage dich nicht wider mein Procedere, dann du sollst wissen/ daß ich dir nichts anders versprochen hab/ als den jenigen Lohn mitzutheilen/ welche die Welt ihren Gutthätern zu geben pflegt. Nun aber so ist es mehr dann bekandt/ daß so gar die Menschen jetziger Zeit den jenigen/ so ihnen Gutes thun/ von welchen sie ihr Auffkommen haben/ diß oder jenes Guth empfangen/ diese oder jene Promotion erhalten/ mit eben dieser Müntz bezahlen/ mit der ich dich zu bezahlen gesinnet bin/ wie ich sihe/ so bist du wohl ein einfälltiger Tropff/ und gar kein Staads-Mann des jetzigen Welt-Lauffs oder Pollicey/ welche schwartz für weiß/ das ist/ das Gute mit Bösem vergeltet/ gantz unerfahren.

Der arme Tropff suchte ein Ausflucht über die andere/ könnte aber mit keiner/ zu seinem Favor/ etwas ausrichten/ batte endlich um ein kurtze Dilation/ oder Auffschub/ biß diese ihr Action von einem unpartheyischen Richter/ secundùm regulas Juris, und allgemeinen Lands-Ordnungen

gen decidirt wurde. Das ungeheure Thier ware dessen zufrieden / acceptirte das Begehren / und begaben sich mit einander auff den Weeg / den Nächsten / den Besten / so sie würden antreffen / für einen Richter zu erkiesen. Sie kamen nicht weit / traffen sie einen alten Jaghund an / so an einen Zaun gebunden / sein letztes End / den Tod / mit dem Strick am Halß erwarthete; Diesem erzehlten beyde / was kurtz zuvor sich mit ihnen zugetragen hatte; Der Baur sagte: Diser grausame Wurm / diser erschröckliche Drach lage in einer tieffen Höhlen (dann er ohne Zweiffel wegen seiner Mißhandlungen verdambt worden) gefangen / allwo er nichts anders / als den augenblicklichen Tod zu erwarthen hatte / wie solches sein erbärmliches Geschrey / Wüthen und Toben genugsam zu verstehen gabe / da ich ungefähr bey der Gruben vorbey gangen / hat er mich durch Himmel und Erden auffs allerdemüthigste / mit Versprechung eines Trinckgelds gebetten / ich solle ihn aus dieser Höhlen / und aus der Gefahr des unfehlbahren Todes erledigen / hat sich auch mit einem Aydschwur verpflichtet / diese so grosse Liebe mir mit einem gebührenden Lohn zu vergelten / auff welches Versprechen ich mit gröster Lebens-Gefahr den Stein von der Höhlen hinweg gewältzet / und ihn aus aller Gefahr erlediget; Nun aber / O gröste Undanckbarkeit! an statt des versprochenen Lohns will er mich jetzund zu Stücken zerreissen! O Undanckbarkeit! O Ungerechtigkeit! Darum bitte ich dich / du wollest dein Judicium darüber fällen / ob er solches vor der Welt / vor Himmel und Erden verantworten könne? Kaum hatte der arme Tropff ausgeredt / fienge ebner massen der Drach an / sein Sach vorzubringen: Das jenige / was der Baur hat vorgebracht / ist zwar alles wahr / allein ist allhie zu wissen / sagte er / daß ich ihm den jenigen Lohn / so die Welt jetziger Zeit ihren Gutthätern zu geben pflegt / versprochen hab / welches ich auch / meinem Versprechen nach / zu vollziehen bereith bin / ist also diese eintzige Frage zu beantworten / was dann nehmlich die Welt jetziger Zeit ihren Gutthätern für die empfangene Gutthaten für einen Lohn zu geben pflege? darüber wir beyde / dein Sentiment zu vernehmen / gröstes Verlangen tragen. Auff welches der Hund gesagt: Ich habe beyde Partheyen genugsam vernohmen / und wofern kein anderes Nisi darunter verborgen / so muß ich ohne Scheu die Warheit bekennen / daß die Welt jetziger Zeit mit ihren Gutthätern nicht anderst verfahre / als wie du mit dem Bauren zu verfahren gesinnet bist / nehmlich / böses für gut / und die Gutthaten mit Boßheit vergelten / das ist jetzund der Welt Brauch / wie ich es / leyder zu erbarmen! jetzund würcklich von meinem Herrn / deme ich von Jugend auff so treulich gedienet / genugsamb erfahre; Die Jahr meiner Jugend hab ich in seinen Diensten zugebracht / Tag und Nacht / frühe und spath / sowohl zu Hauß / als auff der Jagd bin ich in allem seinem Befehl nachkommen / viel Hitz und Kälte / Hunger und Durst ausgestanden / in denen Heggen und Streiffen / Berg und Thälern in dem Schweiß meines Angesichts herumb geloffen / bald dieses bald jenes Wildprett auffgesuchet / gefangen / und in das Netz zum Schuß gebracht; Wann mein Herr ein Mahlzeit oder Panquet hat anstellen wollen / hab ich die vornehmste Speiß / nur

nur das allerköstlichste Wildprett / auch offtermahlen mit Vergiessung meines Bluts beyschaffen müssen / &c. jetzund aber / da ich alt / und nicht mehr / wie zuvor / dienen kan / bin ich / für mein Vergeltung / an statt eines Lohns / aus dem Hauß verstossen / und hieher / wie ihr sehet / mit dem Strick am Halß zum Tod verurtheilt und verdammet worden; Auff diese / und auff kein andere Weiß pflegt die Welt jetziger Zeit die empfangene Gutthaten zu vergelten. So bald der Hund sein Sentiment geendet / wollte das Thier den Bauren verschlucken / sprechend: Hast du es gehört / was der Richter gesagt? Ich habs zwar gehört / antwortet der Bauer / aber ich protestire darüber / dann / weilen der Richter gantz alt / und den Verstand völlig verlohren / ist ihme nichts zu glauben / viel weniger auff seine Reden etwas zu bauen / wir wollen einen verständigen gelehrten Mann suchen / der den Sentenz / secundùm legata & probata, ausspreche / alsdann wird man sehen / ob ich / oder du / recht habe?

Von dannen giengen sie weiter / und traffen endlich einen alten schäbigen Gaul an hinter einem Zaun grasen; Diesem erzehlten beyde / wie zuvor / die gantze Action / und erwartheten mit Verlangen sein Parere darüber. Der alte Gaul examiminirte die Partheyen nicht viel / sondern gabe ihnen mit kurtzen Worten zu verstehen / daß die Welt jetziger Zeit mehr / dann jemahlen / das Gute mit Bösem / die Gutthaten mit allerhand Unbillichkeiten / und die Liebe mit Feindschafft zu erstatten pflege; Massen ich dann / sagte er / solches im Werck erfahren habe / und noch würcklich / wie ihr sehet / erfahre: So lang ich jung / schön / und wohlgestaltet gewesen / hab ich meinen Herrn durch Gassen und Strassen / Felder und Wiesen / Städt und Märckt auff meinem Rücken herum getragen / so bald ich aber ein wenig zu strauchlen angefangen / ist mir der Reut- in dem Söm-Sattel veränderet worden / hernach aber das Kommet angeworffen / den Karren zu ziehen genöthiget worden. Was ich bey diesen dreyen Scharsi ausgestanden hab / ist nur unmöglich auszusprechen; Weilen ich nun jetzt / Alters halber / zur Arbeit nicht mehr resierisch / hat mich mein Herr um 60. Carlini verkauffen wollen / da aber der Käuffer nicht mehr als 30. geben wollte / ist der Diener meiner urdrüssig worden / mich ohne weitern Befehl mit einem Prügel aus dem Stall gezündet / und anhero / biß gleichwohl der Schinder sich meiner erbarmet / in das Elend verjagt; Für alle Dienst / so ich so viel Jahr meinem Herrn geleistet / hab ich nichts anders zu gewarten / als daß der Schinder komme / die Haut hohle / den Leib aber denen Raaben überlasse / auff solche Weiß zahlt die Welt die Gutthaten. Nach diesem ausgesprochenen Urtheil wollte das Thier exequiren / der Bauer aber protestirte auf ein neues / mit Vorwand / dise beyde Richter wären nicht nur allein zu alt / unverständig / und zum Judiciren untauglich / sondern / was das mehriste ist / beyde selbst interessiret / und partheyisch / wollte keineswegs bey diesem Urtheil verbleiben / sondern verlangte mit allem Ernst den dritten / und zwar unpartheyischen Richter darüber zu consuliren / wie ers dann auch / wiewohlen sehr hart / erhalten hat.

In währendem Streit kame ein Fuchs

aus dem Wald heraus geloffen / umb zu sehen / was allda vorbey gienge? Diesen sprachen beede Partheyen an / erwöhlten ihn zum Richter / batten / er wolle beyde mit Gedult anhören / die Sach secundùm Jura decidiren / und den endlichen Schluß / sententiam definitivam darüber fällen. Der Fuchs acceptirte die auffgetragene Scharsi / hörte beyde Partheyen gantz gnädig an / und sprache seiner Gewonheit nach / bedē dē Sig. Nach vollendter Verhörung fienge der neue Richter folgender Gestalt an zu reden: Ich hab beyde Partheyen genugsamb verstanden / weiß auch gar wohl / daß die verkehrte Welt die Gutthaten mit allerhand Ubel und Boßheit zu vergelten pfleget / doch ist dis kein General sondern nur ein Particular-Regul / welche zu erörtheren ein längere Zeit und schärpfferes Examen erforderet. Damit ich aber dise Action in Kürtze expedire / und in der Expedition keinen Fehler begehe / ist es höchst vonnöthen / daß ich das Orth / des Streits / nehmlich die Gruben / mit eignen Augen sehe / alsdann will ich ohne weiteren Auffzug das End-Urtheil aussprechen. Was geschicht? Sie giengen alle drey mit einander zu dem Orth der Speluncken; Auff dem Weeg gabe er beyden gute Hoffnung / die Action zu gewinnen / redete bald mit einem / bald mit dem andern / aus Hoffnung ein gute Schanckung darvon zu tragen. Dem Drachen machte er das Maul / damit er ihn nicht zu Stücken zerreisse / dem Bauren aber / auff daß er seine Heñen überkommen möchte. So bald sie nun zu der Höhlen kommen / besichtigte der Fuchs solche inwendig und auswendig / und könnte sich nicht genugsam verwundern / was allda vorbey gangen / sagte darauff zu der Besti: Es ist ja nicht möglich / daß du / ein so ungeheures Thier / in dieser so kleinen Höhlen hast seyn können? Unmöglich ist es zu glauben / daß ein so grosses Corpus in dieser Gruben Orth habe? Es ist nicht unmöglich / sprach der Drach / dann ich würcklich 6. gantze Täg darinn gelegen. Das glaube ich nicht / replicirte der Fuchs / biß ich es mit meinen Augen sehe. Hochgeehrter Richter / antwortet das Thier / was ihr nicht glaubet / will ich euch alsobald weisen / daß nur gar zu wahr seye / daß ich in dieser Höhlen 6. gantzer Täg gelegen / schlusse darauff in die Höhlen hinab / und der Bauer wältzte aus Anordnung des Richters den Stein wiederum über die Gruben / die Besti bliebe auff ein neues gefangen / er aber von aller Gefahr ledig.

Wer will nun die Freude des armen Tropffen / welcher sich aus augenscheinlicher Gefahr des Todes erlediget befande / genugsam erklären? Wer will es genugsam beschreiben / wie er seinem Erlöser / dem Fuchsen / wird gedanckt haben? Ich glaub gewißlich / er hätte ihme gar gern / sambt denen Hennen / auch sein meisterloses Weib geben.

Als die Action glücklich ausgangen / begehrte der Richter sein Salarium, nehmlich die Hennen / der Bauer versprache ihme solche gantz franco folgen zu lassen / er sollte nur zu Nachts kommen / und ohne eintzige Forcht oder Hindernus sein Gelegenheit brauchen; Begabe sich darauff nacher Hauß / und erzehlte seinem Weib alles / was sich mit ihme zugetragen / das gifftige Weib aber wollte nichts glauben / viel weniger eine Entschuldigung wegen so langer Ausbleibung annehmen; Und weilen auch das Geld verlohren gangen / nahme sie

sie einen guten Prügel / und tractirte den schon zuvor halb-todten Mann so erbärmlich / daß er hätte einen Stein erbarmen mögen. Bey angehender Nacht kame der Richter / sein Tag-Satzung abzuhohlen / gienge unverhindert überal durch / biß er endlich zu der Hünersteigen kommen / etliche erwürget / und seinen erkalteten Magen darmit erwärmet. Als das Weib solches erfahren / liesse sie alles versperren / damit der Fuchs nicht mehr zurück könnte / wie es auch geschehen; dann / so bald er die Mahlzeit eingenommen / und wiederum seinen Weeg weiter wollte / ist er unversehens mit einem Stecken geschlagen / halb tod dahin gesuncken / sprechend: Ach mich Armseligen / hätte ich mich nicht für einen Theologen und Juristen ausgeben / wäre ich in solches Elend nicht gerathen! Weilen ich aber / als ein Doctor / andere habe wollen judiciren / bin ich von einem Gottlosen / gifftigen / zornigen Weib zum letzten Gericht gezogen worden.

Die LXXXII. Sinnreiche History.

Manche halten ihr Thorheit für ein Wissenschafft.

Es ist sich nicht zu verwundern / wann auff dieser Welt hochgelehrte / verständige Männer gefunden werden / welche in Vergleichung anderer / die sich und das ihrige nicht zu regieren wissen / nicht allein specie, sonder so gar toto genere unterschieden seynd. Die tägliche Erfahrnüs bezeuget und bekräfftiget solches genugsam / wie bekandt / daß mancher verständiger Mensch mit einem geringen Capital / mit schlechten Mittlen und Vermögen in kurtzer Zeit seine Güther / gleichsam wunderlicher Weiß / vermehret; Ein Unverständiger Thorrechter aber / der ohne Verstand sein Haußwesen regieret / in wenig Jahren mit allen seinen grossen Reichthumben zu Grund gehet / und endlich in seinem Alter das Brod der Armen zu suchen gezwungen wird / wie in folgender Geschicht weiters erkläret wird.

Ein Mayländischer vom Adel hatte ein wunderliches Baad / die Thorrechte und Narren mit schlechten Mittlen / und geringen Unkosten zu curiren erfunden. Er brauchte zu dieser gantzen Cur nichts anders / als ein gewisses stinckendes Wasser / darinn die Inficirte etwelche Täg biß an den Halß / neben einem strengen Abbruch der Speiß und Tranck / verharren müßten. Als einer dergleichen Patienten / der 15. gantzer Täg das gemeldte Baad gebrauchet / gantz frisch und gesund / von dem Edelmann vergünstigt / wiederum nacher Hauß kehrte / begegnete ihm gleich vor dem Spithal ein gar wohl-bekandter Jäger auff einem hoffärtigen Pferd / von vielen Hunden begleitet / mit einem Falcken

in der Hand daher reuttend / diesen fragte der schon gesunde Patient/ was doch sein Pferd/ der Falck/ und die Hund zusammen kosten möchten ? Diesem antwortet der Waidmann / daß ihne das Pferd allein 60. Species-Reichsthaler koste/ der Falck aber sammt denen Hunden 30. Reichsthaler. Der andere fragte weiter : Lieber/ sage mir/ was/ oder wie viel hast du dieses Jahr mit der Jagd/ mit aller deiner Mühe und Arbeit prosperiret ? wie viel hast du wohl gewunnen ? Der Jäger bekennte es ausdrücklich / daß er den völligen Gewinn dieses gantzen Jahrs gar gern um 10. Julien geben wolte. Auff welches der geweste Narr überlaut zu ruffen angefangen: Fliehe/ fliehe/ fliehe/ O liebster Bruder/ von diesem Ort/ mache dich alsbald aus dem Staub/ dann/ wann dich der Edelmann sehen solte/ förchte ich/ du wurdest ein geraume Zeit / und noch länger / als ich/ in dem stinckenden Wasser biß über die Ohren sitzen und schwitzen müssen/ weilen du der gröste Narr / so unter der Sonnen zu finden/ bist/ indem du so grosse Unkosten/ so viel Geld/ so viel Mühe und Arbeit / so viel Zeit um einen so schlechten ja kindischen Gewinn anwendest!

Nicht ungefähr / oder ohne Ursach schreyet der Kön. Prophet David auf: Domine, da mihi intellectum, HErr/ giebe mir Verstand. Da könnte einer nicht unbillich fragen / was für einen Verstand der Prophet verlange oder begehre ? Vielleicht begehrt er den Verstand in actu primo, das ist nicht zu glauben/ dann er mit der Seel begabt/ auch mit dem Verstand/ als ein Potentz der Seelen nothwendig schon zuvor muß versehen seyn ; Aus welchem folget / daß er von GOtt begehrt intellectum in actu secundo, das ist/ also zu sagen/ das wahre Liecht/ seinen Verstand recht und löblich zu seiner Seelen Heyl / und zum Nutzen seines Nächstens zu gebrauchen/ und dieses ist/ was wir von Gott begehren sollen / dann viel werden gefunden/ welche ihren Verstand nicht anderst/ oder auff keine andere Weiß sich desselben gebrauchen/ als jene/ die zwar einen silbernen oder guldenen Degen an der Seiten tragen/ selbigen aber niemahlen ausziehen/ einen grossen unschätzbahren Schatz in ihrem Hauß haben / denselben aber niemahlen erhöben.

O wie billich solten die Menschen mit dem Königlichen Propheten David auffschreyen / begehren und bitten : Da mihi intellectum, absonderlich die jenige/ welche wie der vorgemeldte Jäger/ ihren Verstand nicht zu brauchen wissen / in allem ihrem Thun und Lassen kindisch und thorrecht sich verhalten / ihre Güter verschwenden/ viel tausend Gulden um ein Kinderspiehl/ um ein Hand voll Lufft der eytelen Ehr/ um ein läeres Lob/ &c. ausgeben/ viel Pagi/ Lageyen und Diener halten / neue mit silbernen Borten ausgemachte Liberey ausgeben/ eintzig und allein/ damit sie von dem Volck geehret/ gepriesen/ und respectiret werden. Ist ja ein grosse Thorheit/ wegen eines eitelen Lobs so viel Unkosten anwenden / so viel Geld verschwenderischer Weiß ausgeben/ um einen so kleinen Gewinn/ nehmlich um das menschliche Lob/ so sie doch auff solche Weiß niemahlen erhalten werden/ ihr vätterliches Gut durchjagen ? O Thorheit über alle Thorheit! Und diese ist die eigentliche Ursach/ warum mancher reicher Herr/ Graf/ oder anderer Cavalier wegen seines Unverstands/ den er

nicht/

nicht/ wie er solte/ applicirt/ in gröste Armuth gerathet / daß er für sich und die Seinige das Allmosen zu procuriren genöthiget wird.

Allda ist wohl zu mercken/ was der gelehrte Cato von dieser Matery haltet / sein Lehr lautet also: Ein Verstandiger kan von einem Narren mehr lernen / als der Narr von einem Gelehrten ; Die Ursach liegt am Tag: Dann/ wann ein verständiger gelehrter Mann die Fehler eines thorrechten Narren vermercket / macht er ihme solche zu Nutzen / und wird dardurch behutsamer/ der Narr aber / weilen er sein Meynung für die beste haltet/gibt auff des Gelehrten Thun und Lassen keine Achtung/plùs stultus prudentibus, quàm prudentes stultis emolumenti adferre asserebat, quòd ex stulti erroribus prudens cautior, ex prudentis stultus nihilo melior redderetur.

Die LXXXIII. Sinnreiche History.

Die Hoffart wird von denen Demüthigen zu Schanden gemacht.

Gleichwie kein Laster ist/welches GOtt mehr zu wider seye / und mißfalle / als die stinckende Hoffart; Also ist auch kein Tugend/welche den Augen GOttes angenehmer / und mehr gefalle/als die allzeit geprießne/und niemahlen genugsam gelobte Tugend der lieben Demuth. Dessen gibt die Göttliche H. Schrifft genugsame Zeugnussen an vielen unterschiedlichen Orten / allwo GOtt selbsten bekennet / daß er die Demüthige liebe/bey denen Demüthigen gern wohne/ die Demüthige mit überflüssigen Gnaden bereiche/und endlich vor allen anderen der ewigen Glory theilhafftig mache. Die Demuth ist ein so vortreffliche / GOtt dem Allmächtigen so angenehme/ und vor allen andern so nothwendige Tugend/ daß der Heil. Bernardus sich nicht hat gescheuhet zu sagen / daß die unbefleckteste Jungfrauschafft der allerseligsten Mutter GOttes ohne die Demuth GOtt nicht wurde gefallen haben: Audeo dicere, sagt gemeldter Heiliger / quòd nec Virginitas Mariæ Deo placuisset absque humilitate. So ist auch bekandt / daß GOtt die Demüthige allzeit beschütze / und mit seiner mildreichen Hand beyspringe/ die Hoffärtige aber/die mit ihrer auffgeblaßnen Wissenschafft und spitzfindigen verstand andere zu fangen und zu verachten suchen/ durch eben solche Mittel/ mit welchen sie andere zuschanden machen wollen/ offentlich confundirt/ und zuschanden machet/ wie in folgender Begebenheit gar schön zu sehen.

Ein hoffärtiger auffgeblaßner Witzling / welcher in seinem Gemüth so hoch gestiegen / daß er das subtileste Speculativ zu seyn vermeynte / und andere nur zu verachten suchte / hat einen andern auff ein subtile Quæstion oder Frag heraus gefordert / sprechend: Wie kan ein Bauersmann / welcher einen Wolff / ein Geiß / und ein Traget Salat / oder Carviol mit sich führet / bey einem Fluß / über welchen ein eintziger schmahler Steg / daß er auff einmahl nur eines allein aus diesen dreyen kan hinüber führen / alle diese drey Stück ohne Schaden / nehmlich / daß der Wolff die Geiß nicht schädige / noch die Geiß den Carviol fresse / hinüberbringen? Diß kan gar leicht geschehen / antwortet der Andere / wann der Bauer Anfangs die Geiß hinüber führet / und auff der andern Seiten des Fluß lasset / alsdann wiederumb zurück kehret / den Wolff hohlet / selbigen ebnermassen hinüber führet / und an dem Gestad deß Flusses lässet / darauff die Geiß wiederum mit sich zurück führet / damit sie nicht allein bey dem Wolff bleibe / vor dem Steg lässet / und den Salat oder Carviol hinüber trägt / bey dem Wolff niederleget / und auff ein neues die Geiß hohlet / alsdann kan er mit allen dreyen in die Stadt auff den Marckt gehen. Wie gefallt dir diese Antwort? Gar wohl / antwortet der Hoffärtige / weil du diese Quæstion trefflich solviret hast; Wohlan dann sagte der Andere: Weilen ich nun dein Quæstion solviret hab / so löse du mir auch meinen Zweiffel auff / mein Zweiffel oder Quæstion ist diese

Zwey Bettler giengen miteinander auff die Wein-Sammlung / der eine hatte bey sich ein acht mässige Flaschen / der andere aber ein fünff- und ein dreymässige; Ein Gutthäter füllete dem Ersten die acht-mässige Flaschen gantz voll ein / mit Befehl / er solle mit dem andern theilen / das ist / den halben Theil / nehmlich 4. Maaß seinem Gesellen geben; Jetzt frage ich dich / wie diese zwey mit einander ohne Betrug den Wein haben abtheilen können / weilen sie kein andere Messerey bey sich hatten / als die schon gemeldte Flaschen. Der Hoffärtige Speculant besinnete sich hin und her / könnte aber auff kein Weiß daraus kommen / müste endlich der kurtz zuvor so gar dem Aristoteli nicht cediret hatte / mit Schand und Spott / mit grösstem Gelächter der Anwesenden / sich gefangen geben / und bekennen / daß er diese subtile Quæstion nicht solviren / noch den Wein auff solche Weiß zu halbiren wuste. Der andere aber / so ein demüthiger Mann ware / weißte ihme mit Demuth die Solution, oder Abtheilung folgender Gestalt: Erstlich muß man von der acht-mässigen Flaschen die fünff-mässige anfüllen / so bleiben in der acht-mässigen noch drey übrig; Zum andern / von der fünff-mässigen Flaschen fülle die drey-mässige an / so bleiben in der fünff-mässigen zwey übrig; Zum dritten leere die drey-mässige Flaschen gantz aus in die acht-mässige / so bleibt die drey-mässige leer / und in der acht-mässigen seynd sechs Maaß; Zum vierdten / schütte die zwey Maaß / so in der fünff-mässigen geblieben / in die drey-mässige herüber / so bleibt die fünff-mässige gantz leer / und in der drey-mässigen seynd zwey Maaß: Zum fünfften / fülle von der acht-mässigen die fünff-mässige gantz an / so bleibt in der acht-mässigen ein Maaß übrig; Endlich fülle mit der fünffmässigen die drey-mässige (in wel-

welcher schon zuvor zwey Maaß waren) völlig an / so bleiben in der fünff-mässigen noch vier Maaß übrig / so der halbe Theil ist / und die Portion für einen / dem andern bleiben ebenmässig vier Maaß / nehmlich / ein Maaß in der acht-mässigen / und die drey-mässige gantz voll / diese kan er in die acht-mässige hinein schütten / so hat er auch vier / als wie der andere / und also muß die Theilung geschehen. Alle Gegenwärtige verwunderten sich darüber / und gratulirten ihm / daß er den Hoffärtigen zu Schanden gemacht / juxta illud: Qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur. Bleibet also wahr / der Demüthige wird erhöhet / der Hoffärtige aber erniedriget.

Dise unfehlbare Warheit wird ferners durch nachfolgende Geschicht noch besser bestättiget / in welcher erzehlet wird / daß ein anderer / dem vorigen nicht ungleicher / hochmüthiger Witzling / der alle andere verachtete / sich selbsten aber sehr hoch schätzte / in seinem auffgeblaßnen Gemüth gäntzlich vermeynte / er höre das Graß wachsen / und die Flöh husten / keiner seye über ihn in Verstand / Weißheit / und Wissenschafft / er allein seye Hanß im Korb / und ein Meister in Israel; Von diesem Wind auffgeblasen sagte er einsmahls / seinem Gebrauch nach / mit hoffärtigen spöttischen Worten zu einem demüthigen Nachbaurn: Ich hab / dem äusserlichen Schein nach / noch etwas auff dich gehalten / nun aber sehe ich / daß du ein pur lauterer Idiot / Ignorant / und Stockfisch bist / dergleichen ich die Zeit meines Lebens nicht gesehen / viel weniger practicirt hab! Auff solche Reden antwortet der andere mit gantz ruhigem Gemüth / und demüthigen Hertzen: Das ist ein unfehlbares Zeichen / liebster Bruder / daß du dich des Spiegels niemahlen bedienet hast / ihme dardurch zu verstehen geben / daß er selbsten in diesem Spithal franck liege / als wollte er sagen: Kehre vor deiner Thür / sihe hinein in den Spiegel deines Gewissens / so wirst du finden / und bekennen müssen / daß kein grösserer Narr unter der Sonnen seye / als eben du selbsten.

Einen andern / welcher sonst kein Stands-Persohn war / wegen seiner Scientz aber zu grosser Dignität erhoben worden / hatte GOtt / so ein Liebhaber der Demuth ist / vor vielen anderen folgender Weiß gedemüthiget: So bald er auff den Thron erhoben worden / kame einer seiner besten Freund / und begehrte von ihm Audientz. Als er solche erhalten / fragte der Hoffärtige / wer er seye? Dieser antwortet: Sie werden mich ja kennen / daß ich ihr bester Freund allzeit / und erst vor wenig Tagen gewesen bin. Dieser aber antwortete gantz hoffärtig: Ich kenne euch nicht / wer ihr seyt / weiß auch von keiner Freundschafft nit / habt ihr aber etwas vorzubringen / so bringt es gleichwohl vor / damit ich wisse / warum ihr anhero kommen seyt? Warum ich anhero kommen seye / antwortet jener / ist kein andere Ursach gewesen / als ihnen / wegen erfolgten Erhöhung / von Grund meines Hertzens zu gratuliren; Jetzt aber thue ich ihnen / anstatt der Gratulation condoliren / daß sie durch diese erhaltene Dignität ihr Witz und Verstand so gar verlohren / daß sie den jenigen nicht mehr kennen / der vor wenig Tagen ihr bester Freund gewesen; Darum bitte ich GOtt / er wolle ihn widerumb in vorigen Stand restituiren / damit er seinen ver-

lohr-

lohrnen Verstand auff ein neues erhalten möge. Dolere sese, sagt Ens. Lib. I. Epid. ipsius sortem quæritur, quòd adeò cum fortunâ omnem illi sensum eversum videat, ut familiarem olim sibi, ne agnoscere quidem possit, optare, ut ad statum, mentemque pristinam revertatur.

Die LXXXIV. Sinnreiche History.

Aus üblen Meinungen folgen falsche Sententz.

WAnn die Vögt / Richter / Burgermeister / Pfleger / und andere Regenten / sagt der hochgelehrte Philo, mit den jenigen / so irgends einen armen Tropffen betrogen / hintergangen / oder umb Haab und Guth / Ehr / und guten Nahmen gebracht / also procedirten / als wie sie mit denen / welche ihr eigne Persohn auch im mindisten attaquirt / zu verfahren pflegen / wurden in Kürtze alle Dörffer / Märckt / und Städt / ja das gantze Land von allen Sünd und Lastern / absonderlich aber von der Betrügerey / Ubel-nachreden / Ehr-Abschneidung / Rauben / Stehlen / Morden / und was dergleichen seyn kan / gereiniget / und in einen besseren Stand gebracht werden. Als er dieser Ursach halber gefragt wurde / wie doch ein Stadt von allen Lasteren könne gereiniget werden? Oder / wie es zu thun wäre / daß keine Gottlosigkeit darinn geschehen sollten? Quânam ratione nullum in urbe scelus perpetrabitur? gibt er die Antwort: Si tam indignantur illi, quibus non est facta injuria, quàm quibus facta est. Wann die Obrigkeiten / so in propria persona nicht beleydiget worden / also mit denen Delinquenten procedirten / als mit denen / von welchen sie beleydiget worden seynd / so wird ein Stadt in kurtzer Zeit von allen dergleichen lasterhafften Thaten purgiret werden. Und in der Warheit ist ihme also / wie es die tägliche Erfahrnüs mehr dann genugsam bezeuget / wann ein armer Tropff auch das mindiste wider die Obrigkeit redet / schmehlet / oder sich darwieder setzt / wird er alsobald eingezogen / für einen Rebellen gehalten / und ohne Barmhertzigkeit gestraffet; Wann ein Dieb oder anderer Ubelthäter gefangen wird / der die Obrigkeit selbsten angegriffen / wiewohlen der Diebstahl nicht groß ist / so muß er doch über Spitz und Kopff / ohne Barmhertzigkeit / am lichten Galgen hangen / wann aber der Diebstahl / oder anderes Verbrechen / sein eigne Persohn nicht antriffet / so excusiret man solches auff alle Weiß und Manier / man bringet so viel Ursachen der Entschuldigung vor / und macht das Verbrechen so klein man kan; Und was das ärgste ist / so treibt man offtermahlen das Gelächter daraus / wie es in folgender Geschicht zu sehen ist.

Ein Bauersmann auff dem Land kame ungefähr in die Stadt / allwo er nach Verrichtung seiner Geschäfften / dem alten Brauch nach / in das Würths-Hauß gerathen / seinen durch die starcke Arbeit fast abgematten Leib mit einem frischen Glaß Wein zu erquicken; Zu diesem End liesse er ihm ein Maß einschencken / in Willens / nach dem Trunck wiederum nacher Hauß zu kehren. Diese Meynung ware gut / billich / und zulässig / sintemahlen ein ehrlicher Trunck zu seiner Nothwendigkeit niemanden verbotten; Aber es ergienge ihme / wie heutiges Tags / wo nicht allen / doch dem mehristen Theil leyder zu ergehen pfleget / dann / so bald er den Wein verkostet / hat er sich dergestalten darein verliebet / daß ihme weder die erste / noch die andere Maaß geklecket / sondern so lang gesoffen / biß er gantz stern-voll nicht wuste / ob er ein Büblein oder Mägdlein wäre? In dieser Vollheit gienge er in dem Wirths-Hauß herum / als wie ein Mensch ohne Kopff / biß er endlich bey einem offenen Fenster entschlaffen; Kaum hat er eingeschlaffen / wurde er vielleicht von der andern Bursch / oder aber von dem überflüssigen Wein auffgewecket / theils von dem Schlaff / theils von dem Wein verrucket / fiele er über das Fenster hinunter / und schluge einen ungefähr vorbeygehenden armen Tropffen zu todt / er aber bliebe unverletzt. Dieser Casus wurde alsbald in der gantzen Stadt kundbar / der volle Zapff wurde in die Gefängnus geworffen / der Todte aber zur Erden bestattet. Die arme verlassene Wittfrau sambt den Kinderen beklagte sich vor der Obrigkeit über den unschuldigen Tod / und begehrten selbigen per viam Justitiæ zu rächen. So bald der Bauer in der Gefängnus ausgenüchtert / wurde er vor Gericht gezogen / des Todschlags bezüchtiget / und mit vielen Zeugen überwiesen / dessen er sich Anfangs zwar verwunderet / weilen aber so wohl der Würth / als andere / so diesen Actum gesehen / solches mit einem Jurament bezeugten / müste er es endlich glauben / bezeugte grosse Reu / und entschuldigte sich / so viel er könnte / mit Bezeugung / er wisse nichts darvon / was in dem Trunck geschehen seye? Er habe keinen Gedancken / will geschweigen einen Willen gehabt / einen solchen Todschlag zu begehen. Der Gegentheil ware aber darmit nicht zu frieden / sondern begehrte und verlangte auff alle Weiß Pœnam Talionis, das ist / gleich mit gleich zu ersetzen / nehmlich den Tod des Bauren / als welcher des erfolgten Tods schuldig / auch des Tods sterben sollte.

Die Obrigkeit wollte nicht so geschwind mit dem Bauren procediren / sondern die Sach etwas reiffers erwögen / und den Proceß in etwas prolongiren. Der Advocat aber der Wittib wollte um kein Prolongation nichts wissen / sondern urgirte die Sach mit vielen Instantzen / und trange mit Gewalt auff die Pœnam Talionis, sprechend: Was braucht es viel disputirens / oder längern Auffschubs? Der Todschlag ist in der gantzen Stadt bekandt / der Todschläger ist vorhanden / und laugnet solches nicht / das Urtheil ist schon gefällt / gleich soll mit gleich vergolten werden / böß mit böß / Tod mit Tod / der also einen andern umb das Leben gebracht / der soll das Leben lassen / der unschuldige Tod des armen Tropffen muß mit dem Tod des Bauren ersetzt werden. Man möchte vielleicht den Todschläger entschuldigen / und sagen / der

der Wein habe die That begangen / und nicht der Bauer / dieses aber ist gar keine Entschuldigung / weilen nicht der Wein / sondern der jenige / nehmlich der Bauer / welcher den Wein gesoffen / die Mordthat begangen / hilfft auch nicht zu der Entschuldigung / daß er aus voller Weiß / und nicht mit Willen die Mordthat begangen / weilen dieses die Boßheit nur mehr vergrössert / sintemahlen der jenige billich ein Tyrann zu nennen / welcher mit seinem Vollsauffen andere umb das Leben bringet; Sauffe einer so viel er will / wann er nur dardurch keinem Menschen schadet / so hat er GOtt allein Rechenschafft zu geben / der aber durch sein übriges Vollsauffen andern geschadet / der muß den Schaden erstatten / der Wittib und den Kindern ligt es wenig daran / ob ihr Vatter von einem vollen Zapffen / oder aber von einem nüchtern seye umgebracht worden / einmahl ist der Todschlag geschehen / sie seynd ihres Vatters beraubt worden / diese / O Richter / begehren und verlangen Gerechtigkeit / diese wollen das Gesetz Talionis, nehmlich den Tod des Bauren / sie wollen / der jenige soll sterben / der ihren Vatter umbgebracht hat. Auff dieses Advocaten eyferiges Vorbringen / und widerholten Instantzen fragte der Richter den verklagten Bauren / was er darzu sage? Ob er solches alles bekenne? Ob er kein Entschuldigung vorzubringen habe? Gabe ihme darauff das Vertrauen / er solle sich selber defendiren / und die vorgebrachte Klagen de puncto ad punctum, oder aber de verbo ad verbum, von Wort zu Wort beantworten. Ich kan mich nicht entschuldigen / viel weniger das mindiste laugnen / antwortet der verklagte Bauer / was da wider mich ist vorgebracht worden / bekenne auch auch alles ohne eintzige Widerred / und bitte euch / O gerechter Richter / ihr wollet in diser Action die Gerechtigkeit halten / und ihren Willen erfüllen / dann ich gantz willig und bereit bin / die jenige Straffe auszustehen / welche sie von mir verlangen / sie begehren inständig / und verlangen nichts anders / als Pœnam Talionis, gleich für gleich. Damit also die Gechtigkeit punctualiter gehalten werde / bin ich zu frieden / daß ein Sohn des Todten / oder aber der Advocat / welcher sich also reisset / sich Stern-voll ansauffe / eben auff demselben Fenster oder Walcken / wo ich gelegen / zu ruhen lige / und darüber herab falle / ich will entzwischen unter dem Fenster stehen / sitzen / oder ligen / wie sie es verlangen / schlagt er mich zu tod / so bin ich zu frieden / bin ich bezahlt / und der völlige Proceß geendiget / schlagt er mich aber nicht zu tod / so ist es sein Schuld / und nicht die meinige. Der Richter ware dessen zu frieden / weilē aber der Gegentheil aus Beysorg eines neuen Todfalls / die Condition recusirte / und lieber den Tödter wollte loß lassen / als sich in Gefahr des Todes geben; Ist also der völlige Proceß in ein grosses Gelächter verändert / und der Bauer wiederum loß gesprochen worden.

Wann der Richter diese Unbild / als wäre sie seinem Vatter oder Befreundten geschehen / angesehen hätte / wurde er gewißlich anderst mit dem Bauren procediret haben / ja / Ambts halber / hätte er sollen ein schäpffere Frag anstellen / ob der Bauer die Vollheit vorgesehen habe oder nicht? Hat er es vorgesehen / und dannoch sich voll angesoffen / so hat er nach aller Theologen Meynung / ein Tod-Sünd begangen / und folgendlich allen Schaden /

so daraus entstanden/ abzuthun schuldig; Hat er es aber nicht vorgesehen/ und nur casualiter, per accidens geschehen/ hat er kein Tod-Sünd begangen/ und consequenter nichts schuldig. Muß also ein jeder Richter in denen Gerichts-Händlen alle Sachen pro & contra wohl consideriren/ damit keinem Theil unrecht geschehe/ es muß keiner nach seinem Gefallen judiciren/ sondern in allem die Gerechtigkeit halten: Dann/ wiewohlen die Obrigkeit auff dieser Welt/ theils aus hohem Ansehen/ theils aber aus Respect niemand häben/ der sie straffe/ wird doch GOtt der gerechtiste Richter in der andern Welt sie zu finden/ und mit der Straff Talionis zu straffen wissen; Er wird gleich mit gleichem auszahlen/ also/ daß sie eben die Straff/ so sie zuvor aus Respect nachgesehen/ werden ausstehen müssen/ wann sie aber die Gerechtigkeit gehalten/ wird sie auch Gott mit der Cron der Gerechtigkeit bezahlen.

Die LXXXV. Sinnreiche History.

Die wahre Ruhe des Hertzens bestehet allein in der wahren Armuth.

WAr recht und weißlich hat jener geredet/ welcher gesagt daß der Tod allein jene Warheit/ so von denen Welt-Kindern nicht will verstanden werden/ erörthere/ bestättige/ und confirmire/ nehmlich/ daß auff der gantzen Welt in diesem armseeligen Leben die eintzige Armuth billich von allen Menschen sollte gelobt und geliebt/ die Reichthum aber auffs alleräusserste gehasset/ und veracht werden. Die Prob ist unwidersprechlich; Sintemahlen/ nach Zeugnüs täglicher Erfahrnüs/ genugsam bekandt ist/ welcher massen sich die Arme an demselbigen Tag/ in der Stund ihres Tods gantz fröhlich erzeigen/ mit Freuden den Tod erwarthen/ und gleichsamb mit beeden Armen empfangen/ und so fern er etwas längers verweigeret/ aus Begierd von diesem armseeligen Leben auffgelößt zu werden/ seufftzen sie/ schreyen und ruffen mit dem Heil. Paulo: Ad Rom. 7. Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? Ich unseeliger Mensch/ wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Todes? Wann wird die glückseelige Stund kommen/ die mich von den Banden dises betrüglichen Lebens aufflösen/ und zu der Ruhe der ewigen Seeligkeit führen wird? Viel anderst reden die Reiche und Mächtige dieser Welt in ihrem Todtbeth/ bey welchen man nichts anders höret/ als Ach und Wehe/ Pein und Schmertzen/ indem sie auff einmahl alle ihre Güther/ Reichthum/ Geld und Guth/ sambt allen

in Wollüsten dieser Welt verlassen müssen/ wann sie nur an den Tod gedencken/ so stehen ihnen die Haar schon gen Berg/ zittern/ toben/ und wissen vor Schmertzen nicht/ was sie thun/ sagen/ oder gedencken sollen? Die blosse Gedächtnus des Todes erschröcket sie dermassen/ daß es unmöglich zu beschreiben/ nach Aussag Göttlicher Schrifft: Eccl. 41. O mors, quàm amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis? O Tod/ wie bitter ist dein Gedächtnus dem Menschen/ der gute Täg und genug hat/ und ohne Sorg lebet.

Diese unfehlbare Warheit noch besser zu erklären/ haben die Gelehrte folgende Geschicht erdacht/ in welcher sie fingiren/ was massen ein einfältiger armer Mann dem Tod von Hertzen mit gantz fröhlichem Gemüth Danck gesagt/ daß er einmahl kommen seye/ ihne aus dem Jammerthal dieser verfluchten Welt zu erledigen; Beklagte sich beynebens/ daß er so lang ausgeblieben/ ihme diese grosse Gnad zu erweisen/ ich glaube sicher/ sagte er zu dem Tod/ du habest mich in Ansehung meiner Armuth so lang auff dieser Welt leyden lassen. Zu dem der Tod voller Verwunderung sprach/ warumb bedanckest du dich/ du armer Tropff/ daß ich dir den Faden des Lebens abschneiden/ und den Garaus machen will/ indem doch andere Reiche und Mächtige dieser Welt viel Geld und Guth/ Silber und Gold anerbiethen/ und versprechen/ wann ich ihnen auch nur auff ein kurtze Zeit das Leben erlängern wurde? Dessen ist sich im mindisten nicht zu verwundern/ O liebster Tod! antwortet der arme Tropff/ weilen zwischen den Armen und Reichen ein grosser Unterschied ist; Die Differentz zwischen uns armen Tropffen/ und den reichen Leuthen dieser Welt ist so weit von einander/ als Himmel und Erden; Sintemahlen die reiche Welt-Kinder in ihren Reichthumben gantz versencket/ in ihren Güthern/ Geld/ und Guth/ Silber und Gold / kostbahren Häusern/ prächtigen Pallästen/ und allerhand Wollüsten dieser Welt dergestalten verliebet seynd/ daß sie nichts anders verlangen/ gedencken/ oder begehren/ als sich in denenselben ewig zu erlustigen/ indem du ihnen aber das Leben benimmest/ benimmest du ihnen auch alle ihre Freuden/ Trost und Glückseeligkeit/ und dieses ist die Ursach ihrer so unbeschreiblichen Schmertzen/ Traurigkeit/ und Betrübnus/ daß/ wann sie nur daran gedencken/ ihnen das Innerste des Hertzens gleichsam mit einem Dolchen durchstochen wird/ ihre Seelen seynd mit denen irrdischen Wollüsten so starck/ so fest/ und so unglaublich durch- und ineinander verbunden/ daß kein grössere noch stärckere Verbindnus seyn könnte/ aus welchem dann geschicht/ daß/ wann sie nur den Schatten einer mindisten Sorg auffgelöst zu werden verspühren/ sie die gräußlichste Schmertzen empfinden/ wann sie auch zuvor starckmüthig/ keck/ ja die hertzhafftiste Helden gewesen/ verliehren sie auff einmahl all ihr Curaschi/ Stärcke/ und Muth/ suchen allenthalben Hülff und Mittel/ deinem Gewalt zu entrinnen/ sie sehen keinen Unkosten an/ wann sie dich nur betrügen/ und abweisen können; Ich armer Tropff aber/ der weder Haus/ noch Hof/ noch Geld/ noch Guth/ noch Silber/ noch Gold/ weder Aecker/ noch Wiesen/ weder Weingärten/ noch einigen Haußrath für eigen habe/ bin von allen disen-

ser Sachen entblößt/ allzeit fröhlich/ und lustig gewesen/ und hab mit grossem Verlangen auff dein Ankunfft gewarthet; So bald ich aber dessen berichtet worden / ist mir das Hertz im Leib auffgesprungen/ daß ich vor Freuden mich selber nicht mehr verwußte/ die Bottschafft deiner Ankunff hat mich also getröstet/ daß ich vor lauter Freuden gleichsam von Sinnen kommen; Das wenige/ so ich hatte/ von mir geworffen/ und halb nackend und bloß/ mit einem Pantoffel in der Hand/ deinem mir so liebreichen Curier mit Freuden nachgeeylet/ die Begierd/ zu dir zu kommen/ O liebster Tod/ist bey mir so groß gewesen/daß ich auff dem Weeg Schnur-gerad fortgeloffen/ keinen Augenblick auffgehalten/ dann/ weilen ich nichts hatte zu verlassen/ hat mich auch kein eintzige Sach auffhalten/ noch auff diser meiner Reiß verhindern mögen; Jetzt aber/ da mein Begierd einmahl erfüllet/ muß ich bekennen/ daß mir diese Welt viel besser gefalle/ als jene betrügliche/ von dero ich einmahl bin erlediget worden; Dann erstlich sihe ich und finde allda eine schöne Gleichheit/ und eine gleiche Einigkeit/ alles ist da in gröstem Fried und Ruhe/ keiner ist fürnehmer/ dann der andere/ alle in gleichem Stand; So gibt es hie auch keine Gerichts-Händel/ weilen keiner den andern beneydet/ noch irgends einigen Schaden zufüget; Ferners gibt man allhie keinen Zoll noch Steur/ so ist auch kein Kälte in dem Winter/ noch in dem Sommer übrige Hitz/ sondern zu allen Zeiten ein temperirtes Wetter/ Lufft/ und die angenehmste Zeit; Aus welchem dann erfolget/ daß kein eintzige Kranckheit in diesem Orth einigen Platz haben kan/ alles in bester Gesundheit; Uber das ist allhie kein Geitzhalß/ kein Betrüger/ noch einiger Tyrann zu finden/ welcher die Arme presse/ betrüge/ und um das Ihrige bringe/ oder mit Gewalt abnehme; Mit einem Wort/ es ist hie alles in höchster Ruhe/ und das jetzige Procedere ist dem jenigen/ so die Menschen auff Erden verführen/ gantz und gar zu wider/ wir arme Tropffen seynd allhie gantz lustig und fröhlich/ die Reiche aber traurig und betrübt. Weil ich noch auff Erden war/ wohnete ich nahend bey einem sehr prächtigen Pallast/ in welchem ein gar fürnehmer/ reicher/ zugleich aber Tyrannischer Cavalier residirte/ dieser lebte in allen erdencklichen Wollüsten/ seine Kleidungen waren lauter Sammet und Seiden/ Silber-und Gold-Stück/ sein Tafel mit den allerköstlichsten und raristen Speisen übersetzet/ mit dem delicatisten/ aus unterschiedlichen Ländern mit grossen Unkosten gebrachten Wein auffs allerbeste versehen; Die Keller waren voll des allerbesten Weins/ die Küsten und Kästen voller Silbergeschmeid/und anderm Haußrath/ die Truhen voller Silber und Gold/ die Scheuren voller Geträyd/ etc. Der völlige Pallast ware als wie ein vollkommenes Ay ausgefüllet; Wann er aus dem Pallast heraus ritte/ oder gienge/ ware er mit so vielen Dieneren und Beambten umgeben/ daß ich mir selbsten gäntzlich einbildete/ es könne kein glückseeligerer Mensch auff Erden gefunden werden/ als eben diser; Da er aber ins Todbeth kommen/ und alle ob-erzehlte Glückseeligkeiten auff einmahl verlassen müssen/ ist mir erst das Licht des Verstands auffgangen/ hab meinen Fehler (daß ich nehmlich die gröste Glückseeligkeit auff das Essen und Trincken/

cken/ und andere Wollüsten dieser Welt gesetzet hatte) erkennet/ und die grosse Thorheit dieses Tyrannen mit Verwunderung bey mir erwogen/ daß der jenige/ der kurtz zuvor gleichsamb für einen GOtt gehalten/ bey Annäherung des Tods allen Menschen zu einem Gelächter worden seye. Nach diesem sahe ich einen reichen Geitzhalß/ welcher die Zeit seines Lebens/ frühe und spath/ per fas & nefas, grosse Reichthum zusammen gebracht/ in seinem Todtbeth bitterlich weinen/ daß er seine Reichthum anderen verlassen/ und dieselbe nicht länger geniessen könne/ indeme er doch bey Lebens-Zeit aus purem Geitz bey allen seinen Güthеren sich nicht einmahl getrauete/ genug Brod zu essen; Bey diesem allem kunte ich mich des Lachens nicht enthalten/ in Bedencken/ daß bey diesem Geitzhalß nur die Finger allein/ mit welchen er sein Geld Tag und Nacht zehlte/ reich waren/ im übrigen ware er ärmer/ als ich/ welches sein bleiche Farb und melancholisches Angesicht genugsam zu verstehen gaben.

Da nun viel unterschiedliche Persohnen/ Reiche/ und Arme/ in einem Schiff/ von dieser in die andere Welt überbracht zu werden/ zusammen kommen/ befande sich auch auff dieser Schiffahrt vorgemeldter armer Tropff/ die Zeit und Weil auff diesem gefährlichen Weeg zu vertreiben/ schaffte der vorgesetzte Schiff-Patron/ daß ein jeder ein Lied nach seinem Gefallen singen sollte. Diesem Befehl kamen sie fleissig nach/ und die Reiche zwar machten mit Weinen/ Klagen/ und bittern Zähren den Anfang: O mich betrübten/ und armseeligen Menschen/ sprache einer/ der ich so viel Geld und Guth hab verlassen müssen! O mich Unglückseeligen und Trostlosen/ sagt ein anderer/ was für schöne Höff/ Aecker/ und Wiesen habe ich anderen überlassen müssen! O mich Armen/ Verlassenen/ sprach der Dritte/ was für einen prächtigen Pallast/ was für zierliche Lust-Gärten/ sambt andern Haab und Güthern muß ich anderen abtretten/ und solche vielleicht meinem grösten Feinden überlassen! O Unglück! Wer wird den schönen Weinberg/ so ich mit so grossen Unkosten gepflantzet/ überkommen? Wie wird es meinen Kindern ergehen? sprach ein anderer. Andere aber weinten/ klagten/ und lamentirten dergestalten/ daß kein Wunder wäre gewesen/ das Schiff wäre sambt ihnen zu Grund gegangen. Dieses alles hörte der arme Tropff mit Gusto, und weilen die Reiche also jammerten/ lachte er von Hertzen. Der Schiff-Patron ware mit seinem Lachen nicht zu friden/ schaffte ihm also/ er solle den Mantel nach dem Wind kehren/ und auch mit den Weinenden weinen/ in Bedencken/ daß diß kein Orth der Freuden/ sondern das Meer der Zähren/ und die Schiffarth aller Betrübnüssen/ auff welcher niemand/ ohne Zähren zu fahren/ erlaubt wäre. Nach solchem gehabten Befehl bemühete sich der arme Tropff/ die Zähren mit Gewalt aus seinen Augen zu treiben/ könnte aber/ wie fast er sich auch darzu zwange/ keinen eintzigen zuwegen bringen; Damit er aber von anderen nicht für einen Eigensinnigen gehalten wurde/ fienge er mit lachendem Mund an zu reden: Ach Leyd! O Elend! wie viel alte zerrissene Schuh/ wie viel verworffne und nichtswerthige Pantoffel/ so nicht mehr zu brauchen waren/ hab ich in meiner Werckstatt verlassen!

viel

viel Fleck auch hinten blieben! O mich Armseeligen! Jetzt darff ich nicht mehr den gantzen Tag fasten / noch hungerig vom Tisch auffstehen / viel weniger im Schnee und Kälte verfrieren! Wer wird die Ahl / wer die zwey Trümmer Spaget / oder Drath bekommen! wem wird die Nadel sambt dem eingefädleten Faden zu Theil werden!

Diese von den Gelehrten erdichte Fabel erweiset gantz klar / wie sicher und mit Freuden der jenige sterbe / welcher auff dieser Welt gantz arm / auch das mindiste / ausser deren zu Erhaltung des Lebens nothwendigste Mittel / nicht besitze; Mit einem Wort / je weniger einer hat / je sicherer er stirbet; Sintemahlen schon zum öfftern ist wahr worden / was der hochverständige Anaxagoras selbsten erfahren: Als diser in seiner / von einer langen Reiß / Zuruckkunfft / das gantze Hauß ausgeplündert gefunden / sagte er: Gelobet und gepriesen sey der hohe Himmel / daß all mein Haab und Guth verlohren gangen / dann wäre solches nicht geschehen so wäre ich selber ohne weiteres zu Grund gangen. Laert. lib. 2. c. 3. Nisi ista periissent, ego salvus non essem.

Die LXXXVI. Sinnreiche History.

Von einer gratiosen Antwort / so ein Advocat einem seiner Clienten gegeben.

Damit ein Doctor oder Jurist das Ambt eines Advocaten recht und wohl / ohne Scrupel / und mit gutem Gewissen vertrette / wollen die Sittliche Theologen / daß er die vier folgende Qualitäten habe / Erstlich: Daß er gelehrt / die Rechten wohl verstehe / und in denen Gerichts-Händlen ein genugsame Experientz habe / dann / wann die Parthey wegen Unwissenheit ihres Advocaten / den Handel verliehret / ist der Advocat seiner Parthey allen daraus erfolgten Schaden abzuthun schuldig.

Zum andern: Daß er seiner Parthey treu seye / und das ihme anvertraute Secretum keines wegs offenbahre; Massen die Doctores lehren / daß der Advocat nicht schuldig seye / das ihme von seinem Clienten anvertraute Secretum, auch bey Androhung des Bands / zu manifestiren / weilen das Gebott der gegebnen Treu / das Secretum belangend / mehr und stärcker obligiret / als das Gebott der Obern / absonderlich wann solches zum Schaden des jenigen gereichet / deme die Treu versprochen worden.

Drittens: Daß der Advocat mit einer ehrlichen Bezahlung zu friden seye / und seine Clienten nicht über die Gebühr beschwäre / auch nicht mehr annehme / als ihme gebühret.

Vierdtens: Daß er kein ungerechte Action zu patrociniren annehme / weilen keiner mit gutem Gewissen einen ungerechten Handel defendiren kan; Wahr ist es zwar / daß man in denen zweiffelhafftigen Sachen beyde Theil kan amplectiren/ und sowohl pro, als contra agiren / doch mit dieser Condition / daß man dessen / nehmlich des zweiffelhafftigen Puncten den Clienten zuvor berichte / ob er stante dubio zu friden seye / die Action zu prosequiren.

Bey diesen letzten Puncten ist absonderlich Achtung zu geben auff jenen verfluchten / bey manchen Advocaten schon eingeschlichenen List / dessen sie sich nicht allein in denen zweiffelhafftigen / sondern auch falschen und ungerechten Actionen gebrauchē / nehmlich das proprium Interesse; Wann sie schon Anfangs sehen / daß ihr Action verlohren / thun sie solches ihren Clienten nicht offenbahren / sondern machen ihnen das Maul / prolongiren die Action von einer Zeit zu der andern / biß / und so lang ihr Parthey wacker spendiret / wann alsdann die Schmiralia nachlassen / und keinen Profit mehr zu hoffen haben / schicken sie die Partheyen mit leerem Beutel widerum weiter / wie es jener Advocat gemachet / von welchem in dieser Geschicht also erzehlet wird / wie folget:

Ein gewisser Dieb / mit Nahmen Clepticus, hatte einsmahls unter anderen einen grossen Diebstahl begangen / welchener auff keine Weiß mehr laugnen / noch verbergen könnte / deßwegen er ihme selbst nichts anders / als den lichten Galgen einbildete. Damit er aber solcher Straff entgehen möchte / besuchte er den fürnehmsten und gelehrtisten Juristen dieser Stadt / erzehlt ihme den Diebstahl mit allen Umständen / verehret ihme einen grossen Beutel voll Geld / und batte / er wolle sich seiner annehmen / ihne mit seiner grossen Weißheit und Wissenschafft vor der Obrigkeit / von welcher er allenthalben auffgesuchet wurde / defendiren / und auffs wenigste von dem Sententz des Todes liberiren / mit Versicherung / daß / so fern er solches mit seiner berühmten Wissenschafft zuwegen bringe / wolle er ihme sein Arbeit gewißlich doppelt und dreyfach bezahlen. Der Advocat nimmet das Geld wider sein Gewissen an / und / unangesehen Clepticus den Galgen zehenmahl verdienet / verspricht ihme doch / von aller Todes-Gefahr zu liberiren. Machet sich darauff über seine Bücher / schlagt bald dises / bald jenes auff / sucht bald da / bald dorten / er lase die Statuta und Lands-Ordnungen / die Decretalia, und Libros Decisionum, Criminal-Bücher / und andere dergleichen / überschlagte auch endlich den völligen Codicem, ob er irgends auch ein scheinbares Clausel für seinen Clienten finden möchte / aber umsonst. Clepticus kame täglich zu ihm / brachte allzeit neue Schmiralia / er nahme solche mit Freuden an / und machte ihme je länger je mehr gute Hoffnung / sein Intent zu erhalten.

Da nun aber der Dieb von der Obrigkeit sich nirgends mehr sicher wuste / verlangte er von seinem Advocaten / er solle einmahl seinem Versprechen nachkommen / und den Diebstahl defendiren / sonsten müsse er gewißlich in wenig Tagen am liechten Galgen hangen / deme der Advocat gantz kürtzlich geantwortet: Liebster Neptice, du sollest wissen / daß ich in Ansehung deiner täglichen Präsenten kein Mühe noch Arbeit

heit gespahret / Tag und Nacht gestudiret / alle meine Bücher überschlagen / in Hoffnung / einen favorablen Sententz für deine Entschuldigung zu finden / hab aber nach so viel angewendtem Fleiß kein anderes Stichblatt für dich gefunden / als dieses / so ich dir allein im Vertrauen (jedoch mit diesem Geding / daß du solches niemand offenbahrest) sagen will / wann du also meinem Rath folgen wirst / sollest du vor aller Gefahr frey seyn. Das Stichblatt / so ich dir wegen empfangenen Verehrungen anvertraue / ist die Flucht / mache dich derowegen alsbald ohne Verzug aus der Stadt / und aus dem Land / damit du von den Schergen nicht gefangen werdest / dann auff dise und auff kein andere Weiß wirst du dein Leben salviren / und dem Galgen entgehen.

Dum furti metuit damnari Clepticus amplo,
Non sine consuluit munere Causidicum.
Hic ubi sæpè, diuque immensa volumina versat,
Spero, ait effugies, Cleptice si fugies.

Auff solche Weiß hat dieser Advocat seinen Clienten abgefertiget / besser aber wäre es gewesen / wann er / seiner Obligation nach / (wie ein jeder / der dieses Ambt recht und wohl verrichten will / in seinem Gewissen / unter obiger im ersten Puncten gemeldter Straff schuldig) gesagt hätte: Mein guter Freund / dein Sach ist offenbahr / du bist überwiesen / was willst lang viel Geld umsonst ausgeben / weilen weder ich noch jemand anderer deinen Diebstahl entschuldigen kan / folge derowegen meinem Rath / und stelle das gestohlne Geld und Guth seinem rechtmässigen Herrn wiederum zurück / so wirst du ohne zweiffel bey GOtt und bey den Menschen Gnade und Barmhertzigkeit erlangen; Also hätte er reden sollen / wann ihn nicht der verfluchte Geld-Geitz / der viel tausend andere seiner Profession ins Verderben führet / verblendet hätte.

GOtt seye gelobet / daß in dieser weitberühmten Volckreichen Stadt / in welcher sich in allen Wissenschafften / absonderlich aber in den Rechten / so viel hochgelehrte und berühmtiste Männer befinden / (so viel mir bewust) der jenige Geld-Geitz nicht mehr regiere / welcher (wie unser vortreffliche Pontanus meldet) vor alten Zeiten bey einem Advocaten dieser vornehmsten Stadt gespühret worden.

Gemeldter Pontanus meldet in seinen Schrifften / daß ein gewisser Advocat dieser Stadt einem Clienti, der ihn in einer gewissen Action für seinen Beystand anruffte / von dem Geitz-Teuffel gantz eingenommen / folgender Gestalt geantwortet habe: Es brachte ihme einer 50. Reichs-Thaler / so in pur lauter Kupffer-Müntz bestunde / mit demüthigster Bitt / er wolle diese Summa Gelds (weilen er für dißmahl kein andere Müntz habe) annehmen / seine Action / so er wider einen andern hatte / bey Gericht führen / und defendiren. Dem Advocaten gefielen zwar die 50. Reichs-Thaler / ware aber mit der Müntz nicht zufrieden / darum sagte er zu dem Clienten: Diese Müntz ist mir zu schlecht / und meiner Persohn nicht anständig / darumb ich sie auch nicht annehme / wollt ihr aber haben / daß ich euer Action defendire / so bringet ihr mir 50. andere Reichsthaler in Silber / und nicht in Kupffer / alsdann

will ich euch dienen / mit diesem so schlechten Geld aber mag ich meine Händ nicht besudlen.

Auff diese deß Advocaten Antwort wurde der andere gantz erzürnet / nahme das Geld wiederum zu sich / und sagte voller Zorn: Weilen euch / ihr Geitzhalß / dieses Geld nicht gefallet / so sollt ihr keinen Pfenning noch Heller von mir haben; Und / damit ich weder mit euch / noch mit anderen eures Gleichen zu thun habe / will ich mich geschwind zu meinem Gegentheil verfügen / mit ihme in Güthe vergleichen / und alles / was er von mir begehrt / verwilligen / wie es auch geschehen.

Als der Geitzhalß solches nicht allein verstanden / sondern auch das Geld hinweg tragen gesehen / ist er vor lauter Schmertzen / wegen des Verlusts dieser 50. Reichsthaler / so er schon in Händen hatte / dergestalten betrübt und kleinmüthig worden / daß er zu verzweifflen vermeinte; Bereuete darauff seinen Fehler / und / damit er hinfüran keinen solchen mehr begehen möchte / wollte er sich selbsten abstraffen / entblößte darauff seinen Rucken / und liesse sich von einer Dienst-Magd mit einem Prügel guetting abtrücknen. Weilen aber die Magd aus Ehrerbiethung und Discretion gegen ihren Herrn gantz gemach zuschlagte / mit sagen: Es will sich nicht gebühren / daß ich / als ein schlechte Dienst-Magd den fürnehmsten Advocaten dieser gantzen Stadt also schlagen solle. Auff welches er geantwortet: Was / der fürnehmste Advocat! Wer ist dieser? Du irrest dich / wann du mich für einen solchen haltest / dann ich bin nicht würdig / ein Advocat genennet zu werden / schlag nur zu / so starck du kanst / dann ich bin kein Advocat / sondern ein Esel / indem ich auff einmahl 50. Reichs-Thaler aus meinen Händen gelassen / will geschweigen / was mir dieser Handel noch hätte eintragen können. Die Magd wurde durch dise Wort gestärckt / und schlagte so lang zu / biß er schier verschmachten wollte. Unterdessen sagte er zu allen Streichen: Also ists recht / gelobt seynd deine Hände / dann einen solchen Esel muß man also fütern.

Die LXXXVII. Sinnreiche History.

Vor man ein Sach beschliesset / muß man sich zuvor wohl bedencken.

Sehr verständig hat der hochgelehrte Pabst Pius, diß Nahmens der Anderte / in einem seiner Schreiben / so er einem fürnehmen Fürsten des Welschlands zugesändet / geschrieben / wie nehmlich jener Sentenz Göttlicher Schrifft / Prov. 11. Ubi multa consilia, ibi salus, wo viel Rath-

Rathgeber seynd / da gehet es wohl zu / nicht zu verstehen seye / daß/ wann viel miteinander über ein Sach rathschlagen/ allzeit der unfehlbare/ gerechte/ und unverfälschte Schluß heraus kommen müsse; Sintemahlen (wie das Sprichwort sagt/ und die tägliche Experientz genugsam lehret) viel Köpff/ viel Sinn/ einer redet weiß/ der andere schwartz/ einer defendiret disen/ der andere einen andern Sententz/ absonderlich/ wann viel Gelehrte zusammen kommen/ will ein jedwederer/ damit er nicht von allen für einen Idioten gehalten werde/ sein Sentiment behaupten/ und nicht/ more pecudum, wie die Schaaf/ welche alle der Ersten/ sie gehe hernach auff den rechten/ oder unrechten Weeg/ nachfolgen/ wann aber ein jeder will recht haben/ und keiner dem andern weichen/ so kommt nichts heraus/ als ein confusum chaos, ein Confusion/ wie jener Krancke erfahren/ welcher täglich viel Medicos brauchte/ und nichts destoweniger von Tag zu Tag (weilen sie mit der Chur nicht zusammen stimmten) schlechter wurde/ vor seinem Tod verordnet/ daß man auff seinen Grabstein folgende Wort mit grossen Buchstaben setzen sollte: TURBA MEDICORUM PERII, die Menge der Doctor seynd ein Ursach meines Tods gewesen.

Wegen dieser und anderer Ursachen sagt vorgemeldte hochgelehrte Pabst muß man diesen Sententz: Ubi multa Consilia, ibi salus, nicht allzeit verstehen auff vorangedeute Weiß/ sondern viel mehr auff die nachfolgende/ nehmlich: Wo der Rathgeber (es gehe ihne selbst/ oder andere an) nicht zufrieden ist/ die Sach einzwey- oder drey mahl überschlagen zu haben/ sondern bevor er es beschliesse/ mit reiffem Verstand alle Circumstantien/ so sich ereignen möchten/ wohl bedencke/ und tieff zu Gemüth führe/ wie diesem oder jenem vorzukommen seye. Von diesem/ und nicht von dem erstern/ sagt Pius der Andere/ soll und muß dieser Text der Göttlichen Schrifft/ Ubi multa consilia, ibi salus, verstanden werden. A propò dessen/ was bißhero gesagt worden/ wird folgende Geschicht erzehlen.

Zwey vortrefflich kunstreiche Mahler streitteten mit einander/ welcher unter ihnen der Fürnehmste und Künstlichste in seinem Gemähld wäre; Weilen aber keiner dem andern in der Kunst weichen/ und ein jeder aus ihnen den Vorzug haben wollte/ brachten sie endlich diesen Streit vor einen Richter/ welcher in dieser Profession gar trefflich erfahren/ mit angehengter Bitt/ er wolle beyder kunstreiche Stück besichtigen/ und nach seinem Verstand und Gutgedüncken das End-Urtheil darüber fällen. Der Richter ware dessen zufriden/ bestellte ihnen darauff einen gewissen Tag/ an welchem sie beyde mit einem neuen Kunst-Stück wohl vorsehend erschienen/ das Gericht wurde offentlich vor allem Volck/ so Hauffen-weiß aus Curiosität darzu kommen/ gehalten.

Der Erste/ oder Aeltere aus ihnen übergabe dem Richter das neue zu diesem End verfertigte Kunst-Stück/ welches so zierlich/ so vortrefflich/ so kunstreich ware/ daß der Richter solches wohl betrachtend zu sagen gezwungen worden: Ich muß bekennen/ daß ich dergleichen nicht gesehen/ sintemahlen es so lebhafft gemahlen/ daß ihme zu dem Leben im mindisten nichts abgehe/ als allein die Bewegung und die Sprach. Als er aber des Andern Kunst-

Stuck / welches einen Jüngling / so bey einem Brunnen Wasser trancke / präsentirte / so künstlich / so naturäll / mit allen Gliedern so proportionirt gesehen / und bey sich wohl consideriret / sagte er abermahlen: Diesem Knaben gehet nichts ab / als die Red. Gemach / gemach / liebster Herr Richter / antwortet der Mahler / dann diesem von mir gemahltem Jüngling nicht minders abgehet / als die Red / weilen er dieselbige sowohl / ja besser / als alle andere Glieder hat; Nun aber / so kan er ja natürlicher Weiß nicht reden / weil er trincket / lasse ihn der Herr genug trincken / so wird er alsdann auch reden.

Auff diese Antwort könnte weder der Richter / noch der erstere Mahler sich genugsam verwundern / viel weniger das mindiste darwider sagen / sondern müsten beyde bekennen / daß er wegen dieser so Kunst- und Sinn-reichen Invention das Feld sambt dem Sieg erhalten habe.

Ein anderer Mahler wurde auff eine Zeit von einer gantzen Gemein ersucht / daß er ihnen an ihrer Pfarr-Kirchen / ausserhalb an der Maur / den Heil. Christoph (wie es in vielen Orthen / absonderlich bey den Bauren gebräuchlich) mahlen sollte / und zwar so groß / daß er mit dem Kopff über das Kirch-Dach außsehe / mit Versicherung / daß / so fern er solches nach ihrem Contento verfertigen wurde / wollen sie ihne auch / seinem Verlangen nach / contentiren. Der Mahler gedachte bey ihme selbsten / die Bauren seynd Narren / dann / wie ist es möglich / daß ein Gemähld auff der Maur gemahlen / über das Dach aussehe; Diß unangesehen versprache er ihnen doch / den Heil. Christoph / nach ihrem Verlangen / zu verfertigen; Gienge darauff mit ihme selber zu Rath / und speculirte auff alle Weiß und Manier / wie er solches angehen solle? Nach langem Besinnen resolvirte er sich / und mahlete den H. Mann in folgender Postur: Er fienge vom Boden der Kirch-Mauer an biß unter das Dach hinauff / und mahlte den H. Christoph gantz gebogen / so mit den Händen die Schuh-Riemen aufflößte. Als die Bauren solches gesehen / waren sie nicht zufriden / wollten ihn auch nicht bezahlen / mit Vorwand / er habe sein Versprechen nicht gehalten / noch den Heil. Christoph / daß er nehmlich mit dem Kopff über das Kirchen-Dach aussehen sollte / nach ihrem Verlangen gemahlen. Auff welches der Mahler gar weiß und verständig geantwortet: Was klagt ihr über mich / und über das Gemähld / als hätte ich solches nicht nach eurem Begehren gemacht? Sehet ihr nicht / ihr Narren / daß er ihme die Schuh-Riemen auffbindet / warthet ein wenig / biß er auffstehet / so will ich euch versprechen / daß der Kopff über das Dach wird auslangen. Hätten diese beyde Mahler die Sach nur obenhin bedencket / wurden sie mit ihren Gemählden schlecht bestanden seyn / weilen sie aber alles wohl und genugsam bedacht und consideriret / auch / was entgegen könnte vorgebracht werden / schon zuvor bey ihnen selbsten überschlagen / haben sie beyde gar leicht ihren Gegentheil überwunden / und den Sieg darvon getragen.

Willst du / auch günstiger Leser / mit diesen beyden victorisiren / so bedencke / considerire / und betrachte ein Sach zwey- drey- oder mehrmahlen wohl / bevor du sol-

ches

ches ins Werck setzest/und wisse/ daß diese nicht meine / sondern die Wort des Heil. Geistes seynd : Desolatione desolata est universa terra, quia nemo est, qui recogitet corde. Das gantze Land ist jämmerlich verwüstet worden/dann niemand ist/ der es zu Hertzen fasse.

Die LXXXVIII. Sinnreiche History.

Etwelche Curieuse Fragen werden beantwortet.

Es ist sich hoch zu verwundern/ daß der mehriste Theil der Menschen so fürwitzig/ so curieus/ und so begierig seynd/ neue Sachen zu hören/ fürwitzige Fragen/ welche sehr wenig oder gar nichts nutzen/ zu solviren / und allerhand Curiositäten auffzutreiben/ beynebens aber keine eintzige Sorge tragen/vielweniger nachsinnen/wie es ihnen etwann in der andern Welt (von dannen kein Zuruckkunfft zu hoffen / sondern ein jeder/ so lang GOtt/GOtt ist/ in alle Ewigkeit/ entweders selig/ oder aber unglückselig seyn/und verbleiben wird) ergehen möchte.

Weit anderst hat ein frommer Diener GOttes sich bey dergleichen Curiositäten verhalten/deme unterschiedliche kurtzweilige Fragen vorgetragen/zu welchen allen er nichts anderst antwortete / als: Quid hoc ? Quid hoc ad æternitatem? Was nutzen diese Fragen ? Sie nutzen ja zu der Seeligkeit nichts? Als wolte er sagen : Es ist nicht vonnöthen/ daß ich diß oder jenes wisse/weilen ich ohne diese Wissenschafft kan selig werden.

Dieses unangesehen kan man zu Zeiten bey denen Compagnien / Mahlzeiten/ und Zusammenkunfften / andere Discurs (so von Credo in DEum zwar anfangen/ und leyder sich gemeiniglich in carnis resurrectionem enden) zu verhindern / sich dergleichen curieusen Fragen/ so gemeiniglich indifferent seynd/ bedienen/ wie solches ein hochgelehrter Sinnreicher Scribent nicht unweißlich darvor haltet.

Zum Exempel : Es fragt dich einer/ welches ist ehender und geschwinder geschehen / einen Pallast auffbauen / oder niderreissen ? Antwort : Es ist viel geschwinder auffgebaut / als nider gerissen/ weilen man kein Gebäu kan niederreissen/ es seye zuvor auffgebauet worden. Fragt dich einer / welcher in dem Karten-Spiel der beste Wurff seye? So antworte: Der beste Wurff ist/so man die Karten zusammen ins Wasser wirfft. Solt dich einer fragen/ welches zuvor seye/die Henn/oder das Ay ? Gibe Antwort : daß zwar Plutarchus der Meynung seye / das Ay seye vor der Hennen / in Bedencken/ daß die Natur der Kunst gleich lauffet / massen

dann bewust / daß die Kunst von dem schlechtern anfanget / und erst zu letzt die völlige Perfection mit sich bringet. Dieses aber unangesehen bezeuget die Göttliche Schrifft das Widerspiel/ sintemahlen alle Thier in ihrer Perfection erschaffen worden / consequenter auch die Henn. Fragt dich ein anderer/ welches das gewisseste und unfehlbare Zeichen des Wassermanns seye? So antworte: Es kan kein gewisseres und unfehlbares seyn/ als wann der Krug zerbrochen/ der Wein ausgelossen/ und kein Geld/ einen andern zu kauffen/ verhanden / weilen man alsdann gezwungen ist / Wasser zu trincken. Dem jenigen/ so dich fragen würde/ welche die beste Weiß seye/ ein Action vor Gericht zu gewinnen? antworte: Es seye kein leichterers Mittel / solches zu wegen zu bringen / als wann der Litigant den Advocaten / Richter / oder andere Interessenten nicht zahle/ biß die Action völlig fürüber; Im widrigen Fall solst du wissen/ daß/ so viel Ducaten du vor dem Außgang außgeben / so viel Decreta wider dich haben werdest/ ja/ je mehr du schmirest/ je länger die Action prolongirt wird / und zwar solcher Gestalten/ daß/ wo zu Anfangs die Quæstion, oder Zweiffel gewesen/ ob dieses oder jenes Gut dir / oder deinem Gegentheil zugehöre? Endlich weder dir/ noch deinem Gegentheil/ sondern alles dem Richter und Advocaten zutheil wird. Fragt dich ein anderer um das Recept oder Recipe, so alle Kranckheiten unfehlbar und geschwind curiret? So sage ihme/ er solle bey gesundem Leib den Medicum regaliren/ dann/ so du in der Kranckheit dem Doctor spendirest / wie kanst du hoffen/ daß er dich so geschwind curiren werde / weilen dein Gesundheit ihme nicht einträget/ wohl aber die Kranckheit. So dich einer solte fragen / wie der H. Augustinus ist gefragt worden / was GOtt vor Erschaffung der Welt gethan habe? Quid DEus ante Mundum conditum fecisse? Antworte mit gemeldtem Heil. Lehrer: De inferno pro curiosis instituendo cogitâsse, Er seye beschäfftiget gewesen/ die Höll für die Fürwitzige zu bauen.

Die nachfolgende Frag ist/ nach Meynung Quevedi, eine unter den fürnehmsten Frag-Stücken / so zu erdencken. Die Frag bestehet in dem: Wie willst du es angehen/ daß der jenige/ mit welchem du nur einmahl geredt / dir allzeit auf dem Fuß nachgehe/ niemahlen vergesse/ und sich gleichsam biß in Tod betrübe/ biß er dich finde? Antwort: Stiehle ihm alles/ was er hat / so wird er dir allenthalben/ über Berg und Thal/ nachlauffen / in Hoffnung / das Seinige widerum zu bekommen. Ebenfalls/ so dich einer fragte/ auf was Weiß man sich könne vor dem Volck unsichtbar machen? Antworter gedachter Quevedus: Daß ein Ertz-Lugner/ der niemahlen die Wahrheit redet/ der nur sucht/ seine Gesellen zu betrügen/ und hinder das Liecht zu führen/ auch überall/ wo er kan zukommen/ einbricht und stiehlt/ ein solcher wird bey dem liechten Tag weniger / als der Teuffel selber / gesehen. Wann man wissen wolte/ wie man in kurtzer Zeit könne reich werden? Antworte: Es seye nichts leichters/ als eben dieses/ nemlich: Der Geld und Gut hat / der solle sich befleissen/ solches fleissig zu beschützen/ und zu bewahren / der aber keines hat / solle sich nicht ängstigen/ solches zu überkommen/ so ist er reich genug / dann/ wer zufrieden ist

mit

mit dem/was er hat/ist ein reicher Mann. Letztlich/der fragen würde/was man brauchen müsse / daß man nicht alt werde? Sage ihm / er solle sich jung hencken lassen/ so dörffe er nicht sorgen/ alt zu werden.

Die LXXXIX. Sinnreiche History.

Wie sehr den leydigen Teuffel die wahre Armuth verdrüsse.

Von denen vielfältigen Nachstellungen des leidigen Teuffels haben wir im vorigen Decade einen Casum zu dem End erzehlet/damit wir/nach Lehr des Heil. Apostels Petri, welcher uns/ und allen Christen zugleich in dem fünfften Capitul seiner ersten Epistel gantz treuhertzig mit folgenden Worten ermahnet: Fratres, sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quærens quem devoret. Liebe Brüder/ seyd nüchter/ und wachet/ dann euer Widersacher/ der Teuffel/ gehet herum/ wie ein brüllender Löw/ und suchet / welchen er verschlucke / besser auf uns selbsten Achtung geben / auf daß wir nicht so leicht von ihme verführet/ in seine Maschen und Fallstrick gerathen.

Eben zu diesem End wollen wir einen andern Casum, so sich auf dem Berg Alvernia (wie in dem anderten Theil / zehenden Buch der Cronicken der Mindern Brüder zu lesen) hat zugetragen. Es lebten die Mindere Brüder zu selbigen ersten Zeiten auf dem Berg Alvernia in gewöhnlicher Armuth/ und Geistlicher Ruhe/ in welcher sie der Seraphische Heilige Franciscus / der diesen Berg / wegen so grossen von GOtt empfangnen Gnaden/ in grösten Ehren hielte/ als der auf demselben von Christo selbsten mit denen heiligen fünff Wundmahlen gezeichnet worden / erzogen. Da nun der Feind des menschlichen Geschlechts ein solche Tugend des Gebets / Andacht / Abstinenz / und Strenge des Lebens nicht mehr gedulden/ und die Brüder mit Begierden der zeitlichen Sachen nicht abführen könte / gebrauchte er sich einer neuen Kunst/ durch welche sie von der Strenge und Vollkommenheit des Lebens abzustehen/ möchten bewögt werden.

In derselbigen Gegend wäre ein gar edler und reicher Herr / welcher nicht allein gar kein Affection oder Neigung zu denen Brüdern trüge/ sondern dieselbige schmähet/ hassete/ und/ wo er nur könte/ auff alle Weiß verfolgte. Die gute Religiosen hingegen batten GOtt für ihn / und litten alles mit gröster Gedult. Zu diesem verfügte sich ein Teuffel/ Vulpius mit Namen/ in menschlicher Gestalt/ seinem Vorge-

geben nach/von Siena gebührtig/begehrte von ihme Dienst/und erlangte die/diente ihm also fleissig / daß ihme der Herr in kurtzer Zeit das gantze Haußwesen und Einkommen anvertrauet/und in allem seines Raths pflegte.

Einsmahls/als sie mit einander redeten/fienge er an/die Mindere Brüder von dem Berg Alvernia hoch zu loben/ sagende: Sie wären heilig/ und daß diejenige/ so ihnen das heilige Allmosen reichten / sehr viel bey GOtt verdienten/könte auch so viel von den Brüdern sagen / daß der Herr zu sonderer Andacht/und Affection bewögt/ihnen fast täglich das Allmosen/ als Brod/ Fleisch/ Fisch/ und anders dergleichen/ und zwar in solchem Uberfluß / zuschickte / daß die Brüder / so zuvor schlechte Unterhaltung hatten / nunmehr von des Teuffels erbettletem Allmosen stattlich und wohl unterhalten wurden. Dannenhero etliche alte und erfahrne Brüder / so diesen Geistlichen Verlust/ und Nachlassung in Geistlichen Sachen vermerckten / nachzugedencken anfiengen/ solchem Ubel vorzukommen / befahlen sie sich GOtt / und batten ihn / er wolle nicht verhengen / daß die Brüder in ein solche Unordnung kommen solten / machte sich / aus Eingebung des H. Geists/ einer derselben/ sammt seinem Gesellen/ auff den Weg/ und zogen dem Herrn/ ihrem Gutthäter/ zu.

Als er nun dahin kommen/dem Herrn gebührliche Reverentz erwiesen / und um alle bißhero empfangene Gutthaten demüthigsten Danck gesagt / auch ein lange Zeit von Göttlichen Sachen mit ihme geredet / fragte er endlich / was doch die Ursach wäre / so ihne zu so grosser Affection und Allmosen bewögt habe ? da er doch zuvor das gantze Widerspiel gethan hätte. Der Herr antwortet / und erzehlte ihme die getreue Dienst seines Dieners Vulpii, und sagte : Daß eben dieser die Ursach seye / aller seiner bißhero geschehener Gutthaten / und tragender Affection, zu der er ihne / wegen seiner Seelen Heyl / bewögt hatte / dann täglich führte er ihme zu Gemüth / und ermahnte / den Brüderen das Allmosen zu schicken. Ab solchem verwunderte sich der Pater / und batte den Herrn / er wolle ihme doch diesen Diener sehen lassen / dieser wäre aber nirgends zu bekommen / man suchte ihn allenthalben im gantzen Schloß / biß er endlich gefunden worden ; Man sagte ihme / er solle unverzüglich zu dem Herrn kommen / weilen er seiner verlangte. Vulpius aber entschuldigte sich auff alle Weiß / wendete unterschiedliche Geschäfften vor / und wolte keines wegs vor dem Angesicht der Brüder erscheinen ; Da er aber gezwungen erschienen / und ihne der Pater angesehen/wurde er bald erkennt/bekennte/wer er wäre/ verschwande darauff / und wurd nicht mehr gesehen.

Der Herr verwunderte sich über die massen / und wuste nicht / was er sagen solte ; Die Brüder aber / die nunmehr den Betrug völlig erkant / batten den Herrn / er solle nicht mehr so viel Allmosen / ja hinfüran gar nichts mehr schicken / biß sie selber / solches um GOttes willen zu erbitten / kommen wurden; Zogen darauff widerum ihrem Closter zu / und richteten dasselbige in vorigen Stand.

Der listige Feind wuste wohl / daß / wann

wann die Brüder durch die gar zu grosse und überflüssige Allmosen die Mässigkeit in Essen und Trincken nach und nach übertretten wurden / er alsdann desto leichter in ihren Hertzen das Feur der unordentlichen Passionen / so allein durch die Tugend der Mässigkeit ausgelöschet / und gedämpffet wird / anzuzünden Gelegenheit hätte; Sintemahlen / nach Lehr des heiligen Ambrosii, die Tugend der Mässigkeit von allen anderen das Feur der unordentlichen Passionen auslöschet: Temperantia est virtus, quæ maximè passionum extinguit ardorem, quæ primò sobrietate, atque moderatione animum temperat, mentem informat, deinde etiam delitiarum abstinentia restinguit habenas corporales ferocitatis.

Zudeme / weilen der Abbruch in Essen und Trincken eine der fürnehmsten Species der Mässigkeit ist / wie der heilige Augustinus mit Christo redend bezeuget / da er sagt: Hæc me docuisti, ut quemadmodum medicamenta, sic alimentum sumpturus accedam. Diß / O HErr / hab ich von dir gelernet / daß ich mich der Speiß und Tranck / als wäre es ein Medicin / gebrauchen solle / gedachte der listige Feind / wann er solchen bey den frommen Brüdern auffgehebt / wolle er alsdann ohne grosse Mühe selbige vom heiligen Gebett abhalten / und zu allen Auslassenheiten / Sünd und Laster bringen. Dessentwegen ermahnet uns der Heilige Geist durch den heiligen Petrum: Sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester Diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret. Und der heilige Paulus zu seinem Jünger Titum Cap. 1. schreibend sagt: Tu autem loquere, quæ decent sanam doctrinam, senes, ut sobrii sint, pudici, anus similiter in habitu sancto, non multo vino servientes, &c. Juvenes similiter ut sobrii sint.

Die XC. Sinnreiche History.

Wer nach frembden und verbottenen Gut trachtet / verliehrt auch das jenige / was er besitzet.

Unter allen menschlichen Begierlichkeiten ist kein falschere nach betrüglichere / als die Begierd nach frembden und verbottnen Sachen; Sintemahlen / wie der hochgelehrte Sinnreiche Fredus vermercket und bezeuget / derjenige / welcher nur nach frembden Gut trachtet / benebens aber kein genugsame Sorg tragt / seine eigne Mittel zu behaupten / unfehlbar das eine / und das andere / nehmlich / was er selbsten besitzet / und zu ha-

ben verlangt/ zugleich verliehret ; Dann/ wer mit dem nicht zufrieden / was ihme GOTT zugeschickt / wird auch das jenige nicht erlangen/ was er mit so grosser unzulässiger Begierlichkeit suchet ; Uberdas / so benimmt diese verfluchte Begierlichkeit / allzeit mehr und mehr zu haben/ zu grösseren Würden und Dignitäten auffzusteigen / dem Menschen allen Trost/ Freuden / und Ergötzlichkeiten / so er sonsten zu geniessen hätte. Die Ursach liegt am Tag ; Sintemahlen der jenige/ welcher in grossen Würden stehet/ viel Geld / Silber/ und Gold / diß / oder jenes Gut besitzet / (so fern er darmit zufrieden wäre) viel gute Täg / grossen Trost/und manche Ergötzlichkeiten/ in höchster Ruhe haben könten / weilen er aber mit diesem nicht zufrieden / und nur Tag und Nacht nach mehrerem Geld und Gut / nach grösseren Würden und Dignitäten trachtet / gibt er keine Achtung auff das jenige / was er würcklich geniesset / sondern alle seine Gedancken seynd dorthin gerichtet / wohin ihme die verfluchte Begierlichkeit eines grössern Guts die Hoffnung machet / welche / je länger sie verweilet / und ausbleibt / je grössere Schmertzen sie ihme verursachet / nach Zeug auß Göttlicher Schrifft : Prov. 13. Spes, quæ differtur, affligit animam, die Hoffnung, die sich verziehet / ängstiget das Hertz / wie solches der obangemeldter Sinnreiche Fredus in folgender Geschicht weitläuffiger erkläret.

Es geschahe/ daß ein Hund irgendswo ein grosses Stuck Fleisch entfrembdet/ selbiges mit den Zähnen wohl gefasset / und nunmehr ein sicheres Ort / seinen Hunger darmit zu stillen / suchte ; Indeme er aber sahe/ daß er in der Nähe nicht sicher / ware er gezwungen / einen Fluß zu passiren / wann er anderst ohne grosse Gefahr sein Beuth geniessen wolte. Es geschahe aber / daß er im währenden Schwimmen / weilen das Wasser gantz klar/ in demselben sich selbsten / als in einem hellen Spiegel / sahe / und weilen das Wasser alles grösser præsentirte / vermeynte er / einen grössern Hund mit einem noch grössern Stuck Fleisch/ als das Seinige ware / zu sehen / gedachte also/ solche Beut zu attrappiren / und weilen die Begierd / das frembde und grössere Stuck Fleisch zu haben/ je länger/ je mehr bey ihme zunahme / liesse er sein Stück Fleisch fahren / und schnapte mit gröster Begierd nach dem grössern Stuck/ welches ebenfalls mit dem Seinigen von dem Wasser hinweg geführt wurde. Da er nun den Betrug vermercket/ bemühete er sich zwar mit grossem Fleiß / sein Stuck widerum zu hohlen / ware aber nicht mehr möglich/ weilen das Wasser solches gantz schnell hinweg geführet; Hat also der armselige Hund / indem er dem frembden und grössern Gut mit so grosser Begierd nachgeeylet/auch das Seinige/ so er schon hatte/ verlohren.

Canis per flumen carnem dum ferret natans
Lympharum in speculo, vidit simulacrum suum,
Aliamque prædam, ab alio ferri putans,
Eripere voluit ; Verum decepta aviditas.
Et quem tenebat ore, dimisit cibum,
Nec quem petebat, adeò potuit attingere.

Dieser unglückliche Hund/ als er das grosse Stück Fleisch in dem Mund des vermeynten Hund gesehen/ schätzte sich glückselig / und sagte bey ihme selbsten: ich hab zwar heut ein gute Beut bekommen/ aber diese/ so ich da sihe/ ist unvergleichlich grösser und besser / wann ich solche erbeuten könte / hätte ich gewißlich ein gantzes Monat Proviant genug/ meinen magern/ von dem Hunger erstarrten Leib zu erhitzen / und zu möften. Glückselig/ und überglückselig kan ich mich schätzen/ weilen ich die Zeit meines Lebens kein solche Gelegenheit niemahlen gehabt/ eine so treffliche Beut ohne eintzige Gefahr zu attrapiren/ als wie ich es anjetzo habe/ weilen der Hund / der solche in dem Mund trägt / nicht allein nicht weichet / sondern mir vielmehr zugehet / als wolte er es mir umsonst anerbiethen / was ist zu thun? Die Zeit ist vorhanden / die Beut ist in meinem Gewalt / ich muß diese gute Gelegenheit nicht versaumen; Es ist zwar wahr / daß ich dieses Stuck / so ich im Maul trage / muß nothwendig verlassen/ aber/ was ist daran gelegen / weilen ich dardurch ein viel grösseres und besseres bekommen kan/ hinweck dann mit diesem / damit ich das bessere bekomme; Warffe darauff sein Stück Fleisch von sich / liesse es fortrinnen / und schnappte nach dem andern / fande aber mit seinem grösten Schaden / daß es kein Fleisch/ sondern nur ein Schatten ware. Was nun der unglückselige Hund gethan/ oder/ wie er sich gestellt habe / da er gesehen/ wie ihne sein Hoffnung betrogen / lasse ich einen jeden selbsten gedencken.

Wie es diesem armseligen Hund ergangen / eben also ergehet es heutiges Tags allen Liebhaberen dieser verkehrten Welt / welche / indem sie Tag und Nacht/ frühe und spath / nach grössern Dignitäten / Reichthumen / Haab und Gütern trachten / sich selber aller Geniessung deren Gütern / so sie würcklich besitzen / berauben. Mancher Herr/ Land-Graf/ Fürst / oder anderer Potentat besitzet viel/ und grosse Ständt/ Graf- und Landschafften in bester Ruhe und Frieden / weilen er aber mit diesem nicht zu frieden/ sondern nur mehr und mehr Städt und Provintzen einzunehmen trachtet/ erschöpffet er erstlich sein Cassa / beschwert seine Unterthanen / beraubt sich selbsten aller sonst zulässigen Recreationen, der allzeit gelobten Ruhe / und nothwendigen Schlaffs / den er in Nachdenckung/ wie/ und auff was Weiß er sein Dessein/ nach seiner gefaßten Meynung und blinder Einbildung / hinauß bringen möge/ nothwendiger Weiß zum öffter / zwar nicht allzeit / brechen muß. Unterdessen in wehrender Bewegung kommen die unerbittliche Parce, schneiden unvermerckt den Lebens-Faden ab / er muß diese Welt/ sammt allem ihrem Pracht / quittiren/ alles im Stich lassen/ und verlassen/ was er zuvor gehabt / hat er / wegen grossen Verwirrungen / nicht geniessen / noch das jenige / deme er mit so grosser unziemlicher Begierd nachgetrachtet / erlangen können.

Solcher Gestalten ergehet es denjenigen / welche mit dem ihrigen nicht zufrieden / mit so grosser Mühe nach frembden Gut trachten/ und mit dem obgemeldten Hund in ihrem Hertzen sprechen: Ich bin zwar ein Stands-Person / ein fürneh-

nehmer Bedienter/ ein reicher Mann/ daß ich gegen allen meines Gleichen stehen kan/ aber glückselig/ und überglückselich werde ich alsdann seyn/ wann ich zu noch grössern Würden und Dignitäten erhoben/ meine Einkunfften auff etliche Tausend vermehren werde/solches zu thun kostet mich kein absonderliche Mühe/ die beste Gelegenheit stehet mir an der Hand/ es braucht nichts anders/als daß ich nach denen Indien/ welche bey weitem nicht so fern entlegen/ als man sie mahlet/ oder andere ihnen einbilden/ abseegle/ alldorten kan ich Silber und Gold genug bekommen/ nach meiner Zuruckkunfft aber einer der fürnehmsten Cavalier in Europa werden; Lasset darauff alles/ was er hatte/ im Stich/ begibt sich auff das hohe Meer/stehet grosse Gefahr aus/ und/nachdem er alle Mühe und Arbeit angewendet/ in dem Schweiß seines Angesichts genugsam gearbeitet/ stirbt er auff der Reiß/ verliehret mit dem Hund/ was er schon gehabt/ und wird in Ewigkeit nicht mehr bekommen/ was er mit so grosser Mühe gesuchet.

Ebenermassen viel Geschlechter/ welche in denen Privat-Schlössern/ auff ihrem Ansitz/ mit aller Nothdurfft wohl versehen/ mit schönen Lust-Gärten/ springenden Wasser-Werckern/ fruchtbaren Weinbergen/ lustigen Wiesen/ Felder/ Aecker/ und grünen Wäldern umgeben/ von allen Anlagen/ oder andern Beschwärnussen befreyt/ gleichsam als in einem Paradeiß lebten/ so bald sie nach grössern Ehren und Dignitäten/ nach höhern Ehren-Titlen/ Aemptern und Ansehen getrachtet/ haben sie erstlich die Ruhe des Hertzens verlohren/ ihr Geld und Gut verschwirbt/ auch manchesmahl in gröste Armuth gerathen/ und endlich mit ihrem Schaden erfahren/ daß sie von der leeren Hoffnung betrogen/ was sie zuvor gehabt/ auffgeopffert/ und was sie mit so grosser Mühe verlangten/ nicht erhalten mögen; Und gesetzt/ daß sie ihr Contento erhalten/ haben sie doch mit der Warheit bekennen müssen/ daß sie dardurch ihre Sachen/ ihr Condition und Stand nicht verbesseret/ wohl aber in vielen verschlimmeret haben.

Bey solcher Beschaffenheit der Sachen bitte ich dich/ günstiger Leser/ hast du etwas/ so befleisse dich/ solches zu erhalten/ trachte nicht mit verbottener Begierd nach denen unzuläßigen frembden Sachen/seye zufrieden mit dem/ was dir der liebe GOTT hat zugesandt/ so wirst du der glückseligste Mensch auff der Welt seyn. Führe wohl zu Gemüth/ was jener hochgelehrte Mann gesagt: Quis pauper? Avarus; da er fragte/wer auff der Welt arm seye? Antwortet er ihme selbsten/ Avarus, der Geitzhalß. Wer aber reich? Der nicht verlangt/ und mit dem zufrieden/ was er hat. Quis dives? Qui nihil cupiat.

Ein Poet sagte einsmahls zu einem Geitzhalß/welcher aus lauter Geitz/ damit er nur kein Geld außgeben dörffte/ vor Hunger dahin starbe:

> Ecce famem loculis, quia parcis forsan inepte
> Vis loculis meliùs, quàm Philiberte tibi.

Also geschicht es zu Zeiten/ daß mancher Geitzhalß/ trutz einem Religiosen/ gleich-

gleichsam täglich in Wasser und Brod fa-stet / und zum öfftern ungeessen / und un-getruncken schlaffen gehet / nicht zwar aus Liebe der Tugend / sondern eintzig und al-lein / auff daß er seinem unersättlichen Geitz ein Genügen thun und den Beutel einfüllen möge / wiewohlen auch mit Ver-lust der Gesundheit und des Lebens.

Von einem andern lise ich / daß er die Zeit seines Lebens nichts anders suchte / ver-langte / oder zu thun begehrte / als das Geld eingraben / welches (so lang er nach gemeinem Gebrauch der geldsüchtigen Geitzhälß auffs allerarmseeligste lebte) in einer verborgnen Gruben todt lage; So bald aber dieser Geitzhalß gestorben / ist das todte Geld von denen Erben / die sol-ches gar wohl zu brauchen wusten / zum Leben aufferweckt worden.

Mortuus est Tostorus, opes de morte resurgunt,
In cumulo, ut tumulo, quæ jacuêre diu.

GOtt last zu Zeiten zu / daß mancher Geitzhalß zu einer Demüthigung eben auff jene Weiß gestrafft werde / mit welcher er andere zu betrügen suchte / wie es jenem zwar fürnehmen / beynebens aber geitzig-sten Advocaten ergangen / von welchem er-zehlet wird / daß er zu einem armen Be-cken / der bey ihme wegen eines Rechts-Handels Rath suchte / gesagt habe: Mein guter Freund / ich muß wissen / ob du mein Gutachtung Schrifftlich oder Mündlich zu haben begehrest? Verlan-gest du es Mündlich / so verlange ich ein Doble / willst du es aber Schrifftlich haben / so begehre ich zwey Doble. Es geschahe / daß eben dieser berühmte Jurist den armen Becken wegen eines gewissen Mehls / wie solches zu erhalten wäre / um Rath fragte / zu dem ermeldter Beck gantz kurtz angebunden sagte: Wann ihr Excel-lentz mein Gutachtung Mündlich verlan-gen / so müssen sie ein Doble bezahlen / ver-langen sie es aber Schrifftlich / so begehre ich zwey Doble.

Die XCI. Sinnreiche History.

Was du selber verlangest / thue auch deinem Nächsten.

WIewohlen alle Christliche Tu-genden höchst lobwürdig und nothwendig / so ist auch die Erhaltung und Regierung dieser grossen und weiten Welt betreffend / kein lobwürdigere / noch nothwendigere / als eben die Tugend der Gerechtigkeit / in diser ware Quissera, König in Persien / so vortrefflich / daß die Persianer / wann sie einen Liebhaber der

der Gerechtigkeit sahen/ ihne nur den Andern Quissera zu nennen pflegten. Von diesem König wird geschrieben/ daß/ als er in einem lustbahren Flecken seines Königreichs einen kostbahrlichen Pallast zu bauen gesinnet/ auch von einem kunstreichen Baumeister das Modell schon völlig ausgesteckt worden/ auff demselbigen Platz ein kleines schlechtes Bauren-Häußlein/ so einem alten Weib zugehörig/ das Gebäu verhinderte; Der König liesse das alte Weiblein ersuchen/ das Häußlein um die Bezahlung zu quittiren. Diese aber wollte keines wegs darein willigen/ mit Vermeldung/ der König ist ja in seinem gantzen Reich ein vollmächtiger Herr/ und so er will/ kan er mir das Häußlein/ nach seinem Belieben/ mit Gewalt hinweg nehmen/ mit meinem Willen aber soll es nicht geschehen/ dann/ weilen ich darinn gebohren und aufferzogen bin/ will ich auch mein Leben darinn enden.

Der König/ wie gesagt worden/ als ein Liebhaber der Gerechtigkeit/ gabe Befehl/ man solle mit dem Gebäu fortfahren/ und besagtes Häußlein (wiewohlen es in Mitten des Platzes stunde/ und dem gantzen Gebäu die völlige Zierd benahme) unverletzt stehen lassen/ wie es auch geschehen.

Als das Gebäu glücklich vollendet worden/ wurde es nicht allein wegen der Situation/ sondern fürnehmlich wegen der so künstlichen Architectur/ hohen Thurn/ kostbahren Säulen/ zierlichen/ mit Silber- und Gold-Stück tapezirten Zimmern/ schönen Gäng/ und lustigen Saal/ für den fürnehmsten Pallast/ so jemahlen zu selbiger Zeit gesehen worden/ gehalten. Alle Reisende/ sowohl frembde als Landsgenossene wollten dieses so prächtige Gebäu/ als wäre es eines der sieben Wunderwerck/ sehen.

Unter andern besichtigten auch dieses Gebäu zwey nacher Hof kommende Abgesandte/ welche beyde sich nicht genugsamb verwundern könnten. Einer aus diesen/ der ein fürtrefflicher Philosophus ware/ wurde mit dem König von diesem neuen Pallast zured/ lobte und preißte den auffs allerhöchste/ bekennte offentlich/ daß die Kunst an diesem Gebäu den höchsten Gipffel erreicht habe/ allein seye es zu betauren/ daß der anheimische Feind solches mit seinem Schatten (das Häußlein verstehend) völlig vertunckle/ und alle Schönheit benemme/ verwunderte sich beynebens/ daß Seine Königl. Majest. ein solches Spott-Häußlein ansehen/ und die Hartnäckigkeit eines alten Weibs erdulten möchte? Verwunderet euch nicht/ antwortet der König/ über dieses/ weil ihr dessen keine eintzige Ursach habt/ wohl aber haben wir genugsame Ursach/ uns zu verwundern/ daß ihr/ als ein fürtrefflicher Philosophus, ein in allen natürlichen Wissenschafften erfahrner Mann nicht erkennet/ daß dieses Häußlein das fürnehmste Kunst-Stück im gantzen Pallast seye/ welches dem gantzen Gebäu alle Vollkommenheit gibt/ auch besser und fürtrefflicher ziehret/ als alles Silber und Gold; Sintemahlen diese Hütten dieses alten Weibleins unser allzeit unverfälschte Gerechtigkeit/ das prächtige Gebäu aber die Verschwendung und gar zu grosse Liebe zu denen zeitlichen Sachen jedermann offentlich an Tag geben. Damit ihr aber nicht vermeinet/ ich habe das alte Weiblein nicht betrüben wollen/ mich dardurch zu rechtfertigen/ so bekenne ich/

daß solches vielmehr geschehen seye aus Forcht der Straff / als aus Eyffer der Tugend; dann ihr solt wissen / daß ich einest in meiner Jugend auff offentlicher Gassen einen Knaben gesehen / der mit einem Stein einem Hund / so gantz still vor einer Hauß-Thür sasse / den rechten Fuß ohne eintzige Ursach abgeworffen. Als er aber gantz fröhlich und frohlockend / wegen des ihme / seinem Geduncken nach / so wohl angangenen Wurffs / durch die Gassen lauffte / und zu nahe an ein Tummel-Pferdt gerathen / hat selbiges ausgestossen / und dem Knaben ebenfalls den rechten Fuß / wie er es dem Hund kurtz zuvor gemacht hatte / abgeschlagen.

Der zu Pferd sasse / hat des Knabens Unglück wohl gesehen / liesse es ihme aber so wenig angelegen seyn / als wäre es nicht geschehen / gabe dem Pferd den Sporn / und machte sich darvon. Was geschicht! In wehrendem Tummlen kame das Pferd mit dem einen Fuß zwischen zwey Bretter hinein / und / indem der Reuter solches mit Gewalt der Sporn hat sportziren wollen / brache es ebenfalls den Fuß. Dises alles habe ich mit meinen Augen gesehen / und von derselbigen Zeit an ists mir allezeit im Sinn gelegen / wann so gar das unvernünfftige Vieh durch das gerechte Urtheil GOttes gestrafft wird / was werden wir Menschen zu gewarten haben / denen von Natur jenes Gesatz / was du nicht gerne hast / sollest auch einem andern nicht thun / gleichsam eingetruckt worden. Und dieses ist die eigendtliche Ursach / warum ich keinen Gewalt wider das alte Weiblein habe gebrauchen wollen.

Ach wollte GOtt! daß alle Menschen ihren von der Natur eingegossenen Verstand gebrauchten / in diesem Stück gedachtem König nachfolgten / und jenen Sentenz wohl zu Gemüth führten: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du nicht willst / daß man dir zuwider thue / das thue auch deinem Nächsten nicht / so wurde mancher in Haltung desselben vielen Gefahren und Unglück entgehen. Es möchte einer sagen: Ich bin bey guten Mittlen / in grossem Ansehen / hab auch in keiner Sach anderer Leuth Gunst noch Hülff vonnöthen / kan also mit meinem Nächsten nach Belieben umbgehen / ohne Forcht / daß mir einer auch nur das wenigste in Weeg lege / aber / der also redet / der soll wissen / was geschrieben stehet: Hebr. 10. Mihi vindicta, & ego retribuam. Die Rach ist mein / ich wills vergelten / spricht der HErr. Wann dein Nächster dir nicht gewachsen ist / wird GOtt das Schwerdt in die Hand nehmen / und dich straffen / und villeicht durch einen / der minder ist / als du / oder aber so gar durch das unvernünfftige Vich / 1. Thess. 4. Quoniam Dominus Vindex est, dann der HErr ist der Rächer über alles / und wird deinen Nächsten rächen / er wird dich eben mit jener Straff heimsuchen / mit welcher du dieses Gesatz gebrochen / und zuvor zu solcher Zeit und Stund / wo du es zum wenigsten dir einbildest.

* * * * * * * * * * * * * * *

Die XCII. Sinnreiche History.

Von denen Duellanten.

Homo, cùm in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, schreyet auff der Königliche Prophet David: Psalm. 48. Der Mensch/ da er in Würden war/ hat er es nicht verstanden/ ist dem unvernünfftigen Vieh verglichen/ und demselbigen gleich worden/ indem er schon zu seiner Zeit gesehen/ daß die mit Verstand begabte Menschen durch die Sünd und Verachtung der Gebotten GOttes ärger worden/ als das unvernünfftige Vieh. Eben dieses sehen wir auch leyder bey jetzigen Zeiten gleichsam täglich vor Augen/ wie mancher Mensch von seinen verfluchten Passionen gantz eingenommen/ des Verstandes beraubet/ wie ein andere Besti/ wüthet und tobet/ und manchesmahl wegen einer schlechten Ursach/ wegen eines unbedachten Worts/ seinen Nächsten gleich will todt haben/ zerreissen/ und in Stücken zerhauen. Die Gottlose seynd so weit in ihrer Boßheit gestigen/ daß sie das Ebenbild GOttes/ zu welchem sie von der Göttlichen Majestät seynd erschaffen worden/ entunehren/ verachten/ ja so gar/ ihren eigenen Capritzen nachzukommen/ mit dem unvernünfftigen Vieh vertauschen/ indem sie durch die Sünd und Laster dem Vieh nicht allein gleich/ sondern so gar ärger worden; Sintemahlen/ wie bekandt/ so thut nicht leicht ein Vieh dem andern (was eines Sortens seynd) einen Schaden zufügen/ wie das Sprichwort lautet/ kein Wolff frißt den andern/ allein die Gottlose Menschen seynd so verbittert übereinander/ daß sie das Leben eines andern gleichsam für nichts halten. Homo, cùm in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Zu bethauren ist es/ was für Mißhandlungen in dieser Matery vorbey gehen/ aus welchen leichtlich abzunehmen/ daß die Menschen wilder und grausamer seynd/ als die wilde Bestien selbsten; Die Erfahrnüs bezeuget solches/ es darff einer offtermahlen den andern nur schelch ansehen/ kein rechte Antwort geben/ den Hut zu rechter Zeit nicht zucken/ oder aber den rechten Titul auff die Brieff nicht schreiben/ so gehet der andere schon im Harnisch/ befindet sich offendirt/ und will die ihme eingebildete Injury mit dem Degen rächen/ und austragen/ fordern einander auff den Duell/ und halten das Leben weniger/ als nichts. Gesetzt/ daß ein Mensch von dem affrontirt und beleydiget worden/ so begehrt der Beleydigte Satisfaction/ ein Abbit/ und Revocation/ so bald solches geschehen/ wird die Freundschafft wieder

in

in vorigen Stand gesetzet; Aber die Gottlosen seynd mit diesem nicht zu frieden / sie wollen kein Abbitt annehmen / keinen Vergleich eingehen / sondern ärger / als die Bestien / begehren sie Blut / mit Vorwand / ihr Ehr und guten Nahmen zu defendirē; Diser oder jener / hat mir den gebührenden Titul nicht gegeben / den Hut nicht gezucket / kein rechte Antwort nicht geben / und was dergleichen Bacatellen seyn kan / darmit muß er sterben / damit die Welt wisse / daß ich ein Kerl von Reson / und mein Ehr und Nahmen mit dem Degen defendirt habe; Die Schmach / so mir dieser oder jener angethan / muß vor der gantzen Welt bekandt werden / auff daß man wisse / wie ich solche gerächet habe. Seynd das nicht Gottlose bestialische Reden! Daß man billich von dergleichen sagen kan: Homo, cùm in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis.

Disem nach ist es kein Wunder / daß die Göttliche Gerechtigkeit dergleichen vermessene Duellanten / so mehr Viehisch als Menschlich seynd / auff diser und jener Welt straffet / auff dieser zwar mit einem elenden Tod / massen gemeiniglich dergleichen Gesellen ohne die Heil. Sacramenta / als wie das Vieh / dahin sterben / und / den Heil. Canonen gemäß / mit dem Pestilentzischen Vieh auff den Misthauffen / wie ein Sinnreicher Poet von einem dergleichen Duellanten gesungen / in der andern Welt aber mit der ewigen Verdambnüs begraben werden.

Rifiuto dalla Chiesa, in questo fosso.
Giace Manlio congli Asini, Duello
Fece col suo Nemico, il suo macello
Spense nel brando di colui la fame,
Per viver honorato, è morto in fame.

Es möchte einer nicht unbillich zweifflen / ob / und wie man dem Duell dieser unmenschlichen Grausamkeit / dardurch Leib und Seel in gröster Gefahr stehet / bey solcher Beschaffenheit entgehen möge? Diser Zweiffel / wann er anderst ein Zweiffel zu nennen ist / wird durch folgende Geschicht auffgelößt.

Als auff ein Zeit ein Soldat von seinem Quartir ungefähr zum Fenster hinaus sahe / gienge ein anderer liederlicher Soldat vorbey / entblößte den Degen / und wollte ihn mit Gewalt auff dem Platz zum Duelliren heraus haben / sprechend: Scher dich heraus / du Tausend-Kerl / auff den Degen / wir müssen mit einander schlagen / ich / oder du muß auff dem Platz bleiben / der eintwedere muß sterben. Der andere / der zum Fenster hinaus sahe / ware verständiger / hatte keinen Lust zu duelliren / noch sein Leib und Seel in Gefahr zu setzen / sagte derohalben: Lieber Camerad / lasse ab von deiner Thorheit / dann ich verlange nicht zu duelliren / noch mit dir zu schlagen / ich sitz gar wohl in meinem Quartier / hab jetzt nicht Zeit / dir auffzuwarthen. Als der Andere aber mit dieser Antwort nicht zufriden / und ihne mit grösserem Grimmen auff das Leben heraus forderte / sagte er weiter: Wann es das Leben muß gelten / und du mich sollst umbringen / so bin ich nicht so närrisch / daß ich so muthwilliger Weiß dem Tod zugehe / soll ich aber dir das Leben nemmen / ist mir auch nicht gelegen / weilen ich gewißlich / wegen des verbottenen Duells / an Galgen müste. Der Andere liesse nicht nach / und

schrye: Scher dich heraus / dann / wann ich dich erlege / so will ich gern mit Freuden am Galgen hangen. Wohlan dann / antwortet jener vom Fenster herab: Liebster Camerad / weilen du aus Liebe gegen mir den Galgen nicht förchtest / lasse dich zuvor erst auffhencken / so bleibe ich zu Hauß. Mit diesem fiengen alle Anwesende an zu lachen / der Duell ware geendet / und diese beyde blieben hinfüran die beste Brüder mit einander / wie geschrieben stehet: Prov. Responsio mollis frangit iram, ein linde Antwort stillet den Zorn / die bissige und stechende Reden aber thun den Zorn vielmehr auffblasen und verhitzen / und seynd zum öfftern die eintzige Ursach aller Zanck und Hader der Duellen / wie bey Cicerone zu sehen / welcher mit seiner grossen Wohlredenheit dergleichen Stich-Reden zu brauchen pflegte. Von einem / der nur einen Tag Burgermeister zu Rom gewesen / sagte er Schertzweiß: Vigilantem habuimus Consulem, qui in toto consulatu suo somnum non vidit. Wir haben einen so wachtbahren Burgermeister gehabt / welcher die gantze Zeit seines Ambts niemahlen geschlaffen. Und von einem anderen / Vacinius mit Nahmen / der nur etliche Täg Burgermeister gewesen / sagte er: Es ist sich zu verwundern / daß wir in währendem Ambt Vacinii weder Sommer noch Winter gehabt haben; Dardurch hat er wollen zu verstehen geben / daß diese beyde wider den gemeinen Brauch wegen ihrer Untauglichkeit nicht lang regiret haben; Der Erste nur einen / der Andere aber nur etwelche Täg. Ist sich derentwegen nicht zu verwundern / daß gemeldter Cicero, der andere solcher Gestalt zu stechen pflegte / von eben denen biß zum Tod verfolget / nach dem Tod aber sein Zung mit etlich hundert Stichen durchstochen worden.

Die XCIII. Sinnreiche History.

Der Mensch kan niemahlen befriediget werden.

SEhr wohl und verständig hat jener Medicus geredet / welcher gleichsamb täglich zu einem / der mehr an Verstand und in der Einbildung / als an dem Leib kranck lage / beruffen wurde. Diesen Patienten fragte der Medicus, was er zum meisten klage? Wo er die gröste Schmertzen empfinde? Er antwortet: Ich weiß nicht. Der Medicus fragte weiter: Ob er das Haupt-Magen-Lenden- oder Bauchwehe? Er antwortet: Keines aus disen. Habt ihr einen Appetit zum Essen? Ja freylich / es schmecket mir alles wohl / antwortet der Krancke. Könnet ihr schlaffen? Auffs allerbeste. Leydet ihr

Durst?

Durst? Behüte mich GOTT / daß ich Durst leyde / dann / so offt mich dürstet / wische ich über den Krug / und trincke nach Gusto. Wann deme also / sagte der Medicus, so fehlts euch nirgends / ihr seyt gesund / ihr könnet vom Bett auffstehen / dann ich finde keinen Defect an eurer Gesundheit. Es seye / wie ihm wolle / urgirte der Krancke / der Herr muß mir etwas vorschreiben / damit ich in Kürtze wiederum gesund werde. Wohlan dann / replicirte der Medicus, weilen ihr einen guten Appetit zum Essen / keinen absonderlichen Durst / absonderlich aber den besten Schlaff / ohne Haupt-Magen- oder Lenden-Wehe habt / will ich euch ein köstliches Träncklein vorschreiben / welches euch gewißlich sowohl dem Schlaff / als den Appetit benemmen; Herentgegen aber das Lenden-Magen- und Haupt-Wehe verursachen wird / alsdann werdet ihr vielleicht gesund werden.

Ein anderer / Micon mit Nahmen / beklagte sich ebner massen / er seye der unglückseeligste Mensch / so unter der Sonnen zu finden / er wünschte / er wäre nie gebohren / und verlangte täglich und stündlich den Tod / damit er von seinem Creutz einmahl abkommen möchte. Zu diesem sagte ein Sinn-reicher Poet: Warumb so traurig / liebster Micon? Warum betrübest du dich also? Was ist die Ursach deiner Betrübnuß? Indeme dich doch die Göttliche Güthe mit so vielen Gnaden bereichet; Dann erstlichen hast du einen Uberfluß an Haab und Guth / genüssest die beste Gesundheit / und bist auch / drittens / mit einer lieben Jugend genugsamb versehen; So bist du auch in Aembtern höher gestiegen / als alle deine Vorfahrer / ja alle deine Sachen seynd im besten Flor / woher dann ein so grosse Traurigkeit? Zu diesem allem antwortet Micon mit weinenden Augen: Die Melancholey drucket mir das Hertz ab / und last mir weder Tag noch Nacht keine Ruhe; Darum ist auff der gantzen Welt kein armseeligerer Mensch / als ich. Wann deme also / sagt der Poet / so will ich GOtt bitten / daß er dir alle deine Kinder zu tod schlage / dein Haab und Guth verbrenne / und versencke / dich von deinen Aemptern absetze / dein Gesundheit in lauter Kranckheit verändere / gantz krumm / lahm und buckelt verstelle / so wirst du dich vielleicht nicht mehr beklagen / und völlig glückseelig werden.

Sei fecile, O Micon, prole e richezze,
Vigor di membra, honor di nome
hai teco.
E pur di mesto appari:
Deh per quanto t' amo io, la vita
spezze
Parca acerba à tuoi figli; irati, avari
Tutta s'inghiottan tua sfortuna i
Mari.
Sii tu infame, sii goppo, zoppo, e
cieco:
Dammi gratie Micon, ecco ho desire
Forti lieto apparire.

Die Warheit zu bekennen / ist deme also / dann es gibt auff der Welt so wunderliche / so verdrossene / so abgeschmackte / so melancholische Menschen / die ihr Gesundheit / Glück / und Wohlfahrt / ja das Leben selbsten / gleichsamb für nichts halten; Sie gehen daher / als wie der Schatten an der Wand; Und / wiewohlen sie von GOtt mit vielen natürlichen

Gaaben/ wie auch mit überflüssigen Güthern begabet/ seynd sie doch nicht befriediget/ allzeit betrübt/ melancholisch/ und/ sowohl ihnen selbsten/ als andern verdrüßlich.

Wann dergleichen Malcontenten ein wenig zu Gemüth führten/ daß alle gute/ und alle vollkommene Gaab von oben herab komme/ wie der Heil. Jacobus sagt: Jacob. 1. Omne datum optimum, & omne donum perfectum de sursum est. Und daß viel hundert/ ja viel tausend ihres Gleichen dieses bey weitem nicht haben/ was sie würcklich besitzen; Wann sie/ sage ich/ besser considerirten/ was Gestalten sie GOtt aus seiner pur lauteren Güthe in diesen oder jenen Stand/ Ambt/ Dignität/ und Würde gesetzet/ mit so vielen/ sowohl Geistlichen/ als Leiblichen Gaaben überflüssig versehen/ vor vielfältigem unzahlbaren Unglück/ nicht aus Schuldigkeit/ sondern allein aus Barmhertzigkeit bewahret; Wann sie bedenckten/ daß ihnen die unendliche Güthe GOttes einen gesunden Leib/ und gerade Glieder mitgetheilet/ und nicht krumm/ lahm/ puckelt/ aussätzig/ podagramisch/ oder mit anderen unheylsamen Kranckheiten (wie er gar wohl hätte thun können) heimgesuchet/ wurden sie andere Saiten auffziehen/ die grosse Gnaden GOttes erkennen/ und folgendlich der ewigen Weißheit höchstgebührlichen Danck erstatten.

Es werden aber so wunderliche und undanckbare Menschen auff dieser Welt gefunden/ welche die Gaaben und Gnaden GOttes nicht achten/ viel weniger sich derselben/ als wären sie aller Vernunfft beraubt/ zu bedienen wissen/ daß man billich von dergleichen sagen könnte/ was vor Zeiten einer in dergleichen Fall zu seinem guten Freund (der ihne mit ernstlichen Worten treuhertzig ermahnte/ er solle die grosse Göttliche Gaaben und Gnaden erkennen/ und GOTT darfür Tag und Nacht schuldigsten Danck erstatten/ sonsten wurden sich die Menschen über ihn verwundern/ und vielmehr für ein unvernünfftiges Thier/ als für einen Menschen halten) gesagt haben sollte: Liebster guter Freund Nequaquam, im geringsten wird solches geschehen/ wohl aber werden sich die Thier verwundern/ daß ich ein Mensch bin/ und für ein solchen gehalten wird: Laert. l. 2. cap. 12. Verùm bestiæ me tanquam hominem admirentur.

Derowegen/ günstiger Leser/ dancke GOtt allzeit umb seine Göttliche Gaaben und Gnaden/ seye mit dem zufrieden/ was dir GOtt aus seiner unendlichen Güthe mitgetheilet/ schätze dich deren unwürdig/ und wisse/ solche mit Demuth zu bewahren/ damit du wegen der Undanckbarkeit derselben nicht beraubt werdest.

Die

Die XCIV. Sinnreiche History.

Die Stund/ Zeit/ und Weiß des Todts/ ist ungewiß.

Constituisti terminos ejus, qui præteriri non poterunt, sagt der Göttliche Text bey dem Heil. Job/ Cap. 14. du hast sein Ziehl gesetzet / das werden sie nicht übergehen/ als wolte er sagen: Es bemühen sich zwar die Menschen auff alle Weiß und Manier/ dem Todt zu entgehen/ aber alles umsonst/ weilen keiner/ er seye jung/oder alt/reich/oder arm/edel/oder unedel/ denselben entgehen wird/ wie der Poet sagt/so macht der Todt keinem kein besonders.

Mors servat legem, tollit cum paupere Regem.

Der Todt verschont keinen Menschen/ er nimmt alles hinweck/ und zwar zu solcher Zeit und Stund/wann/ und wo man es zum wenigsten gedencket ; So gewiß der Tod ist/ so ungewiß ist die Stund/ der Tag/ die Zeit/ das Ort/und die Weiß seiner Ankunfft. Er kommt unvermerckt/ als wie ein Dieb/ jetzt holt er einen Jungen/bald einen Alten/bald einen Reichen/ bald einen Armen/ manchen in seinen besten Jahren/ zu Zeiten läst er einen so lang passiren/ biß er die neundte Haut angezogen/und keinen Zahn mehr im Maul hat; Mancher aber ist kaum gebohren / der muß schon über die Klingen springen; Diesen überfält er in seinem Beth/ jenen bey der Mahlzeit/ einen andern auff dem Feld/ und also fortan/ auff unterschiedliche Weiß und Manier/ durch Kranckheiten/ Schwerdt/ Feur/ und tausendterley Unglück/ daß man billich sagen kan: Mors & vita in manu Domini, das Leben/und der Tod seynd in der Hand GOttes.

Dieses alles hat ein Sinnreicher Poet durch eine Fabel/ so er von einem Hermaphrodit erdichtet/bezeugen wollen. Als dieser noch in Mutter Leib lage/ möchte die Mutter gern wissen/ ob sie einen Knaben/ oder aber ein Mägdlein gebähren wurde. Solches zu erfahren/ consulirte sie die Götter. Phœbus antwortet: Einen Knaben; Mars hingegen sagte: Sie würde ein Mägdlein gebähren; Die Göttin Juno aber versicherte sie/daß es weder ein Knab/ noch Mägdlein seyn würde/ gebahre also einen Hermaphrodit, das ist halb Mann/und halb Weib. Die Mutter ware mit diesem nicht zufrieden/verfügte sich auff ein neues zu denen Götteren/ und verlangte zu wissen/ was nur endlich für einen Todt dieses

ses ihr Kind nehmen würde. Die Göttin Juno sagte außtrucklich: Diese dein Gebührt wird durch das Schwerdt / Mars hingegen an dem Galgen sein Leben enden; Phœbus aber versicherte sie / es wurde in dem Wasser ersticken / und versauffen. Was geschicht? Kaum ist der Hermaphrodit zu seinen Jahren kommen / ist er ungefehr auff einen Baum / so am Gestatt eines Fluß ware / gestigen / im Herabsteigen ist ihme casualiter der Degen aus der Scheid gefallen / da er solchem nachlangen wolte / ist er zugleich gefallen / und sich selbsten daran gespisset / in wehrendem Fall ist er mit einem Fuß an einem Ast hangen geblieben / mit dem Kopff aber völlig ins Wasser gefallen / und darin ersoffen / starb also Mann und Weib / sammt dem / so weder eins noch das andere ware / und endete sein Leben durch das Schwerdt / an dem Galgen / in dem Wasser / wie der Poet singet:

Cùm mea me genitrix gravida gestaret in alvo
Quid pareret? fertur, consuluisse Deos.
Mas est, Phœbus ait, Mars fæmina, Junoque neutrum,
Cùmque forem natus, Hermaphroditus eram.
Quærenti lethum Dea sic ait, occidet armis,
Mars cruce, Phœbus aquis, sors rata quæque fuit,
Arbor obumbrat aquas, ascendo decidit ensis
Casu, quem tuleram, labor, & ipse super.
Pes hæsit ramis, caput incidit amne, tulitque
Fæmina, Mas, neutrum, flumina, tela, crucem.

Zu diesem End ermahnet uns die ewige Weißheit Tag und Nacht / frühe und spatt / ja gleichsam alle Stund und Augenblick / fleissigste Obsicht zu haben / mit lieb- und treuhertzigen Worten / sprechend: Vigilate, quia nescitis diem, neque horam, Wachet / liebste Christglaubige / und habt den Todt allzeit vor Augen / dann ihr wisset weder den Tag / noch die Stund seiner Ankunfft; Gewiß ist es / daß er wird kommen / und nicht ausbleiben / allein die Stund ist ungewiß; Der Sentenz und das Urtheil ist schon ergangen: Statutum est hominibus, nicht allein / semel mori, die Menschen müssen alle einmahl sterben / sondern statutum est, es ist bey GOtt so wohl der Tag / die Stund / der Ort / die Weiß / als die Kranckheit schon ausgesteckt / und verordnet / wider welche Verordnung kein Appellation, viel weniger einige Prolongation (wiewohlen einer hundert Medicos brauchen / und gantze Apothecken ausraumen würde) zu finden ist. Statutum est, v. g. Es ist beschlossen / daß dieser und jener / wegen seines verruchten Lebens / wegen begangenen Ehebruchs / zur Straff seiner Sünd und Laster / von seinen Feinden unversehener Weiß über einen Hauffen geschossen / oder aber zu Stücken zerhauet wird / statutum est, das Urtheil ist schon ergangen / darfür hülfft kein eintziges Mittel / wann auch ein solcher zu seiner Defension 20. 40. oder auch mehr gewaffnete Panditen bey sich hätte / so wird er doch mitten unter ihnen das Leben lassen

sen müssen/ eintzig und alleinig/ weilen es GOtt also verordnet/ und zwar auff solche Weiß/ zu solcher Zeit und Stund/ wie es ein jeder/ wegen seiner Sünd und Laster verdienet hat/ darfür hülfft kein einiges Mittel/ noch Bite/ wie wir dessen ein wahrhafftes und zugleich erschröckliches Exempel in Göttlicher Heiliger Schrifft von dem König Antiocho haben/ welcher zwar um Erlängerung seines Lebens gebetten/ solches aber nicht erhalten mögen/ wie zu lesen: Orabat scelestus Dominum, à quo non erat misericordiam consecuturus. 2. Mach. 9. Der Gottlose König hatte zwar GOtt/ von welchem er doch kein Barmhertzigkeit zu hoffen hatte. Warum dieses? Weilen GOtt seinem verruchten Leben das Ziehl/ die Weiß/ und Stund schon vorgesetzt hatte.

Endlich ist wohl zu mercken/ wie es ein jeder verständiger Mensch bekennen muß/ daß/ so wenig das Graß auff dem Feld die Sensen verhindern kan/ daß es von derselben nicht abgeschnitten werde/ eben so wenig kan der Mensch/ welcher/ nach Zeugnuß heiliger Schrifft/ dem Graß verglichen wird/ Eccl. 14. cap. omnis caro fœnum, er seye jung oder alt/ reich oder arm/ ein Baur/ Fürst/ König/ oder Monarch/ dem Todt wiederstehen. Und dieses ist die eigentliche Ursach/ warum man den Tod nicht mit einer Lantzen oder Schwerdt/ sondern mit einer Sensen mahlet/ wie jener Poet gar schön gesungen:

Scis, cur mors valido non utitur ense, nec hastâ?
Omnis cùm fœnum sit caro, falce opus est.

Die XCV. Sinnreiche History.

Die Übertrettung der Liebe des Nächstens wird von GOtt gestrafft.

GLeichwie/ nach der Liebe GOttes/ kein grössere Tugend ist/ als die Liebe des Nächstens/ also wird auch von GOTT kein Laster schärpffer gestraft/ als eben die Übertrettung dieser Tugend/ der Liebe des Nächstens/ welche bey denen Menschen so starck abgegenommen/ daß mancher seinen Nächsten/ den er als ein Christ/ als wie sich selbsten zu lieben schuldig/ nicht allein nicht liebet/ und auff äusserst verfolget/ sondern/ was das verdammlichste ist/ damit es ihme übel ergehe/ sich selber in Schand und Spott/ in Gefahr Leibs und der Seelen stürtzet; Wann mancher seinem Nächsten nur die Nasen drehen/ ein Unglück verursachen/ oder ein Übel kan zufügen/ achtet er es nicht/ solches/

ches/doppelt und dreyfach außzustehen. O wie viel seynd deren/ welche/ auff daß sie ihren Nächsten aus dem Sattel heben / oder gar um das Seinige bringen mögen/ alles das ihrige Geld und Gut/ Leib und Blut in die Schantz schlagen? Wie viel seynd/ welche den grossen Zorn/ so sie wegen einer schlechten Ursach gegen dem Nächsten tragen/ außzulassen/ alles das Ihrige daran wagen? Wie viel seynd/ die da wegen einer schlechten angethanen Schmach alsbald in Harnisch gehen/und solche zu rächen all ihr Haab und Gut daran wagen/ biß sie endlich auß Herzen zu Diener / und aus Reiche zu ärmiste Bettler werden / sich selbsten/ sammt der gantzen Familie und Freundschafft in Schand und Spott bringen? Dieses alles hat der hochgelehrte Fedrus durch folgende Geschicht gar zierlich entworffen:

Er erzehlt / daß ein Wildschwein zu dem Brunnen / ihren Durst zu löschen/ kommen/ nicht zufrieden gewesen seye/ solchen nach genügen gelöschet zu haben/sondern habe sich/ ihrem Branch nach/ nach aller Länge in dem Brunnen umgeweltzet/ und das Wasser gantz trüb und unflättig gemacht/ daß ein durstiges Pferd/ so auch zu trincken dahin kommen / unverrichter Sach hat widerkehren müssen. Das Pferd zürnete höchlich wider das Wildschwein / scheltete und verfluchte es auffs ärgste/ nennte/ es das unverschambtiste und unflättigste Thier unter der Sonnen/ sagte: Es habe kein eintzigen Funcken der Liebe gegen seinem Nächsten/ seye also nicht werth / unter die Thier zu zehlen. Das Wildschwein brauchte ihr Gelegenheit in dem Brunnen / und sagte mit kurtzen Worten zu dem Pferdt: Wisse/ guter Freund/ daß es mir jetzund also gefalle/darum mache nicht viel Wort/und trolle dich von dannen / sonsten will ich dir weisen / was meine Waffen können. Das Pferd nahme diese Wort für ein grosse Schmach auff/und gedachte/ sich zu rächen; Gienge derowegen hin/ und traffe einen Menschen an / diesen fragte er um Rath/ wie er sich gegen der Wildschwein rächen könnte; Solches zu bewerckstelligen untergabe er sich völlig in seinen Gewalt. Der Mensch nahme ein Lantzen/ setzte sich auff das Pferd/ritte dem Brunnen zu/ gabe der Wildschwein den Fang/ und erstache es zu tod. Das Pferd ware voller Freuden/ daß sein Feind erlegt worden; Da es aber seinen Weg weiter wolte/ hielte es der Mensch in seinem Gewalt mit sprechen: Holla/mein Pferdt/du solst wissen/ daß du nicht mehr in deinem/ sondern in meinem Gewalt seyest/ dann/ weilen du mir zu dieser Beut so treulich gedienet hast/so must du das Büß/welches du dir selbsten zu deinem Nutzen hast anlegen lassen/nun hinfüran zu meinem Nutzen nach meinem Belieben tragen. Auff welches das Pferdt erst seinen Fehler erkennt/und voller Betrübnüß bekennt: Ach mich armen Elenden! Jetzt erfahre ich in der That/ wie übel ich gehandlet/ indeme ich wegen einer schlechten Schmach Rach gesuchet/bin ich von einem Herrn zu einem Diener/von der Freyheit in die Leibeigenschafft gesetzt worden.

Equus levare solitus, quo fuerat sitim,
Tum sese Aper volutat, turbavit vadum.
Hinc orta lis est. Sonipes iratur Fero,
Auxilia petiit hominis, quem dorso levans

Rediit

Rediit ad hostem, lætus hunc telis Eques
Postquam interemit, sic locutus traditur:
Lætor, tulisse auxilium me precibus tuis.
Nam prædam cœpi, & didici, quàm sis utilis,
Atque ita coegit frœnum invitum pati.
Tum mœstus ille: parvam vindictam rei
Dum quæro demens, servitutem reperi.
Hâc iracundos admonebit fabula,
Impunè potius lædi, quàm dedi alteri.

Die XCVI. Sinnreiche History.

Die gar zu grosse Kargheit wird verworffen / und gestrafft.

Es gibt auff dieser verkehrten Welt so viel / und manche Menschen / welche da denen zeitlichen Gütern so starck und so begierig anhangen / als wann sie ewig zu leben hätten; Sie seynd so karg/so einhebig/daß kein Mensch von ihnen etwas bekommen kan / sie wollen lieber aller deren beraubt werden / als solche nach ihrem Belieben austheilen/ja/ehe sie solche ihren Kinderen / und rechtmässigen Erben verschaffen/ übergeben/oder einraumen / überlassen sie es dem Dritten und Vierdten/rc. denen sie es niemahlen vermeynt hätten; Sintemahlen sie sich deren bey Lebs-Zeiten nicht haben berauben/ noch richtige Verschaffung thun wollen/ seynd ihrer viel von dem gähen unversehenen Tod übereylet/ ohne Richtigkeit dahin gestorben / und so viel Strittigkeiten hinterlassen/ daß/ solche zu erörtheren/ der mehriste und gröste Theil ihres Vermögen der Obrigkeit / denen Procuratern/ und andern Bedienten zu Theil worden/ sie aber tragen nichts darvon/ als den zeitlichen und ewigen Fluch/dann dergleichen Karg-und Geitzhälsen wünschen die Kinder und Befreundte nichts anders/als den Todt/ auß Hoffnung/ das Erbtheil zu überkommen / wann aber vor dem Todt kein Richtigkeit gemacht worden/ verfluchen sie es biß in Ewigkeit.

Als Martialis seinen guten Freund Maronem von dieser Thorheit bewahren/ und abhalten/ auch solches gnug zu verstehen geben wolte/sagte er zu ihme: Liebster Maro, du erzeigest dich gegen mir gantz liebreich und freundlich / du sagst zwar täglich und versprichest mir / nach deinem Todt ein grosses Erbtheil/ ja/ du versicherest mich / ich werde der erste Erb seyn; Aber / liebster guter Freund wisse/ daß es mir tausendmahl lieber wäre/du gebest mir jetzund etwas weniges / da ich in höchster

Noth stecke; Dieses unangesehen sagst du allzeit/ ich solle mich gedulten/ biß nach deinem Todt; Nun aber/ weilen du mir jetzund nichts gibest/ und nur nach deinem Todt zu verschaffen versprichest/ wann du anderst noch ein Quintel Verstand in deinem Kopff hast/ so kanst du dir gar wohl einbilden/ was ich verlange.

Nil mihi das vivus, dicis, post fata daturum,
Si non es stultus, scis, Maro, quid cupiam.

Sehr wohl und recht redet der Heil. Basilius von denen Reichthumen / Haab und Gütern/ indem er sagt/ daß/ jemehr einer derselben besitzet/ je mehr und mit grössern Sorgen ein solcher beladen seye / die ihne Tag und Nacht unauffhörlich plagen; Höret er von dem Richter oder Obrigkeit reden/ förchtet er sich/ er seye von denen Pupillen oder Weisen verklagt worden/ der Richter komme/ ihn zu straffen; Die gantze Nacht kan er vor lauter Kümmernuß kein Aug zu thun/ sondern er spendisiret bey ihme selbsten/ wie er seine Reichthum vermehren könne? Was er für einen Advocaten erkiesen solle/ der ihme solche verwahren/ und vor allem Anfall defendiren möge/ wann sie ihme vielleicht justè vel injustè solten disputiret / oder gar abgenommen werden; Wie er da oder dorten einen armen Tropffen betrügen/ und vor Gericht um das Seinige bringen möge; Er stehet voller Sorgen/ und kan so gar bey nächtlicher Ruhe keine Ruhe haben/ dann/ so er nur höret einen Hund pellen / so vermeynet er schon/ die Dieb seyen vorhanden/ ihme das Seinige abzustehlen; Wann er ein Mauß höret nagen / wird er in seinem Gemüth voller Forcht und Aengsten / ein kleines Kind kan ihme den kalten Schweiß austreiben; Seine eigne erwachsene Kinder seynd ihme zuwider/ aus Forcht / sie möchten ihr Contingent mit Gewalt fordern/ etc. Quantò divitiæ, sagt gemeldter Heil. Lehrer/ magis augescunt, tantò plùs afferunt curarum, Judex expectatur, & avarus cogitat, ne in Jus trahatur, ne Orphanus suas lachrymas, in foro palam faciat; Nocte consultat, quomodo manè quosdam Advocatos sibi præparet, quomodo in Judicio mentiendo pauperem distitutum opprimat; Ejus animam has curæ continuò mordaces absumunt; Canis latrat, avarus putat, furem esse; Mus forte perstrepit, & avari cor fallit, quemlibet puerum suspectum habet; filios jam grandes, ut insidiatores aspicit, quod eorum jam ætas successionem expetere videatur.

Wann du anderst / O karger Geitzhalß/ von diesen/ und tausend anderen Sorgen/ zuforderist aber von der Nachstellung deiner eignen Kinder/ die dir wegen deiner gar zu grosser Kargheit den Todt täglich und stündlich wünschen/ und trohen/ wilst befreyet werden / so folge meinem Rath/ und theile noch bey Lebens Zeiten ihnen etwas mit / stehe ihnen bey in der Noth/ und lasse sie auch etwas gelten/ wann du anderst einen Verstand hast / si tu non es stultus; Dann im widrigen Fall solst du wissen/ daß sie dir den Tod/ tausend Teufel/ sammt allem Fluch/ auff den Halß wünschen/ scis Maro, quid cupiam.

Es ist zwar nicht ohne/ daß mancher wegen seiner Kargheit/ kan/ und billich solt excusiret werden; Sintemahlen/ wie bekant/ wann man das Seinige denen Kinderen/ oder Befreundten zu frühe übergibt/

man alsdann ihrer Gnaden leben / und zum öfftern mit dem wenigern für das mehrere muß zufriden seyn / und erst in dem hohen Alter von ihnen übel tractiret werden / wie jener / welcher gefragt worden / warum er in seinem hohen Alter so einhebig seye / und auff kein Weiß übergeben wolle? geantwortet: Ich will lieber nach dem Tod meinen Feinden etwas verlassen / als ohne Freund leben / dann / so lange meine Kinder und Verwandte sehen / daß sie von mir etwas zu gewarthen haben / bedienen sie mich / und halten mich in grossen Ehren / welches sie nicht thun würden / wann sie nichts mehr von mir zu gewarten hätten.

Die XCVII. Sinnreiche History.

Von der Thorheit der Weiber.

Wiewohlen bey jetzigen Zeiten an allen Orthen / und bey jedes Stands Persohnen die Thorheit eingerissen / so hat sie doch ihr fürnehmistes Quartier / Wohnung und Logiament bey dem sonst andächtigen Weiber / Geschlecht / oder Frauen-Zifer geschlagen / bey denenselben biß ans Ende der Welt zu verbleiben. Dannenhero / als die deputirte Ministri, so von dem höchsten Gott Jupiter / sie auffzusuchen / und gefänglich einzubringen verordnet worden / solches erfahren / haben sie sich unverzüglich auff den Weeg begeben / einen gewissen Pallast / in welchem viel Frauen-Zifer beysammen wohneten / umringet / und aus Befehl Jupiters die Thorheit auffgefordert. Eben zu dieser Zeit waren ihrer vier oder fünff / wiewohlen es mitten im Winter ware / mit halb-blossem Leib und nackenden Armen an dem Fenster / fragten / was diese bewaffnete Macht bedeute / und was sie verlangten? Die Deputirte sagten / sie wären Commissarii des höchsten Gott Jupiters / deme alle König und Käyser / sambt allen Potentaten der gantzen Welt gehorsamen / von ihme anhero gesandt / die Thorheit / welche / wie sie verstanden hatten / allda bey- und unter ihnen logieret / gefangen zu nehmen. Uber diese Antwort verwunderten sich gemeldte Damen / und voller Zorn und Unwillen beklagten sie sich wegen eines so grossen Despeets / mit Vermeldung / sie wären von dem höchsten Gott Jupiter mit solchen Gaaben und Gnaden begabet worden / daß sie umb keine Fürstin / Königin / noch Käyserin fragtē / darum wollten sie auch um keinē Befehl nichts wissen / sprechende: Mit dergleichen Damen / wie wir seynd / hat niemand zu befehlen / sondern / der von uns etwas verlanget / der muß mit Memorialien / Bitt-weiß / supplicando einkommen / im widrigen Fall werden wir an statt der Gnaden auffs allerschärffiste verfahren. Was die Thorheit aber anbelanget / wissen wir garnichts / was die Thorheit seye / ob sie ein Mensch / oder

oder Thier / ob es ein Mucken / oder Elephant / ob es ein Meer-Wunder / oder ein Schnecken-Häußl? weilen wir dergleichen Kinderwerck nichts nachfragen / dann / wie ihr sehet / so seynd wir also bekleidet schon 6. gantzer Stund allhie an dem Fenster / umzusehen / was auff der Gassen und auff dem Platz geschehe? wer fürüber gehe? wie die Leuthe bekleidet? was neues zu hören / und zu sehen? rc. So seynd wir auch heute frühe über fünff gantzer Stund vor dem Spiegel gestanden / und wären noch länger darvor gestanden / wann die Zeit solches hätte zugelassen; Neben dem / so haben wir fünff andere Stund mit denen Haarlocken und Auffbutzung des Haupts zugebracht / von denen Anstrichen des Angesichts will ich gar nichts melden / dann / weilen wir an diese unsere höchste Schönheit setzen / brauchen wir die mehriste Zeit des Tags und der Nacht darzu / den grösten Fleiß anwendende / damit eine schöner / als die andere seye / und keine uns in diesem Fall überwinde. In Zurichtung unterschiedlicher Anstrich / auff daß alle / und zwar die allerzierlichste Farb heraus komme / ist unser gröste Mühe und Arbeit; Sintemahlen die gantze Kunst in dem bestehet / daß die Ingredientzien / und derselben Vermischung in pondere & mensura zugerichtet / und präpariret werden / welches neben der Mühe und Arbeit ein unbeschreibliche Zeit brauchet. Damit aber neben der Haupt-Zierd und glantzenden Angesicht auch die Ohren / als wie ein anderer Morgen- und Abend-Stern am Firmament / herfür leuchten / hängen wir an dieselbe köstliche Gehäng von Perlen / Diamanten / und Edelgesteinen an / so zuweilen über ein / und zwey Pfund schwer seynd; Die Schmertzen / so daraus erfolgen / achten wir für nichts / wann wir nur dardurch der Eytelkeit unser Devotion genugsam beweisen / und erstatten mögen.

Von der Zierde des Haupts kommen wir zu der Schönheit der Händ / dise halten wir gleichsam täglich etliche Stund an einem Sail oder Strick in die Höhe gebunden / und zwar mit solchen Schmertzen / daß uns die Augen möchten zerrinnen / nichts destoweniger geduldẽ wir solches mit Freuden / damit selbige allezeit klein / klug / schön / langlecht / und Schneeweiß mit zierlichen rothen Adern erscheinen / zu welchem End wir unterschiedliche wohlschmeckende Saiffen / so in der Welt zu finden / einkauffen / sollte wohl auch das Pfund um 10. und 12. Ducaten kommen / halten wir solches für kein Verschwendung / sondern für ein Nothdurfft und höchste Nothwendigkeit / damit es uns kein Dama / Fürstin noch Königin bevorthun möge.

Zu diesem / damit alle Schönheit / als in einem Oraculo, zusammen komme / müssen uns täglich die Cammer-Jungfrauen mit einem seidenen Band / so starck es immer möglich / zusammen ziehen / daß uns möchte die Seel ausgehen / und solches nur darum / damit wir gantz rein und subtill vor der Welt erscheinen mögen. Mit disen und dergleichen Vanitäten seynd wir Tag und Nacht occupiret / diß ist unser Thun und Lassen / mit diesen Gedancken stehen wir zu Morgens frühe auff / mit diesen gehen wir / wiewohlen erst nach Mitternacht / nieder / also / daß wir kein Zeit haben / um andere Sachen zu gedencken / viel weniger nachzusinnen.

So fern uns aber Zeit übrig/ bringen wir solche mit Tantzen und Springen zu/ wie wir dann zum öfftern die gantze Nacht darmit verzehren/ mit beygefügter Verbündnüs/ daß keine aus uns/ und sollte sie auch das Leben darbey einbüssen/ wegen Müdigkeit/ einen Tantz/ oder andere Eytelkeit/ ausschlage.

Wann ein Mahlzeit gehalten wird/ seynd wir überall die Erste/ nemmen den ersten Sitz ein/ und führen allenthalben den Rayen. Die Kleidung/ und andern Pomp anbelangend ist nicht zu erzehlen/ und der Unkosten unbeschreiblich. Alle Monath müssen wir ein neue Vason haben/ koste es/ was es wolle/ ein jede ihr besondere Gutschen/ mit Lageyen und Pagi wohl versehen; Dieses müssen uns unsere Männer per fas & nefas verordnen/ und sollte auch die gantze Substantz/ das völlige Guth darauff gehen/ im wiedrigen Fall haben sie kein ruhige Stund von uns zu gewarten.

Nun habt ihr unser Thun und Lassen vernommen/ kehret derowegen zurück/ und referiret dem höchsten Jupiter/ daß wir auch das mindiste von der Thorheit nicht wissen/ wo sie wohne? oder sich auffhalte? viel weniger derselben Nahmen jemahlen gehöret/ solte also anderstwo umb sie nachfragen lassen.

O Thorheit! O Armseeligkeit! O Elend! wie weit ist der menschliche Verstand gestiegen? wie weit ist die Boßheit der Weiber kommen? O armseelige Menschen! Wie blind und verstockt seynd eure Hertzen? daß ihr das Böse für das Gute/ das Falsche für das Rechte/ und die Lugen für die Warheit haltet? Gehet doch einmahl in euch selber/ bekennet euer Schuld/ und verbessert euren Fehler/ lasset euch in allen Begebenheiten rathen/ dann/ wer ohne Rath handlet/ der wird sich betrogen finden/ und wer vermeynt/ allein gescheid und verständig zu seyn/ der ist der gröste Narr unter der Sonnen. Darum ruffe ein jeder zu GOtt mit dem Königlichen Propheten David: Domine, da mihi intellectum.

Die XCVIII. Sinnreiche History.

Der Neidhalß ist ihme selbst schädlich.

Als der Heil. Apostel Paulus seine liebe Corinthier/ des Neids halber/ bestraffen/ und sie von diesem verfluchten Laster abhalten wollte/ schriebe er ihnen mit folgenden Worten zu: Æmulamini, eyfferet/ aber was? Charismata meliora, Epist. 1. cap. 12. nach den besten Gaben/ als wollte er mit dem Königlichen Propheten David sagen: Ut quid diligitis vanitatem? Liebste Brüder/ wie lang wollet ihr das Unnütz und die Eytelkeit suchen? Wisset ihr nicht/ daß die Eytelkeit dieser Welt nichts anders seye/ als ein

ein Rauch / so augenblicklich vergehet / und nicht mehr gesehen wird. Psalm. 4. Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Warum wollet ihr dann das Unnütz lieben / und die Lugen suchen? Verlasset einmahl diese Eytelkeiten / und suchet / nicht reicher / vornehmer / besser beklevdet zu seyn / mehr Geld und Guth / grössere Dignitäten / und was dergleichen seyn kan / zu haben / als eure Nebenmenschen / wann ihr aber dem Neid so fast unterworffen / daß ihr solchen mit nichten meiden könnet / Æmulamini charismata meliora, so trachtet hinfüran nach einem heiligen Neyd / und eyfferet nach den besten Sachen / nach der Tugend der Demuth / der Liebe / der Keuschheit / Heiligkeit / &c. so werdet ihr einen grossen Nutzen in Auff- und Zunehmung des Christlichen Wandels verspühren / und erfahren; So fern ihr aber dem Neid und Æmulation der zeitlichen Sachen und Weltlichen Wesen anhanget / werdet ihr nichts anders finden / als Mühe und Arbeit / Creutz und Leyden / Angst und Noth / und endlich euren Untergang und völliges Verderben / wie solches viel Tausend und Tausenden mit ihrem grösten Schaden erfahren haben / welche / weilen sie aus purem Neid / aus Æmulation sowohl in Kleidern / als Gebäuen / sowohl in Haltung grosser Gastereyen / vielen Pferden / Dienstbotten / &c. als in andern dergleichen Uppigkeiten ihrem Nächsten in allem haben wollen nicht allein gleich / sondern auch bevor thun / seynd sie nach Verschwendung aller Haab und Güther in höchste Armuth / in Schand und Spott / zur Straff ihres Neids und Æmulation, gerathen. Manche haben neben ihrer Reputation / grossen Ansehen und Authorität / sambt allen den Ihrigen / Leib und Seel eingebüsset / wie wir sehen / daß es noch heutiges Tags dergleichen Neidhansen / und Æmulation-Affen ergehe / wie es dem Frosch ergangen / von welchem der gelehrte Fredus folgende Geschicht erzehlet.

Es ersahe der Frosch ungefehr einen grossen / feißten / wohlgemästen Ochsen bey seiner Lachen vorbey gehen / diesen besichtigte er von Füssen biß zum Haupt aufs allergenaueste / betrachtete seine hohe Grandetz / und gedachte bey ihme selbsten / dise Grandetz / so der Ochs spendirte / kan ich auch ebenfalls präsentiren / in Bedencken / daß er an Adel und Sitten nicht mehrer ist / als ich / er ist ein unvernünfftiges Thier so wohl als ich / dem schweren Joch der Menschen ist er sowohl unterworffen / und zwar mehr / als ich; Neben dem wird er an Füssen mit Eysen beschlagen / am Kopff aber mit Strick gebunden / und muß jetzt das Pflugeysen / jetzt aber bald da / bald dorten den Karren ziehen / ich aber schwimme in meiner Lachen gantz frey hin und her; Warum sollte dann der Ochs ein solche Majestät spendiren / und grösser seyn / als ich? der ich mehr Freyheiten hab / als er / darum kan ich diß nicht leyden / eintweders muß ich grösser / oder aufs wenigst so groß werden / als er. Er fienge darauff an zu blasen / und sich auffzubäumen / so gut er könnte / fragte darauff seine Junge / ob er so groß seye / als der Ochs? Diese aber sagten von Nein. Darauff fienge er auff ein neues an / sich auffzubäumen / so viel er könnte / und fragte zum andertenmahl / ob er so groß / als der Ochs / seye? Jene aber sagten / er habe sein vorige Grösse / und seye dem Ochsen noch bey weitem nicht gleich. Auff solche Antwort wurde der

Frosch

Frosch gantz erzürnet / und voller Zorn bedenckte er nicht / was ihme geschehen möchte / sondern die Grösse des Ochsen zu erlangen / spannte er alle seine Kräfften an / und verhoffte / auff solche Weiß sein Intent zuwegen zu bringen. Indeme er aber die Natur über seine Kräfften hat spannen wollen / ist er zerschnollen / und todt zu Boden gefallen / wie es gemeldter Fredus in folgenden Versen gar schön beschrieben:

In prato quodam Rana conspexit Bovem,
Et tactâ invidiâ tantæ magnitudinis
Rugosam inflavit pellem: Tum natos suos
Interrogavit, an Bove esset latior?
Illi negârunt, rursus intendit cutem
Majori nisu, & simili quæsivit modo.
Quis major esset? Illi dixerunt Bovem.
Novissimè indignata, dum vult validius
Inflare sese, rupto jacuit corpore.

Die XCIX. Sinnreiche History.

Die Weeg der Welt-Kinder seynd voller Distel und Dörner.

WAnn wir recht zu Gemüth führeten / und wohl bedenckten / was uns Gott in Göttlicher Heil. Schrifft zu einer Lehr hinterlassen; Wann wir / sageich / das Gute von dem Bösen / und die Warheit von der Lugen recht erkenneten / wurden wir gewißlich mit den Augen unsers Verstands sehen / was Gestalten der mehrere Theil der Menschen dieser Welt durch schwehre ungebahnte / mit Distel und Dörneren erfüllte Weeg wandere; Wir würden sehen / was für Armseeligketten / Creutz und Leyden / Trübsaal / Aengsten / sambt tausenderley Widerwärtigkeiten die Welt-Kinder auff dem Weeg ihrer Wanderschafft / und zwar aus eigenem Willen / mit grösten Freuden / als wären es lauter Rosen / Freuden und Wollüsten / ausstehen; Sintemahlen ihr verderbte Natur / und verruckter Verstand die Distel und Dörner für lauter Rosen und Blumen / die Angst und Trübsal aber für Freuden und Wollust haltet. Aber / wie weit sie fehlen / und von dem rechten Weeg irrgehen / bezeugen es die jenige / welche es mit ihrem grösten Schaden selbsten erfahren haben / nehmlich die Verdambte in der Höllen / die da Tag und Nacht / frühe und spath mit gröstem Schmertzen ruffen und schreyen: Sap. 5. Ambulavimus vias difficiles, ambulavimus vias difficiles; Schwehre Weg seynd wir gangen / schwehre Weeg seynd wir gangen! Wie kan es seyn / möchte einer sagen / daß sie schwehr und harte Weeg sollen

sollten gangen seyn / indeme sie doch die mehrere Lebens-Zeit in allen erdencklichen Wollüsten haben zugebracht? Wie kan jener Jüngling / welcher / als wie ein Engel bekleidet / mit den schönsten / Goldgelben / gekraußten Haaren geziehret / durch die Stadt / die Gassen auff- und ab spatzieret / seinen Augen den völligen Zaum / nach Belieben / was ihme vorfallet / anzusehen lasset / bald von diesem / bald von jenem / seinem Gusto nach / discuriret / Händ und Füß nach Belieben ausstrecket / ja / allen seinen fünff Sinnen alles / was sie verlangen / zulasset / mit der Warheit sagen / daß er einen harten und schwehren Weeg gangen seye? Wer würde solches glauben / wann es dieser / und viel tausend andere nicht selbsten bekennten / mit einhelliger Stimm sagend: Ambulavimus vias difficiles, vias difficiles, schwehre Weeg seynd wir gangen; Dann / indem wir vermeint haben / mitten in Rosen zu seyn / seynd wir mitten in Dörner umgewältzet / vias difficiles.

Sehr schwehre / harte / und rauhe Weeg seynd in der Warheit alle Wollüsten / Freuden / und Ergötzlichkeiten dieser Welt / wie solches der berühmte Poet Martialis einem / Cotilus mit Nahmen / der in allen Wollüsten dieser Welt gleichsam ersoffen ware / sehr schön und Sinn-reich hat zu verstehen geben / zu ihme also redend: Liebster Herr Cotile, der Herr ist ein schöner / wackerer / ausgemachter Mann / wie ihn dann die gantze Stadt für einen solchen haltet; Nun aber möchte ich gern von euch wissen / und vernehmen / was für Qualitäten einer haben müsse / daß er billich für einen schönen / wackern / und tapfferen Mann könne gehalten werden? Sage mir der Herr mit kurtzen Worten / wer doch mit und in der Warheit ein solcher seye? Ist es vielleicht der jenige / welcher mit einer zierlichen Parucken daher stoltziret? Oder ist es vielleicht jener / welchen man wegen seinen balsamirten Kleidern von weitem riechet / dessen Geruch alle Gassen und Strassen / wo er vorbey gehet / anfüllet? Oder ist es vielleicht jener / welcher mit seiner lieblichen Stimm / und Musicalischen Instrumenten / wie die Egytier und Gaditaner / so Tag und Nacht mit Singen und Pfeiffen / mit Tantzen und Springen / zubrachten / die Zeit verzehret? Oder ist es villeicht jener / welcher seine Armb / Händ / und Finger dergestalten kan / und weiß zu regieren / und zu brauchen / daß kein Fehler darbey einschleiche? Oder aber ists vielleicht jener / der sich bey allen Zusammenkünfften und Gesellschafften der Damasen und Frauen-Zimmer weist einzufinden / mit allen zu conversiren / bald mit diser / bald mit jener zu gallanisiren / etc.? Villeicht ist es jener / der wegen grossen Correspondentzen / so er in unterschiedliche Länder / und fürnehmste Städt hat / von allen Novitäten / Zeitungen und Staats-Sachen kan discuriren? Vielleicht ist jener ein solcher / welcher bey einer Tafel / oder Conversation allen Fleiß anwendet / damit er keinen anrühre / oder aber von keinem andern an seinem Mantel oder Kleid angerühret werde / auff daß dardurch sein Mantel oder Kleid kein Haar verliehre / oder einige Mackel bekomme? Vielleicht ist es jener / der alle Buhlschafften weist und kennet? Der sich bey allen Mahlzeiten weist einzufinden / und mit seiner Gegenwarth zu ziehren? Oder aber ist es villeicht endlich der jenige ein schöner / wackerer /

rer / und tapfferer Mann zu nennen / welcher mit seiner Wissenschafft alle Eigenschafften der Pferdten / als wie jene des Hirpinischen / der wegen seiner Generosität und verwunderlichen Velocität auff dem Römischen Renn-Platz zum öfftern den Sieg erhalten / erkennet / und prognosticiret? Liebster Cotile, wie ich vermercke / so bekennet ihr / daß der / mit gemeldten Conditionen gezieret / billich ein solcher zu neunen seye. Wann deme also / so mache ich den End-Schluß / und sage / daß ein schöner / wackerer Mann zu seyn / grosse Mühe und Arbeit / grosse Angst und Trübsaal koste / ein solcher zu seyn / braucht es viel Schwitzen und Schnauffen / und wer diesen Weeg verlanget zu reisen / der wird lauter Distel und Dörner / lauter Vipper und Schlangen / sambt tausenderley Ungelegenheiten antreffen.

Cotile, bellus homo es, dicunt hoc, Cotile, multi
Audio; sed quid sit, dic mihi, bellus homo?
Bellus homo est flexo, qui dirigit ordine crines,
Balsama qui semper, Cinnama semper olet:
Cantica qui Nili, qui Gaditana susurrat:
Qui movet in varios brachia volsa modos:
Inter fœmineas totä qui luce Choreas
Desidet, atque aliqua semper in aure sonat.
Qui legit hinc, illinc missas, scribitque tabellas:
Pallia vicini, qui refugit cubiti:
Quis scit, quam quis amet: Qui per convivia currit:
Hirpini veteres, qui benè novit Avos:
Quid narras? Hoc est, hoc est homo, Cotile, bellus?
Res petricosa est, Cotile, bellus homo.

Auß welchem allem klar erfolget / daß / wer ein toller Hanß seyn will / der einen politischen Welt-Menschen abgeben / und vertretten will / der ist vielen unzahlbaren Mühesceligkeiten unterworffen / und welcher denen Eitelkeiten nachstrebet / der muß durch lauter Distel und Dörner wandern; vias difficiles, Blut-harte / schwehre / und saure Weeg muß ein solcher passiren / und repassiren / und / welches mit blutigen Zähren zu beweinen / ohne eintzigen Verdienst / mit Verlust seiner armen Seel.

Diese unfehlbare Warheit hat gar wohl observiret / und tieff zu Gemüth geführet / der vortreffliche Englische Cantzler Thomas Morus. Als dieser einsmahls ungefehr sahe / daß sich ein gewisse Dama von ihren Cammer-Jungfrauen mit einem seidenen Band so starck liesse schnüren / oder zusammen ziehen / daß sie bey lichter Mittags-Sonne die Stern am Himmel sahe / fragte er / warum sie solches thäte? Die Dama antwortet: Damit ich schön und gantz rein vor andern meines Gleichen erscheinen möge. Zu dieser replicirte Morus: Wann ihr diese Pein und Schmertzen / wegen der Schönheit / so willig und bereit außstehet / so thut euch GOtt unrecht / wann er euch nicht in die Höll stürtzet / die ihr mit so grossen Schmertzen selbsten erkauffet; Dann / so fern ihr nur den halben Theil um JEsu Christi willen mit

solcher Gedult ausstehen würdet / wäre euch der Himmel schon gewiß / und würdet ohne allen Zweiffel ein Kind der Seligkeit werden.

Die C. Sinnreiche History.

Die Verzeihung der empfangenen Schmach bringt dem Menschen grosse Nutzbarkeit.

DJe Verzeihung der empfangenen Schmach und Unbild ist bey GOtt eines solchen Werths / daß es mit keiner Feder genug kan beschrieben werden; Nichts destoweniger ist der menschliche Verstand also starck verfinsteret / vertuncklet / und verblendet / daß er solches nicht fassen / noch glauben will / unangesehen der ewige Sohn GOttes / Christus selbsten / bey seinem heiligen Evangelisten Luca, dieser unfehlbaren Wahrheit halber / uns mit seinem heiligen Mund versicheret / da er gesagt: Luc. 6. Dimittite, & dimittemini, &c. eâdem enim mensurâ, quâ mensi fuetitis, remetietur vobis. Dimittite, & dimittemini, verzeihet euren Feinden / lasset nach alle Schmach und Unbild / so wird euch ebenfalls verziehen / alle Schmach und Unbild nachgelassen werden. Mit welchen Worten uns GOtt genugsam zu verstehn gibt / daß / wofern wir bey seinem Göttlichen Gerichtstuhl von allen unsern Sünd und Lastern wollen absolviret / und entbunden werden / wir zuvor unserm Nächsten / ja allen Creaturen / alle empfangene Schmach und Unbild von Grund unsers Hertzens verzeihen / und nachlassen sollen. Dieses ungeachen seynd wir Menschen in diesem Stück so blind und verstockt / daß wir diese Göttliche Wahrheit in den Zweiffel stellen / und unter dem Schein eines falschen Prätexts die Rach suchen / mit Vorwand / es seye besser verfolgen / als von anderen verfolgt werden / besser hassen / als gehasset werden / nach Zeugnuß jenes uhralten / allzeit gelobten Spruch-Worts: Der sich in Schmach und Unbild nicht rächet / wird für ein Lettfeigen gehalten / und wer sich aus Demuth in ein Lamm verkehret / der wird von den Wölffen gefressen; dieses alles wird in folgender Geschicht mit mehrerem erkläret.

Einer / mit dem Zunahmen Martini, wurde von einem rasenden Hund so gefährlich gebissen / daß er vor Schmertzen herum lauffte / und den er antraffe / um Rath und Hülff ansprache / und batte; Einer rathet ihme dieses / ein anderer jenes / ein anderer widerum ein anders / ein jeder / so gut er wuste. Diese Räth und Mittel aber verwarffe er alle / mit Vermeldung / sie wurden ihm mehr Schaden als Nutzen bringen. Unterdessen begegnet ihm einer / der zu ihm also sagte: Liebster Herr Martini, wie ich vernehme / so sucht der Herr ein Mittel für seinen Schaden / solchen zu heylen / ich will ihme ein gantz leichtes / aber

so

so kräfftiges/ und bewehrtes Mittel anzeigen/daß/so fern er solches wird appliciren/ alle Schmertzen augenblicklich weichen werden/ wie solches zum öfftern mit grösten Nutzen ist probiret worden; das Mittel ist folgendes: Der Herr nehme einen Bissen Brod / zerkeue es wohl mit den Zähnen/benetze solches mit dem Blut aus der Wunden / und gebe es darnach dem Hund zu fressen / so bald er solchen Bissen wird genossen haben/wird der Herr/ ohne weitere Cur/frisch und gesund. Behüte mich GOtt / antwortet der Herr Martini gantz voller Zorn/ daß ich eurem närrischen Rath folge/ dann/so ich solches thun solte/wurde ich mir ein schöne Wäsch zurichten/alle Hund in der gantzen Stadt wurden sich zusammen rotten / und mich mit ihren vergifften Zähnen am gantzen Leib sauber zurichten/in Bedencken/daß sie/ an statt der wohl-verdienten Straff/ Schanckung und Liebkosung/wir ihr mir rathet / empfangen wurden; Fort derowegen mit solchem närrischen Rath/dann/ wie ich sihe/ habt ihr weniger Verstand/ als ein krummes Kühhorn.

Diese ist die Antwort/so gemeiniglich die unverständige / und verblente Welt-Menschen zu geben pflegen, wann man ihnen zuspricht oder rathet / daß sie ihren Feinden verzeihen sollen / wie das Heil. Evangelium lehret: Luc. 6. Benefacite his, qui oderunt vos, thut Guts denen/ so euch verfolgen und schänden/ da sagen sie: Behüte uns GOtt vor einem solchen Rath / fort mit solchen Possen; Sintemahlen/wann wir dieses thun solten/und/ nach eurem Rath/das Böse mit Gutem vergelten/ wurden alle Menschen sich wider uns auffwerffen / ein jeder wurde seine Schueh an uns butzen wollen/andere Mittel muß man ergreiffen / man muß Böß mit Bösem vergelten / die zugefügte Schmach doppelt rächen / damit durch solche Weiß andere von dergleichen Misethaten abgehalten werden.

O thorrechte/verstockte Welt-Kinder! Wie könnet ihr also reden? Was seynd das für Mensuren? Wisset ihr nicht / daß alle Rach in der Hand GOttes stehet? der da sagt: Hebr. 10. Mihi vindictam, & ego retribuam. Wisset ihr nicht/ daß alle Hertzen/aller Gewalt der Fürsten/ König/ und Monarchen in der Hand Gottes stehen? und consequenter kein Rath wider ihme ist/ wie zu lesen ist: Prov. 21. Non est consilium contra DEum. Wisset ihr nicht/ daß die jenige/ sie seyen Fürsten/ König/ oder Monarchen der gantzen Welt / wann sie die Gebotten GOttes verachten/ oder nicht halten/ vor der Göttlichen Majestät ein Greuel seyen? wie geschrieben stehet: 1. Reg. 2. Qui contemnunt me, erunt ignobiles. Wisset ihr nicht/ daß der jenige GOtt/den ihr nicht allein nicht förchtet / sondern auch euer Gottloses Leben verschmähet und verachtet/euch auff tausenderley Weiß aller Güter und Aempter berauben / aller Ehren und Titlen entsetzen kan?

Wahr ist es zwar / daß der jenige/ so euch unbillich beleydiget / grosser Straff würdig; Nichts destoweniger/weilen es GOtt also haben will / daß ihr ihme um seinet willen verzeihen sollet/so seyd ihm im Gewissen solches zu thun schuldig / und zwar aus vielen Ursachen / fürnehmlich aber/ weilen auch GOtt durch einen solchen Act der Christlichen Liebe und De-

muth/ und auff kein andere Weiß/ will ſelig machen.

Höret/ was der H. Geiſt in Göttlicher Schrifft von Nachlaſſung und Verzeihung der Schmach und Unbild meldet: Ne dicas,reddam malum,biſt du injuriret worden/ſag nicht/ich will mich rächen/ſondern expecta Dominum, & liberabit te, befehle alles GOtt/ und er wird dich aus allem erretten; Maſſen ſolches ſein Apoſtel Paulus uns mit ausdrücklichen Worten erinneret/und ermahnet/da er ſagt: Hebr. 10. Wird einer aus euch beleydiget/ verſchmähet/ und verleimbdet/ leydet es mit Gedult/ und ſuchet keine Rach/ſondern wartet auff den Herrn/ der wird ſich euer zu ſeiner Zeit ſchon wiſſen anzunehmen. Non voſmetipſos defendentes,chariſſimi, ſed date locum iræ,ſcriptum eſt enim,mihi vindictam,& ego retribuam,dicit Dominus. Der H. Hieronymus ſagt gar ſchön zu unſerm Vorhaben: Das Erzürnen iſt ein Defect eines Menſchen/ den Zorn aber verbeiſſen und demmen/iſt ein Tugend eines Catholiſchen Chriſten/ Itaſci hominis eſt, finem imponere iracundiæ Chriſtiani.

Der H. Ambroſius zu ſeinen Vercellern alſo ſchreibend/ſagte/Daß es nicht genug ſeye/wann einer ſeinen Beleidiger/von deme er unſchuldiger Weiß beleidiget worden/ hinwider nicht beleidige/ ſondern die Chriſtliche Gerechtigkeit erforderet/ daß der Beleidigte ſeinem Feind auch von Hertzen verzeihe. Es geſchicht offt/ daß einer von ſeinem Nächſten beleidiget wird/ ſolle er ihn auch deswegen beleidigen? Im geringſten nicht/ dann es wenig daran gelegen/ ob du einen Schuldigen oder Unſchuldigen betrübeſt/ oder beleidigeſt/ weilen dir aus Chriſtlicher Gerechtigkeit keinen Menſchen/ er ſeye ſchuldig/ oder unſchuldig/ gerecht/ oder Gottloß/zu beleidigen niemahlen erlaubt iſt. Non hæc ſola eſt forma Juſtitiæ, ut non lædas eum,qui te læſerit,ſed etiam illa,ut etiam ei remittas,qui te læſerit, lædimur plerumque fraude alterius,dolo proximi,nunquid hoc virtutis putemus,ut dolum dolo ulciſcamur? fraudem referamus fraudibus? Nihil autem eſt, cui malè facias, ut juſto, aut injuſto, cùm te facere malum non oporteat.

Regi-

Register und Innhalt derer in diesem Werck enthaltenen Historien/ und denckwürdigen Sachen.

1. EIn Gauckler und Taschen-Spieler bekehret seinen Gesellen zur Buß durch einen heiligen Betrug/ Fol. 1.
2. Eine Fabell von denen Lerchen lehret uns/daß sich auf die Freund und Verwandten nicht zu verlassen seye. 7.
3. Klag eines Schaafs/ daß es zu hart gehalten werde/zeiget/ daß keiner vermeinen solle/ sein Creutz seye das gröste. 10.
Der Heil. Franciscus Borgias sendete allzeit einen Fourier voraus/ihme eine bequeme Herberg zu bestellen. 12.
Ein Esel beklaget sich unbillich/ über die vermeinte gute Täg eines Schweins. 13.
Ordens-Leut sollen nicht murren wider ihre Obern/ daß sie im Kloster streng gehalten werden/und die Welt-Menschen in lauter Freuden leben. 14.
4. Der Tod ermahnet einen jeden täglich seiner Ankunfft. 15.
Eine junge Frau ruffet den Tod/ aber nicht daß er sie/ sondern ihren alten krancken Mann abholen solle. 17.
5. GOtt und seine Heilige muß man im Glückstand nicht beleidigen/ wann man ihre Hülff in der Zeit der Noth erfahren will. 18.
Ein Rapp getrauet sich in seiner Kranckheit die Götter umb Erlängerung des Lebens nicht anzuruffen/ weilen er mit seinen diebischen Schnabel die Schlacht-Opffer von ihren Altären geraubet. 18.
6. Gelegenheit Gutes zu thun/ soll man niemahls versaumen. 20.
Ein Fuchs frisset lieber gwiß die alte Henne/als daß er noch länger ungewiß auf die junge Hünlein warten solte. 21.
Ein Wolff lässet sich von einem dürren Hund das Maul machen und hinter das Liecht führen. 21.
Ein Gottloser/welcher sein Buß täglich verschoben/ wird durch einen artigen Traum bekehret. 22.
7. Ein Esel/ welcher sich zweymal aus Unbedachtsamkeit von dem Fuchs betrugen lassen/ wird ohne Hertz und Ohren befunden. 24.
8. Ein Hahn entgehet dem List eines Fuchsen/ weilen er nicht zu leichtglaubig. 26.
Ein Pferdt/ so das Flectamus Genua verstunde/ wird einem Dieb wieder abgejagt. 27.
9. Ein Wittiber und Wittib/ so zusammen geheyrathet/ leben in einer unfriedlichen Ehe. 28.
Ehe ist friedlich/ wann der Mann gehörloß und das Weib blind ist. 29.
10. Obrigkeiten sollen von allen Passionen frey seyn. 29.

Mm Eine

Eine Weibs-Person appelliret von dem trunckenen zum nüchteren Richter. 29.
Abbt zu Lüttich citiret den Thum-Probst für den Richter-Stuhl GOttes. 31.
11. Leander hatt einen Teuffel in seinen Diensten / und wird von ihme arglistig betrogen. 32.
12. Medici der Seelen und des Leibs wie sie sollen beschaffen seyn. 38.
Schuhmacher giebt sich für einen Artzt aus / und thut glückliche Euren. 40.
Drey verschlagene Gesellen betrügen einen König. 42.
13. Ehe-Stand ist weit strenger als der Ordens-Stand. 44.
Der Tod allein macht böse Weiber fromm. 46.
In einem gewissen Land erkennen die Weiber die Lieb ihrer Männer / wann sie von ihnen geschlagen werden. 46.
14. Von der bösen Gewonheit des Vollsauffens. 48.
Ein voller Zapff will lieber beyde Augen verlieren / als den Wein gerathen. 48.
15. Von der Unbeständigkeit capricioser Leut. 50.
Corellus ein Schneider / wird zugleich ein Schuster / Müller / Fleischhacker / Koch / Kauffmann und Procrator, und kan sich dannoch nicht fortbringen. 50.
16. Ein einfältiger Krancker isset das geschriebene Recept an statt der Medicin, und wird gesund. 51.
17. Von dem übel Nachreden. 53.
Alcibiades liesse seinem schönsten Hund den Schweiff abstutzen / damit die Leute nicht weiter von ihme / sondern von dem Hund zu reden hätten. 54.
18. Von der Hoffart. 56.
Jupiter lasset die Thorheit suchen / und findet sie bey einem stoltzen Hansen. 57.
19. Von der Eytelkeit. 58.
Die Männer in Indien / legen sich an statt ihrer Weiber / wann diese gebähren / in das sechs Wochen-Beth. 58.
Agesilaus reitet mit seinem kleinen Printzen auf einen Stecken. 59.
20. Von der Ungerechtigkeit. 60.
Die Bienen und Omeisen verjagen einen ungerechten Commissarium des Jupiters. 60.
21. Jupiter will dem Æolo mit seinen zwey und dreyßig Winden nicht gestatten / und haltet es für unmöglich und nicht rathsam / den aufblasenden Wind der menschlichen Eitelkeit zu verjagen. 62.
22. Die Bediente des Jupiters suchen und finden die Thorheit bey denen Goldmachern. 66.
23. Desgleichen bey denen Spielern. 68.
24. Ein altes Fräulein will lieber noch länger fasten / als dem Beicht-Vatter ihr rechtes Alter bekennen. 71.
25. Was man nicht verstehet / soll man an andern nicht tadlen. 72.
Des Apelles Lehrjungen lachen den grossen Alexandrum aus / weilen er die Malereyen ihres Lehrmeisters tadlete. 73.
26. Tucca ein reicher Herr ist bey seinem Uberfluß allzeit traurig. 74.
27. Ein Handwerck neidet das ander. 76.
Der Neid ist das beste Mittel die Augen zu curiren. 77.
28. Von der rechten Weiß vergnügt zu leben. 78.
Artaxerxi schmecket ein schwartzes Gersten-Brodt besser / als vormahls seine köstliche Mahlzeiten. 80.

29. Reichthumb seynd den Besitzern eine grosse Bürd. 81.
30. Ein böses Weib wirfft ihrem Mañ/ einem Medico, einen Korb voll Eyer/ eines nach dem andern ins Gesicht. 84.
31 Ein Advocat will aus menschlichen Respect wider grosse Herrn der Gerechtigkeit nicht beystehen. 87.
32. Ein uruhiges Ehe-Weib bringet mit ihrer Boßheit sieben Männer unter den Boden. 92.
Ein gewisser Herr bringt seine unbändige Frau zum Gehorsam. 94.
Pythagoras giebt seinem grösten Feind seine böse Tochter zur Ehe. 95.
33. Man soll alles zum besten auslegen. 95.
Eines Hochzeiters Braut / ware halb Braut halb Pantoffel. 96.
34. Die ewige Seeligkeit wird gar wenig zu Gemüth geführet. 97.
35. Medici seynd dem gemeinen Wesen sehr nutzlich. 99.
Ein ungeschickter Medicus beschuldiget einen Krancken/er habe Esel-Fleisch gessen. 99.
Ein dergleichen Medicus beschönet gar artlich seinen Diebstahl eines silbernen Bechers. 101.
36. Der Geitz ist eines unter den grösten Lastern. 102.
Nevia ein Geitzhalß tractirt seine Gäst auf wunderliche Art. 102.
Die Commissarii des Jupiters finden die Thorheit bey denen Geitzigen. 103.
37. Wegen eines Augenblicklichen Wollusts verliehret mancher die Seeligkeit. 106.
Leander schwimmet übers Meer zu seiner Liebsten/und ertrinckt. 106.
38. Was man denen Armen giebt/ ist nicht verlohren. 108.
39. Mancher treibt eine Sach/und thut doch das Widerspiel. 110.
40. Eigen Lob stinckt. 112.
41. Von der Göttlichen Providenz gegen diejenige/so auf ihn vertrauen. 113.
Ein fromer Edelmann nimmet zweyen blinden Bettlern die mit Gold gefütterte Hüt/ und steuret darmit seine Töchter aus. 113.
42. In eigener Sach will ein jeder Recht haben. 116.
Ein Edelmann höret seines Klägers Klag/stehend und mit blossem Haupt an / weilen der Kläger vorwendete / was er sage / seye das pure Evangelium. 117.
Ein Blinder und Lahmer zancken über eine gefundene Auster / welche der Richter ihme selbsten zuspricht. 117.
43. Die Menschen seynd undanckbarer als die unvernünfftige Thier. 118.
44. Von der Tyranney der Menschen. 123.
45. Von der falschen Einbildung der Menschen. 125.
46. Wer andere betrügen will/wird offt selbst betrogen. 127.
Ein Baur betrüget gar listig zwey Burger. 127.
Ein anderer betrüget zwey Trabanten seines Fürsten. 129.
47. Böse Gesellschafft soll man fliehen. 129.
Der Teufel vermittelst eines alten Weibs zerstöhret eine friedliche Ehe. 130.
48. Von der erforderlichen Lieb und Verstand eines Seelsorgers. 133.
Einer Wittfrau geduncket / die Glocken klingen nicht anderst/als **ein Mann / ein Mann**; daß sie nemblich wieder

der solle einen Mann nehmen. 154.
49. Wer sich leicht in Zanck und Streit einlasset / wird in doppleten Schaden kommen. 136.
Ein Baur lässet ihm einen bösen Zahn ausziehen. 136.
Ein Jud will einen Christen an statt des Zinß zwey Untzen Fleisch aus dem Leibe schneiden. 137.
50. Sich selbst erkennen / ist höchst vonnöthen. 138.
Von der Thorheit der Planeten-Steller. 138.
51. Ohne Verstand ist alles vergebens. 141.
Ein Fuchs findet einen Kopff ohne Hirn. 141.
52. Von der Blindheit des menschlichen Verstands. 143.
53. Von andern Mißbräuchen und Unordnungen dieser Welt. 146.
Allerhand Thier werden vor den Jupiter verklagt. 146.
54. Wie hoch die wahre Freundschafft zu schätzen sey. 151.
Ein Jüngling stellet seine falsche Freund auf die Prob. 152.
55. Der sich selbsten hochachtet / wird von andern verachtet. 153.
Gellia, welche viel Adeliche Freyer verachtet / muß endlich einen Korbmacher heyrathen. 154.
56. Ein Medicus soll wohl erfahren seyn. 155.
57. Von der Falschheit dieser Welt. 156.
58. Ein verwirrtes Gemüth brütet nichts gutes aus. 160.
59. In der Noth muß man einander beyspringen. 162.
Ein Blinder und ein Lahmer helffen einander. 162.
60. Alle Straffen kommen her von unseren Sünd und Lastern. 164.
S. Franciscus de Paula schnitte Geld von einander / und es flosse Blut heraus. 165.
61. Von dem Glück / wo solches anzutreffen? 166.
62. Die Verschwendung machet reiche Leut arm. 172.
Ein Sohn / Nahmens Alexander, weinet / daß sein Vatter alles verspielet / und ihme nichts zum Verschwenden übrig bleibe. 173.
63. Die Eyfersucht ist eine grausame Pein. 174.
64. Von der Eitelkeit der Weiber. 176.
Fabiola gehet mit lauter ungestalten Weibern umb / damit sie vor schön gehalten werde. 176.
65. Das Gut wird vielmehr geliebt / als die Persohn. 177.
66. Von den unnöthigen Uberfluß. 179.
Sextus ist niemand nichts schuldig / weilen er nichts in Vermögen hatte. 179.
67. Von der Güte GOttes gegen den Menschen / 180.
68. Die Lästerung ist ein erschröckliches Laster. 182.
Ein Advocat suchet vergeblich durch List und Ränck einen Schuldner von Bezahlung der Schuld zu befreyen. 182.
69. Ein Richter soll nach Gerechtigkeit urtheilen. 185.
Alexander hielte das eine Ohr für den Beklagten offen. 185.
Zwey Gehörlose verklagen einander vor einen Gehörlosen Richter. 186.
70. Für empfangene Gutthaten soll man danckbar seyn. 187.
71. Denen Fürsten und Obern stehet die Mildigkeit sehr wohl an. 189.
Eine alte Wittfrau bittet umb langes Leben des Tyrannen Dionysii, damit kein

kein ärgerer ihme in der Regierung nachfolge. 191.

72. Die Einfalt der Tauben/und Klugheit der Schlangen stehen wohl beysammen. 191.

Ein Hund und Hahn reisen mit einander. 193.

73. Wer einem andern ein Gruben grabet/fallet selbst hinein. 194.

74. Von dem Mißbrauch der Gaben GOttes. 196.

75. Von der Ehr-Abschneidung. 199.

76. Die Wollüsten dieser Welt währen nicht lang. 202.

77. Die Palläst grosser Herren seynd zuweilen von aussen schön/inwendig aber leer. 204

Ein Dieb will bey der Nacht hinweg stehlen/ was der Innwohner beym Tag nicht sehen kan. 204.

78. Wer denen Sternseheren glaubt/ wird leicht betrogen. 205.

Bauren verstehen sich offt besser auffs Wetter als die Calendermacher. 207.

Henricus König in Engelland bestraffet einen Wahrsager. 207.

79. Wie grösser der Narr/ je gescheidter er seyn will. 208.

Ein Spital-Meister zu Rom im Narren-Spital ist ein grösserer Narr als die andern alle. 208.

80. Grosse Reichthum verursachen grosse Traurigkeit. 211.

Ein armer Schmidt ist lustiger als ein reicher Herr. 211.

81. Von der Undanckbarkeit der Menschen. 214

Schönes Gedicht von einem armen Bauren / welcher einen ungeheuren Wurm aus einer bedeckten Gruben erlediget. 214.

82. Manche halten ihre Thorheit für ein Wissenschafft. 219.

Ein im Narren-Spital gelegener thorrechter Mensch warnet einen Jäger/ er solle sich nicht sehen lassen/ sonst würde man ihn auch in das Spital legen. 219.

83. Die Hoffart wird von der Demuth zu Schanden gemacht. 221.

Zwey curiose Fragen werden aufgelöst. 222.

84. Aus üblen Meynungen entstehen falsche Urtheil. 224.

Ein truncken er Baur begehet einen unfürsehenen Todtschlag. 225.

85. Die wahre Ruhe des Hertzens bestehet allein in der wahren Armuth. 227.

Ein armer Mann dancket dem Tod/daß er niemahl kommen / ihn abzuholen. 228.

86. Artige Antwort/welche ein Advocat seinem Clienten gegeben. 231.

Weilen ein Geitziger Advocat 50. Thaler in Kupffer-Geld nicht annehmen/ sondern Silber-Geld haben wolte/ hatt der Client das Geld behalten/ und sich mit seinem Gegentheil in der Güte verglichen. 233.

87. Ehe man etwas beschliesset/solle man sich wohl bedencken. 234.

Zwey Mahler streiten/welcher der Künstlichste seye? 235.

Ein Mahler mahlet an der Kirchen-Maur den Heil. Christoph so groß/ daß er über die Maur hinüber sehen könnte. 235.

88. Beantwortung auf etliche curiose Fragen. 237.

89. Wie sehr dem Teuffel die wahre Armuth verdriesse? 239.

Der Teuffel dienet einem reichen Herrn/ und ermahnet ihn / denen armen

Religiosen reiche Allmosen zu geben. 239.
90. Wer nach frembden Gut trachtet/ verliehret auch das seinige. 241.
Ein geitziger Advocat wird von einem Becken artig ausgezahlt. 245.
91. Was du selbst verlangest / thue auch deinem Nächsten. 245.
Qvissera Königs in Persien gerechte That. 245.
92. Vom Duelliren. 248.
Lustige Antwort eines Soldaten / der von einem andern zum Duell heraus gefordert wurde. 249.
93. Der Mensch kan niemahl befriediget werden. 250.
94. Die Stund und Weiß des Tods ist ungewiß. 253.
95. Die Ubertrettung der Liebe des Nächstens wird gestrafft. 255.
Artiges Gedicht von einem Pferd und Wild Schwein. 256.
96. Die gar zu grosse Kargheit wird gestrafft. 257.
97. Von der Thorheit der Weiber. 259.
98. Der Neid-Halß ist ihm selbst schädlich. 261.
Fabel von einem Frosch und fetten Ochsen. 262.
99. Die Weg der Welt-Kinder seynd voller Dorn und Diestel. 263.
Thomas Morus verweiset einer Damen / daß sie sich so hart einschnüren liesse. 265.
100. Die empfangene Schmachen soll man verzeihen. 266.
Einer / so von einem tollen Hund gebissen worden / will einen guten Rath nicht annehmen. 266.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Casalicchio, Carlo, 1626-1700

Vtile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien, In welchen Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr, mit der Süssigkeit der Sinnreichesten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche, auf eine sehr angenehme und nutzliche Weyß vermischet seynd In welchen Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und
Bd.: Anderer Theil

Augspurg Im Jahr Christi 1706

4 L.eleg.m. 35 q-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10522737-2
VD18 90913825